Ex-libris.
THEOBALDI
Milicensis.

[Biblia N. et V. T.]

Theologisch-homiletisches

Bibelwerk.

Die Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments

mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfniß des pastoralen Amtes
in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen

bearbeitet und herausgegeben

von

J. P. Lange.

Des

Neuen Testamentes

Zwölfter Theil:

Der Brief an die Hebräer.

Bielefeld.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1861.

Digitized by Google

Der

Brief an die Hebräer.

Theologisch-homiletisch bearbeitet

von

Carl Bernhard Moll,

Doctor der Theologie, General-Superintendent der Provinz Preußen, Director des Kön. Consistoriums und Oberhofprediger an der Schloßkirche zu Königsberg, Ritter u. s. w.

Bielefeld.

Verlag von Velhagen und Klasing.

1861.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Das Ueberſetzungsrecht wird vom Verfaſſer und Verleger vorbehalten.

bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Der Brief an die Hebräer.

Einleitung.

§. 1.

Kanonische Stellung und Geltung.

Räthselhafte Erscheinung, diese Schrift voll klarster Erkenntniß Jesu Christi bei dunkelster Herkunft, an der Schwelle der Kirchengeschichte schon im Kampfe mit Abfallsgedanken vom christlichen Glauben! Aus apostolischer Geistesfülle lehrhaft, aber auf keinen Apostel direkt zurückführbar; mit Prophetenmund drohend, erschütternd, weißagend, jedoch weder apokalyptisch, noch ekstatisch; im Schwunge rednerischen Fluges des Zieles eingedenk, selbstständig in Erfassung des überlieferten Evangeliums von Jesu, dem Christ, eigenthümlich im Ausdrucke, von unbestrittener Reinheit der Lehre, ein Mittelglied zwischen dem pauliniſchen Typus und dem johanneiſcheu, den ältesten Vätern bekannt, und doch von schwankender kanonischer Stellung und Geltung; mit der Kraft tiefster Ueberzeugung den Untergang des Alten Bundes im Neuen preisend in einer Form der Beweisführung, welche sich ganz auf alttestamentliche Einrichtungen und Aussagen stützt, an Hebräerchristen im reinsten Griechisch des Neuen Testaments gerichtet, zu der Frage reizend, ob Abhandlung, ob Brief, ohne sichere Auskunft über das nächste Woher und Wohin steht diese wundervolle Darlegung der Alles überstrahlenden Herrlichkeit des Neuen Bundes und seines gottmenschlichen Stifters mit dem Geistessiegel der Salbung an ihrer Stirn gleich dem Melchisedek vor unsern Augen.

Woher nun hat eine solche Schrift die schwankende kanonische Stellung und Geltung? In den meisten griechischen, auch in den syrischen und arabischen Handschriften, desgleichen in der Vulgata steht sie entweder am Schlusse der pauliniſchen Briefe, oder sogar noch vor den Pastoralbriefen. Luther dagegen setzt sie hinter die petriniſchen und johanneiſchen Briefe und unterscheidet sie nebst den Briefen des Jakobus und des Judas, sowie der Offenbarung St. Johannis von den „rechten, gewissen Hauptbüchern des Neuen Testaments“ (Werke von Walch XIV, 146 f.). Bei Luther hat dies seinen Grund in der falschen Auffassung der Stellen Kap. 6, 4 f.; 10, 26 f.; 12, 17, in welchen er einen „harten Knoten“ fand, „welches, wie es lautet, scheint wider alle Evangelia und Episteln St. Pauli zu sein.“ Hiervon abgesehen dient sie ihm, wie dem Melanchthon und den symbolischen Büchern der lutherischen Kirche auf dieselbe Weise, wie die anerkannt apostolischen Schriften zur Beweisführung. Dies ist ein von der altkirchlichen Praxis abweichendes Verfahren. Dort hing Alles von der Ansicht über die Person des Autors ab. Wo Paulus als solcher galt, da stand die kanonische Auktorität des Briefes fest, wie bei Rufinus in der expositio symboli apostolici, im Kanon 36 und 37 der dritten Synode zu Carthago i. J. 397 und im Kanon 29 der fünften Carth. Synode i. J. 419, weßhalb auch das concil. Antioch. vom Jahr 264 in dem an Paulus von Samosata erlassenen Schreiben sich auf die Stellen Kap. 2, 14; 4, 15; 11, 26 beruft und Clemens Romanus im Namen der römischen Gemeinde an die Korinther schreibend von keiner Schrift des Neuen Testaments einen so häufigen Gebrauch macht, als von dieser. Aber die späteren Arianer sprachen ihr die dogmatische Beweiskraft ab, weil sie nicht vom Apostel Paulus verfaßt sei, und die lateinischen Kirchenlehrer, selbst Novatianus und Cyprianus, enthielten sich bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts des Gebrauches derselben, weil bis dahin von der abendländischen Kirche dieser Brief nicht als pauliniſch betrachtet ward. Augustinus führt ihn zwar (de doctr. christ. II, 8) unter den kanonischen Schriften auf und gebraucht ihn zuweilen, aber er entschuldigt sich deßhalb we-

Digitized by Google

gen des damaligen Widerſpruchs Einiger in der abendländiſchen Kirche gegen die ſchon um ſich greifende Annahme der pauliniſchen Abfaſſung. Selbſt Irenäus, von welchem Euſebius (Hist. eccles. V, 26) als etwas Merkwürdiges berichtet, daß er in ſeinem *βιβλίον διαλέξεων διαφόρων* ein Citat aus dem Hebräerbriefe und eines aus dem Buche der Weisheit habe, und welcher (adv. haer. II, 30, 9) mit der Anſpielung verbo virtutis suae ſeine Kenntniß unſers Briefes an den Tag legt, bedient ſich deſſelben durchaus nicht zur Widerlegung der Häretiker. Und Origines bringt da, wo die pauliniſche Abfaſſung beſtritten wird, nicht auf Anerkennung der kanoniſchen Geltung, ſondern ſucht entweder Beweisſtellen aus anerkannt kanoniſchen Schriften auf oder hält eine beſondere Beweisführung für die pauliniſche Abfaſſung nöthig (in Matth. c. 23, Ep. ad African. 9). Auch Tertullianus gebraucht ihn nur ein einziges Mal (de pudic. c. 20), und zwar ex redundantia, alſo zur bloßen Beſtätigung eines ſchon Bewieſenen. Ganz hiermit in Uebereinſtimmung ſprechen auch Neuere, z. B. Michaelis (Einleit. in's Neue Teſtament, 4te Ausg., Thl. 2, §. 234) und Ziegler (vollſtändige Einleit. in den Brief an die Hebräer, Göttingen 1791, §. 17), dem Briefe zugleich mit ſeiner pauliniſchen Abfaſſung auch die Kanonicität ab.

Allein ſchon bei Hieronymus (ep. 129 ad Dardanum) regt ſich die Anſicht, obwohl unklar und ſchwankend, welcher Erasmus den entſcheidenden Ausdruck gab: imo non opinor periclitari fidem, si tota ecclesia fallatur in titulo hujus epistolae, modo constet spiritum sanctum fuisse principalem auctorem, id quod interim convenit (Opp. IX, 595). Calvin, welcher den Paulus nicht für den Verfaſſer hält, ſchreibt es ſogar der Liſt des Satans zu, daß Einige ihm das kanoniſche Anſehn verweigern, und Beza hält daran feſt, daß der Verfaſſer inſpirirt geweſen ſei und daß es deßhalb auf die Perſon deſſelben und deren Namen nicht ankomme. Ohne Einfluß iſt der Verſuch von Carlſtadt (de canonic. scripturis libellus. Viteb. 1520) geblieben, die Bücher des Alten und Neuen Teſtaments dem Range nach in drei Klaſſen zu theilen und zu der erſten Ordnung der neuteſtamentlichen Bücher die vier Evangelien und die Apoſtelgeſchichte zu zählen, zu der zweiten die dreizehn Briefe Pauli, 1 Joh. und 1 Petri, zu der dritten den Hebräerbrief und die übrigen Schriften. Aber ſeit Mart. Chemnitz (Examen Conc. Trident.) kam der Sprachgebrauch in Aufnahme, von Apokryphen des Neuen Teſtaments in dem Sinne zu reden, in welchem Rufinus von libris ecclesiasticis und Hieronymus von nichtkanoniſchen Schriften geredet hatte, welche gleich den Apokryphen des Alten Teſtaments ad aedificationem plebis, non ad auctoritatem ecclesiasticorum dogmatum confirmandam dienen ſollten. Zu ſolchen Schriften rechneten beſonders die Wittenberger Theologen gegen Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts den Brief an die Hebräer, 2 Petri und 2 und 3 Joh., Jakobus, Judas und Offenb. Joh. Ein Umſchwung ward jedoch durch Joh. Gerhard vermittelt, welcher (loci theol. ed. Cotta, vol. II.) den Ausdruck „Apokryphen" beſonders deßhalb tadelte, weil in der Urkirche die Zweifel an den genannten Schriften des Neuen Teſtaments theils nur von einzelnen Lehrern oder Gemeinden gehegt ſeien, theils ſich nur auf den auctor secundarius bezogen hätten. Gerhard führte nun den Unterſchied ein zwiſchen libr. canon. primi ordinis und secundi ordinis, und zwar in dem Sinne, daß dieſer Unterſchied nur eine geſchichtliche und nicht eine dogmatiſche Bedeutung habe, und ſich nicht auf das kanoniſche Anſehn oder den göttlichen, durch Inſpiration vermittelten Urſprung, ſondern nur auf die Zuverläſſigkeit oder Unſicherheit der Annahmen hinſichtlich des Verfaſſers bezöge.

§. 2.

Hypotheſen über den Verfaſſer.

Es liegt die beim erſten Blick auffallende Erſcheinung vor, daß die morgenländiſche Kirche ſeit Pantaenus für die pauliniſche Abfaſſung faſt übereinſtimmende und auf Tradition zurückweiſende Zeugniſſe hat, während die abendländiſche Kirche erſt ſeit den arianiſchen Zerwürfniſſen die morgenländiſche Tradition aufnahm, bis dahin aber entſchieden auf eine unpauliniſche Abfaſſung hinweiſt. Die Behandlung dieſer Frage in der alexandriniſchen Kirche durch Pantaenus, Clemens Alex. und Origenes (ſ. Bleek I, 95 ff.) zeigt jedoch, daß man auch dort doch eigentlich nur die Gedanken auf den Paulus zurückführte; daß es aber wenigſtens zur Zeit des Origenes ſchon verſchiedene, und zwar gleichfalls traditionelle Annahmen über den Schüler Pauli gab, auf welchen man die Einkleidung zurückführte, und daß man kritiſche Bedenken kannte und berückſichtigte, wie ſolche auch bei Irenäus und deſſen Schüler, Hippolytus, hervortraten (vgl. das Zeugniß des Stephan Gobarus aus dem 6. Jahrhundert bei Photius, Bibl. Cod. 232 ed. Becker, p. 291). Solche kritiſche Bedenken haben in der lateiniſchen Kirche nicht obgewaltet. Auch ſchwerlich dogmatiſche. Es denken zwar namhafte Forſcher mit Spanheim (de autore ep. ad Hebr., Heidelberg 1659) und Wetſtein an einen Gegenſatz gegen die Montaniſten, welche ſich gegen die kirchliche Wiederaufnahme der lapsi auf Kap. 6, 4 berufen. Allein gerade Tertullian erwähnt zwar die-

Digitized by Google

ſen Brief in ſeiner montaniſtiſchen Periode, weiß jedoch nichts von einer pauliniſchen Abfaſſung. Cyprian nennt den Brief gar nicht. Man könnte zur Erklärung ſeines Schweigens ſich veranlaßt fühlen, an die Siebenzahl der von ihm angenommenen pauliniſchen Kirchen zu denken, welche den ſieben johanneiſchen entſprechen ſollten und auch von Victorinus Petabionenſis (fragm. de fabrica mundi bei Klee, p. 9: septem quoque coeli sunt... septem spiritus... septem cornua agni... septem ecclesiae apud Paulum) angenommen werden. Allein dieſe Schriftſteller hätten eine vorhandene Tradition weder zu entſtellen, noch unberückſichtigt zu laſſen gewagt. J. Chr. v. Hofmann meint (deuterokanoniſch? in Zeitſchrift für Proteſt. und Kirche, Erl. 1857), die heidenchriſtliche Kirche des Abendlandes habe die drei judenchriſtlichen Briefe (1 Petri, Jakobi und Hebräer), welche ſich in dem von Muratori herausgegebenen fragm. de canone nicht unter den in kirchlicher Geltung ſtehenden Schriften angeführt finden, als ſie nichts angehend betrachtet. Aber einerſeits war der Brief Jakobi auch im Morgenlande ein Antilegomenon, andererſeits wird 1 Petri von Irenäus, Tertullian und Cyprian als apoſtoliſche Schrift benutzt. Die abendländiſche Kirche hat offenbar keine Tradition der pauliniſchen Abfaſſung unſers Briefes gehabt. Denn auch der römiſche Presbyter Cajus weiß im Kampf mit den Montaniſten nur von dreizehn pauliniſchen Briefen (Euſebius, h. e. IV, 20) und in dem erwähnten fragm. de canone (wahrſcheinlich aus dem Ende des zweiten Jahrhunderts) iſt zwar §. 8 von zwei unter dem Namen des Paulus ad haeresem Marcionis erdichteten Briefen die Rede, nämlich an die Laodicäer und an die Alexandriner, und einige Ausleger denken bei dem letzteren, andre bei dem erſteren an den Hebräerbrief, aber beiderſeits mit gleichem Ungrund; denn unſerm Briefe iſt zwar die pauliniſche Abfaſſung, aber durchaus nicht die Rechtgläubigkeit abgeſprochen worden. Hieraus erklärt ſich auch das Schwanken des Euſebius. Im Commentar zu den Pſalmen zitirt er unſern Brief oft als pauliniſch und rechnet ihn h. e. II, 17 unter die Briefe Pauli, wie er auch h. e. III, 3 die Zahl der bekannten und zuverläſſigen Briefe Pauli auf 14 angibt und den Hebräerbrief h. e. III, 25 unter die Homologumena ſtellt. Dagegen h. e. VI, 3 ſetzt er ihn unter die Antilegomena, und nennt ihn zwiſchen Weisheit Salomonis und Jeſus Sirach auf der einen, Barnabas, Clemens von Rom und Judas auf der andern Seite, und ſagt, h. e. VI, 20 die Anſicht des Cajus beſtätigend, „da er ja auch bis jetzt auf Seiten der Römer Einigen nicht als Werk des Apoſtels gilt.“ In der lateiniſchen Kirche ſcheint die Annahme eines unbekannten Verfaſſers geherrſcht zu haben; denn das Zeugniß Tertullians (de pudicitia c. 20: exstat enim et Barnabae titulus ad Hebraeos a Deo satis auctoritate viri) für Barnabas wird zwar nicht in Form einer Vermuthung ausgeſprochen, verliert aber durch ſein völliges Alleinſtehen ſein geſchichtliches Gewicht und bietet eine zu ſchwache Unterlage für die von J. Camero, Schmidt, Tweſten, Ullmann, Wieſeler und Thierſch hierauf gebaute Hypotheſe. Die Auffaſſung der prieſterlichen Geſichtspunkte hätte dem Barnabas zwar nahe gelegen, da er Levit war (Act. 4, 36) und häufig ſich in Jeruſalem befand; und die reinere griechiſche Sprache wäre bei ihm ebenſo erklärlich, wie der alexandriniſirende Charakter der Darſtellung, denn Barnabas ſtammte aus dem mit Alexandrien in lebhafter Verbindung ſtehenden Cypern. Auch darf weder der Umſtand geltend gemacht werden, daß er nach Act. 14, 12 an Redefertigkeit dem Paulus nachſtand, denn uns liegt eine ſorgfältig ausgearbeitete ſchriftliche Compoſition vor, noch iſt es zuläſſig, aus der dem Barnabas zugeſchriebenen Schrift in den Werken der apoſtoliſchen Väter Argumente zu ziehen, weil deren Aechtheit mehr als zweifelhaft iſt. Allein ein ehemaliger Levit würde ſich ſchwerlich über die Einrichtungen des Kultus und die Geräthſchaften des Tempels zu Jeruſalem ſo ausgedrückt haben, wie hier geſchieht, auch wenn in Kap. 9 nicht geradezu Irrthümer in dieſer Beziehung ſich ſollten eingeſchlichen haben.

Merkwürdig iſt nun nicht blos das Zeugniß der morgenländiſchen Kirche für die pauliniſche Abfaſſung und der ſtarke Gebrauch unſers Briefes beim römiſchen Clemens, ſondern beſonders der Umſtand, daß ſich das Zeugniß der Alexandriner nicht (mit Eichhorn, Schmidt, Dav. Schulz) auf rein hypothetiſche Annahmen zurückführen läßt. Allerdings iſt, wie vorhin ſchon angedeutet ward, die Tradition für Paulus, auf welche ſich Pantaenus um die Mitte des 2. Jahrhunderts zu ſtützen ſcheint, nicht ſo ſicher, geſchloſſen und ſtark, als Storr, Hug u. A. ſie ſich denken. Und völlig zu billigen iſt die vorſichtige Ausdrucksweiſe von Bleek, welcher nur auch die Anſicht als wiſſenſchaftlich zuläſſig betrachtet, daß Pantaenus in ſeiner Kirche ſchon verſchiedene Urtheile über den Verfaſſer unſers Briefes vorfand, und daß er einen gegen die von ihm gebilligte Anſicht geltend gemachten Einwurf in den von Euſeb. h. e. VI, 14 aufbewahrten Worten berückſichtigte: „Paulus bezeichne ſich aus Beſcheidenheit und aus Ehrerbietigkeit gegen den Herrn nicht als Apoſtel der Hebräer, weil zu den Hebräern der Herr geſandt worden ſei als Apoſtel des Allmächtigen, er ſelbſt aber, Paulus, als Apoſtel und

Digitized by Google

Prediger der Heiden, an die Hebräer nur zum Ueberfluſſe geſchrieben habe.“ Dieſe vorſichtige Haltung iſt ohne Grund aufgegeben in der ſonſt werthvollen „Geſchichte des neuteſtamentlichen Kanon von C. A. Credner, herausgegeben von G. Volkmar, Berlin 1860, S. 182“, wonach Pantaenus vielleicht nur aus der Seele derer geſprochen hätte, welche gleich ihm wünſchten, den vielleicht in der Kirche Alexandriens entſtandenen Brief ohne feſten Urheber von Paulus mit abhangen zu laſſen, der katholiſchen Kirche gegenüber, welche ihm das Anſehn und die Geltung dieſes Briefes ſtreitig machte. Wie ſtark vielmehr das Bewußtſein einer Tradition für Paulus neben Anderen war, ergibt ſich vornehmlich daraus, daß die Alexandriner gerade, indem ſie die Verſchiedenheit der Diktion unſers Briefes von der des Paulus bemerkten, deßhalb die Hypotheſe bildeten, der Hebräerbrief ſei entweder Ueberſetzung aus dem aramäiſchen Original einer Pauluſsſchrift (Clemens Alex.), oder Paulus habe ihn nicht wörtlich diktirt, ſondern nur die Gedanken angegeben (Origenes); wobei dann von Origenes zugeſtanden wird (Euſeb. h. e. VI, 25), „wenn eine Kirche dieſen Brief für ein Schreiben des Paulus halte, könne man derſelben nichts anhaben, *οὐ γὰρ εἰκῇ οἱ ἀρχαῖοι ἄνδρες ὡς Παύλου αὐτὴν παραδεδώκασι.* Dieſe Ausdrucksweiſe zeugt für eine auf bekannte und auf ſchon zu den Vorfahren zu zählende Männer zurückgehende wirkliche Ueberlieferung, mag dieſelbe auch nur hier und da von einer Gemeinde feſtgehalten ſein. Und der Umſtand, daß Origenes dies Verfahren als ein ſolches bezeichnet, welches nicht grundlos oder unüberlegt ſei, iſt um ſo wichtiger, als Origenes ſelbſt im unmittelbarſten Zuſammenhange ſeine eigene, abweichende, kritiſch begründete Anſicht ſo ausſpricht: „ſolle er ſeine eigene Meinung ſagen, ſo ſei es die, daß die Gedanken dem Apoſtel angehören, der Styl aber und die Ausführung einem Andern, der die Gedanken des Apoſtels aufgezeichnet und gleichſam die Ausſprüche des Lehrers commentirend weiter ausgeführt habe.“ (Nun die obigen Worte; darauf): „Wer ihn aber wirklich geſchrieben habe, das wiſſe Gott.“ Hierauf bemerkt er, daß die zu uns hingelangte Ueberlieferung hierfür theils auf Clemens Rom., theils auf Lukas zeigt. Das Gewicht dieſer Thatſachen hat denn auch ſtets erneuerte Verſuche zur Vertheidigung der Autorſchaft des Paulus hervorgerufen. So nach den mit Semler beginnenden Angriffen einer ſelbſtſtändigen Kritik Meyer im Journal von Ammon und Bertholdt, II, 3; Cramer im Commentar und beſonders Storr, während Kleuker (ausführliche Unterſuchung ꝛc., Riga 1793, II) wenigſtens die Zuläſſigkeit der Annahme einer pauliniſchen Abfaſſung zu zeigen ſuchte. Gegen die Angriffe von Dav. Schulz traten beſonders auf Steudel in Bengels Archiv IV, 1.; Hofstede de Groot (disputatio, qua ep. ad Hebr. cum Paulinis epp. comparatur. Traj. ad Rh. 1826); Stuart zu Andover in Amerika 1827 und Hug in der zweiten Ausgabe ſeiner Einleitung in's Neue Teſtament 1821. Selbſt nach den Unterſuchungen von Bleek vertheidigten die pauliniſche Abfaſſung noch Gelpke (vindiciae originis Paulinae ep. ad Hebr. Ludg. Bat. 1833); Paulus in Heidelberg 1833; der Katholik Klee 1833 und Stein im Anhang zu ſeinem Commentar des Lukas 1830.

Allein ſchon die Stelle Kap. 2, 3 in ihrem Zuſammenhange betrachtet ſpricht gegen Paulus, wie ſeit Cajetan und Erasmus gewöhnlich angenommen wird. Es iſt zwar richtig, daß der Verfaſſer den Worten nach ſich hier eigentlich nur von den Augenzeugen des Lebens Jeſu als Nichtaugenzeuge unterſcheidet (Hofmann, Schriftbeweis II, 2, S. 352). Vom Gegenſatze eines Apoſtels oder Nichtapoſtels iſt nicht die Rede; alſo wäre auch nicht ein formeller Widerſpruch gegen die gefliſſentliche Hervorhebung der apoſtoliſchen Auktorität Pauli Gal. 1 und 2 Kor 11. 12 vorhanden. Aber ebenſo deutlich ſchließt auch der Verfaſſer ſich mit den Leſern communikativiſch als zu ſolcher Generation zuſammen, zu welcher hin das von Jeſu uranfänglich ausgeſprochene Heil durch das Mittelglied der Ohrenzeugen ſicher gelangt iſt. Und ſo konnte Paulus ſich nicht ausdrücken, auch wenn er ſeine eigene Apoſtelſtellung noch ſo ſehr hätte in pädagogiſcher Abſicht einmal zurücktreten laſſen. Auf dieſe Weiſe hätte er ſie nicht blos verborgen, ſondern verleugnet. Ferner liegt auch in den perſönlichen Beziehungen unſers Verfaſſers Kap. 13 nichts Entſcheidendes für die Autorſchaft Pauli. Es iſt zwar nicht ſpeziell nachzuweiſen, zu welchem bedeutenden chriſtlichen Manne Timotheus während des Lebens Pauli in einem ſolchen Verhältniſſe brüderlichen Zuſammenwirkens geſtanden hat, wie Kap. 13, 23 angedeutet; ebenſo wenig, daß er nach dem Tode Pauli, obgleich Vorſteher der Gemeinde zu Epheſus, wieder auf Miſſionsreiſen gegangen wäre. Aber unleugbar konnten Männer, wie Lukas, Barnabas, Apollos über ihr Verhältniß zu dem den Leſern ohnehin in ſeinem Schickſal näher bekannten Timotheus ſich in der vorliegenden Weiſe äußern; und da Paulus 2 Tim. 4, 9 den Timotheus von Epheſus zu ſich ruft, ſo darf man dieſen nicht als an Epheſus gebunden denken. Gegen die pauliniſche Abfaſſung ſpricht ferner, daß der Ausdruck: *οἱ ἀπὸ τῆς Ἰταλίας* (Kap. 13, 24) philologiſch zwar von Italienern, ſchwerlich aber von ſolchen mit Einſchluß der Römer verſtanden werden kann; desgleichen, daß die Aufforderung V. 19, die Leſer ſollen Gott bit-

Digitized by Google

ten, daß der Verfaſſer ihnen wiedergegeben werde, auf eine Verbindung deſſelben mit der betreffenden Gemeinde hinweiſt, welche Paulus in dieſer Art wenigſtens nicht mit einer paläſtiniſchen gehabt hat; ferner, daß Paulus nicht ein ſo friedliches Wiederkommen nach ſeinen Erlebniſſen in Jeruſalem erwarten konnte; dann, daß V. 18. 19 ſchwerlich auf eine Gefangenſchaft des Verfaſſers hinweiſen, wie auch Kap. 10, 34 nicht τοῖς δεσμοῖς μου zu leſen iſt, ſondern τοῖς δεσμίοις, und endlich, daß kaum zu denken iſt, wie Paulus gerade an Hebräerchriſten geſchrieben haben ſollte, wenn man ſich an das unter den Apoſteln zu Jeruſalem getroffene Abkommen über ihren Wirkungkreis und an die Aeußerungen des Paulus ſelbſt über ſeine Stellung und nächſte Aufgabe Röm. 15, 20; 1 Kor. 10, 13 erinnert. Wie hätte überdies Paulus, der ſonſt Anfangsgruß und Namen ſeinen Briefen vorzuſetzen pflegt, ohne Namensnennung und in einer Ausdrucksweiſe, wie Kap. 2, 3 gerade an ſolche Gemeinden ſchreiben können, welche ihre Zweifel gegen die apoſtoliſche Auktorität des Paulus ſogar durch eigene Abgeſandte in den heidenchriſtlichen Gemeinden zu verbreiten geſucht hatten? Zu dieſen Bedenken geſellt ſich der wichtige Umſtand, daß ebenſowohl in der Gedankenverbindung, als in der hiervon nicht abzulöſenden Ausdrucksweiſe dieſer Brief ſich deutlich von den unzweifelhaft pauliniſchen unterſcheidet. Man darf zwar die Differenz des Lehrgehalts ſelbſt nicht ſo ſtark betonen, wie z. B. David Schulz. Die unleugbaren Verſchiedenheiten des Lehrinhalts können theils nur durch Mißverſtändniß zu Gegenſätzen erweitert werden, theils erklären ſie ſich aus der Beſchaffenheit der Leſer und aus dem beſondern Zwecke dieſes Schreibens. Paulus nämlich weiſet gewöhnlich von anthropologiſcher Grundlage aus auf die ſubjektiven Wirkungen des Heilswerkes hin, um hieran den Gegenſatz des Geſetzes und des Evangeliums hervortreten zu laſſen, und führt von dieſen Erſcheinungen aus auf die tieferen Faſſungen der Chriſtologie. Hier dagegen wird umgekehrt der unendliche Vorzug des Neuen Bundes vor dem Alten aus der unendlichen Erhabenheit Jeſu Chriſti über alle Mittler des Heiles und über alle Diener und Organe der Offenbarung Gottes abgeleitet. Und während Paulus den Opferbegriff auf den Tod Jeſu anwendet, geſchieht hier daſſelbe mit dem Prieſterbegriff. Auch legt Paulus den Nachdruck auf das am Kreuz Geſchehene; hier liegt er auf dem, was im himmliſchen Heiligthum geſchieht durch den vollkommenen Prieſterkönig, deſſen ganze Erſcheinung als ein in vollkommener Weiſe διὰ πνεύματος αἰωνίου Gott dargebrachtes Opfer gilt. Aber das Wort Pauli von der Erhöhung Chriſti über die Himmel, Eph. 4, 10, und das andere von ſeiner Fürbitte zur Rechten des Vaters für die Gläubigen, Röm. 8, 34, enthält die Keime für die Lehre unſers Briefes vom Hohenprieſterthum Chriſti im Allerheiligſten des Himmels. Und in der pauliniſchen Bezeichnung des altteſtamentlichen Ceremonialgeſetzes als der στοιχεῖα τοῦ κόσμου Gal. 4, 3 liegt eingeſchloſſen, was unſer Brief von der Unfähigkeit des Geſetzes ſagt, irgend etwas zur Vollendung zu bringen. In ähnlicher Weiſe wird die πίστις zwar Kap. 10, 22 in direkte Beziehung zum Sühntode Jeſu geſetzt, aber Kap. 13 wird der Glaube doch als die von Anfang an in der ganzen Geſchichte hervortretende Bedingung des Heiles betrachtet, ſo daß hier die Weiſe, in welcher Paulus (Röm. 4) die πίστις Abrahams auffaßt, zur vollſtändigen Durchführung gekommen iſt. Ebenſo wird das ethiſche Moment der πίστις namentlich im Leben Jeſu ſelbſt noch ausdrücklicher hervorgehoben Kap. 2, 17; 4, 15; 12, 2. Mit dem Zwecke des Briefes ſcheint es zuſammenzuhangen, daß von der Allgemeinheit der Gnade und von der Berufung der Heiden nicht die Rede iſt. Auch wird die Auferſtehung Jeſu nur einmal erwähnt Kap. 13, 20; ebenſo die pauliniſche Lehre von Sünde und Gnade nur leicht berührt durch Erwähnung der ἀπάτη τῆς ἁμαρτίας Kap. 3, 13; cf. 11, 25; 12, 4; desgleichen der χάρις Kap. 4, 16 und der ἀπαλλαγή Kap. 2, 15 im Gegenſatze zur δουλεία. Allein es ſind nicht etwa nur einzelne Wendungen, Ausdrücke, Beziehungen, welche von den als pauliniſch bekannten abweichen, ſo daß man ſagen dürfte, Paulus würde ſich in gleicher Lage und zu gleichem Zwecke wohl ebenſo ausgedrückt haben. Das Sachverhältniß iſt vielmehr dies, daß bei weſentlicher Uebereinſtimmung mit den Grundgedanken des Paulus, bei der Wiederkehr ſpezifiſch-pauliniſcher Ideenverbindungen und bei dem Gebrauche gleichlautender Lehrausdrücke doch eine durchgreifende Selbſtſtändigkeit in der Gedankenfaſſung, Beweisführung und Diktion bis in jene Stylverſchiedenheit herunter ſtattfindet, welche gerade in den Kleinigkeiten und Angewöhnungen als unwillkürliche Aeußerungen der Individualität erſcheinen. Der Rückgang auf die Anſicht des Origenes bei Guerike, Thierſch, Biſping, Stier, Ebrard, zum Theil Delitzſch, wonach der Inhalt des Schreibens auf Paulus, die Form auf einen ſeiner Begleiter zurückzuführen ſei, erklärt nicht die vorliegende Erſcheinung und gibt nur einen ſchillernden, bei näherer Betrachtung ſich ſelbſt auflöſenden Gedanken. Schon Olshauſen hat gefühlt (opusc. theol., Königsberg 1834, p. 118 f.), daß durch eine ſolche mittelbare Autorſchaft des Paulus nichts gewonnen werde, ſondern daß der in unleugbarer

Digitized by Google

Eigenthümlichkeit auftretende Conzipient auch als eigentlicher Verfaſſer angeſehen werden müſſe. Indem er jedoch den äußeren Zuſammenhang mit Paulus feſthalten will, ſpricht er die aller hiſtoriſchen Anknüpfung entbehrende Hypotheſe aus, der Brief ſei eigentlich eine von Presbytern einer kleinaſiatiſchen Gemeinde abgefaßte Ermahnungsrede, welcher Paulus ſeinen Beifall geſchenkt habe, worüber dann der Schreiber unter Beifügung einiger perſönlichen Notizen Nachricht gebe.

Es iſt deßhalb gerathen, die Perſon des Paulus ganz aus dem Spiele zu laſſen. Denn die Anſicht von Baumgarten-Cruſius (über den Urſprung und das innere Verhältniß des Hebräerbriefes, Jena 1828), der Brief gehöre zu den untergeſchobenen Schriften und der alexandriniſche Verfaſſer habe eine Bearbeitung des Inhalts der Briefe an die Epheſer und Koloſſer für Judenchriſten zu liefern beabſichtigt, entbehrt ebenſo jeden Anhaltes an der Beſchaffenheit des Briefes als die Auffaſſungen von Schwegler (Nachapoſtol. Zeitalter II, S. 312) und Zeller (Theol. Jahrb. 1842, I), dieſes Schriftſtück ſei eine Abhandlung der pſeudo-johanneiſchen Richtung des zweiten Jahrhunderts, welcher nachträglich die Briefform ſammt den perſönlichen Bemerkungen gegeben ſei, welche auf Paulus ſchließen laſſen ſollten.

Nothwendig iſt es dagegen, mit den Vermuthungen über den Verfaſſer im pauliniſchen Kreiſe zu bleiben. Die Anſicht von Alb. Ritſchl (Entſtehung der altkatholiſchen Kirche. 2te Ausg., Bonn 1857), der Hebräerbrief ſtelle einen fortgeſchrittenen Standpunkt des urapoſtoliſchen Judenthums dar und trage nur hier und da Spuren pauliniſchen Geiſtes an ſich, iſt ſchwerlich durchführbar. Denn der Verfaſſer erſcheint als ein ſelbſtſtändig miſſionirender Arbeiter im pauliniſchen Kreiſe von hervorragendem Geiſte und Einfluß. Es iſt deßhalb nicht paſſend, blos in Weiſe des Errathens an Markus oder an Aquila, oder mit Böhme im Commentar und mit Mynſter (kleine theol. Schriften, Kopenhagen 1825) an Silas, oder mit Erasmus und in ſchwankender Weiſe Calvin, neuerlich Biſping, nach Aelteren bei Euſeb. h. e. III, 38 an Clemens Romanus zu denken. Die Hinweiſung von Eichhorn, Schott, Baumg.-Cruſ. und Seyffarth (de ep. quae dicitur ad Hebr. indole maxime peculiari, Leipzig 1821) auf einen Alexandriner überhaupt greift zu weit und miſcht nicht ganz zutreffende Beziehungen hinein (ſ. §. 5). Wohl aber könnte man mit Hugo Grotius, Hug ſeit der dritten Ausgabe ſeiner Einleitung, Köhler (Verſuch über die Abfaſſungszeit der epiſtoliſchen Schriften 1830, Ebrard und Delitzſch den Lukas in's Auge faſſen. Lukas allein war beim Paulus (2 Tim. 4, 11) als dieſer den Timotheus aufforderte, eilend zu ihm zu kommen, Kap. 4, 9, und er war auch bei ihm beim letzten Beſuche Jeruſalems, Act. 21, 17. Ueberdies war er nach Euſeb. h. e. III, 4, 3 aus Antiochia und ſtand deßhalb den paläſtinenſiſchen Chriſten als halber Landsmann nahe. Auch läßt ſich wohl daran erinnern, daß da, wo der Verfaſſer Act. ap. mit „Wir" zu erzählen anhebt (Act. 16, 10), auch die mit dem Styl unſers Briefes verwandte Schreibart beginnt, und daß ſo eben der Bericht über die Zugeſellung des Timotheus zu Paulus vorausgegangen iſt. Delitzſch (Commentar, S. 705) macht noch auf einige Züge in unſerm Briefe aufmerkſam: Kap. 4, 12 f.; 5, 12 f.; 12, 12 f., auch 5, 11; 6, 12, welche ganz beſonders zu der Ausdrucksweiſe eines Arztes paſſen, deſſen Beruf Lukas hatte, Kol. 4, 14. Der von den meiſten Auslegern angenommene theilweiſe Irrthum des Verfaſſers unſers Briefes hinſichtlich einiger Einrichtungen des levitiſchen Kultus würde bei dieſer Annahme gleichfalls leicht erklärlich ſein. Dies würde jedoch auch bei der von den meiſten Auslegern ſeit Luther vertheidigten Annahme einer Autorſchaft des Apollos (doriſche Abkürzung von Ἀπολλώνιος) der Fall ſein. Für dieſe ſpricht zunächſt die Selbſtſtändigkeit ſeiner Thätigkeit bei weſentlicher Uebereinſtimmung mit Paulus, wovon die Briefe an die Korinther Zeugniß geben; ferner die Charakteriſtik, welche Act. 18, 24 von ihm als einem gelehrten und ſchriftkundigen ehemaligen Juden und Johannisjünger gegeben wird, welcher beſonders durch Schriftbeweiſe die Juden überwand; ferner, daß er deßhalb, obwohl von Geburt Alexandriner, doch theils im Zuſammenhang mit Paläſtina befindlich, theils frei von philoniſchem Idealismus und helleniſch-philoſophiſchen Einflüſſen zu denken iſt (wie er ja auch von dem durch Paulus bekehrten Aquilas zu Epheſus tiefer in das evangeliſche Verſtändniß eingeführt ward, Act. 18, 2 f.); endlich, daß er entweder in Kreta geweſen iſt oder dorthin zu kommen beabſichtigt haben muß (Tit. 3, 13) und beſonders unter den Juden thätig war, Act. 18, 28. Bedenklich bleibt jedoch zweierlei: zunächſt, daß im kirchlichen Alterthum Niemand an ihn bei dieſer Frage gedacht hat; dann, daß ſich in den geſchichtlichen Nachrichten über ihn kein eigentlicher Stützpunkt für die am Schluſſe unſers Briefes berührten perſönlichen Verhältniſſe findet. Die Frage nach dem Verfaſſer bleibt mithin noch offen.

§. 3.

Der urſprüngliche Leſerkreis.

Inhalt und Ton des Schreibens zeigen, daß die Empfänger deſſelben als Judenchriſten zu be-

trachten sind. Dies drückt die Ueberschrift *πρὸς Ἑβραίους* aus, welche zwar nicht mit Credner (Einleitung, §. 208) für ursprünglich, aber jedenfalls für sehr alt und bezeichnend zu halten ist. Genau genommen bezeichnet der Ausdruck *Ἑβραῖος* nur die Abstammung, 2 Kor. 11, 22; Phil. 3, 5 und sagt nichts über den Wohnsitz und die Sprache aus. Zuweilen wird jedoch auch auf die Sprache Rücksicht genommen, Act. 6, 1; 9, 29, und öfter führt der Zusammenhang darauf, daß unter hebräisch, d. i. aramäisch redenden Israeliten auch palästinensische zu denken sind. In den Clement. Homilien XI, 35 heißt die jerusalemitische Gemeinde *ἡ τῶν Ἑβραίων ἐκκλησία*, weil sie ganz nach Eusebius IV, 5 *ἐξ Ἑβραίων πιστῶν* bestand. Niemals aber wird die jüdische Sitte und Religion mit diesem Wort bezeichnet. Hierfür ist der Ausdruck *Ἰουδαϊσμός* gebräuchlich, 2 Makk. 2, 21; 14, 38; 4 Makk. 4, 16. Nach Eusebius, praep. ev. VII, 8, kam dem israelitischen Volke der Name *Ἑβραῖοι* sogar nur zu, so lange sie das Gesetz noch nicht hatten, und VIII, 12, 14 heißen die *Ἰουδαῖοι* Abkömmlinge der *Ἑβραῖοι*, weßhalb IX, 1 beide Benennungen neben einander als sich ergänzend gesetzt werden. Inhalt und Ton unsers Schreibens erlauben nun nicht, blos an Judenchristen im Allgemeinen oder an solche Christen von hebräischer Abkunft zu denken, welche mit Christen anderer Abstammung zu Einer Gemeinde verbunden mitten unter Heiden lebten (Braun, Baumgarten, Heinrichs, Schwegler). Keine Silbe berührt Verhältnisse der Heidenchristen als solcher. Alles weiset auf eine rein judenchristliche Gemeinde hin, und zwar auf eine solche, in welcher viele Glieder an dem levitischen Tempelkultus und Opferdienst als an einer göttlichen Stiftung hangen, Kap. 13, 9, und obwohl sie an Jesum als den Messias gläubig geworden sind, Kap. 5, 12, doch in Gewissensunruhe und in Gefahr des Abfalls gerathen, Kap. 6, 6—10; 10, 25—32; 12, 15, weil sie mit dem bevorstehenden Ausschluß von der Theilnahme am Tempel und aus der Gemeinschaft Israels auch das Anrecht an das messianische Heil und Reich zu verlieren fürchteten. Nirgends ist von einem theoretischen Bevorzugen des Gesetzes die Rede, wogegen als gegen eine häretische, mit sektirerischen Bewegungen verknüpfte Verirrung sich oft die scharfe Polemik des Paulus richtete. Aber die Voraussetzung des Schreibens ist auch nicht ein noch unentwickeltes, in Schwachheit wurzelndes Glaubensleben von Christen, denen der Ungrund ihrer Befürchtungen in ruhiger und klarer Darlegung des Sachverhältnisses vor Augen gestellt würde (Ebrard). Es werden vielmehr Christen angeredet, welche früher eine tiefere Erkenntniß gehabt haben als jetzt, Kap. 5, 11; 6, 4; denen jedoch ein Hauptpunkt im Verhältnisse des Neuen Bundes zum Alten sich auf gefahrdrohende Weise verdunkelt hat, so daß ihnen die Warnung vor Abfall vom Christenthume mit erschütterndem Ernst auf's Gewissen gelegt wird. Hierbei werden aber nicht etwa die Feste und deren Feier in den Vordergrund gestellt, sondern der Tempel mit seinem Kultus, und besonders mit seinem Sühnopfer. Der durchgreifende Gegensatz ist nicht der von Synagoge und Kirche, sondern von Tempel und *ἐπισυναγωγή* der Christen (Del.). cf. van den Ham diss. exponens doctrinam de Vetere Novoque Test. in ep. ad Hebr. exhibitam. Traj. ad Rh. 1847. Es ist deßhalb wenig passend, an judenchristliche Gemeinden in der Diaspora zu denken, welche bei den Festreisen ihrer Glieder durch den Ausschluß derselben vom Tempel in jene bis zur Gefahr des Rücktritts zum Judenthum sich steigernde Beunruhigung versetzt worden wären. So haben Semler (Beiträge ꝛc. im Commentar von S. J. Baumgarten), Nösselt (conjecturae etc. in Opusc. I) an Thessalonich, Wetstein an Rom, Böhme an Antiochia, Credner an Lykaonien, Storr und Mynster an Galatien, Baumg.-Crusius und Röth (ep. vulgo ad Hebr. inscriptam ad christianos ex gentilibus et quidem ad Ephesios datam esse. Frankfurt a. M. 1836) an Ephesus und Umgegend gedacht. Jedenfalls mußte ein Tempel Jehovahs in der Nähe der Leser sein. Nun denken Schmidt (Einl. I, S. 284), Wieseler (Chronologie des apost. Zeitalters, p. 479 f.), Bunsen (Hippolytus I, S. 365), Köstlin (Theolog. Jahrb. 1854, Heft 3, S. 388) an alexandrinische Judenchristen. Aber der obscure und in seinen Einrichtungen nicht einmal genau bekannte Oniastempel zu Leontopolis in Aegypten ward nicht blos von Palästinensern gering geschätzt, sondern selbst Philo kennt nur ein *ἱερόν*, nämlich zu Jerusalem, wohin auch die Alexandriner die Tempelabgabe entrichteten und ihre Festreisen anstellten (vgl. Herzfeld, Geschichte des Volkes Israel von der Zerstörung des ersten Tempels bis ꝛc., III, S. 557 f.). Es ist deßhalb jedoch nicht nöthig, mit Ebrard (Commentar, S. 414) an einen geschlossenen Kreis von Neophyten in Jerusalem zu denken, zu deren Unterricht und Befestigung unser Schreiben eine Art von Leitfaden hätte bilden sollen. Man kann bei palästinensischen Judenchristen stehen bleiben. Auf diese passen die wenigen für die Charakteristik der Empfänger des Schreibens in diesem selbst enthaltenen Angaben. Sie bilden offenbar die „zweite christliche Generation" (Tholuck). Nicht von dem Herrn selbst, sondern erst nach der Himmelfahrt desselben von seinen Zeugen haben sie das

Evangelium empfangen, Kap. 2, 3. Einige ihrer ἡγούμενοι haben schon den Zeugentod erlitten, Kap. 5, 12; 13, 7, und sie selbst haben schon Verfolgungen, jedoch noch keine blutigen erduldet, Kap. 10, 32; 12, 4, so daß kein Widerspruch mit Act. 8, 3; 12, 1 entsteht. Auch sind sie früher bekenntnißtreu, muthig und wohlthätig, wie ihre Väter gewesen, Kap. 6, 10; 10, 23 f.; 13, 16; aber ungeachtet ihrer früheren Erkenntniß (Kap. 5, 11; 6, 4 f.), und obwohl sie der Zeit nach selbst schon sollten Lehrer sein können (Kap. 5, 12), bedurften sie eigentlich eines erneuerten Unterrichts selbst in den Elementen des Christenthums (Kap. 6, 1 f.) und haben Warnung vor Wollust und Habsucht nöthig, Kap. 13, 4 f.; 12, 16. Der Verfasser muß aber jetzt auf den Hauptpunkt dringen, weil in der Verkennung desselben die Gefahr des nicht wieder gut zu machenden Rückfalles aus dem Christenthum in's Judenthum liegt. Denn wenn die spezifische Würde Jesu verkannt und nicht in seiner Person und Geschichte die Vollendung der Priester- und Opferanstalt des Alten Bundes gefunden wird, dann kann sein Bundesblut wieder als unreines Missethäterblut und sein Gnadengeist als ein ketzerischer Irrgeist und Wahn erscheinen (Kap. 6, 6; 10, 29), wie denn auch Einige (Kap. 10, 25) schon angefangen haben, die besonderen christlichen Versammlungen zu verlassen und mancherlei vorher unbekannte Lehren (Kap. 13, 9) schon aufgetaucht sind, weßhalb Gehorsam gegen die Führer (Kap. 13, 17) eingeschärft wird.

Diese Stellen enthalten ein starkes Zeugniß gegen die Construktionen der Tübinger Schule. Sie liefern den geschichtlichen Beweis, daß das Christenthum, wie es in den kanonischen Schriften des Neuen Testaments bezeugt ist, nicht aus einem Kampfe entgegengesetzter, theils beschränkterer, theils freierer Richtungen allmählich sich herausgebildet hat, sondern daß schon früh durch Abfall von dem ursprünglichen apostolischen Glauben und theils durch Schwächung, theils durch Trübung eines schon vorhandenen, aber göttlich gestifteten Geistes- und Glaubenslebens dogmatische und ethische Verirrungen eingetreten sind. Diese haben natürlich in Zusammenhang mit den sonstigen Richtungen des geistigen Lebens gestanden. Dadurch hat unter den Judenchristen eine den Parteien unter den Juden selbst parallele Bewegung entstehen können, deren eine Richtung später als häretischer Ebionitismus, die andere als Nazaräismus sich gestaltete und deren keimartige Anfänge im Kreise der Leser unser Brief schon bekämpft. Zu weit geht Hase (in Winer und Engelhardt, Journal der theol. Literatur II, 3, S. 265 ff.) mit der Bezeichnung der Leser selbst als solcher späterhin Ebioniten genannten Judenchristen.

§. 4.
Zeit und Ort der Abfassung.

In den angegebenen Stellen liegt zugleich eine Hinweisung auf die Abfassungszeit. Bekanntlich ist die Ablösung der christlichen Gemeinde vom jüdischen Tempel und Volk nur allmählich erfolgt. Einerseits hielten die Judenchristen noch an der Beobachtung des mosaischen Gesetzes fest, obgleich sie ihre Rechtfertigung vor Gott nicht mehr darauf gründeten (Act. 2—5, 15; Gal. 2); wobei Niedner (Kirchengesch., S. 199) mit Recht einen Unterschied macht zwischen denen, welche mehr die altprophetische Gesetzes- und Heilslehre, und solchen, welche mehr die pharisäisch-rabbinische Lehre festhielten. Namentlich besuchten die Judenchristen in Jerusalem als die an Jesum, den Messias, gläubig gewordenen Israeliten noch neben den besonderen christlichen Versammlungen auch täglich zu den üblichen Gebetsstunden nach Vorbild der Apostel den Tempel. Andererseits sahen die Juden die ersten Christen noch als eine Partei und Schule innerhalb ihres eigenen Glaubens- und Lebenskreises an, in dem Sinne, in welchem die Pharisäer, Sadduzäer, Essäer von Josephus nach philosophischem Sprachgebrauche αἱρέσεις, von den Rabbinen בַּת oder חֶלֶק, Act. 23, 9 μέρος genannt werden. Mit der zunehmenden Spannung aber, wovon die Apostelgeschichte Zeugniß gibt, mußte ein Zeitpunkt eintreten, in welchem die Juden nicht mehr blos, wie noch im Mai 58, den Paulus darüber angriffen, daß er einen Heidenchristen mit in den Tempel genommen habe (Act. 21, 23 f.), sondern wo auch die Judenchristen nicht mehr im Tempel geduldet wurden und ein Ausschluß derselben vom Heiligthum Israels stattfand, welcher Einigen mit den Bedenken über diese Stellung des Christenthums zugleich Versuchung zum Abfall von demselben erwecken konnte. In diesem Stadium der Entwickelung zeigt uns der Hebräerbrief die Gemeinde und fördert wesentlich unsere Einsicht in den Charakter jener Periode.

Annähernd läßt sich nun die Abfassungszeit feststellen als die Zeit zwischen dem Tode des auf Anstiften des Hohenpriesters Annas des Jüngern nach der Abreise des Prokurators Portius Festus und vor der Ankunft seines Nachfolgers Albinus gesteinigten Jakobus (Joseph. Antiq. jud. XX, 9, 1) im Jahre 62 oder 63 und dem Anfange des jüdischen Krieges im Jahre 67. Denn einerseits läßt sich nicht annehmen, daß der Verfasser in solchem Tone an die Gemeinde geschrieben hätte, wenn ein Mann von der apostolischen Dignität und Energie des Jakobus noch an ihrer Spitze gestanden hätte, andererseits ist gewiß beachtenswerth, daß die

Digitized by Google

Drangsale des jüdischen Krieges nicht erwähnt werden und daß die ganze Beweisführung den Eindruck macht, als bestehe noch das Heiligthum zu Jerusalem. Die Erwähnung des Timotheus Kap. 13, 23 führt uns zu einer noch genaueren Zeitbestimmung. Es ist zwar ungewiß, ob die hier erzählte Befreiung desselben mit der Phil. 2, 19 gehofften identisch ist. Es wäre möglich, daß Timotheus entweder in den Prozeß des Paulus verwickelt oder bei der neronischen Verfolgung in Italien gefangen gesetzt und dann wieder befreiet worden wäre. Denn Timotheus war (2 Tim. 4, 21) auf's dringendste gebeten worden, wieder zu seinem geistlichen Vater zu kommen, dessen Prozeß eine sehr ernste Wendung genommen hatte. Aber die Wahl kann dann doch nur schwanken zwischen Ende des Jahres 62, gleich nach dem Tode des Jakobus, oder 64. Denn es fehlt jede Veranlassung, an einen sonst unbekannten Mann, Namens Timotheus, mit Bertholdt zu denken. Diejenigen, welche den Brief im Namen des Paulus etwa von Lukas geschrieben sein lassen, müssen annehmen, daß die Schlußworte von diesem Conzipienten in seinem eigenen Namen hinzugefügt seien, weil sonst Widersprüche in nahe aufeinanderfolgenden Sätzen entstehen würden.

Als Ort der Abfassung nimmt man das südliche Italien an, wo schon damals christliche Gemeinden sich befanden, Act. 28, 13 f. In Rom selbst kann der Verfasser nicht gesucht werden; denn die Christen, von welchen er Grüße mittheilt und in deren Gemeinschaft er sich deßhalb befinden muß, bezeichnet er als *οἱ ἀπὸ Ἰταλίας*, d. h. als aus Italien Stammende, welche dort zu Hause sind, im Gegensatz gegen den Schreiber, der sich in Italien befand, aber als Nicht-Italier.

§. 5.

Sprache und Darstellungsform.

Die seit Clemens Alex. bei Euseb. h. e. VI, 14 zuweilen auftauchende und besonders durch Michaelis vertheidigte Vermuthung, unser Brief sei die Uebersetzung eines ursprünglich in aramäischer Sprache abgefaßten Schreibens, hat nicht den mindesten Anhalt in der Annahme des palästinensischen Leserkreises. Höchst lehrreich und entscheidend ist die Zusammenstellung von Zeugnissen bei Tholuck (Commentar, S. 109 f.) für die Verbreitung der griechischen Sprache in Palästina und für eine solche Werthschätzung derselben als Umgangs- und als Schriftsprache, daß die griechische Literatur von Rabbinen damals nicht blos studirt, sondern auch ausdrücklich gelehrt worden ist. Geradezu widerlegt wird aber jene Vermuthung durch die Beschaffenheit des Sendschreibens selbst. Die Benutzung des Alten Testaments geschieht in so engem Anschluß an die LXX, daß selbst die Fehler derselben mit aufgenommen sind. Hierbei hat Bleek die wichtige Wahrnehmung gemacht, daß diese Citate jener Rezension des Textes folgen, welche sich im Codex Alex. findet, während die paulinischen Citate, wo sie sich an die LXX anschließen, meistens mit dem Codex Vatic. stimmen. Ferner findet sich eine nicht unbedeutende Menge von Wortspielen, wie sie nur im Griechischen möglich sind. Endlich spricht gegen eine Uebersetzung die relative Reinheit der Sprache, das Fließende der Diktion, die rednerische Schönheit und Glätte der Darstellung, die Feinheit der Wortstellung nnd die Kunst des Periodenbaues. Hierin zeigt sich zugleich ein deutlicher Unterschied von der paulinischen Ausdrucksweise. Bei Paulus herrschen semitische Gedankenverbindungen vor. Hier ist Alles griechisch gedacht, und die wenigen sogenannten Hebraismen erklären sich aus dem engen Anschluß an Ausdrücke des Alten Testaments und sind zum Theil schon als in die religiöse Sprache der Christen eingebürgert zu denken. Ferner fehlen die bei Paulus so gewöhnlichen rabbinischen Disputirformeln und die Wendung *οὐ θέλω ὑμᾶς ἀγνοεῖν* gänzlich, ebenso die bei Paulus gewöhnlichen Formeln für die Citate. Eine Berührung findet sich nur mit *τὸ πνεῦμα λέγει* Gal. 3, 16 und 1 Tim. 1, 4. Ferner setzt Paulus das Wort *Ἰησοῦς* für sich allein nur Röm. 3, 26; 8, 11; 1 Kor. 12, 3 und liebt die mit *κύριος* verbundenen Formen, oder auch *ὁ κύριος* für sich allein; hier verhält es sich gerade umgekehrt. In ähnlichem Verhältniß findet sich das der schlechten Gräzität angehörige *πάντοτε* bei Paulus häufig, hier nur Kap. 7, 25, während das hier gebrauchte *εἰς τὸ διηνεκές, εἰς τὸ παντελές* sich sonst im Neuen Testamente gar nicht und *διαπαντός* nur noch Röm. 11, 10 findet. Desgleichen ist *καθίζειν* hier intransitiv gebraucht, bei Paulus dagegen stets mit Ausnahme von 2 Thess. 2, 4 transitiv, und statt des paulinischen *ὑπομονή* ist hier *μακροθυμία* gebräuchlich. Ferner steht hier Kap. 12, 18 die attische Maskulinform *σκότος*, während sonst im Neuen Testamente das Neutrum üblich ist. Ebenso ist der klassische Gebrauch von *ὅθεν* = weßhalb hier vorherrschend, welcher sich nur einmal bei Lukas, aber bei Paulus ebenso wenig findet, als der hier häufige Gebrauch von *παρά* c. acc. bei Vergleichungen. Endlich wird *κοινωνεῖν* hier richtig mit dem Genitiv der Sache verbunden, während sonst im Neuen Testamente der Dativ steht, welcher wieder bei Schriftstellern vor Christo sich nicht findet.

Das Fehlen der bei Briefen üblichen Anrede und Begrüßungen mit den erläuternden Personalbezeichnungen berechtigt nicht zu der besonders

von Im. Berger (Moral. Einleit. in's Neue Teſtament III, S. 442 f.) aufgeſtellten, von Valckenaer, Steudel, de Groot vertheidigten Annahme, es liege uns kein eigentlicher Brief vor, ſondern nur eine etwas umgeformte Homilie. Und die lehrhafte Behandlung des ſorgfältig vertheilten Stoffes in kunſtvoll angelegter und rhetoriſch durchgearbeiteter Darſtellung zwingt weder zu der Behauptung von Ed. Reuß (hist. de la théologie chrétienne, Paris 1852, II, 536), wir hätten es hier mit der erſten ſyſtematiſchen Abhandlung der chriſtlichen Theologie zu thun, noch zu der ſchon berührten Modifikation dieſer Anſicht von Ebrard, welcher an einen Leitfaden zum Unterricht von Neophyten denkt in einem eng geſchloſſenen Kreiſe einer beſtimmten Gemeinde (Commentar, S. 10). Aber der Charakter eines Briefes tritt nicht blos in den Schlußworten Kap. 13, 22 bis 25, die man abzulöſen verſucht hat, ſondern innerhalb des Körpers der Darſtellung ſelbſt, beſonders Kap. 5, 11 f.; 6, 9 f.; 10, 32 f.; 12, 4; 13, 7. 18 f. entſchieden hervor. Dieſe Stellen laſſen die conkreten Bedürfniſſe einer beſtimmten Klaſſe von Leſern und die praktiſchen Veranlaſſungen zu einem Briefe an dieſelben erkennen, und zeigen zugleich, daß die Form der Ermahnung viel überwiegender als die der Tröſtung iſt und daß ſie ſelbſt den Charakter der Warnung hat. Die beſonders durch Delitzſch (Zeitſchrift für die luth. Kirche und Theologie 1849, II) widerlegte Anſicht von Thierſch (commentatio hist. de ep. ad Hebr., Marb. 1848), unſer Brief ſei ein Troſtſchreiben zur Glaubensſtärkung der durch die Feindſchaft der Juden bedrängten und von der Theilnahme am Tempelkultus ausgeſchloſſenen Judenchriſten aus dem Jahre 64 parallel dem für die bedrängten Heidenchriſten beſtimmten 1. Briefe Petri, ſteht im Widerſpruche mit dem warnenden, zum Theil drohenden, zur gänzlichen Ablöſung vom Judenthum auffordernden Ton des Briefes ſelbſt. Es iſt auch nicht genug, die Form der Ermahnung neben der der Tröſtung anzunehmen, wie Thierſch ſpäter gethan hat (die Kirche im apoſtol. Zeitalter 1852, wo er das Jahr 63 als das ſpäteſte für die Abfaſſung betrachtet). Der warnende Charakter der Ermahnungen zeigt ſich nicht blos in den zuſammenhängenden Auslaſſungen von Kap. 10, 19 an, ſondern ſchon vorher brechen ſie, wie bei Paulus die Gefühlsausbrüche, aus der Lehrdarſtellung bei gewiſſen Veranlaſſungen hervor, und dieſer lehrhafte Ton der Darſtellung iſt es, welcher dem Ganzen ſein Gepräge gibt. In ihm entwickelt der Verfaſſer eine bewundernswerthe Kraft, bei aller Neigung der Diktion zu rhetoriſchen Wendungen und kunſtvoller Abrundung volltönender Sätze doch die Entwickelung des Inhalts durch völlige Beherrſchung des Stoffes in bewußter Unterordnung unter den Fortſchritt des Gedankens zur Erreichung des vorgeſteckten Zieles zu halten.

Die Fortbewegung des Gedankens iſt aber nicht die dialektiſche, ſondern geſchieht durch Anknüpfung an Ausſagen und Einrichtungen des Alten Teſtaments, welche als Weißagungen und Vorbilder der Verhältniſſe des Neuen Bundes betrachtet werden. Beide aber, die Ausſagen und Einrichtungen des Alten und des Neuen Bundes gelten als Abbilder himmliſcher Verhältniſſe und können deßhalb eines ſymboliſchen Ausdrucks nicht entbehren. Man kann deßhalb die Lehrart unſeres Briefes mit de Wette (Theol. Zeitſchrift von Schleiermacher, de Wette und Lücke, Berlin 1818, III; cf. Seyffarth, de ep. quae dicitur ad Hebr. indole maxime peculiari. Lips. 1821) als die ſymboliſch-typiſche bezeichnen, muß aber dieſelbe durchaus von der allegoriſchen unterſcheiden (ſ. meine Dissert. christ. in ep. ad Hebr., p. I, Halle 1854). Die Einrichtungen des Alten Bundes und die Ausſagen des Alten Teſtaments gelten nämlich unſerm Verfaſſer in völligem Ernſt als göttliche Stiftungen und als ächte Offenbarungsausſagen, ſo jedoch, daß beide abſichtsvoll von Gott dazu eingerichtet und in die Geſchichte eingeführt ſind, daß ſie ſich ſelbſt als den zum Verſchwinden beſtimmten Schattenriß der vollkommenen Stiftung Gottes darſtellen, welche durch den vollkommenen Mittler, Jeſus Chriſtus, in der Welt aufgerichtet worden iſt durch poſitive Erfüllung der altteſtamentlichen Vorbilder. Der Verfaſſer kann alſo, indem er dies Verhältniß den Leſern aufdeckt und im Speziellen daſſelbe nachweiſet, mit gutem Grunde aus dem Alten Teſtamente ſelbſt ſeine Beweiſe entnehmen. Die Thatſachen und Ausſprüche des Alten Teſtaments behalten ihren geſchichtlichen Werth. Es wird nur der in ihnen ſelbſt wirklich enthaltene Keim und Trieb zur Erfüllung des in ihnen vorbildlich Angelegten und ſinnbildlich Angedeuteten vom Standpunkte der geſchichtlichen Erfüllung aus für das Bewußtſein der Leſer hervorgezogen, welche hierdurch die Einſicht empfangen, daß ein Aufgeben des Chriſtenthums und ein Zurücktreten auf die Stufe der altteſtamentlichen Glaubensweiſe ein nicht zu verzeihender Abfall von der wahren Offenbarung des lebendigen Gottes ſelbſt wäre. Dies ſteht in prinzipiellem Gegenſatze zu der allegoriſchen Behandlungsweiſe der altteſtamentlichen Verhältniſſe und Ausſagen, wie wir ſie zu jener Zeit beſonders durch den alexandriniſchen Juden Philo geübt ſehen. Die Allegorie iſt dort das Mittel zur

äußerlichen Anknüpfung von Vernunftwahrheiten an den Buchstaben der Heiligen Schrift und zur Eintragung ganz fremdartiger Ideen in das Alte Testament vermittelst zufälliger Aehnlichkeiten und durch willkürliche Umdeutung der betreffenden Einrichtungen, Verhältnisse, Aussagen und Geschichten, welche sämmtlich ihren geschichtlichen Werth und Charakter dadurch verlieren, daß sie grundsätzlich nur als Hüllen für Ideen und als Anspielungen auf angebliche Wahrheiten gelten. Wenn sich nun doch Aehnlichkeiten zwischen unserm Briefe und den philonischen Schriften (cf. Carpzov sacrae exercitt. in ep. ad Hebr. ex Philone Alex. Helmst. 1750) nicht blos in manchen Ausdrücken, Wendungen und Redeformen, sondern auch in der Schriftbenutzung, z. B. der Erzählung vom Melchisedek finden, so führt dies doch nicht auf eine Abhängigkeit unsers Verfassers vom Philo (Kuinoel im Commentar und Köstlin, in theol. Jahrb. von Baur und Zeller 1854, S. 409), sondern höchstens auf den Einfluß gleichartiger Bildungselemente (Tholuck, Einl., S. 84 ff.; Riehm, Lehrbegriff I, S. 259), welche nicht einmal an Alexandrien gebunden waren (Lightfoot, hor. hebr. II, 706; Dähne, Geschichte der jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie II, S. 177 und 185; Herzfeld, Geschichte des Volkes Israel II, S. 271 ff. 501 ff.) und welche gewöhnlich viel zu hoch in Anschlag gebracht werden. Dem Ausleger erwachsen nun aus dieser Beschaffenheit der Lehrart um so erheblichere Schwierigkeiten, als diese typische Auffassung und diese symbolische Bezeichnung nun auch auf die Darstellung der himmlischen Verhältnisse angewendet wird, in welche Christus eingegangen ist und in welche er die an ihn Glaubenden einführt. Es entsteht hierdurch die Gefahr, entweder den Gedanken mit dem Bilde zu verwechseln oder bei der Deutung und Auflösung des Bildes die Realität und Conkretion des Gedankens selbst zu verlieren. Auf der ersteren Seite liegt der falsche Realismus der Erklärungen von Bengel, Oetinger, Menken, Stier, auf der andern der falsche Spiritualismus Semlers und seiner Nachfolger, welche sich vergeblich mit der Accommodationstheorie zu rechtfertigen, zum Theil zu helfen suchten, während neuere rationalistische Ausleger, besonders Böhme, wieder den Buchstaben als solchen festgehalten wissen wollten und dahin kamen, dem Verfasser höchst sinnliche Vorstellungen von den Realitäten des Himmels zuzuschreiben.

§. 6.

Die Geschichte der Auslegung oder die theologisch-homiletische Behandlung.

Innerhalb der griechischen Kirche sind die Catenen von Oekumenius (10. Jahrh.) und Theophylakt (11. Jahrh.) besonders deßhalb wichtig, weil sie viele sonst verlorne Fragmente und einzelne Bemerkungen von Origenes, Theod. v. Mopsveste u. A. enthalten und alles bis dahin Geleistete aufspeichern. Die 34 Homilien des Chrysostomus, nach dessen Tode vom antioch. Presbyter Constantin herausgegeben aus Nachschriften von Schnellschreibern (aus welchen alle Homilien dieses Kirchenvaters stammen), erstrecken sich über den ganzen Brief und sind an feinen Bemerkungen und selbstständigen Auffassungen reich, leiden jedoch an schlechter Beschaffenheit des Textes, an dunklen Stellen und selbst an Widersprüchen. Die Fragmente von Erklärungen des Cyrillus Alex. (von Angelo Mai zu Rom herausgegeben in der Nova Patrum Bibliotheca T. III und in der Collectio nova T. VIII) sind ganz dogmatistisch in anti-arianischem Interesse gehalten. Exegetisch einfach und klar, aber kurz und trocken erklärt Theodoret. In der lateinischen Kirche hat Primasius im 6. Jahrh., Bischof von Adrumet, bei ziemlich gleicher Methode den Vorzug tieferen Eindringens in den Lehrgehalt und kernigeren Ausdruck. Aus der Periode der Scholastik sind höchst beachtenswerth die dem Anselmus Cant. zugeschriebenen enarrationes und des Thomas Aquinas expositio. Das Uebrige aus jener Zeit ist dürftig und veraltet. Philologisch wichtiger ist der Commentar von J. Faber Stapulensis (1512). Aber die adnotationes des Erasmus (1516) zeichnen sich vor ihnen durch kritische Schärfe und zugleich durch ernste Anfänge grammatisch-historischer Genauigkeit vor den dogmatisch mehr befangenen Scholien des Zeger (1553) aus. Auch seine paraphrases (1522) übertreffen alle ähnlichen Arbeiten an Eleganz der Sprache und an Klarheit der Darstellung, sind dagegen voll von Mißverständnissen der Grundgedanken des Briefes. Hinsichtlich der Benutzung der Kirchenväter übertrifft der genuesische Jesuit Bened. Justiniani (1612) in seinen explanationes alle Ausleger, während der vielverbreitete Commentar von Cornel. a Lapide (1614) sehr unbedeutend ist und der als Autorität in der katholischen Kirche geltende Benediktiner Calmet (1707) viel gelehrten Stoff häuft, aber nicht mit Wilh. Este (1614) an exegetischer Genauigkeit, dogmatischer Klarheit und logischer Schärfe wetteifern kann. Neuere Auslegungen lieferten innerhalb der römisch-katholischen Kirche Klee 1833, Lomb 1843, Stengel 1849, Bisping 1854.

Von Luther und Melanchthon haben wir keine Auslegungen über diesen Brief, von Zwingli kurze Anmerkungen, welche Caspar Megalander nachgeschrieben und Leo Judä der von ihm besorgten Ausgabe von Zwingli, annotationes in plerosque N. T. libros 1561, beigefügt hat. Calvin ist aus-

Digitized by Google

gezeichnet durch tieferes Eingehen auf die sachliche, Beza durch solches auf die kritische und philologische Seite der Erklärung. Manches Beachtenswerthe und Eigenthümliche haben unter den älteren Reformirten Pellicanus 1539 und Piscator 1613, Einiges auch Bullinger, Oecolampadius, Aretius, Andr. Hyperius, Grynaeus und Dav. Pareus (1628). Unter den älteren Lutheranern gilt dies von Bugenhagen (1525), Joh. Brentz (1571), Major (1571), Vict. Strigel (1565), Lukas Osiander (1585), Aegid. Hunnius (1589), Balduin (1608). Ausgezeichnet ist Seb. Schmidt in Straßburg (1680) und zu beachten Dorschens (1717). Weniger bedeutend sind die Commentare von Joh. Gerhard (nach dessen Tode aus noch nicht gereiften Vorarbeiten von Joh. Ernst Gerhard herausgegeben (1641) und von dem als Dogmatiker berühmten dänischen Bischof Erasmus Brochmann (1706). Veraltet sind die philologischen Bemerkungen von J. Camerarius (1556), während die der Uebersetzung des Neuen Testaments beigegebenen notae et animadversiones von Erasm. Schmidt (1658) noch immer Beachtung verdienen. Eine Zusammenfassung des bisherigen Gewinnes im speziellen Gegensatze gegen Hugo Grotius liefert Abr. Calov in der biblia illustrata (1672—1676), deutsch (1681—1682). Unter den in den Criticis sacris gesammelten und in der Synopsis criticorum von Matth. Polus durch Auszüge vermehrten Arbeiten der französischen und holländischen Theologen des 17. Jahrhunderts haben für unsern Brief am meisten Werth die annott. von Joh. Camero und der Brüder Cappellus. Die Arbeiten der Arminianer, Hugo, Grotius, Clericus und Wetstein tragen den bekannten philologischen und archäologisch-historischen Charakter. Hohe Beachtung verdient der durch Gelehrsamkeit, Scharfsinn, Feinheit der Auffassung, gute Methode, und wo nicht die socinianischen Vorurtheile in's Spiel kommen, durch Hingebung an den Text ausgezeichnete Commentar von Jonas Schlichting und Joh. Crell (1634), während die Erklärung des Arminianers Limborch (1711) keinen besonderen Werth hat; ebenso wenig die in socinianischem Geiste gehaltene Paraphrase von Arthur Ashley Sykes 1755. Wichtiger sind die der Uebersetzung beigegebenen Anmerkungen von J. S. Semler 1779. Seit Coccejus, der sich von den typologischen Uebertreibungen seiner Schule ziemlich frei hält, hat man sich besonders in Holland viel mit unserm Briefe beschäftigt und ihn oft in Predigtform typologisirend ausgelegt. So Grönewegen 1693, Caspar Strefo 1661, Clem. Strefo 1714, Hulsius 1725. Am bedeutendsten, obgleich auch sehr weitläufig, sind Akersloot (1697), in's Deutsche übersetzt 1714, und d'Outrein (1711), deutsch 1713—1718. Aehnlich in England Owen 1668 bis 1684. Im polemischen Gegensatz gegen Socinianer und Remonstranten, aber auf das Archäologische gründlich eingehend, erklärt Joh. Braun, Amsterdam 1705, während Joh. And. Kiesling (richtige Verbindung der mosaischen Alterthümer mit der Auslegung des Sendschreibens des heiligen Apostels Paulus an die Hebräer, Erlangen 1765) höchst oberflächlich verfährt. Einigen Werth hat des Leydener Professors Wittich, nach dessen Tode von Dav. Hassel herausgegebene investigatio 1692, und des Pet. van Höle, comment. analytic. 1693; einen höheren die Erklärung von Sam. Szattmar Nemeth, zu Francker 1695 herausgegeben, aber aus zu Clausenburg in Siebenbürgen gehaltenen Vorlesungen entstanden. Eine andere Form der Auslegung entstand dann in den mit Anmerkungen versehenen Paraphrasen und Uebersetzungen, unter welchen in England besonders hervortraten Hammond 1653, Peirce 1737, Doddridge 1738, Pyle (1725), übersetzt durch Küster 1778, Whitby 1779; in Deutschland Michaelis 1762, Zachariä 1771, Morus 1776, Carpzov 1795. Unbedeutend ist Hornejus, expositio literalis 1655; Schomer, exegesis 1701; Olearius, analysis logica cum observ. philol. 1706. Wichtiger sind die gelehrten und kernhaften notae selectae von H. B. Starck 1710; die curae philolog. et crit. des gelehrten Chr. Wolf, ed. 2, 1738; die remarques hist. et critiq. sur le N. T. des historisch gebildeten Beausobre 1742; der gnomon des ebenso scharfsinnigen als tiefsinnigen Bengel 1742; die exercitationes ex Philone des sorgfältigen Joh. Bened. Carpzov 1750; die observationes des grammatisch präcisen Christ. Schmidt 1760; die 4 specimina paraphr. et annott. des philologisch gründlichen Abresch 1786—1816 und die durch Wassenbergh edirten selecta e scholis Valckenarii 1817. Unbedeutend dagegen sind die von Dindorf herausgegebenen und mit weitläufigen Exkursen begleiteten lectiones academ. des Ernesti 1795. Ebenso die Scholien von Rosenmüller (seit 1779, 6. Aufl. 1815—1831) und der systematische Commentar von Blasche 1782—1786. Den Uebergang aus der orthodox-dogmatischen in die neologische Auffassung, zum Theil im Kampfe mit derselben, bilden J. J. Rambach 1742, Cramer 1757, Struensee 1763, Sigm. Jac. Baumgarten 1763, Storr (1789) 1809. Ganz rationalistisch verfahren Heinrichs in Koppe's Nov. Test. (1792), 2. Ausg. 1823, höchst oberflächlich; ferner Dav. Schulz 1818 in völligem Mißverständniß des Grundgedankens, aber mit sorgfältiger Uebersetzung und einigen brauchbaren Anmerkungen; Böhme 1825 mit philologischer Sorgfalt, logischer Präcision und anregen-

Digitized by Google

dem Scharfſinn; Kuinoel 1831 als gelehrte Sammlung verſchiedener Anſichten und H. E. G. Paulus 1833, Ueberſetzung mit eingeſtreueten Erklärungen vom Standpunkte der ſogenannten Aufklärung aus.

Bahnbrechend durch gründliche, allſeitige und möglichſt unbefangene Behandlung ſämmtlicher in Frage kommender Verhältniſſe wirkte Bleeks großes, Einleitung, Ueberſetzung und Commentar umfaſſendes Werk 1828—1840, auf deſſen Grundlagen ſich dann erheben Tholucks mehr theologiſch eindringender und an ſelbſtſtändigen Unterſuchungen reicher Commentar (1836), 3. Ausg. 1850 mit zwei Beilagen: a. über die Anwendung des Alten Teſtaments im Neuen Teſtament und b. über den Opfer- und Prieſterbegriff im Alten und Neuen Teſtament. Ferner de Wette's präcise, doch faſt zu kurze Erklärung (1844) 1847; dann der Commentar von Ebrard 1850 als Fortſetzung des Commentars über das Neue Teſtament von Olshauſen in anregender und oft treffender, aber auch oft fehlgreifender Weiſe, zuweilen in kecker Selbſtgewißheit herausfordernd und abſprechend über das noch nicht Spruchreife; ferner Lünemanns 1855 als Theil des Meyerſchen Handbuches gelieferte, durch philologiſche Sorgfalt ausgezeichnete kritiſch-exegetiſche Erklärung: endlich der Commentar von Delitzſch 1857 mit archäologiſchen und dogmatiſchen Exkurſen über das Opfer und die Verſöhnung, beſonders wichtig durch die exegetiſche Bekämpfung vieler Erklärungen einzelner Stellen unſers Briefes in Hofmanns Schriftbeweis (1852—1855), 2. Ausg. 1859 ff. und durch die Mittheilungen aus Bieſenthal, ep. P. ad Hebr. cum rabbinico comment. 1857.

Faſt zu einem Commentar ausgedehnt iſt „der Lehrbegriff des Hebräerbriefes“ von Riehm 1858 u. 1859, wo auch eine Vergleichung mit verwandten Lehrbegriffen durchgeführt und eine genaue Angabe von Spezialſchriften zu den beſonderen Abſchnitten geliefert iſt.

In praktiſcher Beziehung ſind beſonders zu erwähnen Mich. Walther, der güldene Schlüſſel des Alten und der ſüße Kern des Neuen Teſtaments, d. i. gründliche, ordentliche und ausführliche Erläuterung der über alle Maße tiefſinnigen Epiſtel St. Pauli an Ebräer, Nürnberg 1646 f. (hundert zu Aurich in Oſtfriesland gehaltene Wochenpredigten); G. M. Laurentius, kurze Erklärung des Briefes Pauli an die Ebräer, in Tabellen verfaſſet, worinnen der Inhalt, Ordnung und Zuſammenhang deſſelben vorgeſtellt, die Worte erklärt und einige aus ſolchen fließende Lehren gezeigt werden, 1741; Carl Heinr. von Bogatzky, gottſelige Betrachtungen und Gebete über das Neue Teſtament, 7. Bd. 1758; Friedr. Chriſt. Steinhofer, tägliche Nahrung des Glaubens aus der Erkenntniß Jeſu, nach den wichtigſten Zeugniſſen aus der Epiſtel an die Ebräer, ehedem in kurzen Reden vorgetragen, 2 Thl. 1761, neu herausgegeben von Lic. Riehm 1859; Carl Heinr. Rieger, Betrachtungen über das Neue Teſtament, 4. Bd., 3. Aufl. 1847; Gottfr. Menken, Homilien über das 9. und 10. Kapitel des Briefes an die Hebräer, nebſt einem Anhang etlicher Homilien über Stellen des 12. Kapitels 1831; deſſelben Erklärung des 11. Kapitels 1821; K. W. Stein, der Brief an die Hebräer, theoretiſch-praktiſch erklärt und in ſeinem großartigen Zuſammenhange dargeſtellt 1838; Rud. Stier, der Brief an die Hebräer in 36 Betrachtungen ausgelegt, 2 Thl. 1842; Heinr. Leonh. Heubner, praktiſche Erklärung des Neuen Teſtaments, Bd. 4, 1859; Phil. Matth. Hahn, Auslegung ꝛc. in einem kurzen, gemeinfaßlichen Auszug von Flattich d. j., neu herausgegeben durch Ehmann, Reutlingen 1859.

Selbſtſtändigen Werth haben zum Theil die Anmerkungen der Berlenburger Bibel 1739 und in O. v. Gerlachs N. T., 3. Band. Mit Vorſicht dagegen zu gebrauchen iſt das von willkürlichen Deutungen nicht freie „neue Syſtem aller Vorbilder Jeſu Chriſti durch das ganze Alte Teſtament von Phil. Friedr. Hiller 1758“, neue Ausgabe von Alb. Knapp 1858 und deſſelben „die Vorbilder der Kirche des Neuen Teſtaments im Alten Teſtament 1766“, neue Auflage von Alb. Knapp 1859.

§. 7.

Der Grundgedanke und die organiſche Gliederung des Briefes an die Hebräer.

Der ganze Brief bewegt ſich um den Gedanken, daß treues Beharren im chriſtlichen Glauben zum Eingange in die dem Volke Gottes verheißene vollkommene Gottesruhe ſchlechthin unentbehrlich iſt; denn Jeſus Chriſtus iſt nicht blos perſönlich in dieſe Ruhe eingegangen, ſondern er iſt der alleinige wirkliche Mittler dieſes Eingangs für Alle, die an ihn glauben, weil er als Sohn der über alle andern Mittler der Offenbarung Gottes unendlich erhabene und allſeitige Mittler iſt, durch welchen die in den Einrichtungen des Alten Bundes theils ſymboliſch, theils typiſch, jedoch von Gott ſelbſt gegebenen Vorbilder ihre wirkliche und vollkommene Erfüllung erlangen. Die Heilsökonomie des Alten Teſtaments, welche in dem von der Grundlage des moſaiſchen Geſetzes unzertrennlichen Prieſter- und Opferinſtitute ihren geſchichtlichen Mittelpunkt hat, ſteht mithin durchaus nicht im Gegenſatze zu der Stiftung des Neuen Bundes, deren geſchichtlicher und zugleich ewiger Mittelpunkt Jeſus, der Meſſias, iſt. Die Offenbarung Gottes im Alten Teſtamente ſelbſt weißagt vielmehr den Untergang des Alten Bundes im Neuen durch dieſe ſeine Erfüllung. Deßhalb würde das Wiederauf-

geben des Neuen Bundes ein nicht wieder gutzumachender Abfall vom Heile und eine nicht zu rechtfertigende Entgegensetzung gegen den offenbaren Willen Gottes selbst sein.

Die gewöhnliche Eintheilung in einen dogmatischen und einen paränetischen Theil verdunkelt den aus den geschichtlichen Verhältnissen der Empfänger des Briefes entspringenden Charakter und den überall durchbrechenden, ermahnenden und warnenden Ton desselben, wodurch dem ersten Theile zugleich eine falsche Selbstständigkeit gegeben wird. Die Ermahnung wird auch nicht blos von der Lehre getragen oder vorbereitet und eingeleitet, sie wird aus ihr geboren als lebendige Bezeugung des sittlich-religiösen Charakters der lehrhaft vor Augen gestellten Wahrheit, wie die folgende Uebersicht zeigt.

Erster Haupttheil.

Die Erhabenheit des neutestamentlichen Mittlers als des Sohnes über alle andern Mittler der Offenbarung und des Heiles.

1. Abschnitt. Erhabenheit Jesu Christi über die Propheten und über die Engel, die Mittler des Alten Bundes.

1) Die abschließende Offenbarung Gottes ist im Sohne geschehen, dem vollkommenen, über Alles erhabenen und über Alles erhöheten Mittler, dessen Vorzug vor den Engeln schon in den bezüglichen Namen liegt, Kap. I, 1—4.
2) Schriftbeweis der Erhabenheit Jesu Christi als Gottessohn und König über die Engel, V. 5—14.
3) Warnende Ermahnung zur Hingebung an die auf so ausgezeichnete Weise vermittelte Offenbarung, Kap. II, 1—4.
4) Die Erhabenheit Jesu über die Engel wird nicht durch sein Erdenleben beeinträchtigt, durch welches vielmehr die Erhöhung der Menschheit bewirkt wird, V. 5—13.
5) Die Menschwerdung macht den Sohn Gottes leidens- und sterbensfähig und dadurch geschickt zum Hohenpriester bei Gott zur Erlösung der Menschheit, V. 14—18.

2. Abschnitt. Vorzug Jesu Christi vor den gottgesendeten Dienern und Führern Israels, Mose und Josua.

1) Die Ermahnung zur Treue gegen den treuen Gottesboten Christus hat zur Grundlage den Vorrang Christi als des über das Haus gebietenden Sohnes vor Mose, dem treuen Diener im Hause, Kap. III, 1—6.
2) Die Drohung des A. T., daß die Ungläubigen nicht in die Ruhe Gottes eingehen werden, ist von dem Gottesvolk des N. B. um so mehr zu beherzigen, V. 7—19.
3) Die Verheißung des Eingehens in die Gottesruhe hat nicht blos fortwährende Gültigkeit, sondern gilt speziell uns Christen, Kap. IV, 1—10.
4) Darum laßt uns um so weniger widerstreben, als das Wort Gottes eine ganz besondere Beschaffenheit hat, V. 11—13.

3. Abschnitt. Erhabenheit Jesu Christi über Aaron und dessen hohepriesterliche Nachfolger.

1) Die Erhabenheit Jesu Christi als des durch die Himmel hindurchgegangenen Hohenpriesters begründet die Ermahnung zum Festhalten des christlichen Bekenntnisses, V. 14—16.
2) Christus hat die Eigenschaft eines Hohenpriesters zunächst durch die Befähigung zum Mitleiden mit der menschlichen Schwäche, Kap. V, 1—3.
3) Er hat diese Eigenschaft ferner durch seine Berufung zu dieser Stelle von Gott und zwar als Gegenbild des Melchisedek, V. 4—10.

Zweiter Haupttheil.

Erhabenheit Christi als des ewigen Priesterkönigs im Gegenbilde des Melchisedek.

1. Abschnitt. Uebergang zu dieser Darstellung, vermittelt durch Tadel, Warnung, Trost und Ermahnung.

1) Die Leser ermangeln zur Zeit noch des rechten Verständnisses dieses typischen Verhältnisses, V. 11—14.
2) Daher die Aufforderung, nach christlicher Mündigkeit und Vollkommenheit zu streben, Kap. VI, 1—3.
3) Denn unmöglich ist es, die nach erfahrener Gnadenkraft des Christenthums doch wieder von demselben Abgefallenen in den Gnadenstand zurückzubringen, V. 4—8.
4) Die Leser sind jedoch noch in einem Zustande, welcher durch Gottes Gnade Erreichung des Zieles möglich macht, nach welchem ernstlich zu streben ist, V. 9—12.
5) Abrahams Beispiel zeigt, daß Ausdauer im Glauben zur Erlangung des Verheißenen führt, welches durch einen Eidschwur Gottes verbürgt ist, V. 13—15.
6) Ermunterung der Christen zum Festhalten an der ihnen auf solche Weise gesicherten Verheißung, V. 16—20.

2. Abschnitt. Das ewige und vollkommene Hohepriesterthum Jesu Christi.

1) Die Person Melchisedeks hat als Typus Christi einen dreifachen Vorzug vor den levitischen Priestern, Kap. VII, 1—10.
2) Das A. T. weißagt die Aufhebung des auf das mosaische Gesetz gestützten levitischen Priesterthums in dem messianischen Priesterthum als dem ewigen, V. 11—19.
3) Der N. B. ist um so vorzüglicher als die Person Jesu selbst Bürge desselben ist, V. 20—22.
4) Christus lebt ewig und kann deßhalb in seinem unwandelbaren Priesterthum ewig die Erlöseten bei Gott vertreten, V. 23—25.
5) Als der sündlose Gottessohn hat Jesus Christus sich selbst ein für allemal zum Opfer für die Sünden der Welt dargebracht, V. 26—28.

3. Abschnitt. Dies Priesterthum vollzieht Christus als himmlischer König und Mittler des Neuen im A. T. geweißagten Bundes.

1) Als Hoherpriester des wahrhaften Heiligthums, welches Gott aufgerichtet hat und nicht ein Mensch, ist Christus hingesessen zur Rechten der Majestät im Himmel, Kap. VIII, 1—5.
2) Christi Priesterdienst ist um so vorzüglicher als ja auch der Bund, dessen Mittler er ist, auf besseren Verheißungen ruht als der zum Untergang bestimmte A. B. nach dem eigenen Zeugnisse desselben, V. 6—13.

Digitized by Google

Dritter Haupttheil.

Vorzug des Neuen durch Jesus Christus vermittelten Bundes.

1. Abschnitt. Der N. B. bewirkt die Gottesgemeinschaft, welche der Alte nur sinnbildlich darstellt und verheißt.

1) Die typisch-symbolische Beschaffenheit des mosaischen Heiligthums weiset an sich selbst auf eine nur unvollkommene Gemeinschaft mit Gott hin, Kap. IX, 1—10.
2) Die vollkommene Gemeinschaft mit Gott wird durch die vollkommene Mittlerschaft Jesu Christi auf Grund wahrer Versöhnung ermöglicht. V. 11—15.
3) Zu dieser neuen Bundesschließung hat das Blut Jesu Christi nicht entbehrt werden können. V. 16—22.
4) Der nothwendige, jedoch sich nicht wiederholende Opfertod Christi hat eine vollgenügende Entsündigung herbeigeführt, V. 23—28.
5) Die stets wiederholten Sühnopfer des A. B. bezeugen ihre Unfähigkeit zur wirklichen Sündentilgung, Kap. X, 1—4.
6) Schriftbeweis für die Vollgültigkeit der auf der Grundlage des Gehorsams Jesu Christi erlangten Heiligung, V. 5—18.

2. Abschnitt. Hieraus sich ergebende Ermahnungen, Warnungen und Verheißungen.

1) Entschiedenes, beharrliches und lebendig sich bezeugendes Festhalten am christlichen Glauben in der christlichen Gemeinschaft wird durch Hinweisung auf die Parusie eindringlich empfohlen, V. 19—25.
2) Das schwerste und unvermeidliche Gericht Gottes trifft den Abfall von der erkannten christlichen Wahrheit, V. 26—31.
3) Baldiger Eingang in die Seligkeit steht aber denen bevor, die bis an's Ende ausharren, wozu die Leser durch schon bewiesene Standhaftigkeit Hoffnung geben, V. 32—39.

3. Abschnitt. Ermuthigender Rückblick auf die Geschichte der gläubigen Vorfahren.

1) Erweckliche Vorbilder des Glaubens bis auf Abraham, Kap. XI, 1—7.
2) Das Vorbild Abrahams und Sara's, V. 8—12.
3) Rückblick auf die Urväter mit besonderer Hervorhebung der Glaubensthat Abrahams, V. 13 bis 19.
4) Das Vorbild Isaaks, Jakobs und Josephs, V. 20—22.
5) Das Vorbild Mosis, V. 23—29.
6) Vorbilder von der Eroberung Kanaans bis zur Makkabäerzeit, V. 30—40.

4. Abschnitt. Eine das Ergebniß der bisherigen Darstellung zusammenfassende Ansprache.

1) Im Besitz solcher Vorbilder und im Aufblick auf Jesum selbst sollen die Leser den vorliegenden Kampf mit Standhaftigkeit führen, Kap. XII, 1—3.
2) Ihre Leiden sind fruchtschaffende Züchtigungen der Vaterliebe Gottes, V. 4—13.
3) Dem beginnenden Abfall ist entgegenzuwirken durch das Streben nach Eintracht und Heiligung. V. 14—17.
4) Hierzu verpflichtet die Beschaffenheit des N. B. V. 18—24.
5) Die Strafwürdigkeit des Abfalls steht im Verhältniß zu den Segnungen und zu den Pflichten des N. B., V. 25—29.

Schluß des Briefes.

1. Sittliche Ermahnungen von allgemeinerem Charakter, Kap. XIII, 1—6.
2) Spezielle Ermahnungen in Bezug auf die Neigung zum Abfall, V. 7—17.
3. Persönliche Mittheilungen, V. 18—25.

Der Brief an die Hebräer.

Erster Haupttheil.

Die Erhabenheit des neutestamentlichen Mittlers als des Sohnes über alle andern Mittler der Offenbarung und des Heiles.

Erster Abschnitt.

Erhabenheit Jesu Christi über die Propheten und über die Engel, die Mittler des Alten Bundes.

I.

Die abschließende Offenbarung Gottes ist im Sohne geschehen, dem vollkommenen, über Alles erhabenen und über Alles erhöhten Mittler, dessen Vorzug vor den Engeln schon in den bezüglichen Namen liegt.

Kap. 1, 1—4.

Nachdem Gott vielfältig und vielartig in der Vorzeit zu den Vätern geredet hat 1 in den Propheten, hat er am Ende[1]) dieser Zeitläufte zu uns geredet im Sohne, *den 2

1) ἐπ' ἐσχάτου statt ἐσχάτων A. B. D. E. J. K.

er zum Erben von Allem gesetzt, vermittelst dessen er auch gemacht hat[1]) die Welten;
3 *welcher als Strahlbild seiner Herrlichkeit und als Gepräge seines Wesens und als der, welcher alle Dinge mit dem Worte seiner Macht trägt, nach Bewirkung einer Reinigung
4 von den Sünden[2]) zur Rechten der Majestät in der Höhe hingesessen ist, *um ebenso viel vorzüglicher als die Engel geworden, um wie viel ausgezeichneter als der ihrige der Name ist, den er als Erbtheil erlangt hat.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Vielfältig und vielartig.** Obgleich die volltönenden Worte, welche den Brief beginnen, eine vom Verfasser geliebte Assonanz bilden, so darf man sie doch nicht als blos rhetorische Erweiterung eines und desselben Gedankens betrachten (Chrys., Thol.), sondern muß in ihnen die gelungene Charakteristik der Offenbarungsreden des A. T. erkennen. Denn *πολυμερῶς* weiset nicht blos auf die äußere Mannigfaltigkeit der Offenbarung zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Personen hin (Bleek), oder auf das quantitative Nacheinander (Del.), sondern auf die Thatsache, daß der Rathschluß Gottes durch keinen der vielen Propheten, mögen sie nach einander oder gleichzeitig aufgetreten sein, vollständig und in ungetheilter Fülle offenbart sei, sondern nur fragmentarisch in vieltheiliger Mannigfaltigkeit. Alle menschlich prophetische Thätigkeit hat die Signatur *ἐκ μέρους* 1 Kor. 13, 9. Hiervon ist die Vielfachheit des *τρόπος* zu unterscheiden, die Verschiedenheit der Arten und Formen der zu den Vätern geschehenen Offenbarungsrede. Wegen dieses Zusammenhanges darf man nicht an die den Propheten selbst geschehene Verschiedenheit der Gottesoffenbarung „in Gesichten, in Träumen, von Mund zu Mund", 4 Mos. 12, 6 ff., denken, sondern theils an den Unterschied von Gesetz und Weißagung, Lehre und Ermahnung, Warnung und Tröstung, Drohung und Verheißung in den prophetischen Reden, theils an die durch die Individualität der Propheten mitbedingte Verschiedenheit der Lehrweise eines Jesajah und Ezechiel, eines Mose und David. Beide Adverbien wecken sogleich in dem Leser den Gedanken, daß eine so beschaffene Offenbarung nicht die vollendete sein könne, sondern eine der Ergäuzung und des Abschlusses bedürftige sei.

2. **Vorzeit.** Das *πάλαι* weiset auf das längst Vergangene der Offenbarung des A. T. hin, welche mit Maleachi zum kanonischen Abschluß gekommen war, so daß nichts weiter zu erwarten stand als das Kommen des von diesem Propheten geweißagten, dem Kommen des Herrn selbst unmittelbar voraufgehenden „Boten des Bundes". Die Väter, an welche die prophetischen Reden direkt gerichtet waren, sind die Vorfahren der Juden. Sir. 44; Apostg. 3, 22; Röm. 9, 5.

3. **In den Propheten.** Der Gegensatz *ἐν υἱῷ* verbietet an die prophetischen Schriften zu denken (Fr. Schmidt, Stein). Auch ist weder *ὤν* zu ergänzen, noch *ἐν* instrumental zu nehmen (Chrys., Luth., Calv., Grot., Thol., Ebrard, Del.). Die letztere Auffassung wird gewöhnlich auf einen Hebraismus zurückgeführt. Auch Delitzsch vergleicht 1 Sam. 28, 6; 2 Sam. 23, 2: דִּבֶּר בְּ. Andere z. B. Tholuck verweisen auf einen auch bei den Klassikern sich findenden Gebrauch der Präposition *ἐν* (Bernhardy Syntax 210). Allein *ἐν* bezeichnet nach Kühner §. 600, 3 nur vor dinglichen Begriffen das Mittel; und der Abweichung von der gewöhnlichen Bedeutung des *ἐν* ist weder der Styl unseres Briefes günstig noch der Sinn. Der Sprechende nämlich ist Gott. Die Propheten sind die ganz von ihm beherrschten Organe seiner Offenbarung, in welchen er sich hören läßt. Dies setzt eine, wenn gleich vorübergehende und vermittelte, doch wirkliche Vereinigung Gottes mit den Propheten voraus. Aber diese Vereinigung ist nicht ein methaphysisches Eingegangensein in die menschliche Natur und nicht eine ruhende durch den Geist vermittelte Einwohnung Gottes in den Propheten, sondern eine mit dem prophetischen Sprechen zusammenfallende Thätigkeit Gottes in den Propheten. Diese letzteren haben eben deßhalb niemals zu einer Theophanie für die Väter werden können. Sie sind, wie das *λαλήσας* zeigt, die Zungen Gottes, und auch die Form der prophetischen Aussagen ist von Gott beabsichtigt und hervorgebracht und soll nicht als eine blos menschliche, von ihrem göttlichen Inhalte abtrennbare betrachtet werden. Eben deßhalb konnte Paulus aus der Form als solcher argumentiren Gal. 3, 16. Das Wort Prophet ist hier in dem weiteren Sinn gebraucht, in welchem auch Abraham, 1 Mos. 20, 7, und die Patriarchen überhaupt Ps. 105, 15 diesen Namen führen; desgleichen Mose 5 Mos. 34, 10.

4. **Am Ende dieser Zeitläufte.** Der Ausdruck *ἐπ' ἐσχάτου τῶν ἡμερῶν τούτων* wörtlich „am Ende dieser Tage" ist nur als terminus technicus richtig zu verstehen im Anschluß an das hebräische בְּאַחֲרִית הַיָּמִים Diese Worte, welche ursprünglich nur auf die Zukunft hinwiesen, sind wegen ihrer häufigen Verbindung mit messianischen Weißagungen stehende Bezeichnung für die messianische Zeit geworden, durch welche עוֹלָם הַזֶּה *αἰὼν οὗτος* beendigt und עוֹלָם הַבָּא *αἰὼν μέλλων* herbeigeführt wird als die mit der Auferstehung beginnende Periode der Herrlichkeits-Darstellung des Gottesreiches. In der jüdischen Vorstellung fiel diese Periode mit der Erscheinung des Messias zusammen, denn diese ward in der „Zeit des Endes", Dan. 8, 17. 19, oder „am Ende der Zeit", Dan. 12, 13, erwartet. Für das christliche Bewußtsein theilt sich dieselbe in zwei Abschnitte, deren ersterer mit der Erscheinung Jesu Christi im Fleisch, deren zweiter mit der Wiederkunft des zur

1) Die Stellung von *ἐποίησεν* hinter *καί* von Griesbach empfohlen, von Lachmann und Tischendorf anerkannt.
2) *δι' ἑαυτοῦ* vor *καθαρισμόν* als Glossem getilgt von Bleek, de Wette, Lachmann, Tischendorf. Ebenso *ἡμῶν* hin er *ἁμαρτιῶν*. Das Uffenbachische Uncial-Fragment (Tischendorf, anecdota sacra et profana, p. 177) liest *τῷ ῥήματι τῆς δυνάμεως, δι' ἑαυτοῦ καθαρισμὸν τῶν ἁμαρτιῶν ποιησάμενος.*

Rechten Gottes Erhöheten beginnt. Beide Abschnitte lagen für die urchristliche Anschauung und Hoffnung noch nahe bei einander und waren auch ihrem Wesen nach identisch. Denn die letztere enthält nur das vollendete Hervortreten des in der ersteren schon real und conkret Begonnenen. Kol. 3, 3. 4. Der Ausdruck *ἔσχαται ἡμέραι*, Jak. 5, 3, umfaßt deßhalb die ganze Zeit von der Geburt Jesu Christi bis zu seiner Wiederkunft, welche im *καιρὸς ἔσχατος* geschieht, 1 Petri 1, 5, nachdem *ἐν ὑστέροις καιροῖς*, 1 Tim. 4, 1, die der Parusie des Herrn vorausgehenden Zeichen geschehen sind. Dann empfangen alle Verheißungen ihre schließliche Erfüllung, Hebr. 11, 40; 12, 28; und für die Gläubigen wird der Eintritt in die *κατάπαυσις* Kap. 4, 4. 11 und in den *σαββατισμός*, Kap. 4, 10, vermittelt zugleich mit der Erlösung von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zur Freiheit der *δόξα* der Gotteskinder, Röm. 8, 21. Die erste Erscheinung Jesu Christi fällt deßhalb an das Ende der Zeiten *ἐπ' ἐσχάτου τῶν χρόνων*, 1 Petri 1, 20, als *τὸ πλήρωμα τοῦ χρόνου* gekommen war, Gal. 4, 4. Eben deßhalb erkennt Petrus in dem Pfingstwunder, Apost. 2, 17, die Erfüllung einer Weißagung über dasjenige, was *ἐν ταῖς ἐσχάταις ἡμέραις* geschehen sollte; wie anderwärts das Auftreten gewisser Irrlehrer an Weißagungen über das Ende der Zeit Judä 18, oder der Tage 2 Petri 3, 3 erinnert. Die *οἰκουμένη μέλλουσα*, welche nicht unter den Engeln, sondern unter dem Herrn steht, Hebr. 2, 5, oder die neue Ordnung der Dinge, der *καιρὸς διορθώσεως*, Kap. 9, 10, beginnt deßhalb mit der Stiftung der christlichen Gemeinde, und die Gläubigen haben seit ihrer Bekehrung mit dem Worte Gottes zugleich die Kräfte des *αἰὼν μέλλων* geschmeckt, Kap. 6, 5. Denn Christus ist zur Tilgung der Sünden durch das Opfer seiner selbst erschienen, *ἐπὶ συντελείᾳ τῶν αἰώνων* Kap. 9, 26. Es ist also nichts als die *παρουσία* zu erwarten, 1 Thess. 4, 15. Schon ist die *ἐσχάτη ὥρα* eingetreten, 1 Joh. 2, 18. Dies ist nicht chronologisch gesprochen, sondern dogmatisch-ethisch. Wenn nun gesagt wird, daß Gott im Sohne geredet habe, *ἐπ' ἐσχάτου τῶν ἡμερῶν τούτων*, so kann dies weder sprachlich noch sachlich heißen „zum letzten in diesen Tagen" (Vulg., Luth., David Schulz). Die *ἡμέραι αὗται* sind nicht die Tage, in welchen die Leser nebst dem Verfasser leben, sondern entsprechen dem *αἰὼν οὗτος*, und *ἐπ' ἐσχάτου* ist neutral zu nehmen zur Bezeichnung des Endes der vormessianischen Zeit. Das demonstrat. weiset nicht in die Chronologie, sondern in die dogmatische Anschauung. Ebenso bezeichnet *ἡμῖν* den Verfasser sammt seinen Lesern in ihrem Gegensatze zu *πατράσιν* nach ihrer Kategorie als Christen.

5. **Im Sohne.** Das Fehlen des Artikels vor *υἱῷ* hat seinen Grund nicht darin, daß *υἱός* von Christo nach Art eines Eigennamens und also in sich selbst determinirt gebraucht werden kann (Böhme, Bloomfield, Delitzsch), was Niemand bezweifelt, sondern darin, daß hier das Gattungsverhältniß hervorgehoben wird. Im Unterschiede von den bekannten Propheten ist das Organ der Gottessprüche am Schluß der abgelaufenen Weltperiode Einer, der im Sohnesverhältniß zu Gott steht. Es handelt sich also nicht um eine Fortsetzung prophetischer Gottessprüche, sondern um eine von allen früheren spezifisch verschiedene Art der Gottesoffenbarung, welche jedoch den Zusammenhang mit den früheren dadurch festhält, daß sie zunächst als ein Sprechen desselben Gottes, der zu den Vätern geredet hat, auftritt.

6. **Gesetzt.** Man könnte an die Einsetzung im göttlichen Rathschlusse denken (Bengel, Bleek, Lünemann). Aber die Verknüpfung der Sätze ist nicht von der Art, daß eine Aufzählung der Momente erfolgt von dem vorzeitlichen Akt der Bestimmung des präexistirenden Sohnes zum Erben aller Dinge an bis zur thatsächlichen Erfüllung dieser Bestimmung in der Erlösung des Menschgewordenen. Die Rede ist vielmehr von dem geschichtlichen Mittler der Gottesoffenbarung, welcher im Sohnesverhältniß steht. Es liegt um so mehr im Interesse des Verfassers, diese Aussage zu erläutern, als einerseits der Ausdruck Sohn Gottes im A. T. selbst eine verschiedene Bedeutung hat und andererseits bisher erst die Rede gewesen ist von der prophetischen oder im Worte sich aussprechenden Offenbarung. Der Verfasser gibt deßhalb eine zwiefache Näherbestimmung des Wortes *υἱός*, deren jede auf besondere Weise die Einzigartigkeit und die unendliche Erhabenheit dieses Sohnes ausspricht. Er ist der als *κύριος* angebetete Herrscher, welcher kraft des Erbrechts, also auf legitime Weise und vermöge seiner Sohnschaft von Gott in diese Stellung gesetzt worden ist. Und diese Erhöhung hat nicht den Sinn einer Apotheose oder der Erhebung eines Menschen zu göttlicher Stellung und Würde (Sozinianer), sondern entspricht dem vorweltlichen Verhältnisse dieser Person zu Gott. Der Mittler der schließlichen Offenbarung Gottes im Worte ist auch der Mittler der Schöpferthätigkeit Gottes. Durch das Relativum geht dann die Rede von Gott, dem Subjekt der bisherigen Sätze, auf diesen Mittler als Subjekt des folgenden Satzes über. Dieser Satz winkt nicht blos durch *ἐκάθισεν* auf eine Mitthätigkeit Christi bei seiner Erhöhung hin, sondern hebt die beiden unentbehrlichen Momente hervor, daß der Sohn seinen erhabenen Platz zur Rechten Gottes erst nach geschichtlicher Vollbringung des Erlösungswerkes eingenommen hat und die Angabe, in welcher wesentlichen Beschaffenheit seiner Person und Wirksamkeit (was seiend und was thuend) dies Alles geschehen ist. Der Partizipialsatz *ποιησάμενος* gibt das Werk an, welches der Sohn vor seiner Erlösung mit sittlicher Freiheit vollbracht hat; der Partizipialsatz *γενόμενος* beschreibt, was in Folge dessen aus ihm geworden ist hinsichtlich seiner Stellung und Anerkennung; die beiden mit *τε* verbundenen und dadurch als innerlich verwandt bezeichneten, absichtsvoll vorausgestellten Partizipialsätze *ὤν* und *φέρων* drücken das nichtgewordene und keiner Veränderung unterworfene, mithin ewige und identische Sein und Wirken des Mittlers der Offenbarung und der Schöpfung aus. Man muß nicht leugnen (Lün.), daß auch diese Sätze eine Aussage über den Erschienenen geben. Aber hieraus folgt weder, daß sie den inneren Grund seiner Erhöhung angeben (de Wette), noch daß sie den innersten zeitlosen Wesensgrund der Persönlichkeit des Sohnes beschreiben (Del.), noch daß sie in blos ökonomische, heilsgeschichtliche Beziehungen führen (v. Hofmann Schriftbeweis, 2. Ausg. I, S. 140 ff.). Sie richten vielmehr den Blick auf das unwandelbare Wesen und auf das gleichartige Wirken des Mittlers des N. B. Sie enthalten „eine Charakteristik des Sohnes, als eine Bezeichnung des der Person Christi in jeder ihrer verschiedenen Existenzweisen eigenthümlichen Wesens" (Riehm I, 278).

Denn das partic. praes. bezeichnet nicht an sich eine Zeit, sondern gewöhnlich die Gleichzeitigkeit der im Hauptverbum ausgedrückten Handlung. Steht aber wie hier das Hauptverbum im Präteritum, so wird die Gleichzeitigkeit im Nebensatze nicht durch praes., sondern durch das imperfect. ausgedrückt. Das praes. charakterisirt durch Angabe bleibender Merkmale und wesentlicher Attribute.

7. **Welten.** Da sonst keine Spur einer gegensätzlichen Beziehung unseres Briefes auf jüdisch-gnostische Aeonen- und Engellehre vorhanden ist, so darf man schon um deßwillen bei *αἰῶνες* nicht an Engel denken (Aeltere bei Wolf). Die Stelle, Kap. 11, 3, beweist ferner, daß *αἰῶνες* hier nicht die Weltzeiten bedeuten können (Chrys.), noch weniger die beiden Hauptepochen der Weltgeschichte, die mosaische und die christliche (Bolten, Paulus, Stolz, Stein), sondern nur die Welt als das in der Zeit sich Darstellende und Bewegende. Parallel ist das alttestamentliche הָעֲלֻמִים, welches (von עָלַם verschleiern) ursprünglich nur unabsehbare Zeitfolgen bedeutet, im Rabbinischen aber die Welten als unübersehbaren Inhalt der unübersehbaren Zeitfolgen bezeichnete. Der Uebergang der Bedeutung findet sich Pred. Sal. 3, 11. Wie jedoch *αἰών* niemals die Zeit oder die Ewigkeit in abstracto bedeutet, sondern beides nur als Verlauf und Bewegung, worin geistige Mächte wirken, so ist es auch in der Beziehung dieses Wortes auf den Begriff der Welt geblieben. Es bezeichnet dasselbe die Welt nicht als Inbegriff aller Dinge (*τὰ πάντα*), auch nicht von Seiten der Einheit und Wohlordnung des Mannigfaltigen (*κόσμος*), ebenso wenig nach ihrer Materialität und Vergänglichkeit oder Eitelkeit, sondern sofern sie ein Complex von Verhältnissen und Kräften geistiger Art ist, so daß an den Phänomenen *νοούμενα* erschauet werden können, Röm. 1, 20. Diese unsichtbaren, geistigen und bleibenden Potenzen der erscheinenden Welt sind keine individuellen Engel und Aeonen, keine selbstständig die Welt bildenden Mächte, auch keine ewige Welt der Ideen, nach welcher Gott genöthigt wäre, die Erscheinungswelt zu bilden und zu bauen. Gott hat vielmehr dieselben vermittelst des Sohnes gemacht und nach Kap. 11, 3 durch das Schöpfungswort eingerichtet, in Ordnung gesetzt. Diese *αἰῶνες* sind es, welche in allem Wechsel der Erscheinungen und bei dem steten Vorgehen der einzelnen Existenzen in der Welt erhalten bleiben. Jehovah aber ist *ὁ θεὸς τῶν αἰώνων*, Sirach 36, 19, oder *ὁ βασιλεὺς τῶν αἰώνων*, Tob. 13, 6. 10; 1 Tim. 1, 17. Der Nachdruck in unserer Stelle liegt nicht darauf, daß Gott vermittelst des Sohnes auch = sogar die Aeonen gemacht habe, sondern daß neben dem *ἔθετο* auch das *ἐποίησεν* zu beachten ist.

8. **Strahlbild.** *Ἀπαύγασμα* wird von Bleek nach dem Vorgange Aelterer (Clarius, Schlichting, Cappellus, Gerhard, Calov, Böhme) als Ausstrahl oder Ausglanz gedeutet, aber die Wortform führt auf einen Passivbegriff. Man könnte deßhalb mit Erasmus, Calvin, Beza, Grotius ꝛc. an den Abglanz oder das aufgefangene und reflektirte Spiegelbild denken. Genauer bezeichnet das Wort aber das in sich abgeschlossene Resultat des Ausstrahlens (Lobeck paralip. 396. Krüger Gr. Gram. 191), so daß nach Lünemann ein Dreifaches in dem Wort enthalten ist: 1) Der Begriff selbstständiger Existenz; 2) der Begriff der Abstammung; 3) der Begriff der Aehnlichkeit. *δόξα* bezeichnet den Herrlichkeitsglanz der Majestät Gottes als Mittel seiner Selbstoffenbarung und Aufforderung zur preisenden Anerkennung. In Christo ist diese *δόξα* einheitlich und persönlich zusammengefaßt zu einem durch Ausstrahlung zu Stande gekommenen und deßhalb selbst strahlenden Bilde. Dieses Strahlbild nun ist keine bloße Spiegelung, keine flüchtige, nur zu einem bestimmten Zwecke gebildete Erscheinung. Es ist in ihm das Wesen Gottes ausgedrückt, wie im Stempelschnitt das Gepräge. Die vielen Bedeutungen von *ὑπόστασις* lassen sich auf folgende vier Grundbedeutungen zurückführen: 1) Das Unterstellen, daher die Unterlage, Grundlage, der Unterbau, Untersatz, selbst der Bodensatz; 2) die Eigenschaft, daß man sich einer Sache unterstellt oder unterzieht, daher die Festigkeit, Standhaftigkeit, der zuversichtliche Muth, das Unternehmen, der Vorsatz; 3) das, was einer Sache, besonders einer Rede, Erzählung und dergleichen als der eigentliche Stoff und abzuhandelnde Gegenstand zu Grunde liegt; 4) das wirkliche Sein im Gegensatz gegen Einbildung und Täuschung, daher das Wesen, die Substanz. Da nun jedes wirkliche Sein eine besondere, seinem Wesen entsprechende Weise des Daseins hat, so konnte der Ausdruck Hypostase zum kirchlich-dogmatischen terminus für die trinitarischen Unterschiede im Wesen Gottes = *πρόσωπον* persona werden, und so nehmen es hier viele Ausleger, selbst Calvin und Beza, Gerhard und Calov, Thomas Aquinas, Bellarmin und Cornel. a Lapide. Aber diese Bedeutung des Wortes gehört nachweislich erst dem späteren kirchlichen Sprachgebrauche an. Man muß deßhalb an das Wesen Gottes denken, wie Philo das Wort als Synonym von *οὐσία* gebraucht, und schon die Vulgata übersetzt figura substantiae ejus oder noch besser Origenes de princ. IV, 2, 8 figura expressa substantiae. Denn die Etymologie führt jedenfalls für den Begriff von *χαρακτὴρ* auf ein Mittel, wodurch etwas erkennbar oder auch gültig im Verkehr gemacht wird, und zwar durch eingedrückte Zeichen. Aber niemals bedeutet das Wort den Abdruck selbst, sondern nur das Mittel zu einem solchen. So kann es theils die Züge oder Zeichen bedeuten, welche überhaupt Erkennungsmittel sind, theils kann es den Stempel selbst bezeichnen, aber diesen nicht als äußeres Instrument oder Prägewerkzeug, sondern insofern dieser das Prägebild an sich trägt und die Bestimmung und Fähigkeit besitzt, vermittelst desselben etwas zu stempeln. In diesem Sinne nennt Philo (ed. Mangey I, p. 332) die vernünftige Seele eine probehaltige Münze, welche ihre *οὐσία* und ihren *τύπος* durch jenes Siegel Gottes erhalten hat, dessen *χαρακτὴρ* der ewige Logos ist.

9. **Trägt.** Dem Charakter der Rede gemäß darf man den Begriff des *φέρειν* nicht in den des Erhaltens und Regierens umsetzen. Auch gebrauchen nicht blos die späteren Juden häufig den Ausdruck, daß Gott die Welten mit seiner Macht und mit dem Arm seiner Stärke trägt, sondern auch Paulus drückt einen verwandten Gedanken so aus *τὰ πάντα ἐν αὐτῷ συνέστηκεν*, Kol. 1, 17. Andererseits darf dies Tragen nicht als ein ruhendes portare aufgefaßt werden; denn das Verhältniß des Sohnes zur Welt überhaupt ist nicht ein äußerliches und auch seine Wirkung auf die Welt wird

nicht durch seine Macht ausgeübt, wie beim Tragen des Himmels oder des Weltgebäudes in den Mythologieen, sondern durch das Wort seiner Macht. Von dem Worte des Evangeliums ist hier nicht die Rede (Socin.), obgleich *αὐτοῦ* nicht auf Gott (Cyrill, Grot. u. A.), sondern auf den Sohn zu beziehen ist. Es ist das Wort, worin sich die dem Sohne wesentliche Macht äußert, von der es selbst voll ist. Dem schöpferischen Sprechen Gottes im Schöpfungs-Bericht parallel ist das Sprechen des Sohnes, wodurch die Welt einheitlich und teleologisch zusammengehalten wird. Der Begriff des Tragens geht also in den des gerere, des zusammenhaltenden Bewegens und Leitens und zwar durch übermächtige, geistige Einwirkungen über. In diesem Sinne heißen die Propheten, 2 Petri 2, 4, *φερόμενοι ὑπὸ πνεύματος ἁγίου* und die LXX gebrauchen so das *φέρειν*, 4 Mos. 11, 14; 5 Mos. 1, 9.

10. **Reinigung.** Der Ausdruck *καθαρισμὸν — ποιησάμενος* bezieht sich nicht auf einen durch Christi Wirksamkeit veränderten Weltzustand oder auf eine in Folge dessen eingetretene sittliche Erneuerung des Menschengeschlechts, sondern auf das zur Vollendung gebrachte Erlösungswerk selbst, insofern dasselbe jene Hinderung in dem religiösen Verkehr der Menschen mit Gott beseitigt, welche in der Sünde liegt. Die Ausdrucksform blickt auf den levitischen Cultus zurück, an welchem nur reine Israeliten Theil nehmen durften. Gott hat sich nämlich sein Volk zu seinem Dienste ausgesondert, 3 Mos. 20, 7; 4 Mos. 16, 5, daß sie seine Heiligen seien, Ps. 16, 3; Spr. Sal. 30, 3, Die Heiligen aber sollen nicht blos körperlich rein sein, 2 Mos. 19, 20; 5 Mos. 23, 12—14; 1 Sam. 16, 5, sondern auch levitisch rein, 3 Mos. 11, 44, denn es ist die Aufgabe derer, welche Jehovah sich aus den Völkern zu seinem Eigenthum ausgesondert hat, die von Gott selbst kund gemachten Unterscheidungen zwischen „rein“ und „unrein“ zu beachten 3 Mos. 20, 24—26. Mögen auch nicht alle diese Bestimmungen speziell auf Tod und Verwesung als die bleibenden Denkmäler der Sünde zurückzuführen sein, wie Sommer (bibl. Abhandlungen. Bonn 1846, S. 183—367) scharfsinnig versucht hat, so war doch dem Verunreinigten gleich wie dem Sünder die Theilnahme am Cultus nur erst in Folge priesterlicher Vermittelung auf Grund von Opfern verstattet und dadurch der Zugang zu Gott, das Erscheinen vor seinem Angesichte ermöglicht. Hieran erinnert unser Text, welcher durch den Beisatz *τῶν ἁμαρτιῶν* (gen. obj. 2 Mos. 30, 10; Hiob 7, 21; cf. Matth. 8, 3) speziell auf das „Gereinigtwerden von allen Sünden“ 3 Mos. 16, 30 am großen Sühntage zurückweiset und dadurch die hohepriesterliche Wirksamkeit Christi ebenso bestimmt für die Anschauung des Lesers bezeichnet als seine Königsstellung in den unmittelbar folgenden Worten. Die Medialform *ποιησάμενος* verbindet mit dem Begriffe der Handlung den Begriff starker, innerlicher, eigenster Betheiligung des handelnden Subjektes (Kühner gr. Gramm. §. 398, 5). Die Reinigungsthat ist also als die selbsteigene des Sohnes bezeichnet. Bei der Lesart *δι᾽ ἑαυτοῦ* wird zugleich direkt die Person Jesu Christi als das Reinigungs**mittel** bezeichnet, und man würde besonders an die Einheit des Priesters und des Sühnopfers (Kap. 7, 27; 10, 10) denken müssen, da die Begriffe Reinigen und Sühnen so sehr in einander übergehen, daß כִּפֻּרִים 2 Mos. 29, 36 mit *ἡμέρα τοῦ καθαρισμοῦ* übersetzt ist, und 2 Makk. 2, 16 das Sühnfest *καθαρισμὸς* heißt. Auch Grimm betrachtet (Stud. u. Krit. 1839, S. 751) als muthmaßliche Wurzel des gothischen sauns = *λύτρον* das Wort siuna, saun in der Bedeutung: rein sein. Köstlin's (joh. Lehrbegr. S. 534) Behauptung, daß hier ein wesentlicher Unterschied von der paulinischen Lehrform sich finde, nach welcher die Versöhnung durch eine Stellvertretung bewirkt werde, ist ohne Grund. Der durch Christi Tod bewirkte *καθαρισμὸς* wird Eph. 5, 26; Tit. 2, 14 erwähnt, andererseits die Stellvertretung, Hebr. 9, 14; 10, 10.

11. **Hingesessen.** Die transitive Bedeutung von *καθίζειν* scheint die ältere und bei den Klassikern am meisten gebräuchliche zu sein, während im Hellenistischen die intransitive Bedeutung vorherrscht, welche sich auch in unserem Briefe stets findet Kap. 8, 1; 10, 12; 12, 2, während Paulus stets mit Ausnahme von 2 Thess. 2, 4 die transitive anwendet. Grammatisch ist *ἐν ὑψηλοῖς* (dem בַּמְּרוֹם Ps. 93, 4 entsprechend wie *ἐν ὑψίστοις* Luk. 2, 14; 19, 38 dem בַּמְּרוֹמִים Hiob 16, 19) zu *ἐκάθισεν* zu ziehen. Denn *μεγαλωσύνη* (cf. 8, 1) ist ebenso wie *ἡ μεγαλοπρεπὴς δόξα* 2 Petr. 1, 17 und *δύναμις*, Matth. 26, 64, Bezeichnung Gottes selbst nach der Seite hin, daß keine Größe, Macht und Majestät an ihn heranreichen, sich mit ihm messen oder von sich selbst aus zu ihm hin gelangen kann. Dieser Begriff bedarf nicht einer näheren Bestimmung durch *ἐν ὑψηλοῖς*, wobei nur der anknüpfende Artikel fehlte (Beza, Bleek). Wichtig ist aber diese Bestimmung für die richtige Auffassung der Erhöhung Christi vermittelst der Himmelfahrt. Man darf nur nicht mit Ebrard in reformirtem Interesse behaupten, daß *ἐν ὑψ.* eine deutliche Lokalbestimmung enthalte, während das *καθίζειν ἐν δεξιᾷ* ein bildlicher Ausdruck sei, welcher lediglich die Idee der Theilnahme an der göttlichen Herrschaft und Majestät und ganz und gar kein lokales Moment einschließe. Da die bezeichneten Verhältnisse conkrete und reale sind, aber weder sinnlich angeschaut werden können noch begrifflich in der heil. Schrift entwickelt werden, sondern für die religiöse Erkenntniß eine Darstellung in allgemein faßlicher Weise finden, so ist die bildliche Ausdrucksweise und die Lokalbezeichnung Gottes in der Beschreibung himmlischer Verhältnisse weder zu entbehren noch auf ein isolirtes Moment zu beschränken. Die falschen Lokalisirungen und möglichen Mißverständnisse werden in der heil. Schrift theils ausdrücklich und lehrhaft berichtigt, z. B. Joh. 4, 21. 50 ff.; Jer. 23, 23; 1 Kön. 8, 27, theils durch entgegengesetzte Aussagen beseitigt, wie denn auch Kap. 4, 14 gesagt wird, daß Christus durch die Himmel hindurch gegangen sei, cf. Eph. 1, 21; 4, 10, *ὁ ἀναβὰς ὑπεράνω πάντων τῶν οὐρανῶν*, ferner Kap. 7, 14, daß er *ὑψηλότερος τῶν οὐρανῶν γενόμενος* sei, endlich daß nach Apost. 7, 55 Stephanus Jesum stehend zur Rechten Gottes schauet. Die nächste und erste Vorstellung in dem Ausdruck „Sitzen zur Rechten Gottes“ ist übrigens nicht die einer Theilnahme an göttlicher Machtfülle und Ehre oder an der Ausübung der Weltherrschaft, sondern die eines Aufgenommenseins in die Nähe Gottes, wohin die Angriffe der Widersacher nicht reichen, Ps. 110, 1; Matth. 22, 44; Offenb.

Joh. 12, 5. Erſt eine Folge hiervon iſt das Theilhaben an göttlicher Ehre, Machtfülle und Herrſchaftsübung, indem der betreffende Ausdruck nicht auf theokratiſche Könige überhaupt, ſondern auf den Meſſias bezogen ward und bei ſeiner Anwendung auf Jeſum die Erhöhung des Gottmenſchen zur Vorausſetzung hat. Dies Hingeſeſſenſein des erhöheten Chriſtus zur Rechten der Majeſtät, welches ununterbrochen bis zu ſeiner Wiederkunft dauert, kann nämlich nicht als ein Zuſtand der Ruhe oder der bloßen Geſichertheit des Geretteten gedacht werden, ſondern muß weſentlich als Thätigkeit des Meſſias, alſo in heilsgeſchichtlicher Beziehung gültig werden; und dies kann in den mannigfachſten Beziehungen, Apoſt. 2, 23; Röm. 8, 34; Hebr. 8, 1, hervortreten, wozu beſonders das Geltendmachen der Gottesherrſchaft über alle feindſeligen Gewalten und über alle widergöttlichen Mächte gehört, Epheſ. 1, 20; 1 Kor. 15, 25; Hebr. 2, 8; 10, 12; 1 Petr. 3, 22.

12. **Geworden.** Der Partizipialſatz, welcher einerſeits den Schluß der Periode, andererſeits den Hauptgedanken einer längeren, in den folgenden Sätzen ausgeführten Entwickelung bildet, gibt in gegenſätzlicher Beziehung zu der Ausſage über das, was Chriſtus ſeinem Weſen nach unter allen Umſtänden iſt und thut, die im geſchichtlichen Verlaufe ſeines Lebens eingetretene Veränderung ſeiner Stellung und Würde an. Das Wort *γενόμενος* iſt weder zu iſoliren noch zu preſſen; es iſt mit *κρείττων* eng zu verbinden ideoque non ad essentiae ortum, sed ad conditionem pertinet (Matth. Polus synops. crit.). Falſch iſt nur die Folgerung factus i. e. declaratus. Ebenſo falſch allerdings iſt die Ueberſetzung existens (Faber Stapul.), oder die Beziehung auf die aeterna generatio bei vielen Alten. Ebenſo geht es nicht auf den Akt der incarnatio (Thomas Aquin., Caſet.) oder auf die Einſetzung zum mediator, quo pacto non uno modo factus dici potest (H. B. Stark not. sel. p. 4), ſondern auf die Erhöhung des Menſchgewordenen (Theodoret, Oecum,). Das *γενόμενος*, von Chriſto geſagt, ſchließt den Begriff einer Veränderung der Daſeins- und Erſcheinungsform ein, aber durchaus nicht den einer Naturveränderung, Röm. 1, 3; Gal. 4, 4; Phil. 2, 7. Von einem Gottgewordenſein des Menſchen Jeſu iſt durchaus nicht die Rede, wohl aber von einem Eingetretenſein des Menſchgewordenen als ſolchen in die Gottesſtellung und zwar auf dem Wege eines wirklichen Geſchichtsverlaufes. In *κρείττων* = *κρατύτερος* liegt nicht die Bezeichnung des Göttlichen als ſolchen (Cyrill), obgleich die Griechen gern die übermenſchlichen Weſen *οἱ κρείττονες* nannten. Unſer Verfaſſer gebraucht das Wort oft und zwar ſtets zur Bezeichnung eines Vorzuges, deſſen näherer Charakter durch den Context gegeben wird, Kap. 9, 19. 22; 8, 6; 9, 23; 10, 34; 11, 16. 35. 40; 12, 24. Clem. Rom. ſetzt 1 Kor. 36 in dem Citat unſerer Stelle ſtatt deſſelben *μείζων*. Die bei Philo ſich findende und auch hier noch Kap. 7, 20—22; 8, 6; 10, 25 vorkommende Formel *τοσούτῳ* = *ὅσῳ* findet ſich bei Paulus nie; ebenſo wenig *παρά* nach einem Comparativ, welches hier noch Kap. 3, 3; 9, 23; 11, 4; 12, 24 ſteht und Luk. 3, 13; 3 Esr. 4, 35. Der Comparativ *διαφορώτερον*, welcher im N. T. nur noch Kap. 8, 6 vorkommt, hebt den ſchon im Poſitiv liegenden Begriff des Unterſchiedes an Würde ſtärker hervor.

13. **Name.** Bei *ὄνομα* denken Beza, Calov u. A. blos an die Würde oder den Ruhm, welchen Chriſtus erlangt hat; Akersloot weiſet auf die auszeichnenden Namen hin, z. B. Hoheprieſter, Herr; Del. auf den himmliſchen Geſammtnamen des Erhöheten, ſein שֵׁם הַמְּפֹרָשׁ nomen explicitum, welches diesſeits in kein Menſchenherz gekommen, und von keiner Menſchenzunge ausgeſprochen werden kann, das *ὄνομα, ὃ οὐδεὶς οἶδεν εἰ μὴ αὐτός*, Off. Joh. 19, 12. Die Meiſten denken jedoch an den Namen *υἱός*. Hierfür ſpricht die unmittelbar folgende Beweisführung aus Citaten des A. T., daß der Name „Sohn" von einem Individuum als ſolchem gebraucht ausſchließlich für den Meſſias gelte; ferner die Thatſache, daß der Name der Engel auf den Begriff von Boten und Dienern führt, der des Sohnes dagegen auf den der Weſensgleichheit mit dem Vater, der Herrſchaft und des Erbes; endlich die Wahl des Wortes *κεκληρονόμηκεν*, welches deutlich auf den früheren Satz „welchen er zum Erben von Allem geſetzt", zurückweiſet, aber durch das perfect. anzeigt, daß nicht die Rede ſei von einem dem *ἔθηκε* parallelen und gleichzeitigen Akte nach der Auferſtehung, durch welchen etwa Chriſtus ſeiner Menſchheit nach erlangt hätte, was er nach ſeiner göttlichen Natur ſchon von Ewigkeit her beſeſſen (Theodoret, Oec., Theoph.), ſondern von einer in ſich abgeſchloſſenen Beſitznahme deſſen, was der Meſſias als ſein ihm gebührendes Loos ſeiner Weſensbeſchaffenheit entſprechend zu bleibendem Eigenthum ein- für allemal erlangt hat. Die Rede iſt nicht von der Sohnſchaft an ſich, als hätte Jeſus dieſe in Folge ſeiner Verdienſte als ſein beſonderes Loos überkommen, ſondern von dem die Anerkennung allüberall (Phil. 2, 9) vermittelnden Sohnes-Namen, welchen Chriſtus nicht erſt nach der Himmelfahrt, aber ebenſo wenig bei ſeiner Empfängniß (Sebaſt. Schmidt) Luk. 1, 35 erhalten hat, ſondern ſchon im A. T. trägt. Treffend bemerkt Camero: non dicitur rem haereditasse, quae natura ei inerat, sed relnomen i. e. id quo angelis et hominibus innotuit, ipsum esse Dei Filium.

14. **Engel.** Die folgenden Citate zeigen, daß unter *ἄγγελοι* nicht die Diener Gottes im A. B. zu verſtehen ſind (Frenzel in Auguſti's theol. Blätter Nr. 25. Haberſeld angeli e primo et secundo cap. ep. ad Hebr. exulantes. Isenac. 1808), ſondern die himmliſchen Engel. Die Erwähnung derſelben iſt nicht eine gelegentliche bei der Erinnerung an den Thron Gottes, aber auch ſchwerlich zu ſelbſtſtändigem Zwecke in polemiſcher Beziehung auf jüdiſch-gnoſtiſche Vorſtellungen vom Meſſias als Mittelgeiſt und Engel geſchehen (Thol.). Dergleichen Vorſtellungen ſind zwar bei den Juden jener Zeit geäußert worden und zum Theil in die chriſtliche Kirche eingedrungen (Hellwag in den theol. Jahrb. Tübing. 1848). Aber von einer Beziehung auf dieſelben findet ſich keine Spur in unſerem Briefe, welcher es mit der Darſtellung der unendlichen Erhabenheit des N. B. und ſeines vollkommenen und einzigen Mittlers über den A. B. und über deſſen mehrfache und unvollkommene Mittler zu thun hat. Zu dieſen Vermittelungen des A. B. gehören aber weſentlich Angelophanieen, welche in Bezug auf die Geſetzgebung ausdrücklich Kap. 2, 2 erwähnt werden. Ueberdies darf man ſich auf das vierte Buch Esra nicht berufen, welches Lücke

zwar noch in die Zeit Cäsars setzte, Dillmann aber richtiger als das Werk eines hellenistischen Juden aus dem letzten Viertel des ersten Jahrhunderts nach Christo betrachtet, welches ein Judenthum zeige, das nach Ausstoßung des Christenthums und nach Besiegung durch die Römer mit vollen Segeln seiner talmudischen Verknöcherung zusteuere. Während im Buche Henoch, in den Jubiläen, in den Testamenten der zwölf Patriarchen der Offenbarungsinhalt wenigstens noch von himmlischen Tafeln abgelesen wird, oder aus von Engeln dargebotenen Büchern, wird er dem Esra in einem Becher zu trinken gegeben, 4 Esra 14, 40. Auch im Buche Henoch (übersetzt und erklärt von Dillmann, Leipzig 1853) zeigt sich zwar eine schwankende Zählung der Engel, welche kurzweg die Weißen heißen, Kap. 87, 2; 90, 21. 31, oder die, welche nicht schlafen, Kap. 39, 12; 61, 12; 71, 7, und ebenso wie die Helden, Kap. 43, 3; 46, 7, oft Sterne genannt werden, Kap. 21, 3. 6; 86, 3; 87, 4; 88, 1. 3; 90, 21. Auch gibt es verschiedene Ordnungen und Eigennamen derselben. An der Spitze der Satane, Kap. 40, 7, steht der Satan, welcher, Kap. 54, 5. 6; 55, 4, auch Azazel heißt, neben welchem in dem Abschnitte, Kap. 6—16 und 69, 2 Semjâzâ erscheint. Strafengel werden erwähnt, Kap. 53, 3; 54, 3; 56, 1; 62, 11; 63, 1; 69, 28. Unter den guten Engeln am Throne Gottes finden sich drei höchste Heerschaaren: Cherubim, Seraphim, Ophanim, Kap. 61, 10; 71, 7, und vier höchste Engel: Michael, Raphael, Gabriel, Phanuel, Kap. 40, 4—10; 54, 6; 71, 8—13. Statt Phanuel ist in den von Noah handelnden Abschnitten Zuriel (צוּרִיאֵל) genannt. Auch wird Kap. 21, 5 Uriel und Kap. 23, 4 Raguel als Führer Henochs durch die Himmel genannt, während sonst auch Michael Kap. 24, 6, und Raphael, Kap. 23, 3. 6; 32, 6 dies Geschäft verrichten, der eigentliche Beruf des Raphael und des Gabriel aber das Heilen und das Reinigen ist, Kap. 10, 4—10; 40, 9. Als ein Engelwesen erscheint hier der Messias nirgends, sondern als Weibessohn (62, 5), als Mannessohn (69, 29), und Menschensohn, der die Gerechtigkeit hat (46, 1), der ein Stab sein wird den Gerechten und Heiligen, und das Licht der Völker (48, 4), den auch die Engel preisen (40, 5), und der bei dem Herrn der Geister und dem Haupt der Tage als der Gesalbte, Kap. 48, 10; 52, 4, der die Fülle des göttlichen Geistes in sich trägt, Kap. 49, 2—4, ausgewählt und verborgen war, ehe die Welt geschaffen ward, Kap. 48, 6. Einerseits werden die Prädikate, welche die Glieder der wahren Gemeinde auszeichnen, auf den Messias im höchsten Sinne anerwendet. Er heißt deßhalb der Erwählte schlechthin, Kap. 40, 5; 45, 3; 48, 2; 51, 3. 5; 52, 6. 9; 53, 6; 55, 4; 51, 5. 8. 10; 62, 1, und die Wurzel oder der Sproß der Gerechtigkeit, Kap. 10, 16; 93, 2, und wird als solcher oder als der Gerechte, Kap. 38, 2; 92, 2. 10 von dem messianischen Volke unterschieden, welches gleichfalls als Pflanze des ewigen Samens aufgefaßt, Kap. 84, 6 und als die Gesammtheit der Erwählten, Gerechten und Heiligen bezeichnet wird, Kap. 38, 2; 41, 2; 45, 5; 51, 5; 61, 12, und deßhalb auch collektivisch der Gerechte heißen kann, Kap. 91, 10. Andererseits heißt der Messias das Wort schlechthin, Kap. 90, 38, das Wort Gottes, Kap. 14, 24; 102, 1, und der Sohn Gottes, Kap. 105, 2, welcher das Schwert der Gerechtigkeit führen und in der achten Weltwoche erscheinen wird, Kap. 91, 12. Gott, welcher oft „der Alte der Tage“ heißt, Kap. 46, 1; 47, 3; 58, 2; 71, 10. 13 (nach Daniel 7, 13) schwört vor Michael, Kap. 69, 15 ff., daß das von Henoch geschauete Heil ewig sein werde, und daß der Messias als König des Himmelreichs ein unvergängliches Reich auf Erden aufrichten werde. Auch wird, Kap. 39, 5; 49, 1; 62, 2, die Ausgießung eines Geistes der Weisheit und Gerechtigkeit verheißen, cf. Ewald, Abhandlung über des äthiopischen Buchs Henoch Entstehung, Sinn und Zusammensetzung. Gött. 1854 und Dillmann, welcher in Herzogs Real-Encycl. XII, die Abfassung von Kap. 37—71 nach Ausscheidung der Noahstücke in's erste Jahrzehent der Hasmonäer setzt, die der übrigen Abschnitte in die Regierungszeit des Johannes Hyrkanos, die der Noahbücher in's erste Jahrhundert. Zu diesen spätesten Stücken, in denen jedoch gleichfalls die Römer als eine den Juden gefährliche Weltmacht nicht erscheinen, rechnet er Kap. 54, 7 bis Kap. 55, 2; Kap. 60, 65 bis Kap. 69, 25; Kap. 106 und den größten Theil von Kap. 6—16. Die von Hilgenfeld (die jüdische Apokalyptik in ihrer geschichtlichen Entwickelung. Jena 1857) vertheidigte Annahme eines christlich-gnostischen Ursprungs von Kap. 37—71 hängt mit anderweitigen Hypothesen dieses Gelehrten zusammen und wird von Dillmann zurückgewiesen. Doch ist hier noch nicht Alles sicher oder klar.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Charakter der geschichtlichen Offenbarung Gottes, zu den Vätern durch Propheten mund geschehen und im Sohne zur Vollendung gebracht, ist wesentlich von der allgemeinen Kundgebung Gottes hinsichtlich seiner ewigen Kraft und Gottheit (Röm. 1, 20) vermittelst seiner Werke und der vernünftigen Natur der Menschen verschieden. Durch ihre Form menschlicher Rede ist sie unendlich über die einer besonderen Deutung bedürftige Zeichensprache der Natur erhaben. Sie bedient sich zwar gleichfalls der Bilder zur Bezeichnung übersinnlicher Verhältnisse, aber diese Bilder gehören der menschlichen Sprache als solcher an, und Gott bedient sich derselben zur direkten Ansprache an gewisse Menschen behufs positiver Mittheilungen auf Grundlage persönlicher Annäherung. Sie hat zu ihrer Voraussetzung die religiöse Lebendigkeit des Menschen und zu ihrem Ziele die Entwickelung, Reinigung und Vollendung desselben. Als Gottes Wort enthaltend gibt diese Offenbarung wirklich Aufschluß über das Verhältniß Gottes zur Welt, über die Schöpfung, Erhaltung, Erlösung derselben; sie enthüllt uns die Rathschlüsse und Führungen Gottes in Bezug auf das Heil; zeigt uns die Bestimmung der Welt und die Anstalten Gottes zur Rettung, Beherrschung und Beseligung derselben und wirft so ein Licht auf die wahre Natur Gottes und auf die Geschichte unseres Geschlechtes.

2. Das Fragmentarische dieser Offenbarung bewirkt nicht eine Unrichtigkeit derselben; denn Gott ist der in den Propheten zu uns Sprechende und alle Offenbarungsaussagen sind Gottessprüche (λόγια τοῦ θεοῦ). Es liegt darin nur eine Unvollständigkeit, welche eben deßhalb auf ihre Ergänzung hinweiset. Das Vielgestaltige derselben ist ein Zeugniß von der Güte Gottes, der sich zu den menschlichen Bedürf-

nissen liebreich herabläßt, und zugleich ein Beweis für den Ernst seiner Annäherung an uns und für die Tiefe seiner Herablassung. Denn Gott hat die Propheten nicht als blos leidende Werkzeuge gebraucht und nicht vermittelst ihrer wie durch ein Sprachrohr geredet; er hat auch nicht blos „in ihnen sein Werk gehabt und in ihr Herz und Gedanken lassen kommen, was, wie und wann sie reden sollten“ 2 Petr. 1 (Starke); er hat seine eigenen Gedanken in die Gedankenbildung der Propheten eingesenkt und sein eigenes Wort in die Rede-Eigenthümlichkeit des jedesmaligen Propheten und seiner Zeit gekleidet. Eben deßhalb geht in den prophetischen Reden des A. T. häufig die Rede aus der dritten Person in die erste und umgekehrt über und zwar ohne Anzeige einer Veränderung in der Person des Sprechenden.

3. Dadurch, daß derselbe Gott früher in den Propheten und am Schlusse der vormessianischen Zeit im Sohne zu uns geredet hat, ist die Einheit der geschichtlichen Offenbarung in ihrer Vieltheiligkeit und Vielgestalt gesichert und zugleich ausgedrückt, daß die einzelnen Aussagen sich gegenseitig erläutern, ihr volles Licht aber erst von dem thatsächlichen Mittelpunkt aller Offenbarung in Jesu Christo aus empfangen; weßhalb auch das A. T. erst vom Standpunkte des N. T. aus richtig verstanden wird und die gesammte heil. Schrift unter dem Gesichtspunkte einer Gottesoffenbarung zum Heile der Welt zu betrachten ist, deren Theile sich zu einander verhalten, wie Vorbereitung zur Erfüllung.

4. Die Stufenfolge der Offenbarung (Rosenmüller, Abhandlung über die Stufenfolge der göttlichen Offenbarung 1784) weiset auf einen Heilsplan Gottes hin, der von Ewigkeit angelegt bei seiner Durchführung in der Zeit eine geordnete Haushaltung Gottes (Heilsökonomie) hervorgebracht hat und eine Weisheit ankündigt, in deren Geheimniß zu schauen auch die Engel gelüstet, 1 Petr. 1, 12, denen sie nun an der Gemeinde Jesu Christi kund geworden ist, Eph. 3, 10, gleich wie uns, denen der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner Selbsterkenntniß gegeben hat, Epheſ. 1, 17. Die Antwort des Cyrillus (adv. Julian. IV, 126) auf die von Kaiser Julian aufgeworfene Frage, warum Christus so spät erschienen sei, „daß nämlich die Offenbarung fortschreite mit fortschreitender Kultur, die vollkommenste Offenbarung mithin erst habe eintreten können, nachdem das Menschengeschlecht schon etwas cultivirt gewesen sei“ ist mißverständlich und schillernd. Treffender bemerkt Heubner: „das Christenthum schließt den Kreis der Offenbarung, ist die Vollendung derselben, berechnet für den höchsten Punkt der Kultur, den wir hier erreichen können.“

5. Die Bezeichnung der Offenbarung Gottes im Sohne als der abschließenden, weiset bei entschiedener Ablehnung des Gedankens, als könne irgend eine menschliche Kulturstufe berechtigt sein, über das Christenthum als über etwas nicht mehr Zeitgemäßes hinwegzuschreiten, auch jede Erwartung einer neuen Offenbarung behufs einer Zukunftsreligion in's Reich der Träume. Und die Bemerkung, daß Christus erst nach Vollbringung einer Reinigung von den Sünden zur Rechten der Majestät in der Höhe hingesessen ist, erinnert daran, daß es kein Heilsbedürfniß geben kann, welches eine andere Religion erforderte. „Hat Gott durch Christum und seine Apostel am letzten zu uns geredet, so müssen wir uns an die erst hernach entstandene Lehre nicht kehren, so der Mahomed und Papst aufgebracht, sondern bleiben bei dem, was wir vom Anfange von Christo und seinen Aposteln gehöret, so werden wir bei dem Vater und Sohn bleiben.“ (Starke).

6. Dadurch, daß Gott durch den Sohn, in welchem er zu uns in der Erfüllung der Zeit geredet hat, am Anfang die Welten gemacht hat, ist die Möglichkeit einer Uebereinstimmung der natürlichen und der geschichtlichen Offenbarung gegeben. Aber die Thatsache des Sündenfalls und deren Folgen haben das ursprüngliche Verhältniß geändert. Die wirkliche Uebereinstimmung kann erst nach völliger Ueberwindung der Sünde und nach geschehener Ausscheidung des Bösen aus der Welt hervortreten und wird nicht von Seiten der Natur her durch gesteigerte Entwickelung, sondern durch geschichtliche Offenbarungsthaten Gottes zu Stande gebracht.

7. Während Jesus Christus den Propheten darin gleichgestellt wird, daß er persönliches Organ für wahre Gottessprüche ist nach dem Kanon (Amos 3, 7): Jehovah thut kein Ding, er habe denn an seine Knechte, die Propheten, seinen Rath enthüllt — unterscheidet er sich von ihnen wesentlich nicht blos dadurch, daß er der vollkommene Mittler der Schlußoffenbarung ist, von welchem alle früheren Propheten geweißagt haben. In diesem Falle hätte er noch als der blos vollkommenste Lehrer und vornehmste Prophet aufgefaßt werden können. Der Unterschied spezifischer Art liegt vornehmlich in folgenden drei Punkten: Christus ist König zur Rechten der Majestät im Himmel geworden, während die Propheten Knechte Jehovahs gewesen sind und bleiben. Christus ist Heiland und Erlöser der Welt, was Reinheit von jeglicher Sünde für seine Person voraussetzt; die Propheten dagegen waren zu jeder Zeit erlösungsbedürftige und sündhafte Menschen. Die Erhöhung Jesu Christi zur göttlichen Majestät nach Vollbringung des Erlösungswerks auf Erden entspricht seinem vorweltlichen Stande und Leben, seinem ewigen Verhältniß als Sohn zum Vater und seinem überweltlichen Wesen und Wirken, so daß er nach seiner persönlichen Erscheinung auf Erden als Gottmensch zu bezeichnen ist, während die Propheten auch als Menschen Gottes, welche geredet haben, getrieben vom heil. Geiste, ihren kreatürlichen Charakter behielten und bezeugten.

8. Daß der geschichtliche Mittler der Schlußoffenbarung Gottes auch der vorweltliche Mittler der Weltschöpfung ist, gibt demselben eine besondere Hoheit und Würde vor allen kreatürlichen Mittlern. Seine Vergleichung mit den Engeln zeigt, daß er nicht als eine bewußtlose Mittelursache gedacht werden soll, wodurch er Lebensgrund der Welt geworden wäre, sondern daß er in persönlicher Existenz diese Mittlerschaft geübt hat. Und die Angabe, daß er Strahlbild der Herrlichkeit Gottes und Gepräge seines Wesens ist, zeigt, daß der durch den Namen „Sohn“ vor allen Wesen, auch vor den Engeln ausgezeichnete Mittler diesen Sohnesnamen nicht im theokratischen Sinne trägt. „Der Sohn ist der ganzen Geisterwelt das Mittelwesen, in wel-

Digitized by Google

chem sich in ihr die Gottheit darstellt, abspiegelt nach allen ihren Eigenschaften, nach Macht, Weisheit, Heiligkeit, Liebe. Dies ist das Verhältniß des Sohnes nach außen; für die Welt, für uns ist er der, der die göttliche δόξα von sich strahlen läßt. Die Ursache davon ist, weil ihm das göttliche Wesen eingedrückt, eingeprägt ist, weil er selbst der göttlichen Natur theilhaftig ist. Dies drückt das innere Verhältniß des Sohnes aus" (Heubner). Ignatius (ad Magnes. 5) nennt deßhalb die Erneuerung des Christen zum Ebenbilde Gottes treffend die Umprägung vermittelst eines neuen Stempels, den Gott durch Jesum Christum anwendet, und Origenes (ad Rom. 12, 2) bemerkt, daß es sich aus dieser Gestaltwandlung begreife, warum die Welt die wahren Jünger Jesu nicht mehr kenne. Der Sohn ist nicht etwa als ein dem Vater ungleicher Offenbarer eines Theiles oder einer Seite seines Wesens, sondern der Sohn ist als der vollkommene, gottgleiche Offenbarer des Vaters hier bezeichnet (v. Gerlach), welchem die μορφὴ θεοῦ immanent ist Phil. 2, 6 und den Paulus Kol. 1, 15 πρωτότοκος πάσης κτίσεως und εἰκὼν des unsichtbaren Gottes nennt; denn die Wesensgestalt Gottes ist das εἶδος θεοῦ Joh. 5, 37, welches der Sohn schon in seiner vormenschlichen δόξα wesentlich hatte, Joh. 17, 5. Wenn also als Sohn vom Vater ausgegangen und von ihm abhängig, so ist dies doch kein zeitliches Verhältniß, sondern ein ewiges, in welchem weder von Succession der Zeitmomente, noch von Unterordnung der Macht oder des Ranges, noch von Abschwächung der göttlichen Natur die Rede sein kann. Als Licht vom Lichte ist er nicht ein bloßer Strahl der göttlichen Majestät, sondern Sonne aus Sonne, weil Gott aus Gott, eine persönliche Subsistenz der göttlichen Substanz.

9. Indem es als ein wesentliches Attribut des Sohnes bezeichnet wird, daß er alle Dinge mit dem Worte seiner Macht trägt (erhält, bewegt und lenkt), empfangen die Gläubigen einen großen Trost. Der Herr der Kirche ist der Herr über die Welt; der Mittler der Offenbarung und des Heiles ist auch der Mittler der Erhaltung und Regierung der Welt; der Heiland der Sünder ist der Lenker der Geschichte und der Geschicke aller Wesen und Dinge. Der römische Clemens nennt ihn (1 Kor. 16) „das ausgestreckte Scepter der göttlichen Majestät", und Paulus sagt Kol. 1, 17, daß Alles in ihm sein Bestehen habe als ein in ihm Zusammengehaltenes. Die Welt fiele ohne diesen Mittler auseinander, sowohl hinsichtlich ihrer Bestandtheile, als ihren bewegenden Kräften nach. Jetzt aber kann weder Natur noch Geschichte den Sieg der Kirche Christi, den Triumph der Gläubigen, die Vollendung aller Dinge nach dem Plane Gottes hindern.

10. In dem Wort „Erbe" liegt nicht blos die Beziehung auf den Sohnesnamen, auch nicht blos auf die Thatsache, daß der Sohn von dem Vater das Reich empfangen hat nach Matth. 28, 18, sondern zugleich und vornehmlich die Hinweisung auf die messianische Erfüllung der dem Samen Abrahams gegebenen Verheißungen Röm. 4, 13, auf welcher Grundlage die Verheißung ruht, daß wir Gottes Erben und Miterben Christi werden sollen, Röm. 8, 17. Der Ausdruck ruft nicht sowohl die Erinnerung wach, daß Jesus Christus der andere Adam sei (Calvin), als vielmehr die andere, daß er ὁ ἐρχόμενος sei.

11. Durch seine Menschwerdung in eine niedrigere Stellung eingegangen, als die Engel sie haben, insofern dieselben Geister und Himmelsbewohner sind (Kap. 2, 7. 9), ist der Messias nach Vollendung des Erlösungswerks auf dem Wege geschichtlicher Lebensentwickelung in eine Stellung eingetreten, welche an Hoheit und Macht um ebenso viel die der Engel überragt, als dies bei den charakteristischen Namen der Verglichenen der Fall ist. Non naturam, sed personam Christi hic confert cum angelis respectu dignitatis, officii, potentiae et gloriae (Matth. Polus synops. crit. IV, 1125 ed. Francf.). Da in Christo die persönliche Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur auf's vollkommenste vollzogen ist, aber eine Vermischung beider Naturen nicht stattgefunden hat, so bleiben beide auch allezeit unterscheidbar, dürfen jedoch niemals als geschiedene aufgefaßt werden. Hieraus folgt, daß der Sprachgebrauch der meisten Alten bedenklich, weil ungenau und irreleitend ist, nach welchem die Erhöhung nur die menschliche Natur Christi betroffen habe. Sie ist vielmehr von der Person des Gottmenschen auszusagen, was schon Oecumenius (II, 320) bemerkt.

12. „Obwohl Christus mit seinem Leibe über alle Himmel hinaufgestiegen ist, so dürfen doch über seiner Allgegenwart die Arten seines Gegenwärtigseins nicht vermengt werden, welche der menschlichen Natur entweder durch den Aktus der Natur oder der Person zukommen. In ersterer Beziehung befindet er sich nach seinem gegenwärtigen Stande in einem gewissen ποῦ, doch nicht in einer räumlichen, sondern in einer über Zeit und Ort erhabenen, immerhin aber durch die Gränzen seiner Wesenheit eingeschlossenen Umschreibung, mithin in einer Begränzung, wie sie auch bei den andern verklärten Leibern der Seligen stattfindet. In der andern Hinsicht ist Christus kraft der persönlichen Einigung und der mitgetheilten Herrlichkeit und göttlichen Majestät überall, allen Kreaturen gegenwärtig, nicht weniger als der λόγος selbst" (Oetinger, idea vitae, §. 119). „Die Sprüche von seinem Weggang und Wiederkunft schließen nicht aus seine leibliche Gegenwärtigkeit, welche er selber ausdrücklich bestätigt Matth. 18, 28, sondern unterscheiden allein die ungleiche Weise, daß er vor seinem Leiden anders, und am jüngsten Tage anders und jetzt auch anders bei uns sei" (Simon Musäus Predigt über das Sakrament des Leibes und Blutes Christi 1561). Wie man im Besonderen auch die Vermittelungen denken mag — der Nachdruck, welchen die lutherische Kirche auf die persönliche Gegenwart, Wirksamkeit und Selbstmittheilung Christi, und zwar des ganzen und ungetheilten Christus in seiner Gemeinde legt, ist die völlig berechtigte praktische Anwendung der Schriftlehre von dem Sitzen des Gottmenschen zur Rechten der Majestät in den höchsten Höhen.

Homiletische Andeutungen.

Die Einheit der Offenbarung in der Vielgestalt ihrer Erscheinung: 1) als Einheit des Urhebers, Gott; 2) als Einheit des Mittels, das Wort Gottes; 3) als Einheit des Zweckes, die Rettung der Welt. — Wodurch stellt sich die eine Offenbarung des wahren Gottes so verschieden dar, daß nur der Gläubige ihre Einheit fassen kann? 1) Durch die

Verschiedenheit der Zeiten, deren Bedürfniß Gott beachtet; 2) durch die Beschaffenheit der Personen, in welchen Gott zu den Menschen geredet; 3) durch die Besonderheit der Annäherungsart und Ausdrucksweise, deren Gott sich bedient hat. — Christus der alleinige, weil vollkommene Mittler 1) des Daseins der Welt hinsichtlich ihrer a. Schöpfung, b. Erhaltung und c. Regierung; 2) der Offenbarung Gottes an die Welt hinsichtlich a. seiner Macht, b. seines Willens, c. seines Wesens; 3) der Rettung der Welt in ihrer a. Erlösung, b. Reinigung, c. Vollendung zum Reiche Gottes. — Worin wir Christen den Israeliten gleich und zugleich ungleich sind? 1) Im Besitze des Wortes wahrhafter Offenbarung, 2) im Glauben an das Kommen des Messias, 3) in der Hoffnung des Heiles durch Reinigung von den Sünden. — Die Gegensätze in Jesu Christo: 1) in seiner Person als Gott und Mensch, 2) in seiner Geschichte als Erniedrigung und Erhöhung. — Das dreifache Amt Jesu Christi: 1) als des vollkommenen Propheten, in welchem die Offenbarung durch das Wort ihren Abschluß gefunden hat; 2) als des wahren Hohenpriesters, der sich selbst hingegeben für die Reinigung von den Sünden; 3) als des ewigen Königs, der über alles Geschaffene erhaben alle Dinge trägt und beherrscht. — Die Herrschaft Jesu Christi, 1) nach ihrer Beschaffenheit, a. durch das Wort der Offenbarung, b. durch das Wort seiner Macht, c. durch das Wort seiner Gnade; 2) nach ihrer Begründung, a. durch sein Wesen, b. durch sein Wirken, c. durch seinen Platz zur Rechten der Majestät in der Höhe; 3) nach ihrem Umfang, a. in der Zeit, b. im Raume, c. hinsichtlich ihrer Gegenstände. — Der Herr regiert noch immer seine Kirche, 1) vermöge seines persönlichen Lebens beim Vater in der Herrlichkeit, 2) kraft der Vollendung des ihm übertragenen Erlösungswerks, 3) vermittelst des Wortes, in welchem sein Geist waltet und seine Macht wirkt. — Das dreifache Verhältniß Jesu Christi zu Gott, 1) als Diener, 2) als Sohn, 3) als Mitregent. — Die einzigartige Stellung Jesu Christi, unsers Heilandes 1) zu den Menschen, 2) zu Gott, 3) zu der Gesammtheit aller Dinge. — Die Lebensvollendung unsers Herrn Jesu Christi ist 1) die Bürgschaft unserer Errettung, 2) das Vorbild unserer Verklärung, 3) das Mittel unserer Vereinigung mit Gott. — Die Bedeutung der Erhöhung Jesu Christi zur Rechten der Majestät in der Höhe, 1) für das persönliche Leben des Herrn, 2) für den Glauben seiner Jünger, 3) für den Fortgang seines Werkes, 4) für das Schicksal der Welt, 5) für die Vollendung der Offenbarung Gottes. — Was bleibt uns im Wechsel der Zeit und bei dem Wandel aller Dinge? 1) Das Wort Gottes, welches a. in mancherlei Weise b. die ewige Wahrheit c. kraft göttlicher Veranstaltung offenbaret; 2) der Sohn Gottes, welcher a. als Ebenbild seines Wesens b. nach Vollbringung seiner Sendung auf Erden c. zur Rechten der Majestät sitzt in der Höhe; 3) das Heil Gottes, welches in Christo a. von Ewigkeit für uns bestimmt, b. in der Zeit erworben, c. für alle Ewigkeit den Gläubigen mitgetheilt wird. — Wohin rufen uns alle Sonntage und Gottesdienste? 1) In die Gemeinde, deren a. Stifter, b. Heiland und c. Haupt der Sohn Gottes ist; 2) zur andächtigen Betrachtung a. seines Wortes, b. seiner Wege und c. seiner Werke; 3) zur gläubigen Aneignung a. der offenbarten Wahrheit, b. der dargebotenen Reinigung von den Sünden, c. des geöffneten Zuganges zur Majestät Gottes. — Die Huldigung, welche wir Christo schuldig sind, 1) nach ihrer Begründung, a. durch seine Gottessohnschaft, b. durch sein Mittleramt, c. durch seine Stellung zur Rechten Gottes. 2) Nach ihrer Aeußerung, a. im Bekennen dessen, was wir von ihm halten, b. im Gebrauch dessen, was wir durch ihn haben, c. im Erstreben dessen, was wir von ihm hoffen. — Wozu uns der Name dienen soll, mit welchem Christus vor allen Wesen ausgezeichnet ist? 1) Zur Erinnerung an das Ebenbild Gottes, zu welchem wir geschaffen sind; 2) zur Gewißheit der Kindschaft, zu welcher wir erlöset sind; 3) zur Hülfe auf dem Gange zur Herrlichkeit, zu welcher wir berufen sind. — Wohin die Predigt von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, unsere Blicke lenkt? 1) In die Ewigkeit, a. aus welcher er kam, b. von welcher er Zeugniß gab, c. zu welcher er gegangen ist; 2) auf die Wege Gottes, a. zur Erhaltung, b. zur Erleuchtung, c. zur Reinigung der Welt; 3) auf unsere persönliche Stellung, a. zum Worte, b. zum Volke, c. zum Sohne Gottes.

Berlenburger Bibel: Man muß nicht denken, weil wir nun die Schrift haben, so bedürfe es des Redens Christi nicht, und er könne schon stumm bleiben, sondern es vielmehr umkehren und sagen: eben deßwegen, weil wir die Schrift haben, muß Christus reden und sie uns erklären. Das ist Christi eigenes Amt und Werk, das ihm der Vater gegeben hat; das wird er sich nicht nehmen lassen, und ein gläubiger Christ soll sich solche Wohlthat auch nicht nehmen lassen. — Die heil. Schrift Alten Testaments ist die Morgenröthe und der Tagesanbruch, der alsdann steigt bis zum vollen Mittag. — Die Glaubensartikel werden nicht so weggelernt, wie andere Sachen. Aber nun mochte den Hebräern zu gute kommen, was sie zuvor gelernet hatten. Darunter ist das auch, wie Gott gegangen bis auf den, der da kommen sollte. — Die jetzigen Juden schieben diesen Riegel vor und sagen: wir bleiben bei Mose! Sie lesen nicht einmal die Propheten gern. Aber die christliche Religion ist kein Abfall von den Vätern, sondern eine Erfüllung dessen, was Gott zu denselben geredet hat. — Die Leute machen oft einen Anstoß aus einer Sache, die sie doch sollten zu einem Hülfsmittel brauchen. — Wir müssen die Zeit Christi nicht in die Jahre seines Fleisches einschließen, sondern ihn ansehen als den König der Ewigkeit, welcher aller Welt Gott genennet wird, Jes. 54, 5. — Die Erlösung gehört zum Reiche der Gnaden, aber der uns erlösen sollte, mußte mächtig sein. Die Gnade und die Macht bieten einander die Hand. — Steinhofer: Der Herr hat gern Ehre von seinem Erbeigenthum, und dies sind wir. Wir sind ein Werk seiner Hände und haben ihm Leben und Wesen zu danken. Wir sind eine Arbeit seiner sauern Mühe und haben durch ihn unser Heil. Wir sind sein Erbeigenthum, ihm zum Schmuck und zur Freude vom Vater geschenkt. Seine Absicht soll ihm gelingen; das Geschäft seiner Hand soll nicht vergebens sein; seine Ehre soll ihm werden durch seine Gnade an uns, seinem Erbeigenthum. — Derf.: Jesus ist im Stande, den ganzen Vorsatz Gottes kund zu thun und auszuführen. Zu diesem großen und herrlichen Werk, dazu er schon von Ewigkeit bestimmt war, war er ja 1) nicht zu gering, noch zu unansehnlich; denn er ist der Glanz der Majestät Gottes und das Eben-

Digitized by Google

bild seines Wesens. Er war auch hierzu 2) nicht zu schwach, noch zu unvermögend; denn er ist's, der alle Dinge trägt mit dem Worte seiner Kraft. 3) Er bewies sich selbst als den zum Erben eingesetzten Sohn, denn er ließ die Hindernisse nicht durch einen Fremden hinwegräumen, sondern er ward selbst das Opfer und machte die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst. — Der Lauf des Sohnes Gottes von dem Schooß des Vaters an bis auf seinen Thron. — Er hat die Reinigung unserer Sünden gemacht durch sich selbst: 1) Ohne diese Botschaft würden uns alle Zeugnisse seiner Herrlichkeit mehr zum Schrecken als zur Freude sein, 2) aber beim Wort der Gnade wird uns der Preis seiner Majestät erst recht wichtig und erfreulich; 3) der Genuß der Vergebung der Sünden in seinem Blut zieht unsere Herzen hin, daß wir ihn gern anbeten.

Starke: Das Beste sparet Gott allezeit auf's Letzte. Ob dir Gott nicht bald gibt, was du verlangest, zuletzt wird Alles gut werden, Ps. 37, 37; Hab. 2, 3. — Das Erbtheil erhält Christus allen denen, die sich an ihn halten. Wir sind durch Christum Alle Kinder und Erben Gottes; sind wir denn nicht reich genug? Ich habe wenig in der Welt, auch wenig Erbschaft zu hinterlassen; darum nicht traurig. Ob ich hier arm bin, im Himmel werde ich reich genug werden, Röm. 8, 17. — Hat der einige Gott ehemals durch die Propheten zu den Vätern, zuletzt aber durch seinen Sohn zu uns geredet, so ist, wie nur ein Gott, also auch nur eine Religion, ein Glaube, ein Gottesdienst und ein Weg zur ewigen Seligkeit vom Anfange der Welt bis hierher gewesen, Apostg. 15, 11. — Ich halte es mit Christo, er vermag Alles. Mein Vermögen weiß er; ich glaube, daß er mir allezeit und überall helfen werde, 1 Joh. 4, 4. — Jesus erhöhet in den Himmel, und doch als Gott und Mensch allezeit gegenwärtig bei seiner Kirche auf Erden kraft der unzertrennlichen, persönlichen Vereinigung. Ist er da und hier, warum so betrübt, mein Herz? Stirbst du, so kommst du in den Himmel, zu Jesu. So lange du lebst, ist Jesus bei dir. Jesus, dein Magnet, wird dich endlich ganz nach sich ziehen, Joh. 17, 24. — Die Betrachtung der Namen Christi ist eine selige Arbeit, denn man lernet daraus seine große Herrlichkeit erkennen, Joh. 17, 3.

Heubner: Hier haben wir eine kurze Uebersicht der ganzen Christologie: 1) Was Christus an sich ist; 2) was er uns ist: Offenbarer Gottes, Versöhner der Sünder; 3) in welchen Zustand er erhoben ist. — Wie wichtig ist es, eine rechte biblische, würdige Vorstellung von Christo zu haben! Je mehr Christus uns gilt, desto mehr gilt sein Wort, ein desto heiligeres Vorbild ist er, desto mehr Kraft geht von ihm aus, desto unbeschränkteres Vertrauen können wir zu ihm fassen.

II.

Schriftbeweis der Erhabenheit Jesu Christi als Gottessohn und König über die Engel.

(V. 5—14.)

Denn zu welchem der Engel sprach er jemals: mein Sohn bist du, ich habe heute 5
dich gezeugt? und wiederum: ich werde ihm Vater sein, und er wird mir Sohn sein?
*Wenn er aber wiederum den Erstgebornen in die Welt eingeführt haben wird, spricht 6
er: und huldigen sollen ihm alle Engel Gottes. *Und zwar spricht er bezugs der Engel: 7
der seine Engel zu Winden macht und seine Diener zur Feuerflamme. *Bezugs des Soh- 8
nes aber: dein Thron, o Gott, in alle Ewigkeit, und[1]): ein Scepter der Geradheit [ist]
das Scepter deines Königthums. *Du liebtest Gerechtigkeit und haßtest Unrecht[2]); darum 9
hat dich, o Gott, dein Gott gesalbt mit Freudenöl im Vorzug vor deinen Genossen, *und: 10
du hast im Anbeginn, Herr, die Erde gegründet, und Werke deiner Hände sind die Himmel.
*Dieselben werden vergehen, du aber überdauerst[3]), und alle werden wie ein Kleid ver- 11
alten[4]) *und wie ein Gewand[5]) wirst du sie zusammenrollen, und sie werden sich wan- 12
deln, du aber bist derselbe, und deine Jahre werden nicht ausgehen. *Bezugs welches 13
Engels aber hat er je gesagt: setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich gelegt haben
werde deine Feinde zum Schemel deiner Füße? *Sind nicht sie alle dienstbare Geister, 14
die zur Dienstleistung ausgesandt werden um derer willen, welche das Heil ererben sollen?

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zu welchem der Engel sprach er jemals.** Die Stellung der Worte τίνι γὰρ εἶπέν ποτε τῶν ἀγγέλων zeigt, daß der Nachdruck gleich auf τίνι und τῶν ἀγγέλων gelegt werden soll, und daß ποτέ nicht als Verstärkungspartikel zu τίνι gehört (cui tandem, Chr. F. Schmid, Kuinoel ꝛc.), sondern Zeitpartikel ist. Das Subjekt ist Gott. Dies ist jedoch nicht sowohl aus V. 1 zu entnehmen, als aus dem Gedankenzusammenhange nach dem Gebrauche bei Citaten aus dem Alten Testamente zu ergänzen. Als Einwand gegen die Richtigkeit der Beweisführung kann nicht die Thatsache gelten, daß schon im Alten Testamente sowohl Menschen als Engel zuweilen Gottessöhne heißen. Auf den Unterschied

1) Das καί, welches die andere Hälfte der Psalmstelle besonders einführt, ist festzuhalten, aber nicht ἡ ῥάβδος τῆς εὐθ. zu lesen (Lachm., kleine Ausg.), sondern ohne die beiden Artikel.

2) Statt ἀδικίαν, welches Cod. Alex. nebst einigen Minuskeln hat, lesen die Meisten ἀνομίαν.

3) Statt des Präsens διαμένεις lesen D. E.*** Uffenb., Itala, Vulgata das Fut. διαμενεῖς.

4) Statt des ursprünglichen ἀλλάξεις lesen außer D.* 43 alle Codd. ἑλίξεις; wohl in Folge einer Reminiszenz aus Jes. 34, 4.

5) Durch A. B. D.* E. ist ὡς ἱμάτιον stark bezeugt.

zwischen collektivischer Benennung und Anrede eines Individuums haben schon Schlichting, Michaelis, Böhme hingewiesen. Aber dies genügt nicht, obgleich das τίνι gewiß zu beachten ist. Die Auskunft Bleeks, daß die von unserm Verfasser allein citirte LXX im Cod. Alex. 1 Mos. 6, 2. 4; Hiob 1, 6; 2, 1; 38, 7; Dan. 3, 25 nicht υἱοί, sondern ἄγγελοι τοῦ θεοῦ lieset, ist dadurch unzutreffend, daß Ps. 29, 1; 89, 7 der Ausdruck υἱοὶ θεοῦ sich findet und man nicht sagen darf, unser Verfasser habe diese Stellen vergessen oder unbeachtet gelassen. Auch die Bemerkung von Primasius, daß in Beziehung auf andere Wesen diese Benennung nur abusive stehe, nur in untergeordnetem Sinne, erklärt nicht das Sachverhältniß, weil die Mittelglieder unerwähnt bleiben, und umgeht den Einwand; ebenso die Bemerkung Tholucks, der Verfasser setze bei seinen Lesern voraus, daß sie dieses Einem Individuum vorzugsweise gegebene Prädikat, sensu eminentiori = ὁ πρωτότοκος (V. 6), nehmen würden. Mehr den Zusammenhang berücksichtigt die Erklärung Braun's, daß Menschen und Engel jenen Namen nicht als eine ihnen ihrer Natur nach zukommende κληρονομίαν führten, sondern nur durch Adoption; ist aber theils schief, theils unvollständig. Auf das entscheidende Moment weisen Ebrard und Delitzsch hin. Es ist zunächst ein wesentlicher Unterschied, ob die Rede ist von einem Aufenthalt himmlischer, aber geschaffener Wesen bei Elohim, oder von einem Gezeugtsein durch Jehovah. Durch den letzteren Ausdruck, welcher nie in Bezug auf Engel vorkommt, wird das betreffende Verhältniß sogleich als ein solches bezeichnet, welches nicht eine Naturbasis, sondern eine theokratische Grundlage hat. Eben deßhalb kann Jehovah sagen: mein Sohn, mein Erstgeborner ist Israel (2 Mos. 4, 22) und: mein Vater! sollt ihr mich rufen, Jer. 3, 14. 19; 31, 20; Jes. 1, 3; 5 Mos. 14, 1. Israels Auszug war der Tag seiner Geburt (Hos. 2, 5), und die Tage bis zur Bundesschließung am Sinai, diese Tage der Vorzeit und der Jahre von Geschlecht zu Geschlecht (5 Mos. 32, 7; Jes. 51, 9) bilden die Jugendzeit der Gemeinde (Hos. 11, 1), wo Jehovah die Israeliten trug, wie der Vater den Sohn, wo er sie gängelte, wie eine Mutter das Kind (Hos. 11, 3; Amos 2, 10), wo er das Volk aus dem Hause der Knechtschaft befreiete und in sein eigenes aufnahm, um für ewig mit ihm eng verbunden zu werden, 2 Mos. 3, 7; 20, 2. Dies ist die Zeit des Brautstandes und der Jugendliebe, wo Israel des Herrn Eigenthum ward und seine erste Frucht, Jer. 2, 2. 3; Ezech. 16, 8; denn Jehovah hat sein Volk selbst zu sich hergebracht und auf Adlersflügeln getragen (2 Mos. 19, 6; 5 Mos. 32, 12), so daß es gleichzeitig zu einem selbstständigen Volke wurde und zu einer Gemeinde des Herrn, 2 Mos. 19, 3; Ezech. 16, 4; 20, 5. Wenn also nicht blos fromme Diener Jehovahs überhaupt (5 Mos. 14, 1; Ps. 73, 15; Spr. Sal. 14, 26), sondern vornehmlich theokratische Herrscher (Ps. 89, 27) und speziell die aus Davids Samen stammenden (2 Sam. 7, 14) Söhne Gottes heißen, ja Ps. 82, 6 selbst die heidnischen Fürsten, über welche Gott Gericht hält, wegen ihrer obrigkeitlichen Stellung „Götter" und „Söhne des Allerhöchsten" genannt werden, so ergibt sich einerseits, daß im theokratischen Sinne niemals die betreffende Bezeichnung einem Engel gegeben worden ist, andererseits erhellt, daß auf dieser theokratischen Grundlage sich die spezifische Stellung Christi zu Gott als Offenbarungsthatsache enthüllen konnte, und daß eine christologische Auffassung des Alten Testaments möglich ist ohne Zerstörung der geschichtlichen Grundlage der messianischen Stellen.

2. **Mein Sohn — sein?** Der Verfasser geht durch die beiden, auch von ihm in gleiche Beziehung gesetzten Citate, Ps. 2 und 2 Sam. 7, auf den Keim der messianischen Weißagung im engeren Sinne zurück. Als nämlich David den Bau eines Tempels auf Zion beabsichtigte zur Erfüllung von 2 Mos. 15, 17; 5 Mos. 12, 5, empfing er durch den Propheten Nathan die göttliche Eröffnung, daß nicht er selbst, sondern sein Same nach ihm dem Jehovah einen Tempel bauen solle; ja diesem Samen werde Gott seinerseits ein Haus bauen und seinen Thron für immer feststellen; Jehovah wolle ihm Vater und er solle ihm Sohn sein, 2 Sam. 7, 14. In einem sich hieran schließenden Gebete Davids spricht sich die Anschauung aus, daß die volle Erfüllung dieser Weißagung sich erst in ferner Zukunft begeben werde. Die folgenden Worte, V. 19, heißen jedoch nicht „und dieses in einem Manne, welcher der Herr Jehovah selbst sein wird" (Ebr. u. Aelt.), sondern „und dieses (hast du geredet) nach menschlicher Weise (oder wie ein Mann mit dem andern redet), der du Gott der Herr bist." David erkennt in dieser Herablassung Gottes so sehr eine ihm zu Theil gewordene Bevorzugung an, daß er in der Parallelstelle, 1 Chron. 17, 17, sagt: „du hast mich angesehen im Range des Menschen höchster Stufe." Es ist also von einem Sohnesverhältniß die Rede, in welchem die Nachkommenschaft Davids zu Gott stehen werde, und zwar so, daß diese Nachkommenschaft nicht blos als Collektivum, sondern auch als Individuum aufgefaßt ist. Man denkt deßhalb zunächst an Salomo, welcher auch gerade mit Bezug auf jene Weißagung den Tempelbau unternimmt, 1 Kön. 8, 17 ff., und sich selbst als diesen verheißenen Sohn betrachtet, 1 Kön. 5, 5; 2 Chron. 6, 9; wie auch David dies thut, 1 Chron. 22, 9 ff.; 29, 19. Nun aber soll durch diesen Samen dem Hause Davids die Königsherrschaft „auf ewig befestigt werden", 2 Sam. 7, 16. Und Salomo spricht es sogleich, 1 Kön. 8, 26. 27 aus, daß auch dieser von ihm gebaute Tempel noch nicht ein Haus sei, in welchem Gott eigentlich wohne. Der Blick mußte sich also, während David „mit seinen Vätern schlafen ging", weiter in die Zukunft richten; wie denn auch David selbst, 1 Chron. 17, 17, den verheißenen Samen in einer langen und gesegneten Reihenfolge erblickt, und hier nicht wie 2 Sam. 7, 14 die Rede von Vergehungen ist, welche Gott väterlich strafen will. Es handelt sich nämlich weder um die Form des Königthums als solche, selbst wenn sie die glänzendste wäre, zur Erfüllung der Weißagung, 4 Mos. 24, 17, „ein Stern wird aufgehen aus Jakob und ein Scepter sich erheben aus Israel und wird zerschmettern die Ecken Moabs und vertilgen alle Söhne des Uebermuths"; noch ist die bloße Abstammung von David hinreichend für die Erlangung des Königthums von ewigem Bestand, Ps. 61, 7 ff., welches Gott dem David mit einem Eide bekräftigt hat, Ps. 18, 51; 89, 50 ff.; 132, 11 ff. Es ist um ein theokratisches Königthum unter einem theokratischen Herrscher zu thun, welcher unter den Opfern und Gebeten seines Volkes zum Kampfe zieht, Ps. 20, und mit Gott alle seine Feinde vernichten, die ihm anvertrauten hohen

Güter aber recht verwalten wird, Pſ. 21. Für dieſen Herrſcher iſt David typiſch geworden, welcher ſelbſt am Schluſſe ſeines Lebens den Ausſpruch thut, 2 Sam. 23, 4, „ein gerechter Herrſcher in der Furcht Gottes iſt wie das Licht der Sonne, welches aufgeht an einem Morgen ohne Gewölk, gleich dem jungen Grün, welches nach dem Regen aus der Erde aufſproßt.“ Gott bauet deßhalb die gefallene Hütte Davids wieder auf wie in den Tagen der Vorzeit, Amos 9, 1, nachdem Iſrael ausgeſchwenkt worden iſt, wie man Korn ausſchwenkt, V. 9. Und der Herrſcher, durch welchen die Herrſchaft zum Heerdenthurm Davids und zur Zionsburg zurückkehrt, Mich. 4, 8, wird nicht blos aus der Heimath Davids ſeinen geſchichtlichen Hervorgang haben, Mich. 5, 1, ſondern als der Zweig, das Reis, der Wurzelſproß Iſchai's, Jeſ. 11, 1. 10, wird der gerechte Sproß, Jeſ. 4, 2; Jer. 23, 5; 33, 15; Sach. 3, 8; 6, 12, welchen Gott dem David erwecken wird, Jer. 30, 9; Ezech. 34, 23; 37, 24, geradezu David genannt, Jer. 30, 9; Ezech. 37, 24, 25; cf. Hoſ. 3, 5 und die gewiſſen Gnaden Davids, Jeſ. 55, 3 ſind Bezeichnung des meſſianiſchen Heils. Da nun dieſer Majeſtätiſche, welcher aus dem Volk ſelbſt hervorgeht, als ein Herrſcher aus ſeiner Mitte, zu Jehovah ſelbſt nahen, Jer. 30, 21, ja den Namen: Jehovah unſere Gerechtigkeit, Jer. 23, 6; 33, 15 führen ſoll: ſo iſt klar, daß in der prophetiſchen Anſchauung das meſſianiſche Heil an einen Davididen geknüpft iſt, der ein „Geſalbter“ nicht blos in dem allgemeinen Sinne iſt, in welchem ſelbſt auswärtige Könige, wie Koreſch, Jeſ. 45, 1, und Chazael, 1 Kön. 19, 15, inſofern ſie Werkzeuge Jehovahs ſind, dieſen Namen empfangen, und in welchem theokratiſche Könige überhaupt ihn führen, 1 Sam. 2, 10; Pſ. 20, 7; 132, 10 u. A., ſondern in einem ſpezifiſchen Sinn, welcher außer der königlichen Salbung auch die prophetiſche, Jeſ. 61, 1, und die prieſterliche einſchließt, ſo daß Sach. 6, 12. 13 ſagen darf: „ſiehe ein Mann, Sproß iſt ſein Name, der wird an ſeiner Stelle aufſproſſen und bauen den Tempel Jehovahs — er wird tragen den Königsſchmuck und ſitzen und herrſchen auf ſeinem Throne und wird Prieſter ſein auf ſeinem Throne, und Eintracht wird ſein zwiſchen den beiden.“ Wenn nun dieſer Meſſias zu Gott als im Verhältniß des Sohnes zum Vater ſtehend geſchaut wird, ſo darf man zunächſt nur an die Vollendung des theokratiſchen Verhältniſſes denken. Die Bezeichnung des Stammes Ephraim, Jer. 31, 9, als des theuren Sohnes und des trauten Kindes Gottes zeigt, daß mit dieſem Ausdrucke beſonders auf das innige Verhältniß der Gemeinſchaft und der Liebe hingewieſen ward. Aber daß es hierbei doch nicht auf ſubjektive Vortrefflichkeit ankam, ſondern auf ein objektives Verhältniß, geht aus Sach. 13, 7 hervor, wo der ſchlechte Pekach als „ein Mann meiner Gemeinſchaft“ von Gott bezeichnet wird; und während die Stelle, 2 Moſ. 4, 22 zeigt, daß zugleich der Urſprung des Volkes in dieſem ſeinem eigenthümlichen Verhältniſſe zu Gott durch den Ausdruck „erſtgeborner Sohn“ auf Gott ſelbſt zurückgeführt ward, tritt einerſeits die hierin liegende Würde mit Erinnerung an die vielfachen Vorzüge der Erſtgeburt, andrerſeits der Zug der vertrauensvollen Hingebung und Hoffnung beſonders deutlich, Pſ. 89, 27. 28, hervor, wo es von David heißt: „er wird mir rufen: mein Vater du, mein Starker und Fels meines Heils! und ich werde ihn zum Erſtgebornen machen, zum Höchſten über die Könige der Erde.“ Bei der Anwendung dieſer Ausdrücke auf den Meſſias liegt in ihrer Form die Möglichkeit einer tieferen Auffaſſung ſeines Urſprungs und ſeiner Herkunft aus Gott. Aber dieſe tiefere, im N. T. ausgeſprochene Auffaſſung darf man nicht unmittelbar den Worten des A. T. einlegen. Ein entwickeltes Bewußtſein über das ewige und immanente Verhältniß des Sohnes zum Vater ſpricht ſich nirgends im A. T. aus. Selbſt Mich. 5, 1 gibt ſchwerlich eine Ausſage über die Präexiſtenz des Meſſias oder auch über ſeine ewige Beſtimmung in dem Gedanken Gottes; ſondern von der Situation aus, daß das Davidiſche Haus ganz herabgekommen war, wird darauf hingewieſen, daß über die geſchichtlich bekannten Anfänge des Lebens und des Geſchlechtes des aus dem kleinen Bethlehem zu erwartenden Retters unbeſtimmbar weit zurückgegangen werden müſſe in Bezug auf ſeine Ausgänge oder Urſprünge, welche von Urzeit ſeien, von Tagen der Vorzeit. Ebenſo chronologiſch unbeſtimmt, aber ſachlich deutend und ahnungsreich wird dort die Zeit ſeiner Ankunft gelaſſen. Es wird nämlich zugleich geſagt, daß Jehovah die Iſraeliten preisgeben werde bis zu der Zeit, wo die Gebärerin gebiert. Auch findet ſich unter den Prädikaten des Meſſias, Jeſ. 9, 5, wohl die Benennung „Vater der Ewigkeit“ aber nicht Sohn der Ewigkeit. Der „Sohn“, Jeſ. 9, 8, ſteht parallel dem „Kinde“, deſſen Geburt zu erwarten iſt. Andererſeits jedoch hat jene tiefere Auffaſſung des N. T. nicht blos das formelle Recht einer äußeren Anknüpfung an die Wortformen des A. T., ſondern das ſachliche Recht einer Entfaltung der Keime, welche in der Hülle des A. T. nur ſo verborgen liegen, daß ſie zugleich über ſich ſelbſt und über alle Verhältniſſe ihrer Gegenwart durch ihre eigene Beſchaffenheit hinausweiſen. Dies zeigt ſich beſonders an dem hier citirten Pſ. 2, welcher die ſchon beſprochene Weißagung Nathans zur geſchichtlichen Vorausſetzung hat und ſeinen von jeher anerkannten meſſianiſchen Charakter vornehmlich darin zeigt, daß die Rede von einer weltüberwindenden Macht des von Jehovah ſelbſt auf Zion eingeſetzten (Aeltere überſetzten irrig: zu Zion geſalbten) und in das Sohnesverhältniß zu Jehovah geſtellten Königs iſt, welchen der Verfaſſer des Pſalms V. 12 kurzweg „den Sohn“ nennt, und daß dieſer Sohn für das betreffende Verhältniß, an welchem die leeren Unternehmungen der wider „Jehovah und ſeinen Geſalbten“ (V. 2) ſich empörenden Völker und Fürſten zerſchellen werden, ſich auf eine unverbrüchliche Feſtſetzung Jehovahs (חֹק) beruft (V. 7):

mein Sohn biſt du; Ich, Ich habe heute dich gezeugt (oder geboren). Mag David (Apoſtg. 4, 25) oder ein anderer prophetiſcher Sänger der Verfaſſer dieſes anonymen Pſalms ſein, jedenfalls unterſcheidet dieſer Verfaſſer ſich ſelbſt von dem Geſalbten Jehovahs und läßt dieſen letzteren ebenſo perſönlich auftreten und aus dem Selbſtbewußtſein ſeiner Stellung her ſprechen (V. 7—9), wie zuvor die tobenden Aufrührer (V. 3) und den in den Himmeln thronenden Herrn, der die Rede des Grimmes auflodernd im Zorn auf ſie niederdonnern wird (V. 6). Auf den lyriſch-dramatiſchen Charakter dieſes Pſalms darf man ſich deßhalb nicht für die Anſicht berufen, der Pſalm ſei „eine poetiſche Verherrlichung des iſraelitiſchen Königthums

in seiner theokratischen Eigenschaft und mit den stolzen Ansprüchen und Hoffnungen, die sich für das Nationalgefühl daran knüpfen; sei es von einem bestimmten historischen Anlaß (etwa einem siegreichen Feldzug (oder frei aus der Idee der Theokratie erzeugt" (Hupfeld). In der Anschauung des Psalmisten haben sämmtliche Redende die Bedeutung wirklicher Persönlichkeiten, welche allerdings Ideen aussprechen, aber nicht Personifikationen von Ideen sind. Da nun die Weißagung Nathans, welche dem David noch vor der Zeugung des Salomo (2 Sam. 12, 24) zu Theil ward, kein fingirter Gottesspruch, sondern geschichtliche Offenbarungsaussage ist, und da der Gesalbte in Ps. 2 sich auf eine unverbrüchliche Festsetzung Jehovahs beruft; so liegt es nahe, nicht blos hierbei an jene Weißagung zu denken, sondern auch das „Heute" im historischen Sinne auf jenen Tag zu beziehen, an welchem dem David jener Same verheißen ward, welcher zu Gott im Sohnesverhältniß stehen sollte, mithin an jenem Tage seine Erzeugung oder noch besser seine Geburt (יָלַד heißt nur selten „zeugen", meistens „gebären") zum Sohne Jehovahs empfing. Dieser bestimmte Davidssame ist der Gesalbte des Psalmisten und spricht das Bewußtsein aus, von Jehovah in dies Verhältniß geschichtlich eingesetzt worden zu sein. So wenig die personifizirte messianische Idee ihre eigene göttliche Entstehung feiert, so wenig ist das „Heute" ein blos poetisches Moment der bildlichen Rede oder ein Ausdruck für die Zuverlässigkeit und Realität der messianischen Idee. Aber das „Heute" weiset auch nicht auf den Tag der Thronbesteigung eines israelitischen Fürsten hin, weder des Salomo (Bleek) noch des Makkab. Alexander Jannäos (Hitzig), der sich auf das göttliche Recht der von ihm in Anspruch genommenen theokratischen Herrscherstellung berufen hätte, sondern auf den Tag der Einführung des Messias als des theokratischen Herrschers aus Davids Samen in das Bewußtsein des Gottesvolkes durch das göttliche Offenbarungswort. Aus diesem historischen Zusammenhange läßt sich begreifen, wie Paulus Apost. 13, 33 diese Stelle auf die Auferstehung Jesu Christi beziehen konnte, besonders wenn man den Ausdruck Röm. 1, 4 vergleicht, *τοῦ ὁρισθέντος υἱοῦ θεοῦ ἐν δυνάμει κατα πνεῦμα ἁγιωσύνης ἐξ ἀναστάσεως νεκρῶν* und dabei einerseits bedenkt, daß die Salbung zum theokratischen Könige die Ausrüstung mit dem heil. Geiste voraussetzt, 1 Sam. 10, 6. 10; 16, 13, und daß auf der Wirksamkeit des Geistes Gottes die Kindschaft beruht, Röm. 8, 14, andererseits sich erinnert, daß Off. Joh. 1, 2 das Hervortreten Christi zur Ueberwindung der Weltreiche als eine Geburt aus der Gemeinde, in welcher er seine Wohnung hat, aufgefaßt wird. Ferner erhellt hieraus, daß der Verfasser des Briefes an die Hebräer mit gutem Rechte diese Stelle als Beweis für die dem Messias spezifisch zukommende Gottessohnschaft citirt, welche keinem Engel jemals beigelegt worden ist. Hierauf allein kommt es an dieser Stelle dem Verfasser an. Die Beziehung des „Heute" auf den vorweltlichen und ewigen Akt der metaphysischen Zeugung Gottes des Sohnes (Orig., Athan., Basil., Theoph., August., Primas., die meisten älteren luth. Ausleger, Stein, Lünem.) oder auf den Tag der Empfängniß Jesu unter Beziehung auf Luk. 1, 31 ff. (Chrys., Theod., Oek., Kuin., Böhm., Hofm.) oder auf den Eintritt Jesu Christi in das königliche Leben überirdischer Herrlichkeit sei es durch seine Auferstehung oder durch seine Himmelfahrt (Hilarius, Ambrosius, Calv., Grot., Schlicht., Calmet, v. Gerl., Del.) ist theils deutende Anwendung theils Folgerung, welche der Verfasser selbst jedoch hier nicht gemacht hat.

3. **Wann er aber wiederum den Erstgebornen in die Welt eingeführt haben wird, spricht er.** Der Sprachgebrauch unseres Briefes erlaubt nicht, für das *πάλιν* eine Versetzung anzunehmen und es auf die Einführung eines Citates zu beziehen, was selbst Bleek noch zu vertheidigen suchte, welcher dabei zugleich übersah, daß *ὅταν* c. conj. aor. dem lat. fut. exact. entspricht. Die Rede ist von der noch der Zukunft angehörigen abermaligen Einführung des Erstgebornen in die Welt (Lünem.). Die *οἰκουμένη* ist die bewohnte Erde, auf welcher der Sohn früher schon gelebt und gewirkt hat. Da hiervon der Verfasser schon gesprochen und zugleich die vorweltliche Präexistenz des Sohnes ausdrücklich bezeugt hat, so ist die Ausdrucksweise durchaus klar und unanstößig. Schon Gregor. Nyss. (contr. Eunom. orat. III, p. 541) erkannte, daß auf die Wiederkunft Jesu Christi hingewiesen werde; während Grotius, Schlicht., Wetstein u. A. an die durch die Himmelfahrt vermittelte, Bleek an eine sonst unbekannte, der Menschwerdung vorausgegangene feierliche Darstellung des Sohnes vor den Engeln, Chrysost., Primas., Calv., Calov, Bengel u. A. an die durch die Menschwerdung vermittelte denken. Der Ausdruck *πρωτότοκος* ist nicht identisch mit *μονογενής* (Primas., Oekumenius). Denn der letztere Ausdruck hebt hervor, daß keine andere Persönlichkeit in diesem ausschließenden Verhältnisse zu Gott stehe wie der Messias; durch jenes erstere Wort dagegen wird in der dem Messias wesentlichen Beziehung auf die Kreatur, Kol. 1, 15, oder auf die theokratischen Gotteskinder, Röm. 8, 29; Kol. 1, 18; Off. Joh. 1, 5, sein Vorzug theils hinsichtlich der Art und der Zeit des Eintritts in's Dasein, theils hinsichtlich der Stellung, Würde und Macht besonders ausgedrückt. Da hier dies Wort keinerlei Beisatz hat, so ist es auch ohne eine Spezialbeziehung als technischer Ausdruck, der seine Wurzel in Ps. 89, 28 hat, zu nehmen. Diesem messianischen Könige und Gottessohn haben die Engel nach göttlichem Befehl anbetende Ehrfurcht zu erweisen. Indem der Verfasser die Gewißheit der Parusie Christi voraussetzt und nur auf dieselbe hinweiset, verkündigt er, was Gott dann verordne. Das praes. stellt das thatsächlich Zukünftige für die Anschauung gegenwärtig dar und stammt aus der Ueberzeugung von der Gewißheit desselben. Der Verfasser sieht nämlich in der Parusie die schließliche Erfüllung der Weißagung, 5 Mos. 32, 43, in welcher der zur Rettung seines Volkes nach langer Verborgenheit, wenn die Kraft des undankbaren Volkes verschwunden sei, in seiner Barmherzigkeit sich offenbarende Jehovah zugleich als der die Heiden schrecklich richtende Gott geschildert wird. An die Worte des hebr. Textes „lobpreiset, ihr Heiden, sein Volk," denn das Blut seiner Knechte rächet er, und Rache vergilt er seinen Feinden, und sühnet sein Land, sein Volk," schließt sich in allen Handschriften der LXX ein aus Jes. 44, 33; Ps. 97, 7 und Ps. 29, 1 combinirter, wahrscheinlich durch den liturgischen Gebrauch des Liedes Mosis (Del.) veranlaßter Zusatz, in welchem sich wörtlich nach dem Cod. Vat. und der dem Psal-

ter angehängten Sammlung alttest. Cantica im Cod. Alex. (welcher im Text des Deuter. *υἱοί* statt *ἄγγελοι* hat) die hier citirten Ausdrücke finden, welche sich als ein Citat durch die Beibehaltung des *καί* unleugbar darstellen. Die Beziehung des *αὐτῷ* auf den Messias ist nicht dadurch veranlaßt, daß zuvor Jehovah selbst als der Sprechende erscheint (Lün.); auch nicht daraus zu erklären, daß Israel, welches vorher als Gegenstand der Lobpreisung der Heiden erwähnt worden ist, anderwärts die Bezeichnung des Erstgebornen hat, und daß deßhalb um so leichter das von Israel Geltende auf den messianischen König Israels sich übertragen lasse; sondern hat ihren Grund in der allen neutest. Schriftstellern gemeinsamen Anschauung, daß von Christo, dem Könige des Gottesreiches, alles das gelte, was im A. T. von Jehovah in dieser Beziehung ausgesagt ist. *προσκυνεῖν* c. dat. nur bei späteren klassischen Schriftstellern, während die älteren den acc. setzen (Bernhardy Syntax S. 113, 266.)

4. **Und zwar spricht er bezugs der Engel.** Im Gegensatze zum Messias (*μέν — δέ*) wird die untergeordnete Stellung der Engel durch ein Wort Gottes in der heil. Schrift in zwiefacher Beziehung bemerklich gemacht, 1) insofern sie Diener, 2) insofern sie wandelbar und vergänglich sind (Lün.). *πρός* — bezüglich oder in Betreff, wie oft (Winer, Gramm. §. 49 h.). Der Zusammenhang von Ps. 104, 4 spricht für den Gedanken, daß Winde und Blitze gleich der gesammten Natur nichts als Diener Gottes sind. Da jedoch עָשָׂה mit doppeltem Accus. nicht zu bedeuten pflegt: zu etwas bestellen (עָשָׂה לְ), sondern aus etwas herstellen, so wäre eigentlich zu übersetzen: „machend seine Boten aus Winden und seine Diener aus flammendem Feuer.“ Aber dies ist schwerlich schon vom Psalmisten so gemeint, „daß Gott den elementarischen Wind und das elementarische Feuer seinen Engeln für den Zweck seiner durch sie vermittelten inweltlichen Wirksamkeit zu Stoffen ihrer Erscheinung und gleichsam Selbstverleiblichung gibt,“ (Del.). Es kann jedoch auch übersetzt werden: „machend aus seinen Boten Winde, und aus seinen Dienern flammend Feuer.“ Hieran sich anschließend zeigt die LXX durch Setzung des Artikels vor *ἀγγέλους* und *λειτουργούς*, daß sie an die Engel als solche denkt; und unser Verfasser, welcher *πυρὸς φλόγα* statt des *πῦρ φλέγον* der LXX (die Lesart *πυρὸς φλόγα* im Cod. Alex. stammt aus zweiter Hand, und ist wahrscheinlich Correktur nach unserem Briefe) vielleicht mit Beziehung auf 2 Mos. 3, 2 schreibt, will offenbar als Sinn dieser Stelle hervorheben, daß die Engel so unselbstständig sind, daß sie zuweilen in das wechselnde Gewand von Naturerscheinungen zur Ausrichtung göttlicher Befehle sich kleiden und in Form von elementarischen Potenzen mit dynamischer Wirksamkeit auftreten müssen. Sachparallelen bilden Ps. 34, 8; Joh. 5, 4. Auch die Rabbinen nennen die Engel כּוֹחוֹת = *δυνάμεις*, und der Targum zu Psalm 104, 4 umschreibt „der da macht seine Boten eilfertig wie Wind, seine Diener stark wie flammendes Feuer.“

5. **Bezugs des Sohnes aber** ꝛc. Der Sohn wird nicht direkt angeredet (Bengel), sondern das *πρός* ist sprachlich ebenso wie im vorhergehenden Verse zu nehmen. Auch sind sachlich die Worte Ps. 45, 7 nicht zum Messias gesprochen, sondern nur sehr früh, wie die Aufnahme des Psalms in die Tempelliturgie zeigt (לַמְנַצֵּחַ) auf ihn bezogen werden. Der Psalm, der in der Ueberschrift als ein Lied der Liebe bezeichnet wird und die Vermählung entweder Salomo's oder Joram's mit einer ausländischen Königstochter feiert, wird von einem Israeliten dem Könige (V. 2) dargebracht, welcher V. 3—10 angeredet wird, wie V. 11 ff. die Braut. Der Dichter faßt den König in seiner theokratischen Stellung und Aufgabe als Beauftragten und als Stellvertreter Jehovahs auf, der durch gerechte und weise Regierung das Gottesreich zur Erscheinung bringen soll. Da dies durch den betreffenden König nur unvollkommen oder gar nicht geschehen ist, so wurde dieser Psalm frühe als ein mystisches Brautlied auf die Vermählung des Messias mit seiner Gemeinde betrachtet. Die messianischen Beziehungen treten auch in dem Psalm selbst besonders darin hervor, daß gesagt wird (V. 7), sein (Thron sei Elohim = göttlich auf immer und ewig; oder besser: sein) Gottesthron sei immer und ewig; ferner (V. 17), Gott werde seine Nachkommen zu Fürsten über die ganze Erde setzen, so daß sie den Glanz der Ahnen verdunkeln würden, und alle Völker würden den König um seines herrlichen Wesens willen preisen, (V. 18); endlich daß einige charakteristische Ausdrücke dieses Psalms von Jes. 9, 5; 61, 3 direkt vom Messias, dem Knecht Jehovahs gebraucht werden, was um so wichtiger ist, als אֵל גִּבּוֹר sonst sehr gebräuchliche Benennung Gottes selbst ist, z. B. 5 Mos. 10, 17; Jer. 32, 18; Neh. 9, 32; Ps. 24, 8. Da nun der theokratische König den Thron Jehovahs inne hat, 1 Chron. 29, 23, der Thron Gottes aber ewig ist, Klagel. Jer. 5, 19 und auch Sach. 12, 8 weissagt, das Haus Davids werde einst an der Spitze des Volkes sein wie Elohim, wie ein Gesandter Jehovahs כְּאֱלֹהִים כְּמַלְאַךְ יְהוָה): so ist der Verfasser unseres Briefes durchaus berechtigt, bei seiner vocativischen Fassung von אֱלֹהִים, welche sprachlich möglich ist, den Psalm nicht typisch oder indirekt messianisch, sondern prophetisch oder direkt messianisch zu deuten und einen Beweis für die Gottheit des Messias darin zu finden, daß der über alle seine Genossen wegen seiner Gerechtigkeitsliebe erhöhete König das Prädikat Elohim empfing. Denn es wird zwar die Obrigkeit als Repräsentant des in seiner Majestät herrschenden Gottes zuweilen Elohim genannt, 2 Mos. 21, 6; 22, 7; Ps. 82; niemals jedoch empfängt die einzelne Person sonst diesen Namen. An die Gottheit des Messias durfte er um so mehr denken, als Gerechtigkeitsliebe und Bosheitshaß Bezeichnungen der Heiligkeit Gottes sind, Ps. 5, 5; Jes. 61, 8. *Διὰ τοῦτο* beziehen irrig Manche mit Augustin und Thom. Aquin. auf den Zweck und Erfolg der Salbung, weil sie an die Salbung mit h. Geiste denken, dazu geschehen, daß oder damit der Gesalbte Gerechtigkeit liebe. Im hebr. Text ist es eine Eigenschaft des Königs, daß er Gerechtigkeit liebt; und dies bildet den Grund für die Freudenfülle, welche sich als eine Salbung von oben her in reicherem Maße über ihn ergossen hat

als über seine Genossen, d. h. über die andern Könige auf Erden. Weil nun diese Gerechtigkeitsliebe nicht als eine ruhende, sondern als eine wirkende Eigenschaft zu denken ist, so hat die LXX die aor. ἠγάπησας und ἐμίσησας gesetzt. Hierdurch tritt noch deutlicher hervor, daß διὰ τοῦτο hierauf als auf den Grund für die Salbung zurückweiset, welche auch unser Verfasser nicht von der Krönung Jesu nach vollbrachtem Wandel auf Erden zum Himmelskönige, wodurch er einen Vorzug vor den im Himmel lebenden Engeln habe, versteht (Peirce, Olsh., Bl., Ebr., Lün.), sondern dem Grundtext entsprechend von der Seligkeitsfülle, die er, der längst zum König des Gottesreichs Gesalbte, vor seinen Genossen voraus hat. Irrig denkt hierbei Klee an alle Kreaturen, Chrys., Theoph., Oek., Bengel an alle Menschen. Es müssen jedenfalls Gesalbte sein, welche als μέτοχοι des Messias gelten können; also entweder die Christen (Theodoret, Calv., Camero, Schlichting) oder die als Vorbilder Christi gesalbten Propheten, Hohenpriester und Könige (Wittich, Braun, Cramer) oder die Fürsten überhaupt (Kuinoel, Ebr., Del.), was dem Zusammenhange nach das Nächste ist. Der Verfasser entwickelt nicht die einzelnen Züge in ihrer möglichen Anwendung, sondern legt den Nachdruck ganz auf die sich wiederholende Bezeichnung „Gott", welche in ebenso ausschließender Weise wie die Benennung „Sohn" dem Messias im Gottesworte heiliger Schrift gegeben sei.

6. **Und: du hast im Anbeginn, Herr, die Erde gegründet** ꝛc. Das καί führt im engsten sachlichen Anschluß an die letzte Beweisführung ein Citat aus Ps. 102, 26—28 ein, wodurch jene Seite des Verhältnisses beleuchtet wird, daß alle Hülfe dem Gottesvolke nicht durch irgend eine Kreatur vermittelt wird, sondern durch den schöpferischen Gott. Der Psalm ist nämlich ein Klagelied aus den letzten Zeiten des Exils, in welchem der vom Elend seines Volkes durchdrungene Dichter die Rettung und Erhaltung des Lebens von dem Gotte erwartet und erbittet, welcher als der Ewige sich auch in dem von ihm abhängigen Wechsel aller Dinge als stets sich selbst gleich, als אֶהְיֶה αὐτός erweiset. Der Psalmist ist deßhalb der Rettung so gewiß, daß er sagt, man werde den kommenden Geschlechtern davon erzählen, daß Gott vom Himmel herabgesehen und das Geschrei der Gefangenen gehört habe (V. 19 ff.). Hierin, daß die Hülfe allein von dem ewigen und unwandelbaren Gott kommt, während auch die Himmel, wie sie von Anfang her von ihm gebildet worden sind, durch ihn verwandelt werden, liegt die Berechtigung unsers Vers., die citirten Worte auf den Sohn zu beziehen, durch welchen Gott auch die Welten gemacht hat. Der Vers. sagt nicht etwa nur mit Schriftworten aus, was nach seinem eigenen und nach dem bei den Lesern vorausgesetzten Glauben von Jesu gilt (Hofm. Schriftb. I, 150). Dann würde das Mittelglied nicht bezeichnet, wodurch solche Aussage im Schriftzusammenhange berechtigt ist. Es dürfen nicht alle Prädikate des Vaters auf den Sohn übertragen werden. Darum ist auch nicht mit Theod. v. Mopsveste (ed. Fritzsche, p. 162) zu sagen, daß die Schrift A. T., wenn sie von Gott rede, immer den Vater nicht ohne den Sohn meine. Ebenso wenig genügt die Auskunft, unser Verfasser sei durch das von LXX eingeschaltete, im Grundtext fehlende κύριε als die in der apostolischen Zeit gewöhnliche Benennung Jesu Christi zu seiner Deutung verleitet worden (Böhm., Lün.); denn Kap. 8, 8 ff.; 12, 6 ff. sprechen gegen die Voraussetzung einer solchen Unwissenheit. Das Mittelglied liegt vielmehr wie bei allen übrigen Citaten in dem Umstande, daß der betreffende Psalm selbst eine positive Hoffnung auf die sehnlich erharrete und in Christo vollbrachte Heilsoffenbarung Jehovahs ausspricht. (Aehnlich Hofm., Weißagung u. Erfüllung II, S. 33. Del.) Κατ' ἀρχάς (Ps. 119, 152) ist nicht gleich ἐν ἀρχῇ, sondern entspricht dem ἀπ' ἀρχῆς und drückt auch im Klassischen das sich Heraberstreckende der Zeit aus (Kühner §. 605, 1). Im Hebr. steht das allgemeinere לְפָנִים = vorntals.

Das διαμένειν bezeichnet das Beharren in seinem Zustande durch allen Wechsel der Zeit hindurch, Ps. 119, 90; 2 Petri 3, 4. Mit περιβόλαιον, aus περιβολή entstanden, wird jeder Umwurf, 1 Kor. 11, 15, wahrscheinlich ein Schleier, gewöhnlich das wie ein Mantel umgeworfene Gewand bezeichnet. Storr findet in ἀλλαγήσονται ausgedrückt, daß die Himmel, welche Werke der Hände oder Finger Gottes sind (Ps. 8, 4), wie ein Kleid gewechselt werden, indem Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen will. Diese Seite wird auch, Jes. 65, 17; 66, 22; 2 Petr. 3, 13; Offenb. Joh. 21, 1 hervorgehoben, weil die heil. Schrift wohl ein τέλος der Welt, Matth. 24, 14, eine Verwandlung des gegenwärtigen σχῆμα derselben, 1 Kor. 7, 31, ein Vorübergehen von Himmel und Erde, Matth. 5, 18; Luk. 21, 33; 1 Joh. 2, 17; Off. Joh. 20, 11, ein Zerschmelzen der Elemente, 2 Petr. 3, 12, aber keineswegs eine Vernichtung des Daseienden, sondern eine Wiedergeburt der Welt, Matth. 19, 28, und eine damit in Verbindung stehende Verwandlung lehrt. Allein hier scheint jene andere Seite der Auffassung zu überwiegen, nach welcher die Himmel wie ein über die Erde gebreitetes Zelttuch erscheinen, Jes. 40, 22; Ps. 104, 2, ohne daß man deßhalb mit Heinrichs bei ἔργα an Weberarbeit zu denken braucht. Sie werden verwandelt, indem sie veralten, Ps. 102, 27. Die Lesart ἑλίξεις weist dann darauf hin, daß sie zusammengerollt bei Seite gelegt werden. Dies Zusammengerolltwerden wird, Jes. 34, 4; Offb. Joh. 6, 14, mit dem eines Buches verglichen; und Jes. 34, 4 wird von den Himmelsheeren gesagt, daß sie abfallen wie die Blätter vom Weinstock und wie das Welke vom Feigenbaum; desgleichen Jes. 51, 6, daß sie vergehen wie Rauch. In dem Herrn ist nun weder Veränderlichkeit während des Daseins noch Vergänglichkeit überhaupt. Im Hebr. heißt es nun: „und deine Jahre vollenden sich nicht", d. h. es kommt niemals ihr Ende. Im Griech. heißt es: „deine Jahre werden niemals fehlen", d. h. sie werden niemals ausbleiben. Die intranf. Bedeutung von ἐκλείπειν findet sich auch im Klassischen.

7. **Setze dich zu meiner Rechten** ꝛc. Mit εἶπε (V. 5) von der einmal ergangenen und λέγει (V. 6 u. 7) von der immerfort ergehenden Rede wechselt hier εἴρηκε von der in der Schrift fixirten (Delitzsch). Das metabatische δέ, welches nach präpositr. Verbindungen an der dritten Stelle steht (Hartung, Partikellehre I, S. 190), führt als letzten Beweis, welcher durch die Frageform siegesgewiß auf den Leser eindringt, die Erhebung des Messias zur göttlichen Mitherrschaft im Siege über alle seine Feinde im Gegensatze gegen die Engel an, welche zwar

Geistwesen sind, aber nur dienende Stellung und Bestimmung haben. Auch die Engel befinden sich als Himmelsbewohner zwar in der unmittelbaren Nähe Gottes, und die sprichwörtlichen Ausdrücke: er ist gut, wie ein Engel Gottes, 1 Sam. 29, 9; er richtet gerecht, wie ein Engel Gottes, 2 Sam. 14, 17; er ist weise, wie ein Engel Gottes, 2 Sam. 14, 20; 19, 27, weisen auf ihre ausgezeichnete intellektuelle und moralische Beschaffenheit hin. Aber zu einem himmlischen Heere geordnet, 1 Kön. 22, 19; 2 Chron. 18, 18, weßhalb auch ein Lager (1 Mos. 32, 1. 2) von Engeln erwähnt und Wagen und Rosse (2 Kön. 6, 17) ihnen zugesellt werden, umgeben sie den Thron Jehovahs theils in Form einer berathenden Versammlung, Hiob 1, 6; 2, 1; Ps. 89, 8, theils Gott lobend und seine Werke in heiliger Freude preisend, Ps. 29, 1; 103, 20, theils als Diener zur Ausrichtung seiner Befehle bereit stehend, Hiob 4, 18; 15, 15, als Helden der Kraft, Ps. 103, 20; 148, 2, und als Jehovahs (Jos. 5, 14) Heerschaar der Höhe, Jes. 24, 21. Dem Messias aber wird nicht blos das Sitzen neben oder in Gegenwart des allherrschenden Gottes zugeschrieben, sondern das Sitzen zur Rechten desselben. Ersteres würde ihn nur als theokratischen Herrscher bezeichnet haben, wie David nach Uebersiedelung der Bundeslade nach Zion in der nächsten Nähe des Thrones Jehovahs thronte. Letzteres aber hebt ihn über jede Art von Fürstenthum und Herrschermacht zur Theilnahme an der göttlichen Majestät selbst empor. Da nun in Ps. 110 die Verheißung dieser Erhöhung als ein Gottesspruch Jehovahs (V. 1), נְאֻם, dessen Erfüllung noch bevorsteht (V. 4), bezeichnet wird, gerichtet an den „Herrn" des Dichters (אֲדֹנָי), so ist man völlig berechtigt, ein Hervorbrechen der prophetischen Anschauung aus den geschichtlichen = typischen Verhältnissen dieses Psalms, welche in die Zeit der Siege Davids über Syrer und Ammoniter (V. 5 ff.) führen, anzunehmen und in dem „Herrn" nicht den vom Volke besungenen David (Ewald), sondern den von David als seinen Herrn und zugleich als seinen Sohn (Matth. 22, 41 ff.) geschauten Messias zu finden, zumal dieser König, dem das wie Thau aus dem Schooße des Morgenhimmels geborne Volk in heiligen Gewändern in den Kampf folgen soll (V. 3), nicht blos seine Feinde auf der ganzen Erde besiegen (V. 6), sondern als Priesterkönig (V. 4) in einem später näher zu betrachtenden Verhältniß stehen soll, wovon bei keinem geschichtlichen Könige Israels die Rede sein konnte. Die Sitte, dem besiegten Feinde den Fuß auf den Nacken zu setzen, ist altisraelitisch, Jos. 10, 24; 1 Kön. 5, 17. Der spätern Gräzität gehört das Wort *ὑποπόδιον* an und die im Hellenistischen sehr häufige Formel *ἐκ δεξιῶν*, welche das Hervorragen aus dem, was rechts ist, vor die Augen stellt.

8. **Sind sie nicht alle dienstbare Geister** ꝛc. In dieser Zusammenfassung der von V. 4 an entwickelten Gedankenreihe liegt der Nachdruck theils auf *πάντες*, so daß auch die Engelfürsten mit eingeschlossen sind, theils auf *λειτουργικά*, wodurch diese Geister als in heiligem Dienste stehend bezeichnet werden. Denn das Wort weiset nicht im Allgemeinen auf den pflichtmäßigen Dienst in einem öffentlichen Amte hin, sondern speziell auf den zum öffentlichen levitischen Cultus gehörigen, 2 Mos. 31, 10; 4 Mos. 4, 12; 7, 5; 2 Chron. 24, 14. Daher auch bei den Rabbinen häufig die Engel מַלְאֲכֵי הַשָּׁרֵת heißen. Eine Anspielung auf das jenseitige Heiligthum liegt aber bei unserm Verfasser nicht in der Wahl dieses Ausdrucks, sondern eine Rückbeziehung auf V. 7. Das part. praes. *ἀποστελλόμενοι* hebt die Eigenschaft der Engel oder den aus ihrem Wesen entspringenden, ihrer Bestimmung entsprechenden habitus hervor. Der Ausdruck *διακονία* bezieht sich nicht direkt auf die Hülfeleistung, welche sie den Menschen bringen, weil dann *τοῖς μέλλουσιν* stehen würde (Apostg. 11, 29; 1 Kor. 16, 15) und auch die Engel nicht als den Menschen untergeordnet betrachtet werden, sondern geht auf das Dienstverhältniß, in welchem sie zu Gott stehen, in welchem aber Gott sie verwendet zum Besten derer, welchen bevorsteht, in das Erbe des durch den Sohn erworbenen Heiles zu treten. Auf diesen speziellen Begriff von *σωτηρία*, obwohl es keinen Artikel hat, führt der Zusammenhang und der Ausdruck *κληρονομεῖν*. Die Rede ist nicht von Errettung aus Gefahr überhaupt (Mich., Schleusner, Böhm, Kuinoel), aber auch nicht von Herbeiführung des ewigen Heiles für die dazu Bestimmten durch die Dienstleistungen, zu denen die Engel von Gott verwendet werden (Lün.), sondern es wird gesagt, daß es den Engeln wesentlich eigen ist, um der frommen Menschen willen von Gott in seinem Dienst ausgesendet zu werden. Die Bezeichnung des Heiles oder der Seligkeit durch *σωτηρία* schließt die Voraussetzung einer Rettung aus Unheil ein, deren Bewirkung Sache *τοῦ μεγάλου θεοῦ καὶ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ* ist, Tit. 2, 13.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Gott hat nicht blos zu den Propheten sein Wort kommen lassen in den vielfachen Formen seiner Selbstoffenbarung; er hat auch nicht blos in den Propheten und durch deren Mund zu den Vätern ehemals geredet, er spricht auch zu uns in der Heiligen Schrift. Die genauere Lehre von der Inspiration zu entwickeln, ist noch eine Aufgabe der Theologie; die Kirche aber hat zu bekennen, daß sie in der heil. Schrift Gott selbst reden hört und daß sie sich an das Gotteswort heiliger Schrift gebunden weiß in Allem, was das Heil betrifft.

2. Der alte Kanon der Schriftauslegung: Novum Test. in Vetere latet; Vetus Test. in Novo patet folgt aus einer richtigen Einsicht in das wahre Sachverhältniß der beiden Theile der Heilsökonomie. Die heil. Schriftsteller heben beständig die göttliche Absicht als das die Weltbegebenheiten Bestimmende hervor, jedoch nicht formell als bloße Absicht, die sich etwa ein von dem Gang der Dinge unabhängiges Ziel steckt, sondern als die ihren Erfolg auch auf conkrete Weise selbst herbeiführende göttliche Bestimmung. Wenn diese Bestimmung prophetisch ausgesprochen wird, so ist dieses Prophetenwort ein Ausdruck des göttlichen Rathschlusses, Gedankens und Willens, der schon wie mit einem Stempel der menschlichen Geschichte eingeprägt ist, aber zunächst noch als eine Form, die ihre schließliche Vollfüllung erwartet und diese durch die geschichtliche Ausführung der göttlichen Absicht empfängt. Die geschichtlichen That-

Digitized by Google

sachen, welche stufenweise zu dieser letzten und eigentlichen Erfüllung der Weißagung führen, tragen deßhalb einen typisch-prophetischen Charakter. Sie stellen vorbildlich und eben deßhalb noch einseitig und mangelhaft die zu realisirende Idee dar, müssen jedoch als Zeugnisse der Wahrheit und der unfehlbaren, schon in der Vollziehung begriffenen Verwirklichung derselben betrachtet werden. Nun sind sie mit geschichtlichen Zuständen verflochten, welche die Verwirklichung des göttlichen Gedankens auf angemessene Weise noch nicht enthalten. Es kann deßhalb der Schein entstehen, als habe nur spätere Willkür eine solche Beziehung rein geschichtlicher Thatsachen oder früherer Weisheitssprüche auf spätere Ereignisse hervorgebracht. Auch ist allerdings das Dringen auf die historischen Grundlagen der Weißagungen und auf deren nächste natürliche Beziehungen im Rechte gegen die Annahme einer geschichtslosen, der Wahrsagung ähnlichen Prophetie. Aber die Ueberspannung dieser Richtung führt zu einem weißagungslosen Pragmatismus, zu einer Geschichte ohne göttliche, positive Leitung, ohne wirkliche Ideen, ohne wahre Zukunft des Heiles. Die Schriftsteller des Neuen Testaments dagegen sehen aus den geschichtlichen Hüllen selbst die Keime und Triebe göttlicher Gedanken hervorbrechen und stellen dies Sachverhältniß in ihren Deutungen meistens in einer direkten und unmittelbaren Anwendung auf die durch Christum schon vermittelte Erfüllung dar. Hierin liegt, daß sie die Thatsachen und Sprüche des Alten Testaments weder in ihrer ersten, auf die nächsten Umgebungen bezogenen Bedeutung nehmen, noch dieselben in einem mystisch-allegorischen, der sichern Grundlage entbehrenden Sinne umdeuten, sondern daß sie dieselben so auslegen, daß sie als Glieder jenes Systems von göttlichen Gedanken und Thaten erscheinen, durch welches sich in der Offenbarungsgeschichte das Protevangelium vom Weibessamen bis zur Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleisch verkündigt und vollzieht. Der jeweilige Gebrauch rabbinischer Citirformeln und Auslegungsweisen hebt dies Sachverhältniß nicht auf, sondern hängt mit der nationalen Stellung und Schulbildung der betreffenden Schriftsteller zusammen; cf. aus älterer Zeit Andr. Kesler, de dictorum V. T. in N. allegatione 1627; auch in Hackspan dispp. theol. et phil. syllogae, p. 563 sq.; Oporinus, demonstratio N. T. ex V. T., p. 60 sq. und Surenhusius, *βίβλος καταλλαγῆς*, in quo secundum veterum theol. hebr. formulas allegandi et modos interpretandi conciliantur loca V. in N. T. allegata, Amst. 1713.

3. Die wahre und volle Gottheit Jesu Christi ist zu erweisen a. aus dem Namen „Sohn Gottes", welcher ihm im ausschließenden Sinne und zur Bezeichnung eines spezifischen Verhältnisses beigelegt wird, welches bei Wesenseinheit auf hypostatischen Unterschied der Personen hinweiset, weßhalb er auch geradezu „Gott" genannt wird; b. aus den Werken der Weltschöpfung, Welterhaltung, Welterlösung, Weltregierung, Weltverklärung; c. aus der Vollkommenheit der metaphysischen, intellektuellen und moralischen Eigenschaften, welche aus jenem spezifischen Verhältnisse zu Gott folgen und sich in den erwähnten Werken bezeugen; d. aus der huldigenden Anbetung, welche ihm gebührt und selbst von den Fürsten unter den himmlischen Engeln ihm erwiesen wird, was innerhalb des monotheistischen Glaubens von der größten Bedeutung ist.

4. Die Behauptung einer Ewigkeit der Welt ist ebenso abzuweisen, als die Annahme einer künftigen Vernichtung derselben. Ihre Umbildung zu einer neuen Daseinsform geschieht vermittelst desselben Herrn, vermittelst dessen ihre Schöpfung geschah, und zwar nach göttlichem Rathschluß und Willen, so daß auch ihr Untergang weder auf eine mit dem Alter zusammenhangende und mit der Zeit von selbst sich einstellende Erschöpfung der ihr ursprünglich verliehenen Kräfte zurückzuführen ist, noch auf einen sich in gewissen Abschnitten, nach unabänderlichen Gesetzen wiederholenden Verlauf, durch welchen Geschaffenes in seine Elemente aufgelöst und zu neuen Bildungen in anderer Zusammensetzung und zu anderen Zwecken verwendet würde.

5. Die bevorstehende Wiedereinführung des Erstgebornen in die bewohnte Welt bildet das Ziel der Wege Gottes in der Geschichte und verheißt eine Herrlichkeitsoffenbarung, auf welche wir hoffend im Glauben hinschauen, demüthig in der Geduld der Heiligen warten, ernstlich in der Heiligung unserer Personen als die zu Brüdern Christi wiedergebornen und zum Miterbe berufenen Kinder Gottes uns bereiten sollen, damit wir zugleich mit den Engeln anbeten.

6. Die Anrufung von Engeln als Nothhelfern und Mittlern des Heiles ist ebenso verwerflich, als die Leugnung ihres Daseins oder ihrer Verwendung von Seiten Gottes in seinem Dienst zum Besten derer, welche das Heil ererben sollen, unbiblisch ist. Die ihnen hierdurch zugewiesene Stellung schließt jeden ihnen zu widmenden Cultus aus, während andererseits ihre Beschaffenheit als Geister die sinnlichen Vorstellungen ihrer Gestalt in das Gebiet der Phantasie und der Kunst verweiset, ihre Verwendung im Dienste Gottes aber eine vorübergehende Erscheinung und Wirksamkeit auf Erden in den verschiedensten Formen ermöglicht.

7. Die Mittel, deren sich Gott zur Beschützung und Erhaltung der Frommen in der bösen Welt bedient, sind ebenso zahlreich, als seine Weisheit unausdenkbar, seine Macht unbegränzt, seine Liebe unerschöpflich ist. Außer den Kräften, Geschöpfen und Hülfsmitteln der irdischen Natur und der Menschenwelt stehen ihm solche aus der himmlischen Natur und Engelwelt zur Verwendung für das diesseitige Leben in nicht zu berechnender Fülle und in nicht zu überschauender Mannigfaltigkeit zu Gebote.

8. Die Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden in Gestalt eines Gnadenreiches unter der Königsherrschaft des Gesalbten, der nach Vollbringung des ihm hienieden zugewiesenen Berufes über alle Mächte auf den Thron Gottes für ewig erhöhet ward, ist einerseits Erfüllung der messianischen Weißagungen, andererseits Vorbereitung der vollkommenen Gottesherrschaft über alle Welt und selbst wieder Weißagung auf das Reich der Herrlichkeit. Die Christokratie ist die weltgeschichtliche Form der Theokratie, und in seiner Herrlichkeitsgestalt vermittelt uns der Erhöhete in alle Ewigkeit die Gottesgemeinschaft, welche er als der Erniedrigte gestiftet hat. „Setze dich zu meiner Rechten, das heißt ja mit einem Wort: hoch gehoben und zum herrlichen Könige gesetzt,

Digitized by Google

nicht über das Schloß zu Jerusalem, noch Kaiserthum zu Babylon, Rom oder Konstantinopel, oder den ganzen Erdboden, welches wäre eine große Macht; ja auch nicht über den Himmel, Sterne und Alles, was man mit Augen sehen kann, sondern noch viel höher und weiter. Setze dich (spricht er) neben mich auf den hohen Stuhl, da ich sitze, und sei mir gleich. Denn das heißt er neben ihm sitzen, nicht zu Füßen, sondern zur Rechten, das ist in dieselbige Majestät und Gewalt, die da heißt eine göttliche Gewalt" (Luther zu Ps. 110).

Homiletische Andeutungen.

Der Trost der Kirche Gottes in trübseligen Zeiten ist 1) der Zuspruch Gottes in der heil. Schrift, 2) das Regiment Jesu Christi auf dem Throne Gottes, 3) das ihr bestimmte Erbe der Seligkeit. — Das Recht, welches Jesus Christus an uns hat als a. unser Schöpfer, b. unser Erlöser, c. unser Herrscher. — Die Anbetung, welche wir Jesu Christo schuldig sind, 1) auf Grund des göttlichen Befehls in der heil. Schrift, 2) nach dem Vorbilde der himmlischen Geister, 3) als Bürger im Reiche Gottes. — Was fordert uns Christen zu lebendigem Danke gegen Gott ununterbrochen auf? 1) Die Bestimmung zur Seligkeit, welche uns Gott gegeben hat; 2) der Schutz, den er uns durch vom Himmel her ausgesandte Kräfte und Diener gewährt; 3) die Gnadenhülfe, die er uns in der Gemeinde seines Sohnes leistet. — Die Herrschaft, welche Jesus Christus ausübt, 1) nach ihrer Beschaffenheit; a. als eine Gottesherrschaft b. zur Weltüberwindung c. durch Verwendung der Kräfte und Mittel des Himmelreichs. 2) Nach ihrer Begründung durch sein eigenthümliches Verhältniß a. zu Gott als Sohn, b. zur Welt als Herr aller Dinge, c. zur Gemeinde als Heiland. — Die hohe Würde, welche wir Christen haben 1) als Gottes Kinder, welche von dem vergänglichen Wesen dieser Welt erlöset sind; 2) als Christi Brüder, welcher als der Erstgeborne auf dem Throne Gottes sitzt; 3) als Erben der Seligkeit, zu deren Besten Engel im Dienste Gottes ausgesendet werden. — Von Bogatzky: Wie Gott Christum zu seinem dreifachen Amte gesalbet hat, also werden wir auch durch Christum mit seinem Geiste gesalbet, 1) daß wir uns als Priester Gott aufopfern und für einander beten, 2) daß wir als Könige alle unsere Feinde besiegen, 3) daß wir in der Gemeinschaft des prophetischen Amtes Christi einander lehren und vermahnen. — Laurentius: Das ewige Leben ist ein Erbe und wird also nicht durch die Werke erlangt. — Dienen die heiligen Engel den Gläubigen, wie vielmehr soll nicht ein Gläubiger dem andern solches erweisen? — Hiller: Die Kirche mit der sich der Herr im Glauben verloben wollte, hatte im Worte den Verspruch seiner ewigen Liebe und Treue, an seinem Geiste das Brautpfand und in den Schattenrissen das Bildniß ihres Königs. — Die heil. Schrift ist das Zeugniß Gottes von seinem Sohne, a. der in die Welt kommen werde, b. der in die Welt gekommen ist, c. Sünder selig zu machen. — Diesem Zeugniß der Schrift muß geglaubt werden, a. weil es ein Zeugniß, b. weil es Gottes Zeugniß, c. weil es solches Zeugniß vom Sohne Gottes ist.

Rieger: Je richtiger es in einem Reiche hergeht, desto dauerhafter ist es. — Wem Gott das Herz zur Gerechtigkeit neiget und ihn mit Muth ausrüstet, die Ungerechtigkeit zu hassen, sie mag auch in seinen eigenen Gliedern nisten, wo sie will, der wird eben hierunter zur Beerbung seines Reiches tüchtig gemacht, und darunter gewinnt auch der Geist und seine Freude Raum. — Wie aus dem Anfang der Wege Gottes in der Schöpfung, so kann auch aus dem Ziel, wohin Alles bei der Verwandlung des Geschaffenen hinauslaufen wird, vieles zu der Herrlichkeit des Sohnes Gottes Gehörige hergeleitet werden.

Starke: Da wir Menschen ein veränderliches Wesen haben, nicht nur dem Leibe, sondern auch der Seele nach, die täglich durch Verneuerung des Sinnes immer mehr und mehr verändert werden muß, so haben wir um so viel mehr mit allem Fleiß zu trachten nach der rechten Unvergänglichkeit, die Christus durch sein Evangelium an's Licht gebracht hat, 2 Tim. 1, 10. — Gott verwandelt sich weder in seinem Wesen, noch in seinen Worten; darum können wir uns sicherlich auf ihn verlassen. — Des Menschen Sohn, Christus, ist wahrhaftig erhöhet auf den Thron Gottes. Willst du das nicht glauben, du wirst's hernach sehen und erfahren zu deinem ewigen Schaden, Ps. 2, 12. — Sind die heiligen Engel Diener, die Gott zu unserm Dienste aussendet, ei, wie sollen wir nicht vor ihnen uns scheuen, Gott für ihren Schutz danken und uns desselben in rechtschaffener Herzensheiligkeit würdig machen. — Große Ehre der Gläubigen, daß sie von Thronen, Fürstenthümern und Gewaltigen bedienet werden. Lobe Gott, betrübe die Engel nicht, führe ein angelisches Leben, so wirst du von den Engeln getragen werden, wo du ewig wünschest zu sein, Luk. 15, 10; 20, 36.

Spener: Aus der Kindschaft Gottes und Wiedergeburt kommt alle Seligkeit, welche wir als ein Erbe empfahen, Röm. 8, 16; Gal. 4, 7; Apostg. 20, 32; 26, 18.

Heubner: Christus ist der seligste König. Das irdische Glück weltlicher Regenten kommt in keinen Vergleich mit der himmlischen Wonne, die Christus als erhöhter Sohn Gottes genießt; er genießt die Seligkeit, in innigster Gemeinschaft mit Gott zu sein und von Schaaren geretteter Seelen, von allen Geistern geliebt und angebetet zu sein. — Die ganze Geisterwelt ist ein Reich von Dienern Gottes. Ein Herrscher ohne Unterthanen ist kein Reich. — Die Frommen sind Schützlinge des Himmels, der Engel. Beide sind Eins unter Christo.

Stier: Wo bleiben aller Könige Stühle auf Erden im Wechsel der Dinge, am Ende der Tage? Sie werden abgethan und aufgehoben; aber der Gottesthron des Einen Gesalbten über alle Gesalbten währet und besteht in Ewigkeit. Wo ist ein Scepter eines Reiches in der Hand sündiger Menschen, dessen Ehre nicht irgendwie mit Ungerechtigkeit und Verfehlung befleckt wäre? Aber das Gnaden- und Friedensscepter des Einen Gerechten und Holdseligen ist wahrhaftig ein Scepter der Geradheit. — Der Sohn herrscht auf dem ewigen Gottesthrone, selber Gott und Herr; die Geister und persönlichen Kräfte der Himmel dienen als Kreaturen. Der Sohn hat sich gesetzt in Wiedernahme seiner uranfänglichen Gottesmacht; die Engel werden aus- und abgesandt von seinem und des Vaters Stuhle. Sie sind die priesterlich Dienenden in all ihrem aufgetragenen Geschäft und Dienst. Er ist und bleibet ohne Ende der Jahre der Herr, dem auch sie anbetend dienen.

Digitized by Google

III.

Warnende Ermahnung zur Hingebung an die auf so ausgezeichnete Weise vermittelte Offenbarung.

Kap. 2, 1—4.

1 Deßhalb ist es nothwendig, daß wir um so überwiegender dem Gehörten uns hin-
2 geben, damit wir nicht jemals vorbeigeströmt werden. *Denn wenn das durch Engel geredete Wort ein festes ward und jede Uebertretung und Ueberhörung gebührende Lohn-
3 ertheilung empfing — *wie werden wir entrinnen nach Vernachlässigung eines so großen Heiles, als welches, ursprünglich vermittelst des Herrn selbst zu Worte gekommen, von
4 denen, die es gehört haben, zu uns hin als ein festes sicher gebracht ward, *indem zugleich Gott Zeugniß gab mit Zeichen und Wundern und mancherlei Kräften und Austheilungen Heiligen Geistes nach seinem Gefallen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Deßhalb ist es nothwendig, daß wir um so überwiegender dem Gehörten uns hingeben, damit wir nicht jemals** ꝛc. Der Begriff des Evangeliums, welchen auch Lukas zu umschreiben liebt (*εὐαγγέλιον* nur Apost. 15, 7; 20, 24), wird hier durch den Ausdruck *τὰ ἀκουσθέντα* bezeichnet, weil es hier nicht auf den Inhalt, sondern auf die vor allen andern Offenbarungsweisen ausgezeichnete Form der Kundmachung ankommt. Das Evangelium würde Hingebung fordern und verdienen, in welcher Weise es auch zu Worte gekommen und zu Gehör gebracht worden sein möchte. Die Alles übertreffende Weise der geschichtlichen Vermittelung desselben aber führt die in der Sache liegende Nothwendigkeit, deren Beachtung Pflicht für uns ist, herbei (*δεῖ*), unsere Person darauf hinzurichten und daran hinzugeben, Apostg. 16, 14 (*προσέχειν ἡμᾶς*) auf eine um so gesteigertere Weise (*περισσοτέρως* bei Paulus häufig und auch nicht [Bl., Lün.] den Klassikern fremd, sondern [Delitzsch] bei Diod. XIII, S. 108; Athen. V. p. 192 f.). Das *διὰ τοῦτο* weiset nämlich auf die bisherige Entwickelung von der Herrlichkeit des Mittlers der neutestamentlichen Offenbarung so zurück, daß auf dieselbe die jetzt schon hervorbrechende warnende Ermahnung des für die Glaubensfestigkeit seiner Leser besorgten Verfassers sich stützt. Fände die Hingebung nicht statt, so würde jene üble Folge eintreten, welche der Verfasser, wie das *μήποτε* zeigt, für immer entfernt halten möchte. — **Wir vorbeigeströmt werden** (*παραρυῶμεν*, Lachmann, Tischendorf, ist conj. aor. 2 pass.). Woran? Nicht an dem sicheren Hafen der ewigen Seligkeit, dies wäre erst die Folge, sondern an dem zu Gehör Gebrachten; jedoch nicht an den bloßen Worten, die wir vergessen würden, dies wäre zu wenig für den Ernst der Lage; auch nicht an dem im Evangelio enthaltenen Heil, dies träfe zwar die Sache, jedoch nicht mit strengstem Festhalten des Contextes, sondern an dem im Evangelio dargebotenen festen, die Erlangung des Heils bedingenden Halt. Diesen verlieren diejenigen, welche sich dem zu Gehör Gebrachten nicht persönlich hingeben und werden dann vom Evangelio weg, an dem in ihm nicht blos verkündigten, sondern dargebotenen und den Gläubigen mitgetheilten Heile vorbei und dadurch haltungslos vom Strome fortgeführt, „wie ein Schiff vor der Anfahrt wegschießt in's Verderben“ (Glosse Luthers).

2. **Denn wenn das durch Engel geredete Wort ein festes ward und** ꝛc. Die Voraussetzung, welche der Verfasser mit den Lesern theilt und welche er zur Grundlage seiner Argumentation a minori ad majus macht, ist die zwiefache, 1) daß das mosaische Gesetz ein durch göttliche Auktorität festgestelltes und deßhalb nicht blos verbindliches, sondern auch in der früheren Geschichte sich gegen jede objektive Uebertretung und subjektive Ueberhörung (Nichtbeachtung) durch entsprechende Vergeltung als zuverlässig erweisendes Wort ist; 2) daß es nicht durch den gottgleichen Messias oder Sohn, sondern nur durch Engel vermittelt ward. Nun wird aber diese Engelthätigkeit 2 Mos. 19 nicht bei der sinaitischen Gesetzgebung erwähnt und auch Hebr. 12, 19 wird von den dieselbe begleitenden Naturerscheinungen nur eine göttliche *φωνὴ ῥημάτων* unterschieden. Deßhalb haben Dorsch, Calov, Schöttgen, Carpzov, Semler an solche durch Engel vermittelte Offenbarungen, wie 1 Mos. 19, 26 mit Ausschluß des Gesetzes gedacht, dagegen D. Heinsius und G. Olearius, welche einsahen, daß *λόγος* hier das mosaische Gesetz bedeuten müsse, unter *ἄγγελοι* menschliche Boten verstanden. Allein für das Vorhandensein der Annahme, daß dem Mose das Gesetz von Gott durch Engelvermittelungen übergeben sei, sprechen außer Joseph. Antiq. jud. XV, 5, 3 und Carmina samarit. ed. Gesen. 3, 8; 4, 8—11 besonders Apostg. 7, 53; Gal. 3, 19, und diese Annahme scheint ihren biblischen Grund in den dunklen Worten des Liedes Mosis zu haben 5 Mos. 33, 2: „und du aus heiligen Schaaren“ sc. trittst du hervor, wo LXX ausdrücklich die Engel erwähnen; desgleichen in dem aus der Zeit Salomo's stammenden Ps. 68, wo V. 18 die Einkehr Jehovahs auf Zion inmitten einer Wagenburg von Myriaden mit seiner Erscheinung auf Sinai verglichen wird. Nur darf man nicht speziell an den Bundesengel, durch welchen die vornehmsten Offenbarungen Gottes im Alten Testament vermittelt wurden, denken; denn es ist der Plural gebraucht (*δι' ἀγγέλων*). Das klassische *ἔνδικος* findet sich im Neuen Testament sonst nur noch Röm. 3, 8. Statt des einfachen *μισθός* oder des klassischen *μισθοδοσία* steht hier das volltönende *μισθαποδοσία*, und zwar im schlimmen Sinne, während es Kap. 10, 35; 11, 26 im Sinne der belohnenden Vergeltung gebraucht ist.

3. **Wie werden wir entrinnen nach Vernachlässigung eines so großen Heiles?** Das Futurum *ἐκφευξόμεθα* steht im Hinblick auf das Endgericht; es ist aber nichts aus V. 2 zu ergänzen (Heinrichs, Stengel, Ebrard), sondern der Ausdruck wie Kap. 12, 25; 1 Thess. 5, 3 technisch und absolut zu nehmen. Das part. aor. *ἀμελήσαντες* nennt die That,

Digitized by Google

welche der Unmöglichkeit des Entrinnens vorausgegangen sein muß. Daß keinerlei Weise (πῶς) des Entrinnens erdacht werden kann, liegt darin, daß gerade wir (ἡμεῖς), die in der Zeit des Heiles Lebenden, mit einem Heile von so eigenthümlicher Bevorzugung (τηλικαύτης σωτηρίας = talis tantaeque salutis), wie das in Rede stehende, zu thun haben.

4. **Als welches, ursprünglich vermittelst des Herrn selbst zu Worte gekommen, von denen — gebracht ward.** Der mit ἥτις (quippe quae) angeschlossene Satz zeigt nicht, was aus der Beschaffenheit τηλικαύτης σωτηρίας sich ergibt (Tholuck). Auch wird nicht blos die Größe dieses Heiles nach der Seite der Erhabenheit seines Vermittlers begründet (Delitzsch), sondern die ganze Aussage wird erläutert. Der Gegensatz der Vermittelung durch den Herrn gegen die durch Engel geschehene bildet nur einen Theil des zu Beachtenden. Ein zweiter liegt darin, daß nicht Befehle (Theod. Mopsveste, Lün., Delitzsch), man muß hinzufügen, auch nicht blos Verheißungen Inhalt der Verkündigung sind, sondern das Heil selbst. Allein deßhalb darf man nicht sagen (Ebrard), das Gesetz sei ein bloßes Wort gewesen, das Evangelium dagegen eine Rettung, eine Erlösung, eine That. Der Nachdruck liegt hier nicht wie Tit. 2, 11 darauf, daß ἡ χάρις τοῦ θεοῦ σωτήριος in der Welt sichtbar geworden ist, sondern daß die σωτηρία, nachdem sie den Anfang ihres Verkündigtwerdens vermittelst des Herrn (des Soter selbst) erlangt hatte, durch die Ohrenzeugen sicher und in der Geschichte Platz ggreifend zu uns hin gelangt ist. Die Vermittelung zwischen der σωτηρία und dem βεβαιωθῆναι εἰς ἡμᾶς bildet das Wort vom Heile (Apostg. 13, 26 ὁ λόγος τῆς σωτηρίας ταύτης), dessen Fortführung in der Geschichte ebenso ausgezeichnet ist, wie sein Anfang. Die Verwerfung eines Gegensatzes zwischen mittelbarem und unmittelbarem Worte Gottes durch die Hinweisung darauf, daß Gott selbst oberster Urheber sowohl des mosaischen Gesetzes, wie des Evangeliums, sei und daß Letzteres als διὰ κυρίου zu Anfang verkündigt gleichfalls ein mittelbares sei (Lün.), ist ebenso schief, wie die Annahme (Ebrard) und Vertheidigung (Delitzsch) eines solchen Gegensatzes durch Berufung auf das gottgleiche Wesen des Sohnes. Denn es steht zwar διὰ τοῦ κυρίου in Parallele zu δι' ἀγγέλων; aber die durch διά in beiden Fällen ausgedrückte Vermittelung hat in diesem Contexte die besondere Beziehung nicht auf die Mittlerschaft des Offenbarungs**verhältnisses** Gottes zu den Menschen, welche eine direktere durch den Sohn, eine weiter vermittelte durch die Engel sei, sondern auf den Unterschied des geschichtlichen Offenbarungs**anfangs** beider Testamente, welcher in dem einen Fall durch Engel, in dem andern durch den Herrn selbst vermittelt sei. Der Blick richtet sich nicht auf die transscendentale, sondern auf die **geschichtliche** Vermittelung, wie der Partizipialsatz ἀρχὴν λαβοῦσα λαλεῖσθαι διὰ τοῦ κυρίου zeigt, welcher auch nicht Objektsapposition zu ἐβεβαιώθη ist (Ebrard), als würde den späteren Lesern die Gewißheit der Thatsache, daß das Evangelium vom Herrn selbst herkomme, durch Ohrenzeugen verbürgt, sondern vielmehr angibt, wie die σωτηρία Inhalt evangelischer Verkündigung geworden ist, in welcher Gestalt sie dann durch Thätigkeit derer, die es gehört haben, ihren sicheren Fortgang bis zu uns hin gehabt hat.

5. **Indem zugleich Gott Zeugniß gab mit Zeichen und Wundern — Gefallen.** Die βεβαίωσις hat um so weniger ausbleiben können, als zu dem Zeugniß apostolischen Wortes das begleitende und bestätigende (συνεπιμαρτυροῦντος τοῦ θεοῦ) Zeugniß Gottes (Joh. 5, 31; Mark. 16, 20) in Thaten gekommen ist, welche σημεῖα heißen, insofern sie Zeichen eines Unsichtbaren und Geistigen sind, worauf sie die Aufmerksamkeit hinlenken, τέρατα, insofern sie über das Natürliche erhaben Staunen und Bewunderung erregen. Ihre durch τε καί ausgedrückte Zusammengehörigkeit entspricht dem Gebrauch des hebräischen אוֹתוֹת וּמוֹפְתִים, 2 Mos. 7, 3. Die Erwähnung derselben in diesem Zusammenhange enthält ein unwiderlegliches Geschichtszeugniß dafür, daß nicht blos zu Korinth, sondern auch anderwärts in der Christenheit Erscheinungen hervortraten, welche nicht als bloße Steigerung natürlicher Kräfte betrachtet werden konnten, und daß die Verkündigung des Evangeliums in der apostolischen Zeit von Wundern begleitet war. Als besondere Art von Charismen erscheinen die δυνάμεις auch 1 Kor. 12, 10, wodurch auf die göttlich verliehene Befähigung zu Wunderthaten hingewiesen und zugleich der göttliche Zweck derselben für das christliche Bewußtsein festgehalten wird. Die Wortstellung zeigt, daß πνεύματος ἁγίου nicht Gen. subj. (Camero u. A.), sondern Gen. obj. ist, daß κατὰ τὴν αὐτοῦ θέλησιν nur zu μερισμοῖς (de Wette) zu ziehen ist und weder zu dem ganzen Satze V. 4 (Abresch, Böhme), noch zu ποικίλαις-μερισμοῖς (Bleek); und daß αὐτοῦ nicht zu πν. ἁγίου gehört (Oekumenius, Carpzov), sondern zu θεοῦ. Gott theilt den Gläubigen den heil. Geist mit, jedoch keinem Einzelnen derselben die ganze Fülle, und die Vertheilung in der Besonderung der Zutheilung geschieht nach seinem Willen und Vorsatz. Das hellenistische θέλησις nennt Pollux V, 165 ἰδιωτικόν.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Mit der Würde des neutestamentlichen Mittlers und mit der Größe des durch ihn im Evangelio dargebotenen Heiles steht die **Schwere der Verantwortlichkeit** der Hörer des Evangeliums und die **Gewißheit der Verdammlichkeit** seiner Verächter in angemessenem Verhältniß. „Das Kind verschuldet mehr als der Knecht" (Stein). „Die Strenge steht im Verhältniß zu der unendlichen Gnade; je höher die Gnade, desto höher die Strafe. Ungehorsam gegen Christum ist Verstoßung seines eigenen Heiles" (Heubner). Der Grund liegt darin, daß Christus nicht zur Auflösung, sondern zur Erfüllung des Gesetzes und der Propheten gekommen ist, Matth. 5, 17. „Mit Unachtsamkeit, Ueberhören und Versäumniß fängt das, was den schwersten Sturz in Unglauben, Ungehorsam und alles daran hangende Gericht geben kann, an. Bewahren ist im Gegentheil auch der Anfang zum Glauben, Gehorchen, Fruchtbringen in Geduld. Was ist leichter versäumt, gering geachtet, hinter sich geworfen, als ein Wort, das man hört? und wie ist doch zugleich damit das Körnlein vom Herzen weggenommen, woraus Glauben und Seligkeit erwachsen könnte? Wie oft meldet sich aber auch dies Geduldwort wieder am Herzen?" (Rieger).

Digitized by Google

2. Das Evangelium ist nicht blos nach seinem Inhalt, sondern auch nach seiner Form die vollkommenste Offenbarung Gottes. Das Heil ist nicht blos erschienen und vermittelst der Person des unendlich über die Engel erhabenen Sohnes Gottes und Herrn aller Dinge in die Welt gebracht, sondern es ist vermittelst des Herrn selbst auch zu Worte gekommen und hat durch dessen heiligen Wahrheitsmund den Anfang seiner Verkündigung auf Erden gewonnen. „Die Strenge des Alten Testaments ist nur Schatten gegen die Schärfe des Neuen Testaments“ (Quesnel).

3. Nicht blos die Stiftung des Christenthums, sondern auch seine Erhaltung und Ausbreitung in der Welt ist eine Sache des Herrn. Sie steht nicht blos unter göttlicher Aufsicht und Leitung, sondern unter göttlicher Bewirkung, an welcher sich der Vater, der Sohn und der Heilige Geist betheiligen. Wir aber sind nicht blos zur Theilnahme an der Beseligung durch das Heil berufen, sondern auch zur Mitarbeit an diesem Werke Gottes behufs seiner geschichtlichen Durchführung.

4. Das Christenthum hat es nicht blos mit der Wahrheitserkenntniß zu thun, sondern vornehmlich mit der Heilsvermittelung. Es wird uns aber durch Veranstaltungen Gottes im Worte verkündigt, wie es sich hiermit verhält. Eben deßhalb ist das Evangelium von Gott mit den wirksamsten Kräften und mit den stärksten Zeugnissen versehen worden und fordert von uns persönliche Hingebung sowohl zu seiner Aneignung als auch zu seiner Verbreitung.

5. Die Vertheilung der Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes in der Gemeinde geschieht weder zufällig, noch willkürlich, sondern nach dem Willen Gottes. Ebenso die Bestätigung unsers Zeugnisses durch mitfolgende Zeichen. Wir sollen deßhalb weder die geringeren und spärlichen Gaben und Zeichen verachten, noch die großen, glänzenden und zahlreichen Erweisungen solcher göttlichen Mitwirkung zum Neid, zur Selbstüberhebung, zum Zank gereichen lassen, sondern ihres Ursprunges und Zweckes eingedenk darnach ringen, daß wir in ihrem Besitz und Gebrauch dankbar, demüthig, fleißig und treu erfunden werden.

6. Bei der Beschaffenheit der Empfänger unsers Briefes enthält diese Stelle ein unwiderlegliches Zeugniß für das geschichtliche Wunderwirken Jesu und der Apostel. Der Verfasser hätte sich mit seiner Berufung auf dasselbe als auf etwas Allbekanntes und Unbestrittenes den schlimmsten Dienst gethan, wenn nur der geringste Zweifel und Einwand möglich gewesen wäre. Hieran zerschellt die mythologische Auffassung der Geschichte Jesu, die naturalistische Erklärung der Wunder, die Leugnung der Wirksamkeit des heil. Geistes, die Herleitung des Christenthums aus rein geschichtlichen Faktoren.

Homiletische Andeutungen.

Die Pflicht der Hingebung an das Evangelium, welches durch göttliche Mitwirkung zu uns gelangt ist. 1) Wie sie begründet ist a. durch die Größe des dargebotenen Heiles, b. durch die Trefflichkeit der ursprünglichen Verkündiger desselben, c. durch unsere Stellung in der Gemeinde Jesu Christi. 2) Wie sie eine Hinderung findet a. in der Zweifelsucht unserer Zeit, b. in der Trägheit unserer eigenen Natur, c. in den Reizungen zum Abfall von der Gemeinde. 3) Wie Gott zu ihrer Erfüllung hilft a. durch den Nachdruck seiner Gerichte, b. durch die Bestätigung der Wahrheit und Kraft des Evangeliums in der Geschichte, c. durch die Mittheilung seines Geistes in seinen Kräften und Gaben. — Im Evangelio allein ist der feste Halt zu finden gegen die Strömungen, die in's Verderben führen; denn 1) Christus bildet ihn, 2) Gott bestätigt ihn, 3) der Geist vermittelt uns denselben zum Heile. — Um was es uns Predigern bei der Verkündigung des Evangeliums am meisten zu thun sein muß: 1) Daß wir Christum predigen als den Mittler des Heiles für alle Gläubigen, 2) daß wir in Eintracht mit der apostolischen Heilsverkündigung erfunden werden, 3) daß Gottes Zeugniß unser Zeugniß begleite und bekräftige in mannigfaltigen Erweisungen. — Worauf haben wir beim Hören des Evangeliums besonders zu achten? 1) Daß wir den Rath Gottes zur Seligkeit daraus lernen; 2) daß wir es annehmen, als auch zu uns nach Gottes Willen durch besondere Heilsveranstaltungen hergebracht; 3) daß wir den Beistand Gottes zur persönlichen Ergreifung des uns dargebotenen Heiles erflehen. — Es ist des Herrn ernstlicher Wille, daß sein Evangelium 1) andächtig gehört, 2) gewissenhaft befolgt, 3) kräftig ausgebreitet werde. — Woran wir die wahren Wunder Gottes in der Geschichte erkennen: 1) Sie dienen als Zeichen, welche das Wort seiner Offenbarung begleiten und auf das Walten Gottes in der Welt aufmerksam machen; 2) sie bieten sich als Zeugnisse des Wohlgefallens dar, welches Gott an der Verkündigung seines Wortes hat; 3) sie zeigen sich als Wirkungen göttlicher Kraft durch ihren Zusammenhang mit den Gaben des heil. Geistes. — Wir haben kein anderes Mittel, dem kommenden Verderben zu entfliehn, als Hingebung an das Evangelium; denn 1) das Evangelium ist nicht Auflösung, sondern Bestätigung des Gesetzes, daher es a. nicht blos gehört, sondern geglaubt und befolgt sein will und b. vom kommenden Verderben seiner Verächter weissagt; aber 2) das Evangelium ist nicht Wiederholung, sondern Erfüllung des Gesetzes, daher es a. das Heil in Christo auf eine sichere Weise predigt und b. von den Thatzeugnissen Gottes für seine Wahrheit und Kraft begleitet ist.

Starke: Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert werden. Im Neuen Testament ist das Licht der Offenbarung viel heller und herrlicher, als es im Alten Testament bei der Verheißung und den Vorbildern gewesen ist. Bedenke, der du in der letzten Zeit lebst, wozu dich dies verpflichte. Luk. 12, 48; 2 Kor. 6, 1. — Du Leser der heil. Schrift, merke ja wohl auf das, was du lieſest, und gib Acht auf die göttlichen Wahrheiten, die dir darin vorgelegt werden, denn es ist Gott, der mit dir redet; denn sonst wird deine Unachtsamkeit hart bestraft werden, Matth. 24, 15. — Fest ist das Wort des Gesetzes worden 1) in Ansehung der kräftigen Beweisthümer der Göttlichkeit, welche sich bei der Gesetzgebung sehen ließen, nämlich so viel Zeichen und Wunder; 2) in Ansehung der Verpflichtung zum Glauben und Gehorsam zu allen den Worten, Geboten und Verboten des Gesetzes; 3) in Ansehung der Verheißungen, welche das Gesetz mitbrachte dem, der im Glauben gehorsam

Digitized by Google

war, von welchen Verheißungen niemals eine auf die Erde gefallen; 4) in Ansehung der Drohungen, mit welchen das Gesetz durchgehends bekräftiget ist. — Gottes Wort, Gesetz und Evangelium ist unüberwindlich, kann wohl angefallen, aber nicht überwältigt werden, Luk. 16, 17. — Ach, was ist doch das für eine Seligkeit, daß wir das Wort aus dem Munde Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi selbst haben, mit so vielen Zeichen und Wundern bekräftigt! So groß aber solche Seligkeit ist, so strafbar ist der Unglaube, der ungeachtet dieser großen Gewißheit dennoch zweifelt, Joh. 5, 38. — Das Evangelium führet uns zwar auch auf unsere Pflichten, die wir gegen Gott, den Nächsten und uns selbst zu üben haben; aber das Evangelium selbst besteht in lauter Seligkeit, in der Anpreisung und wirklichen Schenkung aller zur Seligkeit gehörigen Schätze, Apostg. 13, 26. — Ob wir wohl selbst den Sohn Gottes in Person nicht haben predigen hören, soll uns doch das an der Seligkeit nicht schaden. Denn auch der Meister dieser Epistel (wer er auch ist) seinem eigenen Bekenntniß nach selbst den Sohn Gottes nicht gehöret hat, sondern ist durch die Apostel, so ihn gehöret haben, bekehret worden, Luk. 10, 10. — Das Evangelium ist eine Lehre, von deren göttlicher Wahrheit man auch ohne Wunder schon überzeugt sein kann; doch hat Gott zum Ueberfluß die Wunder noch hinzugethan um der Menschen Schwachheit willen, theils die gehörige Aufmerksamkeit zu erwecken, theils den schon angezündeten Glauben zu stärken, Joh. 20, 30. 31. — Gott hat die Wunder, womit die Predigt des Evangelii bestätigt worden, in seiner freien Macht gehabt und behalten, in Betrachtuug der Zeit, des Orts, der Personen, der Anzahl, auch Art und Weise, Ps. 72, 18.

Berlenburger Bibel: Gott brauchet Mittel um unsertwegen, wir aber sollen durch die Mittel aufsteigen zum Urheber und auf die Hand Gottes merken, daß wir schließen können, dies und das sei Gottes Werk und nicht der Menschen. Unter der Menschen Zeugniß ist Gottes Weg und Mitzeugniß zu erkennen und nicht davon abzusondern. — Es geschieht noch bis auf den heutigen Tag in der ordentlichen Bekehrung, daß Gott der Herr, der es reichlich hergibt, es dennoch mit Maße thut, damit es der Mensch für Gnade erkenne.

Laurentius: Was man in geistlichen und göttlichen Dingen erfahren, gesehen und gehört hat, soll man Anderen auch verkündigen, damit solches in den Herzen der Anderen auch befestigt werde.

Rambach: Die Verächter des Evangelii werden mehr gestraft werden als die Uebertreter des Gesetzes, weil sie weniger Entschuldigung ihres Unglaubens haben. — Wer etwas Uebles gethan hat, sucht den Gerichten zu entgehen; aber im Gericht Gottes findet kein Entfliehen statt. — Die Wunder sind 1) nicht von ohngefähr geschehen, sondern nach dem ewigen Rathschluß Gottes, seinen Sohn und sein Evangelium zu verherrlichen, Joh. 9, 3. 2) Sie sind aus Gottes freiem Willen geschehn, nachdem Gott es bei dieser oder jener Gelegenheit für gut befunden, 1 Kor. 12, 11.

Steinhofer: Zur Achtsamkeit auf das uns gepredigte Wort kann uns auf's kräftigste reizen die Wichtigkeit 1) der Person, die uns von solchen Dingen geredet; 2) der Sache selbst, die uns kund gethan und angetragen wird. — Die Beweisthümer, womit dies Wort vormals bestätigt ward, sind nach so langer Zeit nicht unkräftig geworden. — Wir begehren kein anderes Evangelium, wie auch kein anderes ist, als das wir von ihm gehört und geglaubt haben.

Phil. Matth. Hahn: Beweggründe der Aufmerksamkeit auf das Evangelium: 1) Der Herr hat geredet; 2) das Wort redet von lauter Heil; 3) es ist versiegelt worden durch göttliche Zeugnisse.

Rieger: Mit Unachtsamkeit, Ueberhören und Versäumniß fängt das an, was den schwersten Sturz in Unglauben, Ungehorsam und alles daran hangende Gericht geben kann. Wahrnehmen, Achten, Bewahren, Bewegen ist im Gegentheil auch der Anfang zum Glauben, Gehorchen, Fruchtbringen in Geduld. — Was ist leichter versäumt, gering geachtet, hinter sich geworfen, als ein Wort, das man hört? und wie ist doch zugleich damit das Körnlein vom Herzen hinweggenommen, woraus Glauben und Seligkeit erwachsen könnte! — Den Rath Gottes zur Seligkeit im Evangelio nicht achten, ist schwerer, als sein Gesetz zerreißen. Beim Gesetz ist es ein Nichtkönnen, beim Evangelio ein Nichtwollen.

Heubner: Ungehorsam gegen Christum ist Verstoßung seines eigenen Heils.

VI.

Die Erhabenheit Jesu über die Engel wird nicht durch sein Erdenleben beeinträchtigt, durch welches vielmehr die Erhöhung der Menschheit bewirkt wird. (V. 5—13.)

Nicht nämlich Engeln hat er die künftige Welt, von welcher wir sprechen, unter- 5
than gemacht. *Wohl aber hat Jemand an einem Orte Zeugniß abgelegt mit den Wor- 6
ten: „Was [1]) ist ein Mensch, daß du sein gedenkst oder ein Menschenkind, daß du sein
wahrnimmst? *Du hast ihn ein Weniges unter Engel erniedrigt; mit Herrlichkeit und 7
Ehre hast du ihn gekrönt [und ihn über die Werke deiner Hände bestellt [2]]. *Alles hast du 8
untergeben unter seine Füße." Denn indem er Alles ihm unterworfen hat, hat er nichts
ihm ununterworfen gelassen. Jetzt aber sehen wir noch nicht Alles als ihm Unterwor-
fenes. *Aber den ein Weniges unter Engel Erniedrigten sehen wir, Jesum, als den um des 9
Todesleidens willen mit Herrlichkeit und Ehre gekrönten, damit er durch Gottes Gnade [3])

1) Die Lesart τίς ἐστιν (Lachmann ed. stereot. und Bl.) ist nicht hinreichend beglaubigt.

2) Die lect. rec. καὶ κατέστησας αὐτὸν ἐπὶ τὰ ἔργα τῶν χειρῶν σου schon von Mill für unächt gehalten, von Lachmann eingeklammert, seit Griesbach getilgt, ist Glossem aus der LXX. Der Verf. hat sie als für seinen Zweck nichts austragende Worte weggelassen.

3) Die von Origenes und Theod. Mopsv. bevorzugte, von Hieron. gekannte, von Ambrof., Fulgent. und Vigil. Thapf.

10 für Jedermann den Tod schmeckte. *Denn es geziemte dem, um dessentwillen Alles und vermittelst dessen Alles ist als Einem, der viele Söhne in die Herrlichkeit einführt, den
11 Herzog ihres Heiles durch Leiden zu vollenden. *Denn sowohl der Heiligende, als auch die, welche geheiliget werden, aus Einem her sind sie Alle; weßwegen er sich nicht schämt,
12 sie Brüder zu nennen, *indem er spricht: Ich will verkündigen meinen Namen deinen
13 Brüdern, inmitten der Gemeinde dir lobsingen. *Und wiederum: Ich werde mein Vertrauen auf ihn setzen. Und wiederum: Siehe, ich und die Kinder, die Gott mir gegeben.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Nicht nämlich Engeln hat er die künftige Welt unterthan gemacht.** Das γάρ bezieht sich nicht auf Kap. 1, 13 zurück (de Wette); es schließt sich auch nicht blos der Form nach an die Ermahnung an, während der Sache nach ein ganz neuer, dem bisherigen paralleler Gedanke eingeführt würde, nämlich der, daß in dem Sohn die Menschheit über die Engel erhöhet worden ist (Ebr.). Es wird auch nicht der Grund angegeben, weßhalb der Verf. der durch den Sohn geschehenen Heilsoffenbarung eine so viel höhere Stelle angewiesen habe (Thol.), sondern der Grund für die ernstliche Ermahnung zur persönlichen Hingebung an die durch den Sohn geschehene Heilsoffenbarung. Nach jüdischer Vorstellung waren Engel nicht blos bei der Gesetzesoffenbarung als Mittelspersonen betheiligt, sondern auch bei der Weltregierung und vornehmlich bei der Leitung der Geschichte. Ungewiß ist, ob sich auch Ps. 82 hierauf bezieht; aber die LXX drückt die dunklen Worte, 5 Mos. 32, 8, (daß Gott, als er den Völkern ihr Besitzthum anwies und die Menschenkinder von einander schied, die Gränzen der Völker gesetzt habe nach der Zahl der Söhne Israels) so aus, daß die Vertheilung geschehen sei nach der Zahl der Engel Gottes. Im folgenden Verse wird dann gesagt, daß das israelitische Volk der Antheil Jehovahs selbst sei. Dieselbe Auffassung findet sich Sir. 17, 17 und bei vielen Rabbinen, welche auf Grund der Völkertafel, 1 Mos. 10, für die 70 Völker 70 Engelvorsteher annehmen, während Israel hiervon ausgenommen des höchsten Gottes besonderes Volk sei. Nun tritt jedoch Dan. 10, 13. 20. 21; 12, 1 die Anschauung auf, daß auch die Juden solchen Engelfürsten haben, welcher sich dieses Volkes gegen die Schutzengel der andern Nationen annehme; und Tob. 12, 15 werden die 7 Erzeugel als solche Schutzengel des Bundesvolks betrachtet; auch wird Dan. 4, 14 das dem Nebukadnezar angekündigte Schicksal als Beschluß der Wächter und als Ausspruch der Heiligen bezeichnet. Hieraus erklärt sich die hier gebrauchte Ausdrucksweise, für welche man auch daran erinnern kann, daß die LXX die Bezeichnung des Messias, Jes. 9, 6, als אֲבִי־עַד nach dem Cod. Alex. mit πατὴρ τοῦ μέλλοντος αἰῶνος wiedergibt. Denn es ist nicht etwas rein Zukünftiges gemeint (Theodoret, Oek., Grot., Schulz) sondern die messianische Welt (Calvin). Auch zeigt die Folge der Wörter, daß es sich nicht um einen Gegensatz von künftiger und bisheriger Welt (Camero, Bleek) handelt, sondern, wie auch das Fehlen des Artikels vor ἀγγ. zeigt, um den Unterschied der Wesensklasse der Engel gegen die der Menschen, zu welcher letzteren der messianische König ein ganz anderes Verhältniß hat als zu der ersteren.

2. **Wohl aber hat Jemand an einem Orte Zeugniß abgelegt.** Es beginnt nicht ein neuer Abschnitt (Heinr.), sondern durch das adversative δέ wird der Gegensatz gegen die in dem vorigen Satze berührte Meinung angeschlossen, und dieser Gegensatz durch seine Schriftbegründung als das wahre Sachverhältniß angebend bezeichnet. Die Unbestimmtheit der Citirformel, welche sich so auch bei Philo (Carpz.) und bei vielen Rabbinen (Schöttg.) findet, ist nicht daraus herzuleiten, daß der Verf. den Dichter des Psalms im Widerspruch mit der auf David führenden Ueberschrift als einen Unbekannten hätte darstellen wollen (Grot.), was eine in jener Zeit nicht geübte Kritik voraussetzen würde; oder daß er aus dem Gedächtnisse citirend wirklich nicht den biblischen Ort gewußt habe (Koppe, Schulz), wogegen theils die wörtliche Anführung der Stelle spricht, theils die ähnliche Citirung einer ganz bekannten Stelle, Kap. 4, 4 (Lün.); oder daraus, daß Gott oder der heil. Geist als eigentlicher Autor der heil. Schrift betrachtet worden, so daß es auf den menschlichen Schriftsteller nicht ankam (Bleek), dann würde schwerlich τις gesetzt sein; sondern hat wahrscheinlich einen rein rhetorischen Grund (die Meisten nach Chrys.). Denn daß Gott selbst in dieser ganz bekannten Stelle angeredet wird (Ebr.), darf nicht betont werden, da ja theils die Schrift als Subjekt genannt, theils eine Passivconstruktion gebraucht werden konnte.

3. **Was ist ein Mensch — — unter seine Füße.** Der Zusammenhang der Worte in Ps. 8, 5—7 zeigt, daß der Mensch als אֱנוֹשׁ zunächst im Gegensatz gegen die Himmel und die leuchtenden Gestirne, welche Gott festgestellt hat, in seiner Hinfälligkeit und irdischen Niedrigkeit in's Auge gefaßt wird, und es ist völlig willkürlich, schon hier den Gedanken der Herrlichkeit und Würde des Menschen, sei es in den Grundtext oder in die Auffassung des Verfassers unseres Briefes, einzuschieben (Kuin., Heinr., Böhme, Bleek, Stein, Lün.). Es ist vielmehr in den vorausgehenden Psalmworten der Gedanke ausgesprochen, daß Gott an dieser Naturbeschaffenheit des Menschen keinen Anstoß nimmt, vielmehr hieran gerade seine eigene Herrlichkeit erweiset, daß er sich aus diesem Kreise Werkzeuge seiner Siege zur Beschämung seiner Widersacher bereitet. Nachdem nämlich V. 2 hervorgehoben war, daß der Gott, dessen Majestät über den Himmeln gepriesen wird, auch auf der Erde einen gewaltigen Namen hat, wird V. 3 darauf hingewiesen, daß er aus dem Munde von Kindern und

gebrauchte, von den Nestorianern stark betonte, von Bengel, Edrard u. A. vertheidigte Lesart χωρὶς θεοῦ statt χάριτι θεοῦ findet sich nur Cod. 53 (Griesb.) aus dem 9. oder 10. Jahrh. und Cod. 67 aus dem 11. oder 12. Jahrh., im letztern auch nur am Rande.

Säuglingen sich eine Macht bereitet hat um der Widersacher willen, zu beschwichtigen den Feind, den Rachsüchtigen. Hierauf folgt, V. 4, der bewundernde Ausblick zu den Himmeln, dem Werke der Finger Gottes und dann, V. 5, die gegensätzliche Erinnerung an die Doppelnatur des Menschen, wodurch er einerseits hinfällig und machtlos als sterblicher Bewohner der Erde, als Staubgebilde erscheint, andererseits nicht blos Gegenstand der liebenden Fürsorge, sondern ein von allen Geschöpfen bevorzugtes Werkzeug zur Durchführung des Willens Gottes ist. Die folgenden Schilderungen des Psalms zeigen, daß an jene Herrschaftsstellung des Menschen gedacht ist, welche er nach dem Schöpfungsberichte in Folge seiner Gottebenbildlichkeit empfangen hat. Eben deßhalb heißt es weiter: Du hast ihn um ein wenig an der Gottheit ermangeln lassen. Elohim ohne Artikel drückt nämlich abstrakt das Göttliche in seiner überirdischen Beschaffenheit aus, ja, 1 Sam. 28, 13; Sach. 12, 9, das Ueberirdische überhaupt, wie es die Geister haben. Der Psalmist sagt also nicht, daß der Mensch beinahe dem Jehovah gleichgeworden sei, sondern daß er beinahe eine überirdische Beschaffenheit und Stellung empfangen habe. Schon die LXX setzt deßhalb an die Stelle von Elohim παρ' ἀγγέλους. Aber die Textesworte berechtigen nicht zu der Annahme von Calvin, Vitringa, Stier, Ebrard, daß nicht blos das βραχύ τι der LXX, sondern schon das hebr. מְעַט nicht graduell, sondern temporell zu nehmen sei, und zwar in dem Sinne „du hast ihm eine Zeitlang Elohims d. h. des Umganges und Anschauens der weltbeherrschenden Gottheit in ihrer Herrlichkeit ermangeln lassen, deren die Engel als Himmelsbewohner stets genießen." Ebenso unbegründet ist die Annahme, daß die Herrlichkeit des Menschen eine erst von Gott verheißene sei und daß die Hoffnung des Psalmisten auf ihre baldige Erfüllung gehe. Denn das Ermangelnlassen ist nicht in die Vergangenheit, und das Krönen nicht in die Zukunft verlegt, sondern Beides ist als ein Gleichzeitiges geschildert, und die Rede ist nicht von der Beschaffenheit des Menschen nach dem Sündenfalle, sondern von der Stellung, welche Gott dem Menschen als solchem gegeben hat. Eben deßhalb können diese Worte auf den Messias angewendet werden, und diese Anwendung, welche unser Verf. später (V. 9) macht, wird erleichtert durch den Ausdruck υἱὸς ἀνθρώπου. Aber sie findet hierin weder ihren Anlaß noch ihre Begründung; und es liegt mehr im Zusammenhange der Beweisführung, die parallelen Worte ἄνθρωπος und υἱὸς ἀνθρώπου auch im Sinne unseres Verf. zunächst auf den Menschen überhaupt zu beziehen (Beza, Storr, Ebrard, Del.), als eine direkte Beziehung dieser Worte auf Christum anzunehmen (Bleek, Lün.) und die ganz anders gewendete Gedankenreihe, 1 Kor. 15, 25 ff., hier einzuschieben.

4. **Denn indem er — — ununterworfen gelassen.** Zunächst zieht der Verf. einen Schluß aus den Psalmworten, wodurch er die Begründung der V. 5 aufgestellten Behauptung einleitet. Das Subjekt ist nicht der Psalmist, sondern Gott (Kap. 3, 15; 8, 13) und αὐτῷ geht nicht auf den Menschensohn, weder wie er in Christo als historische Person aufgetreten ist (Calv., Gerh., Calov, Seb. Schmidt, Lün. u. A.) noch auf ihn blos seinem Begriffe nach (Bleek, de Wette), sondern auf den Menschen als solchen als nächstes Objekt von Psalm 8 (Beza, Grot., Schlicht., Ebr., Del.). Nun aber soll nicht die Aussage des Psalmisten begründet und dadurch gerechtfertigt werden (Hofm.). Diese Aussage hat schon ihren Schriftgrund in 1 Mos. 1, 28. Begründet werden soll vielmehr die Aussage unseres Verf., daß Gott nicht Engeln die künftige Welt, von welcher wir reden, unterthan gemacht hat. Dies geschieht durch Berufung auf das untrügliche Schriftwort, daß Gott dem Menschen Alles unterworfen habe; dieser Ausdruck gestatte keine Ausnahme. Man darf gegen die Bündigkeit dieses Schlusses nicht einwenden, daß der Psalm von der gegenwärtigen, unser Verf. von der künftigen Welt rede, daß er also die οἰκουμένη μέλλουσα unberechtigter Weise unter den Gattungsbegriff πάντα befassen wolle. Theilweise richtig bemerkt Del. nach Hofm., „die Welt als Inbegriff des Geschaffenen fällt ja mit dem Gattungsbegriffe τὰ πάντα zusammen, und gegenwärtige und zukünftige Welt sind nicht zwei unter τὰ πάντα begriffene verschiedene Dinge, sondern beide sind τὰ πάντα selber, nur in zwei verschiedenen auf einander folgenden Gestalten." Doch möchte ich lieber den Nachdruck darauf legen, daß οἰκ. μέλ. die messianische Welt bezeichnet, in welcher allein die göttliche Bestimmung des Menschen zur Herrschaft über alle Dinge erfüllt werden kann. Hierdurch wird der Blick sogleich theils auf die gegenwärtige, ihrer Bestimmung noch nicht entsprechende Lage des Menschengeschlechts, theils auf die durch Jesum als messianischen König schon eingeleitete und weiter verbürgte Erfüllung der göttlichen Aussage hingelenkt.

5. **Jetzt aber sehen wir noch nicht Alles als ihm Unterworfenes.** Das νῦν δέ ist nicht logisch argumentirend, sondern richtet den Blick auf die irdische Gegenwart, welche das Universum noch nicht in der Lage zeigt, welche seiner Bestimmung entspricht. Hierdurch wird zwar die gewisse Erfüllung der göttlichen Aussagen über dies Verhältniß für eine Zukunft der Vollendung in Aussicht gestellt. Aber diese Seite der Betrachtung wird jetzt nicht entwickelt. Die Annahme (Lün.) eines Gegensatzes dessen, was wir jetzt sehen und was wir einst sehen werden, verschiebt den Zusammenhang und hat den folgenden Vers gegen sich. Der Verf., dessen Absicht ist, zu erweisen, daß die künftige oder die messianische, auf der Erlösung ruhende Welt, welche den eigentlichen Gegenstand der Verhandlung zwischen ihm und den Lesern bildet (περὶ ἧς λαλοῦμεν), ebensowenig als die frühere mit der Schöpfung beginnende Welt Engelwesen unterworfen sei, stellt vielmehr einen doppelten Gegensatz dessen auf, was wir jetzt nicht sehen; zunächst einen Gegensatz gegen die unmittelbar vorausgehende Aussage, dann einen Gegensatz gegen das, was wir jetzt schon sehen. Schon das δέ in unserem Satze sollte gegen die gewöhnliche Annahme mißtrauisch machen, daß wir hier einen Einwand gegen die Aussage des Psalms oder eine Beschränkung der vorausgehenden, aus dem Psalm abgeleiteten Behauptung unseres Verfassers vor uns hätten. Es ist vielmehr eine adversative Fortleitung seiner Beweisführung anzuerkennen.

6. **Aber den ein Weniges — — gekrönten.** Stellung und Sinn des Wortes Ἰησοῦν in engster Verbindung mit dem verb. finit. βλέπομεν, aber zwischen den beiden part. perf. ἠλαττ. und ἐστεφ.,

von denen das erstere den bestimmten Artikel hat, das letztere aber nicht, zeigen, daß der historische Heiland vor unser Auge gestellt ist als derjenige, in welchem das Psalmwort seine Erfüllung hat. Es ist hier direkt weder von einem Gegensatze der noch nicht erhöheten Menschheit und des bereits erhöheten Jesus die Rede, noch von einem Gegensatze der Erniedrigung und der Erhöhung des Messias, sondern davon, daß als eine mit Herrlichkeit und Ehre um des Todesleidens willen gekrönte Person uns wohlbekannt ist der ein Weniges unter Engel einst erniedrigte Jesus, auf welchen die Aussage des Psalmisten bezogen werden müsse, weil auch jetzt d. h. im Stande der Erlösung und in der messianischen Zeit die untrüglichen Psalmworte doch noch auf keinen anderen ἄνθρωπος und υἱὸς ἀνθρώπου passen als auf Jesum. Während Hofm. früher (Weiß. II, 28) τὸν ἠλαττ. zum Prädikat, Ἰησοῦν zum Objekt und ἐστεφ. zu dessen Apposition machte, betrachtet er jetzt (Schriftbeweis I, 187) richtiger τὸν ἠλαττ. als Objekt, Ἰησοῦν als dessen Apposition und ἐστεφ. als Prädikat. Diese Construktion wird durch den Zusammenhang mehr empfohlen als die gleichfalls zulässige, nach welcher Ἰησοῦν das eigentliche Objekt von βλεπ. bilden soll, während τὸν ἠλαττ. die aus rein oratorischen Gründen vorausgestellte Apposition desselben sei. Zwar geht Lün. mit der Behauptung, das Wort Ἰησ. stehe tonlos und könne auch entbehrt werden, zu weit. Aber der Nachdruck liegt jedenfalls auf den aus den Psalmworten gebildeten Prädikaten, welche die beiden sogenannten Stände des Herrn beschreiben und deßhalb den historischen Namen seiner Person einschließen. Die Unterwerfung der Welt unter den Menschen sehen wir noch nicht; aber wir sehen den vom Psalm charakterisirten Menschen, nämlich Jesum, in dessen Geschichte wir zugleich die tiefere Bedeutung jener Psalmworte erkennen, wodurch das „um ein Weniges unter Engel erniedrigt sein“ einen neuen Sinn empfängt. Die messianische Benutzung von Ps. 8 geschieht in anderer Weise als hier durch Jesum selbst, Matth. 21, 16, und wieder in anderer Weise durch den Apostel Paulus 1 Kor. 15, 27. In beiden Fällen wird aber Jesus als der Gott gleiche κύριος betrachtet; und da diese Auffassung auch die Lehre unseres Verfassers ist, so darf man sich nicht durch den Wunsch, die Worte βραχύ τι in ihrem historischen Sinne festzuhalten, zu der Uebersetzung von Hofm. verleiten lassen „den fast Engelgleichen.“ Die Umdeutung des graduellen in das temporelle βραχύ τι findet überdies nicht blos eine sprachliche Anknüpfung darin, daß die temporelle Bedeutung die gewöhnliche dieses doppelsinnigen griech. Wortes ist, sondern hat auch ihren sachlichen Anhalt darin, daß die in der materiellen Leiblichkeit und Sterblichkeit beruhende Inferiorität der Menschenklasse gegen die Engelklasse überhaupt nur eine zeitweilige, auf das Erdenleben des Menschen beschränkte ist, diese Lebensperiode aber für Jesum schon als eine vollständig abgeschlossene der Vergangenheit angehört. Gleichfalls zu verwerfen ist die Beziehung der Worte δόξῃ καὶ τιμ. ἐστεφ. bei Hofm. auf die Ausstattung Jesu bei seinem Eintritt in die Welt oder auf seine Bestallung zum Heilande; desgleichen seine Auffassung des Todesleidens als desjenigen, welchem wir Menschen jetzt statt zu herrschen unterworfen sind, so daß es als die veranlassende Ursache der Bestallung Jesu zum Heilande bezeichnet wäre. Denn seine Bestallung zum Heilande ist in dem βραχύ τι ἠλαττ. erwähnt; das Krönen aber weiset im N. T. auf den nach überstandenem Lebens-, Leidens- und Glaubenskampf erlangten himmlischen Siegerlohn hin, und das Todesleiden Jesu ist die begründende Ursache seiner Verherrlichung (V. 10; Phil. 2, 9). Eben deßhalb sind die Worte διὰ τὸ πάθημα τοῦ θανάτου auch nicht mit ἠλαττ. zu verbinden (Orig., Chrys., Theod., August., Beza, Calov. u. A.), sondern mit ἐστεφ., wohin auch die Stellung derselben im Satze weiset.

7. **Damit er durch Gottes Gnade für Jedermann den Tod schmeckte.** Der mit ὅπως beginnende und deßhalb nicht ein bloßes Resultat, (Erasmus, Kuinoel u. A.), sondern den Endzweck einführende Satz kann wegen des Sinnes nicht von ἐστεφ. und wegen des Satzbaues nicht von ἠλαττ. direkt abhangen, sondern muß entweder als prägnanter Exponent des πάθημα τοῦ θανάτου (Thot., Lün.) betrachtet werden, oder als zu dem ganzen partizipialen Prädikatsbegriff gehörend (Del.), so daß der Zweck dessen angegeben würde, daß Jesus nicht ohne Erduldung des Todes und eben wegen desselben erhöhet sei; oder nach meiner Ansicht als Zweckangabe der beiden die Versetzung Jesu in seine beiden Stände betreffenden Aussagen. Denn hiermit stimmt nicht blos am besten der folgende Begründungssatz, sondern auch in dem vorliegenden Finalsatze ist die Hauptsache nicht eine Erklärung darüber, weßhalb Jesus gerade durch Leiden zur Herrlichkeit gegangen sei (wobei Grot., Carpz., Storr, Bleek u. A. ein erklärendes ὃ ἔπαθεν aus dem voraufgehenden πάθημα ergänzen), sondern die Angabe, wozu sowohl die Menschwerdung des Erstgebornen als die Erhöhung des Gekreuzigten in der untrennbaren Einheit der gottmenschlichen Person Jesu diene, nämlich zur Erfüllung der göttlichen Absicht, daß Jesus durch Gottes Gnade einem Jeglichen zu Gute den Tod schmecke. Es ist kein Grund vorhanden, allen Nachdruck auf ὑπὲρ παντός zu legen. Vielmehr fordert das feierliche γεύσηται θανάτου, welches nicht auf die kurze Dauer (Chrys., Primas., Braun u. A.) oder auf die Bitterkeit (Calov), sondern auf die Wahrheit (Beza, Bengel) oder auf die persönliche Erfahrung des Todesleidens Jesu hinweiset und die Menschwerdung zur Voraussetzung hat, eine gleiche Berücksichtigung, wie der durch den Eingang Jesu zur Herrlichkeit vermittelte Universalismus seines Verdienstes und wie die Zurückführung des ganzen Verhältnisses auf die Ursächlichkeit der Gnade Gottes. Selbst bei der Lesart χωρὶς θεοῦ würde nicht nothwendig aller Nachdruck auf ὑπὲρ παντός fallen. Dies wäre nur das Nächstliegende; ebenso die neutrale Auffassung von παντός bei dem Gedanken, daß Jesus für alle Wesen mit alleiniger Ausnahme Gottes den Tod erduldete (Orig., Theodor., Ebr.) oder um außer Gott Alles sich zu erwerben und zu unterwerfen (Beng., Chrys., Fr. Schmidt) wobei man für den Gedanken an Eph. 1, 10 und für die Ausdrucksweise an 1 Kor. 15, 27 erinnern könnte. Aber als selbstständigen Beisatz entweder zum Subjekt des Satzes oder zum Verbum desselben haben andere Ausleger diese Worte zu fassen versucht; ersteres Theod. v. Mopsv. und dessen Schüler Nestorius, ferner Ambros., Fulgent. und Colomesius (observ. sacr. 603), so daß Christus blos nach seiner Menschheit ohne Antheilnahme seiner Gottheit gestorben wäre; letzteres mit Bezug-

nahme auf Matth. 27, 46 Paul. und Baumgart. (Sach. I, 359 und in der Predigt: Wie der Blick auf Jesum uns mitten in der Unseligkeit des Lebens zur Seligkeit gereicht. Braunschw. 1856). Hofm. hat seine frühere Erklärung (Weiß. I, 92): „χωρὶς θεοῦ hat Jesus den Tod geschmeckt, ein (zeitanfängliches) von Gott gesondertes Leben in den Tod gebend“ mit dieser Lesart selbst aufgegeben. Der Streit über ihre Aechtheit ist alt. Denn während Origenes (ad Joh. I, 1) versichert, die Lesart χάριτι habe sich nur ἔν τισι ἀντιγράφοις gefunden, hat Hieron. (ad Gal. I, 2) absque Deo nur in quibusdam exemplaribus gelesen.

8. **Denn es geziemte — — durch Leiden zu vollenden.** Es liegt scheinbar näher, den Schwerpunkt des Satzes in διὰ παθημάτων (Lün., Del.) als denselben in τελειῶσαι zu finden (Thol.), wodurch διὰ παθημάτων zum bloßen Nebengedanken herabgesetzt wird. Im ersteren Falle wird der den Juden so auffällige Weg einer Gelangung des Messias zur Herrlichkeit durch Leiden und Tod hindurch als ganz Gottes würdig hier gerechtfertigt. Im andern Falle wäre der Gedanke ausgesprochen, daß die Verherrlichung dessen nicht habe ausbleiben können, der Andern der Urheber des Heils geworden. Aber der Zusammenhang fordert eine gleichmäßige Beachtung beider Momente, welchen auch die doppelte Umschreibung Gottes entspricht. Gott — und nicht Christus (Prim., Hunn., Dorsch., Cram. u. A.) — wird als Ziel und als Vermittler von Allem bezeichnet, um sogleich den Gedanken darauf zu richten, daß sowohl das Ziel, die τελείωσις, als auch die Vermittelung derselben durch παθήματα in angemessenem Verhältnisse zu jener Beschaffenheit des Wesens und Wirkens Gottes stehen. Das τελειοῦν fasset die innere und die äußere Seite des Vollendens zusammen, Kap. 9, 9, das durch Erfüllung der Bestimmung zum Ziele bringen (Thol.), so daß die Erreichung des höchsten äußeren Zieles die Folge der innern sittlichen Vollendung ist (Cam., de Wette); denn das τέλειον bildet den Gegensatz gegen das Anfängliche, gegen das Unvollkommene, gegen das Unvollendete (Köstlin). Zu eng faßt Lünemann hier diesen Begriff als identisch mit δόξ. καὶ τιμ. ἑστεφ.

9. **Als Einem, der — — durch Leiden zu vollenden.** Man könnte geneigt sein, den Partizipialsatz auf Jesum so zu beziehen, daß er als Apposition zu τὸν ἀρχηγὸν τῆς σωτηρίας mit Nachdruck ebenso voraufgeschickt sei, wie solches in V. 9 der Fall gewesen ist (Primas., Erasm., Este, Ebrard, Winer). Hiergegen spricht auch weder das Fehlen des Artikels vor ἀγαγόντα, (Böhm, Bleek) noch der Ausdruck υἱούς (Lün.). Denn das erstere würde nur den betreffenden Satz in das Verhältniß der Subordination zu dem Ausdrucke τὸν ἀρχ. stellen, statt des Verhältnisses der Coordination, welches bei vorhandenem Artikel angezeigt wäre; und hinsichtlich des letzteren könnte man sagen, daß die Geretteten zwar Christi Brüder sind, hier jedoch in ihrem Verhältniß zu Gott als Söhne benannt seien, weil Gott das Subjekt des ganzen Satzes ist. Allein das Wort ἀρχηγός (Kap. 12, 2; Apostg. 3, 15; 5, 31) bedarf keines erklärenden Beisatzes (Lün.). Es ist die kürzere Form für ἀρχηγέτης, womit Philo den ersten Adam benennt, und bezeichnet denjenigen, der an die Spitze einer Schaar gestellt vor dieser herzieht und sie zu gleichem Ziele führt, und geht in den Begriff des Urhebers über, so daß es auch gleich αἴτιος steht (Bl. II, 1, 302). Das Ziel ist hier die σωτηρία, welchem die δόξα in dem Partizipialsatze völlig parallel ist. Man bezieht deßhalb diesen letzteren Satz mit Chrysost., Luth., Calvin und den Meisten passender auf Gott, von welchem dann dasselbe ausgesagt wird, was der Ausdruck ἀρχ. τῆς σωτ. αὐτ. in Bezug auf Christum enthält. Er ist Heilsurheber für eine große Zahl von Kindern, welche als πολλοί bezeichnet sind nicht im Sinne von πάντες (Seb. Schmidt) und nicht im Gegensatze zu Allen, sondern im Gegensatze zu Wenigen und im Verhältniß zu dem Einen (Del.). Daß nun der Dativ ἀγαγόντι regelrechter gewesen wäre, darf man gegen diese Construktion nicht mit Carpz., Mich. u. A. als Einwand erheben. Denn der Accus. ist der sonst regelrecht zum Infinit. hinzutretende allgemeine Subjektscasus (Lün.), weßhalb auch Uebergänge in ihn trotz vorhergehenden Dativs nicht selten sind. Kühner, Gramm. II, 346. Bernhardy, Synt. 367. Buttmann, Gramm. des neutestamentlichen Sprachgebrauchs 1859 p. 262). Früher faßte man das part. aor. gewöhnlich im Sinne des plusquamperf. auf und dachte dann, wenn man die Worte auf Gott bezog, an die Frommen des A. B., wie Hofm. auch jetzt noch sagt (II, 1, 39): „der Gott, welcher viele Söhne zur Herrlichkeit geführt hat, einen Mose zur prophetischen, einen Aaron zur hoheprieſterlichen, einen David zur königlichen, hat diesen Sohn, welchem er die Verwirklichung der mit Ps. 8 ausgesetzten Bestimmung der Menschheit zu dem ihn auszeichnenden Berufe gegeben hatte, durch Leiden vollenden müssen.“ Bezog man die Worte dagegen auf Christum, so dachte man (wie Winer noch in der 6ten Auflage der Gramm.) an die durch Jesu Lehrthätigkeit schon gewonnenen Menschen. Allein es ist ebensowenig zuläſſig, den Begriff der δόξα abzuschwächen, als die Lehrthätigkeit Jesu mit Ausschluß seiner durch Leiden erlangten Herrlichkeitsstellung zur Ursache der Seligkeit zu machen. Alle neueren Untersuchungen zeigen aber, daß die für den Infinit. schon früher aufgegebene Beschränkung des Partizip. Aor. auf die vergangene Zeit unzuläſſig ist. Unzuläſſig allerdings ist auch die futurische Bedeutung welche nach Erasm. viele Ausleger, selbst Grotius und Bleek, dem Aorist geben. Und völlig unpassend ist die Beziehung desselben auf den vorweltlichen Beschluß Gottes (Grot., Limb., Schlicht.), was Kuinoel durch den völlig ungenauen Kanon der älteren Rhetoriker rechtfertigen will, daß der Aor. de conatu gebraucht werden könne. Die Bedeutung des „Pflegens“ dagegen ist dem Aor. zwar eigen, aber dieser Deutung steht der Umstand entgegen, daß man hier wegen des ἀρχηγός nur an neutestamentliche Söhne denken kann und nicht auch zugleich an alttestamentliche. Dieser Schwierigkeit weicht die Annahme Tholucks aus, daß hier ohne Rücksicht auf Zeitverhältnisse die Art und Weise des Vollendens angegeben werde, da der mit dem verb. fin. verbundene Aorist das dem vorb. fin. Gleichzeitige ausdrücke, mag dasselbe sich auf Gegenwärtiges oder Zukünftiges beziehen. Hiergegen wendet Lün. ein, daß nur der Infin., aber nicht das Part. Aor. zeitlos gebraucht werde und daß die Art und Weise des τελειῶσαι nicht ausgedrückt sein könne, weil die Personalobjekte von ἀγαγόντα und τελειῶσαι verschieden sind. Die erstere Bemerkung aber beachtet nicht die von Thol. angeführten Beispiele;

Digitized by Google

und die andere scheint auf einem Mißverständniß zu beruhen. Die Vollendung Jesu als des ἀρχ. τῆς σωτ. ist geschichtlich an seiner Person in keiner andern Art und Weise vollzogen worden als so, daß diese Person ihre Lebensentwickelung in einer Gemeinschaft an ihn glaubender und durch ihn zu Kindern Gottes umgestalteter Menschen gehabt hat, welche nach seinem Modus und Typus zur δόξα geführt wurden, wobei Jak. Cappell. und Grotius nur zu ausschließlich an die Leiden erinnern. Hierauf kommt auch sachlich die Erklärung von Lün. selbst hinaus, daß vom Standpunkt des Schriftstellers aus das Causalverhältniß des Partizipialsatzes zum Hauptsatze angegeben sei und daß das Part. Aor. sich dadurch rechtfertige, daß Gott wirklich von dem Augenblicke an, wo Christus als Erlöser auf Erden auftrat und Glauben fand, die an ihn gläubig Gewordenen zur δόξα führte d. h. sie den Weg zur δόξα wandeln ließ.

10. **Denn sowohl der Heiligende, als auch die, welche — — sind sie Alle.** Der Verfasser, welcher Jesum als den υἱὸς θεοῦ bezeichnet hat, begründet nun den Gebrauch desselben Ausdrucks für die an Christum Glaubenden. Nicht blos der Eine, sondern auch die Anderen (τε-καί), sie Alle, nicht blos die Geheiligten [Peirce, Bengel], sondern sie zusammen mit dem Heiligenden, d. i. mit Jesu Christo, (Kap. 9, 13; 13, 12) sind aus Einem her. Mit ἐξ ἑνός kann nicht die gleiche Beschaffenheit (ejusdem naturae et conditionis spiritualis) ausgedrückt sein (Calvin, Camero), sondern nur der gleiche Ursprung; aber nicht ex communi massa (J. Cappell, Akersloot), nicht ἐξ ἑνὸς σπέρματος oder αἵματος, oder γένους (Carpzov, Abresch u. A.), oder Ἀδάμ (Erasmus, Beza, Este u. A.), sondern θεοῦ; denn die Rede ist nicht von dem erst V. 14 besprochenen Verwandtschaftsverhältnisse durch Gemeinschaft der menschlichen Natur, sondern von der geistlichen Brudergemeinschaft mit Christo, welche wir dadurch haben, daß er als der ἁγιάζων uns Menschen aus dem Stande der Verfinsterung des gottentfremdeten Lebens in das Verhältniß der Zugehörigkeit zu Gott als dem vollkommen reinen und trübungslosen Lichtwesen versetzt hat und darin als die ἁγιαζόμενοι erhält. So sind wir ἐκ τοῦ θεοῦ (Joh. 8, 47; 1 Joh. 4, 6), und derselbe Ausdruck kann von Jesu gebraucht werden, da hier von dem geschichtlichen Verhältnisse des Heilandes zu Gott die Rede ist. Man darf deßhalb auch nicht an den Vater Abraham denken (Drus., Peirce, Bengel), aber andererseits auch nicht an Gott als Schöpfer (Chrysostomus u. V.), sondern an das geistliche Verhältniß (Grotius, Limb. u. A.). Wegen dieses Zusammenhanges sind die Worte auch nicht als allgemeingültiger Satz zu nehmen (Hofmann), der auf Christum und die Christen erst anzuwenden wäre durch Bezugnahme auf das Priesterthum des Alten Testaments (Schlichting, Gerhard u. A.), sondern sie beziehen sich direkt auf Christum und die Christen.

11. **Weßwegen er sich nicht schämt, sie Brüder zu nennen.** Dem Charakter des Sendschreibens gemäß beruft sich der Verfasser nicht auf Aussagen Jesu selbst über diese seine Bruderstellung, sondern betrachtet dieselbe als wesentlich zur Erfüllung des messianischen Berufs gehörig und deßhalb im Alten Testamente so vorgebildet, daß sowohl der theokratische Herrscher als der im Dienst Jehovahs wirkende Prophet diese ihre Stellung in der Gemeinschaft anerkennen, empfinden, aussprechen und sich mit denen, die ihnen sonst untergeordnet und von ihnen abhängig sind, zu einer Einheit zusammenfassen. Er schließt deßhalb seine Beweisführung mit der Wendung an διʼ ἣν αἰτίαν οὐκ ἐπαισχύνεται, worin eine Hinweisung auf den Unterschied seiner Sohnschaft von der der Gläubigen (Chrys., Theod.) und zugleich die Hervorhebung seiner aufrichtigen und herzlichen Herablassung in die Gemeinschaft liegt, wofür nun drei Schriftbeweise gegeben werden.

12. **Indem er spricht** ꝛc. Die erste Stelle ist aus Ps. 22, 23 nach LXX, nur daß unser Verfasser ἀπαγγελῶ statt διηγήσομαι schreibt. David in der größten Bedrängniß auf der Flucht vor Saul stützt sich als ein schon von Samuel Gesalbter gläubig auf die ihm gewordene Verheißung des Thrones und spricht mitten in der Trübsal nicht blos die Gewißheit seiner Errettung und Erhöhung, sondern auch den Entschluß aus, dafür seinen Brüdern inmitten der Gemeinde, dem Samen Jakob, den Jehovah Fürchtenden den Namen, die Gnade, die Hülfe des Herrn zu verkündigen und sie zu gleichem Preise Gottes aufzufordern. Man braucht weder anzunehmen, daß Christus in David rede, noch daß der Psalmist sich in die Person Christi versetzt habe. Man braucht auch nicht den idealen Gerechten einzuschieben (Henstenb.), um das Recht der messianischen Benutzung dieses Psalms zu vermitteln. Man kann denselben entweder blos typisch auffassen (Hofmann), oder indem man mit der Geschichtsweißagung die Wortweißagung hier als verbunden annimmt, typisch-prophetisch (Del.). Die zweite Stelle findet sich dreimal in der Form πεποιθὼς ἔσομαι ἐπ᾽ αὐτῷ, so daß der Verfasser nur die beiden ersten Worte umgestellt und des Nachdrucks wegen ἐγώ hinzugefügt hat. In Betracht kann gar nicht kommen die Stelle Jes. 12, 2. Passend dagegen für eine Benutzung ist schon 2 Sam. 22, 3. Doch darf man nicht sagen, daß nothwendig an diese Stelle gedacht werden müsse, weil dies zweite Citat durch καὶ πάλιν ebenso von dem dritten, wie von dem ersten geschieden werde (Ebrard). Es ist vielmehr natürlicher, an Jes. 8, 17 zu denken, weil der unmittelbar folgende Vers bei Jesaias hier als drittes Citat benutzt ist und die Trennung der beiden Verse ihren Grund zwar nicht in dem Wunsche des Verfassers, die Schriftbeweise zu häufen (Lün.), sondern darin haben kann, daß die beiden Aussprüche das in Rede stehende Verhältniß von zwei verschiedenen Seiten darstellen (Delitzsch); zuerst nämlich, daß der Sprechende die gleiche Gemüthsstellung zu Gott, nämlich die des zuversichtlichen Vertrauens ausspricht, welches allen Gotteskindern eigen ist, dann, daß er sich und die ihm von Gott geschenkten Kinder in Eins zusammenfaßt. Jedenfalls sind diese beiden Stellen nur typisch auf Jesum zu beziehen; dies aber mit vollem Recht. Denn Jesaja, der schon mit seinem Namen auf den Heiland hinweiset, weißagt nicht blos mit prophetischem Wort, sondern hat Kinder gezeugt, welche theils Unterpfänder sind für das nach der Drangsal und durch das Gericht hindurch kommende Heil Jehovahs, theils gleich ihm mit ihren Namen symbolisch auf dies Verhältniß hinweisen und mit ihrer Stellung dasselbe vorbilden. Es ist deßhalb nicht nöthig, anzunehmen, daß der Verfasser durch das von LXX vor Jes. 8, 17 eingeschaltete καὶ ἐρεῖ zu der Annahme, der Messias sei der Redende, veranlaßt worden sei (Bl., Lün.), indem diese

Worte auf ein anderes Subjekt, als auf den Propheten hinzudeuten schienen, welcher in dem ganzen Abschnitt in der ersten Person geredet, und auch auf ein anderes Subjekt als auf Gott, da dieser durch ἐπ' αὐτῷ als der, auf den der Redende vertraut, genannt werde.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Engel können zwar zuweilen als Schutzgeister einzelner Menschen und als Vorsteher ganzer Völkerschaften aufgefaßt werden und sind auch in der heil. Schrift als Herrschaften, Mächte und Gewalten, welche in sich selbst wieder Unterschiede der Stellung, der Macht und des Ranges haben, bezeichnet. Aber eine Herrschaft über die Welt wird ihnen niemals zugeschrieben, weder über die Welt der Schöpfung, noch über die der Erlösung. Es ist deßhalb thöricht, sie als Nothhelfer um Hülfe anzurufen, oder eine Heilsvermittelung von ihnen zu erwarten.

2. Die Bestimmung des Menschen zur Weltbeherrschung hat die Möglichkeit ihrer Erfüllung in der Gottebenbildlichkeit. Unter der Herrschaft der Sünde kann deßhalb die geschichtliche Beschaffenheit des Menschen seiner göttlichen Bestimmung nicht entsprechen. Aber wegen der Erlösungsfähigkeit des Menschen und im Hinblick auf die zukünftige Erlösung bleibt die Erreichung dieser Bestimmung das Ziel der Geschichte und ist ein wesentlicher Theil der göttlichen Zusagen.

3. Die Erreichung dieser Bestimmung unsers Geschlechtes kann den Einzelnen nur auf Grund der Erlösung zu Theil werden, und zwar in der neuen Welt, welche ihrem verborgenen Grunde nach schon gegenwärtig, aber nach ihrer verklärten Erscheinungsgestalt noch zukünftig ist. Sie ist allseitig an die Vermittelung Jesu Christi als des Erlösers gebunden. Diejenigen aber, welche durch ihn Gottes Kinder geworden sind, werden kraft des Erbrechts in den Besitz des verheißenen Landes (Matth. 5, 5) und der Welt (Röm. 4, 13) eintreten und auf dem Thron seiner Herrlichkeit (Matth. 19, 28) und auf dem Stuhl seines Vaters mit ihm sitzend (Offenb. 3, 21; 5, 10) als priesterliche Könige mit ihm herrschen (Röm. 5, 17; 2 Tim. 2, 12) und als seine Heiligen die Welt (1 Kor. 6, 2) und die Engel (V. 3) richten.

4. Was für die Menschheit noch zukünftig ist sehen wir in der Person Jesu Christi schon verwirklicht. In ihm ist die Bestimmung des Menschen erreicht, so daß sich in ihm Idee und Wirklichkeit decken. Eine alte Stimme aus der Synagoge (bei Delitzsch, S. 59, aus Biesenthals rabb. Commentar 1857, p. 2) sagt: das Geheimniß Adams ist das Geheimniß des Messias; Adam ist das Anagramm von אָדָם, דָּוִד, מָשִׁיחַ. Und der Midrasch zu Ps. 104, 1: Gott verlieh dem Mose הָדָר und dem Josua הָדָר, indem er vorhatte, dereinst Beides laut Ps. 21, 6 dem König Messias zu verleihen.

5. Eben deßhalb hat aber auch die Geschichte Jesu einen unendlichen Werth. Wir haben es in ihr weder mit mythologischer Darstellung religiöser Ideen, noch mit symbolischer Einkleidung allgemeiner Verhältnisse, noch mit der moralischen Anschauung des Idealmenschen als eines Postulates der Vernunft und des Gewissens zu thun, sondern, wie beziehungsreich und anwendbar auch diese Geschichte ist, sie selbst hat gerade in ihrer Thatsächlichkeit ihre Bedeutung. Denn das Eigenthümliche des christlichen Glaubens ist nicht der Gedanke der Gemeinschaft mit Gott und die Idee eines durch gottmenschliche Persönlichkeiten und Verrichtungen dargebotenen Heiles. Dies ist vielmehr allem religiösen Glauben eigen. Das Unterscheidende des christlichen Glaubens ist die Gewißheit der in einem einzigen historischen Subjekte, in Jesu von Nazareth und durch dessen Lebensakte geschehenen Verwirklichung des Heiles für ewige Zeiten und für alle Gläubigen.

6. Obgleich die Menschen dadurch, daß sie in einem Leibe von Fleisch und Blut leben, zur Zeit eine den Engeln als himmlischen Geistern untergeordnete Stellung einnehmen, so liegt doch gerade in dieser Verwandtschaft mit den irdischen Geschöpfen, denen die Menschen andererseits durch ihre geistige Natur spezifisch übergeordnet sind, die Möglichkeit der centralen Stellung des Menschen und seiner Geschichte in seinem Fall und seiner Erlösung innerhalb des Universum. Er ist das kreatürliche, wie Christus das unerschaffene Haupt der Kreatur.

7. Die Verklärung des Leibes in der zukünftigen Welt, deren Vorbild und Bürgschaft wir in dem mit Herrlichkeit und Ehre gekrönten Menschensohn zur Rechten des Vaters erblicken, und die Theilnahme des ganzen so verklärten Menschen an der Herrlichkeit des Herrn erhebt ihn ganz und für immer über die Engel. Bei der Unterordnung unter dieselben handelt es sich nur „um ein Geringes", sowohl des Grades als der Zeit.

8. Das Ausharren in unserer gegenwärtigen Lage, in welcher wir die Erfüllung unserer Bestimmung und der darüber sprechenden Verheißungen noch nicht sehen, wird uns durch Leiden erschwert, durch Christi Theilnahme und Vorgang erleichtert. Die Leiden sind für ihn keine Hinderung, sondern vielmehr Begründung und Mittel seiner Verherrlichung geworden. Wir dürfen uns deßhalb an den Leiden, die uns selbst treffen, nicht ärgern und an den Leiden Jesu Christi keinen Anstoß nehmen, sondern auf die Ursache und den Zweck derselben sehen, um sie richtig zu verstehen und zu benutzen.

9. Die Erinnerung an die durch Leiden gewonnene Krönung Christi und die Erwähnung der Gnadenabsicht Gottes, daß Christus für uns den Tod schmeckte, sollen einerseits unser Schuldbewußtsein wecken, andererseits den Glauben an die schon erworbene Erlösung und die Hoffnung auf die noch zu erlangende Verherrlichung stärken. Denn sowohl das Leiden als auch die Krönung Christi sind weder aus Zufall, noch aus Naturnothwendigkeit, weder durch Willkür, noch in äußerem Zwang geschehen, sondern aus freier Liebe in willigem Gehorsam nach dem Gnadenrathschluß Gottes zur Durchführung des wahren Weltzweckes.

10. Der Zweck der Welt ist der, die Herrlichkeit Gottes wiederzustrahlen. Diesen Zweck kann die Welt nur unter der Herrschaft des seiner Bestimmung entsprechenden, d. h. die Herrlichkeit Gottes abspiegelnden Menschen erfüllen. An der Erreichung dieser seiner Bestimmung ist der Mensch durch die Sünde gehindert. Die Sünde hindert aber nicht blos an Erreichung des Zieles, sondern bringt positives Verderben. Es ist also zur Erreichung

Digitized by Google

des Weltzweckes unentbehrlich ein Retter des Geschlechtes, welcher diesem selbst gliedlich eingefügt ist, aber solche Lebensbeschaffenheit hat, daß er stellvertretend wirken und durch seinen Leidensgang zur Herrlichkeit Urheber und Bahnbrecher des Heiles für die von Gott zur Herrlichkeit geführten Kinder sein kann.

11. Das Zustandekommen dieses unentbehrlichen Retters ist nicht das Resultat der natürlichen Weltentwickelung oder Produkt der menschlichen Geschichte, sondern ein Werk der göttlichen Freiheit und Liebe, entsprechend dem heiligen Wesen des Ewigen und Allmächtigen, der von Ewigkeit zu Ewigkeit sein selbst und aller Dinge bewußt und mächtig ist und sich nicht blos in seiner Herrlichkeit zum Zwecke um dessen willen, sondern auch in seiner Güte und Macht zur Ursache, vermittelst deren alle Wesen sind und bestehen, selbst gesetzt hat. Die Mittel, durch welche wir als Erlöste zur Herrlichkeit geführt werden, entsprechen deßhalb ebensowohl dem Zwecke als dem Wesen dessen, der Beides, den Zweck gesetzt und die Mittel bereitet hat.

12. Die Gemeinschaft, welche Christus mit den zur Herrlichkeit Geführten hat, beruht in ihrem letzten Grunde auf der gemeinsamen Herkunft von einem und demselben Vater. Sie sind alle Kinder Gottes wegen ihrer Geburt aus Gott. Aber diese Gemeinsamkeit schließt eine wesentliche Verschiedenheit ein. Christus ist der ewige Sohn Gottes, gleichen Wesens mit dem Vater und deßhalb auch im Stande seiner Erniedrigung keiner Wiedergeburt seines Wesens aus sündlichem Verderben bedürftig, sondern nur kraft seiner wahren Menschheit der Vollendung auf dem Leidenswege fähig und theilhaftig geworden. Als der natureigene (ἴδιος Röm. 8, 32) Sohn des Vaters ist er an sich selbst ἅγιος. Vermöge der Vollendung seines Lebens im Fleisch theilt er aber als ἁγιάζων durch Wegnahme der Sünde und Mittheilung seines heiligen Gehorsams (Kap. 9, 13. 14; 10, 10. 14. 29; 13, 12) diese Eigenschaft denen mit, welche durch Adoption und Wiedergeburt die Gotteskindschaft empfangen, und erkennt ausdrücklich die Brudergemeinschaft an, welche er mit ihnen zunächst von der geistlichen Seite her hat.

Homiletische Andeutungen.

Woran sollen wir uns halten bei den Widersprüchen des Erdenlebens und unter den Zerwürfnissen in der Welt? 1) An Gottes Wort, welches uns die Wahrheit verkündigt; 2) an Gottes Gnade, welche unsere Seligkeit wirket; 3) an Gottes Sohn, der unser Bruder geworden ist. — Womit sollen wir uns in den Leiden der Zeit trösten und aufrichten? 1) Mit der Hoffnung auf die Herrlichkeit der zukünftigen Welt, 2) mit dem Glauben an die Gewißheit unserer Erlösung in Christo Jesu, 3) mit der Liebe der Gotteskinder. — Wir werden alle Gefahren, die uns bedrohen, siegreich überwinden, wenn wir 1) die Bestimmung der Weltherrschaft, welche uns Gott gegeben hat, im Auge behalten; 2) den Weg zur Vollendung, den uns Gott verordnet und gewiesen hat, betreten; 3) in der Nachfolge Jesu als des Herzogs unserer Seligkeit uns sammt allen Gotteskindern führen lassen. — Die Größe und Kraft der wunderbaren Gnade Gottes gibt sich uns am deutlichsten zu erkennen 1) in dem Vorzuge, zu welchem er uns bei der Schöpfung vor allen Kreaturen bestimmte; 2) in der Bewirkung unserer Erlösung durch die Hingabe seines Sohnes für uns; 3) in der Führung der Erlösten zur Heiligung und zur Vollendung des Lebens in der Herrlichkeit. — Die Kindschaft, welche wir bei Gott besitzen, ist 1) ein Gnadenwerk, welches uns zum dankbaren Bekenntniß unserer Unwürdigkeit und der göttlichen Barmherzigkeit verpflichtet; 2) ein Heilsverhältniß, welches uns zu bleibendem Vertrauen auf den Herrn auffordert; 3) eine Brudergemeinschaft, welche uns zu gegenseitiger Liebe in der Nachfolge Christi reizt. — Warum es nöthig und gut ist, in allen Stücken das Vertrauen auf Gott den Herrn zu setzen. 1) Weil er der Gott ist, durch welchen als den Allmächtigen alle Dinge sind; 2) desgleichen der Gott, um dessentwillen alle Dinge sind zur Offenbarung seiner Herrlichkeit; 3) ferner der Gott, welcher als der Wahrhaftige die Aussprüche seines Mundes gewißlich ausführt; 4) nicht minder als der Barmherzige sich seiner Geschöpfe in ihren Nothständen annimmt; 5) und als der heilige, sich ewig selbst gleiche Gott auf die allein geziemende Weise seine Zwecke zur Vollziehung bringt. — Der Leidensweg zur Herrlichkeit ist uns von Gott verordnet 1) wegen unserer Sünde, die uns an der verheißenen Erreichung unserer Bestimmung hindert; 2) durch die Gnade Gottes, welcher viele Kinder zur Herrlichkeit führen will; 3) nach dem Vorbilde Jesu Christi, welcher als Herzog unserer Seligkeit durch Leiden vollendet ward. — Aus zeitlichen Leiden erwachsen ewige Freuden, wenn sie uns 1) unter der Führung Gottes 2) in die Nachfolge Christi 3) zur ewigen Herrlichkeit bringen.

Starke: Alles ist Christo unterthan, nicht nur allein in dieser, sondern auch in der zukünftigen Welt. Ach, daß wir doch in wahrem Glaubensgehorsam ihm von nun an uns unterwürfen, damit wir nicht unter seiner als eines Richters Zornruthe uns beugen müssen! — Von der Majestät und Herrlichkeit Christi müssen wir nicht nach unserer Vernunft und Sinn, sondern allein nach Gottes Wort urtheilen, sonst werden wir weit fehlen, 1 Kor. 2, 9. — Die Art des Reiches Christi ist nicht weltlich, sondern unsichtbar und geistlich. Was ist's also Wunder, daß wir die Art seiner majestätischen Gegenwart und Regierung nicht können mit unseren Sinnen begreifen? Joh. 18, 36; Luk. 17, 20. 21. — Weil das eine Stück der Weißagung an Christo bereits erfüllet ist, daß er mit Preis und Ehren gekrönet worden, so haben wir nicht zu zweifeln, es werde auch das andere an ihm erfüllet und ihm Alles völlig unter seine Füße gebracht werden. — Die Gnade, Liebe und Erbarmung Gottes ist die Quelle alles unsers Heils; die Liebe des Vaters war aber auch die Liebe des Sohnes, Gal. 2, 20. Merke, daß der Versöhnungstod Christi allen Menschen ohne Ausnahme soll zu gute kommen und in der Ordnung des Glaubens zugerechnet werden, 1 Tim. 2, 6. — Süßes Wort: der Herr Christus hat für uns den Tod geschmecket, daß wir vor ihm leben möchten, Röm. 5, 10; Kol. 1, 22. — Hat Gott mit seinem Sohne diesen Weg gehalten, daß er durch Leiden ist erhöhet worden, so werden wir auch durch viel Trübsal müssen in's ewige Leben eingehen, Apostg. 14, 22. Christus ist unser Durch-

Digitized by Google

brecher, Micha 2, 13. — Christus, der Herzog deiner Seligkeit, ist durch's Leiden vollkommen gemacht. Warum willst du denn nicht gleichen Weg gehen, du Kreuzflüchtiger? 1 Petri 4, 13. — Die Gläubigen sind zwar Brüder Christi wegen seiner menschlichen Natur, aber den Titel wirklich zu tragen, und zwar aus Liebe, ist ein Werk der Gnaden, die sie nicht verdienen. Denn er, ein Bruder und Haupt, ist von weit größerer Herrlichkeit als seine Glieder. — Der menschliche Hochmuth muß sich bei der Demuth Christi schämen, der uns für seine Brüder bekennet. Wie sauer wird es uns nicht, die Schande der Armuth oder Unreinigkeit unserer nächsten Freunde zu tragen, da indessen Christus die Schande unserer Sünden trägt. — Siehe, welch eine Ehre der Menschen vor den Engeln! So heilig und herrlich diese auch seien, sind sie doch nicht Brüder des Sohnes Gottes. Sollte uns das nicht zu einem zwar demüthigen, doch auch freudigen Lobe Gottes erwecken, da wir Christum, unsern Bruder, nicht nur auf dem Thron der Majestät Gottes haben, sondern auch selbst zu solcher königlichen Würde mit sollen erhoben werden? — Die Gläubigen sind Brüder Jesu und Kinder Gottes; welch ein Trost! Wie ist's möglich, daß sie jemals traurig sein können? Röm. 8, 17. — Christo sind alle Menschen übergeben nach der Erwerbung des Heils; aber wohl denen, die sich auch übergeben lassen in der Zueignung durch die Wirkung des heil. Geistes, Joh. 6, 44. — Schämet sich Christus, der Herr Himmels und der Erden, nicht, uns für seine Brüder zu erkennen, so sollen auch wir mit allem Fleiß bedacht sein, die brüderliche Liebe unter einander zu unterhalten, und sie mit Worten und Thaten erweisen. — Die Anrede: „siehe da! ich", drückt aus, 1) daß der Messias sich als gegenwärtig vorstellet und gleichsam mit Fingern auf sich weiset: siehe, hier bin ich! Jes. 40, 5. 9; 52, 6. 7; 2) daß seine Erscheinung im Fleisch wunderbar und merkwürdig sein würde, Jes. 7, 14; 9, 5; 1 Tim. 3, 16; 3) seine Fertigkeit und Bereitwilligkeit, zu reden, zu thun und zu leiden, was ihm aufgelegt war, Jes. 50, 4. 5; Ps. 40, 7—9; 4) daß er es war, auf welchen die Augen des ganzen Israel mußten sehen, ja auch die Heiden, Jes. 45, 22. — Wenn von Christo gesagt wird, daß er sein Vertrauen auf Gott setze, wird er nicht betrachtet als Gott, sondern wie er Mensch worden und das übernommene Erlösungswerk ausführte. Und fasset dies Vertrauen in sich, 1) daß der Messias sich würde in einer niedrigen, armen und wehrlosen Gestalt sehen lassen; 2) daß er in vielem Leiden und Gefahr der Feinde sein würde; 3) daß er seiner göttlichen Kraft sich nicht allezeit gebrauchen, sondern es der Kraft seines Vaters überlassen würde; 4) daß er des göttlichen Willens, ihm zu helfen, feste Versicherung haben würde. — Es war gemäß der göttlichen 1) Liebe, daß sie ein so hinlängliches Mittel zur Wiederbringung der verlornen Seligkeit ausfände; 2) Gerechtigkeit, daß es ein solches Mittel wäre, dadurch auch ihr ein Genüge geschähe; 3) Weisheit, daß die Liebe und Gerechtigkeit Gottes in einer vereinigten Mäßigung durch dieses Mittel sich hervorthäte; 4) Wahrheit, damit das, was Gott im Alten Testament so theuer verheißen und in so vielen Vorbildern so oft vorgestellet hatte, erfüllet würde und das Haupt mit den Gliedern in Ansehung der Leiden in einer genauen Gemeinschaft stände; 5) Ehre, daß diese dadurch auf das herrlichste befördert würde. — Gott hat Alles, was er gethan, zur Offenbarung und Verherrlichung seines Namens gethan, und das mit allem Rechte; sonst er, da er alle Herrlichkeit vollkommen an sich hat, sich selbst gleichsam verleugnete. Also muß Gottes Ehre in allen Dingen zum Zweck gesetzt sein, Ps. 115, 1; Ephes. 1, 5. 6. — Die Gläubigen im Alten Testament sind sowohl Brüder des Herrn Jesu gewesen, als die im Neuen Testament, Matth. 12, 50.

Berlenburger Bibel: Die künftigen Dinge müssen wir festhalten durch die vergangenen und gegenwärtigen. Darüber springen aber die Menschen weg und kriegen nichts. Indem sie nach dem Glänzenden greifen und das Unansehnliche verachten, kriegen sie gar nichts. — Viele Menschen wollen nur Herrlichkeit haben und wollen nur Herren mit ihrem Messia werden; darüber haben sie Christum gar verloren. Sie wollen an Christo einen König, aber nicht einen blutigen Priester haben. — Was uns in unsern verderbten Augen greulich vorkommt, das ziemet sich in Gottes Augen. An diesem Geziemenden hat man immer zu studiren; das andere decorum, oder was sonst zum Wohlstand gehört oder gerechnet wird, braucht keine Kunst. — Weil wir die Sache durch Bösesthun verloren haben, so muß es durch Leiden wieder ersetzt werden. Denn es geht durch die Wege der Gerechtigkeit und doch aus Antrieb der Liebe. So kommt heraus das „es geziemte sich", es so einzurichten. — Unmittelbar können wir nicht zur Heiligung kommen ohne Versöhnung. Wir haben aber Alle gleiches Recht zu Beidem. — Freilich ist unsere Menschheit und die Gottheit ein ganz ungleiches Paar, aber eben diese miserable Ungleichheit hat die Barmherzigkeit Gottes erregt, zu unserem Besten ein solches Werk vorzunehmen. — Wäre es nach unserem Kopfe gegangen, so sollte aus dem Werke der Erlösung wohl nichts geworden sein. — Es ist wohl bald weggesagt, wie viel Stücke der Glaube habe, aber die Sache kostet Kampf. Die Menschen aber wollen gern triumphiren vor dem Sieg.

Laurentius: Die göttlichen Wahrheiten in Heiliger Schrift müssen auch erfahren werden. — Der Stand der Erniedrigung Christi hat nur eine kleine Zeit gewähret. — Christo sind auch nach seiner menschlichen Natur alle Dinge unterworfen. — Die Gott gerecht macht, die macht er auch herrlich. — Die Gläubigen haben mit Christo Einen Vater.

Rambach: Die Gläubigen brauchen kein sichtbares Haupt, sondern stehen unmittelbar unter Christo, Kap. 12, 9. — Christus ist eine kurze Zeit unter die Engel erniedrigt worden, 1) indem ihm zuweilen der Dienst der Engel entzogen ward, da sie sonst anbeten und ihm dienen müssen; 2) indem er den Angriffen der bösen Engel ausgesetzt worden; 3) indem er sich dem Gesetz unterworfen, welches durch Engel gegeben worden. — Im Leiden Christi offenbarte sich die Gnade Gottes und die Gerechtigkeit; die Gnade gegen uns, daß er unsere Sünde und Strafe auf seinen Sohn übertrug, die Gerechtigkeit an Christo als dem Bürgen, Röm. 3, 26. — Wäre Christus ein bloßer Mensch gewesen, so hätte er gar keine Ursache, sich seiner Mitgeschöpfe zu schämen, wenn er auch zur höchsten Ehre erhoben ward, wie auch Joseph sich nicht schämte, seine Brüder anzuerkennen, 1 Mos. 45, 4; desgleichen Moses, Apostg. 7, 22.

Digitized by Google

Steinhofer: Es ist das Geheimniß des göttlichen Wohlgefallens, daß ein Mensch aus unserem Mittel Herr auf dem Throne der Majestät sein und die Herrschaft über alle Dinge haben sollte. Da kann Niemand fragen: warum thust du das? Da kann Niemand untersuchen: warum ist es denn so berathen? Warum ist es so eingerichtet und in Christo Jesu vollzogen worden? Sondern man bückt sich billig zur Erde und betet an. Ich meine: man ehrt den Rathschluß der Ewigkeit; man erstaunt über den Reichthum der Gnade; man läßt sich es innig wohlgefallen, daß dieses das Wohlgefallen Gottes sei; man küßt den Sohn; man freuet sich dieses seines Herrn. — Die Niedrigkeit und Demuth unseres Erlösers, des großen Sohnes Gottes, beschämt uns freilich, so oft wir ihn in dieser Gestalt ansehen; sie macht uns Liebesschmerzen, sie zerschmelzt die Herzen, wie Wachs vor ihm. — Der einfältige Glaubensblick auf Jesum lernt das große Geheimniß des ewigen Vorsatzes Gottes zu unserem Heil am besten. Wir schauen damit auf sein Kreuz, wir blicken auf seine Krone. Der Glaube faßt Beides zusammen. — Die Gründe und Ursachen dieses ganzen Weges, daß der Herzog der Seligkeit durch das Leiden des Todes vollendet würde, sind die göttlichen Geziemlichkeiten. — Gott nimmt seine Kinder aus der Zahl der elendesten Sünder. — Seligkeit und Herrlichkeit sind die zwei Sachen, die wir von unserm Heilande und Herrn empfangen sollen. — Jesus legitimirt selbst den Brudernamen unter den Seinigen, daß ihm billig alle Ehrentitel der Welt weichen. — Es gehört zum Amte und Werke Jesu, welches seine allerhöchste Freude und die Lust seines Herzens ist, 1) daß er die Kinder Gottes, welche ihm vom Vater bestimmt und geschenkt sind, in eine Gemeinde sammelt; 2) daß er in seiner Gemeinde den Namen seines Vaters verkündigt und offenbart; 3) daß er die Seinen zur Herrlichkeit führet und bringt. — Der Glaubensweg hat seine Probe vom Sohne Gottes selbst her, denn Jesus ist ein edler und vollkommen durchgeübter Fürst und Herzog auf dem Glaubenswege; aber es gehört Gottes Kraft dazu, wenn man Glauben halten soll bis an's Ende.

Hahn: Können wir mit Freuden sagen: Jesus ist mein Herr! so haben wir einen Paß, den wir in dem ganzen Gebiete der Schöpfung aufzeigen können und dürfen. — Der Leidensweg Jesu macht uns den unsern angenehm und soll uns unser vieles Murren wider das Leiden benehmen. — Von Jesu sollen wir den Leidensſinn lernen, desgleichen den Werth des Leidens in den Augen Gottes und dabei die Kürze der Leiden bedenken. — Beständig sollen uns vor Augen sein 1) die göttlichen Geziemlichkeiten, 2) der ganz für uns eingerichtete Lauf Christi, 3) der Glaubensweg, den Christus uns so ehrwürdig macht.

Hiller: Die Kirche ist ein Volk, das einen beschwerlichen Weg hat, aber auf diesem von Gott geführet wird, jedoch nicht anders als durch Blut und durch den Glauben an einen Gekreuzigten eingehen kann. — Die Kirche ist ein Volk, das immerdar von Gott erhalten und errettet wird.

Rieger: Aus der Liebe des Vaters ist alle weitere Offenbarung des Reiches Christi und die Hoffnung darauf herzuleiten. — Von Allem, was der Erfolg bestätigt hat, kann man sagen: wir sehen! wenn man es schon nicht gerade vor Augen hat. — Wie sich der Heiland unter dem Leiden selbst in dem beruhiget hat: es geht, wie es beschlossen und geschrieben ist; wie er seine dringendste Anfrage: ist es möglich? unter den schwersten Anfällen von Grauen dem unterworfen hat: was du willst! — so haben noch vielmehr wir beim Nachdenken über sein Leiden uns in diesem Wohlgefallen Gottes, in diesen Geziemlichkeiten zu beruhigen, die in Gottes Majestätsrechten gegründet sind und in das ganze Reich Gottes einen Einfluß haben. — Die Hauptkraft, mit welcher der Herr Jesus unter den Leiden ausgehalten und seine Vollendung erwartet hat, war das Vertrauen. Seine Amtsbürde, die auf ihn gelegte Last der Sünde, Gottes Gericht mochte drücken, wie es wollte, sein Vertrauen hat er nicht weggeworfen.

Heubner: Die Würde des Menschen ist erst durch die Offenbarung in's Licht gesetzt; sie fließt aus der Religion. Der geringe Mensch wird durch Gottes Gnade groß. Gegen kein Wesen hat Gott seine Gnade so bewiesen, wie an den Menschen, weil er für sie seinen Sohn gegeben. — Das Christenthum kennt keine Vollendung, als in der Vereinigung mit Gott und Theilnahme an seiner Seligkeit. — Christus hat Gott ewiges Lob bereitet; denn das höchste Lob kommt aus geretteten Seelen. — Die durch Christi Tod vollkommen gestiftete Erlösung konnte erst mit Christi Erhöhung allgemein bekannt und wirksam werden; diese war die Bestätigung der Vollgültigkeit seiner Erlösung.

Stier: Nicht den Zorn Gottes, nicht die Verdammniß hat Jesus geschmeckt, sondern eben den Tod; und ferner den Tod nicht um des Zornes Gottes willen, sondern von Gottes Gnade. — Kurz war der Hohn und die Schmach des Todesleidens Jesu für uns; aber ewig ist der Preis und die Ehre, womit er gekrönet ist. — Obgleich Christus für Alle gestorben, so werden doch nicht Alle durch ihn selig, sondern nur die vielen Kinder, die sich führen und ziehen lassen.

Baumgarten (1856): Wie der Blick auf Jesum uns mitten in der Unseligkeit des Lebens zur Seligkeit gereicht.

V.

Die Menschwerdung macht den Sohn Gottes leidens- und sterbensfähig und dadurch geschickt zum Hohenpriester bei Gott zur Erlösung der Menschheit. (V. 14—18.)

14 Dieweil denn die Kindlein Gemeinschaft von Blut und Fleisch [1]) besitzen, hat auch
er auf wirklich nahekommende Weise solches angenommen, damit er vermittelst des
15 Todes [2]) entmächtigte den, der die Gewalt des Todes hat, das ist den Teufel, *und los-

1) Statt des gewöhnlichen *σαρκὸς καὶ αἵματος* ist hier nach A. B. C. D. E., Uffenbach, Itala, Vulgata *αἵματος καὶ σαρκός* zu lesen, wie Ephes. 6, 12.

2) Der Cod. Clarom. liest *ἵνα διὰ τοῦ θανάτου θάνατον καταργήσῃ, τὸν τὸ κράτος κτλ.*

brächte solche, welche durch Todesfurcht das ganze Leben hindurch der Knechtschaft verhaftet waren. *Denn es sind ja doch nicht Engel, die er hülfreich erfasset, sondern 16
Abrahams Samen erfasset er. *Weßhalb er in Allem den Brüdern gleich geworden 17
sein mußte, damit er ein barmherziger und ein treuer Hoherpriester bei Gott würde, zu
sühnen die Sünden des Volkes. *Denn inwiefern er gelitten hat als Einer, der selbst 18
versucht worden ist, kann er denen, die versucht werden, helfen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Dieweil denn die Kindlein Gemeinschaft von Blut und Fleisch besitzen.** Nämlich — nicht mit ihren Eltern (Volkmar), sondern — unter einander Die *παιδία* sind die im vorigen Verse Erwähnten, welche nicht blos eine geistliche Gemeinschaft von gleicher Herkunft besitzen, sondern auch als wirkliche Menschen die Gemeinschaft der irdischen Menschennatur, welche, wie gewöhnlich, nach ihren beiden sinnlich wahrnehmbaren Grundbestandtheilen benannt ist, so jedoch, daß hier das Blut zuerst erwähnt ist, wahrscheinlich im Gedanken an den sogleich näher seinem Heilszwecke nach beschriebenen Tod des Erlösers. Die Anknüpfung des Satzes mit *ἐπεὶ οὖν* zeigt aber, daß es ebenso falsch ist, die Anknüpfung in dem bloßen Wort *παιδία* zu finden (Hofmann), als zu behaupten, das grammatisch mit dem Vordersatze verbundene *οὖν* gehöre logisch zum Nachsatze, wie Lün. in Folge der Ansicht annimmt, daß V. 11—13 Nebenbemerkungen seien und daß der Verfasser jetzt zu dem Hauptgedanken in V. 10 zurückkehre. Mit *ἐπεί* wird vielmehr von dem durchaus nicht nebensächlich berührten vorbildlichen Verhältnisse zu dem in Christo stattfindenden übergeleitet, indem das constante Naturverhältniß bemerklich gemacht wird, während *οὖν* darauf hinweiset, daß es sich um eine Folgerung handelt. Weil es sich so verhält, daß die *παιδία*, und zwar nicht die Kinder überhaupt, sondern die in Rede stehenden, nicht ideale Gestalten, sondern wirkliche Menschen sind, so folgt, daß die Menschwerdung des Sohnes Gottes, wodurch die Leidensfähigkeit desselben bedingt ist, das sachgemäße Mittel zur Erreichung des göttlichen Zweckes ist, die in Knechtschaft gefallenen Menschen in das wahre Kindschaftsverhältniß zu Gott vermittelst der Erlösung zu versetzen.

2. **Hat auch er auf wirklich nahekommende Weise solches angenommen.** Der Aorist *μετέσχεν* weiset auf die schlechthin schon der Vergangenheit angehörige Annehmung der menschlichen Natur hin, während das Perfektum *κεκοινώνηκεν* den aus der Handlung des *κοινωνεῖν* (welches hier wie bei den Klassikern mit dem Genitiv construirt ist) hervorgegangenen bleibenden Zustand bezeichnete. Gewiß ist *παραπλησίως* nicht als ein ermäßigtes *ὁμοίως* zu nehmen; denn der Verfasser sagt V. 17 *κατὰ πάντα* (Hofmann, Delitzsch), und es wird nicht eine bloße Analogie des Lebens Jesu mit einem wirklichen Menschenleben behauptet, oder eine allgemeine Aehnlichkeit in gewissen, einzelnen Vergleichungspunkten, durch welche ein einigermaßen verwandtes Verhältniß entstanden wäre. Es handelt sich hier gerade um Hervorhebung der wahren und vollen Menschheit des Sohnes Gottes. Aber das fragliche Wort ist deßhalb nicht „gleichfalls" zu übersetzen (de Wette), oder „gleichermaßen" (Bleek), sondern drückt die wirkliche Annäherung, jedoch mit Hindeutung auf den nie wegzudenkenden Unterschied Jesu Christi von allen anderen Menschen aus, wie solches besonders auch Röm. 8, 3 und Phil. 2, 7 geschieht. *Ὁ λόγος σὰρξ γίνεται.* Orig. c. Cels. IV, 15.

3. **Damit er vermittelst des Todes entmächtigte den** ꝛc. Aufhebung des Todes im Messiasreich ist Bestandtheil der Weißagung Jes. 25, 8; Hos. 13, 14; Dan. 12, 2. 3. *Κράτος τοῦ θανάτου* ist nicht die Macht, zu tödten, denn diese hat Gott allein. Auch ist *κράτος* nicht absolut zu nehmen und *τοῦ θανάτου* nicht als Genit. subj. (Ebrard). Dies ist zu künstlich für den Gedanken, daß hier von der Gewaltherrschaft des Todes (1 Kor. 15, 56) die Rede ist, welche vermittelst der Urstünde der Teufel erlangt hat und stetig ausübt, Weish. 2, 24; Röm. 5, 12. Habet hanc tyrannidem non ut dominus sed ut carnifex (Quenstädt). Der hier gewählte Ausdruck läßt sich mit Tholuck vielleicht daraus erklären, daß der Verfasser den Begriff des Hades mit dem des Todes, welche neben einander als personifizirte Herrscher (Offenb. 1, 18; 6, 8; 20, 14) erwähnt sind, zusammenfaßte und den Teufel zugleich als den Herrn des Hades vorstellte, dem der Erlöser den Schlüssel entwunden, Offenb. 1, 18. Jedenfalls ist der Teufel nicht identisch mit dem Todesengel, der nicht einmal in der jüdischen Angelologie mit dem Sammael zusammenfällt, sondern er ist der Menschenmörder von Anfang (Joh. 8, 44), dessen Herrschaft der ursächliche Hintergrund alles Sterbens ist (Delitzsch). Satanae voluntas semper iniqua est, sed nunquam potestas injusta, quia a semet ipso voluntatem habet, sed a Domino potestatem (Gregor der Große zu Hiob 1, 11). *Καταργεῖν* bei den Klassikern = unwirksam machen, wird von Paulus für die völlige Depotenzirung feindlicher Mächte (1 Kor. 15, 24) und speziell des Todes (1 Kor. 15, 26; 2 Tim. 1, 10) gebraucht. Das Wort kommt bei Paulus 25 Mal vor, sonst im Neuen Testament nur noch Luk. 13, 7. Es steht Esra 4, 21. 23; 5, 5; 6, 8 als Uebersetzung des aramäischen בְּטַל. Sachliche Parallelen bilden 1 Mos. 3, 15; Jes. 25, 8; 1 Joh. 3, 8. Zu *θανάτου* ist nicht *αὐτοῦ* speziell hinzuzudenken. Diese Ergänzung würde den Gedanken des Verfassers entstellen, welchen schon Primasius richtig ausdrückt: Arma quae fuerunt illi quondam fortia adversus mundum, hoc est mors, per eam Christus illum perenssit, sicut David abstracto gladio Goliae in eo caput illius amputavit, in quo quondam victor ille solebat fieri. „Der Tod selbst und als solcher ist es, welcher Jesu zum Mittel seiner Vernichtigung des Todesherrschers gedient hat; es hat in der Person Jesu ein Leben der Menschheit begonnen, welches aller Todesmacht des Satans überlegen ist, nachdem dieselbe dasjenige Leben (ein Leben in Blut und Fleisch gleich dem unsrigen), in welchem Jesus ihr unterstellt gewesen, in einen Tod gebracht hatte, welcher viel-

Digitized by Google

mehr des Todes Tod geworden“ (Hofmann, Schriftbeweis II, 1, S. 274).

4. **Und losbrächte solche, welche — — der Knechtschaft verhaftet waren.** Die Rede wendet sich zur Bezeichnung der Subjekte, auf welche sich der Zweck der Menschwerdung Christi bezieht. Dieser Zweck ging nicht auf todesfreie, sondern auf die in der Knechtschaft der Todesfurcht gefangenen Wesen (Delitzsch). Die trefflich so charakterisirte Klasse der Menschen im Unterschied von Engeln und Dämonen ist es, auf welche sich die Erlösung bezieht. Diese Beschränkung ist durch das voraufgestellte τούτους ausgedrückt, während ὅσοι anzeigt, daß innerhalb dieser Umgränzung der Zweck auf die Gesammtheit geht. Grammatisch möglich ist die Verbindung von δουλείας mit ἀπαλλάξῃ und von φόβῳ mit ἔνοχοι (Böhme, Abresch), da ἔνοχος ebensowohl mit dem Dativ als mit dem Genitiv construirt wird. Aber die Wortfolge spricht gegen diese Verbindung. „Φόβος und δοῦλος sind Wechselbegriffe (Röm. 8, 15), wie die Todesfurcht mit dem Schuldbewußtsein; wo dieses wegfällt, tritt die kindliche παῤῥησία ein, und damit ist der Zustand der δουλεία aufgehoben“ (Tholuck).

5. **Denn es sind ja doch nicht Engel, die er** ꝛc. Die richtige Auffassung von ἐπιλαμβάνεσθαί τινος = sich an Jemand machen, um ihn für sich zu erfassen, ward nach Tholucks Untersuchung zuerst von Castellio in seiner Uebersetzung 1551 ausgesprochen und noch von Beza als execranda audacia bezeichnet. Die ganze alte Kirche, auch Erasmus und die Reformatoren, im 17. Jahrhundert noch der reformirte Maresius und die lutherischen Scherzer, Calov, Seb. Schmidt und Chr. Wolf dachten sprachwidrig an die Annehmung der menschlichen Natur, während Camero die richtige Auffassung am gründlichsten vertheidigte, die Socinianer (mit Ausnahme des Soeinus selbst) und die Arminianer sie sogleich aufnahmen, der katholische Ribera (1606) lieber gestehen wollte, er verstände Paulum nicht, als der Auslegung so vieler Väter widersprechen, und selbst Rich. Simon die Aufnahme der Aenderung in die Uebersetzung von Portroyal tadelte. Auch Ebrard übersieht das Präsens und das δήπου (= opinor = sollt ich meinen, oder „doch wohl“, Hartung, Partikellehre I, S. 285) und meint, wie früher auch Hofmann, der Verfasser berufe sich auf das bekannte Faktum, daß Gott nicht mit Engeln, sondern mit dem Samen Abrahams in ein Gnaden- und Bundesverhältniß getreten sei. Der Zusammenhang führt überhaupt nicht (wie in V. 6 δέ που) auf den Gedanken an eine Schriftstelle im Alten Testament, obgleich der Uebersetzung der Vulgata nusquam mit Luther viele Ausleger von jeher folgten. Das Präsens ferner ist auch nicht auf eine stets bereite Hülfe allgemeiner Art zu beziehen, sondern auf die in Christo zum Zweck der Erlösung geschehende und sich stetig als solche fortsetzende. Einen Widerspruch mit Kol. 1, 20 nehmen Bleek, de Wette, Lünemann ohne Ursache an. Denn das Objekt der Erlösung sind eben die Menschen von Fleisch und Blut, nicht die Wesen von rein geistiger Natur, unter denen die Engel nicht erlösungsbedürftig und die Teufel nicht erlösungsfähig sind. Das Fehlen der Artikel zeigt, daß die Rede nicht von Einzelnen, sondern von Gattungen ist. Mit dem Ausdruck σπέρματος Ἀβραάμ wird aber weder dem paulinischen Universalismus widersprochen, wenn auch Paulus selbst nach de Wette's richtiger Bemerkung sich nicht so ausgedrückt haben würde und deßhalb nicht blos wie gewöhnlich auf die Herkunft der Leser hinzuweisen ist, noch darf dieser Ausdruck wegen τοῦ λαοῦ (V. 17) und τὸν λαόν (Kap. 13, 12) im geistigen Sinne als Bezeichnung der Menschheit genommen werden (Bengel, Böhme, Klee, Stein, Wieseler), sondern er ruft die den Hebräern geläufige Anschauung hervor, daß sich die heilsgeschichtlichen Führungen der Menschheit im Samen Abrahams conzentriren. Eine völlig andere Auffassung dieses Satzes entsteht, wenn man mit Dav. Schulz als Subjekt desselben ὁ θάνατος ergänzt: „denn freilich nicht Engel ergreift oder hält der Tod.“ Diese Auffassung ist grammatisch zulässig, aber logisch nicht annehmbar, da V. 17 eng mit V. 16 zusammenhängt, Christus aber ohne Weiteres V. 17 Subjekt ist, wie V. 14 und 15 (Lünemann). Auch paßte hierzu der Ausdruck: „Abrahams Same“ in keiner Weise. Richtig weist Ebrard darauf hin, daß V. 17 den schon ausgesprochenen Gedanken so wiederholt, daß sich zugleich eine neue Perspektive öffnet, nämlich der Blick auf den Gedanken, daß Christus nicht blos das vollkommenste Organ der Offenbarung Gottes an die Menschen oder ein über alle Gesandten und Engel, auch über den Engel Jehovahs erhabener Bote Gottes, sondern daß er zugleich der vollkommene hohepriesterliche Vertreter der Menschheit in ihrem Verhältniß zu Gott sei.

6. **Weßhalb er in Allem den Brüdern gleich geworden sein mußte.** Mit dem unpaulinischen, aber in unserm Briefe häufigen und auch Apostg. 26, 19 vorhandenen ὅθεν wird als Folgerung aus dem V. 16 angegebenen Zweck der Menschwerdung Christi auf das Pflichtmäßige derselben geschlossen. Denn ὤφειλεν bezeichnet die aus der übernommenen Aufgabe hervorgehende Schuldigkeit, während ἔδει die rathschlußmäßige Nothwendigkeit (Luk. 24, 26) angezeigt hätte und ἔπρεπεν die mit dem Wesen übereinstimmende Angemessenheit, V. 10. Das ὁμοιωθῆναι steht in verwandtem Sinne Apostg. 14, 11.

7. **Damit er ein barmherziger und ein treuer Hoherpriester bei Gott würde.** Die Folge der Textworte scheint die Uebersetzung von Luther: „auf daß er barmherzig würde,“ zu empfehlen, welche auch von Grotius, Böhme, Bleek, de Wette, Stein, Tholuck, Lünemann gebilligt wird. Aber das ἵνα γένηται sagt doch, was Jesus nach eingegangener Gleichheit mit uns Menschen werden sollte, und in diesem Zusammenhange würde die Aeußerung, daß Jesus barmherzig werden sollte, den Gedanken erregen können, daß er es vorher nicht gewesen sei. Zwar hat der Verfasser in dem Heilswerk bisher mehr die Veranstaltung Gottes als die Selbstbestimmung des Heilandes hervorgehoben; allein aus dem Bisherigen erhellt doch deutlich genug, daß auch schon die Menschwerdung ihren Beweggrund im Erbarmen mit den Menschen auf Seiten dessen hat, der sich ihr unterzog (Delitzsch). Naheliegend dagegen ist der Gedanke, daß der Menschgewordene als solcher zum Hohenpriester werden soll, an welchem die beiden zu diesem Berufe wesentlichen Eigenschaften, welche das richtige Verhältniß zu den Menschen und zu Gott ausdrücken, auf dem Wege der geschichtlichen Lebensentwickelung hervortreten. Schon Bengel, welchem sich Cramer, Storr, Ebrard, Hofmann,

Delitzsch anschließen, bemerkt über die Inversion der Worte, daß *ἐλεήμων*, weil im Früheren hinreichend begründet, rückwärts weise, *πιστὸς ἀρχιερεύς* dagegen vorwärts, weil beide Begriffe noch ihrer weiteren Entfaltung warteten. Der adverb. Zusatz *τὰ πρὸς τὸν θεὸν* gehört zu der Gesammtbeschreibung, nicht zu *πιστός* allein (Klee), nicht blos zu *ἀρχιερεύς* (Bleek). Auch geht *πιστός* nicht auf die Zuverlässigkeit, sondern, wie Kap. 3, 2 zeigt, auf die Treue im übernommenen Berufe. Die Meinung de Wette's, es sei die Bezeichnung Jesu als *ἀρχιερεύς* nicht genug vorbereitet, ist völlig grundlos. Denn die Erwähnung der Reinigung von Sünden (Kap. 1, 3), des Heiligens (Kap. 2, 11), der Heilsvermittelung (Kap. 2, 10), des Todes Christi als eines Todes für die Menschen (Kap. 2, 9) ist hinreichende Vorbereitung, abgesehen von der unmittelbar folgenden Angabe der Leistung, zu welcher Jesus bestimmt war.

8. **Zu sühnen die Sünden des Volkes.** Im Klassischen kommt *ἱλάσκεσθαί τινα* nur in der Bedeutung vor: propitium facere aliquem, so daß die Götter, zuweilen auch Menschen das Objekt sind, jedes dingliche Objekt aber ausgeschlossen ist. Aber weder die LXX, noch das Neue Testament gebrauchen *ἱλάσκεσθαι* von einer Leistung, durch welche Gott zu gnädiger Gesinnung bestimmt wird, sondern entweder von der gnädigen Selbstbestimmung Gottes, worin sich passive und mediale Bedeutung durchdringen oder mit Verwischung der dem Medium eigenen Zurückbeziehung auf das Subjekt von einem Thun, dessen Objekt die Sünde ist, durch welches diese aufhört, Gott dem Menschen ungnädig zu machen. Die Septuaginta construirt *ἱλάσκεσθαι* mit dem Dativ der zu sühnenden Sache oder Person = propitium fieri, dagegen *ἐξιλάσκεσθαι* häufig mit dem Accusativ oder *περί* des zu Sühnenden = expiare. Zwar wird im Verhältniß von Menschen zu Menschen gesagt: *ἐξιλάσκεσθαι τὸ πρόσωπόν τινος* 1 Mos. 32, 20 und *θυμόν* Spr. Sal. 16, 4. Allein nirgends, auch nicht 2 Sam. 21, 3 erscheint Gott oder sein Zorn als Objekt des *ἐξιλ.*, sondern die Sünde wird gesühnt, 1 Sam. 3, 14. Die Sühne tritt zwischen Zorn und Sünde in die Mitte, so daß die letztere bedeckt wird, 4 Mos. 17, 11 ff. Christus nun ist *ἱλασμὸς περὶ τῶν ἁμαρτιῶν ἡμῶν* (1 Joh. 2, 2; 4, 10) und von Gott als *ἱλαστήριον* für uns hingestellt, Röm. 3, V. 25. Da diese Sühne objektiv sich auf die Sünden der ganzen Welt bezieht (1 Joh. 2, 2), so ist *τοῦ λαοῦ* von dem schon vorhin bezeichneten Standpunkte aus geschrieben. Eine falsche Beziehung bringt Del. hinein durch die Deutung: „Er waltet nun als Hoherpriester inmitten einer versöhnten Gemeinde, welche in altest. Weise das Volk d. i. das Gottesvolk genannt wird; und was er als versöhnender Hoherpriester leistet, hat darauf sein Absehn, daß die seiner Gemeinde immer noch anhaftende Sünde keine Trübung in das ein für allemal hergestellte Liebesverhältniß bringen kann."

9. **Denn inwiefern er — — helfen.** Nicht von der satisfaktorisch für uns verdienstlichen Wirkung des Leidens Christi als der Basis seines Hohepriesterthums (Hofm.) ist hier die Rede, sondern von der für dieses ihn ethisch befähigenden (Del.). Und nicht blos in dem Umstande, daß Christus gelitten hat, sondern in der Beziehung dieser Leiden auf seine persönliche Beschaffenheit als eines wirklichen Versuchungen unterworfen Gewesenen liegt die Befähigung Christi zur Hülfe für Alle, welche fort und fort Versuchungen ausgesetzt sind (Partic. praes.). Die Uebersetzung „Worin" oder in welchem Bereiche" (Luth., Bl., Ebr. u. A.), beschränkt die Fähigkeit Christi auf das zu enge Gebiet gleicher Leidens- und Versuchungszustände (Lün.). Das *ἐν ᾧ* ist aufzulösen in *ἐν τούτῳ ὅτι* = auf dem Grunde davon daß = insofern oder weil (Bernh. Synt. 211).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. „Die dem Gottessohn ihrer Anlagen nach verwandten Gotteskinder sind des *ἐπιλαμβάνεσθαι*, der *βοήθεια* bedürftig geworden. Diese Erlösung ist aber nicht ein in der Zeit, nach eingetretenem Falle, gefaßter Beschluß, sondern ein ewiger mit dem Gedanken an die Schöpfung des Menschen simultaner Gedanke Gottes (Eph. 1, 4; 2 Tim. 1, 9; Röm. 16, 25; 1 Petr. 1, 20). Die Idee des vollkommenen Gottmenschen mußte also zum Heil der ihrem Ziele entgegenzuführenden Gotteskinder sich verwirklichen. — Der Erlöser mußte ein Glied in dem erkrankten Organismus der Menschheit werden, die leidensfähige Menschheit annehmen, nur ohne Sünde, Kap. 4, 15. Das Ziel war Ueberwindung des Todes." (Thol.).

2. Die uns in Christo zu Theil gewordene und fortwährend zu Theil werdende Gotteshülfe bezieht sich nicht auf Beseitigung äußerer Leiden als solcher, sondern geht direkt auf menschliche Leiden, insofern sie entweder Straffolgen der Sünde sind, sowohl der des Geschlechtes als der der Person, oder insofern sie einen zur Sünde versuchenden Charakter haben. Die Hülfsleistung hat deßhalb sowohl eine ethische als eine soteriologische Bedeutung.

3. Um der wahre, allgenugsame und wirkliche Heiland für uns zu werden, ist der ewige Gottessohn nicht in eine blos innere Gemeinschaft geistlichen Lebens mit uns eingetreten, sondern in die Natur- und Geschlechtsgemeinschaft unseres geschichtlichen Lebens. Da er jedoch seine Gottheit durch diesen Eintritt in das Bruderverhältniß nicht eingebüßt hat, so bleibt ein nie aufzuhebender Unterschied seiner und unserer Beschaffenheit anzuerkennen, der seinen letzten Grund theils in unserer Kreatürlichkeit, theils in unserer Sündhaftigkeit hat. Unter Berücksichtigung dieses Unterschiedes ist die menschliche Natur in ihrem vollen Umfange geschichtlich zu seiner Natur gemacht worden, und es ist dadurch eine wirkliche Gottesnähe in persönlicher Lebensgestalt unserem Geschlechte zu Theil geworden.

4. Die wirkliche Menschennatur Jesu Christi ermöglicht seine Leidens- und Sterbensfähigkeit, und diese wieder bedingt vollkommene Ausführung seines hohepriesterlichen Berufes, welche das Mittel zur Erreichung des Heilszweckes ist, um dessentwillen der ewige Gottessohn Mensch geworden ist. „Um der Liebe willen, die er zu uns hatte, hat sein Blut für uns gegeben Jesus Christus, unser Herr, nach Gottes Willen und sein Fleisch für unser Fleisch und seine Seele für unsere Seele." (Clem. Rom. 1 Kor. 49).

5. Tod und Sünde stammen aus einer gemeinsamen Wurzel. Beide sind ihrem Wesen nach der göttlichen Bestimmung widersprechende Sonderung und haben ihren Ursprung in einer Losreißung

Digitized by Google

von der Gemeinschaft der Kreatur mit Gott. Aber der Tod ist die Offenbarung oder Bloßlegung dieses Verhältnisses in Form der Strafe und als Folge des göttlichen zuvorverkündigten Gerichtes; die Sünde dagegen ist die zustimmende Bewegung des Menschen in dem Gott entfremdeten Verhältnisse. Eben deßhalb kann von Todesfurcht der Sünder und von Todesgewalt des Satans die Rede sein, von welchen beiden Christus allein zu erlösen vermag, indem er an der Menschheit in ihrem Wesen, ihren Leiden, ihren Versuchungen Theil gewinnt, doch ohne Sünde, und sein heiliges Leben zur Sühne für die Sünden opfert. Zugleich erhellt hieraus, wie Gott sich als Schöpfer und Richter der Welt an dem Sterben der Menschen direkt und positiv betheiligen kann, aber nicht an ihrem Sündigen; während der Teufel zugleich Urheber der Sünde, Versucher der Menschen und Mörder derselben ist.

6. Der Tod, welcher unter den Einwirkungen der Sünde das wesentliche Knechtungsmittel des Satans ist, ward in Christo das wesentliche Befreiungsmittel. „Der Teufel, als der des Todes Gewalt hatte, freuete sich am Tode; und was ihn freuete, das hielt ihm der Herr hin. So wurde sein Kreuz eine Falle für den Teufel.“ (Augustin serm. 263). „Die Schrift hat verkündet das, wie ein Tod den andern fraß (1 Kor. 15, 54): ein Spott aus dem Tod ist worden. Halleluja!“ (Luth. Osterlied vom Jahre 1524). Dominus itaque noster ad humani generis redemtionem veniens velut quemdam de se in necem diaboli hamum fecit. Hujus hami linea illa est per evangelium antiquorum patrum propago memorata... in cujus extremo incarnatus Dominus id est hamus ista ligaretur... Hamus hic raptoris fauces tenuit et sese mordentem momordit... Ibi quippe inerat humanitas, quae ad se devoratorem adduceret; ibi divinitas, quae perforaret; ibi aperta infirmitas, quae provocaret; ibi occulta virtus, quae raptoris fauces transfigeret (Gregor. Magn. ad Job. 40, 19).

7. Der Tod des Gottmenschen, der den Satan entmächtigte, ist weder ein blos passives Erdulden feindseliger Angriffe von Menschen oder vom Satan her, noch ein blos aktives Sichhingeben in den Kampf; er ist weder bloße Sündenstrafe, hervorgerufen durch den Zorn Gottes, noch ausschließliches Zeugniß sittlicher Willenskraft unter dem Gesichtspunkte des Gottvertrauens, der Berufstreue, der Pflichterfüllung. Er schließt die sittlichen und die religiösen Beziehungen untrennbar in sich zusammen, läßt die aktive und die passive Seite der Betheiligung sich vollständig und gegenseitig durchdringen und kann nur unter dem heilsgeschichtlichen Gesichtspunkte richtig verstanden werden. Seiner Bedeutung nach Opfertod zur Sühne für die Sünden hat er die Lebensvollendung des Gottmenschen durch den thätigen Gehorsam zur Voraussetzung, die Versöhnung der Welt mit Gott zur Folge und ist in seinem Wesen stellvertretend durch den leidenden Gehorsam.

8. Die Befreiung von der Todesfurcht geschieht nicht durch eine neue Lehre von der Unsterblichkeit, in Folge deren sich die Vorstellungen vom Jenseits verändern, sondern durch Versetzung in ein neues Verhältniß, in welchem der Stachel des Todes, das verwundende Schuldbewußtsein ausgebrochen ist, 1 Kor. 15, 17. 55. Christus ist der Fürst des Lebens, Apostg. 3, 15, welcher Tod und Hades besiegt und das Leben vermittelt für Bewußtsein und Besitz, 2 Tim. 1, 10; Joh. 5, 24; 11, 25; 14, 19, auch nicht blos die Schlüssel des Todes und Hades in seiner Hand hält, Off. 1, 18; 20, 14; 21, 4, sondern durch seine Auferstehung die Gläubigen zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren hat, 1 Petr. 1, 3. 4; die Gewißheit der verklärenden Auferstehung und des ewigen Lebens in ihnen wirkt, Röm. 5, 21; 6, 23, und letzteres selbst zu seiner Herrlichkeitsoffenbarung bringt, Joh. 17, 10; Kol. 3, 3; Phil. 3, 21, indem sein Geist in den Gläubigen zuerst die geistige, dann die leibliche Erneuerung des Lebens schafft, Röm. 8, 11. „Gleichsam eine Wurzel des Lebens ist Christi Tod geworden und des Verderbens Tilgung und der Sünde Beseitigung und Ende des Zornes; wir waren Fluchbeladene geworden und waren in Adam unter dem Gericht des Todes zu stehen gekommen; aber da hat sich das Wort, das von keiner Sünde wußte, einen Adamssohn heißen lassen, und aufgelöst sind durch ihn die von der ersten Uebertretung her verwirkten Beschuldigungen; denn sichtbar ward die Menschennatur in Christo als gesund beschaffene, und diese Fehllosigkeit hat die auf Erden gerettet.“ (Cyrill. von Alex.).

9. Es ist ein alter Streit, ob der Verfasser das hohepriesterliche Amt Christi erst mit der Rückkehr desselben zum Vater beginnen lasse (Schlichting, Griesbach, Schulz, Bleek), so daß, wie die Socinianer behaupten, das Hohepriesterthum wesentlich mit dem Königthum Christi zusammenfällt und der Kreuzestod nicht der Darbringung, sondern nur der Schlachtung des Opferthiers entspricht; oder ob auch in unserem Briefe die Selbstopferung Jesu am Kreuz als die eigentliche hohepriesterliche That betrachtet werde (Winzer, de sacerdotis officio, quod Christo tribuitur comm. I, 1825 und fast alle Neuern). Für diese letztere Auffassung spricht, daß der Verfasser den freiwilligen Opfertod Jesu Christi und das Eingehen desselben mit seinem Blute in das himmlische Allerheiligste als die beiden von einander untrennbaren Akte derselben Handlung in Parallele stellt mit dem bekannten israelitischen Ritus, und daß die Sühnung der Sünden der Menschen auf den Opfertod Christi zurückgeführt wird, Kap. 2, 14; 7, 27; 9, 11—14; V. 26. 28; 10, 10; 12, 14; 13, 12. Die allerdings starke Betonung des himmlischen Charakters des Hohenpriesterthums Jesu Christi erklärt sich aus der Absicht, die höhere und unbedingte Vortrefflichkeit des christlichen Hohenpriesters im Gegensatz gegen die auf Erden in dem vorbildlichen Heiligthum zu Jerusalem waltenden. Die Vertretung der Menschen bei Gott durch den durch die Himmel hindurchgegangenen Christus ist die fortgesetzte Verwaltung des schon angetretenen hohepriesterlichen Amtes (Lün.). Was mit den Sündopfern des Versöhnungstages im Vorhofe vorging, hat im Selbstopfer Christi hienieden ein für allemal sein vollendetes Gegenbild gefunden; nur das Gegenbild der zwischen der Schlachtung im Vorhofe und der Opferung auf dem Altar des Vorhofes geschehenden Einbringung des Blutes in's Allerheiligste ist ein himmlisches (Del.).

10. Von der sittlichen Selbstentscheidung, welche in wichtigen Lebenslagen die ganze Richtung und hierdurch zugleich das Gesammtgeschick eines Subjektes bestimmt, sind die theils auf dieser

Grundlage stattfindenden, durch das ganze Leben sich hindurchziehenden sittlichen Entscheidungen, theils die jene Hauptentscheidung vorbereitenden Willensakte zu unterscheiden. Ebenso sind die von Gott veranstalteten Prüfungen nicht mit den durch den Satan bewirkten Versuchungen zu verwechseln, obwohl beides in denselben Umständen zusammentreffen und gerade dadurch für das betreffende Subjekt gefährlich werden kann. Besonders tragen Leiden diesen Doppelcharakter.

11. In allen diesen Beziehungen ist Jesus uns gleich geworden und hat sich nach Gottes Willen persönlichen und wirklichen Versuchungen in den verschiedensten Lagen und Formen unterzogen, nur mit dem Unterschiede von unserer Beschaffenheit, daß die Sünde weder potentiell noch aktuell sich an ihm gezeigt hat und deßhalb keine materiellen Zustände des Verderbens oder eigener Lusterregung (Jak. 1, 14) in seiner Person zu überwinden gewesen sind. Eben deßhalb ist er als zweiter Adam Anfänger eines neuen Geschlechtes von Gotteskindern in dem alten Geschlechte der Sünder geworden.

12. Das Dasein und die Wirksamkeit des Teufels ist nach dem Lehrzusammenhange auch dieses Briefes als vorhanden anzuerkennen und seine Wirksamkeit als die der Versuchung zur Sünde und der Hineinführung der Sünder in den Knechtszustand des Todes im biblischen Sinne dieses Wortes, so daß leiblicher, geistlicher und ewiger Tod ineinander liegen, aufzufassen. Aber dieser Wirksamkeit des Teufels tritt Christus siegreich entgegen als Helfer derer, die versucht werden und als Erlöser von der Todesgewalt des Teufels. Das Mittelglied bilden seine Versuchungen und seine Leiden, durch welche er selbst vollendet ward zur Herrlichkeit.

Homiletische Andeutungen.

Christus ist Mensch geworden 1) der Beschaffenheit nach in wirklicher Annehmung unseres Fleisches und Blutes; 2) der Absicht nach, um leidens-, versuchungs- und sterbensfähig zu werden; 3) dem Zwecke nach, um uns von der Gewalt der Sünde, des Todes und des Teufels zu erlösen. — Der Tod Jesu Christi ist zu betrachten 1) als das Zeugniß seiner wahren Menschheit und seiner göttlichen Liebe; 2) als das Ende seiner Leiden; 3) als der Gipfel seiner Versuchungen; 4) als das Werkzeug seines Sieges; 5) als das Mittel unserer Erlösung. — Unsere Erlösung ist ein Gnadenwerk Gottes zu unserem Heile. Denn sie ist 1) eine Brechung der Gewalt a. der Sünde, b. des Todes, c. des Teufels; 2) eine Erlösung durch die sündlose Hingebung des Sohnes Gottes in die Gemeinschaft a. unserer Natur, b. unserer Versuchungen, c. unserer Leiden; 3) eine Rettung in die Gemeinschaft a. der Gotteskindschaft, b. der Weltüberwindung, c. der Lebensvollendung. — Die Sühne der Sünden des Volkes erinnert uns 1) an das herrschende a. leibliche und b. geistliche Verderben unsers Geschlechts; 2) an die drückende a. gemeinsame und b. persönliche Verschuldung; 3) an die gerechte a. gegenwärtige und b. zukünftige Vergeltung; 4) an die allezeit bereite Hülfe Jesu Christi als des a. barmherzigen und b. treuen Hohenpriesters bei Gott; 5) an die zur Nachfolge Jesu verpflichtende Gemeinschaft a. mit Gott, b. mit den Kindern Gottes. — Worin besteht bei aller unserer Niedrigkeit der Vorzug unseres Geschlechtes vor den Engeln? 1) Wir sind gefallen, aber nicht nothwendig verloren; 2) wir können leiden, aber durch Ueberwindung der Sünden gerade hierin Gemeinschaft mit Christo haben; 3) wir müssen sterben, aber vermögen im Tode eine höhere Stufe des Lebens zu gewinnen. — Wohin wir in Leiden und Versuchungen zu blicken haben: 1) auf die Gefahr, die uns bedroht a. in der Schwere der Anfechtung durch die Verknüpfung von Leiden und Versuchungen, b. wegen des Ursprungs der Versuchungen aus dem Wirken des Teufels, c. hinsichtlich der Folgen unseres Unterliegens, wodurch wir immer schmählicher geknechtet werden; 2) auf die Schwäche, die an uns haftet und a. unsern Zusammenhang mit der Sünde an's Licht zieht, b. unsere natürliche Hülflosigkeit fühlbar macht, c. das Heilsverlangen nach dem Retter weckt, schärft und lenkt; 3) auf die Hülfe, die wir in Christo erlangen können, a. als dem uns Menschen gleichgewordenen Gottessohn, b. der gelitten hat als einer der versucht ward, c. aber durch den Tod dem Teufel die Macht genommen hat. — In Christo Jesu wird uns wahre Gotteshülfe zu Theil; denn 1) seine Menschwerdung zeigt, daß unsere Bestimmung zu Gotteskindern von Gott festgehalten wird; 2) sein Versuchungskampf zeigt die Möglichkeit eines Sieges über die Sünde; 3) sein Todesleiden als des barmherzigen und treuen Hohenpriesters bewirkt die Sühne unserer Sünden und die Zerstörung der Gewalt des Teufels über uns. — Unsere Christenpflicht fordert, 1) daß wir Tod und Teufel nicht fürchten; 2) daß wir die Sünde meiden; 3) daß wir Christum zum Helfer in Leibes- und Seelennoth nehmen. — Der Größe unseres Elendes entspricht die Größe unserer Schuld, aber auch die Größe der göttlichen Barmherzigkeit und Treue in Christo. — Schwer drückt das Leiden, schwerer die Versuchung, am schwersten die Schuld; Christus aber hilft das Leiden tragen, die Versuchung überwinden, die Schuld tilgen. — Unser Text zeigt uns den schlimmsten Feind und den besten Freund; die größte Schwäche und die stärkste Kraft; das bitterste Elend und die sicherste, nächste und süßeste Hülfe. — Christus ist uns in allen Stücken gleichgeworden und doch unendlich über uns erhaben geblieben, mögen wir 1) auf die Person hinblicken; oder 2) auf den Wandel; oder 3) auf den Ausgang aus dem zeitlichen Leben.

Starke: Gewalt und Macht hat der Teufel über die Menschen in Ansehung des leiblichen, geistlichen und ewigen Todes. Denn nachdem er das menschliche Geschlecht durch die Sünde in den geistlichen Tod gestürzet hat, so beherrscht er es natürlicher Weise durch die Sünde dergestalt, daß er es durch den geistlichen Tod gefangen hält und durch daher entstehenden leiblichen Tod zu dem ewigen führet. — Des Todes Macht ist immerwährende Furcht, Schrecken, Angst, Zittern und Zagen vor dem gestrengen Gericht Gottes, damit die Seele des Menschen gequälet wird, daß sie immer stirbt und doch nimmermehr stirbt, weil sie unsterblich ist. Diese Macht hat der Teufel, das ist: er ängstiget und peiniget die Gewissen mit höllischer Furcht und Schrecken, Zittern und Zagen. Der Satan ist von Gott bestellt zu seinem Nach-

Digitized by Google

richter, Gefangenwärter, oder, wenn man so sagen will, zu einem Ausführer des Fluchs des Gesetzes, der Recht hat, den Menschen zu begehren zu der wohlverdienten Strafe und gegen ihn vor Gericht zu handeln kraft des Anspruchs des Gesetzes, so daß Gott, auch ohne seiner Gerechtigkeit zu kurz zu thun, ihm seine Forderung, welche die Forderung des Gesetzes selbst ist, nicht abschlagen kann, Jes. 49, 24; Matth. 12, 29; Offenb. 12, 10. — Christus ist die süße Arznei wider die Bitterkeit des Todes. — Kein Held ist von Natur so keck, daß er nicht vor dem Tode erschrecke. Aber die Gläubigen in Christo sind solche tapfere Helden, daß sie auch den Tod nicht fürchten, noch schmecken, Joh. 8, 51. — Das Gesetz thut recht daran, daß es dir deine Sünden offenbaret. Will dich's aber verdammen, dann tritt dein Heiland wider Gesetz, Sünde und Tod und spricht: ich bin eben des Bluts und Fleisches und sind meine Brüder und Schwestern; was sie gethan haben, habe ich bezahlet. Gesetz, willst du sie verdammen, verdamme mich; Sünde, willst du stechen und tödten? stich auf mich; Tod, willst du fressen und verschlingen? so verschlinge mich. Der Stand der Knechtschaft ist dem Stande der Kindschaft entgegengesetzt und mit einer ängstigenden Furcht des Todes verknüpft, da man sich von der Sünde und Gewalt des Satans also beherrscht findet, daß man sich aus eigenen Kräften davon nicht losmachen kann, Joh. 8, 34, und diese Knechtschaft ist viel schwerer, als diejenige des A. T. unter dem Gesetze und levitischen Satzungen, die dem Stande der Unmündigen gleich war, Gal. 4, 1—5. Die durch Christum geschehene Erlösung gebieret nun eine solche Freiheit, dadurch man von aller Knechtschaft und knechtischen Furcht zur wahren Kindschaft gelanget und Gott mit willigem und freudigem Geiste in aller Wahrheit und Lauterkeit dienet. Denn da sie das geistliche Leben in der Ordnung der Wiedergeburt mit sich führet, so höret damit die Furcht vor dem leiblichen Tode auf, der nun eine Wohlthat ist. Luk. 1, 74. 75; Röm. 8, 15; Gal. 5, 1; 1 Joh. 4, 18. — Die gefallenen Engel haben keine Erlösung zu hoffen. Matth. 25, 41. 46. — Die Eigenschaften eines wahrhaften Hohenpriesters sind Barmherzigkeit und Treue; beide sollte Christus aus der Gleichheit mit uns haben. 1) Die Barmherzigkeit ist zwar eine göttliche Eigenschaft, die sich an dem Sohne Gottes gefunden, ehe er Mensch worden. Aber wie er unsere elende Natur an sich genommen, hat er selbst eine wirkliche Empfindung von unserem Elende gehabt. Es weiß Niemand so, wie einem Kranken oder Armen zu Muthe ist, als wer selber krank und arm gewesen ist. 2) Aus der Barmherzigkeit fließet die Treue. Diese bringet Christum dazu, daß er nicht nur einmal unser Hoherpriester und Vorbilder gewesen ist, sondern er ist es noch täglich, Kap. 7, 25. — Wie allerhand Leiden und Trübsal Versuchungen heißen, 2 Kor. 10, 13, auch die Leiden Christi, Luk. 22, 28, so kann man auch sagen, Christus sei von Gott versucht worden, aber nicht zum Bösen, sondern zum Guten, nämlich 1) Gottes Ehre und das Heil der Menschen zu befördern; 2) die unbefleckte Heiligkeit Christi und seine große Kraft zu offenbaren, daß er der Held wäre, der den Zorn Gottes ohne darunter zu erliegen tragen könnte; 3) ihm vermittelst dieses Leidens den Weg zur Herrlichkeit zu bahnen. — Die Leiden Christi waren nicht allein wirklich, sondern auch verdienstlich, und geschahen um unsertwillen. Darum kommen sie uns zu statten, zuvörderst also, daß sie uns zur Gerechtigkeit zugerechnet werden; und dann auch also, daß unser Hoherpriester uns in unsern Versuchungen, sie mögen nun innerlich oder äußerlich sein, mit seinem Unterricht und mit seiner Stärkung zu Hülfe kommt. — Die Versuchungen sind Christo ein großes Leiden gewesen; denn ob er wohl keine Sünde hatte noch sündigen konnte, so hat es ihm doch desto weher gethan, daß man ihm Sünde zumuthen wolle. Solches gehörte denn zur tiefsten Erniedrigung Christi. — Tröste dich, du frommer Kreuzträger, der du von vieler Noth gedrücket und gedränget wirst, dein Bruder Jesus hat das Alles auch geschmeckt; er weiß, wie dich's beuget, er kann dir helfen, er wird dich auch gewiß erquicken, 2 Kor. 4, 10; 1 Petr. 4, 13. — Wenn man alle Unvollkommenheit und alle mühsame Bewegung der Gemüthsneigungen von dem Mitleiden Christi im Himmel gänzlich absondert, so streitet dieses zarte menschliche Mitleiden keineswegs mit seinem verherrlichten Stande. Und wir müssen auch wissen, daß die Freude seiner menschlichen Natur im Himmel nun noch so groß und vollkommen nicht sein kann, weil sein mystischer Leib hier noch mit Leiden umgeben und mit Schwachheiten umhangen ist, als sie wohl sein wird, wenn dieses einmal Alles wird aufhören, nach der Auferstehung der Todten.

Spener: Weil alle Macht des Satans in der Sünde besteht, durch welche er mit uns als Knechten nach seinem Willen umgehet, so ist die Erlösung von derselben ein großer Schatz unserer Seligkeit, 1 Joh. 3, 8; Offenb. 5, 5; Kol. 2, 15. — Kinder Gottes sind schon im Leben selig, weil sie sich vor dem Tode nicht zu fürchten haben. Sie denken mit ruhigem Herzen an ihren Tod und überwinden im Glauben alle die sonst Andern natürlich anhangende Furcht, Luk. 2, 29; 2 Kor. 5, 8; 1 Mos. 46, 30. — Die Erlösung Christi haftet nicht auf die, so noch in herrschender Sünde und Macht des Satans sich befinden, kann auch nicht eher, als bis sie sich aus den Stricken des Teufels durch wahre Bekehrung in's Reich des Lichts versetzen lassen, Kol. 1, 13.

Berlenb. Bibel: Die Menschwerdung Christi ist zwar nach der Historie Allen wohlbekannt, nach dem Geheimniß aber den Allerwenigsten, beides nach der Erkenntniß und Praktik. — Das Reich des Todes mußte auf gerechte Weise zerstöret werden, daß die Gebühr geleistet würde. — Der Teufel hat durch unsere Sünde wie eine Herrschaft gekriegt; nicht ein ordentliches Recht, sondern eine Gewalt mit unserer Bewilligung. — Durch die Sünde erlangt er ein doppeltes Recht: zu verdammen und zu herrschen. Beides ist ihm genommen. — Die aus der Sünde entstehende Furcht des Gewissens ist des Menschen lebendige Hölle auf Erden, so lange er nicht durch Gnade und durch den freudigen Geist sich davon erretten läßt. — Wenn ein Mensch auch gleich in wahre Buße anfängt einzugehen, so hat er doch hernach mit der Furcht noch viel zu thun. Denn da wacht die rechte Bangigkeit vor Gottes Zorn erst auf. Man erzittert vor allen gerechten Aussprüchen und Worten Gottes, und findet doch keine rechte Zuflucht und Erlösung davon, so lange kein lebendiger Glaube vorhanden ist. — Diese Frucht der Sünde und des Abfalls ist gar tief gewurzelt und hat die ganze menschliche

Natur durchdrungen, daß es nicht so leicht und geschwind kann zugehen und dieselbe ausgetrieben werden. Selbst gläubige Christen haben täglich zu streiten, daß sie diesen Feind unter dem Sieg des Glaubens halten, wenn er auch schon darunter gebracht ist. — Den Samen der bösartigen Natur nimmt er nicht an, sondern den Samen der Verheißung.

Laurent.: Aus Furcht der Strafe sich des Bösen enthalten ist der knechtische, nicht der kindliche Geist. — Allein die Gläubigen, die Nachkommen Abrahams, werden der Erlösung Christi wirklich theilhaftig.

Rambach: Der Teufel wird hier beschrieben 1) nach seinem Namen als Ankläger und Verleumder, 2) nach seiner Macht, 3) nach seiner Niederlage. — O wunderbarer Wechsel! Wir sind erst geschaffen worden nach Christi Gleichheit, nun wird er geboren nach unserer Gleichheit. — Christus kann denen helfen, die versuchet werden; denn er hat 1) Recht und Vollmacht dazu empfangen; 2) er besitzt die Kraft dazu.

Steinhofer: Es ist ein wunderbarer Krieg am Kreuze und ein unvermutheter Sieg im Tode dieses Gerechten und Heiligen. — Erbarmung gegen den Sünder und Gleichgültigkeit gegen die Sünde kann unmöglich beisammen stehen. — Versöhnung ist das wichtige Wort, worüber wir Jesum in seinem Amte ehren und seine Barmherzigkeit und Treue gern an einem fort genießen wollen.

Hahn: Durch Jesu Barmherzigkeit sollen wir uns wider die Ungeduld waffnen, denn er muthet uns nicht zu viel zu und wir können Zuversicht zu ihm haben; und seine Treue gibt uns einen Trost und stärkt uns wider allen Unglauben. — Jesus ist treu; denn er hat sich nicht entzogen, so sauer es ihm geschah; er wartete Alles ab und beugte sich vor nichts; er wurde nicht müde. Durch diese Treue kommt man allein an's Ziel.

Rieger: Jeder Schritt in dem Geschäft Jesu war noch ein aus freier Liebe geflossenes Annehmen, wie es noch bei der Uebergabe in der Sünder Hände heißt: meinst du nicht, daß ich den Vater bitten könnte? Aber das vom Vater empfangene Gebot und seine Willigkeit, nichts von Allem zurückzulassen, legt es ihm so als ein Muß auf, allerdinge seinen Brüdern gleich zu werden. — Wohl dem, welchem der Geist Christi dies „aller Dinge" auf Alles so deutet, daß er nun unter Allem, was täglich zu thun und zu leiden vorkommt, dies Licht auf seinen Wegen genießt: in ähnlichen Umständen hat sich auch einmal der Heiland um deinetwillen befunden.

Henbner: Das Leiden Christi ist so weit entfernt, seiner Heilandswürde und Macht zu schaden, daß er vielmehr erst dadurch ein rechter Heiland wird. — Gott ist zwar an sich schon barmherzig, 2 Mos. 34, 6, aber diese Barmherzigkeit wird erst recht klar und gewiß durch die Menschwerdung des Sohnes.

Stier: Der Tod Christi hat seine Bedeutung als Leiden des Todes, das Leiden wiederum nur darin, daß er versucht wurde in dem, was er gelitten hat. — In Christi Mittleramt laufen alle Fäden zusammen: des Teufels Macht, Gottes Recht und der Menschen Bedürfniß.

Zweiter Abschnitt.

Vorzug Jesu Christi vor den gottgesendeten Dienern und Führern Israels, Mose und Josua.

I.

Die Ermahnung zur Treue gegen den treuen Gottesboten Christus hat zur Grundlage den Vorrang Christi als des über das Haus gebietenden Sohnes vor Mose dem treuen Diener im Hause. (Kap. 3, 1—6.)

Deßhalb, heilige Brüder, himmlischer Berufung Genossen, richtet euren Sinn auf den 1
Gottesboten und Hohenpriester unseres Bekenntnisses, Jesum[1]), *welcher treu ist dem, der 2
ihn gemacht hat, wie auch Moses in seinem ganzen[2]) Hause. *Denn höherer Herrlich- 3
keit vor Mosen ist dieser gewürdigt, um wie viel höhere Geltung als das Haus derjenige
hat, der es hergerichtet. *Denn ein jedes Haus wird von Jemand hergerichtet, der aber 4
Alles[3]) hergerichtet hat, ist Gott. *Und zwar während Moses treu ist in dessen ganzem 5
Hause als Diener zum Zeugniß dessen, was künftig verkündigt werden sollte, steht dagegen
Christus als Sohn über dessen Hause; *dessen Haus sind wir, sofern wir anders die 6
Zuversicht und den Ruhm der Hoffnung bis an's Ende unerschüttert[4]) festhalten.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Deßhalb, heilige Brüder, himmlischer Berufung Genossen.** Die Anknüpfung mit ὅθεν zeigt, daß diese Ermahnung durch die voraufgehende Charakteristik Jesu motivirt ist. Dasselbe ist der Fall mit der Bezeichnung der Leser, welche jedoch nicht als Brüder Christi (Michael., Carpz. u. A.) und nicht als jüdische Stammgenossen des Verfassers (Chr. Fr. Schmid), sondern als von der Welt gesonderte Glieder der christlichen Brudergemeinde, welche einer vom Himmel gekommenen (ἐπουράνιος

1) Das einfache Ἰησοῦν hat den Sprachgebrauch des Briefes für sich und die Auktorität von A. B. C*. D*. 17. 34.

2) Das ὅλῳ wird geschützt A. C. D. und dadurch, daß es Bestandtheil der vom Verf. berücksichtigten Stelle Num. 12, 7 ist.

3) Statt τὰ πάντα ist blos πάντα zu lesen nach A. B. C*. D*. E*. K. 17. 53.

4) Μέχρι τέλους βεβαίαν wird von Einigen seit Mill als Glossem aus V. 14 betrachtet und ist sprachlich hart, doch nicht ohne Analogie bei Klassikern.

= ἡ ἄνω κλῆσις Phil. 3, 14. vergl. Hebr. 12, 25), und zwar wirksamen Berufung zum Reiche Gottes theilhaftig geworden sind, direkt angeredet werden, wodurch die sogleich folgende Ermahnung nach Inhalt und Ausdruck eine tiefere Begründung und eine stärkere Belebung empfängt. Die Verbindung von ἀδελφοὶ ἅγιοι findet sich sonst nirgends, (1 Thess. 5, 27 ist die Lesart zweifelhaft) ist aber hier sehr passende Zusammenfassung der von Kap. 2, V. 11 an entwickelten Gedanken. Die andern Prädikate weisen noch weiter zurück auf Kap. 2, 1 ja auf Kap. 1, 1.

2. **Richtet euren Sinn auf den Gottesboten und Hohenpriester unseres Bekenntnisses.** In den beiden Prädikaten Jesu werden die bisherigen Ermittelungen höchst bezeichnend den Lesern vor die Augen gestellt. Jesus ist das höchste und abschließende Organ der Offenbarung Gottes an die Menschen und zugleich der wahre und vollkommene Mittler der Erlösung. Eben deßhalb ist er nicht blos Gesetzgeber und Heerführer, wie Moses und Josua, sondern bei aller Aehnlichkeit mit diesen Dienern Gottes doch unendlich über sie erhaben. Zur Vermeidung jeden Mißverständnisses wird er aber nicht ἄγγελος genannt, sondern ἀπόστολος, welches Wort ebenso dem hebr. Maleach entspricht als dem Sachverhältnisse Gal. 4, 4; Joh. 3, 34; 5, 36; 6, 29; 10, 36; 20, 21. Tholuck und Biesenthal sind nach Braun, Deyling, Schöttgen geneigt, an den rabbinischen Sprachgebrauch zu denken, nach welchem ἀπόστολος = שְׁלִיחַ einen Mittler bedeuten könnte. Allein nach Del. hat der Priester grade nur in seiner Eigenschaft als Delegirter theils Gottes theils der Gemeinde zuweilen diesen Namen. In seiner doppelten Eigenschaft ist nun Jesus sogleich als unserem, d. h. dem christlichen Bekenntnisse spezifisch angehörig bezeichnet, damit die Leser ihren Sinn auf ihn richten und wohl beachten mögen, was sie an ihm haben. Die Uebersetzung der Itala: constitutionis nostrae, wobei man an den Boten des Bundes (Maleachi 3, 1) denken könnte, ist unzulässig, weil ὁμολογία im N. T. nur „Bekenntniß" niemals „Vertrag" bedeutet und zwar mit Zusammenfassung der subj. (de W.) und der obj. Seite (Bl., Lün.) des Bekenntnisses 2 Kor. 9, 13; 1 Tim. 6, 12. 13. Der Genitiv ist der der Angehörigkeit.

3. **Welcher treu ist dem, der ihn gemacht hat, wie auch Moses in seinem ganzen Hause.** Zunächst wird die Gleichheit betont, welche zwischen Jesus und Moses anzuerkennen ist. Dies ist die Treue, welche als inhärirende Eigenschaft durch ὄντα angezeigt ist. Bleek nach Seb. Schmidt preßt irrig das Präsens, als solle es sich auf den erhöheten Christus beziehen. Auch ist nicht hinter Moses ein Komma zu setzen (Calv., Bl., Ebr.). Die folgenden Worte finden sich nämlich so schon 4 Mos. 12, 7 und passen eigentlich nur auf Mosen. Denn hinsichtlich Jesu wird sogleich der Unterschied bemerklich gemacht, daß er über das Haus gesetzt sei. Das ποιεῖν bezeichnet das Hinstellen auf den Schauplatz der Geschichte (de W., Del., Thol.). Bleek und Lün. wollen mit Ital., Ambros., Primas., D. Schulz die eigentliche Bedeutung festhalten und sie entweder auf die Menschwerdung oder auf die vorweltliche Zeugung beziehen. Sie haben darin Recht, daß man nicht einen zweiten Objektsaccusativ ergänzen darf, so daß der Sinn wäre: „der ihn dazu d. h. zum Apostel und Hohenpriester gemacht hat" (nach Chrys. die Meisten). Allein da ποιεῖν 1, 2 für das wirkliche Schaffen gebraucht ist, so würde bei Beziehung des Wortes auf die vorweltliche Zeugung eher die Arianische Auffassung eine Stütze finden, daß Christus ein κτίσμα sei. Eine Beziehung auf den zeitlichen Lebensanfang Jesu ist aber schwerlich mit den orthodoxen Vätern anzunehmen, da die Annahme der menschlichen Natur durch den Logos im Schooße der Maria oder die überschattende Thätigkeit des Heiligen Geistes und der Kraft des Höchsten (Luk. 1, 35) schwerlich mit diesem Ausdruck bezeichnet worden wäre. Vielleicht ist der Verf. durch 1 Sam. 12, 6 zum Gebrauche desselben veranlaßt worden (Bl.). Das Haus ist Bezeichnung der Familie Gottes oder des theokratischen Volkes, in welchem Moses eine Stellung hatte, in welcher er Treue erweisen konnte. Die Beziehung von αὐτοῦ auf Moses (Oek. u. A., denen ich früher beistimmte) ist unzulässig, weil sich die Worte auf 4 Mos. 12, 7 beziehen; die auf Christus (Bl.) würde vorgreifen.

4. **Denn höherer Herrlichkeit vor Mosen ist dieser gewürdigt, — — der es hergerichtet.** Es wird nicht der vorhergehende Vers explizirt oder analysirt (de W.), sondern die Ermahnung κατανοήσατε (V. 1) begründet. Zunächst wird die Erhabenheit Jesu über Mosen ausgesprochen, welche um so beachtenswerther erscheint, als sie auf der Grundlage der Anerkennung gleicher Treue hervortritt. Das Verhältniß wird dann veranschaulicht an dem Verhältniß, welches überall zwischen einem Hause und dem Gründer desselben stattfindet. Κατασκευάζειν bezeichnet nicht blos das Errichten, sondern auch das Einrichten eines Hauses mit Geräthen und Dienern. Allein hieraus folgt nicht, daß man τιμὴν τοῦ οἴκου (= Ehre vom oder im Hause) zu verbinden habe (Wolf, Mich., Steng. u. A.). Der Genit. hängt vielmehr von πλείονα ab. Die Anerkennung, die einem Hause gezollt wird, gebührt im höchsten Maße dem, der das Haus hergerichtet hat. In demselben Verhältnisse steht die δόξα Christi zu der des Moses. Dies bezieht sich nicht auf den Glanz des Angesichts, wenn Moses mit Jehovah geredet hatte und nun Gottes Wort zu Israel zu reden hatte im Unterschiede von der δόξα der ganzen Leiblichkeit Jesu (Hofm., Weißag. II, 188), sondern auf die Herrlichkeit der Berufsstellung. Völlig unhaltbar ist die Behauptung von Delitzsch, daß die ganze Beweisführung verwirrt werde durch die Annahme, daß unter dem Gründer Christus zu verstehen sei. Es folgt daraus gar nicht, daß Moses das Haus sein müsse, was absurd wäre. Der Gedanke könnte ja der sein, daß Moses als Diener nur ein Glied oder ein Theil des Hauses sei, dessen Gründer Christus ist. Man kann nur sagen, daß der Satz nicht direkt von Christo spricht, sondern die Form einer allgemeingültigen Aussage hat, und daß noch keine Veranlassung vorliegt, über die zunächst in dem Satze ausgesprochene Vergleichung des Verhältnisses Jesu zu Moses mit dem Verhältnisse eines Gründers zu einem Hause hinauszugehen. Aber man wird unwillkürlich an Jesum denken und zur Anwendung dieses Satzes auf ihn als den Stifter des Gotteshauses, welches wir Christen sind, Berechtigung haben.

5. **Denn ein jedes Haus wird von Jemand hergerichtet, der aber Alles hergerichtet hat, ist Gott.** Es ist auch dies ein allgemeiner Satz von unbezweifelbarer Wahrheit, der ein Mittelglied für den

zu ziehenden Schluß, aber weder einen zu parentheſirenden Nebengedanken noch den Schluß ſelbſt bildet. Wenn Chriſtus Stifter der wahren Theokratie iſt, ſo folgt daraus nicht, daß er dies Haus neben das durch Moſis Dienſt zu Stande gekommene Haus Gottes geſetzt hat. Vielmehr aus dem, was der allgemeine Satz in Erinnerung bringt, nämlich daß Gott der Alles Gründende und Einrichtende iſt, der Jeſum wie Moſen geſchichtlich hat auftreten laſſen, folgt, daß die durch Jeſum geſtiftete Theokratie dem Willen Gottes entſpricht. Irrig nahmen viele ältere Ausleger mit Theodoret θεός als Prädikat und fanden in dieſem Satze eine Beweisſtelle für die Gottheit Jeſu, welche Subjekt ſein ſollte. Allein das Fehlen des Artikels zwingt zu dieſer Auffaſſung nicht, und der Zuſammenhang iſt dagegen. Πᾶς οἶκος bezeichnet nicht das Haus in allen ſeinen Theilen, das ganze Haus, ſondern nach dem Sprachgebrauch des Briefes (5, 1. 13; 8, 3) jedes Haus. Bei der direkten Beziehung des früheren Satzes auf Jeſum ſchiebt man den Gedanken ein, daß hier die Frage beantwortet werden ſolle, wie von einer Treue Jeſu die Rede ſein könne, wenn er als der Gründer der Theokratie betrachtet werde. Die Antwort ſoll dann ſein, es verhalte ſich mit der Theokratie, wie mit jedem Hausſtande, daß ein Begründer deſſelben vorhanden ſei, ohne daß damit Gott aufhöre, die causa prima von Allem und Jedem zu ſein (Thol., Ebr. u. A.). Aber zu einer ſolchen ein Bedenken einſchließenden Frage iſt gar keine Veranlaſſung, da der Meſſias von Anfang an als Sohn bezeichnet und in beſtimmteſter Weiſe als Mittler der Offenbarung und Erlöſung, wie als Mittler der Schöpfung und Regierung der Welt behandelt worden iſt, wobei denn auch ſchon ſeine Treue zur Sprache kam. Von dieſer iſt hier überhaupt nicht die Rede, ſondern von dem Verhältniſſe deſſen, der ein Haus hergerichtet hat, zu dieſem Hauſe. Da nun Gott Alles hergerichtet hat, ſo muß auch auf ihn die Theokratie ſowohl in ihrer chriſtlichen wie in ihrer moſaiſchen Geſtalt zurückgeführt werden. Dieſer Auffaſſung entſpricht völlig der Umſtand, daß Gott ſo eben in Bezug auf den Meſſias ὁ ποιήσας αὐτόν genannt iſt, und daß der folgende Satz erſt ſo einen wirklichen Schluß auf die vorhinbezeichnete höhere δόξα Chriſti zuläßt und vermittelt. Die Meinung Riehms (Lehrbegriff I, 310), daß Chriſtus als der Begründer ſchon des altteſt. Gottesreichs bezeichnet werde und daß Moſes von Chriſto ſeine Stellung in demſelben angewieſen erhalten habe, kann nicht durch Berufung auf die Lehre unſeres Briefes, daß der Sohn der Mittler aller auf die Welt gerichteten Thätigkeit Gottes ſei, begründet werden. Sie iſt vielmehr deßhalb zurückzuweiſen, weil hier ſpeziell von Jeſu, von dem Meſſias in ſeiner hiſtoriſchen Erſcheinung die Rede iſt.

6. **Und zwar während Moſes treu iſt in — — geredet werden ſollte.** Auch Moſes iſt von Gott aufgeſtellt und in ſeiner Treue erwieſen, nicht blos für ein einzelnes Geſchäft oder für einen beſondern Zweig in der göttlichen Haushaltung, ſondern ſeine Wirkſamkeit und Treue bezieht ſich auf die Theokratie in ihrer Geſammtheit. Aber wie das zu Μωϋσῆς gehörige μέν anzeigt, iſt innerhalb dieſes gleichartigen, Moſe und Chriſto gemeinſamen Verhältniſſes eine durchgreifende Verſchiedenheit beider Perſonen hervorzuheben. Moſes iſt nur als Diener, allerdings weder als Sklav (δοῦλος), noch als Hausknecht, Dienſtbote (οἰκέτης), ſondern (Weish. 10, 16) als θεράπων wirkſam geweſen, welches Wort ſtets den Begriff einer freiwilligen Unterordnung und eines ehrenvollen Dienſtes einſchließt. Zugleich iſt dies Alles vorbildlich und vorbereitend geweſen. Λαληθησόμενα ſind nicht die Offenbarungen, welche Moſes ſpäterhin ſelbſt noch empfangen ſollte, ſo daß zu überſetzen wäre: um Zeugniß abzulegen von dem, was da ſollte geredet werden; wobei Bl., de W., Thol., Lün. ſpeziell an das Geſetz denken, und Riehm an den Ausdruck erinnert (4 Moſ. 12, 8) στόμα κατὰ στόμα λαλήσω αὐτῷ. Es wird hierdurch zwar der beſtimmte Zeitpunkt im Leben Moſis angegeben, wo ihm ſelbſt künftige Offenbarungen verſprochen werden. Aber die Rede iſt hier nicht mehr von der Aehnlichkeit, welche Jeſus und Moſes in der Berufstreue haben, ſondern von der Erhabenheit Chriſti über Moſes, deren Anerkennung ſelbſt durch die Treue Moſis, der ſich ganz innerhalb ſeiner Aufgabe gehalten hat, vermittelt wird. Es ſind deßhalb die Offenbarungen gemeint, für deren Nothwendigkeit der Dienſt Moſis ſelbſt in allen Stücken Zeugniß ablegt; und zwar nicht die ſpäteren prophetiſchen und nicht ſpeziell die in unſerem Briefe enthaltenen Ausſagen (Par.), ſondern die im Sohne zur Vollendung gekommenen Joh. 5, 49 (Erasm., Calv., Ebr., Hofm., Del. u. A.). Eben deßhalb wird jetzt nicht wieder Ἰησοῦς geſagt, ſondern Χριστός.

7. **Recht dagegen — — deſſen Haus ſind wir.** Die Lesart ὅς ſtatt οὗ in V. 6 iſt kritiſch nicht beglaubigt und der Artikel fehlt vor οἶκος wie oft vor θεός, νόμος und ähnlichen bekannten Begriffen. Gemeint iſt immer die Theokratie oder das Haus Gottes, in welchem Moſes diente, an deſſen Spitze aber Chriſtus ſteht, welcher als Sohn deſſen, der ihn aufgeſtellt und das Haus hergerichtet hat, eine durchaus übergeordnete Stellung einnimmt und eine dem entſprechende δόξα hat, weil er als Sohn Gottes nicht blos Herr und Erbe aller Güter, ſondern der weſentliche Mittler ihrer Entſtehung iſt. Dieſe den Brief beginnenden Ausſagen konnten die Leſer unmöglich unberückſichtigt laſſen. Mit ihnen ſteht aber die hier gegebene Darlegung im vollkommenſten Einklang und ὡς υἱός ſteht nachdrucksvoll voran, weil mit der Leitung eines Hausweſens auch ein oberer Diener beauftragt ſein könnte, dann aber der ſpezifiſche Unterſchied Chriſti von Moſes nicht ausgedrückt wäre. Es iſt deßhalb weder αὐτοῦ V. 5 auf Gott und αὐτοῦ V. 6 auf Chriſtum zu beziehen (Oek., Bl., de W. u. A.), als ſei der Gegenſatz beabſichtigt, daß Moſes in einem fremden Hauſe, Chriſtus aber in dem eigenen die beſondere Stellung gehabt habe; noch ſind dieſe Genitive als Genit. der Beziehung aufzufaſſen = in ſeinem d. h. in dem ihm zugewieſenen Hauſe (Ebr.); ſondern ſie beziehen ſich beide ſprachlich auf Gott (Chryſ., Theodoret, Calv., Lün., Del. u. A.), ebenſo das Relat. οὗ, obgleich ſachlich von der Chriſtenheit die Rede iſt; denn dieſe wird häufig genug Gottes Haus genannt 10, 21; 1 Kor. 3, 9. 16; 2 Kor. 6, 16; Eph. 2, 22; 1 Tim. 3, 15; 1 Petr. 4, 17; 2, 5, niemals jedoch Chriſti Haus. Die einfache Ergänzung von ἐστίν zu Χριστὸς δὲ — αὐτοῦ (Erasm., Grot., Del. u. A.) ſtimmt am beſten zu der Hervorhebung des Gegenſatzes, während es allerdings auch zuläſſig iſt, πιστὸς ἐστιν zu ergänzen 10, 21; Matth. 25, 21 (Bez., Grot., Thol. u. A.), nur nicht zweimal (Bl., de W., Bisp.) = Chriſtus

(ist treu) wie ein Sohn über sein Haus (treu ist) Das ὡς kann hier nicht quemadmodum bedeuten, sondern nur ut.

8. **Sofern wir anders die Zuversicht und den Ruhm — — unerschüttert festhalten.** Die Christenheit als solche hat den angegebenen Charakter eines Hauses Gottes. Ob wir aber als Gemeinde diesen Charakter bewahren (nicht, ob wir persönlich diese Bezeichnung auf uns anwenden oder uns zu diesem Hause rechnen dürfen), hängt von der Erfüllung der entsprechenden Bedingung ab. Die παῤῥησία bezeichnet hier wie Kap. 4, 16; 10, 19. 35 nicht das freimüthige Bekenntniß (Grot. u. A.), sondern die muthige Zuversicht und Siegesfreudigkeit des Glaubens, entsprechend der 6, 11 erwähnten πληροφορία τῆς ἐλπίδος, die sich auch in den ungünstigsten Verhältnissen einen entsprechenden Ausdruck gibt. Dieser, die ὁμολογία τῆς ἐλπίδος 10, 23 ist hier καύχημα genannt, womit das Resultat der Handlung des Rühmens, d. i. der καύχησις bezeichnet ist, nicht diese letztere selbst (Bl. u. A.), auch nicht der bloße Gegenstand des Rühmens (Lün.). Die ἐλπίς bezeichnet im spezifisch christlichen Sinne die Hoffnung auf die Vollendung des Reiches Gottes und auf das Theilhaben daran. Eben deßhalb bezieht sich μέχρι τέλους nicht auf den Tod des Einzelnen (Schlicht., Grot., Knin.), sondern auf das Ende der gegenwärtigen Weltordnung.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Verbindung der Christen unter einander hat ihren eigenthümlichen Charakter als einer heiligen Genossenschaft darin, daß sie als eine Gemeinschaft von Gotteskindern, die zum Himmelreich berufen sind, ihren Anfang, ihren Fortgang und ihre Vollendung allein durch ihren Lebenszusammenhang mit dem geschichtlichen Gottmenschen gewinnt. Sie hat deßhalb die Aufgabe, dies Verhältniß nicht blos anzuerkennen sondern auch im Bekennen und im Handeln auszudrücken, und deßhalb in der Nachfolge und Aehnlichkeit Christi seine Treue sich anzueignen, welche die Wurzel der Lebensvollendung ist.

2. In der Berufstreue gegen den Gott, der seinen Boten die jedesmalige geschichtliche Stellung gegeben, tritt eine schlagende Parallele zwischen Jesus und Moses hervor, da der Beruf beider sich auf die Stiftung des Gottesreiches unter den Menschen bezieht. Hierdurch hat Moses einen Vorrang vor allen Propheten und Boten Gottes im A. B. Aber die unendliche Erhabenheit Jesu Christi wird hierdurch nicht im mindesten beeinträchtigt, sondern tritt grade innerhalb der Parallele scharf und klar hervor. Moses ist weder Priester noch König gewesen, sondern innerhalb der Theokratie, auf deren Stiftung sich seine Thätigkeit und Treue bezog, Diener und zwar so, daß die wirkliche Theokratie durch ihn selbst als noch zukünftig bezeichnet ward. Christus dagegen ist Hoherpriester, und deßhalb verkündigt er, weil die Erlösung durch sein Selbstopfer vollbracht ward, zugleich das gegenwärtige Heil; und wiederum, weil er Sohn ist, erscheint er zwar als Bote Gottes, aber ist zugleich Herrscher über das Gottesreich und nicht einer seiner Diener und Bürger.

3. Das Bekenntniß der Christen hat zu seinem spezifischen Inhalte den geschichtlichen Gottmenschen und zwar so, daß er in seiner wesentlichen Wirksamkeit zugleich als der das Heil Bewirkende und als der das Heil Verkündigende gilt. Dies Bekenntniß ist das ursprüngliche, gemeinsame und umfassende, welches als apostolisches, schriftmäßiges Grundzeugniß nicht blos die späteren Lehrbewegungen zu regeln, sondern auch als Ausdruck lebendigen Gemeindeglaubens die einzelnen Seelen in ihren Gedanken-, Gemüths- und Willensbewegungen auf die Person des Heilandes hinzurichten hat, welcher als Sohn Gottes eine unvergleichliche Erhabenheit, ewige Wirksamkeit und göttliche Allgegenwart hat.

4. Die geschichtliche Wirksamkeit Jesu mit ihrem zeitlichen Anfang innerhalb räumlicher Verhältnisse unter gegebenen Bedingungen macht seine geschichtliche Person durchaus nicht zu einem Geschöpf. Dies geschieht auch nicht durch den geschichtlichen Lebensanfang der Person des Gottmenschen. Denn wenn beides, der Lebensanfang und die Wirksamkeit Jesu, nach der einen Seite hin betrachtet werden kann und muß als durch Gottes Willen und Macht festgestellt und in einem bestimmten Zeitmomente herbeigeführt, so muß auf der andern Seite ebenso nachdrücklich die Selbstbestimmung des Sohnes Gottes behauptet werden, durch welche sich derselbe in der Zeit, wie in der Ewigkeit in nie gestörter Uebereinstimmung mit dem Willen des Vaters erhalten hat. Denn die heil. Schrift sagt ebensowohl, daß er gekommen (Matth. 9, 13; 18, 11; Joh. 16, 28; 18, 37), wie daß er gesendet sei (Matth. 10, 40; Joh. 20, 21), und betont nicht minder seine Selbstdarbringung zum Opfer (Joh. 10, 17. 18; Eph. 5, 2; Hebr. 7, 27) wie sein Dahingegebensein zur Sühne für die Sünden der Welt (Röm. 8, 32; Joh. 3, 16; 1 Joh. 4, 10). Auch hat weder der Mensch Jesus irgendwann die göttliche Natur empfangen oder erworben, noch hat der präexistirende Sohn Gottes bei seiner Menschwerdung sich in dem Sinne entäußert, daß eine völlige Entleerung von dem Wesen des Logos bis zur Bewußtlosigkeit des Lebensanfanges im menschlichen Embryo stattgefunden hätte, sondern der unerschaffene Sohn Gottes hat die menschliche Natur bei der Incarnation zur Personaleinheit eines wirklichen gottmenschlichen Bewußtseins und Lebens angenommen. Führte die Consequenz der Lehre von der communicatio idiomatum wirklich auf die so eben abgelehnte Auffassung der κένωσις, welche Geß (die Lehre von der Person Christi, Basel 1856) am rückhaltlosesten entwickelt hat, dann wäre es die höchste Zeit, diese dogmatische Lehrform aufzugeben, um den wirklichen Lehrgehalt derselben zu retten. Die Inconsequenz der lutherischen Dogmatiker der ältern Zeit, welche die Anwendbarkeit der vierten an sich möglichen Art von communicatio idiomatum leugneten, ist großartiger und sachlich richtiger als die formelle Consequenz vieler Neueren, zeigt aber die Nothwendigkeit einer Umbildung dieser in ihrer bisherigen Gestalt unhaltbaren Lehrform.

5. Indem derselbe Gott, welcher das geschichtliche Auftreten des Moses bewirkt hat, auch das geschichtliche Auftreten Jesu bewirkt, ist ein innerer Widerspruch zwischen der mosaischen und der christlichen Theokratie undenkbar, zumal durch die auf die Gesammtheit derselben als eines Hauses Gottes sich beziehende Treue dieser beiden in Parallele gestellten Personen verbürgt wird, daß in beiden Fällen die Stiftung und Einrichtung des betreffenden Hauses ganz dem göttlichen Willen

Digitized by Google

gemäß geschehen ist. Aber der Unterschied der beiden Personen führt auch einen dem entsprechenden Unterschied der mosaischen und der christlichen Theokratie herbei. Ebenso läßt sich aus diesem letzteren, der geschichtlich zunächst in's Auge fällt, auf den ersteren schließen. Und dieser Unterschied ist nicht blos der relative und negativ auszudrückende, welchen auch der synagogale Midrasch in den Worten (Jalkut zu Jes. 52, 13) ausspricht: „der Knecht Jehovahs, der König Messia, wird hehrer sein als Abraham, erhabener als Mose, höher als die Engel des Dienstes" — sondern er ist der positive und absolute Unterschied zwischen Vorbereitung und Erfüllung auf der einen, zwischen kreatürlichem Diener und Gott gleichem Sohn und Herrn auf der andern Seite.

6. „Mose weißagte wie durch seine Berufsstellung und Berufstreue, so auch durch sein Zeugniß (Joh. 5, 46) auf den Sohn, den Apostel des schließlichen Heils. Nicht minder weißagte das altteſt. Gotteshaus, in welchem Mose das Geschäft eines Dieners hatte, nämlich die altteſt. Gemeinde, die an der „Hütte des Zeugnisses" (Apostg. 7, 44; Off. Joh. 15, 5) mit deren typischen Hausrath und Haushalt ihren Mittelpunkt hatte, auf das neuteſt. Gotteshaus, über welches Christus als Sohn gestellt ist, nämlich die neuteſt. Gemeinde, welche an Christo, in dem Gott menschlich erschienen und also die in der altteſt. σκηνή vorgebildete σκήνωσις Gottes bei den Menschen gegenbildlich verwirklicht ist, ihren Mittelpunkt hat." (Del.)

7. Christus schämt sich zwar nicht, uns seine Brüder zu nennen; auch ist er in Wirklichkeit wahrer Mensch geworden und hat sich durch die Beschneidung dem mosaischen Gesetze unterworfen (Gal. 4, 4) und dem israelitischen Gottesvolke einverleiben lassen. Aber hinsichtlich des neuteſt. Gottesvolkes ist er nicht Glied, sondern Haupt und Herr. Er ist zwar Erstgeborner unter vielen Brüdern, Röm. 8, 29, und hat durch die Art seiner in unserem Briefe besonders betonten Lebensvollendung eine Verwandtschaft mit den zu Kindern Gottes wiedergebornen Menschen und eine Vorbildlichkeit für Alle, welche durch ihn vollendet werden. Aber der Ausdruck „Erstgeborner" bezieht sich auf sein Verhältniß zu den im messianischen Reiche Vollendeten nach der Auferstehung (Kap. 1, 5; Kol. 1, 18; Off. Joh. 1, 5.). Seinem Wesen nach ist er Prinzip der Schöpfung (Off. Joh. 3, 14) und πρωτότοκος πάσης κτίσεως (Kol. 1, 15). Die Prädikate, welche dem Sohne im Anfange unseres Briefes gegeben sind, erlauben nicht, diesem Ausdrucke in dem vorliegenden Abschnitte eine andere Bedeutung zu geben als die, daß er als über das Haus Gottes erhabener Sohn des Bildners von Allem diesem wesensgleich ist, so daß ein indirekter Beweis der Gottheit Jesu Christi aus dieser Stelle geführt werden kann.

8. Wenn die Erwähnung der Treue Jesu an seine moralische Vollkommenheit und die Vergleichung seiner Berufsstellung mit der des Moses an seine ein neues Verhältniß der Menschen zu Gott in einem neuen Bunde und Reiche stiftende Thätigkeit erinnert; die Erwähnung der Sohnesnatur und Herrscherwürde Jesu Christi aber zugleich über die Anschauungen des bloßen Moralismus und Religiosismus hinausgeht und der Schriftzusammenhang nicht gestattet, die gebrauchten Ausdrücke im Sinne des Subordinationismus und Arianismus zu deuten: so wird durch die Aussage, daß Gott „ihn gemacht" und „Alles zugerichtet" hat, jene Auffassung, welche den Vater im Sohne verschwinden läßt, verhindert und doch der Monarchianismus oder der Unitarismus nicht begünstigt.

9. Die Berufung bezeichnet nicht blos die Einladung zum Reiche Gottes vermittelst der Predigt. Diesen Begriff eines κλητός, wie er in den Parabeln Jesu sich findet (Matth. 20, 16; 22, 14) und dort keine dogmatische Bedeutung hat, sondern mit der Schilderung bekannter Sitten und Gewohnheiten unzertrennlich verknüpft ist, entspricht in unserem Briefe die Bezeichnung εὐηγγελισμένοι (4, 2) oder εὐαγγελισθεῖς (4, 6). Der κλητός dagegen ist ebenso wie bei Paulus ein Solcher, an welchem der Gnadenruf kräftig geworden ist. Er ist für das messianische Heil (1, 14), das ewige Erbe (9, 15), welches Inhalt der ἐπαγγελία ist (6, 17), bestimmt, hat Bürgerrecht im Himmel (12, 23) und ist vom Vater dem Sohne gegeben (2, 13) und durch eine göttliche That, in welcher sich der ewige Gnadenvorsatz in der Zeit an den Einzelnen verwirklicht, vermittelst des verkündigten Wortes wirkliches Mitglied der zum ewigen Heil bestimmten Gemeinde geworden. Weil aber das Wort Gottes nicht magisch, sondern pneumatisch wirkt und zur Bedingung seiner heilsamen Wirksamkeit die Sinnesänderung und den Glauben hat, worauf auch hier die folgende Entwickelung eingeht, so wird das Beharren im Gnadenstande und das Gelangen zur Vollendung durch die Nachahmung der Treue Jesu Christi vermittelt.

Homiletische Andeutungen.

Die Pflicht der Treue 1) nach ihrer Begründung durch unser Verhältniß zu Gott; 2) nach ihrem Umfange in dem uns zugewiesenen Berufe; 3) nach ihren Vorbildern in dem Diener und in dem Sohne Gottes; 4) nach ihrem Segen in der Vermittelung der Heilsgüter; 5) nach ihrer Pflege innerhalb der Gemeinde. — Moses und Christus 1) in ihrer Aehnlichkeit a. als Gottgesendete b. von unbefleckter Treue c. in der Gesammtheit ihres auf die Stiftung des Reiches Gottes bezüglichen Berufes; 2) in ihrer Verschiedenheit a. nach Stellung und Amt, b. nach Natur und Geschichte, c. nach Einfluß und Ehre. — Wir sind das Haus Gottes, 1) in welchem Sinne? 2) unter welchen Bedingungen? 3) mit welchen Verpflichtungen? — Worauf haben wir bei dem Bekenntniß unseres Glaubens vornehmlich zu sehen? Daß es 1) seinem Inhalte nach wahr; 2) in seinem Ausdrucke klar; 3) in seiner Lebenskraft sicher; 4) in seiner Begründung richtig; 5) zu seinem Zweck tüchtig sei. — Wenn sich die Hoffnung unserer Berufung an uns erfüllen soll, so muß 1) unsere Berufung a. nach ihrem himmlischen Charakter b. unter göttlicher Gnadenwirkung c. innerhalb der christlichen Brüdergemeinschaft an uns kräftig werden; und 2) unsere Hoffnung a. in ihrer Zuversicht den Glauben, b. in ihrem Ruhme die Lebenskraft, c. in ihrer Beharrlichkeit die Treue der Diener und Kinder Gottes ausdrücken. — Auch die am höchsten unter uns Gestellten sollen nicht aufhören 1) des wahren Gottes Diener, 2) des Hauses Gottes Glieder, 3) des Sohnes Gottes Nachahmer zu sein. — Auch die Geringsten unter uns sollen nicht vergessen, 1) daß Gott Alles eingerichtet hat;

und 2) daß sie einer himmlischen Berufung Genossen sind. — Das Anfangen im Christenthum ist schwerer als das Anfangen in jedem irdischen Werk; aber das Anfangen im Christenthum ist doch noch leichter als das feste Beharren bis an's Ende. — Klage nicht Gott an, wenn du keine Hoffnung des Heiles hast, sondern murre 1) gegen deinen Unglauben an die himmlische Berufung; 2) gegen deine Untreue in dem dir befohlenen Dienst; 3) gegen deine Nachlässigkeit im Gebrauche der Gnadenmittel des Heils. — Die Segnungen des christlichen Gemeindelebens entsprechen nach Gottes Anordnung 1) den Aufgaben, die wir zu erfüllen haben; 2) den Gefahren, die uns bedrohen; 3) den Bedürfnissen, die uns wesentlich sind. — Das Bekenntniß, auf welches wir verpflichtet sind, weiset uns 1) in einen fröhlichen Glauben, den wir einmüthig bekennen; 2) in eine heilige Liebe, die wir brüderlich üben; 3) in eine selige Hoffnung, die wir treulich bewahren sollen bis an's Ende. — Wir sind berufen 1) durch eine himmlische Berufung, 2) in eine heilige Gemeinschaft, 3) zum Erbe des Sohnes Gottes.

Berlenburger Bibel: Die Festigkeit der Lehre gehet voran; dazu muß dann auf unserer Seite kommen das Festhalten, nicht aus eigenen Kräften, sondern der Gnade. Man muß zusehen, daß man nicht aus seiner eigenen Festung falle. 2 Petr. 3, 17. Darin soll man den Ruhm der Religion setzen.

Starke: Was von Gotteswegen hat sollen gesagt werden und auch wirklich gesagt wird, erfordert ein gläubiges Hören und Annehmen. Selig ihr also, die ihr Gottes Wort höret und bewahret. Luk. 11, 29. — Was hilft's, im Geiste angefangen haben und im Fleische vollenden? Das Ende krönet das Werk. — Eine große Würde der Gläubigen ist es, daß sie Gottes Haus sind und heißen. Die Engel heißen wohl Thronen (Kol. 1, 16), aber niemals Gottes Haus. Die Gläubigen werden aber so genennet, sowohl wegen der wesentlichen als wegen der Gnaden-Gegenwart Gottes, nach welcher er in ihnen wohnet. Dieses Haus erleuchtet Jesus Christus als das rechte Licht nach seinem prophetischen Amte; er heiliget es nach seinem hohenpriesterlichen, daher es 1 Petr. 2, 5 heißet ein geistlich Haus; er erhält und beschützt es nach seinem königlichen Amte. Wie er aber in diesem Hause wohnt, so ist er auch selbst dessen Grund, auf welchen es erbauet ist. 1 Kor. 3, 11; Ephes. 2, 20; 1 Petr. 2, 6. — Laurentius: Gläubige können getrost sein; sie sind Gottes Haus und Tempel. — In dem Glauben wird Beständigkeit erfordert. — Von Bogatzky: Es sehen aber die Gläubigen, auch die blödesten, daß sie unserm Gott nicht zuviel zutrauen und nicht so viel auf ihn hoffen können, daß sie sich nicht noch immer besser zu diesem Vertrauen, zu dieser Hoffnung zu erwecken haben, denn es sind immer viel Dinge da, die uns Vertrauen, Glauben und Hoffnung nehmen wollen; darum sollen wir eben Alles festhalten und uns auch nicht unsere Gebrechen in solchem Vertrauen, in solcher Hoffnung lassen schwach und wankend machen. — Steinhofer: Glauben und Bekenntniß des Glaubens vor Gott und Menschen sind die zwei Sachen, worauf es einem Christen beim Evangelio des Neuen Bundes ankommt. Röm. 10, 4. — Durch den Glauben kommt man wirklich zu einem seligen Genuß der Gnade und zu einer wesentlichen Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne, unserm Herrn Jesu Christo. Und durch das Bekenntniß dieses Glaubens kommt man zugleich in die Mitgenossenschaft derer, die eben denselben theuern Glauben empfangen und Jesum zum Herrn und Haupt haben. — Man kann aus Allem, was im Hause Gottes vorgeht, wahrnehmen, daß der ewige Sohn, den alle Kreatur für ihren Schöpfer und Herrn erkennen muß, insbesondere der Gott und Herr der Sünder sei. — O Treue, mache mich dir treu! — Hahn: Wer den Blick auf Christum gerichtet hat, wird Aufmunterung genug zur Treue haben und desto mehr darauf sehen, daß es nicht an ihm fehle. — Die Treue aller Knechte Christi ist nur ein schwaches Schattenbild von der Treue Christi unseres Herrn. — Rieger: Als Apostel hat Jesus Gottes Zeugniß zu uns gebracht; als Hoheprieſter handelt er in unserer Sache mit Gott; und der Glaube bekennt ihn oder nimmt ihn für das an, wozu er uns von Gott gemacht ist. — Vertrauen und Ruhm der Hoffnung sind die Bande, an denen dies Haus, dies göttliche Geschlecht mit seinem Haupt zusammenhängt, und der Beruf zu Einem Glauben und zu Einerlei Hoffnung des Berufs verbindet auch diese Hausgenossen unter einander, daß es nur am Festhalten liegt. — Stier: Jenes Haus Gottes, worin Moses treu heißet, war nur die Vorhalle und der Anfang des Baues, der in Christo erst völlig bereitet erscheint.

II.

Die Drohung des Alten Testaments, daß die Ungläubigen nicht in die Ruhe Gottes eingehen werden, ist von dem Gottesvolk des Neuen Bundes um so mehr zu beherzigen. V. 7—19.

7 8 Deßhalb, wie der Heilige Geist sagt: „heute, so ihr seine Stimme höret, *verstocket eure Herzen nicht, wie bei der Erbitterung am Tage der Versuchung in der Wüste;
9 *wo eure Väter in Prüfung versuchten [1]) und sahen meine Werke vierzig Jahre hindurch.
10 *Deßhalb ward ich entrüstet über dies Geschlecht [2]) und sprach: immer gehen sie irre
11 mit dem Herzen! Sie aber erkannten nicht meine Wege, *so daß ich schwur in meinem
12 Zorn: wahrlich, sie sollen nicht eingehen in meine Ruhe. *Sehet zu, Brüder, daß nicht etwa sich befinde in irgend einem von euch ein arges, dem Unglauben angehöriges Herz,

1) Statt ἐπείρασάν με οἱ πατέρες ὑμῶν, ἐδοκίμασάν με lesen die Neueren ἐπείρασαν οἱ πατέρες ὑμῶν ἐν δοκιμασίᾳ A. B. C. D.ᵉ E., Uff. 73, 137. Ital., Copt., Clem. Alex. Die lect. recept. ist combinirt aus LXX Alex., wo das erste, und Vat., wo das zweite με fehlt.

2) Statt τῇ γενεᾷ ἐκείνῃ ist zu lesen τῇ γενεᾷ ταύτῃ nach A. B. D. 6, 17.

darin daß er abfällt vom lebendigen Gott; *sondern ermahnet euch selbst tagtäglich, so 13
lange es Heute heißt, daß nicht aus euch irgend einer [1]) verstockt werde durch Betrug der
Sünde. *Denn Genossen Christi sind wir geworden, so wir anders den Anfang der Zu- 14
versicht bis an's Ende unerschüttert festhalten. *Wenn gesagt wird: heute, so ihr seine 15
Stimme hört, verstocket eure Herzen nicht, wie bei der Erbitterung! — *was für welche, 16
nachdem sie gehört hatten, erbitterten sich denn? Waren es nicht gerade alle aus Aegypten
unter Mosis Vermittelung Ausgezogene? *Ueber was für welche aber entrüstete er sich 17
vierzig Jahre lang? nicht über die, welche gesündigt hatten? deren Glieder verfielen in
der Wüste. *Welchen aber schwur er zu, daß sie nicht in seine Ruhe eingehen würden, 18
wenn nicht denen, welche ungehorsam gewesen? *Und wir sehen, daß sie nicht vermochten 19
einzugehen Unglaubens halber.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Deßhalb, wie der Heilige Geist sagt** ꝛc. Die Ermahnung, sich durch das Beispiel der Vorfahren vor Abfall warnen zu lassen, wird durch διό als Folgerung aus der bisherigen Entwicklung eingeführt und soll als der Rede des Heiligen Geistes entsprechend aufgefaßt werden (καθώς). Auch ist das διό direkt weder mit σκληρύνητε zu verbinden (Schlicht., Ebrard, Del. u. A.), so daß eine Verschmelzung des Hauptsatzes mit dem Nebensatz stattfände, denn Gott spricht in dem Citat V. 7—11 in der ersten Person, noch mit βλέπετε V. 12 (Erasm., Calv., Este, Grot., Bl., Lün., Bisp. u. A.), denn dies steht zu entfernt. Ebensowenig ist die Ermahnung zu ergänzen (Thol., de W.), sondern das Abbrechen der Rede im Hauptsatz ist charakteristisch. Es läßt dem Leser einen Augenblick Ruhe und fordert ihn doch zugleich zum Nachdenken und zur Anwendung der Stelle auf. Mit neuem Nachdrucke und frisch ansetzend wird die Ermahnung dann von dem Verfasser selbst gegeben in V. 12.

2. **Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht.** Da die LXX oft die hebr. Wunschpartikel mit ἐάν übersetzen, so ist es möglich, daß sie die Worte so genommen haben, wie gewöhnlich der hebr. Text verstanden wird, in welchem des Nachdrucks wegen הַיּוֹם voransteht: o möchtet ihr doch heute auf seine Stimme hören. Möglich ist es aber auch, daß im Hebräischen schon אִם einen hypothetischen Vordersatz einführen soll. Das Citat ist aus Ps. 95, 7—11, welcher durch das plötzliche Eintreten der Rede Jehovahs sich der Klasse der prophetisch geformten einfügt. Um so größeres Recht hat unser Autor, das Heute nicht auf die Gegenwart des (im hebr. Text nicht näher bezeichneten, von LXX als David benannten) Psalmisten zu beschränken und die Rede selbst als das Wort des h. Geistes zu betrachten, zumal die heil. Schrift in allen ihren Theilen als θεόπνευστος gilt, 2 Tim. 3, 16. — Delitzsch theilt folgende merkwürdige messianische Haggada mit aus bab. Sanhedrin 98 a. R. Josua Ben Levi fand einmal Elia (den Tisbiten) stehend am Eingange der Höhle R. Simeons Ben Jochai. Er fragte ihn: Komme ich in die zukünftige Welt? Elia antwortete: Wenn der Herr da (אַדֹנָי Name der unsichtbar bei Elia gegenwärtigen Schechina) es will. R. Josua erzählte: Zwei (mich und ihn) sah ich, hörte aber die Stimme von Dreien. Er fragte ihn weiter: Wann kommt der Messias? Elia: Geh und frag' ihn selber. Josua: Und wo? — Elia: Er sitzt an dem Thore Roms. Josua: Und woran ist er zu erkennen? Elia: Er sitzt unter Armen, Krankheitbeladenen, und Alle binden ihre Wunden mit Einemmale auf und wieder zu, er aber bindet eine Wunde nach der andern auf und wieder zu, denn er denkt: vielleicht werde ich verlangt (öffentlich hervorzutreten berufen); daß ich ja nicht aufgehalten werde! (wie es geschehen würde, wenn er alle Wunden zugleich aufbände). Da ging Josua hin zu ihm und rief: Friede über dir, mein Meister und Lehrer! Er antwortete: Friede über dir, Sohn Levi's! Josua: Wann kommst du, Herr? Er: Heute. Zu Elia zurückgekehrt, wurde Josua von diesem gefragt: Was sagte er dir? Josua: Friede über dir, Sohn Levi's! Elia: Damit hat er dir und deinem Vater die Aussicht auf die künftige Welt gegeben. Josua: Er hat mich aber getäuscht, indem er zu mir sagte, daß er heute komme. Elia: Das hat er so gemeint: Heute, so ihr seine Stimme höret.

3. **Wie bei der Erbitterung — in der Wüste.** Im Hebr. heißt es: wie zu Meriba (4 Mos. 20), wie am Tage von Massa in der Wüste (2 Mos. 17). Unser Verfasser nimmt diese nomina propria ihrer Etymologie nach als appellativa und die Worte κατὰ τὴν ἡμέραν τοῦ πειρασμοῦ als exegetische Zeitbestimmung zu ἐν τῷ παραπικρασμῷ. Das κατά ist Zeitpartikel im Sinne von 9, 9 wie im Helleuistischen und nicht in eine Vergleichungspartikel = ὡς umzudeuten.

4. **Wo eure Väter — — hindurch.** Die zuletzt erwähnte Versuchung geschah nämlich im 1. Jahre des Auszugs, die zuerst erwähnte im 40. Die Verhärtung des Volks ist aber stets dieselbe geblieben, worauf auch Mose (5 Mos. 33, 8) Bezug nimmt. Das οὗ ist dem אֲשֶׁר entsprechend für Ortsbezeichnung und nicht Attraktion zu πειρασμοῦ statt ᾧ = womit (Erasm., Schmid, Beng., Peirce). Die 40 Jahre in der Wüste gelten als typisch auch in der Synagoge. R. Elieser sagte: Die Tage des Messias sind 40 Jahre, wie es heißt Ps. 95 (Sanh. fol. 99, 1). Und auf die Frage: Wie lange dauern die Jahre des Messias? antwortete R. Akiba: 40 Jahre, dem Aufenthalt der Israeliten in der Wüste entsprechend (Tanchuma fol. 79, 4). Die Ermahnung unseres Briefes mußte deßhalb einen gewaltigen Eindruck machen, wenn die Zahl dieser Jahre bei Abfassung des Briefes beinahe erfüllt war seit Christi Wirksamkeit. Ein wichtiges Datum für die Zeitbestimmung der Abfassung. Daß der Verfasser dieses typische Verhältniß im Sinne hat, ergibt sich daraus, daß er die im hebräischen Text zu dem sol-

1) Statt τὶς ἐξ ὑμῶν ist zu lesen ἐξ ὑμῶν τις nach B. D. E. I. K. 46. 48.

genden Satze gehörigen vierzig Jahre zu dem eben besprochenen zieht und diese Wortverbindung durch das von ihm erst eingeschaltete διό V. 10 als beabsichtigt hervorhebt.

5. **Deßhalb ward ich entrüstet über** ꝛc. Das helleniſtiſche προσοχθίζειν von ὀχθή die Klippe führt auf den Begriff heftiger, anbrandender Erregung, die man entweder hervorbringt oder empfindet. Gewöhnlich ſteht es im letzteren Sinne von der Empfindung des durch Widerſtand erregten heftigen Widerwillens. Das ἀεί gehört nicht zu εἶπον (Erasm.), ſondern zu πλανῶνται. Ein Nebenbegriff des Verächtlichen liegt nicht in γενεά (Heinr., Steng.), vielleicht in ταύτῃ (Lün.); eine Näherbeziehung auf ſeine Leſer (Böhm., Bl., de W.) aber hat in dieſem Zuſammenhange der Verfaſſer unmöglich mit dem letzteren Pronomen ausdrücken können. Auch in dieſer Stelle folgt der Verfaſſer mit αὐτοὶ δέ dem Cod. Alex. der LXX, während Vat. dem Hebräiſchen entſprechend καὶ αὐτοί lieſt.

6. **So daß ich ſchwur — — ſie ſollen nicht eingehen zu meiner Ruhe.** Es iſt möglich, ὡς = Wie zu nehmen; aber es kann auch dem hebräiſchen אֲשֶׁר entſprechend (Ewald §. 337a.) als Conſekutivpartikel im Sinne von ὥστε ſtehen. Gewöhnlich ſteht es dann zwar mit dem Infinitiv verbunden oder mit dem Optativ und ἄν, allein auch der Indicativ kommt vor (Winer S. 410). Das εἰ in der Schwurformel iſt dem hebr. אִם nachgebildet. Die Formel iſt aus Verſchweigung des Nachſatzes entſtanden und verneint den Gedanken, während אִם לֹא denſelben bejaht. Die κατάπαυσις geht urſprünglich auf den ruhigen Beſitz des gelobten Landes 5 Moſ. 12, 9. 10. Der Begriff der Ruhe des Gottesvolks hat ſich aber auf dieſer Grundlage erweitert und vertieft.

7. **Sehet zu, daß nicht etwa ſich befinde — — vom lebendigen Gott.** Das μή nach Wörtern des Sehens im indic. fut. drückt mit der Warnung zugleich die Beſorgniß der Nichtbeachtung aus (Hartung Partik. II, 140). Das enklitiſche ποτε heißt nicht „jemals“ (Beza u. A.), ſondern: etwa; und ἔν τινι ὑμῶν individualiſirt die Ermahnung, ſo daß ſie jeder Einzelne ſich zu Gemüth zu führen hat in gewiſſenhafter Selbſtprüfung. Der Genitiv ἀπιστίας gibt das Qualitätsverhältniß an, ſo daß das böſe Herz weder blos als die Urſache oder der Grund (Bl. u. A.), noch als die Folge des Unglaubens zu betrachten iſt (de W. u. A.). Auch iſt ἀπιστία weder Treuloſigkeit noch Ungehorſam (Schulz). Der letztere iſt die Folge des Unglaubens 3, 18; 4, 6. 11. Dies wird hier ſo ausgedrückt, daß in dem Abfallen von Gott das innere Weſen des Unglaubens ſich darlegt. Unter θεός iſt nicht Chriſtus (Gerh., Dorſch, Calov, Sebaſt. Schmidt, Schöttg., Carpz.) zu verſtehen, obgleich die Warnung ſich auf den Rückfall von Chriſten in's Judenthum bezieht. Und Gott heißt hier ζῶν, nicht im Gegenſatz zu todten Geſetzeswerken wie 6, 1; 9, 14 (Bl.), und nicht im Gegenſatz zu den todten Götzen wie Apoſtg. 14, 15; 2 Kor. 6, 16; 1 Theſſ. 1, 9 (Böhme), ſondern als der im Leben ſich wirkſam äußernde 9, 14; 12, 22, der ſeine Drohungen ausführt 10, 31, vornehmlich aber Chriſtum wie Moſen aufgeſtellt und hiedurch die Erfüllung ſeiner Verheißungen herbeigeführt hat. Dieſer letztere Punkt wird gewöhnlich von den Auslegern überſehen, liegt aber gerade in der Grundanſchauung unſeres Briefes und im nächſten Zuſammenhang der Stelle.

8. **Sondern ermahnet euch ſelbſt tagtäglich, — — durch Betrug der Sünde.** An die Warnung ſchließt ſich die Aufforderung zur παράκλησις, d. h. zum tröſtenden und ermahnenden Zuſpruch, womit die Leſer einander tagtäglich, ſo lange die Gnadenfriſt währt, Beiſtand leiſten ſollen. Im klaſſiſchen wie im neuteſtamentlichen Sprachgebrauch ſteht (Kol. 3, 16) zuweilen ἑαυτούς für ἀλλήλους. Die Selbſtermahnung des Einzelnen kann nicht mit παρακαλεῖτε ἑαυτούς ausgedrückt ſein, ſondern würde παρ. ἕκαστος ἑαυτόν erfordern. Unter dem mit dem beſtimmten Artikel hervorgehobenen Heute kann nicht die Lebenszeit der Einzelnen (Theodoret, Theoph., Primaſ., Erasm., Eſte, Dorſch u. A.) verſtanden werden, ſondern nur das Heute, wovon im Pſalm die Rede iſt, und kann ſich deßhalb nur auf die Gnadenfriſt bis zur Wiederkunft des Meſſias beziehen. Man kann auch in dieſem Sinne das καλεῖται überſetzen „genannt wird“ (Vulg., Eſt., Bl., Lün. u. A.), aber da das Mißverſtändniß nahe liegt = ſo lange noch von einem Heute die Rede iſt, ſo dürfte die Ueberſetzung „gerufen wird“ (Calv., Thol., Böhm., Del. u. A.) = ſo lange das Heute des Pſalms erſchallt, den Vorzug verdienen. Der aor. 1 pass. σκληρυνθῇ iſt nicht zu verwiſchen; er enthält eine Hinweiſung auf das Gottesgericht der Verſtockung in denen, welche die Gnadenmittel mißbrauchen durch Betrug der Sünde. Abſichtlich iſt deßhalb ἐξ ὑμῶν dem τις voraufgeſtellt, nicht mit Beziehung auf die Väter in der Wüſte (Böhm., Bl.), wobei ein καί = auch kaum entbehrt werden könnte, ſondern zur Bezeichnung der Leſer als der hoch Begnadigten (Del.). Der Abfall vom Chriſtenthum iſt hier als die Sünde ſchlechthin bezeichnet; denn das Weſen der Sünde iſt Abfall von Gott, Chriſtus aber iſt Gottes Sohn und hat den Willen Gottes auf Erden zur Ausführung gebracht. Der jetzt eintretende Betrug iſt alſo ſchlimmer als der frühere. 1 Moſ. 3, 13.

9. **Denn Genoſſen Chriſti ſind wir geworden, ſo wir — — unerſchüttert feſthalten.** Es wird die voraufgeſchickte Ermahnung ähnlich wie vorhin begründet durch die Größe des uns zu Theil gewordenen Heiles. Da wir daſſelbe nicht von Natur beſitzen, ſo wird geſagt γεγόναμεν. Eben deßhalb würden wir es wieder verlieren, wenn wir die Bedingung nicht erfüllten, welche nun mit ἐάνπερ nicht einfach und objektiv hingeſtellt, ſondern ſo angeſchloſſen wird, daß ihre Erfüllung als fraglich erſcheint und eine Aufforderung zur Selbſtprüfung, zur Wachſamkeit, zur Treue fühlbar wird. Eben deßhalb kann μέτοχοι τοῦ Χριστοῦ γεγόν. nicht heißen: wir haben Antheil an der Perſon Chriſti erlangt, ſondern nur: wir ſind ſeine Genoſſen geworden in dem Theilhaben an den Gütern und Segnungen des Gottesreichs. Dieſen Zuſammenhang der Rede überſieht Riehm, welcher die Ueberſetzung participes als die umfaſſendere und inhaltsreichere mit den meiſten Neueren vorzieht. Denn es iſt zwar ſachlich richtig, wenn er ſagt (II, 719): „Mit dem Gläubigen tritt Chriſtus, der Mittler des neuen Bundes, in ſo innige perſönliche Gemeinſchaft, daß man von jenem ſagen kann: er habe Chriſtum; und mit Chriſto ſelbſt iſt ihm auch Alles zu eigen geworden, was Chriſtus errungen hat; als einer, der an Chriſto Theil hat, hat er auch mit

Christo Antheil an der himmlischen Herrlichkeit und Seligkeit." Allein der Zusammenhang fordert die Beschränkung. Nur ist der Begriff „Genossen" nicht mit Schulz auf den Ausdruck „Brüder Christi" nach 2, 11 zurückzuführen und auf denselben einzuengen. Unter *ἀρχὴν τῆς ὑποστάσεως* verstehen Erasmus, Schulz, Stein u. A. den anfänglich festen Grund oder die Fundamente der christlichen Religion; Luther das angefangene Wesen als Uebersetzung von **substantia**; Batablus, Este, Bisping eine Umschreibung des Glaubens, indem derselbe entweder unsere Subsistenz im geistlichen Leben bewirke oder den Bestand Christi in uns beginne. Aus dem Zusammenhang ergibt sich die in der spätern Gräzität gewöhnliche Auffassung von *ὑπόστασις* = feste Zuversicht als die allein berechtigte, denn sie steht in demselben Zusammenhange wie V. 6 die *ἐλπίς* und bezeichnet diese von Seiten ihrer Herkunft aus dem Glauben, wodurch sie standhaft und getrost unter allen Anfechtungen auf das Ziel gerichtet bleibt. Als solche bedarf sie einer beständigen Pflege, damit dem Anfang, wo sich die ganze Freudigkeit, Frische und Kraft zu zeigen pflegt (1 Tim. 5, 12; Offenb. 2, 4) und bei den Lesern gezeigt hat (6, 10; 10, 32; 13, 7) auch das Ende entspreche. Die *ἀρχὴ τῆς ὑποστάσεως* ist deßhalb nicht der Anfang im Sinne der Unvollkommenheit und Schwäche, weßhalb Ebrard auf einen Kreis von Katechumenen und Neophyten schloß, sondern der konkrete kräftige Anfang in der Gemeinde (Camero, Grot., Böhme, Thol. u. A.).

10. **Wenn gesagt wird: heute, so ihr seine Stimme höret — erbitterten sich denn?** Der Verf. nimmt das Citat wieder auf, jedoch nicht um eine Ermahnung auszusprechen, als ginge das Citat nur auf das Wort Heute (v. Gerlach) oder bis „höret" (Capell., Carpz. u. A.) und das Folgende sei schon Rede des Verf. in Anwendung des Psalms als Nachsatz zu *ἐν τῷ λέγεσθαι*. Denn diese Einführungsformel macht es nöthig, die folgenden Schriftworte sämmtlich als zusammengehöriges Citat zu betrachten. Dieses würde aber nicht blos einen unnöthigen und nachschleppenden Zusatz bilden, wenn V. 14 in Parenthese geschlossen und *ἐν τῷ λέγεσθαι* unmittelbar mit der Aufforderung in V. 13 verknüpft werden sollte (Beng., Michael u. A.), sondern es würde der ganz schiefe Gedanke entstehen, daß wir einander täglich durch das Vorsprechen der Psalmworte ermahnen sollten. Ebenso wenig ist es zulässig, V. 16—19 parenthetisch zu fassen und *ἐν τῷ λέγεσθαι* mit 4, 1 zu verbinden (Chrys., Grot. u. A.); hiergegen spricht der Gedankenfortschritt und die Anknüpfung mit *οὖν*. Selbst der unmittelbare Anschluß von V. 15 an V. 14 ist nicht zu empfehlen. Es würde dann entweder die Verfahrungsweise angegeben, wodurch Glaubensfestigkeit zu bewahren sei (Vulg., Luth., Calv.) oder der Grund und Beweis angeführt, daß man sie bewahren müsse, um Christi Theilhaber zu sein (Ebr.). Denn *ἐν τῷ λέγεσθαι* ist nicht = *διὸ λέγει* oder *οὕτως γὰρ εἴρηκεν*. Am besten nimmt man die betreffenden Worte als Vordersatz von V. 16, welcher letztere Vers dann als Fragesatz zu nehmen ist mit eingeschobenem *γάρ* = denn nach ächt griechischer Art; welcher auch das *ἀλλά* entspricht (Semler und die meisten Neueren). Natürlich muß dann *τίνες* accentuirt werden. Entweder, sagt man, wird der Gedanke zurückgewiesen, daß es vielleicht nur Einige gewesen, die sich erbitterten, die damals gerade zu Meriba und Massa befindlichen Leute (Böhm., Ebr.), dann hätte der Verfasser besonders hervorzuheben beabsichtigt, daß das ganze Israel deßhalb nicht in die verheißene Ruhe gekommen sei, weil das ganze Volk sich der Sünde des Unglaubens und Abfalls schuldig gemacht. Oder der Nachdruck soll darauf liegen, daß es gerade Israel, das hochbegnadigte, durch Herausführung aus Aegypten zum Eigenthum Gottes erworbene Volk gewesen ist, in welchem sich solches begab (Del.). Ich möchte beides nicht von einander scheiden. Denn während das *ἀκούσαντες* auf die zum Glaubensgehorsam verpflichtende Stellung derer hinweist, welche das Wort Gottes vernommen haben, hebt der folgende mit *ἀλλ' οὐ* beginnende Fragesatz sowohl die Gesammtheit mit *πάντες* als die vorausgegangene Gnadenerfahrung mit *οἱ ἐξελθόντες* in engster Verbindung hervor. Falsch ist die Uebersetzung von Bisping: doch wohl nicht Alle? denn in der Frage hat *οὐ* = nonne stets bejahenden Sinn. Die Ausnahme des Josua, des Caleb, der Minderjährigen ist nicht von der Art, daß sie die Wahrheit des ausgesprochenen Gedankens aufhöbe und zu der vor Bengel herrschenden Annahme zwänge, das indefinitum *τινές* zu setzen, so daß gesagt wäre: denn Einige, die sie höreten, richteten eine Verbitterung an, aber nicht Alle, die von Aegypten ausgingen durch Mosen (Luth. nach Erasm.). Wie könnten die unter Mose ausgezogenen 600,000 Menschen *τινές* genannt werden?! Die Uebersetzung von Beng., Schulz, Kuinoel, „o nein, lauter solche, welche" würde erfordern, daß der Artikel *οἱ* vor *πάντες* stünde, damit *ἐξελθόντες* als Prädikat bemerklich würde.

11. **Ueber was für welche — — Wüste.** Die Behauptung der meisten Neueren, daß das zweite Fragezeichen erst an das Ende der Periode zu stellen sei, weil sonst der letzte Satz nachschleppe, verkennt den Parallelismus zu der V. 18 u. 19 gleichfalls in drei Gliedern sich auseinander legenden Periode. Denn der letzte Satz derselben gibt nicht das abschließende Ergebniß der bisherigen Darstellung, sondern weist auf die vor Augen liegende Erfüllung des göttlichen Schwurs hin, wie V. 17 auf die Erweisung des göttlichen Zornes in der Thatsache, daß die Abgefallenen bei Leibesleben gleichsam gliedweise absterbend zu wandelnden Leichen wurden (Del.). Schon Grotius sagt richtig ex historia cognoscimus, während Seb. Schmidt, dem mit Bleek die meisten Neueren sich anschließen, behauptet: *βλέπομεν* non de lectione aut cognitione historiæ, sed de convictione animi e disputatione seu doctrina praemissa. Die Geschichte Israels ist typisch, und auf diese hat der Verfasser hingewiesen und auf die aus ihr sich ergebende Sachlage, wie sogleich der Anfang des folgenden Kapitels zeigt, nicht aber hat er aus seinen Deductionen Schlüsse gezogen. — Mit *κῶλα* = Glieder, namentlich Hände und Füße, übersetzen die LXX das hebr. פְּגָרִים, verstehen also darunter Leiber oder Leichname.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. „Unsere Bewahrung zur Seligkeit kommt aus Gottes verheißener dargereichter Macht doch nur durch den Glauben, der nicht wankt, noch zurückweicht (10, 38. 39; 1 Petr. 1, 5); und so hat in die-

sen Worten der Apostel das Thema seiner Ermahnung auf's bestimmteste ausgesprochen. Indem er es weiter ausführen will, greift er abermal in das alte Schriftwort mit kundiger Meisterhand und sagt, was er den Brüdern, den Genossen des himmlischen Rufes zu sagen hat, in Worten des Heiligen Geistes durch Davids Mund. Denn der Hebräerbrief ist insofern schon der Offenbarung Johannis vergleichbar, als er einen Zusammenschluß der beiden Testamente gibt, und das Tiefste und Letzte der neutestamentlichen Wahrheit als eigentliche Erfüllung alttestamentlicher Vorbilder und Vorbereitungen, als den innersten Sinn des durchgängig für die Vollendung der Zeiten zuvorgeschriebenen alten Wortes zu zeigen weiß" (Stier).

2. Mit der Prädestinationslehre in allen ihren Formen steht dieser Abschnitt in schneidendem Gegensatz. Denn es ist zwar von einem Verstocktwerden die Rede, welches das Nichterlangen der verheißenen Ruhe zur Folge hat; desgleichen von einem göttlichen Willen und Wirken, welches sich hierin vollzieht. Aber dieses wird so wenig auf einen ursprünglichen Zorn Gottes oder auf einen ewigen Rathschluß zurückgeführt, daß vielmehr als das die Verstockung Bewirkende der Betrug der Sünde genannt und auf's ernstlichste vor ihm gewarnt wird. Der Zorn Gottes erscheint als das heilige Feuer der gerechten Entrüstung über diejenigen, welche in Folge ihres argen Unglaubensherzens abgefallen sind von dem lebendigen Gott und sich zuvor gegen ihn erbittert und ihn versucht haben, als ob er sich selbst untreu werden und von seinem eigenen Worte ablassen könne. Und mit Nachdruck wird der Unglaube als die Ursache der Verhärtung des Herzens und zusammen mit dem Ungehorsam als der Grund des Untergangs derer, die in der Wüste fielen, hervorgehoben. Daß aber der Unglaube selbst nicht von Gott beabsichtigt oder hervorgerufen und daß die Fähigkeit zum Glauben an das verkündigte Wort nicht einzelnen Menschen von Gott versagt oder vor ihrer Selbstentscheidung genommen sein kann, dies ergibt sich aus dem Ernst der Ermahnung, daß ein Jeder auf das ihm verkündigte Wort während der Gnadenfrist seiner Wanderschaft achten und sich nicht selbst dagegen verhärten, vielmehr durch den Einfluß gegenseitiger Ermahnungen innerhalb der Gemeinde sich zur Beherzigung der vorbildlichen Geschichte der Israeliten und zum unverrückten Festhalten der Glaubenszuversicht sich soll reizen und bringen lassen.

3. Die Verhärtung des Herzens hat ihre Stufen von der fleischlichen Sicherheit, die sich mit dem äußern Besitz der Gnadenmittel tröstet, und von der natürlichen Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit gegen das Wort an durch die ungläubige Geringschätzung, die untreue Vernachlässigung, die ungehorsame Uebertretung des Wortes hindurch bis zur Verwerfung, Verachtung und Verleugnung desselben und von da zur bleibenden Verbitterung des argen Herzens, zur bewußten Widerspenstigkeit des bösen Willens, zur frechen Versuchung des lebendigen Gottes selbst, bis in der Selbstverstockung sich das Gericht der Vergeltung in seiner ganzen Schrecklichkeit zu vollziehen beginnt.

4. Der Unglaube ist seinem innersten Wesen nach Untreue und Abfall und offenbart sich deßhalb auch stets als Ungehorsam und Verderben. Das göttliche Gericht bringt in dem äußeren Verderben die innere Verderbniß, die πονηρία, an's Licht und zugleich zu ihrem Recht. Denn Gott bleibt auch den Untreuen und Abgefallenen gegenüber sich selbst und seinem Worte treu und führt als der lebendige Gott sein Gericht durch allen Widerstand der Welt und des Teufels zum Siege hindurch, indem er seine Drohungen wie seine Verheißungen zur schrittweisen, aber sicheren und unaufhaltsamen Vollziehung bringt.

5. Gott will zwar, daß allen Menschen geholfen werde, und dieser Wille ist ernstlich und kräftig, aber als Gnadenwille übt er keinen Zwang aus, sondern macht als Wille des lebendigen Gottes die Erfüllung der unerläßlichen Bedingungen des Heils möglich; und wirkt als Wille des heiligen Gottes nicht magisch, sondern durch die ordentlichen Gnadenmittel. Die Entscheidung über unser Schicksal ist mithin unserem eigenen Willen anheimgegeben, seitdem Gott uns unsere Bestimmung zum Heile auf zuverlässige Weise kund gethan und uns die sicheren Mittel zur Erreichung derselben bereitet und dargeboten hat.

6. Die Pflicht der Selbstprüfung und des gewissenhaften Gebrauches der Gnadenmittel dürfen wir keinen Tag aus den Augen verlieren, da wir noch nicht in die Ruhe eingegangen sind, sondern erst auf dem Wege zum Ziele uns befinden. Soll die Gnadengemeinschaft mit Christo die Naturgemeinschaft mit den Vätern völlig überwinden, so muß sie auf die von Gott geordnete Weise gepflegt und gefördert werden. Sonst wird das Ende dem Anfang nicht entsprechen. Denn der frühere Gehorsam entschuldigt nicht den späteren Abfall, und der aufgegebene Glaube rechtfertigt nicht im göttlichen Gericht.

7. Da der Gnadenwille Gottes auf die Beseligung der Menschen geht, durch sein Gericht aber bei Etlichen die Verstockung als Strafe ihres Unglaubens und in Folge dessen ihr Ausschluß vom Heile eintritt, jedem Einzelnen aber eine ihrem Termine nach unbekannte Gnadenfrist gesetzt ist, so müssen wir annehmen, daß die Gnade bis dahin alle ihre Mittel, Wege und Kräfte hinreichend in Anwendung gebracht hat, und daß Gott diesen Zeitpunkt, wo die Gnadenarbeit aufhört, kraft seiner Allwissenheit bestimmt hat.

Homiletische Andeutungen.

Unser Leben ist eine Pilgerreise, wenn 1) unser Ziel der Eingang in die Ruhe Gottes, 2) unsere Begleitung das Volk Gottes, 3) unser Führer der Geist Gottes, 4) unsere Richtschnur das Wort Gottes, 5) unser Helfer der Sohn Gottes ist. — Die Gläubigen haben sich vornehmlich zu hüten 1) vor falscher Sicherheit im Glauben, 2) vor Trotzen und Pochen auf den Glauben, 3) vor Abirren und Rückfallen vom Glauben. — Wie viel darauf ankommt, daß die Gnadenfrist nicht versäumt wird: 1) Wir kennen den Zeitpunkt nicht, an welchem die Gnadenfrist zu Ende ist; 2) die Versäumenden verfallen dem gewissen Zorn Gottes; 3) die unter dem Zorn Gottes wandeln, kommen nicht in's Land der Verheißung. — Wir sollen auf die Stimme des Heiligen Geistes hören, wie sie zu uns spricht 1) in der Heiligen Schrift, 2) in unserem eigenen Gewissen, 3) aus dem Munde bekehrter Brüder. — Wer heute thut, was Gott verlangt, der hat am besten für morgen gesorgt; und wer dies täglich

thut, gewinnt im Heute die Ewigkeit. — Bei der Selbstprüfung haben wir besonders auf unser Herz zu achten, ob es 1) ein irrendes oder ein im Glauben festes, 2) ein arges oder ein zu Gott bekehrtes, 3) ein vermessenes oder ein in der Zucht des Heiligen Geistes geführtes Herz ist. — Warum der Betrug durch die Sünde der gefährlichste ist: 1) Weil er am häufigsten geschieht und am seltensten wieder gut gemacht wird. 2) Weil er am leichtesten vollzogen wird und die schwersten Verluste zu Wege bringt. — Der Sünde sind alle Zeiten und Wege gleich, die Gnade aber hat ihre geordneten Mittel und ihre gemessene Zeit; darum sei recht gewarnt und warne Andere wieder. — Wie kann Jemand beim Besitz der Gnadenmittel verloren gehen? 1) Wenn er die dargebotenen Gnadenmittel nicht gebraucht; 2) wenn sein Gebrauch der Gnadenmittel in Wahrheit ein Mißbrauch ist; 3) wenn er den rechten Gebrauch der Gnadenmittel doch nicht beharrlich fortsetzt bis an's Ende. — Laßt uns die Pflicht gegenseitiger Bewachnng und Vermahnung üben 1) auf Grnnd des Wortes Gottes; 2) unter Leitung des Heiligen Geistes; 3) als Glieder des Volkes Gottes in gemeinsamer Demüthigung; 4) aus herzlichem Erbarmen aufrichtiger Bruderliebe; 5) zur gegenseitigen Förderung im Glauben und Gehorsam gegen den Herrn unsern Gott.

Starke: Ein jeder sehe zu, daß er sich heute, das ist der gegenwärtigen Zeit recht bediene; denn die ist allein unser, da die vergangene schon dahin und die künftige noch ungewiß ist. Ueberdies, ist die gegenwärtige wohl angelegt, so führt sie einen Segen mit sich auf die künftige, Gal. 6, 10; Jes. 55, 6. — Die Exempel der Bösen stehen in der Heiligen Schrift zu unserer Besserung, 1 Kor. 10, 6. — Kein besser Mittel wider die Verstockung ist, als daß man seiner selbst wohl wahrnehme durch eine öftere Selbstprüfung und gehörige Treue, der geschehenen Ueberzeugung nachzukommen; denn dadurch wird das Gewissen in einem zarten Gefühle erhalten und vor aller Verhärtung bewahret, 2 Kor. 13, 5. — Je mehr Proben und Zeugnisse die Menschen von der Führung und Vorsorge Gottes haben, je schwerer wird die Sünde, wenn sie doch weder glauben noch hoffen, Matth. 23, 37. 38. — Gott ist der menschlichen Schwachheit zu Hülfe gekommen und hat in seinem Worte manchen Ausspruch betheuert mit einer Versicherung, welche die Gleichheit eines Eidschwures hat, darin er bei sich selbst schwöret und sich auf die unumstößliche Wahrheit seines Wesens und Lebens beziehet. — Göttliche Drohungen sind nicht ein leerer und todter Schall, sondern haben einen mächtigen Nachdruck, sind Gottes Eifer und gehen endlich in ihre Kraft. Ach, daß du dich ließest durch dieselben zur Buße erwecken! Jos. 23, 15; Sach. 1, 6. — Der Mensch weicht von Gott und verfällt in den geistlichen Tod, wenn er die seligmachenden Wahrheiten anfängt zu verleugnen (Apostg. 13, 46) oder in wissentlichen und vorsätzlichen Sünden zu leben, die mit der Vereinigung mit Gott nicht bestehen können. — O wie ist den Christen eine gemeinschaftliche Erweckung so nöthig! aber wer gedenkt daran? Man scheuet sich, von geistlichen Sachen im gemeinen Umgange zu reden; und das ist ein gewisses Zeichen eines großen Verfalles. — Prediger können nicht Alles thun, auch nicht allenthalben dabei sein; darum müssen die Hausväter auch Hausbischöfe sein; ja ein jeder Christ ist des Andern Bischof und hat guten Fug und Macht, was er sträflich siehet, an einem Andern zu strafen und zu bessern, 1 Thess. 5, 11; Jak. 5, 19. — Ein Mensch kann leicht verstockt werden, wenn er sein selbst nicht wahrnimmt und Anderer Ermahnung nicht zu Herzen fasset. — Die Sünde ist ein gewaltig und betrügerisch Ding; gewaltig in bösen Lüsten, wodurch man gar leicht hingerissen wird, wo man sich dagegen mit der Gnade Gottes nicht setzet; betrügerisch aber, wenn sie den Menschen unter dem Schein, daß etwas recht, vergönnet und ohne Gefahr sei, einnimmt, zur Sünde verleitet und als unvermuthet beherrscht. Ach! ein Jeder sehe sich wohl vor, Ephes. 4, 22. — Christus mit allen seinen Eigenschaften, Amt und Gütern gehört uns zu; denn uns ist er geboren, uns ist er gestorben, uns ist er auferstanden, uns lebet er, uns vertritt er. Darum, wenn wir Christum haben, so mangelt es uns nicht an irgend einem Gut (Ps. 34, 11; Röm. 8, 32). — Im Christenthum kommt es hauptsächlich auf Zweierlei an: auf ein rechtschaffenes Wesen und beständige Beharrung in demselben. Eines kann und muß ohne das Andere nicht sein. Denn fehlt es gleich anfangs an rechtschaffenem Wesen, so fehlt es noch vielmehr an der Beharrung. Erfolgt aber diese nicht, so ist der Anfang und Fortgang vergeblich, Ezech. 33, 12. — Es ist ein Tag wie der andere, wir können immer fehlen und fallen; darum heute, morgen und allezeit ist Behutsamkeit vonnöthen, 1 Kor. 10, 12. — Gott ist unbegreiflich langmüthig und siehet lange zu, ehe er strafet; und damit thut er den Sündern wohl und lockt sie noch immer hin zur Buße, Röm. 2, 4. — O wie viel Menschen erreichen das von Gott der Natur nach gesetzte Ziel des Lebens nicht! Sie verkürzen sich's selbst durch muthwillige Sünden, und es wird ihnen durch die göttliche Rache verkürzt, Spr. Sal. 10, 27. — Willst du Gott der Ungerechtigkeit beschuldigen, da er's diesem wohl, jenem übel gehen läßt? Siehe, er ist so gerecht, daß er keinen, als der der Strafe werth ist, strafet, Hiob 34, 11; Weish. 12, 15. — Unglauben ist die Quelle aller Sünde. Aus Unglauben entstund das Murren und aller Ungehorsam; denn dadurch leugneten sie Gottes Gegenwart, Allmacht, Weisheit und Gnade.

Berlenburger Bibel: Da Christus in uns regieren soll als Herr in seinem Hause, so müssen wir die Bedingung eingehen, daß wir seine Stimme hören und alle Augenblicke darauf merken. — Die Leute verlangen wohl Christum, aber wenn er kommt und ist nicht genug geputzt, so werfen sie ihn weg und werden verstockt. — Alles Uebel, so geschiehet, kommt daher, daß man der Stimme Gottes kein Gehör gibt, gleichwie von Anhörung derselben lauter Gutes kommt. — Die Wege Gottes sind dem Fleisch gar unbekannt und fremd; das Herz der Menschen irrt immer in anderen Dingen herum; so sind auch Gottes Führungen dem eigenen Willen ganz zuwider und unangenehm. — So zart Gott eine Seele liebt, so kann er doch ihren verderbten Sinn nicht zärtlich behandeln. — Sie eifern um den Sabbath und haben keine Ruhe im Herzen. — Die Beraubung der Ruhe ist die erste Strafe, damit der Mensch merke, er habe was verloren. — Wenn wir Andere lieben, so erinnern wir sie: thut die Augen auf und sehet! — Unglaube ist ein recht Mühe machendes und ein arges Wesen, das auch Andere nicht ruhen läßt. — Jetzt wird das Heute noch ausgerufen; allein die Gnadenfrist kann sich bald schließen und endigen. Also ist der Termin

vor Augen zu halten, welcher ungewiß ist. Das thut aber Gott nicht, uns zu quälen, sondern uns zu bewahren vor Sicherheit. — Das gegenwärtige Leben ist nur wie ein Tag zu rechnen; wohl dem, der ihn zur Ewigkeit gebraucht! — Gott hat die Lebenszeit zur Bußzeit gesetzt; doch kann man nicht sagen, der Gnadentermin gehe absolut bis auf den Termin der Natur. — Paulus muß mehr Zeit auf Warnungen wenden als auf Lehren. Solche Erinnerungen sind insgemein verhaßt; darum muß man anhalten; es geschieht doch aus evangelischem Herzen. — Wer das Heil muthwillig versäumet, wer kann dem helfen? — Wen man vor Gefahr der Verhärtung warnet, dem spricht man nicht die vorige Gnade ab, sondern man erinnert daran, daß er die erste Gnade nicht verlieren soll.

Laurent.: Der Grund der Vermahnung ist zweierlei: 1) Christi Vorzug vor Mosen; 2) die Anrede des heil. Geistes. — Je größer die Gnade Gottes, desto größer ist oft die Bosheit der Menschen. — Gläubige bedürfen auch, daß sie ermahnet werden. — Durch den Schein der Sünden wird der Mensch betrogen und durch Betrug der Sünden verstockt. — Durch öfteres Vermahnen kann viel Böses verhütet werden. — Der Glaube kann wieder verloren werden. — Nicht der Anfang, sondern das Ende wird gekrönet. — Unglauben ist die Hauptsünde und wird von Gott sonderlich gestraft; die Strafexempel der Andern sollen uns zur Warnung dienen. — Rambach: Das Herz ist schon von Natur hart, aber Gott arbeitet daran, es zu erweichen. Widersetzt man sich dem, so wird das Herz verhärtet. — Der Unglaube ist die einige und eigentliche Ursache der Verdammniß. — Die Sünde hält die Art. Bei den Gottlosen braucht sie Gewalt und keine List, da heißt's: du mußt das thun. Bei den Gläubigen aber, da sie nicht mehr herrschen darf, braucht sie List und Betrug. — Steinhofer: Es ist das Amt des Heiligen Geistes, zu zeugen und zu warnen gegen die Sünde des Unglaubens; und dies Amt führt er beständig bei dem Wort, das gepredigt wird. — Was bei den Seelen vorgeht, die in den Stand der Gnade kommen; und worauf es ankommt, daß man in diesem Stande bleiben möge. — Hahn: Was Gott schon an uns gethan hat, gibt uns neuen Antrieb zur Treue. — Finden wir auch selber nichts an uns, so sind wir noch nicht gerechtfertigt, sondern sollen einen Andern darum ansprechen, er soll es uns sagen. — Wir haben ja ein Ziel, darum sollen wir uns Einer den Andern zu bewahren suchen; Einer soll den Andern anzünden, nicht anstecken. Das sind Gemeinschaftspflichten.

Rieger: Man trifft in den Glaubensschranken nicht nur Fußstapfen zur Nachfolge an, sondern auch bedenkliches Ausweichen und dabei angebrachte Warnungen des Heiligen Geistes. — Es hat Jeder seine Glaubensschranken und verordneten Lauf, vom Hören der Stimme Gottes an bis zum Ziel. — Beim Glauben und Antheil am himmlischen Beruf soll man nicht blöd und mißtrauisch, aber auch nicht sicher und unachtsam sein, als ob es keine Gefahr hätte. — Der Betrug der Sünde darf nur ein Heute nach dem andern aus der Achtung deines Herzens wegrücken, so kann er dich unvermerkt um deine ganze Gnadenzeit von vielen Jahren bringen. — In dem Ermahnen und Zusprechen mit dem Worte Gottes liegt ein Zug und Ruf Gottes, den die Sünde nicht so über'n Haufen werfen kann, wie unsere Vorsätze. — Von Gerlach: So lange der Heilige Geist noch an den Herzen wirkt, so lange dauert noch die Gnadenzeit. — Henbner: Das fortwährende Amt des Heiligen Geistes in der Kirche ist: Christum an's Herz legen, auf Glauben dringen, den Unglauben strafen. — Auch im A. T. vernehmen wir die Stimme des Geistes. — Der Geist treibt nicht unwiderstehlich. — Die Schuld ist des Menschen, das Verdienst ist Gottes. — Der Menschen Thorheit ist ein stetes Reizen und Versuchen Gottes. — Das „Heute" ist 1) ein Erinnerungswort an die tägliche, immer fortgehende Predigt des göttlichen Worts; 2) ein Erweckungswort zur Buße; 3) ein Warnungswort vor Aufschub; 4) ein Trostwort, denn wo Gott noch ruft und sich hören läßt, ist der Gnadentermin noch nicht verflossen. — Ohne Ruhe, ohne Rast irrt der ungehorsame Sohn umher, der des Vaters Stimme nicht hört. — Nach Gottes Ruhe muß die müde, irrende Seele trachten. — Wer bebt nicht bei dem Worte: zur Ruhe Gottes nie gelangen, auf immer verbannt zu sein aus dem Vaterland der Ruhe. — Wenn uns die Folgen des bösen Herzens so nachdrücklich an Andern vorgestellt sind, so soll dies uns desto strenger machen gegen uns selbst. — Vom lebendigen Gott abfallen heißt vom wahren Leben abfallen. — Hätte die Sünde keine täuschende Gestalt, würde sie nicht verführen. Wer sie kennt, warne die Unerfahrnen. Alle seien unverdrossen, zu ermahnen und zu hören. — Die durch Christum erlangte Gnade bleibt nur dem standhaft Glaubenden; sie wird Strafe dem, der den Glauben nicht behält.

Stier: Nicht eher und auf keinen andern Grund hin wird etwas von uns gefordert, als wenn wir die Stimme Gottes, die uns Heil und Gnade bringt, gehört haben. — Der Stufengang des Abfalls ist immer derselbe. — Ahlfeld: Lasset euch heute durch die Stimme Gottes vor der Verstockung warnen. Wir betrachten 1) den Gang, wie die Verstockung fortschreitet zum Gericht; 2) den Gang, wie die Gnade das harte Herz zerbricht. — Arbeite mit Ernst gegen die Verstockung deiner selbst. Hauptstücke dieser Arbeit sind: 1) die ehrliche Selbstprüfung; 2) die herzliche brüderliche Ermahnung unter einander; 3) der fleißige Rückblick auf die Gnade, die wir empfangen haben. — Von Bogatzky: Man muß sich nicht nur vor groben Lastern hüten und sie verabscheuen, sondern auch auf sein Herz Acht haben und sehen, wie dieses von Gott abirret, abweicht und abgeneigt ist. — Wer eine Sünde klein und geringe hält, der ist schon von der Sünde betrogen, fällt schon in Irrthum und wird durch Lüste im Irrthum verderbet und endlich gar verstockt. — Der Anfang des rechtschaffenen d. i. des rechten, wahren Glaubens bringt uns schon zur ganzen Vereinigung mit Christo und ist eine rechte Grundfeste, nimmt den ganzen Christum und ruhet ganz in Christo als auf seinem untrüglichen Grunde. — Mit dem Festhalten sollen wir aushalten bis an's Ende. — Unser Herz ist so ungläubig, daß wenn wir zehnmal die Hülfe Gottes erfahren und im Glauben uns gestärket finden, doch, wenn eine neue Noth, Prüfung und Uebung kommt, gleich wieder zuerst der Unglaube sich reget. — Unser Gott ist allein der lebendige Gott, so wird er uns ja auch Leben und Kraft und volle Genüge geben und selbst unser Leben, unser Licht und Heil

und unſers Lebens Kraft ſein. Da dürfen wir uns ja nicht mit unſerem Herzen mit lüſternen Begierden zu den dürftigen Kreaturen wenden, die uns doch ohne ihn kein Leben, keine wahre Freude und Vergnügung geben. Und ſo dürfen wir uns auch vor keinen Kreaturen, ja vor keinem Teufel fürchten. — Man hat um nichts mehr als um Glauben zu bitten, wenn man ihn auch ſchon hat, damit man auch Glauben halte, alſo bis an's Ende glaube und die Seele errette.

III.

Die Verheißung des Eingehens in die Gottesruhe hat nicht blos fortwährende Gültigkeit, ſondern gilt ſpeciell uns Chriſten. (Kap. 4, 1—10.)

Laſſet uns alſo Furcht haben, damit ja nicht, während noch übrig iſt eine Ver- 1
heißung, einzugehen in ſeine Ruhe, Jemand unter euch als zurückgeblieben erſcheine. *Denn 2
ergangen iſt auch Heilsbotſchaft an uns gleich wie an jene. Aber nicht nützte das Wort
der Predigt Jenen, weil es[1]) ſich nicht mit den Hörern durch den Glauben vereinigt
hatte. *Denn wir gehen in die Ruhe ein[2]) als Solche, die Glauben gewonnen haben, dem 3
Worte gemäß: „daß ich ſchwur in meinem Zorn, ſie ſollen nicht eingehen in meine Ruhe"
— obwohl die Werke ſeit der Welt Grundlegung fertig geworden ſind. *Denn er hat 4
an einem Ort über den ſiebenten Tag alſo geſprochen: „und es ruhete Gott am ſiebenten
Tage von allen ſeinen Werken." *Und hier wiederum: „ſie ſollen nicht eingehen in meine 5
Ruhe." *Da nun alſo überlaſſen bleibt, daß Etwelche eingehen in dieſelbe, und diejenigen, 6
welche früherhin die Verheißung empfangen hatten, nicht eingegangen ſind Ungehorſams
halber, *ſo beſtellt er wiederum einen Tag „Heute", indem er durch David nach ſo langer 7
Zeit ſpricht, wie vorhin erwähnt[3]): „heute, ſo ihr ſeine Stimme höret, verſtocket nicht
eure Herzen." *Denn hätte ſie Joſua zur Ruhe gebracht, ſo würde er nicht nachher von 8
einem anderen Tage reden. *Alſo bleibt noch überlaſſen eine Sabbatruhe dem Volk 9
Gottes. *Denn der in ſeine Ruhe Eingegangene ruhet auch von ſeinen Werken, gleich- 10
wie von den eigenen Gott.

Exegetiſche Erläuterungen.

1. **Laſſet uns alſo Furcht haben, damit ja — — euch als zurückgeblieben erſcheine.** Das in ſeinem Gedankenfortſchritt nicht ganz durchſichtige Kapitel beginnt ſogleich mit einer hinſichtlich ihres Sinnes ſtreitigen Stelle. Doch iſt man jetzt darüber einig, daß die Genitive *καταλειπομένης ἐπαγγελίας* nicht von *ὑστερηκέναι* abhängen können (Cram., Erneſti), es müßte dann der Artikel ſtehen; ferner daß *καταλείπειν* zwar in der Bedeutung: vernachläſſigen, nicht beachten Apoſt. 6, 2; Baruch 4, 1 vorkommt, hier jedoch theils wegen des fehlenden Artikels, theils wegen des paſſiven Partizips, vornehmlich aber wegen des Gebrauchs deſſelben Wortes V. 6 und 9 dieſen Sinn nicht haben kann, ſondern nur den: übrig bleiben. Auch läßt ſich ſchwerlich verkennen, daß dieſer Ausdruck einerſeits auf die beſtimmte Verheißung zurückweiſt, andererſeits aber doch durch das Fehlen des Artikels noch eine abſichtliche Unbeſtimmtheit oder eine allgemeine Faſſung derſelben andeutet. Dies zeigt ſich als berechtigt dadurch, daß der Verfaſſer ſpäter den Ausdruck *κατάπαυσίς μου* 3, 11 (hier *αὐτοῦ*) nicht in dem Sinne des Pſalms von der Ruhe verſteht, welche Gott verſprochen hat und geben will, ſondern von der Ruhe, welche Gott eigenthümlich iſt. Dieſe Ruhe, in welche die Gläubigen einzugehen die Beſtimmung haben, iſt mithin noch zu unterſcheiden von der Ruhe, welche Gott ſeinem Volk durch den Beſitz des gelobten Landes wirklich gegeben hat, 5 Moſ. 12, 9. Da dieſe Auffaſſung des betreffenden Ausdrucks nicht der urſprüngliche Sinn der Pſalmſtelle iſt, ſondern nur eine dem Verf. eigene Deutung deſſelben, ſo gibt er auch im Folgenden eine Beweisführung zur ſachlichen Rechtfertigung ſeiner Auffaſſung. Dieſe darf alſo an unſerer Stelle bei den Leſern des Briefes noch nicht vorausgeſetzt werden. Wirklich folgert auch der Verf. aus der Darlegung des Schickſals der Iſraeliten auf dem Wüſtenzuge nicht, was viele Ausleger hineintragen, daß die göttliche Verheißung, weil unerfüllt geblieben, noch vorhanden ſei. Es hätte ja entgegnet werden können, daß an den ſpäter in Kanaan unter Joſua eingedrungenen Kindern der in der Wüſte hingefallenen Iſraeliten ſich die Verheißung erfüllt habe. Er folgert vielmehr, daß wir nöthig haben, uns zu fürchten, und fordert dazu auf; denn er hat gezeigt, daß die Kehrſeite der göttlichen Verheißung, die gleichfalls poſitiv ausgeſprochene und mit einem Eide bekräftigte Drohung Gottes, ſein damaliges Volk ſolle nicht in ſeine Ruhe eingehen, ſich an Allen erfüllt habe und zwar Unglaubens halber.

Wovor nun ſollen wir uns demnach hüten? was fürchten? und worauf in wahrer Furcht die Sorge richten, damit das Befürchtete nicht eintrete, ſondern abgewehrt werde? Vor der Aehnlichkeit mit

1) Statt des nom. sing. *συγκεκραμένος* der Peschito, Vulg., Ital., welcher ſich in 5 Minuskeln findet 17. 31. 37. 41. 114 ſteht der acc. plur. in der Form *συγκεκερασμένους* bei A. B. C. D*. 23. 25 und in der Form *συγκεκεραμένους* (auch mit doppeltem *μ*) bei D***. E. t. K. 4. 6. 10. Auch haben die copt., äth., arm. und die meiſten Ueberſetzungen den Acc. Aber er gibt kaum einen Sinn.

2) Statt *εἰσερχόμεθα οὖν* iſt mit A. C. *εἰσερχόμεθα γὰρ* zu leſen. Mit einer Ermahnung iſt auch das folgende *οἱ πιστεύσαντες* unvereinbar.

3) Statt *εἴρηται* iſt zu leſen *προείρηται* mit A. C. D*. E*. 17. 23. 31.

den Israeliten im Unglauben an das uns gepredigte Gotteswort sollen wir uns hüten. Den Zorn Gottes sollen wir fürchten, der sich innerhalb des erwählten Volkes doch an allen Ungläubigen richtend und schrecklich gezeigt hat. Und darauf soll sich unsere gemeinsame Sorge in der gemeinsamen Furcht richten (*φοβηθῶμεν οὖν*), daß ja nicht bei einer vorhandenen Verheißung des Eingehens in seine Ruhe irgend ein Einzelner unter euch (*μήποτε δοκῇ τις ἐξ ὑμῶν ὑστερηκέναι*) als zu spät gekommen erscheine. Die Stellung des *δοκῇ* zieht so sehr die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich, daß es unmöglich für überflüssig gehalten werden kann (Mich., Carpz., Abresch), und der Ernst der Situation, welcher bald die feierlichsten Ermahnungen und die erschütternden Schilderungen des Schicksals der wieder Abgefallenen hervorruft, fordert zur behutsamen Anwendung der Bemerkung auf, es sei in seiner und eleganter Rede das den Ton der Ermahnung mildernde videatur (Oekum., Theophyl., Thol., Lün.). Andererseits wird schwerlich darin eine Verschärfung gefunden werden dürfen = es solle nicht einmal den Anschein gewinnen, daß dieser oder jener dahinten zurückgeblieben sei (Pareus, von Del. gebilligt). Man wird an die Erscheinung eines thatsächlichen Zustandes, wie er sich in der Meinung und Geltung vor Anderen darstellt, denken müssen, und den Zustand als den des sachlichen Zurückgebliebenseins, welcher das Ausgeschlossenwerden zur Folge hat, auffassen müssen. Sprachlich möglich ist allerdings auch die Auffassung von *δοκῇ* als Hauptbegriff im Sinne der persönlichen Meinung und von *ὑστερηκέναι* im Sinne des zeitlichen Zuspätgekommenseins (Schött., Baumg., Schulz, Wahl, Bretschn., Steng., Paul., Ebr.) Aber hierzu paßt weder der Zustand der Leser, noch der Zusammenhang der Stelle, welche mit *φοβηθῶμεν οὖν* an das vorige Kapitel angeschlossen unmöglich eine Tröstung der durch einen seltsamen Wahn um ihr Heil Betrübten einführen oder eine diesen Wahn selbst bekämpfende Warnung einleiten kann, sondern die auf die vorige Darlegung gestützte Ermahnung und Aufforderung zur Vermeidung und Bekämpfung der drohenden Gefahr, daß Jemand aus der Gemeinde bei stattfindender verheißungsreicher Einladung Gottes doch durch schuldvolles, weil aus Unglauben an das berufende Wort stammendes, Verhalten den Anschein und die Geltung gewinnen könne, er sei auf dem schon betretenen Wege zum verheißenen Ziele zurückgeblieben. Zur Auffassung von Grotius ne cui vestrum libeat paßt weder der inf. perf. noch die Struktur, welche den Dativ (*δοκῶ μοι*) erfordert hätte.

2. **Denn ergangen ist — — vereinigt hatte.** Das im N. T. nur noch bei Paulus vorkommende *καθάπερ* ist bei den Klassikern Bezeichnung vollkommen gleichartiger Verhältnisse. Das *εὐαγγελίζεσθαι* wird auch von Lukas 7, 22; 16, 16 in diesem passiv. Sinne von Personen gebraucht, welchen Heilvolles verkündigt wird. Das Substantiv *εὐαγγέλιον* findet sich in unserem Briefe nicht und bei Lukas nur Apostg. 15, 7; 20, 24. Der *λόγος τῆς ἀκοῆς*, welcher Sirach 41, 23 das durch Hörensagen Vernommene bezeichnet und 1 Thess. 2, 13 auf das neutest. Predigtwort geht, ist sehr bezeichnend für das an das Gottesvolk aller Zeiten durch Verkündigung gelangte Gotteswort 2 Mos. 19, 5; Jes. 28, 9; Jerem. 49, 14 und entspricht besonders dem hebr. שְׁמוּעָה Jes. 52, 7; 53, 1 (Röm. 10, 14—17) = das Vernommene, die Kunde, bald mit dem Genit. des Inhalts 2 Sam. 4, 4, bald mit dem des sie Bringenden Jes. 53, 1 verbunden. Der Dativ *τοῖς ἀκούσασιν* ist gewählt, um auszudrücken, daß die für die rechte, erfolgreiche Wirksamkeit des Wortes unentbehrliche *πίστις* denen, die das Wort gehört hatten, fehlte, und daß es sich deßhalb nicht mit diesen, wozu es sonst fähig gewesen und wozu es von Gott bestimmt war, vermischt hatte. Dieser Dativ wäre ganz unverständlich bei der sehr alten und gutbezeugten Lesart, welche den acc. plur. des Wortes *συγκεκ.* vorzieht. Denn es ist eine reine Auskunft der Verlegenheit, welche dem Worte *ἀκούειν* die Bedeutung „gehorchen" unterschiebt und ganz gegen den Sinn, in welchem das vorige Kapitel diese Geschichte schon benutzt hat, bei der Uebersetzung „weil sie sich nicht im Glauben vergesellschafteten mit denen, die gehorchten" an Josua und Caleb denkt (Oek., Phot., Hammond, Cramer u. A.). Bleek corrigirt deßhalb *ἀκούσμασιν* nach Theodoret, wo jedoch wahrscheinlich *ἀκουσθεῖσιν* zu lesen ist, welche Conjektur sein Lehrer Theodor von Mopsveste aufstellte, auf die Vulgata gestützt = da sie sich nicht durch den Glauben mit den Worten einigten, die sie gehört hatten. Der Nom. der Peschito, der ältesten Uebersetzung des N. T. ist also mit Erasm., Böhme, de W., Thol., Lün., Del. vorzuziehen. Die Annahme Ebrard's jedoch, welcher ich früher folgte, es werde hier nicht das schon Entwickelte wiederholt, nämlich: daß den Juden wegen ihres subjektiven Unglaubens das Wort vergeblich gepredigt worden sei; es werde vielmehr gegensätzlich (*ἀλλά*) das durch Mosen gepredigte Wort als ein solches bezeichnet, welches wohl die Verheißung und die Bedingung ihrer Erfüllung ausgesprochen, jedoch nicht die Kraft besessen habe, gleich dem *λόγος τοῦ θεοῦ* des N. T. (V. 12) in's innerste Mark und Leben einzudringen und sich mit den Hörenden durch solche Mischung völlig zu einigen, — diese Annahme greift theils der folgenden Entwickelung vor, theils trägt sie etwas in die Worte ein, was über den nächsten und eigentlichen Sinn hinaus geht, und hängt auch mit der falschen Auffassung von V. 1 zusammen. Läßt man nun den Dativ *τῇ πίστει* vom Nomin. *συγκεκ.* abhangen, dann ist es besser, den Dativ *τοῖς ἀκούσασιν* als Dativ der Beziehung zu nehmen, welcher häufig da gesetzt wird, wo der Genitiv mißverständlich sein würde (Winer, Lün.), als an den Dat. commodi zu denken (de W.), oder ihn passivisch zu fassen wie Luther bis 1527 „da der Glaube nicht dazu than ward von denen, die es hörten." Dem sachlichen Verhältniß des Glaubens zu dem Worte wie zu den Hörern angemessener ist es jedoch, mit *συγκεκ.* den Dativ *τοῖς ἀκούσασιν* eng zu verbinden und *τῇ πίστει* als Dativ des Mittels (Schlicht., Thol. u. A.) zu nehmen.

3. **Denn wir gehen in die Ruhe ein als solche — — fertig geworden sind.** Das die ganze Aussage des vorigen Verses und nicht blos einen Theil desselben begründende *γάρ* erklärt sich am besten, wenn man das Präs. *εἰσερχόμεθα* nicht in begrifflicher Allgemeinheit als futurisch (Bl., de W., Thol.) oder von dem mit Zuverlässigkeit zu Erwartenden (Lün.), und den Aorist *οἱ πιστεύσαντες* nicht von denen, die Glauben beweisen haben (die Meisten), sondern von denen, die Glauben gewonnen und

natürlich auch bisher bezeugt haben (Apostg. 4, 32; 11, 21; 19, 2; Röm. 13, 11), versteht und deßhalb das Präsens eigentlich nimmt (Del.). Wir, die Gemeinde der Gläubiggewordenen, wandeln als solche den Weg zur Ruhe, auf welche es Gott seit Vollendung der Schöpfung angelegt hat, welche aber die Israeliten nicht erreichten. Irrig nimmt Ebrard an, daß der πίστις die ἔργα entgegengesetzt würden und daß hierunter die menschlichen Vollbringungen, die Gesetzeswerke zu verstehen seien, denen gegenüber der richtige Heilsweg, der des Glaubens, gezeigt werden solle. Die Rede kann nur von den Werken Gottes sein (V. 4 und 10), welche seit Grundlegung der Welt als gewordene vorhanden sind, so daß es seitdem eine Gottesruhe gibt. Obgleich (καίτοι) dies der Fall ist, so sind doch gemäß dem Worte, welches Gott gesprochen hat Ps. 95, 11 die dazu berufenen Israeliten nicht hineingekommen. Im Anschluß an die sprachlich falsche Uebersetzung der Vulgata et quidem verbindet Luther den mit καίτοι beginnenden Satz mit dem folgenden εἴρηκεν und läßt das γάρ völlig unberücksichtigt. Irrig lassen auch Schlicht., Carpz. u. A. die Genit. absol. von κατάπαυσιν abhängen = und zwar in die Ruhe von Werken, die seit Erschaffung der Welt vollbracht waren; wozu überdies die Wiederholung von τῶν hinter ἔργων erforderlich gewesen wäre. Und Calvin, Beza, Limborch, Cramer, Böhme, Bisping finden diesen Gedanken: „nämlich" (oder auch: obwohl) in eine Ruhe, welche nach vollbrachten Schöpfungswerken eintrat; welchen jedoch sicher der Verfasser sprachlich anders ausgedrückt hätte.

4. Denn er hat an einem Ort ꝛc. Und hier wiederum ꝛc. Als Subjekt zu εἴρηκεν darf nicht ἡ γραφή ergänzt werden (Böhme, Bisp. u. A.), obgleich im Citat von Gott in der dritten Person die Rede ist; denn dasselbe Subjekt wie hier muß ergänzt werden zu ἐν τούτῳ πάλιν in V. 5; dort kann aber nur, wie das μου zeigt, an Gott gedacht werden. Auch hier zeigt sich wieder, daß Gott als der in der Schrift Sprechende gedacht wird. Da die Stelle 1 Mos. 2, 2 so sehr bekannt ist, so kann που unmöglich irgend welche Ungewißheit des Verfassers über den Ort des Citats ausdrücken; und dies ist sicher für die Erklärung von 2, 6 zu beachten. Die Vergleichung der beiden citirten Schriftstellen läßt den Gedanken hervortreten, daß es von Anbeginn der Dinge eine Ruhe Gottes gibt, in welche die Menschen eingehen sollten und konnten, in welche aber die Israeliten nicht eingegangen sind, daß aber hiedurch das Eingehen in die Ruhe Gottes nicht überhaupt für alle Zeiten und für alle Menschen aufgehoben oder unmöglich gemacht sein kann, weil sich in jener Thatsache nur das Zorngericht Gottes über die Ungläubigen vollzogen hat.

5. Da nun also übrlassen bleibt, daß Etwelche eingehen ꝛc. Aus der Vergleichung der beiden Schriftstellen wird nun nicht etwa der Schluß gezogen, daß das Eingehen Etlicher noch rückständig sei, — dies hätte καταλείπεται erfordert — sondern daß ein solches Eingehen anheimgegeben sei oder überlassen bleibe (ἀπολείπεται 10, 26), und daß wegen dieses Sachverhältnisses Gott in seiner Gnade und Treue nach dem geschichtlichen Abfall der Berufenen in der Mosaischen Zeit abermals einen Tag Heute charakteristisch auftreten lasse (ὁρίζει), an welchen er nach Verlauf eines so langen Zeitraumes durch David den einladenden Ruf wiederhole, welchen früher Moses verkündigt. Da die LXX den betreffenden Psalm dem David zuschreiben und hier nicht ἐν τῷ Δαυίδ steht, sondern ἐν Δαυίδ, so ist hier nicht, obgleich der Psalter überhaupt als davidisch bezeichnet werden kann Apost. 4, 25, an das Psalmbuch zu denken. Denn ἐν Δαυίδ würde eigentlich heißen, wenn an eine Stelle der heil. Schrift gedacht würde: beim David, d. h. an der Stelle der Schrift, wo vom David die Rede ist; wie ἐν Ἠλίᾳ Röm. 11, 2. Schlichting, Stengel u. A. verbinden das erste σήμερον mit λέγων. Andere, zuletzt Lün. und Del. betrachten es schon als Citat, welches nachdrücklich beginnend eben deßhalb dasselbe Wort nach dem Zwischensatz wiederhole. Die Meisten betrachten es mit Calvin, Bez., Grot., als Apposition zu ἡμέραν.

6. Denn hätte sie Josua zur Ruhe gebracht, so würde er nicht nachher von einem andern Tage reden. Das μετὰ ταῦτα gehört, dem μετὰ τοσοῦτον χρόνον des vorigen Verses entsprechend, zu ἐλάλει sc. ὁ θεός. Das Imperf. mit ἄν ist aber nicht zu übersetzen: er würde geredet haben (Luth., Bez.) was ἐλάλησεν ἄν erfordert hätte, sondern: er würde reden. Der Umstand, daß Gott nach der Einführung des Volks ins gelobte Land noch von einem Tage spricht, an welchem seine Stimme zum Eingang in seine Ruhe auffordert, beweist nicht blos, daß die seit der Weltschöpfung vorhandene Ruhe Gottes nicht identisch ist mit der durch Mosen dem Volke verkündigten und durch Josua verschafften Ruhe, sondern daß dies ganze Verhältniß als ein vorbildliches zu betrachten ist, welches durch Jesum erfüllt wird. In den spätern Büchern der h. Schrift, Esra, Nehemia, Chronik, wird Josua statt des früheren יְהוֹשׁוּעַ schon יֵשׁוּעַ genannt, woraus die Schreibung Ἰησοῦς der LXX, des Josephus und Apostelgesch. 7, 45 sich erklärt. Καταπαύειν steht hier dem klassischen Sprachgebrauch entsprechend transitiv, wie 2 Mos. 33, 14; 5 Mos. 3, 20; 5, 33; Ps. 85, 3; Apostg. 14, 18.

7. Also bleibt noch — — eigenen Gott. Der hinreichend vorbereitete Schluß wird nun mit ἄρα eingeführt, welches am Anfang eines Satzes sich in der klassischen Prosa kaum findet. Es gibt nicht blos fortwährend eine Gottesruhe, die von der Vollendung der Schöpfung in die Ewigkeit reicht, und die Theilnahme an derselben ist nicht blos dem Volke Gottes bestimmt, sondern das Eingehen in dieselbe ist dem Volk Gottes anheimgegeben. Diese Ruhe ist ein σαββατισμός = ein Sabbatfeiern (von σαββατίζειν 2 Mos. 16, 30 wie ἑορτασμός von ἑορτάζειν). Der Ausdruck, welcher sich auch bei Plutarch de superstit. 3 findet, lag um so näher, als in V. 4 auf die der Stiftung des Sabbats für den Menschen zu Grunde liegende Ruhe Gottes nach der Weltschöpfung Bezug genommen war und abgesehen von rabbinischen Deutungen schon 2 Makk. 15, 1 der Sabbat ἡ τῆς καταπαύσεως ἡμέρα heißt. Der εἰσελθών ist jedenfalls nicht das Volk (Schulz), sondern entweder Christus, wozu der Aorist κατέπαυσεν gut paßt (Alting, Norck, Owen, Valk., Ebr.) oder, da auf die Person Christi zunächst nicht der Context führt, Jeder, der das Ziel erreicht (die Meisten). Es wird der Grund dafür angegeben, daß die betreffende Ruhe eine Sabbatfeier genannt ist. Der Aorist wird dann aus der Beziehung auf das Citat in V. 4 erklärt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. In der heil. Schrift hören wir die Stimme Gottes und die Rede des heil. Geistes, so daß wir dadurch nicht eine äußere Kenntniß von natürlichen Dingen und geschichtlichen Begebenheiten, sondern ein geistliches Verständniß derselben zur richtigen Beurtheilung ihres Verhältnisses zum Reiche Gottes gewinnen sollen. Eben deßhalb müssen wir uns mit der heil. Schrift recht bekannt machen, damit wir ihre Sprache richtig verstehen, auf ihre Winke achten, ihre Fingerzeige benutzen und von ihren Angaben und Deutungen die passende Anwendung machen können. Denn die heil. Schrift wirft nicht blos auf alle Dinge und Verhältnisse das Licht der Offenbarung, sondern legt auch in ihm sich selbst aus und wird so nütze zu dem, was 2 Tim. 3, 16. 17 gesagt ist.

2. Die Ruhe, welche Gott seinem Volke verheißt und gibt, ist keine andere als die Ruhe, welche Gott selbst hat und genießt. Die Schöpfung und Bestimmung des Menschen zum Bilde Gottes enthält den Grund dafür, daß der Mensch nur in Gott Ruhe finden kann, und die Gnade Gottes macht die Erfüllung seiner Bestimmung auch dem gefallenen Menschen möglich. Die Bedingung des Eingehens in die Ruhe Gottes aber ist der Glaube; und diese Bedingung ist dieselbe für die verschiedenen Stufen der Theilnahme des Menschen an der Ruhe, welche Gott seit Vollendung der Weltschöpfung bis zur Vollendung der Weltgeschichte den Menschen wiederholt anbietet und für den Eingang offen hält.

3. „Auf jeder Stufe der Offenbarung seiner Gnade an den Sünder bietet Gott sein ganzes Heil ihm dar; unter jeder Hülle, mit der er seine Wahrheit in den Jahren der Kindheit noch bedeckte, lag sie ganz, und schon damals konnten die Gläubigen von Gott Alles empfangen. Aber da Gott die Einzelnen nicht ohne das Ganze vollendet, so hielt (ungeachtet einige Wenige glaubten) der allgemeine Unglaube derer, welchen er sein Heil angeboten hatte, auf jeder Stufe von neuem die Vollendung zurück. Nun kann aber keine Verwerfung der göttlichen Gnade von Seiten der Menschen ihre immer herrlichere Entfaltung verhindern oder aufhalten, vielmehr scheint sie wie die Sonne aus der Nacht nur um so leuchtender zu Gottes Ehre aus dem Unglauben der Menschen hervor. So mußte also auch die Verschmähung der wahren Ruhe Gottes, die den Israeliten war angeboten worden, dahin führen, daß sie unter Josua in Kanaan nur in eine irdische, in jeder Hinsicht ungenügende, stets unterbrochene Ruhe eingingen, welche die Sehnsucht nach der wahren Ruhe mehr weckte als befriedigte. Und so steht denn der Eingang in die Ruhe Gottes dem Volke des Herrn noch bevor; die Feier des ewigen Sabbats nach der zweiten Schöpfung, von der die irdische Sabbatsfeier das Vorbild ist" (v. Gerlach).

4. Die Arbeit, von welcher der Gläubige einst ruhen wird, kann wegen der Beschaffenheit der Welt und um der Natur des geschichtlichen Menschenlebens willen nicht von dem Begriffe der Mühsal der Erdenwallfahrt abgetrennt gedacht werden; aber sie ist durchaus nicht hierauf zu beschränken. Man muß vielmehr an die Berufsarbeit des Christen denken, da ja dieselbe im Text als die ihm eigenthümliche bezeichnet wird, welche in abbildlichem Verhältniß zu der Schöpferthätigkeit Gottes steht. „Der Kampf wider die Sünde, das Jagen nach der Heiligung, das Streben nach der τελειότης, die Standhaftigkeit in den Leiden, alle Anstrengung in dem Festhalten des Glaubens und der Hoffnung auch unter den widrigsten Verhältnissen, alle Mühsal in der Bethätigung selbstverleugnender, aufopfernder Liebe, alle oft mit vieler Unruhe und Bekümmerniß verbundenen Bemühungen für die geistliche Wohlfahrt der ganzen Gemeinde und ihrer einzelnen Glieder — Alles das sind die ἔργα der Gläubigen, von denen sie dereinst in der himmlischen Gottesstadt ruhen sollen" (Riehm).

5. Als ewige und selige Sabbatsfeier kann diese Ruhe nicht ein Aufhören jeder Thätigkeit sein. Dies entspräche weder dem Vorbilde der Ruhe Gottes noch der Verheißung eines persönlichen Fortlebens der Auferstandenen im Reiche der Herrlichkeit. Auch schließt das Vollgefühl der Seligkeit in der Gewißheit der persönlichen Lebensvollendung keineswegs die Thätigkeit der Bezeugung dieses Gefühles aus. Dasselbe gilt von der Theilnahme der Seligen an dem Wohlgefallen Gottes im Anschauen der dem Willen Gottes entsprechenden Welt der Vollendung. Es gibt jedenfalls eine solche Thätigkeit der Vollendeten in der Ewigkeit, welche Thomas Aquinas als videre, amare et laudare bezeichnet und Augustinus (de civit. dei 20, 30) so beschreibt: ipse (Deus) finis erit desideriorum nostrorum, qui sine fine videbitur, sine fastidio amabitur, sine defatigatione laudabitur. Aber sollte Gott der einzige Gegenstand dieser Thätigkeit sein, und diese Thätigkeit selbst als keiner Entwicklung und Steigerung fähig gedacht werden müssen, deßhalb weil sie Thätigkeit der Vollendeten ist? Dies würde im Grunde nicht einmal aus der Antwort Augustins auf die Frage, was die Seligen im ewigen Leben thun werden, folgen: in saecula saeculorun laudabunt te (in Ps. 83). Denn das Loben muß in wirklichen Akten des Preisens mit bestimmtem Inhalt bestehen, wenn es nicht ein leeres Tönen sein soll. Der concrete Inhalt aber muß, wenn das Loben nicht in Tautologie und Battologie verlaufen soll, einer Entwicklung fähig sein und als Produkt einer Thätigkeit bestimmter Personen erscheinen, deren innere Empfindungen, Erfahrungen und Gedanken er ausdrückt. Von diesen Personen wiederum kann nicht das Moment der Kreatürlichkeit hinweggedacht werden, wodurch sie von Gott unterschieden bleiben; ebenso wenig das der menschlichen Eigenthümlichkeit, worin ihr Unterschied von den Engeln beruht; ebenso wenig das der Individualität, welches jene Unterschiedenheit des wirklichen Personlebens der Vollendeten vermittelt, worauf die Continuität des Bewußtseins, die Identität des Gestorbenen und Auferstandenen, die Möglichkeit des Wiedersehens, und der Vergeltung beruht. Auf diese doppelte Grundlage der bleibenden Kreatürlichkeit und der individuellen Persönlichkeit der Verklärten und Vollendeten kann sich der Gedanke stützen, daß es eine Unendlichkeit von Lebensbeziehungen der Seligen gibt, welche in Form von unaufhörlichen Wechselwirkungen zur gegenseitigen Lebensbereicherung thätig sind. Denn man wird ebenso wenig ein wirkungsloses Wirken annehmen dürfen, als ein inhaltleeres Preisen oder als ein fruchtloses

Schauen Gottes. Auch hat Rothe in der Ethik (II. §. 474) trefflich gezeigt, wie es ein Wirken auf Anderes ohne den Nebenbegriff der Arbeit d. i. des Wirkens mit Anstrengung geben kann und Tholuck mit höchst beachtenswerthen Winken auf die Vermischung von Wahrem mit Falschem in dem Lessing'schen Ausspruche hingewiesen: „Wenn der ewige Vater in der Rechten die Wahrheit hielte, in der Linken das Streben danach und ich sollte wählen, ich würde seine Kniee umfassen und sprechen: Vater, die Linke!" Da es jedoch an positiven Schriftaussagen hierüber fehlt, die Gefahr einer Uebertragung menschlicher Vorstellungen auf ewige Verhältnisse jedoch nahe liegt, so wird es gut sein, der Warnung von Stier (I, 85) eingedenk zu bleiben: „Wenn wir, so tief in die Ewigkeit schauend, blöde werden vor dem überwältigenden Glanze und wieder zurückkehren zu dem Gedanken, daß solche Sabbatsruhe doch nicht ohne Wirken und Thätigkeit zu denken sei, so haben wir darin Recht, insofern Gottes Ruhe freilich zugleich ein ewiges Leben unendlicher Kraft ist; aber wir wollen uns nur hüten, daß unsere Schwachheit dabei nicht wieder Irdisches in das Himmlische menge oder gar in der erreichten Stadt Gottes selbst eine abermals langgedehnte Chaussee-Aussicht „unendlicher Vollkommenheit" eröffne; wir wollen lieber hinanstreben mit aller Kraft des Geistes zur Ahnung der wahrhaftigen Ruhe, der vollendeten Befriedigung und Genüge, die Alles in Gott ererbet hat, der nichts mehr zu erlangen rückständig ist in Ewigkeit." Dies ist um so mehr zu rathen, als das Gefühl einer wirklichen Befriedigung bei wahrhaftem Ruhen in Gott auf den verschiedensten Stufen kreatürlicher Entwickelung vorhanden sein muß. Nur läßt sich hieraus nicht mit den ältern Kirchenlehrern (z. B. Joh. Gerhard loci theol. T. XX. p. 408) folgern, daß die innerhalb der qualitativ adäquaten Erkenntniß Gottes vermöge der Geschöpflichkeit der Seligen vorhandene quantitative Mangelhaftigkeit durch das Weltgericht auf einer bestimmten Stufe unverrückbar festgebannt werde, so daß jede weitere Entfaltung für immer ausgeschlossen sei. Denn die unendliche und ungehemmte Lebensbethätigung einer Kreatur innerhalb der ihre Eigenthümlichkeit bedingenden Daseinsschranken, die nicht ohne Resultat gedacht werden kann, ist etwas ganz Anderes als ein Streben und Trachten über diese Schranken hinaus. Dies hat selbst Dante in den von Tholuck citirten Worten (Paradies, 3, 73 ff.) nicht genug beachtet:

„Denn wenn es höherm Wunsch sich überließ,
So würd' es ja dem Willen widerstehn,
Der uns in diesen niedern Kreis verwies."

6. Es ist ein verwirrender Sprachgebrauch, von Stufen der Seligkeit zu reden. Der Begriff der Seligkeit schließt den Gradunterschied und das Quantitätsverhältniß aus. Wohl aber gibt es Stufen der Theilnahme an der Ruhe Gottes. Von dem Frieden nämlich, welchen der Gläubige als ein Gerechtfertigter auf Grund seiner Versöhnung mit Gott durch Jesum Christum hat und schmeckt (Röm. 5, 1), und welcher die standhafte und über das Lebensschicksal beruhigte Hingebung an den Willen Gottes in seinen Führungen und die Glaubenshoffnung der zukünftigen Seligkeit und Herrlichkeit einschließt, ist die Ruhe derer zu unterscheiden, welche als in Christo Entschlafene von den Mühsalen und Schmerzen des Erdenlebens befreiet (Off. Joh. 14, 13; 21, 4) bei Christo sind (Phil. 1, 23); und von dieser wiederum die Sabbatsfeier, welche erst mit der durch die Wiederkunft Christi bedingten Vollendung der Welt nach Eingang des ganzen Volkes Gottes in die ewige Ruhe in und mit Gott antreten kann, wo alle Erlöseten in der Heimat sind (1 Thess. 4, 17) immerdar. Innerhalb jeder dieser drei Stufen bleibt aber nicht blos die spezifische Beschaffenheit des Menschseins im Unterschiede von der Stellung der Engel zu Gott erhalten, sondern dasselbe gilt auch von der vorhin erwähnten conkreten Individualität jeder Persönlichkeit. Dies ist dann zuweilen als ein innerer Unterschied der Seligkeit selbst irrthümlich aufgefaßt worden. Für die Vorstellung Swedenborgs, daß die Menschen einst Engel würden, gibt die heil. Schrift nirgends den geringsten Anhalt.

7. Aus dem Wesen der Ruhe Gottes folgt, daß sie für das Volk Gottes, so lange dasselbe noch auf der Wanderschaft zum schließlichen Ziele begriffen ist, eine zukünftige sein muß; denn wer in diese eingegangen ist, der ruhet ebenso von seinen Werken, wie Gott von den ihm eigenthümlichen. Für die Anschauung, daß ein Tag, der ganz Sabbat ist, die Weltwoche schließen werde, führt Delitzsch aus Sanhedrin 97a die Stelle an: „Wie das siebente Jahr eine einjährige Feierzeit gewährt für eine siebenjährige Periode, so genießt die Welt einer eintausendjährigen Feierzeit für eine siebentausendjährige Periode"; bemerkt aber dann, daß, wie Off. Joh. 20, 7 ff. zeige, das schließliche diesseitige Millennium noch nicht der schließliche Sabbat sei, obwohl es in der Kirche üblich geworden sei, die diesseitige Siegesruhezeit der Kirche als ἡ ἑβδόμη und die selige Ewigkeit als ἡ ὀγδόη anzusehen; diese Oktave der seligen Ewigkeit sei nichts anders als die ewige Dauer des schließlichen Sabbat, welcher sich erst da verwirkliche, wo die diesseitige Geschichte in die selige Ewigkeit verschlungen werde. Aehnlich heißt es in einem rabb. Traktat über Ps. 92, 1 (Elijahu Rahha c. 2): „Es ist der Sabbat gemeint, welcher Rast gebietet der in der Welt herrschenden Sünde —, der siebente Welttag, auf welchen als Nachsabbattag die zukünftige Welt folgt, in welcher kein Tod mehr ist auf immer und ewig und keine Sünde und Sündenstrafe, sondern eitel Freude an Gottes Weisheit und Erkenntniß."

8. In diese zukünftige Sabbatsruhe gehen aber nur diejenigen ein, welche dem an sie gelangten Worte der Berufung glauben und mit demselben durch den Glauben lebendig sich einigen. „Der Glaube ist gleichsam das dynamische Medium, wodurch die objektive Wahrheit dem glaubenden Menschen sich assimilirt" (Tholuck). „Eine Speise, soll sie nähren, muß in's Geblüte gehen und sich am Leibe anlegen. Soll das Wort nützen, so muß es durch den Glauben als ein Speisesaft in Geist, Sinn und Willen des Menschen verwandelt werden, daß der ganze Mensch werde, wie das Wort ist und es fordert, d. i. heilig, gerecht, keusch und fromm" (Hedinger Ausgabe des N. T. mit erklärenden Anmerkungen. 1704) —. „Es ist zweierlei Wort in der Schrift. Eins geht mich nicht an, betrifft mich auch nicht. Das andere betrifft mich; und auf dasselbige, das mich angeht, mag ich's kühnlich wagen und mich darauf als auf einen starken Felsen verlassen. — — Daran darf Niemand zweifeln, es soll ihm auch das Evangelium

gepredigt werden. Also glaube ich denn dem Worte, es gehe mich auch an, ich gehöre auch unter das Evangelium und in das N. T.; und wage ich's auf das Wort, und sollte es hunderttausend Hälfe kosten." (Luther, Predigten über das erste Buch Mosis. Walch, Th. 3, S. 9.)

Homiletische Andeutungen.

Die heilsame Furcht der Gläubigen: 1) worauf sie sich bezieht; 2) woher sie kommt; 3) was sie wirkt. — In den Seelen der Gläubigen ist Furcht und Hoffnung in unzertrennlicher Verbindung; denn 1) sie nehmen es genau mit dem Worte Gottes in seinen Drohungen wie in seinen Verheißungen; 2) sie haben das selige Ziel ihrer Berufung und die Beispiele der auf dem Wege Gefallenen beständig vor Augen; 3) sie sind ihrer eigenen Fehlbarkeit und der göttlichen Treue sich auf's lebhafteste bewußt. — Worin besteht der Segen des wahren und lebendigen Glaubens? 1) Er macht uns einig mit dem Worte Gottes; 2) er schützt uns vor dem Zorne Gottes; 3) er führt uns in die Ruhe Gottes. — Was will die Predigt vom Zorne Gottes? Sie will 1) die Sicheren wecken, 2) die Leichtsinnigen warnen, 3) die Trägen treiben. — Der Eingang in die Ruhe Gottes kann versäumt werden, denn 1) Gott ladet zwar zu diesem Eingang ernstlich ein, aber er zwingt keinen Menschen zum Wandeln auf dem richtigen Wege; 2) der Eingang steht eine lange Zeit hindurch offen, aber die Gnadenfrist hat einmal ein Ende; 3) der Eingang ist dem Volke Gottes gewiß, aber der Unglaube scheidet Viele wieder aus dem Gottesvolke aus. — Was ist der beste Trost bei der Mühsal unserer irdischen Wanderschaft? 1) Der Zuspruch des Wortes Gottes; 2) die Gemeinschaft des Volkes Gottes; 3) die Aussicht auf die Ruhe Gottes. — An Gott liegt es nicht, wenn Jemand den Eingang in die Ruhe Gottes nicht erlangt; denn 1) Gott hat seit Vollendung der Weltschöpfung eine solche Ruhe hergerichtet; 2) Gott hat durch das Wort des Evangeliums uns Allen eine sichere Verheißung und Einladung gegeben; 3) Gott hat in Jesu uns den zuverlässigen Führer zum Eingang in diese Ruhe bereitet. — Wozu verpflichten uns die Gnadenanerbietungen Gottes? 1) Zur Beachtung der Gnadenzeit; 2) zur Benutzung der Gnadenmittel. — Wir haben den Glauben, den wir bekennen, auch zu leben: 1) Was uns dazu verpflichtet; 2) was uns daran hindern will; 3) was uns zum Siege hilft. — Wie halten wir es mit der Ruhe des siebenten Tages? 1) Beachten wir sie als eine heilige Ordnung? 2) Verstehen wir sie in ihrem heilsamen Sinn? 3) Benutzen wir sie nach göttlichem Willen und Rath? — Wie wir die Unruhe und Gefahr der Welt am sichersten überwinden: 1) Durch Vertrauen auf die Verheißungen; 2) durch Gehorsam gegen die Verordnungen; 3) durch Hingebung an die Führungen Gottes. — Die rechte Verbindung von Arbeit, Ruhe und Feier im Leben des Christen.

Luther (Vorrede auf Joh. Spangenbergs Postille. Walch XIV, 376): Fürwahr, du kannst nicht zu viel in der Schrift lesen; und was du liesest, kannst du nicht zu wohl lesen; und was du wohl liesest, kannst du nicht zu wohl verstehen; und was du wohl verstehst, kannst du nicht zu wohl lehren; und was du wohl lehrst, kannst du nicht zu wohl leben. — (Hauspostille. Walch XIII, 1356): Des Glaubens Predigt ist eine solche Predigt, die immerdar will geübt und getrieben sein. — Ehe ich dahin komme, daß ich mich über Alles emporhebe, Sünde und Tod verachte und mich fröblich in aller Zuversicht auf Gottes Verheißung erwäge, da gehört Gottes Geist und Kraft, stete Uebung und Erfahrung zu.

Starke: Weg, knechtische Furcht! aber kindliche Furcht muß da sein, daß wir darin wandeln und so unsere Seligkeit schaffen. Phil. 2, 12. — Es soll nicht allein Keiner für sich dahinten bleiben, sondern ein Jeder soll auch, so viel ihm durch Gottes Gnade möglich ist, dahin sehen, daß, wenn Andere zurückbleiben, er sie durch herzliche Ermahnung und sein gutes Exempel zum Laufen reize und mit sich führe. — Wandersmann, es ist hohe Zeit, wenn du noch einkommen willst in die Ruhe Gottes. Darum so eile und siehe ja zu, daß du dieser Seligkeit nicht verfehlest. — Wäre ein unbedingter Rathschluß Gottes von der Menschen Seligkeit und könnten sie vermöge dessen aus dem Stande der Gnade nicht fallen noch der Seligkeit verlustig werden, so würden die heil. Männer Gottes nicht so sehr sich bemüht haben, die Gläubigen vor dem Rückfall zu warnen und zur Verbarrung zu ermahnen. 2 Petr. 3, 17. — Was hilft's, so viel hundert Predigten anzuhören, wo man nicht glaubt und sich bessert? Siehe! das Wort Gottes, das du höresi, muß in das Innerste deiner Seele einfließen und daselbst dir vollen Lebenssaft geben, wenn es dir zur Seligkeit nützen soll. 1 Thess. 2, 13. — Gottes Verheißungen gehen die Ungläubigen nichts an; die müssen ohne Trost sterben und ewig verderben. Jes. 40, 1. — Das Evangelium ist zwar eine Kraft Gottes zur Seligkeit, doch zwinget's Niemand zum Glauben, sondern der Mensch behält den freien Willen, der anklopfenden Gnade Platz zu geben oder nicht. — Du meinst, es sei so gar leicht, in den Himmel zu kommen; aber glaube, dahin kann nichts Gemeines oder Unreines eingehen. Bist du durch den Glauben nicht gereinigt und eine neue Kreatur geworden, so wirst du nicht hineinkommen. — Die Ruhe der Gläubigen besteht 1) darin, daß wir alle göttlichen Werke gut finden und mit denselben zufrieden sind im Reiche der Natur und der Gnaden; 2) daß wir zu dem, was Gott und unserer Seligkeit gewidmet, nicht von dem unsrigen was hinzutbun wollen, nicht Werke der Sünden, auch nicht Werke des Gesetzes. — O wie oft sind die Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten. Herr, unbegreiflich sind deine Gerichte und unerforschlich deine Wege. — Wie hoch haben wir die Psalmen Davids zu achten, da sie der Geist Gottes durch ihn geredet hat! — Heute, da wir Christi Stimme hören, lasset uns derselben gehorsamlich folgen, sonst sind wir werth, daß er uns seine Gnade entzieht. Joh. 12, 35. — Gott will zu aller Zeit, daß alle Menschen zu seiner Ruhe eingeben. — Es ist nichts von Allem, was die heil. Männer Gottes geschrieben, vergebens; was wir nicht verstehen, zeuget von unserer Schwachheit und Unvollkommenheit. — Lieber! laß uns nicht ungeduldig sein über die Unruhe der Sünde, der teuflischen Anfechtung, des mühseligen Berufes und anderer Lasten; denn die Beschaffenheit dieses Lebens bringt es so mit sich. Im Himmel werden wir vor dem allen Frieden haben. Ps. 90, 10; Off. 14, 13. — O wie viel ist uns doch gelegen nicht nur an der ewigen Ruhe selbst, sondern auch an dem beständigen Glauben und Gehorsam, ohne welche wir ja dazu nicht kommen können.

Digitized by Google

Berlenb. Bibel: Verheißung ist der Geleitsbrief, den uns Gott mit auf den Weg gibt. Wer die Verheißung wegwirft, der beraubet sich selbst der Hülfe. — Die Welt will ohne Mittel selig werden. — Der Same zu allen Irrthümern liegt in einem Jeden von Natur. — Weil du nichts thust, thust du übel genug und ermangelst, deiner Pflicht nachzukommen. — Das Wort an sich hängt zwar nicht in seiner Kraft von meinem Annehmen ab, denn es ist doch kräftig; aber außer mir hilft's mir ja nicht. — Alle Werke Gottes zielen auf die Ruhe. Nur muß uns die Zeit, die dazwischen verlaufen muß, nicht zu lang vorkommen; sondern wir müssen versichert sein, wie wir von Gott auf diese Wege gebracht worden, so werde er uns auch zum Zweck helfen. — Das Werk der Schöpfung ist eine Abbildung aller Wege Gottes bis an's Ende. — Die lange Zeit zeigt die Langmuth Gottes an und wird von Gott gegeben, daß man seine Gütigkeit erkennen soll; die Menschen aber mißbrauchen solche gern zur Trägheit. — Wenn Gott in dir wirket, so bist du in der Ruh; wirkest du aber selbst und in der Eigenheit, so hast du lauter Unruh.

Laurentius: Das Leben der Gläubigen ist nichts Anderes als eine Reise in die ewige Ruhe. — Man kann viel von dem ewigen Leben hören und dennoch von demselben ausgeschlossen werden. — Die Ruhe der Gläubigen in diesem Leben ist unvollkommen. — Auf die Zeiten, welche in der heil. Schrift angemerkt worden, ist sonderlich Acht zu haben.

Rambach: Eine jede Person der heil. Dreieinigkeit hat gleichsam ihren besonderen Sabbat und Ruhetag. Der Vater ruhete am siebenten Tage vom Werke der Schöpfung. Der Sohn ruhete im Grabe vom Werke der Erlösung. Der heil. Geist wird endlich ruhen vom Werke der Heiligung, nämlich alsdann, wenn er keine Sünde mehr wird abzuthun haben.

Steinhofer: Die Herrlichkeit ist uns aufbehalten bis zum Eingang in sein ewiges Reich. Sie strahlt uns entgegen von seinem Thron und wird uns offenbar werden in seiner Zukunft. Indessen überläßt man sich seiner Leitung und eilet dem Ziele zu, dahin er uns unfehlbar bringen wird. Man sieht nur auf sein Herz und seine Hand; ist ruhig, läßt seinen Führer sorgen und geht ihm willig nach auf demjenigen Wege, den er nicht nur vorangegangen ist und gebahnt hat, sondern den er jetzt auch uns durch seine Macht und Gnade von einem Schritt zum andern leitet; bis wir bei dem letzten Tritt, da wir die volle Errettung und Seligkeit erlangen, auch in dieselbige Herrlichkeit hinüberschreiten, da wir Gottes Klarheit im Angesicht seines Sohnes, unseres Herrn Jesu Christi, sehen und in dieselbe eingekleidet sein werden.

Rieger: Vor seinem eigenen Herzen darf ein Jeder in Furcht und billigem Mißtrauen stehen, daß ihm nicht schnell das Unsichtbare und Ewige gering, der dahin führende Weg verleidet, sein Trachten nach dem Kleinod gelähmt, das Umwenden nach Aegypten versuchlich werden könnte. — Es muß in meinem Herzen wahr sein und wahr werden, was und wie es im Worte Gottes Wahrheit ist. — Die Verheißung von Seiten Gottes ist so ernstlich, der Glaube, der ihr trauet, auch so etwas Anhaltendes, daß man sich damit bis zum Eingehen in die Ruhe hinauszuwagen getrauen darf. — Wer ist, an dem Gott nicht tausend Mittel hat, ihn es empfinden zu lassen, daß er aus dem Ort der Ruhe vertrieben ist? — Wer sich auch durch den himmlischen Beruf hat ergreifen lassen, wer findet sich nicht auch nach seinem Ausgang von der Welt in einer Versuchungswüste? Wem steigt nicht der Seufzer auf: Herr Jesu, darf ich bald nach meiner Ruhe fragen? — Es steht Keinem ein vorgefaßter Schluß Gottes entgegen, sondern erst der unterwegs ausgebrochene Unglaube entrüstete Gott so und brachte ihn zu dem Schwur, daß sie nicht in seine Ruhe kommen sollten. — Gottes Vorsatz geht weit. Alle Weltzeiten, alles Volk, das noch und noch geboren wird, ist darin eingeschlossen. Er trägt manches Geschlecht so mit Geduld und sieht, es ist noch vorhanden, daß, was an den Vätern nicht auszurichten war, an den Kindern erreicht wird. Gott hat nichts vergeblich bereitet. Er will, daß sein Haus voll werde. Keine Weltzeit geht ihm für die Sammlung seiner Auserwählten leer aus.

von Bogatzky: Arbeiten, Wirken und Leiden gehört mit zur göttlichen Ordnung oder zu dem Wege, worauf wir zur Ruhe eingehen. — Der Glaube aber allein ist es, der Christum ergreift und in ihm schon hier und so auch dort ewig Ruhe findet. — Obgleich die ewige Ruhe und Seligkeit ein Gnadengeschenk ist, so erfordert es doch allen Fleiß und Ernst, Kraft und Stärke, daß wir dahinein kommen, weil viele Feinde sind, die uns um diese Ruhe bringen und uns an dem Eingang in selbige hindern wollen. — Den Fleiß, einzukommen in seine Ruhe, beweisen wir, 1) wenn wir die Stimme fleißig hören und ihm gehorsam sind; 2) wenn wir das Wort mit Gebet verbinden; 3) unsern Glauben durch die Liebe thätig beweisen; 4) der gegenwärtigen Gnadenzeit, ja des heutigen Tages, der jetzigen Stunde recht wahrnehmen; 5) in allem Streit, Kampf und Leiden wegen unserer Feinde stets wachen und auf der Hut stehen, das böse Fleisch als den nächsten Feind kreuzigen und, wenn sich größere Leiden und Anfechtungen einstellen, nicht verzagen.

Stier: Wie die Verheißung für uns übrig ist, desgleichen gilt uns auch im strengsten Sinne die Warnung vor dem Zorn. — Das Heute, das dem Glauben als angenehme Zeit und Tag des Heiles bestimmt ist, zeigt sich nach allen Wegen Israels, die zuletzt in Verstockung der Mehrzahl des Volkes auslaufen, endlich klar als die Gnadenzeit des Neuen Bundes, in welcher die Stimme Gottes, wie nie zuvor, zu hören ist. — Das Wort von der Sabbatruhe. Ein unerschöpflicher Trost, mit dem sich ach! wie viel müde Pilger, matte Streiter, träge Arbeiter immer wieder ermannt und ermuntert haben! Ein Wort des Geistes, das den inwendigen Menschen anwehet und erquicket mit Kräften der zukünftigen Welt! Ein hellfunkelnder, aus aller Dunkelheit wieder auf die rechte Straße leitender Hoffnungsstern! — So viel größer und herrlicher das Werk der Erlösung und Wiederherstellung des gefallenen Menschen, der durch seinen Fall verderbten Welt ist als das Werk der ersten Schöpfung, so viel herrlicher ist auch der andere Sabbat Gottes in Christo als der erste des Paradieses.

von Gerlach: In dem Schwur, daß die Ungläubigen nicht eingehen sollen, liegt für die Gläubigen die Verheißung, daß sie durch den Glauben eingehen werden.

Heubner: Die Unbekehrten werden alsbald nach ihrem Tode wohl wünschen, noch schnell sich den Eingang in die Seligkeit zu verschaffen, aber zu spät. Nachzügler werden nicht geduldet. — Die Drohung sowohl als die Verheißung ist bedingt. — Alle irdische Ruhe ist unvollkommen; die wahre Ruhe kommt nach. — Für den, der hier seine Ruhe sucht, wird die künftige Welt Unruhe bringen. — Die dem Christen verheißene Ruhe Gottes besteht 1) in der völligen Befreiung von Allem, was den Christen hienieden stört, drückt, hemmt, kränkt und schmerzt: a. von äußerer Unruhe der Welt, des Leibes, der bösen Menschen, b. von innerer Unruhe wegen seiner Verderbtheit und Schwäche; 2) in dem seligen, ungetrübten Genuß der Gnade und Liebe Gottes; seine Seele ruht dann in Gott, nach welchem sie schmachtete; er ist nun mit Gott durch Christum vereinigt im Schauen, Genießen und Empfinden; 3) im Besitz und seligen Genuß des errungenen Guten und im ganz freien, nie ermüdenden, nicht erschöpfenden Treiben des neuen uns angewiesenen Werkes. — Die Ruhe Gottes, der himmlische Sabbat, ist uns Vorbild und Ziel, daß wir unser Tagewerk in der jetzigen Lebenswoche vollbringen, um einst zum himmlischen Sabbat zu gelangen.

IV.

Darum laßt uns um so weniger widerstreben, als das Wort Gottes eine ganz besondere Beschaffenheit hat. Kap. 4, 11—13.

11 Lasset uns daher ernstlich trachten, einzugehen in jene Ruhe, damit nicht Jemand
12 falle in gleichem Beispiel des Ungehorsams. *Denn lebendig ist das Wort Gottes und wirkungskräftig und schneidender als jedes zweischneidige Schwert und hindurchdringend bis zum Zerschneiden von Seele[1]) und Geist, Gelenk sowohl als Mark und richterisch
13 über des Herzens Gesinnungen und Gedanken; *und nicht ist eine Kreatur verborgen vor ihm, vielmehr ist Alles bloß und enthüllet den Augen dessen, mit welchem wir es zu thun haben.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Lasset uns daher — — Beispiel des Ungehorsams.** Auf die Darlegung, daß es für das Volk Gottes nicht blos eine wahre Ruhe gibt, welche in der Theilnahme an der Ruhe Gottes selbst besteht, sondern daß wir Christen zu derselben geladen sind durch ein Verheißungswort und in Jesu den wahren Führer haben, stützt sich je nach der Erklärung von V. 1 entweder die Wiederaufnahme der Ermahnung V. 1 oder die jetzt erst beginnende Ermahnung zum ernsten und eifrigen Trachten (σπουδάζειν) nach dem Eingang in jene Ruhe, welche durch ἐκείνη als die spezifische, so eben beschriebene gekennzeichnet wird. Wer dies Trachten unterläßt, wird auf dem Wege zu Falle kommen und ein eben solches Beispiel des Ungehorsams sowohl in seinem Verhalten wie in seinem Geschicke darstellen, wie das israelitische Volk auf seinem Wüstenzuge. Statt des bei ältern und attischen Schriftstellern gebräuchlichen, aber im N. T. fehlenden παράδειγμα steht hier wie 2 Petr. 2, 6 ὑπόδειγμα. Beide Wörter bedeuten bald Abbild, bald Vorbild. Das ἐν ist nicht = per (Wolf, Strig. u. A.) oder propter (Carpz.), sondern gibt den Zustand an oder den Befund (Bl., de W., Bisp., Del.), worauf auch Tholucks Erklärung führt, daß es dem sogenannten dat. modi entsprechend sei, welcher die Art und Weise bezeichnet, in der die Gesammtheit einer Thatsache erscheint (Bernhardy Synt. 100). Die absolute Fassung von πέσῃ findet sich seit Chrys. bei den meisten Auslegern, wird aber oft auf das bloße Umkommen beschränkt mit unberechtigter Beziehung auf den 3, 17 gebrauchten Ausdruck. Die Behauptung von Lün., daß gegen diese absolute Fassung die Stellung von πέσῃ spreche, ist um so weniger zutreffend, als seine eigene Umschreibung des ausgesprochenen Gedankens auch den von uns entwickelten Sinn gibt. Richtig dagegen ist seine Bemerkung, daß nicht, wie seit Bleek geschehen, aus sprachlichen Gründen die Uebersetzung Luthers nach Vulgat. „auf daß nicht Jemand falle in dasselbige Exempel des Unglaubens" zu verwerfen sei. Denn πίπτειν ἐν ist ebenso gut griechisch, als πίπτειν εἰς, nur daß es mit der Vorstellung des Fallens die des Liegens verbindet. Del. fügt noch Beispiele aus dem Hellenistischen hinzu. Ps. 35, 8; 141, 10; Ezech. 27, 27.

2. **Denn lebendig ist das Wort — — zweischneidige Schwert.** Unter λόγος τοῦ θεοῦ verstehen mit vielen Kirchenvätern namhafte Ausleger und unter den neuern noch Biesenthal das hypostasirte Wort Gottes, die meisten jedoch, da unser Brief sonst nicht vom persönlichen Logos spricht, wenn er gewiß auch diese Terminologie hat vorbereiten helfen, das geredete und in der Schrift verzeichnete Gotteswort. Hierbei denken einige (Schlicht., Mich., Abresch, Böhm. u. A.) an das drohende und herzzerknirschende Wort des A. T., während andere (Camero, Grot., Ebr. u. A.) das Evangelium im Sinne des N. T. verstanden wissen wollen, Ebr. sogar mit Beziehung darauf, daß das Offenbarungswort des A. T. dem Menschen äußerlich und fremd geblieben sei. Man hat keine Ursache zu solchen Beschränkungen; ebenso wenig zu der Verallgemeinerung bei Beza, Schulz, Bisp. u. A., wodurch alle Drohungen und Verheißungen Gottes zusammengefaßt werden und die Lokalfarbe von unserer wichtigen Stelle verschwindet. Der Zusammenhang zeigt, daß die voraufgehende Warnung, welche nachdrücklich mit dem absichtsvoll an's Ende des Satzes gestellten ἀπειθείας schloß, begründet werden soll. Dies geschieht durch Hervorhebung der charakteristischen Beschaffenheit des Wortes Gottes als solchen. Dasjenige, was Gott spricht (Lün.), ist als Produkt göttlicher Thätigkeit von jedem Menschenwort unendlich verschieden.

1) Das τε hinter ψυχῆς ist zu tilgen nach A. B. C. H. J. 3. 73.

Es kommt aber hier nicht nach irgend welchem Inhalt, sondern lediglich in Bezug auf diese seine Eigenthümlichkeit, daß es von Gott ausgegangen ist und die Form des Logos hat, in Betracht. Hierauf führen sogleich die nächsten Prädikate. Als Wort Gottes ist dasselbe ζῶν Apostg. 7, 38; 1 Petr. 1, 23 Leben in sich habend: wie der Gott, von welchem es herkommt, diesen Namen trägt 3, 12; 10, 31. Der Gegensatz zum todten Gesetz wird von Ebr. eingetragen, und die Beschränkung auf die unvergängliche Dauer bei Schlicht. und Abresch oder auf die Befähigung zur Ernährung des Seelenlebens bei Carpzov ist ungerechtfertigt. Das innere Leben des Wortes gibt sich aber in der Wirksamkeit desselben kund. Es heißt deßhalb ἐνεργής = ein wirksam sich bethätigendes; und da es in der Absicht des Vers. lag, diese Seite der Eigenthümlichkeit des Wortes zu entwickeln, τομώτερος ὑπὲρ πᾶσαν μάχαιραν δίστομον. Ein solches nach beiden Seiten hin fressendes Schwert geht nach Off. 19, 15 aus dem Munde des Logos. Ὑπέρ nach einem Comparativ Luk. 16, 8; Richt. 11, 25 steht wie παρά 1, 4.

3. **Und hindurchdringend — — Gesinnungen und Gedanken.** Auch diese Ausdrücke bewegen sich ganz in der bisherigen Richtung zur Charakterisirung des Wortes Gottes als solchen. Auf eine Vereinigung des evangelischen Wortes oder auch des hypostatischen Logos mit dem innern Leben der Gläubigen weiset kein Zug dieser Schilderung hin, sondern auf die in das Innerste des Menschen hineindringende und durch jede Aeußerlichkeit hindurchdringende Eigenthümlichkeit des Gotteswortes, wodurch es befähigt ist zum richterlichen Urtheil (κριτικός nicht κριτής) über die im Herzen wirksamen ἐπιθυμήσεις und ἔννοιαι als die Quellen der menschlichen Handlungen. Das Wort verhält sich richterisch sowohl im Gebiete der Gedanken, Vorsätze, Entschließungen, als in dem der Affekte, Neigungen und Triebe, weil es so tief dringt, daß es die Handlung des Scheidens (μερισμός) vollziehl im Gebiete von Seele und Geist und zwar in ihrem natürlichen (aber nicht nothwendig sinnlichen und leiblichen, wie Del. behauptet) Bewegungs- und Empfindungsleben. Denn ἁρμοί τε καὶ μυελοί ist wohl ein bildlicher Ausdruck für die Zusammenhänge und die Tiefe des menschlichen Innern, wie derselbe für μυελός sich auch Euripid. Hippol. 255 und Themist. orat. 32 p. 357 findet und durch die Vergleichung des Worts mit einem Schwerte nahe gelegt war. Auch ist schwerlich die Rede von einer Scheidung der Seele vom Geiste oder beider von den Fugen und dem Mark des Leibes (Böhme, Del.) ebenso wenig von einer Durchdringung des Worts bis zu der geheimnißvollen Stätte, wo sich Seele und Geist scheiden (Schlichting, welcher ἁρμῶν τε καὶ μυελῶν, obgleich ἄχρι nicht wiederholt ist, nicht von μερισμοῦ abhangen läßt, sondern demselben coordinirt), sondern von einer in den bezeichneten Gebieten selbst vorgehenden Trennung. Hofmann (Schriftb. I, 259) nimmt eine sehr mißverständliche Inversion an, indem ψυχῆς καὶ πνεύματος von ἁρμῶν τε καὶ μυελῶν abhangen sollen = das innere Lebensgelenk sowohl als Mark. Näher liegt es, die letztern mit τε καὶ als die wesentlich zusammengehörigen Theile eines Ganzen bezeichneten Substantive den ersteren zu subordiniren (Lün. u. A.). Die Annahme einer Coordination (Calv., Bez. u. A.) der beiden in sich selbst wieder gleichartig getheilten und verbundenen Paare hat das Fehlen des τε im ersten Paare gegen sich; und an einen Fortgang vom πνεῦμα, wo die Gnadenwirkungen beginnen, durch die ψυχή zu der Leiblichkeit des Menschen zu denken (Del.), verbietet die Folge der Wörter selbst.

4. **Und nicht ist eine Kreatur — — zu thun haben.** Auf den ersten Anblick scheint die Beschreibung des λόγος τοῦ θεοῦ ihre Fortsetzung zu haben, so daß viele Ausleger, welche nicht an die hypostatische Fassung denken, das doppelte αὐτοῦ und das ὅν hierauf beziehen. Allein wenn auch Joh. 12, 48 dem Worte eine richtende Thätigkeit am jüngsten Tage zugeschrieben wird und Sprüche Sal. 3, 16 der Weisheit Hände, so führt doch hier schon die Erwähnung der Augen und das dem Hebr. לְפָנַי entsprechende hellenistische ἐνώπιον auf die Annahme, daß die Rede auf Gott selbst übergehe. Dieser Uebergang liegt um so näher, als die früheren Prädikate des Worts sämmtlich auf seinen Ursprung aus Gott und auf die in ihm waltende Kraft Gottes hinweisen. Besonders drängt aber hierauf der Schlußsatz πρὸς ὃν ἡμῖν ὁ λόγος hin. Dies wäre ein matter, überflüssiger, weil zweckloser Zusatz, wenn er nichts sagte als: von welchem wir reden = περὶ οὗ ἡμῖν ὁ λόγος 5, 11 (Luth., Grot., Schlicht., Strig. u. A.), möchte man diesen Satz auf Gott oder auf sein Wort beziehen. Er sagt auch eigentlich nicht: dem wir Rechenschaft zu geben haben (Peschito, Chrys., Primas. u. A.); sondern genauer: gegen den uns das Verhältniß stattfindet sc. das verantwortliche (Calv., Beng., Bl. und die Neuern). Eine besondere Betonung des ἡμῖν ist nicht angezeigt und jedenfalls, obgleich an sich möglich, doch zu schwach, um darauf die ganze Deutung zu stützen, welche Ebrard der Stelle gibt. Der Vorschlag (in Reuters Repertor. 1857, S. 27) zu übersetzen: „zu welchem (Gott) hin uns das Wort ist, d. h. uns führen soll" künstelt. Vor Gott also ist nicht irgend ein Geschöpf ἀφανής = unsichtbar und undurchsichtig; vielmehr (δέ statt ἀλλά, wie 2, 6) γυμνά = aller natürlichen und künstlichen Verhüllung entledigt; und τετραχηλισμένα = zurückgebogenen Halses, so daß man das Antlitz sieht. Die archäologischen Hinweisungen auf die Gebräuche der Alten bei den Gladiatorenkämpfen oder bei Behandlung von Verbrechern oder Opferthieren sind theils unpassend, theils überflüssig. Die Auffassung von κτίσις als opus hominis, quia id est velut creatura hominis (Grot., Carpz.) ist entschieden abzuweisen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. „Das Wort sucht die Ewigkeit in unsern Herzen auf, die bisher unter einer Menge Phantasieen und eigener Einbildung des Herzens begraben lag und zu unmächtig war, selbst hervorzukommen. Es richtet einen Geistesverstand auf, der in wahren und bestandhaltenden Gedanken besteht. Es antwortet uns auf die in unsern Herzen liegenden Einwürfe von Mißtrauen, Furcht, Ungeduld, Unglauben. Es lehrt uns, daß zwei widrige Willen in uns sind; einer aus der Wahrheit, der andere aus der Phantasie, einer aus Gott, der andere aus mir. Es scheidet die aus ungeschickter Auferziehung, aus Mißverstand des Buchstabens des Gesetzes und die aus dem verunreinigten Gewissen uns an-

gewohnte Begierde; und so richtet es auch und deckt alle Tücke auf, daß nichts vor ihm unsichtbar ist. So ist also dieses Wort ein rechtes Hülfsmittel zur Ruhe." (Hahn, † Pfarrer in Echterdingen).

2. Das Wort ist das wesentliche Offenbarungsmittel des wahren und lebendigen Gottes, weil dieser seinem Wesen nach Geist ist Joh. 4, 24, und da das Sprechen in diesem Zusammenhange als eine wesentliche Lebensäußerung Gottes erscheint, so muß auch das Produkt desselben, das Wort, die Eigenthümlichkeit des göttlichen Lebens in sich enthalten und ausdrücken. Eben deßhalb kommen auch dem Offenbarungsworte dieselben Prädikate zu wie dem hypostatischen Logos und es hat ein Schwanken der Ausleger entstehen können, ob in unserem Texte von dem ersteren oder von dem letzteren die Rede sei. Jedenfalls gehört diese Stelle, wie schon Olshausen (opuscula p. 125), Köstlin (joh. Lehrbegr. S. 376), Dorner (Christologie I, 100) erkannten, zu den biblischen Aussagen, welche die Bildung der Ausdrucksweise im Prolog des Evangeliums Johannis erklären und vorbereiteten. Denn wenn Christus nicht blos als Mittler der Weltschöpfung, Welterlösung und Weltvollendung, sondern auch als Mittler aller Gottesoffenbarung aufgefaßt wird; wenn ferner das wesentliche Mittel dieser Offenbarung das Wort ist, und endlich wenn der persönliche Mittler in einem solchen Verhältnisse Gott gleichen Wesens gedacht werden muß, wie es die Ausdrücke *ἀπαύγασμα τῆς δόξης καὶ χαρακτὴρ τῆς ὑποστάσεως αὐτοῦ* (1,3) und *εἰκὼν τοῦ θεοῦ τοῦ ἀοράτου, πρωτότοκος πάσης κτίσεως* (Kol. 1, 15) fordern: so liegt es nahe, den Sohn Gottes nicht blos als Inhalt des verkündigten Wortes (Hofm.), sondern als das ewigpersönliche Wort mit der Bezeichnung *λόγος* zu charakterisiren.

3. Obwohl bei Philo sich Ausdrücke von der schneidenden und Alles durchdringenden Schärfe des Logos finden, welche den hier gebrauchten ähnlich sind, so hat man doch nicht für die Erklärung unserer Stelle auf Philo zurückzugehen, sondern sich vielmehr an alttestamentliche Anschauungen und Ausdrücke zu halten, welche bei Philo nicht selten schon durch seine Philosopheme getrübt und in deren Interesse mißgedeutet sind. Mit einem scharfen Schwerte wird das Wort Gottes speziell Jes. 49 2 verglichen, und Jes. 11, 4 ist die Rede vom Stabe seines Mundes, der die Erde schlagen, und vom Odem seiner Lippen, der die Gottlosen tödten wird. Eben deßhalb finden sich ähnliche Bilder Eph. 6, 17; 2 Thess. 2, 8; Off. Joh. 1, 16; 2, 12; 19, 15. Die richtende Kraft des Wortes, welches Geist und Leben ist Joh. 6, 63; Apostg. 7, 38 wird auch Joh. 12, 48 erwähnt, wie Weish. 16, 12 seine heilende und Sirach 43, 26 seine Alles schaffende, und erhaltende Kraft. Auch kann man wohl an die Ausdrücke denken Weish. 18, 15: *ὁ παντοδύναμός σου λόγος — — — — ξίφος ὀξὺ τὴν ἀνυπόκριτον ἐπιταγήν σου φέρων.*

4. Da *πνεῦμα* in unserer Stelle einen Bestandtheil des menschlichen Wesens bezeichnet und von *ψυχή* unterschieden wird, so ist hier die trichotomische Anschauung vom Wesen des Menschen ausgesprochen, welche sich auch 1 Thess. 5, 23 findet, während Matth. 6, 25; Jak. 2, 26 unleugbar auf eine dichotomische Anschauung führen. Dies weist aber nicht auf einen Widerspruch innerhalb der Heiligen Schrift selbst hin, sondern auf die Berechtigung beider Betrachtungsweisen. Ueber den Gegensatz der schriftgemäßen Dichotomie gegen eine falsche Trichotomie, desgleichen der schriftgemäßen Trichotomie gegen eine falsche Dichotomie s. Delitzsch, System der biblischen Psychologie, Leipzig 1855, S. 64 ff., auch Olshausen opusc. theol. p. 152 und Lutz, biblische Dogmatik, S. 76, von Rudloff, die Lehre vom Menschen, Leipzig 1858 und G. von Zeschwitz, Prosangräcität und biblischer Sprachgeist, Leipzig 1859, S. 34 ff. In der letzteren Schrift wird S. 60 gut gesagt, die Schrift rede dichotomisch vom Ansich der Theile, trichotomisch von der lebendigen Wirklichkeit, überall aber mit Wahrung des prinzipiell auf Einheit angelegten Menschenwesens. Ganz falsch ist die Beziehung des *πνεῦμα* in unserer Stelle auf den Geist Gottes bei G. L. Hahn (die Theologie des N. T. Erster Band. Leipz. 1854. S. 415). Es soll nach Auffassung dieses Gelehrten hier gesagt sein, daß das Wort Gottes nicht ungestraft verachtet werde, denn es vermöge einzudringen bis in die innersten Tiefen der menschlichen Natur, da wo die Seele, der innere Lebensheerd, seine Zuflüsse und Nahrung erhalte vom Geiste. Vermöge es nun die Seele vom Geiste loszureißen, so heiße das nichts Anderes als: das Wort Gottes sei im Stande, dem Menschen den ewigen Tod der Seele zu bereiten. Offenbar ist aber *πνεῦμα* hier der Bestandtheil des menschlichen Wesens, welcher seinem Ursprunge nach unmittelbar von Gott herkommt und seiner Natur nach der unmateriellen übersinnlichen Welt angehört. In ihm ist die Fortdauer des Menschen und sein Eingang in die unsichtbare Welt nach dem Tode begründet. Die *ψυχή* ist in dieser Verbindung der Mittel- und Sammelpunkt des menschlichen Lebens, welcher unmittelbar von den somatischen Eindrücken berührt wird, aber auch die vom *πνεῦμα* ausgehenden Einwirkungen in sich aufnimmt. (Riehm, II, 672 ff.)

Homiletische Andeutungen.

Wer an das erwünschte Ziel gelangen will, muß nicht blos das Wort Gottes beachten, sondern auch nach dem Eingang in die Ruhe Gottes ernstlich trachten. — Was wir am Worte Gottes haben, erkennen wir am besten aus seiner Wirksamkeit. — Die Beschaffenheit des Wortes Gottes entspricht ebensowohl seinem Ursprunge als seinem Zwecke. — Gott richtet in seinem Worte, 1) um zu retten 2) die ganze Welt, 3) nicht blos den Wandel, sondern auch das Herz. — Wann ist unser Trachten ein gesegnetes? 1) Wenn es sich auf das Eingehen in die Ruhe Gottes richtet; 2) wenn es sich nach dem göttlichen Worte richtet; 3) wenn es aus einem Herzen kommt, welches sich seiner Verantwortlichkeit vor Gott lebendig bewußt ist. — Wie ist der Gott beschaffen, mit welchem wir es zu thun haben? — Entspricht dem Ernste, mit welchem Gott unser Heil will, der Ernst unseres Trachtens nach seinem Wohlgefallen? — Der Größe dessen, was Gott an uns gewendet hat, entspricht das Gewicht unserer Verantwortlichkeit und die Schwere seines Gerichtes.

Starke: Ohne Ruhe wären wir die elendesten unter allen Kreaturen und uns besser, daß wir nie geboren wären, als ewig in Unruhe geblieben. Drum getrost, frisch dran, hurtig im Kampf, freudig im Lauf, daß wir das Kleinod der Ruhe er-

Digitized by Google

greifen. 1 Tim. 6, 12. — Das Evangelium ist das Mittel, dessen sich Gott zu unserer Seligkeit bedient; soll es nun aus todten lebendige Menschen machen, so muß es selbst lebendig sein. — Gottes Wort hat Gottes Kraft. Merkest du nicht, wie es dein Gewissen aufweckt und dich straft? — Gott beweiset in den Werken des Glaubens und der Seligkeit seine Kraft nicht anders als durch's Wort; auch in denen beweiset es sich kräftig, die der Wahrheit nicht gehorchen wollen, denn es wird ihnen ein Geruch des Todes zum Tode. 1 Kor. 1, 24; 2 Kor. 10, 4. 5; Röm. 1, 16; Ps. 19, 8. — Das Gesetz ist ein scharfes Schwert, welches in die Seele des Uebertreters eindrang, Gal. 3, 10; das Evangelium aber ist noch schärfer in seiner überzeugenden Kraft; es ist vermögend das härteste Herz zu erweichen und durch die Predigt von Christo zu zerschneiden. Apostg. 2, 37; 16, 14. 32; 26, 27. 28. — Wie das Wort von göttlichem Ansehen ist, so ist es auch eine vollkommene, deutliche und sichere Regel des Glaubens. — Die Kraft des Wortes Gottes beweiset sich darin, daß es ohne einigen Zwang oder äußerliche Macht die Herzen an sich zeucht und zu seinem Gehorsam bringt aus des Teufels, der Sünde und des Todes Gewalt, und bringet sie zu ewiger göttlicher Freiheit, Gerechtigkeit und Leben. — Oft wird uns das Herz getroffen, daß wir nicht wissen, wie oder woher. Oft hören wir ein Sprüchlein ohne empfindliche Bewegung. Dann begibt es sich, daß wir dasselbe Sprüchlein hören und schmecken solche Kraft darin, fassen solche Weisheit daraus, daß wir uns verwundern. Apostg. 24, 25. — Gedanken sind nicht zollfrei; höret du nicht, daß sie ihren Richter haben? Gehest du mit bösen Tücken und Stücken um, wenn sie gleich im Herzen ersticken und keine Frucht tragen, so werden sie doch zu deiner ewigen Schande geoffenbaret und gerichtet werden. 1 Kor. 4, 5.

Berlenburger Bibel.: Wer die göttliche Stimme nicht hören will, kann unmöglich zu der Ruhe Gottes gelangen; und wenn sich auch schon Einige fänden, die da sagten, sie genössen der Ruhe, so haben sie doch nur eine vorbeigehende und in ihnen selbst gefundene Ruhe, nicht aber eine Ruhe in Gott. — Viel Tausend haben ihre Ruhe verloren, weil sie nicht ihr äußerstes Vermögen angewandt, darin einzugehen. Luk. 13, 24. — Wo der Unglaube sich zwischen das Wort setzet und in den Weg stellet, da beweiset das lebendige Wort seine Kraft auch so, daß es des Menschen Zustand entdecket. — Das lebendige Wort Gottes schneidet so tief in die Seele ein, daß das falsche Blut der Eigenheit gleichsam hervorkommt und sich verrathen muß. — Niemand ist so aufrichtig gegen dich, das glaube nur, als dieses Wort.

Laurentius: Bei Wiedergeborenen muß der Geist die Herrschaft führen, der Leib muß der Seele, die Seele aber dem Geist unterworfen sein. — Vor Gott ist nichts verborgen, weder die Bosheit der Unbekehrten noch das heimliche Anliegen der Gläubigen. Er erkennt und siehet Alles besser als sie selbst.

Rambach: Diejenigen irren sehr, welche das Wort Gottes für einen todten Buchstaben halten. Doch kann das Gesetz nicht lebendig machen, welche Ehre allein dem Evangelio gebühret.

von Bogatzky: Es kann sich Niemand entschuldigen, wenn er todt und erstorben oder träge und faul bleibt; darum weil das Wort so lebendig und kräftig ist. — Mit dem Schwert des Geistes sollen alle Feinde geschlagen werden und uns nicht an dem Eingang in das himmlische Kanaan hindern. — Wir haben es nicht mit bloßen Menschen zu thun, welche das Wort ehemals aufgeschrieben und die es jetzo predigen; nein! wir haben es mit Gott dem Richter alles Fleisches selbst zu thun. — Je höher die Person ist, die mit uns redet, desto mehr nimmt man ihr Wort mit Ehrerbietung an und gehorchet ihr.

Rieger: In einem Herzen, besonders wenn ihm von mehreren Jahren her der Antrag Gottes nicht ganz fremd und gleichgültig geblieben ist, entsteht eine unglaubliche Vermischung des Guten und Bösen, der Wahrheit und Lüge, des irdischen Sinnes und der jezuweiligen Sehnsucht nach etwas Besseren, der Neigung zum Gehorsam des Glaubens und der Versuchung zum Abtreten von dem lebendigen Gott. Wenn das immer unter einander liegen bleibt, so bleibt sich der Mensch sehr verborgen, bald geneigt, sich selbst zu verführen und der nächsten guten Beredung von sich Platz zu geben, bald aber auch blöd, verzagt, das Vertrauen wegzuwerfen versucht zu werden. Dabei versinkt man bald in die Furcht ohne Fleiß und thut, als ob nichts mehr an einem auszurichten wäre; bald verfällt man wieder auf eigenmächtige Angriffe im Fleiß ohne Furcht, ohne Bedacht auf die Macht des Unglaubens, von denen uns Gottes Ruf und Zug allein entbinden kann. Aus solchem Labyrinth gäbe es keinen Ausgang ohne diese richterische und scheidende Kraft des göttlichen Wortes, die uns Glauben und Unglauben nach den tiefsten Wurzeln und innersten Trieben auseinandersetzen muß.

Stier: Der Ungläubige hat schon in dem gehörten, aber verachteten Worte den Richter und das Gericht in seinem, Herzen und Gewissen. — Der in des Gefallenen tiefstem, unverwüstlichem Schöpfungsgrunde noch durch des Gewissens Stimme sein Recht und seine Wahrheit bezeuget, derselbe ist's, der nun durch sein Gnadenwort auch an's Gewissen und in's Gewissen redet.

von Gerlach: Alles, was hier von dem Worte d. h. der Offenbarung Gottes überhaupt ausgesagt wird, gilt im höchsten Maße von dem selbstständigen, persönlichen, ewigen Worte, das bei dem Vater war und ist im Fleische unter uns erschienen; jedes einzelne Wort Gottes ist ein Ausfluß des ewigen Wortes. — Je größer die erbarmende Gnade ist, die Gott in Christo uns anbietet, je mächtiger die Kraft seiner Alles heilenden und ersetzenden Liebe ist: desto furchtbarer ist die Verantwortung, wenn man das Wort dennoch verschmähet.

Heubner: Das Wort dringt auch durch die dicksten Bollwerke des Vorurtheils, der Verblendung durch und in die härtesten, verdicktesten Herzen hinein, es greift das Innerste, das Lebensprinzip des Menschen an. Wie oft hat ein Spruch der Bibel einen Verstockten oder Verbrecher angegriffen und durchfahren, oder eine Verheißung den Blöden geweckt. — Die Kraft des Wortes kommt von Gott, der beides, das Wort und die menschliche Seele, geschaffen hat. Auch die Einfalt des Wortes verstärkt seine Kraft. — Gott kennt auch den treuen und den wankenden Glauben.

Hahn: Man kann nicht glauben und dabei träg sein und bleiben. — Das Wort wird uns schon munter machen und forthelfen, wenn wir nur redlich damit umgehen und ihm seine Kraft nicht schwächen. — Es möchten gern Viele in die Ruhe, aber sie heben doch keinen Fuß recht auf.

Dritter Abschnitt.

Erhabenheit Jesu Christi über Aaron und dessen hohepriesterliche Nachfolger.

I.

Die Erhabenheit Jesu Christi als des durch die Himmel hindurchgegangenen Hohenpriesters begründet die Ermahnung zum Festhalten des christlichen Bekenntnisses. (K. 4, 14—16.)

14 Da wir also einen großen Hohenpriester haben, der durch die Himmel hindurch-
15 gegangen ist, Jesum den Sohn Gottes, so lasset uns festhalten das Bekenntniß. *Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleid haben mit unsern Schwachheiten, vielmehr einen solchen, der versucht worden ist [1]) in allen Stücken Gleichheits-
16 gemäß ohne Sünde*. So lasset uns denn hinzutreten mit Freudigkeit zum Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit [2]) erlangen und Gnade finden zu rechtzeitiger Hülfe.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da wir also einen — — Sohn Gottes.** Die Stellung des οὖν zwischen ἔχοντες und ἀρχιερέα zeigt, daß der Verf. nicht die Pflicht des Festhaltens aus dem unmittelbar Vorgehenden folgert (Del.), sondern daß er auf die ganze bisherige Entwickelung zurückblickend, in welcher Jesus nicht blos ἀρχιερεύς genannt 2, 17; 3, 1 (de W., Thol.), sondern auch nach der Erhabenheit und Hoheit seiner Person geschildert worden ist (Lün.), den Schluß zieht, daß wir in Jesu nicht blos einen Propheten und Gottesboten, Gesetzgeber und Heerführer gleich Mose und Josua besitzen, sondern einen Hohenpriester, der grade wegen dieses Charakters als ἀρχηγὸς τῆς σωτηρίας in den σαββατισμός einführen kann. Durch das Prädikat μέγας wird zugleich die Erhabenheit dieses Hohenpriesters über Aaron und dessen Nachfolger, welche in diesem Abschnitte dargelegt wird, schon angedeutet; denn die Behauptung von Joh. Cappell., Braun, Ramb., Mich. u. A., daß die beiden Worte μέγ. und ἀρχ. erst vereinigt den Begriff des Hohenpriesters bildeten, ist ganz unbegründet. Daß es sich um die Hervorhebung der Hoheit dieses christlichen Hohenpriesters handelt, zeigen die beiden erläuternden Nebensätze, deren erster sagt, daß dieser Hohepriester seinen Gang vollendet habe, um über alles Geschöpfliche erhaben 7, 26; Eph. 4, 10 den ihm gebührenden Platz auf dem Throne der Majestät Gottes einzunehmen 1, 3. 13; während der andere Satz mit der namentlichen Bezeichnung dieses Hohenpriesters unmittelbar die Erwähnung seiner Gottessohnschaft verbindet, welche diese Erhebung erklärt (1, 1. 5; 6, 6; 7, 3; 10, 29). Falsch ist die Uebersetzung: der gen Himmel gefahren ist (Peschito, Luth., Calv., Ernesti u. A.); und irrig ist die Meinung von Wolf und Böhme, Jesus solle durch den Beisatz τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ vom Josua unterschieden werden.

2. **So lasset uns festhalten das Bekenntniß.** Der Umstand, daß nicht blos ein solcher Hohepriester wie angegeben vorhanden ist, sondern daß wir schon in einem bestimmten historischen Verhältnisse zu ihm stehen, wodurch er der unsrige ist, begründet die Ermahnung zum Festhalten 6, 18; Kol. 2, 19; 2 Tim. 2, 15 (nicht zum Ergreifen, Tittm.) des Bekenntnisses sc. des christlichen, nicht blos des Bekenntnisses Christi als des Hohenpriesters (Storr).

3. **Denn wir haben nicht — — Schwachheiten.** Es wird nicht die schon in ἔχοντες οὖν ἀρχ. enthaltene Begründung der Ermahnung gegeben, sondern der aus dem Bisherigen gefolgerte Satz wird erläutert, indem besonders der an sich mögliche Gedanke abgeschnitten wird, daß ein aus Gott gekommener und zu Gott gegangener Messias wohl die menschliche Lebensweise, aber nicht die volle Menschennatur bis zum wirklichen Mitgefühl unserer Schwachheiten und des Versuchtwerdens an sich genommen hätte. Von einem Miterleiden (συμπάσχειν Röm. 8, 17; 1 Kor. 12, 26) derselben Leiden ist hier nicht die Rede, sondern vom Mitgefühl (συμπαθεῖν 10, 34), wodurch das Erbarmen sich zeigt in affektvoller Theilnahme und durch herzliches Mitleid mit der Lage solcher, in deren Zustände, Gefahr und Empfindungsweise man sich versetzt. Die ἀσθένειαι sind nicht blos die Leiden (Chrys. u. A.), sondern unsere äußeren und inneren Gebrechlichkeiten.

4. **Vielmehr einen solchen — — ohne Sünde.** Das δέ steht hier wie 2, 6; 4, 13; so daß die Entgegensetzung zugleich eine Steigerung und Weiterführung des Gedankens enthält. Καθ' ὁμοιότητα sc. ἡμᾶς ist stärker als ὁμοίως. Die Gleichheit mit uns hinsichtlich des Versuchtwerdens ist in jeder Beziehung vorhanden mit einer einzigen, aber durchgreifenden, das ganze Gleichheitsverhältniß in allen seinen Punkten berührenden Ausnahme, χωρὶς ἁμαρτίας. Dies kann nicht heißen: ausgenommen in der Sünde, sonst in allen andern Dingen (Capp., Storr u. A.); denn dann müßte κατὰ πάντα mit χωρὶς zusammenstehen und vor ἁμαρτίας der bestimmte Artikel τῆς sich finden. Schief ist die Auffassung von Oekum., Schlicht., Dindorf: ohne durch Sünde sein Leiden verschul-

1) Die lect. rec. πεπειρασμένον ist gesichert durch A. B. D. E. und beizubehalten gegen die von Mill, Bengel, Matthäi aufgenommene, von Griesbach empfohlene Lesart πεπειραμένον, welche eigentlich sagen würde: der Versuche gemacht hat, expertus.

2) Die von Lachm. und Tisch. vorgezogene Form ἔλεος statt ἔλεον stützt sich auf A. B. C.* D.* E. K. 17. 71.

bet zu haben. Und zu eng ist die gewöhnliche Deutung: ohne daß ihn die Versuchung zur Sünde führte. Die Theitnahme Jesu an jedem menschlichen Leidenszustande, die wirkliche Erregung seiner Affekte, die volle Mitempfindung mit unsern Schwachheiten, die Wahrheit des wirklich Versuchtwordenseins hat ohne alle und jede sündliche Erregtheit stattgefunden und hat auch nicht einmal eine schlummernde Sünde in ihm zur Voraussetzung oder zur Anknüpfung. Es ist Alles für ihn vor sich gegangen „getrennt von Sünde".

5. **So lasset uns denn hinzutreten — — der Gnade.** Da wir in Jesu Christo einen Hohenpriester besitzen, der nicht blos erhaben, sondern auch mitleidig und erprobt ist, also nicht blos die äußere Stellung und Macht oder die innere Neigung und Willensentschlossenheit, sondern die in jeder Beziehung erforderliche Befähigung zu unserem Heilande hat, so ist der bisherige Kreis der Gedankenbewegung mit der aus ihm hergeleiteten Ermahnung zu einem vorläufigen Abschluß gekommen. Der θρόνος τῆς χάριτος ist weder Christus (Gerh., Seb. Schmidt, Carpz. u. A.) noch der Thron Christi (Primas., Schlicht. u. A.), sondern der Thron Gottes. Der Ausdruck erinnert aber nicht an den auf dem Deckel der Bundeslade sich erhebenden (Bisping nach Aeltern), sondern an den Thron Gottes im Himmel, welcher 8, 1 θρόνος τῆς μεγαλωσύνης heißt, hier aber θρ. τῆς χάριτος genannt wird, weil von ihm die durch Christum, den zur Rechten Gottes thronenden Sohn erwirkte Gnade zu uns herabkommt. An den Thron, der auf der Gnade steht Jes. 16, 5; vgl. Ps. 89, 15 zu denken (Del.), ist keine Veranlassung; eher an den, auf welchem die Gnade thront. Das Hinzutreten, dessen Bezeichnung durch προσέρχεσθαι an das Hinzutreten des levitisch Reinen zum Heiligthum 3 Mos. 22, 3 oder des Priesters zum Altar 3 Mos. 21, 17 erinnert, soll μετὰ παῤῥησίας geschehen d. h. mit der muthigen Zuversicht, die sich den entsprechenden Ausdruck gibt (3, 6) und auf der Gewißheit der Versöhnung beruht.

6. **Damit wir Barmherzigkeit erlangen — — Hülfe.** Der Zweck der Hinbewegung zu dem Throne der Gnade, welche im A. B. das levitische Opfer, im N. B. den Opfertod Christi zur Voraussetzung ihrer Möglichkeit, in beiden Fällen aber den Glauben der Hülfsbedürftigen zur Triebfeder ihrer Verwirklichung hat, ist die Erlangung von ἔλεος und χάρις. Die Verwerfung (Lün.) einer Unterscheidung beider Begriffe ist ebenso unberechtigt als die Beziehung des ἔλεος auf Vergebung der Sünden und Befreiung von Leiden, der χάρις dagegen auf Mittheilung höherer Gnadengaben (Bisp.). In ἔλεος tritt immer die Beziehung auf das Elend, das zu Herzen geht, mag dies Elend äußeres Unglück, Leiden, Strafe oder inneres Verderben, Schuld, Sünde sein, stärker hervor, in χάρις dagegen die Beziehung auf die huldvolle Zuneigung in freier Selbstbestimmung zu denen, die weder Recht noch Anspruch darauf haben. Die Beschränkung des Ausdrucks εἰς εὔκαιρον βοήθειαν auf die noch vorhandene Gnadenzeit mit Rückblick auf 3, 13 (Bl., de W., Lün.) ist zwar eher zulässig, als die ganz unbestimmte Deutung: so oft wir der Hülfe bedürfen; aber doch weniger passend als die Beziehung auf unsere Schwäche und Hülfsbedürftigkeit in Versuchungen (Thol., Del.) im Rückblick auf 2, 18.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wir sollen nicht blos glauben, was uns von Jesu in der heil. Schrift verkündigt wird, sondern auch bekennen, was wir an diesem großen und in jeder Hinsicht vollendeten Mittler des Heils haben. Dies Bekennen stellt sich zwar in gesonderten Akten dar; aber das Bekenntniß selbst ist ein einheitliches und in sich gesondertes Ganze, und das Festhalten an demselben als dem christlichen Gemeindebekenntniß setzt in den Gliedern der Gemeinde eine stets zu pflegende Lebendigkeit, Kraft und Treue des persönlichen Glaubens voraus, wodurch wieder das freudige Hinzutreten zu dem Throne der Gnade unter den schmerzenvollsten Prüfungen vermittelt wird.

2. Der Durchgang Jesu durch die Himmel ist hier nicht in Parallele zu dem feierlichen Gange des jüdischen Hohenpriesters durch das Heilige hindurch in's Allerheiligste hinein gestellt; sondern von dem Hohenpriester Jesu, der als solcher das vollkommene Opfer durch Hingabe seines Lebens am Kreuze schon gebracht hat, wird als auszeichnendes Merkmal unvergleichlicher Hoheit in Parallele zu seiner Gottessohnschaft seine thatsächliche Rückkehr zu dem Vater als Menschensohn hervorgehoben, wodurch die ganze Person des Gottmenschen über alle kreatürlichen Wesen und Oertlichkeiten erhöht, auch von den Beschränkungen der Zeit-Räumlichkeit befreit und in die volle und ungehemmte Theilnahme an der göttlichen Majestät und Herrlichkeit versetzt worden ist. Die lutherische Dogmatik hat deßhalb aus dieser Stelle einen Hauptbeweis für ihren Lehrsatz von der Ubiquität Christi gezogen.

3. Ein Gegensatz stärkster Art tritt in dieser Gegenüberstellung der Erhabenheit des Gottmenschen über jede Kreatürlichkeit und seiner wirklichen Theilnahme an den menschlichen Leiden und Geschicken hervor. Diese Theilnahme ist zweifacher Art. Die eine ist mitleidsvolles und stets fortdauerndes Erbarmen hinsichtlich unserer Nothstände in liebender Mitempfindung unserer Leiden. Die andere ist das während seines Erdenlebens übernommene sündlose Theilhaben nicht blos an unserer Leidensfähigkeit, sondern auch an unserer Versuchbarkeit. Beides ist Zeugniß der Vollkommenheit Jesu und Grundlage unserer Zuversicht auf seine Hülfe, die wir deßhalb rechtzeitig zu erflehen haben. Hierauf beruht zum großen Theil die Wichtigkeit der von Jesu in seinem geschichtlichen Leben gemachten Erfahrungen über die Beschaffenheit der menschlichen Leiden und Versuchungen. „Als Weltbildner wußte Gottes Logos wohl, was für ein Gemächt wir sind, angethan aber mit unserem Fleische lernte er die menschliche Schwachheit aus allseitiger Erfahrung kennen; sein gottgemäßes präexistentes Wissen bekam das aus Selbsterprobung erwachsende zu lernen." In diesen von Del. citirten Worten des Cyrill v. Alex. tritt mehr die anderwärts in unserem Briefe berührte Bedeutung dieser Erfahrungen für die Entwickelung und Vollendung des persönlichen Bewußtseins und Lebens Jesu Christi hervor, als die hier bezweckte Belebung der christlichen Standhaftigkeit und Glaubenstreue durch Hinweisung auf die Befähigung Jesu Christi, nicht blos unsere Lage zu verstehen, sondern unsere Noth mit ihren Anfechtungen auch

jetzt noch im Stande seiner Erhöhung lebendig sich zu Herzen zu nehmen kraft seines bleibenden Zusammenhanges mit unserer Natur, in welcher er einst versucht worden ist.

4. Der von Menken, Collenbusch, Irving vertheidigten Annahme, es sei von Jesu Person zwar jede Thatsünde, aber es sei von seiner Natur nicht die Erbsünde ausgeschlossen, liegt das Bestreben zu Grunde, die Wirklichkeit seiner Menschheit, die Geschichtlichkeit seiner Versuchungen und die Größe seiner sittlichen Kraft und Würde voll in's Licht zu stellen. Aber sie besteht in einer falschen Erklärung des „Empfangen vom heil. Geiste", wodurch doch das „Geboren von der Jungfrau Maria" sein erläuterndes Correlat empfängt, und bewegt sich in einer gefährlichen Verwechselung der thatsächlichen Beschaffenheit der gefallenen Menschheit mit der von Gott geschaffenen Menschennatur, welche der Sohn Gottes angenommen hat, um die Menschheit zu erlösen und zu heiligen. Diese Verwechselung hat wieder ihren Grund in der Unfähigkeit, die Möglichkeit des Sündigens, den Ernst der Versuchung und den Anfang sündlicher Erregung in den Affekten, überhaupt in der menschlichen Brust richtig zu unterscheiden. cf. Ullmann die Sündlosigkeit Jesu (6. Ausg.) S. 151 ff.

Homiletische Andeutungen.

Die Pflicht der Bekenntnißtreue: a. nach ihrer Begründung; b. in ihrer Uebung; c. in ihrem Segen. — Woraus die Freudigkeit unseres Hinzutretens zum Thron der Gnade entspringt. 1) Aus der Gewißheit unserer Versöhnung mit Gott durch den großen Hohenpriester, Jesum den Sohn Gottes; 2) aus der Erfahrung des Mitleids, welches Jesus mit unsern Schwachheiten hat als ein solcher, der selbst versucht worden ist; 3) aus dem Glauben an Jesu Macht zu rechtzeitiger Hülfe, weil er sündenlos durch die Versuchungen und siegreich durch die Himmel hindurchgegangen ist. — Was tröstet uns am kräftigsten in unsern Anfechtungen? 1) Das Zeugniß über den großen Hohenpriester Jesum, wenn wir es mitbekennen können; 2) der Blick auf die Versuchungen, welche Jesus ohne Sünde erduldet hat, wenn wir sein Mitleid und seine Stärke darin erkennen; 3) das heilsgewisse Hinzutreten zum Thron der Gnade in unserer Hülfsbedürftigkeit. — Es ist nicht genug, daß wir von dem großen Hohenpriester Jesu hören. Wir müssen auch 1) Jesum als den Sohn Gottes aus Glauben bekennen, 2) mit seinem Vorgange in unsern Versuchungen uns trösten, 3) bei seiner Gnade in unsern Schwachheiten rechtzeitige Hülfe suchen und finden.

Starke: Hüte dich, daß du nicht abtretest von dem Bekenntniß von Christo, denn er ist ein mächtiger Herr, der diesen deinen Frevel empfindlich strafen kann; aber er ist auch barmherzig und mitleidig, denn du findest bei ihm immer Gnade, Barmherzigkeit und Hülfe. Willst du denn solcher Seligkeit dich selbst berauben? — Es gibt Zeiten, da uns Barmherzigkeit und Gnade sonderlich noth sind: in der ersten Buße, da man nichts als Sünde, Zorn und Fluch in sich empfindet; im Kampf wider die geistlichen Feinde; in allerlei Trübsalen und am jüngsten Gericht. — Die Freudigkeit des Herzens und Gewissens macht das Gebet vor Gott kräftig. Sollen wir aber solche Freudigkeit erlangen, so müssen wir in dem Stande des Glaubens und einer rechtschaffenen Bekehrung stehen. Röm. 5, 2; Eph. 2, 18; 3, 12. — Das Hinzunahen zum Throne Gottes gehet auf Barmherzigkeit und Gnade; die sollen wir nehmen durch die Hand unseres Glaubens, welche sich darnach ausstrecket; und wir sollen sie finden als einen großen Schatz, der zwar schon erworben ist, aber doch durch ein gläubiges Gebet gesucht werden muß. — Gottes Barmherzigkeit und Gnade bedürfen wir wohl allezeit, sollen derowegen ohne Unterlaß den Gnadenthron suchen; doch empfinden wir unsere Dürftigkeit, der Feinde Anfechtung, dieser Welt Angst zu einer Zeit mehr als zur andern, weßhalb wir uns sonderlich zu der Zeit zu dem Gnadenthron andächtig nahen sollen.

Berlenb. Bibel: Wir haben einen großen Hohenpriester, der den inwendigen Grund zu einem heil. Tempel in dem Herrn heiliget und sein Priesterthum nach allen Stücken in uns verwaltet, wie er es außer uns für uns verwaltet hat. — Ein schwacher Glaube, der sich schwach zu sein bekennet, ist Gott allezeit lieber als ein starker Glaube, der sich für stark hält und ist es nicht. — Christus wird in allen unseren Anfechtungen mit angefochten. — Zorn und Gericht ist ohnedem genug offenbar und schreckt die Herzen von Gott ab. Aber Gnade und Liebe wird allein durch den Geist Christi aufgeschlossen, der dann auch beständig dahin arbeitet, daß wir ein gut Herz zu Gott fassen lernen, und zwar durch den einigen vollkommenen Mittler und Hohenpriester, der die Liebe wieder erworben hat, also daß wir nun einen Thron der Gnade an Gottes Herzen finden können, wenn wir nur in Christi Namen an dasselbe klopfen und um was bitten. — Nehmen, Finden und Empfangen gilt hier nur, und kein eigen Werk oder Verdienst.

Laurentius: Gläubige haben noch Schwachheiten; aber Christus hat mit den Gläubigen hinsichtlich ihrer Schwachheiten Mitleiden. — Wir sollen 1) hinzutreten; denn von Gott entfernt bleiben und nicht zu ihm nahen wollen, sollte da wohl Hülfe erfolgen? Wir sollen 2) hinzutreten zu dem Gnadenstuhl, denn allein durch die Gnade erlangt der Mensch Hülfe, nicht durch die Werke. Wir sollen 3) hinzutreten mit Freudigkeit, denn zu glauben angefangen haben und dennoch immer zweifeln wollen, ist so viel als zweifeln, ob Gott wahrhaft, ob er barmherzig, ob er allmächtig sei; und ein Zweifler soll nicht denken, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde. Jak. 1, 6 u. 7.

Rambach: Die Erkenntniß der Herrlichkeit Jesu Christi und insonderheit seines hohenpriesterlichen Amtes ist das vortrefflichste Präservativ gegen den Abfall.

von Bogatzky: Unsere Sünden müssen wohl groß und ein großer Greuel sein, da sie ein so großer Hoherpriester durch Aufopferung seines eigenen Lebens hat büßen müssen. Der Mensch aber macht gern seine Sünde gering und klein und ist voller Entschuldigung, Sicherheit und Unbußfertigkeit, und dadurch verleugnet er Christum als den großen Hohenpriester und sein großes Versöhnopfer.

Steinhofer: Bei einem wehmüthigen, über sein Elend jammernden, nichts als Verderben fühlenden Herzen darf man sich doch einen getrosten

Muth faſſen, zu Jeſu zu kommen. Der Sünder darf ihn anreden. Vor dem mit Blut beſloſſenen Gnadenthrone darf der Sünder ſeine Sache, ſein ganzes Anliegen angeben. — Wir mögen zu dem Gnadenthrone nur kommen, wie wir ſind, und von unſerem Zuſtande angeben, was wir fühlen, und bitten, was wir bedürfen. — Es kommt noch aus derſelben Hoffart her, womit uns der Satan vergiftet hat, wenn man ſich nicht gern auf's bloße Erbarmen ergeben und in demſelben ſo anſehen laſſen will, wie man iſt.

Rieger: Mitleiden führt durch das hindurch, was uns ſonſt die freimüthige Anſprache an das Erbarmen benehmen könnte. Barmherzigkeit reicht am tiefſten in unſer Elend hinab und iſt als zum Empfahen oder Ergreifen das Nächſte; von dieſer geleitet findet man immer mehrere und gewiſſere Gnade zu wohlgelegener Hülfe nach jedesmaligem Bedürfniß.

von Gerlach: Wir werden verſucht durch Sünde und zur Sünde; Chriſtus wurde in beiderlei Sinn ohne Sünde verſucht. — Wie ſein Königsamt ſich auf die Vernichtung der Herrſchaft von Sünde, Tod und Teufel und die Herſtellung der Menſchen zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes bezieht, ſo ſein Prieſteramt auf die Aufhebung der durch die Sünde verurſachten Scheidung der Menſchen von Gott und die Herſtellung ihrer innigen Gemeinſchaft mit ihm. Das erſtere iſt vorzugsweiſe eine Verherrlichung von Gottes Allmacht, das letztere vorzugsweiſe eine Verherrlichung von Gottes Liebe, in dem Werke der Erlöſung.

Stier: Für das in dir, was noch ſündigen will, ſollſt du keinen Troſt und kein Mitleid verlangen, londern Feindſchaft dawider bis auf's Blut, bis zur Ertödtung. Aber für den neuen Menſchen in dir, der Chriſti Glied iſt und die Sünde mit Schmerzen fühlt und leidet, iſt dir's wahrlich ein ſtarker Troſt, daß Er, dein Herr und Haupt, ſie auch gefühlt und gelitten hat. — In dem beſtändigen Hinzutreten liegt das ganze Geheimniß unſeres Kampfes zum gewiſſen Siege, in dem Verſäumen deſſelben, in dem trägen und mißtrauiſchen Zurückbleiben die ganze Gefahr des Verderbens. — Wenn nur das Bitten anhält und zum ernſtlichen Suchen wird, ſo kann's nicht fehlen, daß wir die Gnade finden vor dem Thron der Gnade, wo nichts Anderes zu ſuchen und zu finden iſt.

Heubner: Als Sohn hatte Chriſtus das Recht, ſich ſeiner Kreatur anzunehmen. Als Sohn war er ewiger Verſöhner, Gott ſah von Ewigkeit auf ihn als den Grund unſeres Heils, liebt in ihm auch von Ewigkeit die abgefallene Menſchheit als in ihm verſöhnt. Als Sohn bleibt er in aller Ewigkeit Verſöhner, die Verſöhnung gilt auf immer, weil ſie durch den Sohn im Weſen Gottes gegründet iſt. Sollte die Verſöhnung nicht gelten, ſo müßte der Sohn aufhören bei dem Vater zu gelten, und das iſt unmögtich. — In Jeſu Chriſto iſt eine wunderbare Verbindung von höchſter Erhebung und herablaſſendem Mitleid. — Beides, die Prüfung und die Unſündlichkeit Jeſu, flößen dem Herzen Vertrauen ein. — Stein: Je freier wir uns von dem Böſen fühlen, deſto ſchmerzhafter müſſen uns Verſuchungen berühren.

II.

Chriſtus hat die Eigenſchaft eines Hohenprieſters zunächſt durch die Befähigung zum Mitleiden mit der menſchlichen Schwäche. Kap. 5, 1—3.

Denn ein jeder Hoherprieſter wird, aus Menſchen genommen, für Menſchen beſtellt 1
rückſichtlich ihrer Beziehungen zu Gott, damit er darbringe Gaben ſowohl[1]) als Schlachtopfer für Sünden *als einer, der gegen Unwiſſende und Irrende das richtige Maß 2
im Mitleiden einzuhalten vermag, da er auch ſelbſt mit Schwachheit behaftet iſt, *und 3
ihretwegen[2]) wie in Beziehung auf das Volk ſo in Beziehung auf ſich ſelbſt[3]) für Sünden[4]) darzubringen Verpflichtung hat.

Exegetiſche Erläuterungen.

1. Denn ein jeder Hoherprieſter — — Beziehungen zu Gott. Wegen der Stellung der Wörter kann das Partizip *λαμβανόμενος* nicht zum Subjekt gehören (Luth. u. A.), als würde dem himmliſchen Hohenprieſter der irdiſche entgegengeſtellt, ſondern es wird das erſte Erforderniß eines jeden Hohenprieſters ausgeſprochen, daß er aus Menſchen genommen, für Menſchen beſtellt ſei als retigiöſer Mittler. Auch iſt nicht von einem Gegenſatze Chriſti und des menſchlichen Hohenprieſters in dem Sinne die Rede, in welchem Tholuck den Gedanken einſchiebt: „Während Chriſtus durch das aus ſeinem Zuſtande der Verſuchlichkeit entſprungene Erbarmen und Mitleid ein *πιστὸς ἀρχιερεύς* wird nach 2, 17; wird der menſchliche Hoheprieſter durch die in wirkliche Sünde übergehende Verſuchlichkeit zur Nachſicht gegen ſeine Genoſſen in der Sünde und zur bereitwilligen Verwaltung des Mittlergeſchäfts bewogen". Um einen Gegenſatz des reinen Mitleids Chriſti und der Nachſicht des Hohenprieſters handelt es ſich ſo wenig, daß vielmehr in dem vorhin von Chriſto ausgeſagten Mitleid der nächſte Beweis für ſeine Befähiguug zum Hohenprieſter gefunden und mit *γάρ* eingeführt wird. *Καθίσταται* iſt nicht Medium, ſondern Paſſivum; und *τὰ πρὸς τὸν θεόν* iſt nicht Objektsakkuſativ (Calv.), ſondern abſoluter Akkuſ. wie 2, 17, als adverbialer Zuſatz.

1) Die lect. rec. *δῶρά τε καὶ* wird geſchützt durch A. C. D***. E. J. K.

2) Statt *διὰ ταύτην* iſt zu leſen *δι' αὐτὴν* nach A. B. C*. D*. 7. 80.

3) Die lect. rec. *ἑαυτοῦ* findet ſich A. C. D***. E. J. K. und in faſt allen Minuskeln.

4) Statt *ὑπὲρ ἁμαρτιῶν* iſt *περὶ ἁμ.* nach A. B. C*. D*. 17. 31. 47. von Griesbach empfohlen, von Lachmann und Tiſchendorf aufgenommen.

2. **Damit er darbringe — — für Sünden.** Obwohl 1 Mos. 4, 4; 3 Mos. 1, 2. 3 mit δῶρα blutige Opfer bezeichnet werden und 1 Mos. 4, 3. 5; 3 Mos. 2, 1; 4 Mos. 5, 15 mit θυσίαι unblutige, so weist doch die Verbindung δῶρά τε καὶ θυσίαι hier wie 8, 3; 9, 9 auf den bekannten Unterschied hin, nach welchem δῶρα Alles bezeichnet, was ohne Schlachtung, und θυσίαι Alles, was mittelst Schlachtung dargebracht wird. Der Zusatz περὶ ἁμαρτιῶν gehört weder zu θυσίαι allein (Grot., Beng. n. A.) noch zu δῶρά τε καὶ θυσ., sondern ist Näherbestimmung des Zeitworts, damit die Darbringung des Hohenpriesters — denn hiervon allein ist die Rede und nicht von priesterlicher überhaupt — worin auch die Gaben bestehen mögen, als sühnende aufgefaßt werde. Es wird grade der Zweck der religiösen Mittlerschaft des Hohenpriesters angegeben.

3. **Als einer, der gegen Unwissende — — einzuhalten vermag.** Μετριοπαθεῖν ist ein aus der Schule der Peripatetiker in die allgemeine Sprechweise übergegangener Ausdruck (Diog. Laërt. vit. phil. V, 31), welcher einen doppelten Gegensatz hat, nämlich gegen die ἀπάθεια, welche die Stoiker vom Weisen forderten, und gegen das Uebermaß des πάθος in den leidenschaftlich Erregten. Gewöhnlich wird es zu eng vom Maßhalten im Zorn und von Nachsicht und Billigkeit gegen Fehlende verstanden, da es doch überhaupt auf das Festhalten der richtigen Mitte in den Affekten geht und deßhalb bei Leiden auch die Standhaftigkeit bezeichnet. Es war diese Eigenschaft dem Hohenpriester besonders nöthig, weil nicht sämmtliche Vergehen ohne Unterschied durch Opfer gesühnt werden konnten. Er durfte sich also ebenso wenig durch falsches Mitleid zu einem unerlaubten Opfer bewegen, als durch die stets sich wiederholenden Aufforderungen zu Fürbitten und Opfern zur Verdrießlichkeit und Härte reizen lassen. Die absichtliche Gesetzesübertretung forderte auch noch das Erleiden der verordneten Strafe; auf Sünden, die בְּיָד רָמָה = mit aufgehobener Hand d. i. in gewaltthätigem Trotz und übermüthigem Frevel mit grundsätzlicher Empörung gegen Gottes Gesetz begangen waren, sollte sogar die Wegschaffung aus der Gemeinde durch Todesstrafe erfolgen 3 Mos. 4, 13 ff. 4 Mos. 15, 22 ff. Eine Sühnung durch Opfer sollte dagegen bei den Sünden eintreten, welche בִּשְׁגָגָה = in Verirrung geschehen waren, so daß im Augenblicke der Vollbringung das Bewußtsein über die Natur der Unthat getrübt gewesen. Der zu Sühnende mußte dann das Opferthier aus seinem Eigenthum nehmen und dem Priester bringen, der dann demselben als dem Stellvertreter des Besitzers den Tod gab, nachdem er zuvor untersucht hatte, ob die betreffende Sünde in die angegebene Kategorie falle. Der Ausdruck τοῖς ἀγνοοῦσι καὶ πλανωμένοις ist jedoch um so weniger auf Menschen, welche unwissentliche und unwillkürliche Sünden begangen haben, zu beschränken, als grade am großen Sühntage unter Bedingung der Buße auch die Sünden gesühnt wurden, welche nicht בִּשְׁגָגָה begangen waren, also mitten im Jahre keine Opfersühne zugelassen hatten. Es sind diejenigen Menschen gemeint, welche im Unterschiede von den dem Gesetze Hohn sprechenden Frevlern in angeborner Sündhaftigkeit den göttlichen Willen verkannten und der Versuchung erliegend auf den Irrweg geriethen.

4. **Da er auch selbst — — Verpflichtung hat.** Die ἀσθένεια ist hier wie 7, 28 die sittliche angeborne Schwäche, von welcher der Mensch umgeben ist, nicht sowohl wie von einem Gewande (Lün.), als vielmehr von der Luft oder Haut, so daß er im irdischen Lebensstande nicht von derselben getrennt gedacht werden kann. Die klassische, im N. T. nur noch Apostg. 28, 20 befindliche Struktur περίκειμαι τι drückt diesen vom menschlichen Willen unabhängigen Zustand trefflich aus. Das ὀφείλει weist nicht blos auf die gesetzliche Vorschrift hin (Böhm., Hofm.), ebenso wenig blos auf die aus der Sache selbst hervorgehende, aus gleicher Schwachheit sich ergebende moralische Nothwendigkeit (Bl., Lün.). Im Bewußtsein des Verf. liegt beides ungeschieden in einander (Del.). Denn das Gesetz setzt nicht blos voraus 3 Mos. 4, 3—12, daß auch der Hohepriester während des Jahres in den Fall kommen kann, Sündopfer für sich selbst darbringen zu müssen, sondern am Sühnfeste mußte der Hohepriester nach Verrichtung der gewöhnlichen Morgenopfer die sogenannten goldenen Kleider ablegen und in einfachen Priesterkleidern, jedoch von pelusischer Leinwand, aus der Badekammer in den innern Vorhof herabsteigen, dort dem zwischen Tempelhaus und Brandopferaltar bereitstehenden Sündopferstier die Hände aufstemmen und erst für sich und sein Haus, dann für die gesammte Priesterschaft, zuletzt für ganz Israel Beichtgebete sprechen, welche Delitzsch in seiner Geschichte der jüdischen Poesie S. 184—189 mitgetheilt und erklärt hat. Das erste Beichtgebet lautete: o Jehovah, ich habe übelgehandelt, gefrevelt, gesündigt vor dir, ich und mein Haus. Nach anderer Lesart: o Jehovah, ich und mein Haus habe vor dir übelgehandelt und gefrevelt, gesündigt vor dir, ich und mein Haus. O von wegen Jehovahs (nach anderer Lesart: o Jehovah) sühne doch die Missethaten und die Frevel, und die Sünden, womit ich mißgehandelt und gefrevelt, gesündigt vor dir, ich und mein Haus, wie geschrieben im Gesetze Moses deines Knechtes „denn an diesem Tage wird er euch versöhnen, euch zu reinigen; von allen euren Sünden sollt ihr vor Jehovah rein werden (3 Mos. 16, 30)". Erst als Selbstgesühnter durfte der Hohepriester die Priesterschaft und die Volksgemeinde sühnen nach dem Grundsatz: es komme ein Unschuldiger und sühne den Schuldigen, und nicht komme ein Schuldiger und sühne den Schuldlosen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Idee des Priesterthums ist die einer religiösen Mittlerschaft, welche im Hohenpriesterthum kulminirend sich im Opfern concentrirt und je nach der Besonderheit der Religion einen eigenthümlichen Ausdruck, im Christenthume aber ihre adäquate Verwirklichung gewinnt.

2. Unter den Opfern haben diejenigen, welche sich auf die Herstellung der durch Sünden gestörten Gemeinschaft des Menschen mit Gott beziehen, die größte Wichtigkeit, denn das religiöse Leben des menschlichen Geschlechts bewegt sich geschichtlich um die Verwirklichung der Versöhnung als um seinen Mittelpunkt in den gegensätzlichen Beziehungen von Sünde und Gnade.

3. Die Bestellung von Priestern geschieht mithin für das Bedürfniß der mit Gott zu versöhnenden Menschen. Deßhalb werden

aber wieder die Priester selbst aus den Menschen genommen, weil zur richtigen Vertretung derselben bei Gott gehört, daß sie die Bedürfnisse der sündigen Menschen aus eigener Erfahrung kennen. Hiermit hängt aber wieder zusammen, daß sie nicht blos für Andere, sondern auch für sich selbst sühnende Opfer darzubringen Verpflichtung haben bis zur Erscheinung des sündlosen Hohenpriesters Jesu Christi.

Homiletische Andeutungen.

Unsere Lage fordert uns ernstlich auf 1) zum demüthigen Bekennen unserer Sündhaftigkeit und Schwäche; 2) zum geziemenden Mitleid mit den Irrenden und Sündern; 3) zur gewissenhaften Anwendung der verordneten Gnadenmittel. — Wahres Mitleid entspringt aus Berücksichtigung der eigenen Gebrechlichkeit und befähigt zu trostreicher Wirksamkeit. — Das uns übertragene Amt befreiet uns nicht von der den Menschen überhaupt anhaftenden Sünde; aber es übergibt uns die Mittel der Versöhnung zur allseitigen Verwendung in gewissenhafter Verwaltung.

Starke: Ein evangelischer Lehrer, ob er wohl würdig wandelt dem Evangelio, muß doch in Erwägung seiner eigenen Schwachheiten mit allen Sündern mitten im Ernst mitleidig und liebreich handeln, wodurch er einen desto gesegnetern Eingang in die Gewissen der Zuhörer findet. 2 Tim. 2, 24. — Das Priesterthum ist wohl ehrwürdig, und die dazu berufen sind zu ehren, aber nicht gar zu hoch und heilig zu achten; denn sie sind auch mit Schwachheit umgeben und müssen in der rechten Ordnung sowohl für ihre eigene als für Anderer Sünde bitten, daß sie ihnen vergeben werde. 2 Kor. 4, 7.

Rieger: Gott hat schon von vorigen Zeiten her abgebildet, was man Gutes und Tröstliches an einem Hohenpriester und dem von ihm vermittelten Zugang zu Gott zu genießen habe. Es ist schon ein zum guten Gnadenrath Gottes gehöriger Umstand, daß er doch aus der Mitte der Menschen solche nimmt, die er dieses Berufs und Geschäftes würdiget. Für die, die genommen werden, ist es eine Anmahnung, daß sie außer dem, was ihnen ihr Beruf beilegt, auch in gleichen Umständen mit ihren Brüdern sind; und für die, denen sie mit ihrem Amt dienen sollen, ist es doch auch eine Aufrichtung, daß Einigen aus ihrer Mitte die Freiheit zu Gott zu nahen so weit geöffnet sei. — Ein solcher aus Menschen genommener Hoherpriester nun hatte nicht Ursache, sich mit Wohlgefallen an sich selbst über Andere hinauszulegen, sondern gegen Alle in mitleidigem und mäßigem Sinn zu stehen und die zwei bedauerlichen Quellen der Sünde wohl zu kennen, Unwissenheit und Irrthum.

Heubner: Das Bedürfniß eines Priesterstandes spricht sich in allen Religionen und bei allen Völkern aus; dies soll uns aufmerksam machen auf den rechten Priester. — Der Priesterstand ist nicht um seinetwillen, sondern um Anderer willen gestiftet. Er soll Anderen Führer zu Gott, und das heilige Amt soll ihm eine Lust sein. — Ein mitleidiges Herz, Liebe, ist das unentbehrlichste Stück eines würdigen Priesters. Er soll die Menschen, ihre Schwäche, Bedürftigkeit kennen, und das soll ihn mitleidig und aufmerksam machen, und er soll seine eigene Schwäche bedenken, um desto duldsamer zu werden. Selbsterniedrigung macht mitleidig.

III.

Er hat diese Eigenschaft ferner durch seine Berufung zu dieser Stellung von Gott und zwar als Gegenbild des Melchisedek. V. 4—10.

Und nicht sich selber nimmt Jemand die Würde, sondern indem er[1]) von Gott be- 4
rufen wird gleichwie[2]) auch Aaron[3]). *So hat auch der Christus sich nicht selbst die 5
Herrlichkeit gegeben, Hoherpriester geworden zu sein, sondern der zu ihm gesagt hat: „Mein
Sohn bist du, ich habe heute dich gezeuget;“ *wie er auch an einer andern Stelle sagt: 6
„Du bist Priester in Ewigkeit nach der Stellung Melchisedeks; *welcher, indem er in 7
den Tagen seines Fleisches Gebete und hülfeflehende Bitten an den, der ihn vom Tode
retten konnte, mit starkem Geschrei und Thränen dargebracht und von wegen der Frömmigkeit erhört worden — *obwohl er Sohn ist, gelernt hat an dem, was er gelitten, 8
den Gehorsam, *und zur Vollendung gelangt allen ihm Gehorchenden[4]) Urheber ewigen 9
Heils geworden ist, *feierlich angeredet von Gott als Hoherpriester nach der Stellung 10
Melchisedeks.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und nicht sich selber — — gleichwie auch Aaron.** Mit *καί* wird an das Hauptverbum der Periode V. 1—3 angeknüpft und das zweite Haupterforderniß, die göttliche Berufung, eingeführt, welches sogleich bei der Stiftung des Hohenpriesterthums geschichtlich bei Aaron sich vorfand. An eine Paronomasie mit *λαμβανόμενος* V. 1 denken Böhm., Bl., Bisp. ohne hinreichenden Grund. Die mit dem bestimmten Artikel bezeichnete *τιμή* ist nicht jede Ehrenstellung, sondern die in Rede stehende hohepriesterliche und *Ἀαρών* ist nicht Aaron zusammen mit seinem Geschlechte, sondern die geschichtliche Person als Vorbild aller folgenden Hohenpriester, welche ursprünglich diese Würde le-

1) Der Artikel *ὁ* vor *καλούμενος* ist zu streichen nach A. B. C*. D. E. K. 23. 37. 44.
2) Statt *καθάπερ* ist zu lesen *καθώσπερ* nach A. B. D*.
3) Der Artikel *ὁ* vor *Ἀαρών* ist zu streichen nach A. B. C. D. E. J. K.
4) Nach A. B. C. D. E. 17. 37 ist die Wortstellung folgende *πᾶσιν τοῖς ὑπακούουσιν αὐτῷ*.

benslänglich besaßen und zwar so, daß die Familien der beiden Söhne Aarons, des Eleasar und des Ithamar, wechselten. In einem von Schöttgen und Wetstein mitgetheilten Midrasch sagt Mose zur Rotte Korah: Wenn Aaron, mein Bruder, das Priesterthum sich selber genommen hätte, so würdet ihr mit Recht wider ihn murren, aber Gott hat es ihm gegeben, und wer wider Aaron sich auflehnt, lehnt sich auf wider Gott selbst. — Korah dagegen sagt: Meint ihr, daß ich vorhabe die Würde für mich selber zu nehmen? Ich verlange, daß sie unter uns allen die Runde mache. — Willkürliche Ein- und Absetzungen ohne Rücksicht auf Abstammung von Aaron fanden durch die Römer statt. Der Text führt jedoch nicht darauf, mit Chrys., Oek., Theoph. u. A. an eine Anspielung des Verf. auf dies Verhältniß zu denken. *Καθώσπερ* = ganz und durchaus ebenso wie. In *λαμβάνειν ἑαυτῷ* liegt nicht nothwendig der Begriff der Usurpation (Luk. 19, 12). Aber wenn göttliche Berufung und eigene Wahl der Aufstellung in Gegensatz gebracht sind, so ist doch die letztere wirklich Anmaßung, was Hofm. zu verkennen scheint.

2. **So hat auch der Christus — — geworden zu sein.** Hofm. (Schriftb. II, 1, 282) sagt: „Keine Selbstverherrlichung ist es gewesen, durch welche der königliche Mittler des Heils Hoherpriester geworden; auf dem Wege der Angst und des Leidens ist er zu der Herrlichkeit gelangt, in welcher er jetzt Hoherpriester nach der Weise Melchisedeks ist." Allein dieser Gegensatz von *δοξάζειν* und *παθεῖν* greift der Entwickelung vor. Dasselbe geschieht, wenn an die Königswürde speziell gedacht wird, mag man diese in *ὁ Χριστός* oder in *ἐδόξασεν* angedeutet finden. Die *δόξα* ist gleich der V. 4 erwähnten *τιμή* (Bl. u. A.), und die Form *ὁ Χριστός* ist gewählt, weil Jesus Christus hier nicht nach seinem Namen, sondern nach seinem Charakter als der Messias in Betracht kam, welcher durch die Salbung als ein von Gott aufgestellter charakterisirt ist.

3. **Sondern der zu ihm gesagt hat u. s. w. wie er auch an einer andern Stelle sagt: u. s. w.** Beide Citate drücken nicht denselben Gedanken aus; und in dem ersten Citate liegt nicht der Beweis, daß Christus auch Hoherpriester sei (Schlicht., Grot., Steng., Ebr. u. A.), sondern die Erinnerung an das schon entwickelte Verhältniß, in welchem der Gott, welcher Christum die eben besprochene Herrlichkeit gegeben hat, zu diesem Gesalbten als Vater steht. Das zweite Citat aus Ps. 110, 4 fügt eine Näherbestimmung der im Allgemeinen schon mehrfach ausgesprochenen Priesterstellung Jesu hinzu; daß nämlich der wahre Typus derselben im A. T. nicht Aaron, sondern Melchisedek sei. Was hierin liegt, wird erst später entwickelt. *Τάξις* bedeutet weder die Reihenfolge (Schulz) noch den Rang, sondern die Stellung, die Beschaffenheit, die Art und Weise, wofür 7, 15 *κατὰ τὴν ὁμοιότητα* steht. „Denselben, welchen Gott mit בְּנִי für seinen weltbeherrschenden Gesalbten erklärt, erklärt er auch mit אַתָּה כֹהֵן für einen ewigen Priester — zwei zusammengehörige einzig-artige prophetische Gottesworte des Psalters" (Del.).

4. **Welcher, indem er in den Tagen — — gelitten, den Gehorsam.** Das *ὅς* geht auf das Subjekt *ὁ Χριστός* V. 5 zurück, wozu der Aorist *ἔμαθε* V. 8 gehört, dessen gleichzeitige Umstände oder die Art und Weise des Lernens die Partic. Aor. *προσενέγκας* und *εἰσακουσθείς* angeben. Die Zeitbestimmung: in den Tagen seines Fleisches d. h. seines Menschenlebens auf Erden, wird dem V. 9 erwähnten Zustande seiner Vollendung entgegengesetzt und gehört zum Hauptverbum. Dem *ἔμαθεν* ist das *ἔπαθεν* in absichtvoller Assonanz gegenübergestellt. Von Seiten dessen, was (nicht: dadurch daß überhaupt) er gelitten (*ἀπό* bei *μανθάνειν* wie Matth. 11, 29; *παρά* oder *ἐκ* Matth. 24, 32) hat das Lernen des durch den Artikel als des spezifischen bezeichneten Gehorsams seinen Ausgang genommen. Ganz unzulässig ist es, den Satz *καίπερ — — — ὑπακοήν* zu parenthesiren, so daß *ὅς* sein Verbum erst in *ἐγένετο* V. 9 fände (Abresch, Dind., Heinr., Steng. u. A.). Denn *καίπερ* kann nie mit einem verb. finitum (hier *ἔμαθε*) verbunden werden. Der Satz *καίπερ ὢν υἱός* ist aber auch nicht mit *εἰσακουσθείς* zu verbinden (Chrys., Theoph.) sondern die Partikel zeigt, daß die Eigenschaft des Sohnseins als etwas hervorgehoben wird, in Folge dessen die Hauptaussage befremdlich erscheinen könnte. Dies paßt nicht zu der Angabe, daß der flehende Sohn vom Vater erhört worden ist, wohl aber zu dem Hauptgedanken der Periode, welche in dem Leben Jesu Christi das V. 1—3 erwähnte erste Erforderniß eines Hohenpriesters als vorhanden nachweist, wie in V. 5 und 6 solches für das in V. 4 erwähnte zweite Erforderniß sogleich geschehen war. Das Lernen des Gehorsams ist eben Menschenweise; und schon in dieser Thatsache wirklicher Entwickelung Jesu würde sich die wahre Menschheit des Gottessohnes gezeigt haben. Hier ist jedoch nicht von der längst und ausführlich schon besprochenen Gleichheit die Rede, welche Christus mit den Menschen auf Grund der Incarnation hat, sondern von seiner Befähigung zum Hohenpriester vermöge der Sympathie mit den Schwachheiten der Menschen. Der Nachdruck kann also nicht auf *ἔμαθεν* (Del.), sondern nur auf dem eng verbundenen Satze *ἔμαθεν ἀφ' ὧν ἔπαθεν* liegen.

5. **Indem er Gebete — — erhöret worden.** Zu *ἱκετηρία*, welches auch Hiob 40, 22 (27) mit *δέησις* verbunden ist und den Begriff desselben steigert, ist ursprünglich *ἐλαία* oder *ῥάβδος* zu ergänzen, indem das Wort zunächst den Oelzweig bezeichnet, welchen der Hülfeflehende und Schutzsuchende in der Hand trug; woraus dann die Bedeutung des inständigen Flehens = *ἱκεσία*, *ἱκετεία* entstanden ist. Ungewiß ist, ob man hinsichtlich der sprachlichen Färbung dieser Sätze eine Berücksichtigung von Ps. 22 und 116 anzunehmen hat (Theophyl., Bl., de W., Bisp. u. A.). Sicherlich aber ist nicht an das laute Beten des jüdischen Hohenpriesters am jährlichen Sühntage gedacht (Braun, Böhm. u. A.); wahrscheinlich an das Gebet Jesu in Gethsemane, welches als mehrfach wiederholt hier durch die Plurale in Erinnerung gebracht wird. Wegen des Zusatzes *μετὰ κραυγῆς ἰσχυρᾶς* denken Calvin, Schulz, Stein u. A. neben diesen Gebeten an das laute Rufen Christi am Kreuz; Cajetan, Este, Calov u. A. ausschließlich an dies letztere, Klee sogar nur an das laute Rufen, mit welchem Jesus verschied. Diese Beziehungen sind durchaus nicht unpassend zu nennen (de W.), vielmehr sehr naheliegend, da das Ringen Jesu mit dem von seinem messianischen Berufe unzertrennlichen und seinem Bewußtsein längst gegenwärtigen Todesleiden

nicht auf den Gebetskampf in Gethsemane beschränkt gewesen ist und die beiden Partic. Aoristi nicht mit „nachdem" (de W., Hofm.), sondern „indem" aufzulösen sind. Vorzugsweise ist jedoch das Leiden in Gethsemane in Erinnerung gebracht und in nächster Uebereinstimmung mit der Darstellung des Lukas, 22, 39—46, hier eine vielleicht auf Tradition beruhende Ausmalung der evangelischen Geschichte gegeben, welche auch in einigen Recensionen des Lukas selbst bis in den Text desselben zurückgeht, da nach Epiphanius (ancor. 31) die Erwähnung der Thränen sich findet *ἐν τῷ κατὰ Λουκᾶν εὐαγγελίῳ ἐν τοῖς ἀδιορθώτοις ἀντιγράφοις*. Auch zeigt Luk. 19, 41 wie Joh. 11, 35 den Herrn weinend, wie andererseits die *ἀγωνία* Jesu Luk. 22, 44 nicht ohne Vorspiel im Leben Jesu ist Joh. 12, 27. Man kann auch an ein ähnliches Verhältniß dieser Ausmalung denken, wie Hosea 12, 5 eine solche gibt vom Kampfe Jakobs am Jabbok 1 Mos. 32, 26 (Böhm., Del.). Da sonst in unserem Briefe 9, 14; 11, 4 wie bei den Klassikern *προσφέρειν* mit dem Dativ verbunden wird, so ist es am natürlichsten die Worte *πρὸς τὸν δυνάμενον σώζειν αὐτὸν ἐκ θανάτου* nicht von jenem Zeitworte abhängen zu lassen (Lün.), sondern von *δεήσεις τε καὶ ἱκετηρίας*. Der sprachliche Ausdruck erlaubt ebensowohl an Errettung aus Todesgefahr zu denken (Theodoret, Calv., Beng. u. A.) als an Errettung aus dem Tode selbst (Oek., Calov., Este u. A.); weßhalb auch Michael., Bl. u. A. beides zusammenfassen. Entscheiden läßt sich von hier aus nicht über den Sinn der Worte, Jesus sei erhört worden *ἀπὸ τῆς εὐλαβείας*. Schwerlich ist an Furcht zu denken, von welcher hinweg die Befreiung stattgefunden habe (Ambros., Grot. u. Viele nach der Itala: exauditus a metu), wobei Calvin und Schlichting sogar an den Gegenstand der Furcht, an den Tod gedacht wissen wollen. Diese Deutung paßte zwar zu *ἀπό*, und auch *εὐλαβεία* hat wirklich den Sinn der Furcht Weish. 17, 8; 2 Makk. 8, 16. Es kann wie Sirach 41, 3 zeigt, in den Begriff der furchtsamen Zurückhaltung und der Scheu vor Berührung und Erlangung des *κρίμα θανάτου* übergehen, weßhalb Hofm. an das Todesgrauen Jesu denkt und Tholuck nach Aretius den Begriff der Bedenklichkeit, des Zauderns, detrectatio geltend macht und an das *εἰ δυνατόν* des Gebetes in Gethsemane erinnert. Allein *εὐλαβεία* heißt doch im Allgemeinen nur: Bedächtigkeit, Behutsamkeit, Vorsicht, so daß eine Sache richtig genommen und angefaßt wird; so daß der Grundbegriff nicht auf Scheu vor Gefahr, sondern auf Scheu vor Verletzung führt, welche in religiöser Beziehung Gewissenhaftigkeit in Behandlung des Verhältnisses zu Gott und der daraus entspringenden Pflichten ist. So steht dies Wort bei Luk. 2, 25; Apostg. 2, 5; 8, 2; 22, 12 (Lachm.); so gebraucht es unser Vers. 11, 7; 12, 28. Deßhalb ist auch hier die Auffassung Luthers nach der Vulg. pro sua reverentia, welche alle griechischen Ausleger, Bl., Lün., Del. u. A. haben, vorzuziehen. Die Präposit. *ἀπό* bezeichnet dann nicht den Gegenstand, sondern den Grund der Erhörung; und ist gebraucht wie Luk. 19, 3; 24, 41; Apostg. 12, 14; 20, 9; 22, 11. Hofmann betrachtet die Darbringung der Gebete und Thränen als einen Opferakt und stellt ihn, da er mit menschlicher Schwachheit zusammengehangen, in ausdrückliche Parallele zu dem *προσφέρειν περὶ ἑαυτοῦ* V. 3, welches bei dem Hohenpriester vorausgegangen sein mußte, ehe er für die Gemeinde opfern konnte; natürlich mit dem Unterschiede, welcher zwischen der Schwachheit des sündigen Hohenpriesters und der des sündlosen Heilandes besteht. Allein dieser Auffassung, mit welcher sich Del. zu viel Mühe gibt, widerspricht geradezu die Stelle 7, 27.

6. **Und zur Vollendung — — von Gott.** Die *ὑπακοὴ πίστεως* Apostg. 6, 7; Röm. 1, 5 ist die Bedingung zur Erlangung des Heils, dessen Urheber für die Gehorsamen Christus in seiner *ὑπακοή* ist. Auf beiden Seiten wird die sittliche Natur des Verhaltens stark betont und zugleich mit *πᾶσι* die Allgemeinheit der Bestimmung jenes Heils hervorgehoben, welches seinem Wesen nach *αἰώνιος* ist (Jesaj. 45, 17), für seine Verwirklichung unter den Menschen aber einerseits an die Lebensvollendung Christi, andererseits an die Nachfolge seines Lebens geknüpft ist. Die Vermittelung dieser Beziehungen liegt darin, daß Christus nicht anders vollendet und zur Gemeinschaft göttlicher Herrlichkeit auf den Thron der himmlischen Majestät erhoben worden ist als durch das Selbstopfer seines unter Versuchungen und Leiden sittlich vollendeten Lebens. So ist er nicht blos ein priesterlicher König, sondern ein Hoherpriester nach der Stellung Melchisedeks geworden; und als solcher ist er nicht etwa weißagend von Gott in Psalm 110, 4, wo blos *ἱερεύς* steht, bezeichnet, sondern bei seiner Vollendung feierlich begrüßt worden, wie das Partic. Aor. *προσαγορευθείς* zeigt, welches etwas dem *ἐγένετο* Gleichzeitiges ausdrückt. Der Vers. sagt also, daß die Weißagung erfüllt worden sei und zwar so, daß noch ein neues Moment, das des Hohenpriesterthums, mit eingeschlossen gedacht werden müsse (Hofm.).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Zur rechtmäßigen Ausübung eines Amtes ist die persönliche Befähigung noch nicht ausreichend; es gehört die ordnungsmäßige Berufung vor Allem dazu, die ihren Ausgang von Gott nimmt und durch Gott in Zeiten der Zerrüttung ihre Herstellung empfängt. Die Formen der Berufung können deßhalb sehr verschiedene sein, und es ist besonders nothwendig, die unmittelbar von Gott in Zeiten welthistorischer Umwälzungen zur Förderung der Zwecke seines Reiches gewirkten Formen von den kraft menschlicher Gesetze behufs der Rechtsgültigkeit in bestimmten Gesellschaftsverhältnissen und Lebenskreisen für gewisse Verrichtungen aufgestellten zu unterscheiden.

2. Daß es jedoch unter allen Umständen schriftgemäß zugehen soll und daß auch in den ungewöhnlichen Fällen Gott als ein Gott der Ordnung nach erkennbaren Gesetzen und seiner heil. Offenbarung gemäß verfährt, zeigt das Beispiel Jesu Christi und das Verhältniß seines Hohenpriesterthums zu dem Aarons und Melchisedeks. Alle drei sind von Gott geordnet für bestimmte Geschichtsperioden und Verhältnisse, und die heil. Schrift deckt ihre gegenseitigen Beziehungen vollständig, soweit sie für die Heilsgeschichte Wichtigkeit haben, auf. Das aaronitische Priesterthum mit seiner gesetzlichen Erbfolge und levitischen Beschaffenheit ist ausdrücklich als eine vorbereitende Zwischenstufe bezeichnet. Die in Melchisedek ver-

Digitized by Google

einzelte und außerhalb des Bundesvolks erscheinende Vereinigung von Prieſterthum und Königthum wird ihrer ſcheinbaren Zufälligkeit entnommen und zum Typus deſſen erhoben, was innerhalb des Bundesvolks im engſten Zuſammenhange mit der Heilsgeſchichte in der Perſon des Meſſias hervortreten ſoll. Jeſus aber, obwohl Gottes Sohn, hat doch nicht ſelbſtwillig und eigenmächtig dieſe Würde an ſich gezogen, ſondern iſt von dem Vater in dieſelbe auf dem zuvorverkündigten Wege geſetzt worden.

3. Die wahre Vorbereitung zu einem Amte, welches zur Ehre Gottes und zum Heil der Menſchen dienen ſoll, geſchieht nicht durch ein Anlernen von Kenntniſſen und Fertigkeiten, ſondern iſt ein Gehorſamlernen, wodurch die ganze Perſon zu einem willigen und fähigen Werkzeuge für die göttlichen Rathſchläge bereitet wird. Auf dieſem Wege iſt Jeſus ſelbſt vollendet worden und zieht deßhalb Alle, die an ihn glauben, auf ihm in die Gemeinſchaft ſeiner Kämpfe und ſeiner Siege, ſeiner Leiden und ſeiner Seligkeit.

4. Am ſchwerſten zu faſſen iſt der Gedanke, daß die Leiden der Frommen und unter ihnen wieder die des Sohnes Gottes innerhalb der göttlichen Rathſchlüſſe liegen und eine Heil bewirkende Kraft beſitzen. Und am ſchwerſten zu leiſten iſt der Gehorſam, welcher nicht blos unter Leiden den Willen Gottes feſthält und durchführt, ſondern in den Leiden ſelbſt den göttlichen Willen als einen Liebeswillen empfinden und erfahren und die Eintracht des perſönlichen Willens mit dem Willen Gottes durch freie Uebernahme der verhängten Leiden beweiſen und bewähren ſoll.

5. Als vornehmſte Hülfsmittel in dieſem Glaubens- und Leidenskampfe ſind uns die Gewißheit der Gebetserhörung, der Troſt der perſönlichen Lebensvollendung und die Kraft der Gemeinſchaft mit Jeſu Chriſto gegeben. Denn Chriſtus iſt uns nicht blos Vorbild, ſondern den ihm Gehorchenden iſt er Bewirker ewigen Heils, nachdem er ſelbſt vollendet worden iſt. Die Vollendung bezieht ſich einerſeits auf ſein hoheprieſterliches Mittleramt; denn nachdem er bis zum Kreuzestode gehorſam geweſen Phil. 2, 8, ging er in den Stand der Erhöhung zur ewigen Geltendmachung ſeines Verdienſtes über. Aber dieſe durch die Vollziehung ſeines Berufes bedingte Vollendung ſeiner Laufbahn ſetzt andererſeits den Abſchluß der durch die wirkliche Menſchheit Jeſu Chriſti bedingten Entwickelung ſeiner Perſönlichkeit voraus. Der Glaube an die konkrete Lebenseinheit des Gottmenſchen fordert die Anwendung der Idee der Entwickelung auf die ganze Perſönlichkeit desſelben nach dem Vorgange von Lukas 2, 52. Der Glaube an ſeine Sündloſigkeit aber ſchließt jeden Gedanken an ſittliche Mangelhaftigkeit und deren allmähliche Ueberwindung durch den Prozeß der Entwickelung aus. Das Lernen des Gehorſams bezeichnet nicht einen Uebergang vom Ungehorſam zum Gehorſam, ſondern den thatſächlichen Ernſt der perſönlichen Erfahrung deſſen, was es mit dem menſchlichen Leben auf ſich hat.

Homiletiſche Andeutungen.

Chriſtus iſt Hoherprieſter vermöge ſeines Todesleidens; er iſt es auf ewig nach der Weiſe Melchiſedeks kraft ſeiner Erhöhung auf den Thron Gottes. — Das Prieſterthum Chriſti iſt theils ein aufgetragenes Amt, theils ein auf dem Leidenswege erworbener Beruf. — Göttlicher Berufung gemäß ſollen wir keinen Dienſt und kein Opfer für zu ſchwer halten und uns darin Chriſtum zum Vorbild und zum Helfer nehmen. — Die Leidensſchule des Gehorſams iſt die längſte und ſchwerſte, aber auch die fruchtbringendſte. — Unſer Weg zur Herrlichkeit in der ewigen Seligkeit geht durch Leiden, welche Gott verordnet, nach dem Vorbilde und durch die Hülfe Jeſu Chriſti. — Vor Leiden iſt kein Alter ſicher; es ſchützt gegen ſie kein Rang und Stand; es ſichert keine Tugend und kein Verdienſt; aber den Kindern Gottes dienen ſie als Mittel zur Uebung in der Frömmigkeit und helfen zur Vollendung des Lebens in der Zeit für die Ewigkeit. — Zum willigen Gehorſam helfen Gebete und Thränen. — Nur die Leiden, welche dem Leidenskampfe Chriſti ähnlich ſind, können tröſten, reinigen und retten.

Starke: Siehe, wie tief Chriſtus erniedrigt worden, wie eifrig er gebetet, wie gehorſam er geweſen. Lerne du auch von ihm dieſen Eifer im Gebet, dieſen Gehorſam im Leiden. — Unſre Gebete und Dankſagungen ſind auch Opfer, aber nicht Verſöhn-, ſondern Bet- und Dank-Opfer, damit wir unſern Glauben und Erkenntlichkeit des Herzens beweiſen. — Jeſus, da er Gottes Sohn war, und dennoch die Leiden, welchen er wohl überhoben bleiben konnte, über ſich genommen, beweiſet damit, daß er nicht gezwungen, ſondern in der höchſten Willigkeit gelitten. — Chriſtus macht ſelig die, ſo ihm gehorſam ſind. Keine Andern werden theilhaftig ſeiner Seligkeit. — Das Opfer des Herrn Jeſu am Stamme des Kreuzes iſt der Hauptpunkt unſrer Verſöhnung und aller daran hangenden Seligkeit.

Rieger: Können in unſern Menſchenherzen durch Gottes Geiſt Seufzer gewirkt werden, die nicht auszuſprechen ſind; o was wird dann der ewige Geiſt, durch welchen ſich unſer große Prieſter ſeinem Gott geopfert hat, in ihm für Gebete veranlaßt haben? Was für Heiligen Gottes, ſeines Namens, Raths und Willens, was für Rechtfertigen ſeiner Gerichte, was für Durchbringen in ſeiner Liebe, was für Anſprache an ſeine Allmacht, was für Unterwürfigkeit unter ſeinen Vorſatz, was für Hingabe unter das Schmerzlichſte und Schmählichſte im Aeußern, und welcher Hoffnungsgehalt an das Herrlichſte iſt in dieſem Gebet zuſammengefloſſen! — Darum war das Leiden Jeſu zur Verſühnung der ganzen Welt Sünde ſo kräftig, weil er dabei Gottes Gericht über die Sünde im Gebet ſeines willigen Geiſtes ſo rechtfertigte, und doch vom Vertrauen zu dem, der ihn in dies Amt geſetzt hatte, nicht abzubringen war. — Das Grauen, die Furcht iſt der ſpitzigſte Stachel am Leiden; den hat der Heiland nicht vorbeigehen ſollen, beſonders auch um des nöthigen Mitleidens mit uns willen. Da erfuhr er, wie ſchwach man noch werden könnte bei aller Willigkeit des Geiſtes, ſo lange man im Fleiſche ſei. Nun weiß er auch, was es iſt: erhört werden. — Schon vorher hat Jeſus ſo vielen willigen, freudigen Gehorſam bewieſen in ſeinem heldenmäßigen Lauf vom Vater durch die Welt zum Vater. Aber jetzt hat er gelernt, was an allem Gehorſam das Tiefſte ſei, nämlich, daß beim Leiden

zween unterschiedene Willen mit einander in das Ringen kommen, wovon der eine dem andern unterworfen werden muß, der Wille im Fleisch und der Geisteswille. — Christus wendet an die Ausführung und Vollendung unseres Heils jetzt ebenso viel Treue, als ehemals an die Erwerbung. — Schwachheit des Fleisches wird sündlich, wenn sie die Willigkeit des Geistes unterdrücken will; wenn man sie aber durch das Gebet Gott klagt, daß man erhörungsweise davon los wird, so sind es die gemäßen Schulübungen, unter welchen Gehorsam erlernt und geübt wird.

Hahn: Christus weiß aus Erfahrung, was zum Durchkommen gehört. Nun hält er unsere Partei bei seinem Vater auf's mitleidigste. — Der Wille und Beruf des Vaters erhellt daraus: 1) daß der Vater seinen Sohn in den Tagen seines Fleisches selber darauf geschult hat; 2) daß ihn der Vater selber vollendet und zum Bürgen unseres Heils gemacht hat.

Heubner: Die Thränen sind ein Zeichen des starken, inbrünstigen, ernstlichen Gebets, und das Gebet ein Zeichen der heiligen Natur der Thränen. — Christus soll uns ein Trost und eine Erweckung sein, daß wir uns der Schule Gottes nicht entziehen. — Leiden führen zur Vollendung und bringen die segensreichsten Früchte. — Keiner, am wenigsten der Priester, soll sich in das Amt drängen. — Wer Ehre sich anmaßt, ist ihrer nicht werth. — Der göttliche Ruf sichert ein Ehrenamt. — Weil Gott ruft, sollen wir dienen. — Christus ist von Gott eingesetzt; seine Würde, sein Recht gründen sich auf Gottes Ordnung. — Die göttliche Sohnschaft Christi war der erste Grund seiner priesterlichen Würde; diese hat Gott in seinem Worte bezeugt.

Stein: Von dem Vater längst zum Hohenpriester berufen, beweist der Sohn in seiner menschlichen Niedrigkeit, daß er einen solchen Beruf würdig auszufüllen vermöge. — Wer sich unzeitig vordrängt, wird von eitler Ehre geleitet; ein Amt, das christlich verwaltet wird, bringt wahre Ehre mit sich.

Zweiter Haupttheil.

Erhabenheit Christi als des einzigen Priesterkönigs im Gegenbilde des Melchisedek.

Erster Abschnitt.

Uebergang zu dieser Darstellung, vermittelt durch Tadel, Warnung, Trost und Ermahnung.

I.

Die Leser ermangeln zur Zeit noch des rechten Verständnisses dieses typischen Verhältnisses.

Kap. 5, 11—14.

Hierüber haben wir Vieles und schwer im Vortrage deutlich zu Machendes zu 11
sagen, weil ihr stumpf geworden seid am Gehör. *Denn da ihr der Zeitdauer halber 12
sogar Lehrer sein solltet, habt ihr wiederum nöthig, daß man euch lehre, welches die Grundbestandtheile der Gottessprüche sind, und seid der Milch bedürftig geworden und nicht fester Speise. *Jeder nämlich, der Milch bekommt, ist unerfahren in Gerechtig- 13
tigkeitslehre; denn er ist ein Unmündiger. *Für Mündige aber ist die feste Speise, 14
für diejenigen, welche wegen ihrer Fertigkeit geübte Vernehmungswerkzeuge besitzen zur Unterscheidung des Rechten und des Schlechten.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Hierüber .... geworden seid am Gehör.** Das *περὶ ὧν* ist nicht blos auf Melchisedek (Peschito, Calvin und die Meisten), oder auf Christus (Oek., Primas.), sondern auf die vorhergehende Aussage, daß Christus Hoherpriester nach der Stellung Melchisedeks sei, zu beziehen, und das *ὧν* entweder mit Lün. als Mascul., oder mit Grotius u. A. als Neutrum zu nehmen. Erasmus und Luther übersetzen „hätten" statt „haben". Hiergegen spricht der folgende Inhalt des Briefes. Auch übersieht Luther das *γεγόνατε*. Der Stumpfsinn oder die geistige Schwerhörigkeit der Leser ist nicht als Naturbeschaffenheit derselben bezeichnet, sondern als Folge eines mit ihrer Geschichte im Widerspruch stehenden Rückschrittes. Hierdurch entsteht auf Seiten des Verfassers eine Schwierigkeit, für das von ihm Vorzutragende den besten Ausdruck für die Fassung dessen zu finden, was schon seinem Inhalt nach Vieles in sich schließt.

2. **Denn da ihr ... und des Schlechten.** Statt lehrfähig sind die Leser lernbedürftig geworden und zwar so sehr, daß sie auf die Stufe des der

Milch bedürftigen Kindesalters zurückgefallen und dadurch in Gefahr gerathen sind, das Unterscheidungsvermögen zu verlieren. In V. 13 und 14 erläutert der Verf. seine am Schluß von V. 12 gegebene bildliche Ausdrucksweise, so daß zugleich der Sinn derselben gerechtfertigt wird. Er hat die Leser im Auge, aber die Ausdrücke sind allgemein gehalten. Diese Allgemeinheit betrifft jedoch nur die Form. Sachlich wird der Zustand der Leser sogleich mitbezeichnet. Jeder, der seinen Speiseantheil in Milch empfängt, d. h. sich im Säuglingsstande befindet, ist unerfahren, nicht blos im Christenthum (Lün.), oder in der spezifischen Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben (Bl., Thol., Ebr.), oder in der Lehre, welche zur Gerechtigkeit führt (de W., Riehm), oder in rechtbeschaffener, d. h. rechtlehriger Rede (Del.), so daß die Fähigkeit fehlen würde, über geistliche Dinge nach der Norm der Wahrheit zu sprechen; sondern im λόγος δικαιοσύνης jeder Art. Dies hat seinen Grund in der Natur eines νήπιος 5 Mos. 1, 39; Jes. 7, 16; Jon. 4, 11. Die compakte Nahrung dagegen entspricht der Natur und dem Bedürfniß der Gereiften, welche αἰσθητήρια zur Unterscheidung des Heilsamen und des Verderblichen besitzen, und zwar diese als διὰ τὴν ἕξιν geübte. Ἕξις ist die durch Uebung gewonnene Haltung in ihrer bleibenden Beschaffenheit als Fertigkeit. Zweifelhaft ist, ob τινά oder τίνα zu accentuiren sei. Ersteres hat unter den Alten nur Oekum., dann ziehen Luther und Calvin es vor; neuerlich Böhme, Bl., Ebr., Lün. Aber die grammatische Construktion zwingt nicht zu dieser Schreibung, vielmehr ist die aktivische Construktion, abgesehen von der zweifelhaften Lesart 1 Thess. 4, 9 auch bei Klassikern häufig (Winer S. 303, Madvig Syntax §. 148—150). Und der Zusammenhang spricht eher für die andere Form. Denn die Leser sind nicht zu solcher Unwissenheit herabgesunken, daß irgend Jemand sie wieder in den allerersten Elementen des Christenthums gleich Katechumenen unterrichten müßte. Sie haben vielmehr eine ungründliche Auffassung, so daß sie Hauptsachen und Nebendinge, Fundamentales und Abgeleitetes nicht gehörig unterscheiden und in Gefahr gerathen sind, den wesentlichen Unterschied zwischen Christlichem und Jüdischem zu vergessen und zu verkennen. Die λόγια sind nicht die Sprüche des A. T., oder der Propheten (Peirce, Stengel, Dav. Schulz u. A.), sondern die christlichen Offenbarungsaussagen, deren Grundbestandtheile das Fundament des Unterrichts bilden und zugleich die Anfangsgründe desselben enthalten. Der in τὰ στοιχεῖα liegende Begriff rudimenta wird durch τῆς ἀρχῆς noch mehr hervorgehoben (Calv., Lün.).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Was wir im Christenstande vom Christenthum gelernt haben, sollen wir nicht für uns behalten; vielmehr sollen wir zur Mittheilung christlicher Erkenntniß und evangelischer Heilserfahrung bereit sein, und es als zu unserm Berufe gehörig betrachten, nicht blos Verantwortung von dem Grunde der Hoffnung, welche in uns ist, dem zu geben, welcher Rechenschaft fordert, sondern die evangelische Wahrheit, die zum Leben hilft, kund zu thun und, soviel an uns ist, nach allen Seiten hin der Unwissenheit in geistlichen Dingen zu wehren und den Schwachen zu Hülfe zu kommen.

2. Unter diesen Mittheilungen befinden sich solche, welche wegen des Reichthums der Beziehungen, in denen sie stehen, oder wegen der Tiefe der Gedanken, welche sie aussprechen, schwer zu verdeutlichen und der Erkenntniß nur mit Mühe zugänglich zu machen sind. Diese Schwierigkeit steigert sich durch die Beschaffenheit der Lernenden bei gewissen Materien bis zu dem Grade, daß die zusammenhangende Entwicklung der Gedanken unterbrochen werden muß.

3. Diese Lage der Dinge entbindet jedoch den zur Mittheilung Berufenen nicht von der Pflicht, anderweitig Anknüpfungen zu suchen, die Gemeinschaft zu pflegen und auf die Zurückgebliebenen direkt zu wirken. An die Stelle des belehrenden Unterrichts tritt die das Gewissen weckende, den innern Grund des Zurückbleibens aufdeckende, an die Wurzeln des geistlichen Lebens dringende seelsorgerliche Zusprache. Das ethische Moment der Lehre macht sich als solches geltend.

4. Unter den Zurückgebliebenen befinden sich neben den schwach Begabten und wenig Entwickelten auch Zurückgekommene, und diese dürfen um so weniger der besondern sittlich-religiösen Pflege entbehren, als die Rückschritte derselben nicht blos die Erkenntniß betreffen, sondern sogar selbst in dieser Hinsicht ihren Grund in Rückschritten des geistlichen Lebens haben und eben deßhalb nicht blos mangelhafte Einsicht und lückenvolle Erkenntniß, sondern verwirrende Auffassung und gefahrbringende Unklarheit selbst über die Grundbestandtheile der christlichen Wahrheit erzeugen und verbreiten.

5. Dem Lehrer ist deßhalb die Gabe der Unterscheidung der Geister, 1 Kor. 12, 10, die Weisheit pädagogischer Zurückhaltung und die Kunst der richtigen Theilung des Wortes, 1 Tim. 1, 7; 2 Tim. 2, 2, von nöthen. Dazu muß er selbst in der Uebung und Zucht beständigen Lernens und Betens, Jak. 1, 5, verharren, damit er nicht blos Gesetz und Evangelium rechtzeitig und ordnungsmäßig gebrauche, sondern auch den Kindern Milch und den Erwachsenen feste Speise zu reichen verstehe, 1 Kor. 3, 2.

Homiletische Andeutungen.

Mangel an Treue erzeugt Mangel an Erfahrung im geistlichen Leben, Mangel an Erfahrung aber bewirkt Mangel an Verständniß des Wortes Gottes. — Es kommt nicht darauf an, wie lange man ein Christ gewesen ist, sondern wie ernst man es mit dem Christenthum genommen hat. — Ohne Uebung gibt es weder in christlicher Erkenntniß noch in christlichem Leben den nöthigen Fortschritt. — Es gibt nur Eine Wahrheit für die Mündigen und für die Unmündigen, aber verschiedene Arten der Mittheilung und der Auffassung. — Unerfahrenheit in der Gerechtigkeitslehre ist die schlimmste Unwissenheit a. wegen ihres Ursprungs, b. wegen ihrer Folgen.

Starke: In der Erkenntniß des Heils und göttlicher Dinge müssen wir täglich wachsen, ein Jeder nach seiner Fähigkeit. — Die Schwere etlicher Dinge in der Schrift liegt nicht an der Sache, sondern eigentlich an dem Hörer oder Leser, 2 Petr. 3, 16. — Prediger müssen ihren Zuhörern zuweilen auch stark zureden, damit sie in ihrem Unverstand und aus ihrer Saumseligkeit erweckt werden.

— Die Eigenschaft und Pflicht der Männer in Christo ist, daß sie Andere lehren und weiter führen, nicht allein der Erkenntniß nach mit Worten, sondern auch der Uebung nach mit ihrem erbaulichen Exempel. — O wie manche aus Gott Geborne bleiben bei ihrem ersten Anfange gleichsam als unmündige Kinder stehen! — Kinder müssen, sobald sie zu lernen fähig sind, zur seligen Erkenntniß des Evangelii gebracht werden; je größer sie an Jahren, desto größer müssen sie auch an Erkenntniß werden, sonst ist ihnen das Alter eine Schande. — Forsche und frage: was fehlt mir noch? Du wirst finden, daß dir noch viel mangele. Gehe hin, fahre fort im Lernen und Ueben dein Lebelang, 1 Thess. 4, 1. 10. — Da zum Unterschiede des Guten und Bösen geübte geistliche Sinne erfordert werden und solche sich nur bei den Wiedergebornen finden, so wird kein Unbekehrter den geistlichen wahren Unterschied des Guten und Bösen treffen, ob er gleich nach seiner buchstäblichen Erkenntniß viel davon zu reden weiß.

Rieger: Je geistlicher eine Sache ihrer Natur nach ist, desto schwerer geht sie ein, so lange das ungeistliche und ungöttliche Wesen, das so tief bei uns eingedrungen ist, noch so sehr vorschlägt. — Wer nicht Alles zum Wachsthum und Starkwerden am innern Menschen bei sich anschlagen läßt, sondern sich in Manchem nur mit abgerissenen Erkenntnissen überladet, der verwickelt sich zuletzt so, daß er nichts mehr weiß, wie er's wissen soll. — Die Milch selbst läßt sich nach und nach in stärkere Speisen verwandeln. — Daraus entsteht die meiste Verwirrung, daß Jeder das, auf was er fällt, so leicht überspannt, und gegen dem, was ihn in die richtige Mittelstraße einzuleiten taugte, so träge ist.

Hahn: Große Wahrheiten erfordern auch ein gewisses geistliches Alter, erstarkte Sinne. — Wenn man etwas nicht recht versteht, so suche man zuerst die Schuld bei sich und lasse sich strafen.

Heubner: Die Reichhaltigkeit des Christenthums ist unerschöpflich. Die Fortschritte der Lernenden bleiben oft hinter der Erwartung zurück. — Die Bibel, das Christenthum gibt verschiedene geistliche Nahrung. Es gibt in Ansehung der christlichen Erkenntniß verschiedene Altersstufen, Kräfte, Empfänglichkeit. Wir sollen es zur christlichen Meisterschaft bringen.

Steinhofer: Wenn man die Bekehrungswege durchgegangen und aus einer generellen Erkenntniß das Heil in Jesu für seine schmachtende Seele erkannt und ergriffen hat, also Jesum über Alles lieb zu haben angewiesen worden ist, so ist es höchst nöthig, zum Wachsthum in dem geistlichen Leben, zu immer tieferer Gründung in der Gemeinschaft mit Jesu, zu täglicher Speise für den Geist in der Erkenntniß Jesu genauer und tiefer zu forschen.

II.

Daher die Aufforderung, nach christlicher Mündigkeit und Vollkommenheit zu streben.

Kap. 6, 1—3.

Deßhalb mögen wir, indem wir die Anfangslehre von Christus hinter uns lassen, 1
zur Vollkommenheit hingebracht werden, nicht wiederum grundlegend mit Buße von
todten Werken und Glauben an Gott, *mit Lehre von Taufhandlungen und Hände- 2
auflegen, von Todtenauferstehung und ewigem Gericht; *und eben dieses lasset uns thun[1]), 3
sofern Gott es gestattet.

Exegetische Erläuterungen.

1. Deßhalb mögen . . . hingebracht werden. Rein sprachlich genommen, sagt man gewöhnlich, können diese Worte mit ziemlich gleichem Rechte entweder als Aussage des Vers. über seinen Vorsatz aufgefaßt werden, die Anfangslehre von Christo dahinterlassend, zur Vollkommenheit der Lehre fortzuschreiten (Erasm., Luth., Grot., de W., Thol., Bisp u. A.), oder als communikativ ausgesprochene Aufforderung an die Leser nach ihrer subjektiven Vollkommenheit zu trachten (Chrys., Lün. u. A.). Für die letztere Aufforderung scheint dann die mit διό als unmittelbare Schlußfolgerung angeknüpfte Form des Satzes und der Umstand zu sprechen, daß τελειότης dann den Sinn, welchen es in dem voraufgehenden Satze hatte, behält. Allein die Partizipialsätze führen durch ihren Inhalt auf die Annahme, daß die in ihnen vorkommenden Plurale nur schriftstellerische seien, weßhalb mit Recht Del. und Riehm beide Auffassungen verbinden, indem für den Hauptsatz der communikative Plural unleugbar ist. Das φέρεσθαι bezeichnet eine Hinbewegung zum Ziele durch hinreißende Leitung. Der Genitiv τοῦ Χριστοῦ hängt nicht von ἀρχῆς ab, sondern von λόγον, welches Wort durch τῆς ἀρχῆς näher bestimmt ist.

2. Nicht wiederum grundlegend u. s. w. Gewöhnlich denkt man an solche Lehrstücke, in welchen angeblich der katechetische Unterricht der ältesten Kirche bestanden haben soll. Einige Ausleger der älteren Zeit verstehen sogar die Worte ἐπὶ θεόν geradezu von Christus, um das unentbehrliche Hauptstück der Lehre vom Glauben an Christus zu gewinnen, und berufen sich auf Röm. 9, 5, während Andere behaupten, der christliche Glaube als solcher verstände sich von selbst und bedürfe deßhalb keiner besonderen Erwähnung, ja eine amerikanische Sekte betrachtet die hier genannten sechs Artikel geradezu als die eigentlichen Hauptstücke des Christenthums. Im richtigen Gefühl von dem Unpassenden des ganzen Satzes bei solcher Auffassung schlägt Ebrard vor, auf die ursprüngliche Bedeutung von καταβάλλειν = niederwerfen, umstürzen, welche auch die Itala annimmt, zurückzugehen und πάλιν in privativem oder contradiktorischem Sinne zu nehmen wie Gal. 4, 9. Apostg. 18, 21, indem er zugleich das Fehlen des Artikels vor θεμέλιον dadurch zu erklären sucht, daß theils der Artikel öfter in unserem Briefe fehle, theils das betreffende

1) Statt ποιήσομεν ist zu lesen ποιήσωμεν nach A. C. D. E. 23. 31. 39.

Wort durch die dazu gehörenden Genitive hinreichend erklärt wäre. Allein diese künstliche Wendung zu einer unnatürlichen Deutung ist völlig unnöthig, denn hier ist 1) gar nicht von spezifisch-christlichen Lehrstücken die Rede, sondern von solchen, welche die Juden mit den Christen gemeinsam hatten (Beng., Thol. u. A.), und bei welchen das Unterscheidende der christlichen Auffassung leicht vergessen werden konnte, wenn man sich bei diesen Lehrstücken, die nur elementarisch und grundlegend sind, so aufhielt, als wenn sie abschließend wären. Ferner 2) handelt es sich nicht um Fundamentalartikel der christlichen Lehre, sondern um grundlegende Bestimmungen, welche für die Leser die Voraussetzung bilden mußten. Endlich 3) ist nicht ausschließlich von Lehren die Rede, sondern zuerst von der Sinnesänderung in Abkehr von todten Werken, und von der dieser Aktion entsprechenden Hinwendung zu dem lebendigen Gott. Dies ist die Grundlage, auf welcher die Leser so fortschreiten sollen, daß sie nicht immer wieder blos grundlegend verfahren und bei den Elementen stehen bleiben, sondern auf der gegebenen Grundlage ihrerseits zur christlichen Vollkommenheit gebracht werden, nämlich ebensowohl zu ethisch-praktischer (Chrys., Oek. u. A.), als zu intellektueller Mündigkeit und Reife.

3. **Mit Lehre von Taufhandlungen** u. s. w. Beng., Mich., Winer, de W. wollen διδαχῆς von βαπτισμῶν abhangen lassen und denken an „Lehrtaufen, welche gerade durch den mit ihnen verbundenen Unterricht sich von den blos gesetzlichen Lustrationen der Juden unterschieden." Allein die Wortfolge kann nicht die Entscheidung geben; denn wie Tholuck gezeigt hat, findet bei den Griechen zuweilen nicht blos des Nachdrucks wegen, sondern selbst aus euphonischen Gründen eine solche Umstellung statt, wie sie hier von den meisten Auslegern angenommen wird, welche nicht blos βαπτισμῶν und ἐπιθέσεως χειρῶν, sondern auch ἀναστάσεως und κρίματος von διδαχῆς abhangen lassen. Hiefür spricht entschieden der Zusammenhang. Einer Belehrung über solche Handlungen und Dogmen, welche grundlegender Natur für die Christen sind, und, während sie auch im Judenthum sich finden, eine spezifische Bestimmtheit durch das Christenthum empfangen haben, also den zum Christenthum bekehrten Hebräern vor allen deutlich sein mußten, sollen die Leser nicht immer von neuem bedürfen. So erklärt sich auch der Plural βαπτισμῶν am besten; denn βαπτισμός ist ein umfassender Ausdruck, welcher 9, 10, Mark. 7, 8 die jüdische Waschung und Josephus jüd. Alterth. 18, 5, 2 die Johannistaufe bezeichnet, während die spezifisch-christliche Taufe im N. T. stets βάπτισμα heißt. Die Ausleger, welche hier speziell an diese letztere Taufe denken, erklären den Plural entweder von der äußern und innern Taufe (Grot., Bald., Braun), oder von den verschiedenen Taufakten (Calov.), oder von der dreimaligen Untertauchung (de W.), oder von der dreifachen Taufe fluminis, flaminis, sanguinis (Thom. Aquin.). Einige (wie Bald., Brochm.) denken bei der Handauflegung speziell an die Ordination; die Meisten an die unmittelbar mit der Taufe verbundene Handauflegung, welche erst seit dem dritten Jahrhund. zu dem selbstständigen Akt der Confirmation in Verbindung mit dem Chrisma erhoben wurde. Warum soll man aber nicht an Weihen überhaupt denken? — Sowohl der Inhalt als der rhythmische Bau dieser Periode streiten gegen die Annahme, die schon bei Oekum. erwähnt ist, es sei hinter βαπτισμῶν ein Komma zu setzen, διδαχῆς als selbstständiger Begriff zu nehmen, dem βαπτισμῶν coordinirt und gleich diesem Wort von θεμέλιον abhängig, und darunter sei der katechetische Unterricht zu verstehen, welcher in der frühesten Zeit häufig erst nach der Taufe ertheilt ward. Ebenso unzulässig ist es, mit Gennadius und Klee schon die Genitive μετανοίας und πίστεως von διδαχῆς abhangen zu lassen, oder mit Calvin die Worte βαπτ. bis χειρῶν zu parenthesiren. Endlich ist kein Grund vorhanden, mit Este, Schlicht. u. A. die ἀνάστασις auf die Frommen, das κρίμα auf die Gottlosen ausschließlich zu beziehen.

4. **Und eben dieses — gestattet.** Das Demonstrativ τοῦτο beziehen Grot., Limb., Seml., Storr u. A. mit Festhaltung der Lesart des indic. fut. ποιήσομεν auf θεμέλιον καταβάλλειν und nehmen dann καί = auch in dem Sinne, daß der Verfasser auch diese grundlegende Arbeit vornehmen werde, sobald Gott ihm gestattet haben werde, persönlich zu den Hebräern zu kommen. Die Meisten dagegen beziehen es richtig auf φερώμεθα als das verb. finit. des vorhergehenden Satzes, mit dem Unterschiede jedoch, daß nach Einigen der Vers. die Absicht aussprechen soll, zu der Darlegung des tieferen Sinnes des λόγος δικ. jetzt schreiten zu wollen, nach Andern dagegen, welche den conj. aor. ποιήσωμεν communikativ auffassen, die Ermahnung des Fortschreitens zu der wünschenswerthen christlichen Vollkommenheit ausdrückt. Diese letztere Auffassung entspricht dem Zusammenhange. Der Bedingungssatz weist auf die Möglichkeit eines Abfalls hin, welcher das erwähnte Fortschreiten schlechthin ausschließt. Es bleibt unbestimmt, ob thatsächlich solche Personen in der Gemeinde sich befinden. Die Selbstprüfung aber wird jedem Einzelnen nahe gelegt. Diese Wendung paßt durchaus zu dem strafenden und warnenden Ton dieses Abschnitts, welchen Abresch und de Wette verkennen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das Ziel der christlichen Entwicklung ist die Vollkommenheit. Zur Erreichung dieses Zieles ist ein Streben erforderlich, welches sich auf zuverlässige Grundlagen stützt und richtig geleitet wird durch das Wort gesunder Lehre und durch die Aufsicht und Zucht kirchlicher Gemeinschaft.

2. Das Grundlegende ist nicht die Lehre von göttlichen Dingen, sondern das persönliche Betreten des Heilsweges durch Abkehr von todten, d. h. kein Leben aus Gott in sich tragenden Werken, und Glaubenshinwendung zu dem allein wahren und lebendigen Gott der geschichtlichen Offenbarung und des Heiles. Hiermit beginnt, wie die Predigt Johannis des Täufers und Jesu Christi in der Geschichte (Mark. 1, 15; Matth. 3, 2; 4, 17; Apostg. 20, 21), so die Wirkung des Wortes Gottes an den Herzen der Menschen.

3. Die lebendige Kraft und Wirklichkeit eines solchen Anfangs gestattet nicht ein einfaches Stillestehn bei den Anfängen christlichen Lebens und Erkennens und schließt die bloße Wiederholung der grundlegenden, den Anfang als sol-

chen setzenden Akte aus, sondern treibt und befähigt zur Bethätigung und Entfaltung des neuen, durch jene Grundlegung gewonnenen Verhältnisses zu Gott.

4. Buße und Glauben haben sich täglich im Leben des Christen zu bezeugen, in sofern er das Ziel der Vollkommenheit noch nicht erreicht hat, aber sich dahin führen läßt. Sie haben jedoch eine andere Bedeutung, wenn sie grundlegende, die Wiedergeburt ermöglichende Akte sind, und eine andere als der täglichen Erneuerung zugehörig.

5. Die Anfangslehre von Christo hat es schon mit sakramentalen Handlungen und eschatologischen Thatsachen zu thun, wie denn auch der Elementar-Unterricht im Christenthum vollständig in den Lehrartikeln sein muß und keine Lücken in den Hauptstücken enthalten darf. Wer aber nur elementarisch verfahren, oder nur so behandelt sein will, der hindert nicht blos die tiefere Einsicht und die reichere Erkenntniß, sondern setzt sich auch in Widerspruch zu den berechtigten Forderungen des fortschreitenden Lebens.

Homiletische Andeutungen.

Leben und Lehre haben im Christenthum eine sehr zu beachtende Wechselwirkung. — Auf dem gelegten Grunde sollen wir uns, so lange es Gott gestattet, zur Vollkommenheit führen lassen. — Wer sich nicht gründlich zu Gott bekehrt hat, wird selbst mit der Anfangslehre von Christo später schwer zurechtkommen. — Das Vertrauen auf die Geduld und Güte Gottes darf uns nicht säumig machen im Trachten nach der Vollkommenheit. — Es gibt ein Versäumen im Gebrauch der Gnadenmittel zur Förderung des christlichen Lebens, welches nicht wieder gut zu machen ist, sondern Abfall und göttliches Gericht herbeiführt.

Starke: Es ist ein betrübt Zeichen des großen Verfalls im Christenthum, daß so Wenige sind, welche einen rechten Grund in ihrer Erkenntniß legen und einen Eifer haben, weiter darin zu wachsen. — Wo uns Gott mit seiner Gnade nicht beispringt, können wir nichts Rechtes thun. — Schlechte, ja keine Christen, welche den Grund der christlichen Religion nicht wissen.

Rieger: Der muthige Entschluß: wir wollen zur Vollkommenheit fahren! muß noch Jeden freuen, der ein wenig weiß, was uns beim Evangelio anvertraut ist. — Noch jetzt kann man oft erfahren, daß man nicht über ein Stück aus den Schätzen der Erkenntniß Gottes Macht hat, wie über das andere; auch nicht zu einer Zeit, wie zu der andern.

Habu: Das Reich der Wahrheiten ist sehr weit; man stehe deßhalb nicht still, sondern gehe zur Vollkommenheit.

Heubner: Es gibt einen Unterschied unter den christlichen Lehren, jedoch nicht in Ansehung der Wichtigkeit wesentliche und unwesentliche, denn solche haben Jesus und die Apostel nicht vorgetragen, sondern Anfangs- oder Grundlehren, und weiter darauf gebaute, tiefer gehende Lehren. Es ist also ein Unterschied der Ordnung, des Zusammenhangs und der Faßlichkeit.

III.

Denn unmöglich ist es, die nach erfahrener Gnadenkraft des Christenthums doch wieder von demselben Abgefallenen in den Gnadenstand zurückzubringen.

Kap. 6, 4—8.

Unmöglich nämlich ist es, Solche, die einmal erleuchtet worden sind, auch die 4
himmlische Gabe gekostet haben, und theilhaft geworden sind heiligen Geistes * und ge- 5
schmeckt haben sowohl köstliches Gotteswort als zukünftiger Welt Kräfte, * und abgefal- 6
len sind, wiederum zur Sinnesänderung zu erneuern, sie, die sich selber den Sohn Gottes wiederum kreuzigen und dem Hohne preisgeben. * Denn ein Land, welches den oft 7
darauf herabgekommenen Regen getrunken hat und denen, um derentwillen es auch bebauet wird, ersprießliches Gewächs gebieret, nimmt Theil am Segen von Seiten Gottes
her; * bringt es aber Dornen und Disteln hervor, so ist es unprobehaltig und nahe am 8
Fluch, dessen Ausgang zur Verbrennung führt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Unmöglich nämlich ist es.** Das *γάρ* bezieht sich weder auf den zuletzt ausgesprochenen Bedingungssatz (Abresch), noch auf den Satz *μὴ πάλιν θεμέλιον καταβαλλ.* V. 1 (de W. nach Aeltern), noch auf beide zugleich (Schlichting), sondern auf die Hauptermahnung in V. 3 *τοῦτο ποιήσωμεν*, welche auf die Ermahnung (V. 1) zum Streben nach der Vollkommenheit zurückblickt. Rein willkürlich ist die Abschwächung des *ἀδύνατον* in perdifficile (Hieron., Erasm., Zwingli u. A.) unter der Behauptung, der Ausdruck sei eine rhetorische Uebertreibung. Auch ist nicht *παρ' ἀνθρώποις* zu ergänzen nach Matth. 19, 26. (Ambros., Limb., Beng., Heubner u. A.). Es handelt sich gerade darum, den Lesern die ganze Größe der Gefahr und den vollen Ernst der Krisis, worin sie sich befinden, vor Augen zu stellen.

2. **Einmal erleuchtet.** Die patristischen Ausleger hatten meistens den Gegensatz gegen Montanisten und Novatianer im Auge, welche ihre Weigerung der Wiederaufnahme der lapsi durch diesen Ausspruch zu begründen suchten. Diese patristischen Ausleger und nach ihnen Thom. Aquin., Este, Corn. a Lapide, Michael., Ernesti u. A. nehmen *φωτίζειν* in dem Sinne, in welchem dies Wort bei Justinus Martyr (apol. I, 62. 65) von der Taufe gebraucht wird. Sie suchten dann zu zeigen, daß hier nicht von der Wiedergeburt im engern Sinne die Rede sei, sondern von der Aufnahme in die christliche Gemeinde vermittelst der

Taufe, daß also nur die Wiederholung der Taufe bei der Wiederaufnahme tief Gefallener für unzulässig erklärt werde. Allein der Zusammenhang und der Gebrauch dieses Wortes (10, 32) zeigen, daß hier an die durch die Predigt des Evangeliums vermittelte geistliche Erleuchtung zu denken ist, cf. Joh. 1, 9; Eph. 3, 9; Ps. 36, 10. Das ἅπαξ steht im Gegensatze zu πάλιν V. 6. Der Mensch erlebt den Wendepunkt von der Finsterniß zum Lichte Eph. 5, 14 nur einmal und nicht wieder (Del.).

2. **Die himmlische Gabe gekostet haben.** Unter der himmlischen Gabe verstehen viele Ausleger mit Primasius das h. Abendmahl, andere mit Chrys. die Rechtfertigungsgnade oder Sündenvergebung, einige mit Grotius den hieraus stammenden Seelenfrieden, manche mit Calmet den h. Geist, oder mit Seb. Schmidt und Bengel die Person Jesu Christi, Abresch und Bleek die eben erwähnte Erleuchtung oder das dieselbe bewirkende himmlische Licht, Morus u. A. die christliche Religion oder das Evangelium. Mit Recht erklären sich Tholuck und die Neuern gegen jede spezielle Deutung mit Verweisung auf 2 Kor. 10, 15, wo das Heil in Christo die unaussprechliche Gnadengabe heißt, und unter Betonung theils der engen Verknüpfung dieses Satzgliedes mit dem vorausgehenden durch die Partikel τε theils des nachdrücklich vorausgestellten γευσαμένους. Der Zusammenhang und Zweck der Rede fordert, dies letztere Wort nach rabbinischer Ausdrucksweise ebenso wie 2, 9 im Sinne von thatsächlicher Erfahrung durch wirklichen Genuß in persönlicher Aneignung aufzufassen. Die Struktur mit dem Genitiv statt wie V. 5 mit dem Accusativ berechtigt nicht zu der in dogmatischem Interesse entstandenen calvinistischen Deutung eines bloßen Kostens und Schmeckens mit der Zungenspitze. Erstere Construktion ist die griechische, letztere die hellenistische. Vielleicht darf man auch sagen, daß durch die Wahl der ersteren Construktion die Vorstellung eines Genusses aus der Fülle des für die Gesammtheit bestimmten und dargebotenen himmlischen Gnadenreichthums hervorgerufen wird, während die zweite Construktion die Vorstellung erweckt, „daß Gottes liebes Wort gleichsam das tägliche Brot der so Beschriebenen gewesen." (Del.)

4. **Sowohl köstliches Gotteswort, als zukünftiger Welt Kräfte.** Mit Chrys. und Primas. betrachten manche Ausleger den erstern Ausdruck nur als Beschreibung des Evangeliums überhaupt, Calvin und Braun heben wenigstens den Gegensatz gegen die richterliche Strenge des mosaischen Gesetzes hervor, die meisten jedoch finden mit Theodoret unter Hinweisung auf Jos. 21, 43; Sach. 1, 13 und ähnliche Stellen eine besondere Beziehung auf die göttlichen Verheißungen einer glücklichen Zukunft und Friedensruhe im Lande der Verheißung ausgedrückt. Der αἰὼν μέλλων steht in demselben Sinne wie 2, 5 μέλλουσα οἰκουμένη und die δυνάμεις derselben sind die 2, 4 erwähnten. Zu eng ist also einerseits die Beziehung auf den Vorschmack zukünftiger Herrlichkeit (Prim., Böhme u. A.), andererseits auf die von den Gläubigen wahrgenommenen oder an ihrer eigenen Person erfahrenen Wunderthaten der Apostel (Wittich, Braun u. A.).

5. **Abgefallen.** Der Verfasser hat nicht einzelne grobe und wissentliche Sünden im Sinne, in welchem Mißverstande selbst Luther an dieser Aussage Anstoß nahm, sondern er denkt an den Abfall von der erkannten und erfahrenen Heilswahrheit als solchen selbst, welcher mit der Sünde gegen den Heiligen Geist verwandt ist. Das partic. aor. weiset auf das Einmalige und in sich Abgeschlossene dieser nicht wieder gut zu machenden Aufhebung jeder Gemeinschaft mit Christo hin, während die folgenden partic. praes. das hierauf folgende Verhalten der Abgefallenen angeben zur Charakterisirung ihres hoffnungslosen, aber selbstverschuldeten Zustandes.

6. **Wiederum zur Sinnesänderung zu erneuern.** Die Wortstellung spricht gegen die Verbindung des πάλιν mit παραπεσόντας (Heinf. u. A.). Die Annahme eines Pleonasmus (Grot.) bei der richtigen Beziehung auf das Folgende ist irrig. Denn ἀνά im Compos. drückt nicht immer die Rückkehr in einen schon dagewesenen Zustand aus, sondern die Handlung im Beginn gedacht. Es tritt dann der Begriff des „auf" hervor. So wird besonders ἀναχαινίζειν und ἀνακαινοῦν von der Versetzung aus dem Zustande des alten Menschen in den des neuen gebraucht als ein Hinaufgerücktwerden in ein höheres Leben. Röm. 12, 2; 2 Kor. 4, 16; Kol. 3, 10. Die μετάνοια erscheint hier nicht als das Mittel (Chrys., Cornel. a Lapide u. A.), sondern als das Ergebniß der Erneuerung. Da die vergeltende Strafgerechtigkeit Gottes ausdrücklich hervorgehoben wird, sowohl hier V. 7 und 8 als später 10, 26 ff., so darf man das Aktiv ἀναχαινίζειν nicht so pressen, daß es auf die Bestrebungen menschlicher Lehrer zur Bekehrung Anderer in dem Sinne bezogen wird, als sei das bei Menschen Unmögliche doch bei Gott möglich nach Matth. 19, 26 (Ambros., Beng., Heubner u. A.). Allerdings ist es weder mit dem Passiv zu vertauschen (Vulg., Calv. u. A.) noch reflexiv zu nehmen = sich selbst erneuern (Orig., Erasm., Lapid. u. A.). Aber das Aktiv erklärt sich aus der Beziehung auf die in der Gemeinde vorhandene Verwaltung der ordentlichen Gnadenmittel.

7. **Die sich selber den Sohn Gottes wiederum kreuzigen.** Bei den Griechen heißt ἀνασταυροῦν nur „an's Kreuz hinaufschlagen"; aber schon die griech. Ausleger finden hier den nahe liegenden Gedanken der Wiederholung durch ἀνά ausgedrückt. Das ἑαυτοῖς erklären mit Oekum. und Calvin viele Ausleger irrig durch „so viel an ihnen ist"; und Heinrichs durch „ein Jeder für sich". Schulz denkt an den dat. instrum. = durch sich selbst. Passender ist der dat. loc. (Beng., Abresch, Thol.), wonach die Abgefallenen sich selbst auf den Standpunkt der ungläubigen Juden stellen; am nächsten liegt wohl der dat. commodi, nur nicht in dem Sinne von Klee, Stengel = sich selbst zum Vergnügen und zur Freude ihres verstockten Herzens, sondern im Sinne des dat. incommodi = sich selbst zum Verderben (Batabl., Bl., Lün., Del.).

8. **Um derentwillen.** Falsch beziehen Vulg., Erasm., Luther, Calv. u. A. δι' ὃς auf die das Land bearbeitenden Personen. Es ist die Rede von den Besitzern, denen der Ertrag, auf welchen die Bebauung abzweckt, zu gute kommen soll.

9. **Dessen Ausgang zur Verbrennung führt.** Die Beziehung der Worte ἧς τὸ τέλος εἰς καῦσιν auf das unmittelbar vorhergehende Wort κατάρας drängt sich dem Leser zunächst auf (Camerar., Abr., Heinr., Bl.). Doch ist auch die von den Meisten seit

Chryſ. vorgezogene Beziehung auf das Hauptſubjekt des Satzes γῆς ꝛc. ſehr möglich. Jedenfalls iſt an die Verbrennung mit Schwefel und Salz 5 Moſ. 29, 22; Jeſ. 34, 9 zu denken, wodurch das Land für immer unbrauchbar gemacht wird. Ganz gegen den Context iſt die Beziehung auf das den Acker reinigende und ihn neu befruchtende Abbrennen des Unkrauts (Schlichting u. A.). Im Intereſſe der Lehre von der Apokataſtaſis iſt öfter dieſe Stelle ſo gedeutet worden.

Dogmatiſch-ethiſche Grundgedanken.

1. Es iſt das Eintreten eines Zuſtandes religiöſer Verwilderung und ſittlicher Zerrüttung denkbar, aus welchem keine Errettung möglich iſt, und welcher unabwendbar die ewige Verdammniß nach ſich zieht. Alle Verſuche, dieſen Sinn aus unſerer Stelle zu entfernen, thun den Worten Gewalt an und ſtammen aus theoretiſchen Vorurtheilen gegen die hier behauptete Wahrheit, die ihre nähere Erläuterung 10, 26 ff. empfängt. Es wird jedoch nicht geſagt, daß dieſer Zuſtand ſchon bei irgend Jemand eingetreten ſei. Es wird nur, aber auf's erſchütterndſte, vor dem Verſinken in denſelben als in einen bedrohlichen gewarnt.

2. Dieſer Zuſtand geht nicht der Wiedergeburt voraus, ſondern hat nothwendig dieſelbe zur Vorausſetzung, und zwar nicht in dem weiteren Sinn, in welchem die Wiedergeburt die Vergebung der Sünden und die Verſetzung in den Stand der Kinder Gottes bedeutet, ſondern in dem engeren Sinne, in welchem ſie zugleich subsequentem renovationem einſchließt (Form. Concord. III, 19; Joh. Gerhard loc. theol. T. VIII.)

3. Die Möglichkeit eines ſolchen ſelbſtverſchuldeten Abfalls von Chriſto, welcher ein völliges Herausfallen aus dem Gnadenſtande einſchließt, iſt von dem Herrn Jeſu ſelbſt, zwar nicht Luk. 22, 31 ff., doch jedenfalls Joh. 15, 1 ff. vorausgeſetzt, und die Matth. 10, 38, Luk. 12, 9 erwähnte, mit der furchtbarſten Folge bedrohte Verleugnungsſünde führt auf einen ähnlichen Zuſtand in einem früheren Bekenner. Auch Johannes kennt eine ἁμαρτία πρὸς θάνατον 1 Joh. 5, 16, welche ſelbſt die Fürbitte nicht mehr zuläßt. Von einem Widerſpruche unſeres Briefes mit der ſonſt bekannten Lehre des Evangeliums darf alſo keine Rede mehr ſein, und die calviniſtiſche Theorie von der Identität des reuatus und des electus erſcheint auch von dieſer Seite her als nicht ſchriftgemäß. Man vergleiche überdies Röm. 11, 21; 1 Kor. 10, 1—13; Gal. 5, 4; 1 Tim. 1, 19; 4, 1; 6, 10. 21; 2 Petr. 2, 20; Off. Joh. 3, 16.

4. Die völlige Gleichſetzung des hier erwähnten Abfalls mit der Sünde wider den Heiligen Geiſt, über welche die Schrift von Phil. Schaf, 1841, Müller's Lehre von der Sünde, 4te Ausg., 1860, und von Oettingen de peccato in Spir. S., qua cum eschatologia christiana contineatur ratione 1856, zu vergleichen ſind, wird dadurch bedenklich, daß die letztere auch von Solchen begangen werden kann, welche ſich von Anfang an gegen die Einwirkung des Heiligen Geiſtes verhärtet haben und dadurch bis zur Verſtockung und Läſterung gekommen ſind Matth. 12, 31 ff., Mark. 3, 28 ff., Luk. 12, 10. Die meiſten Ausleger betrachten deßhalb ſeit Bleek den Begriff der Sünde wider den Heiligen Geiſt als den allgemeineren, cf. Riehm II, 764 ff. 819 ff.

5. Die Behauptung unſeres Verfaſſers ſteht auch nicht in Widerſpruch mit der Lehre von der Kraft der göttlichen Gnade oder von der Vollmacht der Kirche zur Vergebung aller Sünden. Denn die Gnade Gottes wirkt weder magiſch noch gewaltſam; und die Vergebung der Sünden hat zu ihrer Bedingung Buße und Glaube. Das Weſen dieſer Abfallsſünde beſteht aber gerade darin, die früher als heilskräftig gebrauchten und erfahrenen Gnadenmittel in prinzipieller Entgegenſetzung gegen ihre Wahrheit und Heilskraft zu verwerfen und dadurch jede Einwirkung derſelben von der objektiven Seite her unmöglich zu machen. Es iſt ein fortwährendes Wiederkreuzigen des Sohnes Gottes vorhanden, wodurch derſelbe dem Hohne der Welt auf's neue preisgegeben wird.

6. Die Bezeichnung dieſer Sünde als Abfall ſchließt ebenſo wenig die allmähliche Entwickelung dieſer Sünde in einer Seele aus, als die Beſchreibung derſelben als ἑκουσίως ἁμαρτάνειν 10, 26 die Einwirkung des Betruges der Sünde 3, 13 leugnet. „Sie iſt die Frucht einer ganzen Reihe von einzelnen muthwilligen und unbereut gebliebenen Sünden, das ſchließliche Reſultat einer ganzen Reihe von Untreuen und gewaltſamen Unterdrückungen der Antriebe des Heiligen Geiſtes“ (Riehm). Um ſo nöthiger ſind die Warnungen und die Ermahnungen unſeres Briefes für diejenigen, welche die Empfänglichkeit für die Einwirkungen des Geiſtes Gottes noch nicht in ſich zerſtört und ſich ſelbſt noch nicht zum Glauben wie zur Buße unfähig gemacht haben.

7. In der Zerſtörung der Fähigkeit zur ſittlichen und religiöſen Wiedererneuerung des Menſchen vollzieht ſich aber nicht blos ein Geſetz pſychologiſcher Entwickelung, ſondern zugleich ein göttliches Strafgericht, welches ſeinen Grund in einem Verdammungsurtheil Gottes hat, welches endgültig feſtgeſtellt iſt, jedoch nicht von Ewigkeit her rathſchlußmäßig, ſondern richterlich, nachdem Gott die Abgefallenen als unprobehaltig erfunden hat. Die völlige Durchführung dieſes Gerichtes ſteht aber noch bevor. Hierdurch laſſe ſich Niemand täuſchen. Aber „wir müſſen uns ebenſo ſehr hüten, die apoſtoliſche Warnung zu einer Marterbank der Verzweiflung, als ſie zu einem Pfühle fleiſchlicher Sicherheit zu machen“ (Del.), cf. Spener, theol. Bedenken IV, 634; letzte theol. Bed. II, 398. Palmer, Paſtoraltheologie 1860, Valenti, Paſtoralmedizin, 2 Thle., 1832 „über geiſtliche Anfechtungen“.

8. „Wer durch ſittliche Untreue in den Wahn gerathen iſt, durch die objektive Wahrheit getäuſcht zu ſein, kann nicht mehr gleichgültig gegen dieſelbe werden, da er ſie ſich nicht ganz abzuleugnen vermag. Sie hat ſich als Wahrheit in ſeinem Innern bewährt; ſo bleibt ein Stachel des Gewiſſens zurück, der zur Selbſtrechtfertigung antreibt und damit zum innern und äußern Ankämpfen, — ſei es durch Gründe, ſei es durch bloße Läſterung — gegen diejenige Wahrheit, welche den Sünder, der einſt ihr Eigenthum war, nicht mehr laſſen will. Ziehen wir nun jene immer tiefer verſinkende Gewalt des Böſen in Betracht, welche in dem Worte ſich ausſpricht: „Beim erſten Schritte ſeid ihr frei, beim zweiten ſeid ihr Knechte“, ſo

Digitized by Google

wird gewiß in der Sphäre einer ſolchen wiſſentlichen, wenn auch nicht zugeſtandenen, Selbſtbelügung eine Stufe der Verhärtung als möglich erkannt werden müſſen, auf welcher eine Umkehr unmöglich iſt" (Tholuck).

Homiletiſche Andeutungen.

Der Rückfall aus dem Stande der Gnade: a) nach ſeinem Urſprunge, b) in ſeinen Kennzeichen, c) nach ſeinen Folgen. — Wer aus der Gnade gefallen, iſt ſchlimmer daran, als der ſie noch nie erlangt. — Was uns zur Warnung geſchrieben iſt, und was uns zum Vorſpiel geſchiehet, ſei es in der Natur oder in der Geſchichte, das ſollen wir nicht auf Muthwillen ziehen. — Die Empfänglichkeit für die wiederholten Einwirkungen der Gnade. — Der Weg zum Himmel iſt viel leichter und angenehmer als der zur Hölle; denn die auf ihn Wandelnden haben im Genuß der Heilsgüter ſchon einen Vorſchmack der himmliſchen Kräfte und Freuden.

Starke: Die unmögliche Bekehrung eines abgefallenen Sünders liegt nicht am Mangel der Gnade Gottes oder des Verdienſtes Chriſti, oder der Wirkung des Heiligen Geiſtes, ſondern an der Art und Beſchaffenheit des Sünders, der muthwillig Chriſtum und die Ordnung des Heils verwirft. — Der ſelige Gnadenſtand der Gläubigen iſt ein herrliches Kennzeichen von dem göttlichen Urſprunge, Wahrheit und Vortrefflichkeit der chriſtlichen Religion. — Alle Rückfälle ſind nicht von gleicher Gefahr, aber keiner iſt ohne Gefahr. — Gottes Gnade widerfährt allen Menſchen, aber mit großem Unterſchiede der geiſtlichen Fruchtbringung nach der Beſchaffenheit der Herzen. — Wir brauchen auch nach der Bekehrung beſtändigen Zufluß der Gnade Gottes und mehrere Salbung des heil. Geiſtes, müſſen uns auch darnach ſehnen und ſolche begierig annehmen, gleich einem wohlzubereiteten Acker. — Es mag auch für uns wohl heißen: der Pflug oder der Fluch.

Rieger: Wer nach Gottes Ordnung arbeitet, empfängt, was er nicht ſeiner Arbeit, ſondern offenbar dem Segen Gottes zuſchreiben muß. — Wie verborgen auch die Gnadenwirkungen ſind, ſo könnte man doch auf die Spur kommen, wenn man nur ſoviel Achtſamkeit anwenden wollte, als man auf ſeine Haushaltung anwendet.

Heubner: Der Fall der Menſchen iſt deſto gefährlicher, die Beſſerung iſt deſto ſchwieriger, je weiter ſie vorher geweſen, je höher ſie geſtiegen waren. — Die ſchon erlangten Gnadengaben legen auch eine ernſtliche Verpflichtung auf und der, welcher ſchon den Geiſt empfangen, hat eine ſchwere Verantwortlichkeit. — Der Abfall der gebeſſerten Chriſten iſt Beſchimpfung des Chriſtenthums und Chriſti ſelbſt, iſt eine Erklärung, daß Chriſtus mit Recht gekreuzigt ſei. — Das Herz, das die angewandte Mühe vereitelt und nicht Frucht trägt, wird von Gott verworfen. — Verwilderung, Verwerfung ſind die ſchwerſten Strafen und Gerichte Gottes.

Stein: Die Sünder ſind oftmals von der göttlichen Gnade heimgeſucht worden. Bringen ſie nun die rechtſchaffenen Früchte der Buße, ſo dürfen ſie ſich immer wieder von neuem des göttlichen Wohlgefallens gewärtigen, während ſie im entgegengeſetzten Falle keine längere Schonung, und am wenigſten bei einem Abfall ein neues Erbarmen zu erwarten haben.

IV.

Die Leſer ſind aber noch in einem Zuſtande, welcher durch Gottes Gnade Erreichung des Zieles möglich macht, nach welchem ernſtlich zu ſtreben iſt.

Kap. 6, 9—12.

9 Wir ſind jedoch hinſichtlich eurer, Geliebte, des Beſſern und Heil-Verbundenen
10 verſichert, wenn wir auch alſo reden. *Denn nicht ungerecht iſt Gott, daß er eures
Werkes vergäße und der Liebe[1]), die ihr gegen ſeinen Namen bewieſen habt, dadurch,
11 daß ihr den Heiligen Dienſtleiſtung erwieſet und erweiſet. *Wir wünſchen aber ſehnlichſt, daß ein Jeder von euch denſelben Eifer bezeige zur Glaubensfülle der Hoffnung
12 bis an's Ende, *damit ihr nicht träge werdet, vielmehr Nachahmer derer, welche vermittelſt Glaubens und Langmuth in das Erbtheil der Verheißungen gelangen.

Exegetiſche Erläuterungn.

1. **Wir ſind jedoch hinſichtlich eurer, Geliebte** u. ſ. w. Die bei Paulus häufige Anrede *ἀγαπητοί* findet ſich in unſerm Briefe nur an dieſer Stelle, wo der Verf. mit *πεπείσμεθα* nachdrücklich ſeine Ueberzeugung ausſpricht, daß es mit den Leſern nicht zu dem Entſetzlichen kommen werde, welches er eben geſchildert. *Τὰ κρείσσονα* wird von Einigen auf das beſſere Schickſal, von Andern auf das beſſere Verhalten bezogen. Die Erſteren betrachten dann *ἐχόμενα σωτηρίας* meiſtens als Umſchreibung von *σωτηρία* ſelbſt, während die Letzteren dieſen Ausdruck auf das zum Heil Führende beziehen. Genauer bezeichnet *ἐχόμενόν τινος* das mit einem Gegenſtand (ſei es äußerlich oder innerlich, lokal oder temporell) Verbundene und zu ihm Gehörige. Die Worte ſind alſo in umfaſſendem Sinne zu nehmen und ſtehen in Parallele zu *κατάρας ἐγγύς*.

2. **Denn nicht ungerecht iſt Gott** u. ſ. w. Dieſer den ſachlichen Grund für die Ueberzeugung des Verf. enthaltende Satz ſpricht nicht von der richtenden und vergeltenden Gerechtigkeit Gottes oder von dem Lohne, welchen Gott etwa nach der römiſchen Lehre de merito condigno den aus ſeinem

1) Die ſchon von Beza, Mill, Bengel u. A. als unächt bezeichneten Worte *τοῦ κόπου* vor *τῆς ἀγάπης* ſind ſeit Griesbach mit Recht getilgt worden als Gloſſem aus 1 Theſſ. 1, 3.

Gnadenbeistande hervorgegangenen guten Werken des Menschen ertheilte, sondern von jener mit der Treue Gottes unzertrennlich verbundenen Angemessenheit seines Verhaltens, 1 Joh. 1, 9, welche es als unmöglich erscheinen läßt, daß Gott seinen Gnadenbeistand denen entziehen könnte, welche in ihrem Leben, Wandel und Verhalten die Wahrheit und Kraft ihres Glaubens und den Ernst ihrer Bekehrung offenbaren. *Τὸ ἔργον* bezeichnet das sittliche Verhalten als Ganzes, 1 Thess. 1, 3; Gal. 6, 4 im Unterschiede von *τὰ ἔργα*, dessen mannigfaltigen Bethätigungen (vgl. Röm. 2, 6 mit 2, 15) *Εἰς τὸ ὄνομα* betrachtet Chrys. als Angabe des Zieles = zur Verherrlichung, so daß es auch = *διὰ τὸ ὄνομα* = um des Namens Gottes willen genommen werden könnte. Als Objekt der Liebe nehmen es aber mit Theophyl. die Meisten. Der inf. aor. *ἐπιλαθέσθαι* drückt weder das Präteritum (Seb. Schmidt) noch das Futurum (Bisp.) aus, sondern ohne Rücksicht auf das Zeitverhältniß den bloßen Verbalbegriff (Kühner II. §. 445, 2).

3. **Den Heiligen.** Köstlin (Tüb. theol. Jahrb. 1854. Heft 3 S. 373) behauptet nach Credner's Vorgang, daß wegen des Ausdrucks *τοῖς ἁγίοις* die *Ἑβραῖοι*, an welche unser Brief gerichtet ist, für eine nicht palästinische Gemeinde gehalten werden müßten, welche die Palästiner unterstützt habe. Allein der für nöthig gehaltene Zusatz *τῶν ἐν Ἱερουσαλήμ* Röm. 15, 26 zu *τῶν ἁγίων* widerlegt die ganze, auf die Meinung gestützte Hypothese, daß die paläst. und besonders die jerus. Christen als die *ἅγιοι κατ' ἐξοχήν* betrachtet worden seien; und Stellen, wie Röm. 16, 2, 1 Kor. 6, 1. 2, in Verbindung mit den Paulinischen Briefadressen zeigen das Grundlose der Behauptung, daß keine andere als die Urgemeinde einfach als *οἱ ἅγιοι* habe bezeichnet werden können. Auch macht Del. darauf aufmerksam, daß diese Liebesbethätigung gar wohl innerhalb der Landesgränzen der Leser hätte stattfinden können, 10, 34; 13, 24; Apostg. 4, 32; 11, 29.

4. **Denselben Eifer.** Der Vers. will nicht sagen, daß alle Gemeindeglieder den gleichen Liebeseifer haben, auch nicht, daß sie denselben Liebeseifer, welchen sie bisher bewiesen haben, auch ferner unabläßig zeigen sollen (Chrys., Grot. u. A.), vielmehr daß sie den gleichen hinsichtlich der Liebe bewiesenen Eifer künftig auch in Bezug auf die *πληροφορία* der christlichen Hoffnung zeigen müssen (seit Bengel die Meisten). Der Mangel an Glaubensfülle oder Ueberzeugungsgewißheit von der Wahrheit der spezifischen Christenhoffnung ist grade der Grund des Schwankens der Leser, welche in Gefahr des Abfalls vom Christenthum stehen.

5. **Damit ihr nicht träge werdet** u. s. w. Hier ist vom Wachsen in der Glaubenshoffnung die Rede, dagegen 5, 11 von einem solchen im Verständniß der Glaubenswahrheit. Es liegt also kein Widerspruch darin, daß hier *γένησθε* steht, und dort *γεγόνατε*, und man braucht nicht statt *νωθροί* mit Heinrichs *νόθοι* nach 12, 8 zu conjekturiren. Das *κληρονομεῖν τὰς ἐπαγγελίας* wird als Folge der *πίστις* und *μακροθυμία* bezeichnet. Es kann sich also nicht auf das Empfangen von Verheißungs*worten* beziehen (Bl.), sondern auf das Erlangen des Verheißungs*inhalts*. Das part. praes. gibt das konstante Verhältniß an, so daß man nicht an die Patriarchen als solche zu denken hat (Bl., de W., Thol., Bisp. u. A.). Erst im Folgenden wird durch das konkrete Beispiel des Abraham der allgemein gültige Satz für die Leser erläutert.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die persönliche Ueberzeugung, daß die Gemeindeglieder noch das im Bereich des Heils Liegende begehren und sich mit ihm zu thun machen, entbindet nicht den Lehrer von der Pflicht, auf's nachdrücklichste vor Untreue und Abfall zu warnen, die Ursachen und Folgen derselben wahrheitsgemäß aufzudecken und die Größe und Nähe der Gefahr so zu schildern, daß die Gewissen davon getroffen werden. Andererseits ist aber auch bei schon bedenklichen Zuständen in der Gemeinde doch nicht zu vergessen, daß Gott selbst dessen, was Anerkennung verdient, gern gedenkt, und dasselbe zum Segen hervorgezogen und benutzt wissen will. Solche Anknüpfungspunkte dürfen am wenigsten bei denen, die in Anfechtung und Gefahr stehen, übersehen werden; und die Bezeigung persönlicher Theilnahme bei liebevoller Hervorhebung der Zeugnisse und Spuren christlichen Sinnes und Lebens ist ganz am Orte bei denen, die zuvor aus dem Worte Gottes gestraft und von ihrem Schaden überführt worden sind.

2. Es findet sich nicht selten eine eifrige und ausdauernde Bethätigung der Liebe, nicht blos gegen Nothleidende überhaupt, sondern insbesondere gegen bedrängte Glaubensgenossen bei solchen Christen, die theils in der Erkenntniß der Glaubenswahrheit unsicher und schwach, theils in der Zuversicht der christlichen Heilshoffnung schwankend und matt, theils in dem Trachten nach spezifischer Glaubensfülle nachläßig und träge sind. Hier ist darauf zu dringen, daß man das Eine zu thun hat, ohne das Andere zu unterlassen; und es ist mit Sorgfalt die Anknüpfung zu benutzen, welche darin liegt, daß der Liebesdienst gegen Glieder der Gemeinde Jesu Christi von Gott angesehen wird, als Liebesbezeugung gegen seinen eigenen Namen Matth. 25, 31 ff.

3. Aus der heiligen Natur Gottes folgt eine solche Wirksamkeit Gottes, daß keine Bezeugung der Liebe zu ihm unvergolten bleibt, sondern eine Segnung zur geistlichen Lebensförderung zurückempfängt. Um dieses Verhältnisses willen kann man eine solche Segnung auch unter den Gesichtspunkt der Gerechtigkeit und der Vergeltung stellen, wie denn sogar von einer Lohnvergeltung (*μισθαποδοσία*) des Guten in der Schrift die Rede ist. Aber man hat kein Recht, dieselbe menschlicherseits als ein durch Leistungen erworbenes Anrecht auf Lohn geltend zu machen oder gar Seligkeitsansprüche deßhalb zu erheben; denn jede menschliche Vollbringung des Gottwohlgefälligen und von Gott Gebotenen ist nur schuldige Dienstleistung, Luk. 17, 10. Sehr bezeichnend nennt Bernh. Weiß in seiner anregenden Abhandlung über die Lehre Christi vom Lohne (Deutsche Zeitschrift für christl. Wiss. und christl. Leben, 1853 Nr. 40—42) das Lohnverhältniß zwischen Gott und den Menschen „ein ökonomisches, ein von Gott zur Verwirklichung seines Heilsplanes gesetztes."

4. Die Beschaffenheit der Welt und der Zustand der christlichen Gemeinden können sehr dazu beitragen, die Erreichung des Zieles der Vollkom-

menheit und die Erlangung des zugesagten Erbes als unmöglich erscheinen zu lassen oder wenigstens als so schwierig, daß viele Christen träge werden und in dem früher bewiesenen und auch auf anderen Gebieten des Lebens noch bethätigten Eifer des Glaubens erkalten. Sehr erwecklich kann dann das Vorbild derer wirken, welche durch Glauben und ausdauernde Langmuth das Ziel erreichten.

5. Zur Wirksamkeit der Vorbilder gehört aber dies, daß sie nicht blos vorgehalten, betrachtet und bewundert, sondern daß sie nachgeahmt werden, und hierin liegt die Schwierigkeit und Seltenheit der Nachfolge. Denn der Glaube hat es mit Unsichtbarem, Himmlischem und Zukünftigem zu thun, welches er ergreifen und festhalten soll als das Allergewisseste und Zuverlässigste; und die Langmuth soll „ohne in Mißmuth und Verzagen zu verfallen, getrosten und sich gleich bleibenden Muthes dem verziehenden Heil entgegenharren."

Homiletische Andeutungen.

Die Liebe darf nicht aufhören zu warnen, zu dienen und zu hoffen. — Wir sind nicht die Ersten auf dem Wege zur Vollendung; lasset uns wohl zusehen, daß wir nicht hinter den Letzten zurückbleiben. — Wo noch eine Anknüpfung zum Heil möglich ist, da hat Gott längst ihrer gedacht und will sie benutzen. — Die Liebe sucht keinen Lohn, aber sie findet ihn. — Dienstleistung, den Glaubensgenossen erwiesen, ist ein Glaubenswerk, das Gott wohlgefällt, und eine Liebesarbeit, die Gott lohnen will. — Die zum Wohl des Nächsten arbeitende und opfernde Liebe ist auch ein Gottesdienst, doch dieses nur im Zusammenhang mit der Liebe zu dem Namen Gottes und mit dem Glauben der Heiligen. — Wie das Trachten nach dem gehofften Erbe der Verheißung in der Welt gehindert, aber in der Gemeinde Gottes gefordert und gefördert wird.

Starke: Man muß von Jedermann Gutes hoffen und nicht leicht verzweifeln an Jemandes Seligkeit; denn Gott pflegt auch wohl um die eilfte Stunde auszugehen. — Strafe deinen Nächsten, wenn es hoch noth ist, zu rechter Zeit und am rechten Orte, mit Erbarmung, ohne allzu harte Worte und ohne Verkleinerung in deinem oder eines Anderen Herzen; vielleicht gewinnst du ihn. — Ein gläubiger Christ kann zwar seiner eigenen Seligkeit gewiß sein, aber doch nicht ohne eine heilige Sorgfalt für seine Beharrung und Beständigkeit im Guten. — Gott belohnt die guten Werke, die er von uns fordert, aus Gnaden. — Die Heiligen sind nicht erst im Himmel zu suchen und zu finden, sondern hier schon auf Erden. — Unsere Stärkung und Erhaltung kommt wohl vom Herrn, aber wir müssen uns fleißig der Mittel bedienen, die uns stärken und erhalten zum ewigen Leben. — Nichts befördert so sehr den Rückfall als Nachlässigkeit und Trägheit. — Glaube und christliche Langmuth gehören zusammen; jener wirket diese, und diese ist eine rechte Glaubensprobe. — Wohl dem, der nur des ewigen Erbes nicht verfehlet; er mag viel, wenig oder nichts von zeitlichen Dingen allhier haben; Gott haben ist Alles haben.

Rieger: Wenn man auch der Meisten halber gute Hoffnung haben könnte, so sollen uns doch auch Einzelne anliegen Apostg. 20, 31. — Es kann Jemand oft noch eher willig sein, über einer guten Sache zu leiden und damit unterzuliegen, als daß er die Hoffnung eines siegreichen Ausgangs fest hielte. Daher ist Zuspruch zu gleichem Fleiß in der Hoffnung sehr nöthig; denn wenn die Hoffnung nicht erneuert würde, so löschte auch das Fünklein der Liebe vollends aus. — Aufsehen auf die Fußstapfen, die man vor sich hat, ist ein großer Vortheil in den Glaubensschranken. — Mit Glauben wird die Verheißung erstmals ergriffen, mit Geduld und Langmuth wird sie ausgewartet.

Heubner: Die Vorstellung des Elends und Verderbens der Abtrünnigen ist auch für die Treuen sehr erwecklich und dient dazu, sie vor Sicherheit und Muthlosigkeit zu hüten. — Der Gedanke göttlicher Hülfe soll auch uns anspornen, erwecken zu Fleiß, Eifer und Ausdauer. — Weit entfernt, daß der Glaube die Thätigkeit lähmen sollte, bewahrt er vielmehr vor Trägheit und gibt Kraft zum Handeln.

V.

Abrahams Beispiel zeigt, daß Ausdauer im Glauben zur Erlangung des Verheißenen führt, welches durch einen Eidschwur Gottes verbürgt ist.

Kap. 6, 13—15.

13 Dem Abraham nämlich, als er Verheißung empfing, hat Gott, da er bei keinem
14 Größeren zu schwören hatte, bei sich selbst geschworen mit den Worten: *„Wahrlich[1]),
15 segnend will ich dich segnen und mehrend dich mehren." *Und also ausharrend erlangte er die Verheißung.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Dem Abraham nämlich.** Exemplum Abrahae adducitur, non quia unicum sit, sed quia prae aliis illustre (Calv.).

2. **Als er Verheißung empfing** u. s. w. Lünem. faßt nach de Wette ἐπαγγειλάμενος als der Zeit nach dem ὤμοσεν vorgängig auf und bezieht es auf die dem Abraham 1 Mos. 12, 7; 17, 5; 18, 18 schon gegebenen Verheißungen, welche dann 1 Mos. 22, 16—18 nicht blos wiederholt und durch einen Eidschwur bekräftigt, sondern zugleich auch, wenigstens theilweise, erfüllt wurden. Dem Zusammenhang angemessener ist es, nur an die letztere Stelle

1) Statt ἢ μήν ist εἰ μήν zu lesen nach A. B. D. E. 17, 23. Dies ist die bei LXX häufige Formel, entsprungen aus der Vermischung des griechischen ἢ μήν mit dem hellenistischen εἰ μή, welches hier C. und J**. lesen und dem hebräischen אִם־לֹא nachgebildet ist.

zu denken, in welcher nach der Darbringung Isaaks Verheißung und Schwur verbunden sind. Das partic. aor. drückt dann das mit dem verb. finit. Gleichzeitige aus. Abraham hatte nämlich nichts, worauf er sich hätte stützen können als die Verheißung, die ihm durch den göttlichen Schwur als durchaus zuverlässig bezeugt, jedoch eben hierdurch auch ebenso wie durch ihren Inhalt als eine solche bezeichnet war, welche nur allmählich sich erfüllen und erst in ferner Zukunft sich vollenden könne. Deßhalb war Abraham auf die durch die *πίστις* vermittelte *μακροθυμία* angewiesen bis an's Ende und ist grade in dieser Stellung konkretes Beispiel der im vorigen Satze als gemeingültig ausgesprochenen Wahrheit und erweckliches Vorbild für die Leser, wie es auch 11, 13. 29 hervorgehoben wird, daß die Patriarchen die Erfüllung der Verheißung nicht erlebten, sondern nur von fern begrüßten.

3. **Und also ausharrend erlangte er die Verheißung.** Das *οὕτως* ist weder ausschließend mit *ἐπέτυχεν* (Bl., de W., Lün.) noch mit *μακροθυμ.* (Stein, Thol., Bisp.) zu verbinden, sondern gehört zu dem ganzen Satze (Del.). Aus der vorigen Entwickelung ergibt sich, daß der Gedanke des Vers. nicht sein kann, Abraham habe auf Moria das Verheißungswort als ein in der Hingabe Isaaks seine *μακροθυμία* erweisender Gläubiger empfangen (Bl.), sondern daß die Rede von der Erfüllung der dort empfangenen Verheißung ist; daß aber diese Erfüllung nicht auf dasjenige zu beschränken ist (de W., Lün.), was Abraham auf Erden von der Mehrung seines Samens schon erlebte. Es handelt sich um eine aus der Zeit in die Ewigkeit sich erstreckende Erfahrung Abrahams von der Erfüllung jener Verheißung, welche hier in concentrirter Fassung *πληθυνῶ σε* statt *πλ. τὸ σπέρμα σου* der LXX setzt.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Verheißungen Gottes haben, in sofern sie Zusagen des Wahrhaftigen und Worte des Allmächtigen sind, in sich selbst die Bürgschaft und die Kraft ihrer Erfüllung. In seiner Liebe aber läßt sich der Herzenskündiger zu der Bedürftigkeit der Menschen herab, nimmt Rücksicht auf die Schwäche der Angefochtenen und gibt ihnen zur Glaubensstärkung besondere Unterpfänder und Bürgschaften für die Zuverlässigkeit seiner Versprechungen. Gemäß der religiösen Natur des Verhältnisses, welches hiedurch befestigt und gefördert werden soll, sind aber diese Bürgschaften selbst religiöser und sittlicher Natur; sie weisen in die Ewigkeit, beziehen sich auf die heilige Natur Gottes und haben nur Werth und Bedeutung für den schon Glaubenden.

2. Da der Eid eine solche Form der Bekräftigung einer Aussage ist, in welcher die vorhin angegebenen Eigenschaften nicht etwa begleitend, sondern constitutiv auftreten, da deßhalb der Eid für den Menschen die höchste Form feierlicher Versicherung und heiliger Betheuerung bildet: so ist deutlich, weßhalb grade diese Art von Bürgschaft für die Herablassung Gottes die angemessenste und für die Erreichung des angegebenen Zweckes die einfachste und sicherste ist.

3. Aus Wesen und Form des Eides als einer feierlichen Berufung auf den allwissenden und heiligen Gott zur Bekräftigung der Wahrheit und Glaubwürdigkeit einer bestimmten Aussage folgt, daß Gott nur bei sich selbst (= so wahr ich lebe) schwören kann, daß aber eine Berufung auf dies Vorbild Gottes für den Gebrauch derselben Eidesformel unter Menschen nicht statthaft sein kann.

4. Die Verheißungen Gottes greifen bestimmend in den Gang der Geschichte ein. Sie sind keine bloßen Worte, sondern in die Seelen der Gläubigen gepflanzte Keime des Segens und Heiles, mit denen der Ausharrende immer lebendiger zusammenwächst und in den Reichthum der Verheißung hineingelangt.

Homiletische Andeutungen.

Die unverdiente Güte Gottes gegen uns zeigt sich besonders 1) in den Verheißungen unermeßlichen Segens; 2) in der Bürgschaft für ihre Zuverlässigkeit; 3) in der Probe ihrer Erfüllung. — Nur die im Glauben Ausharrenden erlangen, was ihnen Gott in seiner Gnade verheißen. — Der Barmherzigkeit und Treue Gottes sollen wir mit Glauben und Beharrlichkeit begegnen. — Die Weihe des Eides durch das Vorbild Gottes.

Starke: O selige Leute, um welcher willen Gott schwöret! Auch unselige, die seinem Eidschwur nicht glauben wollen. — Der leibliche Segen ist eine Wohlthat, aber der geistliche eine weit größere. Hast du diesen, so laß jenen gerne fahren; gibt dir aber Gott Beides, so bist du doppelt glücklich. — Aufgeschoben ist nicht aufgehoben; Gott thut Alles fein zu rechter Zeit; warte getrost; was er dir versprochen, wird dir werden.

Rieger: Der ganze Weg Gottes von Anfang an ging durch das Warten. Gott gab Verheißungen, daran mußte der Glaube sich halten und durch alle Schwierigkeiten sich durchschlagen.

VI.

Ermunterung der Christen zum Festhalten an der ihnen auf solche Weise gesicherten Verheißung.

Kap. 6, 16—20.

Denn Menschen [zwar][1]) schwören bei dem Größeren, und aller Widerrede Ende ist 16
ihnen zur Befestigung der Eid; *weßhalb Gott, da er auf nachdrücklichere Weise den 17
Erben der Verheißung das Unwandelbare seines Rathschlusses zeigen wollte, mit einem
Eid als Mittler auftrat, *damit durch zwei unabänderliche Thatsachen, wobei unmöglich 18
ist, daß Gott gelogen, eine kräftige Ermunterung haben sollten wir, die wir Zuflucht genommen haben zum Festhalten der vorliegenden Hoffnung, *welche wir als einen Anker 19

1) *μὲν* fehlt bei A. B. D.* 47. 53.

der Seele haben sowohl einen sicheren als festen und einen in das Inwendige hinter dem
20 Vorhange hineingehenden, *wohin als Vorläufer uns zum Heile eingegangen ist Jesus, indem er nach der Stellung Melchisedeks Hoherpriester geworden ist in Ewigkeit

Exegetische Erläuterungen.

1. **Denn Menschen schwören** u. s. w. Angabe des Grundes, warum Gott sich des Eidschwurs und zwar in der angegebenen Form bedient hat. Die Bedeutung dubitatio, Zweifel (Grot., Cram.) hat *ἀντιλογία* nie, wohl aber die des Rechtsstreites (Theophyl., Erasm., Schlichting u. A.). Doch ist hier die Bedeutung Widerrede mit Bleek vorzuziehen, weil die Glaubhaftigkeit der Verheißungen Gottes erläutert werden soll.

2. **Weßhalb Gott** u. s. w. *Ἐν ᾧ* bezieht sich nicht auf den Schwur (Vulg., Primas.), auch nicht auf die Verhandlung zwischen Abraham und Gott (Beza u. A.), sondern führt die aus V. 16 gezogene Folgerung ein = gemäß welchen Verhältnisses, daß der Eid das höchste Bekräftigungsmittel ist, oder weßhalb. V. 18 zeigt, daß die Erben der Verheißung nicht blos die alttestam. Frommen (Calv., Thol. u. A.) sein können, aber es ist auch kein Grund vorhanden, blos an die Christen zu denken (Lün.). Hierdurch würde vielmehr die geschichtliche Unterlage der ganzen Aussage aus dem Gesichtskreise verschwinden. Es erweitert sich nur von ihr aus der Blick. Irrig nehmen Beza u. A. *περισσότερον* = zum Ueberfluß. Denn die Rede ist nicht davon, daß Gottes wahrhaftiges Wort an sich keiner Bekräftigung durch Eidschwur bedarf, sondern davon, daß Gott in Berücksichtigung der menschlichen Verhältnisse auf nachdrücklichere Weise als durch das bloße Versprechen seine Verheißung gegeben hat.

3. **Eine kräftige Ermunterung** u. s. w. Dem Charakter dieses Abschnitts gemäß darf *παράκλησις* hier nicht als Trost (Luther und die Meisten nach Vulg.) gefaßt werden. *Κρατῆσαι* geht als Inf. Aor. auf die Absicht und ist nicht = Ergreifen (de W., Thol. u. A.), sondern = Festhalten. Die Leser haben ja Hoffnung, ihnen fehlt nur die *πληροφορία*. Aber dieser Infin. ist nicht abhängig von *παράκλησιν ἔχωμεν*, bei welcher Auffassung *οἱ καταφυγόντες* = die Geflüchteten, die Geborgenen gedeutet und absolut genommen wird (Oek., Theophyl., Grot., Bl., Lün.) als selbstständiger Begriff, mag man *εἰς θεόν* ergänzen oder nicht. Die *προκειμένη ἐλπίς* ist dann die in der Seele in Bereitschaft liegende Hoffnung. Läßt man dagegen mit Primas., Erasm., Beza, Grot., de W., Ebr., Del. u. A. *κρατῆσαι* von *οἱ καταφυγ.* abhangen, dann behält *καταφεύγειν* die gesicherte Bedeutung profugere und die *προκειμ. ἐλπ.* ist die den Christen überhaupt eigene und objektiv vorliegende Hoffnung. Haben Verf. und Leser als Christen prinzipiell ihre Zuflucht zum Festhalten derselben schon genommen, weil sie ein Anker der Seele ist, so müssen sie eine kräftige Ermunterung zu diesem Festhalten durch die beschworenen Verheißungen Gottes empfangen. Zu der objektiven Bedeutung von *ἐλπίς* paßt auch am besten der folgende Satz, in welchem zwei Bilder, vom Meere und vom Tempel, so verbunden werden, daß der Vers. den Rückgang zu seinem Thema gewinnt. Der Anker, der sonst in der heil. Schrift nicht erwähnt wird, findet sich oft bei klassischen Schriftstellern und auf Münzen des Alterthums als Sinnbild der Hoffnung. Sämmtliche Prädikate, vornehmlich das letzte, weisen darauf hin, daß sich der Anker nicht blos in der Seele, sondern zugleich im Himmel befindet und zwar nicht, wie gewöhnlich behauptet wird, dadurch daß die Seele ihren Hoffnungsanker dorthin geworfen hat, sondern dadurch, daß Christus als unser Hoherpriester dorthin vorausgegangen ist und die Seele, obwohl sie ihn, den im Allerheiligsten Befindlichen, mit seinem Leben in Gott Verborgenen noch nicht sieht, in Glauben mit ihm verbunden ist und durch diese Verbindung einerseits zur Ruhe in der unruhigen Welt, wie das vor Anker liegende Schiff, andererseits zur Möglichkeit und Zuversicht gelangt, eben dahin gezogen zu werden, wo der Anker sich schon befindet und den festen Anhalt gewährt. Zur Annahme einer Vermischung der subjektiven und der objektiven Bedeutung von *ἐλπίς* ist aber keine hinreichende Veranlassung; auch ist *προκειμ. ἐλπ.* nicht = *ἐλπὶς τῶν προκειμένων* (Bl., de W., Thol.). Nur muß man *ἐλπίς* im objektiven Sinne nicht als res sperata auffassen (Grot. u. A.), sondern in dem Sinne, in welchem man auch von spezifischem Christenglauben redet. — *Ὅπου* statt *ὅποι* markirt den Begriff des Verweilens bei erreichtem Ziele und *ὑπὲρ ἡμῶν* ist nicht mit *πρόδρομος* zu verbinden (Heinr., Böhm., Thol., Ebr.), sondern mit *εἰσῆλθεν*.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die stärkste Versicherung unseres von Gott beabsichtigten Heiles und die kräftigste Ermunterung zum gläubigen Festhalten der Christenhoffnung liegt theils in der Zuverlässigkeit, welche die wahrhaftigen, durch einen Eidschwur zu unserer Befestigung von Gott bekräftigten Verheißungen haben, theils in der Thatsache, daß Jesus uns zum Heile schon in den Himmel als Vorläufer eingegangen ist und auf ewige Weise dort für uns das Heil vermittelt, indem er nicht blos das aaronitische, sondern das melchisedekische Hoherpriesterthum verwirklicht und den Typus desselben zur Vollendung bringt.

2. Was von dem an Abraham gelangten, durch einen Eidschwur Gottes bekräftigten Verheißungsworte gilt, das gilt auch von dem gleichfalls beschworenen und uns Christen besonders wichtigen Verheißungswort über das ewige Hoherpriesterthum Christi Ps. 110, 4.

3. Die Zuverlässigkeit des promissorischen sowohl als des assertorischen Eides innerhalb der christlichen Welt ist durch diese Schriftstelle unzweifelhaft gesichert, welche grade die Stärke der Ermunterung aus der zwiefachen Verbürgung der Verheißung durch Wort und Eid Gottes herleitet und den letzteren als die berechtigte Form mittlerischen Handelns betrachtet, welche durch die Berufung auf Gott dem Widerspruch gegen die betreffende Aussage ein Ende macht, so daß in Folge dessen die *βεβαίωσις* eintritt. „Und die Sache steht so, daß unsere Meinung durch den Eid, der Eid selbst aber durch Gott beglaubigt wird; denn weit entfernt, daß Gott glaubwürdig wäre um des Eides willen, ist vielmehr der Eid fest eben um Gottes

willen" (Philo). Der Gedanke, daß Gott sich bei sich selber für den Menschen verbürgen könne, tritt auch Hiob 17, 3. Jes. 38, 14 hervor.

4. Der Inhalt der christlichen Hoffnung ist das Erbe der Verheißung, ihr Ziel die Vereinigung mit dem triumphirenden Christus, ihre Grundlage das Wort Gottes, ihre Wurzel der lebendige Glaube. Sie bildet also nicht blos ein unentbehrliches, sondern auch ein kräftig wirksames Mittelglied für die Erhaltung unserer Verbindung mit dem Jenseits und für die Erlangung der uns verheißenen himmlischen Güter.

5. „Wie der aaronitische Hohepriester, nachdem er im Vorhof den Sündopferstier für sich und sein Haus und dann den Sündopferbock für die Gemeinde geschlachtet, mit dem Blute der geschlachteten Opfer in das vorbildliche Allerheiligste einging, so ist Jesus nach diesseits erlittenem Selbstopfertode und diesseits vergossenem eigenen Blute in das jenseitige Allerheiligste eingegangen, um dadurch ein für allemal unsere Versöhnung zu vollenden und daselbst fort und fort uns zu vertreten, zugleich aber (10, 19—21), um uns, die wir ewig da sein sollen, wo er ist, die Bahn zu brechen und den Weg zu öffnen. Daß er also in seinem Eingange für uns zugleich unser *πρόδρομος* ist, das ist's, was ihn von dem gesetzlichen Hohenpriester einer vom Allerheiligsten schlechthin ausgeschlossenen Gemeinde unterscheidet. Aber nicht allein dies. Er ist nicht blos Hoherpriester, sondern auch König; und er ist Hoherpriester nicht blos auf eine Zeitlang sondern auf ewig." (Delitzsch.)

6. „Welch ein fester Ankergrund der Hoffnung ist Gottes ewiger Himmel, von dem unser Jesus umfangen ist! Denn nachdem er für uns gelitten, ist er für uns auch so hoch erhöhet. Wir sehen ihn nicht, denn der Ort Gottes, wohin er gegangen, ist vor unsern fleischlichen Augen verborgen und insofern ist zwischen uns und ihm noch ein Vorhang. Aber der Anker unserer Hoffnung reicht, unaufgehalten durch diese Schranke, in die stillen jenseitigen Tiefen, wohin er unsern Sinnen entschwunden, und hält inmitten der wilden Wogen hienieden unsere Seelen feste". (Del.)

Homiletische Andeutungen.

Die Unwandelbarkeit des Rathschlusses Gottes: a) worauf sich der Rathschluß bezieht; b) wodurch seine Unwandelbarkeit verbürgt ist; c) wozu uns diese Gewißheit ermuntern soll. — Beschaffenheit, Zweck und Berechtigung des christlichen Eides. — Das Festhalten der christlichen Hoffnung: 1) wie es erschwert wird a) durch Glaubensunsicherheit; b) durch den Zustand der Welt; c) durch den Vorhang vor dem Jenseits; 2) wie es erleichtert wird a) durch das Wort der Verheißung; b) durch den Eid Gottes; c) durch den Eingang Jesu in den Himmel. — Der Gewinn des Eingangs Jesu in das himmlische Heiligthum a) für ihn, b) für uns.

Starke: Die Gläubigen können bei ihrem beharrlichen Glauben gewiß sein des ewigen Lebens. — Gottes Rathschlüsse sind zum Theil ohne Bedingung und werden also ausgeführt; aber die zur Ordnung des Heils gehören, sind unter einer gewissen Bedingung festgesetzt und an solche Ordnung gebunden. — Des Glaubens erste Eigenschaft ist, aus dem Gefühl des Mangels alles Guten und der äußersten Dürftigkeit sich nach Jesu umsehen, um bei ihm Hülfe und Rath zu suchen. Die andere Eigenschaft ist, die durch Christum erworbene Seligkeit ergreifen und die einmal ergriffene Seligkeit mit männlicher Stärke und Kraft festhalten, und sie wegen keiner Drohung und Gefahr, es komme wie es wolle, aus Zaghaftigkeit wegwerfen. — Gott meint es väterlich gut mit uns; denn weil er unsere Schwachheit weiß, daß uns wie dem alten Mosi die beiden Arme bald sinken, matt und müde werden, so unterstützt er uns mit diesen beiden festen Säulen, nämlich mit seiner unwandelbaren Wahrheit und mit seinem theuren Eidschwur. — Wort, Glaube und Hoffnung müssen beisammen stehen; das Wort leget den Grund, der Glaube bauet daraus, und die Hoffnung erstreckt sich in der Auswartung aus der Zeit in die Ewigkeit.

Rieger: Durch Vorhaltung des Eides Gottes über seine Gnadenzusage werden wir zur Nachfolge im Glauben und Geduld gelocket. — Die christliche Hoffnung ist ein sicherer Anker, wobei wir nicht Schaden nehmen können; und ein fester, der ganz aus Gottes festem und mit Eid verwahrtem Rath besteht.

Heubner: Die Hoffnung des Christen reicht bis in die Unendlichkeit, extensiv in die Ewigkeit, intensiv in das Heiligthum Gottes. — Der Bürge unserer Hoffnung ist Christus. Sein Eingang in das Heiligthum ist Grund unserer Nachfolge.

Ahlfeld: Die Himmelfahrt Christi ist die letzte Bürgschaft unseres Eingangs in das Reich der Herrlichkeit. 1) Es gibt ein verborgenes Reich der Herrlichkeit. 2) In dasselbe wirft unsere Hoffnung ihren Anker. 3) Christi Eingang in dasselbe macht diese Hoffnung zur Gewißheit.

Zweiter Abschnitt.

Das ewige und vollkommene Hohepriesterthum Jesu Christi.

I.

Die Person Melchisedeks hat als Typus Christi einen dreifachen Vorzug vor den levitischen Priestern.

Kap. 7, 1—10.

Dieser Melchisedek nämlich, König von Salem, Priester Gottes des Höchsten, wel- 1
cher dem von der Niederlage der Könige heimkehrenden Abraham entgegenging und ihn segnete, *welchem auch den Zehnten von Allem Abraham zutheilte, welcher zuvörderst ver- 2

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

vollmetscht König der Gerechtigkeit ist, dann aber auch König von Salem d. i. König
3 des Friedens, *ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister, weder Anfang der
Tage noch Lebensende habend, vielmehr dem Sohne Gottes gleich dargestellt, bleibet
4 Priester für beständig. *Schauet aber, wie erhaben dieser [ist], welchem auch den Zehn-
5 ten Abraham gab aus der Beute Bestem, er, der Patriarch. *Auch die aus den Kindern
Levi das Priesterthum Empfangenden haben zwar ein Gebot, das Volk zu bezehnten nach
6 dem Gesetz d. h. ihre Brüder, obschon hervorgegangen aus der Lende Abrahams; *er
aber, dessen Geschlecht nicht von ihnen abgeleitet wird, hat den Abraham bezehntet und
7 den die Verheißung inne habenden gesegnet. *Ohne alle Widerrede aber wird das Ge-
8 ringere von dem Höheren gesegnet. *Und zwar empfangen hier den Zehnten dahinster-
9 bende Menschen, dort aber einer, welcher das Zeugniß hat, daß er lebet. *Und so zu
sagen ist durch Abraham auch Levi[1]), welcher die Zehnten empfängt, bezehntet worden.
10 *Denn er war noch in der Lende seines Stammvaters, als diesem Melchisedek entgegenging.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Dieser Melchisedek nämlich** u. s. w. Zur Begründung des Rechtes, mit welchem, nicht zur bloßen Erläuterung des Sinnes, in welchem sich der Vers. 6, 20 auf die Psalmstelle 110, 1 bezogen hat, zeigt er zunächst, daß Melchisedek ein höherer Priester als der levitische war, weil er in der Geschichtserzählung 1 Mos. 14, 18—20 den Typus des ewigen Priesters empfangen hat und weil er in Abraham vom Levi den Zehnten erhob. Die V. 1—3 bilden eine Periode, mit dem verb. finit. *μένει*, so daß nicht zu den ersten Worten *ἦν* zu ergänzen ist (Erasm., Luth., Calv. u. A.). Zuerst stellt der Vers. die geschichtlichen Züge nach der Schrift zusammen, dann gibt er von *πρῶτον μέν* an seine Deutung derselben, zu welcher er durch den Vorgang des Psalmisten berechtigt ist. Nicht in der Wirklichkeit ist Melchisedek dem Sohne Gottes gleich, sondern in der Darstellung der Schrift ist er nach Absicht des Heiligen Geistes, damit er Typus des Messias sei, demselben gleichgemacht worden. Diese Bedeutung hat *ἀφομοιοῦν* bei Plato (Staat VII, 517, B. VIII, 564 B.). Auch heißt *ἀπάτωρ, ἀμήτωρ* nicht, daß Jemand übernatürlich in die Welt gekommen sei, sondern daß seine Eltern entweder zufolge geringen Herkommens oder unbekannt sind oder in einer Geschichtserzählung nicht erwähnt werden oder für Rechtsverhältnisse nicht in Betracht kommen. (Beispiele bei Bleek.) Und *ἀγενεαλόγητος* heißt nicht wie *ἀγένητος* ohne Geschlecht, sondern ohne Geschlechtsregister. Deßhalb bezeichnen auch die folgenden Worte weder ein Kommen aus dem Himmel, noch eine Entrückung in denselben (Brann, Akersloot u. A.). Ein ewiges Dasein wird dem Melchis. nicht zugeschrieben. Aber die Ausdrücke sind auch nicht auf Anfang und Ende seiner Priesterschaft zu beschränken (Camero, Seb. Schmidt, Limb., Kuin., Hofm.), denn seine Person ist zum Typus des Sohnes Gottes gemacht. Unter Salem ist wahrscheinlich Jerusalem verstanden, welches jenen abgekürzten Namen auch Ps. 76, 3 hat, obgleich der ältere Name für Jerusalem nach Richt. 19, 10 Jebus war und in der spätern Tradition bei Hieronym. (ep. 126 ad Euagrium) als Residenz des Melchisedek das Joh. 3, 23 erwähnte Saleim oder Salumias, acht römische Meilen südlich von Skythopolis gelegen, galt, wofür sich Bl., Tuch, Ewald, Lün. u. A. entscheiden, und welches wahrscheinlich auch Judith 4, 4 erwähnt ist. Der Vers. sagt absichtlich, nicht *εἰς τὸν αἰῶνα*, sondern, *εἰς τὸ διηνεκές* = stetiglich, entweder, weil das Priesterthum, welches er in der heiligen Geschichte hat, von Anfang bis zu Ende ohne Unterbrechung und ohne Forterbung auf einen Andern das seinige ist (Hofm. Schriftb. I, 402, Del., Stier u. A. nach Theod. Mops.), oder weil sein Priesterthum in Christo fortdauert, insofern der Typus im Antitypus bleibt (Tholuck nach Primas., Haymo, Thom. Aquin.).

2. **Schauet aber** u. s. w. Das metabatische *δέ* führt zur Betrachtung der andern Seite der Sache. Die schwungvolle Rede spricht dafür, daß *θεωρεῖτε* imper. und nicht indic. sei. *Πηλίκος* bezieht sich gewöhnlich auf Bestimmung des Alters, der räumlichen, der sittlichen Größe, je nach dem Zusammenhang, hier auf die Erhabenheit und Würde der Stellung. Das *καί* ist nicht auf Abraham zu beziehen (Luth., Grot. u. A.), sondern auf *δεκάτην*, dies fordert die Wortfolge. *Ἀκροθίνια*, wörtlich: das Oberste des Haufens, bezeichnet gewöhnlich die der Gottheit dargebrachten Erstlinge der Feldfrüchte, oft auch das aus der Kriegsbeute als Weihgeschenk für die Gottheit ausgesonderte Beste. Aus solchen erlesenen Stücken bestand der von Abraham gelieferte Zehnte der ganzen Beute, welche nicht mit dem Worte *ἀκροθίνια* bezeichnet sein kann, wie Chrys., Erasm., Luth., Calv. und die Meisten annehmen. Der Ehrenname *ὁ πατριάρχης*, welcher den Stammvater und Ahnherrn des israelitischen Volkes bezeichnet, wird Apostg. 2, 29 auf David und Apostg. 7, 8. 9 auf die zwölf Söhne Jakobs angewendet.

3. **Auch die aus den Kindern Levi** u. s. w. In den Worten *ἐκ τῶν υἱῶν Λευΐ* nehmen Bl., de W., Lün. u. A. das *ἐκ* partitiv, besser aber wird es mit Del. u. A. causal genommen; denn es sollen nicht diejenigen, welche Priester wurden, von denen unterschieden werden, welche bloße Leviten waren, sondern die levitischen Priester werden in einen Gegensatz zu Melchisedek gestellt, welcher den Abraham bezehntet hat *μὴ γενεαλογούμενος ἐξ αὐτῶν* d. h. ohne daß sein Geschlecht von den Leviten abgeleitet wurde. Falsch beziehen Einige *ἐξ αὐτῶν* auf die Israeliten, und Grotius auf Levi und Abraham zugleich. Ein zweiter Gegensatz ist der, daß die Leviten auf Grund einer gesetzlichen Verordnung den Zehnten erhoben, während Melchis.

1) Nach A. B. C.* ist *Λευΐς* zu schreiben.

ihn freiwillig erhielt. Dazu kommt, daß die Leviten es mit ihren Volksgenossen zu thun hatten, denen sie, obgleich dieselben ihre Brüder waren, übergeordnet und doch zugleich auf sie beschränkt waren, während das Verhältniß des Melchisedek zu Abraham ein ganz anderes ist. Endlich kommt das Verhältniß des Segnenden zu dem Manne in Betracht, der als Patriarch der geschichtliche Träger der den Segen einschließenden Verheißungen Gottes ist. Ἱερατεία bezeichnet den Priesterdienst und das Priesterrecht. An allen andern Stellen unseres Briefes steht ἱερωσύνη = Priesterthum, d. h. Priesteramt und Priesterwürde (vergl. Sir. 45, 7 mit 45, 24). Doch gehen schon bei LXX die Bedeutungen in einander über. Da nun 4 Mos. 18, 1 grade ἱερατεία als Name des aaronitischen Dienstes gebraucht wird und Jehovah die Leviten in Verhältniß zu Aaron τοὺς ἀδελφούς σου nennt, so macht Biesenthal (bei Del. S. 278 Anm.) die sinnreiche Conjektur, unser Verf. beziehe sich auf 4 Mos. 18, 25—32, wo die Leviten verpflichtet werden, den Priestern den Zehnten vom Zehnten zu geben, und statt ἀποδεκατοῦν τὸν λαόν Hebr. 7, 5 sei zu lesen ἀ. τ. Λευΐν. Es würde hiedurch die Schwierigkeit beseitigt werden, daß an unserer Stelle der Verf. den Priestern zuschreibt, was den Leviten zukam nach 3 Mos. 27, 30, nämlich alle Zehnten in Israel von Jehovah zu empfangen, welchem alle Zehnten des Landes gehören. Es läßt sich nämlich nicht mit Bleek (dem Bisping folgt, während die meisten neuern Ausleger die vorliegende Schwierigkeit gar nicht berühren und Ebrard dieselbe durch eine mit der Wortfolge unvereinbare Uebersetzung zu umgehen trachtet) annehmen, daß in der nachexilischen Zeit die Priester wohl den ganzen Zehnten für ihre eigene Subsistenz und zur Unterhaltung des Tempeldienstes eingezogen und von den übrigen Mitgliedern des Stammes Levi nur denen, welche wirklich im Tempel Dienste verrichteten, das zu ihrem Unterhalt Erforderliche abgegeben hätten. Die Stellen Nehem. 10, 38 ff.; 12, 44; 13, 10; Tob. 1, 6—8 berichten das grade Gegentheil. Die einfachste Lösung gaben die Aelteren (Drusius, Seb. Schmidt u. A.) durch die Annahme, ἀποδεκατοῦν sei von der mittelbaren Zehntung des Volkes durch die Priester zu verstehen, indem sie vom Zehnten der Leviten ihren Zehnten erhoben. Weniger zutreffend ist die Annahme von Ribera, die Leviten habe der Verf. unter τὸν λαόν mit einbegriffen, oder von Thom. Aquin., es gehe der Verf. von der Voraussetzung aus, das Institut des Priesterthums sei der Grund und Zweck aller Zehnterhebung gewesen, indem nur sie Zehnten erhoben, ohne ihn zu geben. Die von Tischendorf aufgenommene Infinitivform ἀποδεκατοῖν nach B, D* (welche Handschriften auch Matth. 13, 32 κατασκηνοῖν lesen) scheint eine alexandrinische Form zu sein; vergl. ζηλοῖν als Variante bei Dressel patres apost. p. 322 n. 4. und στεφανοῖν nach einer Inschrift bei Krüger (I. 1 § 32 Anm. 7.). — Seb. Schmidt, Böhme u. A. ziehen κατὰ τὸν νόμον zu τὸν λαόν, Bisp., Lün. zu ἐντολὴν ἔχουσιν, die Meisten richtig zu ἀποδεκατοῦν.

4. **Welcher das Zeugniß hat, daß er lebet.** Weil der geschichtliche Melchisedek doch jedenfalls gestorben sei, der Verf. aber nicht von einem Amte, sondern von einer Person rede, deßhalb nehmen Cappell., Heinf., Storr ganz gegen den Context an, das Subjekt sei Christus. Ebensowenig darf man sich mit Theodoret, Bleek u. A. auf Ps. 110 berufen, welcher von dem Antitypus des Melchisedek handelt, sondern nur auf 1 Mos. 14 (Oek., Calv., Este u. A.) in dem Sinne, in welchem der Verf. schon V. 3 gesagt hat, daß Melchisedek kein Lebensende habe. Er behandelt die Person zwar als historische, aber nur insofern sie von Gott in der heil. Schrift zum Typus des Messias gemacht ist.

5. **Und so zu sagen** u. s. w. Für sich kann ὡς ἔπος εἰπεῖν heißen: „um es mit Einem Wort (= kurz) zu sagen" und „so zu sagen" (Theophyl.). Die erstere Bedeutung, welche Camerar., Beng. u. A. hier annehmen, paßt viel weniger als die zweite, von den Meisten mit Vulg. und Luther festgehaltene. Der Verf. bekennt, daß er sich nicht adäquat, sondern nur approximativ ausdrücke. Δι' Ἀβραάμ heißt nicht „wegen Abrahams" (Augustin, Photius). Es ist nicht der Accusativ, sondern der Genitiv anzunehmen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. In der Lebensgeschichte der Personen, welche in der Heiligen Schrift selbst eine typische Bedeutung empfangen haben, ist nicht blos das über sie Berichtete, sondern auch das absichtsvoll hinsichtlich ihrer Verschwiegene zu beachten. So das Schweigen der heil. Schrift über Herkunft und Ende des Melchisedek, welcher mit Brod und Wein in den Händen aus seiner Königsburg dem Abraham segnend entgegentrat im Thale Schave oder dem Königsgrunde, welcher 2 Sam. 18, 18 als der Ort erwähnt wird, an welchem Absalom sich ein Denkmal errichtete und in der Gegend von Jerusalem gesucht wird (Joseph. Alterth. I, 10, 2). Die Vermuthungen jüdischer und christlicher Ausleger bei Deyling (observv. sacr. II, 71 sq.), welche den Melchisedek mit Sem, Ham oder Henoch identifiziren, sind ebenso gegen die Geschichte als der Einfall von Nork (bibl. Mythologie I, 154), welcher hier den phönizischen Gott Sydik d. i. צַדִּיק = Kronos, Saturn findet. Es ist ein sonst unbekannter König, dessen Begegnung mit Abraham aber für die Heilsgeschichte von größter, sowohl historischer als typischer Wichtigkeit ist.

2. In dieser Geschichte selbst liegt die Berechtigung zu ihrer typischen Auffassung. Denn dieser König ist als כֹּהֵן des אֵל עֶלְיוֹן 1 Mos. 14, 19. 22 bezeichnet. Er verrichtete also nicht blos priesterliche Handlungen, wie auch Abraham als fürstliches Haupt, wie jeder Familienvater dergleichen vollzog. Jener Ausdruck weiset auf ein vom Königthum und von der patriarchalischen Stellung unterschiedenes Priesterthum hin, welches nur in der Person des Melchisedek mit dem Königthum vereinigt war. Indem nun Abraham sich vor diesem Priesterkönig beugt, sich von ihm segnen läßt und ihm den Zehnten gibt, erkennt er nicht blos die Verwandtschaft der beiderseitigen Glaubensweisen in der gemeinsamen, vom Götzendienst freien Verehrung des Gottes, der die Welt erschaffen hat, an (wobei er seinerseits nur noch die spezifische Beziehung seines Glaubens auf Jehovah, den Gott der heilsgeschichtlichen Offenbarung, betont), sondern stellt sich auch persönlich

in ein Verhältniß der Unterordnung hinsichtlich des Amtes zu diesem Priesterkönig, welches ganz geeignet ist, typische Bedeutung und messianische Beziehung zu empfangen. Historisch ist das Auftreten einer solchen Erscheinung dadurch erklärlich, daß auch nach der Darstellung der Heiligen Schrift der den Abrahamiden eigenthümliche Jehovahglaube 1 Mos. 28, 13; 2 Mos. 3, 6 nicht erst durch Abraham seine Entstehung gefunden hat. Abraham ist nicht der erste Bekenner dieses Glaubens, sondern nur der Vermittler desselben innerhalb der Noachischen Menschheit, wie Seth es innerhalb der Adamischen war. Grade so wie später im Gegensatz gegen falschen Partikularismus der Juden Jehovah als der Gott bezeichnet wird, welcher מְעוֹנָם Ps. 90, 2; 93, 2; 103, 17 oder מְקֹדֶם Habak. 1, 12 ist, so wird im ersten Buche Mosis der von Abraham verehrte Jehovah als der schon von den ersten Menschen auf Grund seiner positiven Selbstoffenbarung verehrte Weltschöpfer dargestellt; und die Thätigkeit Abrahams für die Erhaltung der Kenntniß und Verehrung dieses Gottes wird mit denselben Worten bezeichnet, wie die des Seth 1 Mos. 4, 26. Der Erzähler kann aber mit der Bemerkung, daß man zur Zeit Selhs anfing קָרָא בְּשֵׁם יי, nicht sagen wollen, daß damals der Name Jehovahs überhaupt erst aufgekommen sei; denn kurz vorher war derselbe schon der Eva in den Mund gelegt. Er gebraucht ihn von der religiösen Verehrung Jehovahs, welche mit diesem Ausdruck auch Ps. 79, 6; 116, 17; Jes. 12, 4 entschieden bezeichnet wird.

3. Das Dasein eines zur Segnung und Zehnterhebung berechtigten und in dieser Stellung von Abraham anerkannten Priesterkönigs, der seine Stellung auch nicht auf irgend welche geschlechtliche Abstammung oder gesetzliche Einrichtung gründet, sondern blos durch sein persönliches Auftreten wirkt, wobei man nicht sieht, woher er kommt und wie er endet, bietet die Anknüpfungspunkte für den Gedanken dar, daß ein nichtlevitisches Priesterthum zwar nicht innerhalb der mosaischen Gesetzesbestimmungen, wohl aber nach Gottes Willen für die Abrahamiden eine berechtigte Stelle habe, ja daß der als ein Priester nach der Stellung Melchisedeks innerhalb des Mosaismus selbst durch Ps. 110 geweißagte Messias in seinem Königspriesterthum ebensowohl als in seiner persönlichen Beschaffenheit eine unendliche Erhabenheit über die levitischen Priester und aaronitischen Hohenpriester besitze und daß es Glaubenspflicht der Hebräer sei, dieses anzuerkennen.

4. Auf das Typische in der historischen Erscheinung des Melchisedek weiset nicht blos die Art seiner Vorführung in der biblischen Geschichtserzählung hin, sondern auch die Bedeutung seiner Namen. Durch dieselben erweiset er sich als Vorbild des Friedefürsten Jes. 9, 5 und Gerechtigkeitssprosses Jer. 23, 5; 33, 15, welcher als ein Jehovah nahestehender Herrscher Jer. 30, 21 aus der Mitte Israels hervorgegangen, Gerechtigkeit und Frieden im Lande verbreitet Ps. 72; Mich. 2, 13; Jer. 23, 5 ff. nach dem göttlichen Willen einrichtet Ezech. 34, 24; 37, 25, indem er unter den Völkern Frieden schafft Sach. 9, 10 und selbst der Friede ist Mich. 5, 4. Dies typische Verhältniß wird ganz von denen verkannt, welche unserm Vers. die Vorstellung zuschreiben, daß Melchisedek wunderbar in's Leben gekommen und wunderbar daraus entrückt worden sei (Nagel zur Charakteristik der Auffassung des A. T. im N. T. 1850), oder daß er die Incarnation eines Engels (Orig. Didym.) oder des Heiligen Geistes (der Vers. der quaest. in V. et N. T. bei Hilarius und der Aegypter Hierakas bei Epiph. haer. 67) oder einer Christum an Erhabenheit noch übertreffenden göttlichen Kraft (die Melchisedekiten, eine Fraktion der Theodotianer) oder des Sohnes Gottes selbst (Molinäus, Cunäus, Hottinger, d'Outrein, Starke u. A. nach einigen orthodoxen Vätern bei Epiph. haer. 55) gewesen sei.

5. „Der weltgeschichtliche Melchisedek ist freilich gestorben, aber jener heilsgeschichtliche Melchisedek lebt, ohne zu sterben, von dem heiligen Griffel der Heilsgeschichtschreibung auf immer als Lebendiger fixirt und dadurch zum Typus des Sohnes, des ewiglebendigen Priesters gestempelt" (Del.). — „Gleichgemacht, sagt er, dem Sohne Gottes. Und worin zeigt sich die Gleichheit? Darin daß wir von diesem wie jenem weder das Ende noch den Anfang wissen, aber von diesem nicht von wegen des Nichtgeschriebenseins, von jenem nicht von wegen des Nichtseins" (Chrys.). — „Christus war als Mensch ohne Vater und als Gott ohne Mutter; als Hoherpriester war er ohne Genealogie, und als ewiger Sohn Gottes ohne Anfang und ohne Ende der Tage" (Bisp.). — „Christus ist in den göttlichen Rathschlüssen vor allen Figuren und Typen; er ist das Original, alle andern Copien. Sie sind nach ihm, er nicht nach ihnen zugerichtet; so auch Melchisedek nach Jesu Christo, nicht Christus nach Melchisedek" (Heubner).

6. Da das berührte Ereigniß vor die Geburt irgend eines der Söhne Abrahams fällt, aber nach Empfang der Verheißung, so läßt sich die Huldigung, welche Abraham dem Melchisedek erzeigte, als eine solche betrachten, welche auf alle seine Nachkommen, mithin auch speziell auf die Leviten Anwendung leidet. Eine direkte Stütze des Traduzianismus läßt sich jedoch aus dieser Stelle nicht machen, da der Vers. selbst den physikalischen Ausdruck für den Gedanken der ebenso realen als idealen, in der Person des Stammvaters nicht blos repräsentirten, sondern grundleglich und rathschlußmäßig zusammengefaßten Einheit der Glieder eines Stammes für inadäquat erklärt.

Homiletische Andeutungen.

Auf die Erscheinung und das Werk Jesu Christi ist im A. T. nicht blos durch Worte der Weißagung hingewiesen, sondern auch durch Vorbilder in Personen und Handlungen. — Wir verstehen die Weltgeschichte nur, wenn wir sie unter heilsgeschichtlichem Gesichtspunkte auffassen und nach der Anleitung der heil. Schrift deuten. — Wozu soll uns der Gedanke bewegen, daß unsere Handlungen einen liefgreifenden Einfluß auf das Schicksal unserer Nachkommen haben? — Wie die schon Gesegneten immer neuen Segen empfangen. — Fromme Menschen dienen sich gegenseitig zur Ehre Gottes.

Starke: Helden und streitbaren Männern, die ihr Leben wagen, Land und Leute zu beschützen, gehört Hochachtung, Erquickung und Fürbitte. — Wohl den Königen, die Könige der Gerechtigkeit und des Friedens sind. — Die göttliche Regierung hat durch die Erzväter manchmal etwas gethan, nicht allein ihretwegen, sondern auch ihrer Nachkommen wegen.

Heubner: Das Priesterthum Christi, nicht das des Gesetzes, ist die Quelle alles Segens. — Unserm Melchisedek gebührt Alles zum Opfer, weil wir Alles von ihm und durch ihn haben. — Lasset uns lernen, daß unser wahrer Adel nicht von Menschen, sondern daß er vom Himmel stamme, daß wir die Zeit vergessen und nur an die Ewigkeit gedenken sollen. — Die Leviten nehmen Zehnten von ihren Brüdern, Melchisedek von Abraham, Christus aber empfängt die Verehrung, den Dienst der ganzen Welt. —

II.

Das A. T. selbst weissagt die Aufhebung des auf das Mosaische Gesetz gestützten levit. Hohenpriesterthums in dem messianischen Priesterthume als dem ewigen.

Kap. 7, 11—19.

Wenn also Vollendung vermittelst des levitischen Priesterthums wäre — denn das 11
Volk hat unter Bedingung desselben das Gesetz empfangen [1]) — welches Bedürfniß wäre dann noch, daß ein andersartiger Priester aufstünde nach der Stellung Melchisedeks und nicht nach der Stellung Aarons genannt würde? *Denn wenn das Priesterthum verändert 12
wird, so geschieht mit Nothwendigkeit auch eine Veränderung des Gesetzes. *Denn der- 13
jenige, auf welchen hin solches gesagt wird, hat einem anderen Stamme angehört, von welchem keiner je des Altars gewartet hat. *Denn offenkundig ist es, daß aus Juda unser 14
Herr aufgegangen ist, für welchen Stamm Moses nichts über Priester [2]) geredet hat. *Und 15
in noch höherem Grade deutlich ist dies, wenn nach der Aehnlichkeit Melchisedeks ein andersartiger Priester aufsteht, *welcher nicht nach dem Gesetz eines die Fleischnatur [3]) 16
an sich tragenden Gebotes geworden ist, sondern nach der Kraft unauflöslichen Lebens. *Denn er hat das Zeugniß [4]): Du bist Priester in Ewigkeit nach der Stellung Melchise- 17
deks. *Denn Abschaffung geschieht da zwar vorangehenden Gebotes wegen der Schwäche 18
und Untauglichkeit desselben — *denn nichts hat das Gesetz zur Vollendung gebracht — 19
aber darüber hinaus Einführung einer vorzüglicheren Hoffnung, vermittelst deren wir Gott nahen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Wenn also Vollendung wäre** u. s. w. *Εἰ μὲν οὖν ἦν* ist ächt griechische Verbindungsweise für die hypothetische Setzung eines in Wirklichkeit unmöglichen Falles. Das *οὖν* bezieht sich nicht auf 6, 20 zurück (de W., Bisp.). Das *γάρ* in dem parenthetischen Satze geht auf den naheliegenden, aber nicht ausgesprochenen Gedanken, daß man eine Vollendung anzunehmen geneigt sein könne, welche durch das levitische Priesterthum vermittelt würde, weil dieses wirklich organisch mit dem mosaischen Gesetze verbunden sei. Der Annahme, es sei nur gesagt, das Volk habe über das Priesterthum gesetzliche Anordnungen empfangen (Schlicht., Grot., Bl.), steht nicht blos das Ueberflüssige einer solchen Bemerkung, sondern vornehmlich dies entgegen, daß *ἐπί* in solchem Sinne = über nur bei verbis dicendi steht (Bernhardy Syntax S. 248). Manche, wie Seb. Schmidt, Rambach u. A. dachten sogar blos an Verordnungen über die *τελείωσις*. — Nach den die Nothwendigkeit ausdrückenden Phrasen steht gewöhnlich *μή* (Hartung Partikellehre II, 125). Wo jedoch, wie hier, die Negation nicht auf den ganzen Satz, sondern auf einen einzelnen Begriff geht, steht auch *οὐ* (Madvig gr. Synt. § 205. Kühner § 714 Anm. 2). Luther läßt *λέγεσθαι* von *χρεία* und alles dazwischen Liegende von *λέγεσθαι* abhangen. Natürlicher ist es, den zweiten Infinitivsatz als Parallele des ersten und beide in Abhängigkeit von *χρεία* aufzufassen. *Ἕτερον* macht die Verschiedenartigkeit der Beschaffenheit bemerklich.

2. **Denn wenn das Priesterthum verändert wird** u. s. w. Das *γάρ* bezieht sich nicht auf den Zwischensatz (Lün.), sondern führt die erste Begründung des Hauptgedankens V. 11 ein, daß die Aufstellung eines melchisedekischen Priesters mit der Annahme der Zulänglichkeit des levitischen Priesterthums unvereinbar sei. *Νόμος* ist weder auf das Priestergesetz (Bez., Grot. u. A.), noch auf das Ceremonialgesetz (Calv., a Lapide, Carpz. u. A.) zu beschränken, obgleich V. 13 nur den Beweis führt, daß die V. 12 behauptete, von der Veränderung des Priesterthums unzertrennliche Veränderung des Gesetzes historisch darin vor Augen liege, daß innerhalb des Alten Bundes selbst der melchisedekische Priester als ein nicht levitisch-aaronitischer geweissagt sei, worauf V. 14 den historischen Beweis der Erfüllung dieser Weißagung in der Person Jesu anschließt. Aber da vorher schon ge-

1) Statt *ἐπ' αὐτῇ* ist zu lesen *ἐπ' αὐτῆς* nach A. B. C. D*. E*. 17. 31. 46 und statt des plusquamperfectum *νενομοθέτητο* das perfectum *νενομοθέτηται* nach A. B. C. D*. 17. 47. 73.

2) Statt *οὐδὲν περὶ ἱερωσύνης* ist zu lesen *περὶ ἱερέων οὐδέν* nach A. B. C*. D*. E. 17. 47.

3) Statt *σαρκικῆς* ist zu lesen *σαρκίνης* nach A. B. C*. D*. I.

4) Statt *μαρτυρεῖ* ist zu lesen *μαρτυρεῖται* nach A. B. D*. E. 17. 34.

ſagt iſt, daß das iſraelitiſche Volk ſeinen νόμος in organiſchem Zuſammenhange mit der Inſtitution des Prieſterthums empfangen habe, ſo darf die berührte Veränderung nicht als eine blos partielle betrachtet werden. Ταῦτα V. 14 bezieht ſich auf die Pſalmworte Pſ. 110, 4. Die Perfekta μετέσχηκεν, προσέσχηκεν, ἀνατέταλκεν weiſen auf die in ſich abgeſchloſſenen geſchichtlichen Thatſachen hin. Ἀφ' ἧς drückt die Herſtammung von der φυλή aus. Προσέχειν τινί = ſeine Aufmerkſamkeit oder ſeine Thätigkeit auf etwas richten. Die Lesart προσέστηκε bei Erasmus iſt eine patriſtiſche Gloſſe. Das πρό in πρόδηλον iſt nicht temporell (Peirce), ſondern verſtärkt den Begriff des offen vor Augen Liegenden bei Thatſachen, während das κατάδηλον V. 15 dieſe Verſtärkung bei Folgerungen gibt.

3. Und in noch höherem Grade deutlich iſt dies u. ſ. w. Ganz falſch bezieht Ebrard dies auf den Satz V. 14, daß Jeſus aus Juda ſtamme. Mit Chryſ. u. A. denkt Biſp. an die Größe des Unterſchieds zwiſchen levitiſchem und neuteſtam. Prieſterthum; Klee mit Primaſ., Juſt., Rambach u. A. an die wirklich geſchehene Aenderung des Prieſterthums; Del. mit J. Cappell., Beng. an die Unzulänglichkeit des levitiſchen Prieſterthums; während Bl., de W., Thol., Lün. auf den Satz blicken, daß die Veränderung des Prieſterthums die Veränderung des Geſetzes einſchließe. Dieſer Satz diente aber ſelbſt nur zum erſten Beweiſe des V. 11 ausgeſprochenen Hauptgedankens der vorliegenden Entwickelung und ward ſelbſt wieder durch die Thatſache der wirklich geſchehenen Aenderung begründet. Jetzt wird der zweite Beweis deſſelben angetreten, aus welchem die Unzulänglichkeit des levitiſchen Prieſterthums ſich ebenſo ergibt als die Größe des Unterſchieds zwiſchen levitiſchem und neuteſtamentlichem Prieſterthume. In dem erſten Beweiſe war das Gewicht der thatſächlich mit der Aenderung des Prieſterthums verknüpften Aenderung des moſaiſchen Geſetzes geltend gemacht. Jetzt wird hervorgehoben, was ſich aus dem Begriff und Weſen eines melchiſedekiſchen Prieſters ergibt. Dieſer iſt Subjekt des Satzes. Hätte der Verf. Jeſum als ſolchen gedacht, ſo würde er das Subjekt, deſſen Prädikat dann der andersartige Prieſter wäre, bezeichnet haben. Die größere Evidenz dieſes Beweiſes liegt aber darin, daß die Abſtammung von einem anderen Stamme Iſraels als dem levitiſchen noch nicht den Meſſias in dem Sinne zu einem ἕτερος ἱερεύς macht, als die ὁμοιότης mit Melchiſedek. Dieſe ſtellt ihn nicht blos in eine andere τάξις von Prieſtern, ſondern gibt ihm ein Prieſterthum εἰς τὸν αἰῶνα, und ein ſolches allein vermag die τελείωσις zu bewirken cf. V. 25.

4. Welcher nicht nach dem Geſetz u. ſ. w. Unter νόμος verſtehen hier Chryſ., Calv., Beng., Böhm., Thol. u. A. das moſaiſche Geſetz, deſſen Beſtandtheile collektiviſch als fleiſchliche Satzung bezeichnet ſeien. Allein der Ausdruck κατὰ νόμον ἐντολῆς σαρκίνης im Gegenſatze zu κατὰ δύναμιν ζωῆς ἀκαταλύτου führt doch darauf, νόμος im Sinne einer Norm wie Röm. 7, 21. 23 zu nehmen. Hieraus folgt jedoch nicht, daß ἐντολὴ σαρκίνη die ſpezielle Vorſchrift des moſaiſchen Geſetzes über das levitiſche Prieſterthum ſei (Lün.) und ſo bezeichnet werde, weil ſie nur auf äußere, irdiſche Dinge, welche der Vergänglichkeit zum Raube werden, wie auf Abſtammung u. ſ. w. Gewicht lege und nur ſterbliche Menſchen zu Prieſtern einſetze (Theod., Grot., Bl., de W. u. A.). Noch weniger möchte ich mich darauf berufen, daß im ſpätern Griechiſch der Unterſchied der Adjektivendung ινος und ικος verwiſcht worden ſei (Winer, Thol. u. A.). Denn niemals würde ein neuteſtamentlicher Schriftſteller das moſaiſche Geſetz, ſei es als Ganzes, ſei es in irgend einer ſeiner Anordnungen ein fleiſchliches nennen können, weil ſie ſämmtlich auf Gottes Willen zurückgeführt werden und deßhalb Paulus auch ausdrücklich die pneumatiſche Natur ſowohl des νόμος als der ἐντολή betont Röm. 7, 12. 14. Wohl aber iſt die ſchon von Bengel, Carpz. u. A. in σαρκικός hineingetragene Bedeutung der Vergänglichkeit für σάρκινος = fleiſchern möglich. Lieber jedoch möchte ich an die Aeußerlichkeit, Hinfälligkeit und Ohnmacht denken, welche zur Natur der σάρξ gehören und auch ſogleich von der Satzungsnatur des moſaiſchen Geſetzes ausgeſagt werden. Dieſe Beſchaffenheit des Geſetzes finde ich hier mit ἐντολὴ σαρκίνη ausgedrückt. Dem entſpricht, daß auch gegenſätzlich hier nicht von dem hiſtoriſchen Jeſus, ſondern von dem durch ihn verwirklichten ἕτερος ἱερεύς die Rede iſt, deſſen Charakteriſtik aus den Pſalmworten genommen wird, wie V. 18 zeigt. An eine Fähigkeit Chriſti zur Lebensmittheilung an Andere (Cam., Dorſch., Calov. u. A.) iſt hier vollends nicht zu denken. Wie vorhin κατὰ τὴν τάξιν Μελχ. durch κατὰ τὴν ὁμοιότητα M. erklärt ward, ſo hier εἰς τὸν αἰῶνα durch κατὰ δύναμιν ζωῆς ἀκαταλύτου. Die Rede iſt alſo auch nicht von der Menſchwerdung des Meſſias, ſondern von ſeiner Aufſtellung als melchiſed. Prieſter vor dem Angeſicht Gottes in ſeiner perſönlichen Lebensvollendung. Er iſt auch das Subjekt von μαρτυρεῖται, welches Bleek u. A. imperſonell nehmen. Ὅτι iſt das recitative, wie 10, 8; 11, 18.

5. Denn Abſchaffung geſchieht da zwar u. ſ. w. Es wird gezeigt, daß in der Pſalmſtelle der V. 15 und 16 ausgeſprochene Gedanke liege. Auf dieſe Pſalmſtelle weiſet das Präſens γίνεται, welches zu den beiden, durch eine Parentheſe getrennten Theilen des Satzes gehört. Falſch nehmen einige Ausleger mit Beſeitigung der Parentheſe den ganzen V. 19 als einen ſelbſtſtändigen Satz, indem ſie entweder ἐπεισαγωγή als Prädikat zu ὁ νόμος faſſen und ἐστίν oder ἦν ergänzen (Erasm., Calv., Ebr. u. A.) oder ἐπεισαγ. als Subjekt nehmen und dazu ἐτελείωσεν wiederholen (Bez., Grot. u. A.). Im erſtern Falle wäre der Sinn „wohl aber iſt oder war das Geſetz Heranführung zu einer beſſern Hoffnung"; im zweiten „wohl aber hat die ἐπεισαγωγή die Vollendung gebracht". Gegen dieſe letztere Auffaſſung ſpricht das Fehlen des Artikels vor ἐπεισαγ., welcher vor νόμος ſich findet, und das Subjekt markiren müßte; gegen die erſtere, daß μὲν γάρ ohne entſprechendes δέ nicht = nämlich, ſondern nur = denn freilich, denn wenigſtens (Hartung Partik. II, 414), was hier nicht paßt, und daß ἐπεισαγωγή nicht = εἰσαγωγή, ſondern = Hereinführung von etwas Neuem entweder zu einem bereits vorhandenen Gegenſtande herzu oder über denſelben hinaus. Dieſer Gegenſtand iſt hier die προάγουσα ἐντολή, deren Begriff durch den Zuſammenhang beſtimmt iſt, weßhalb das Fehlen des Artikels nicht die Auffaſſung des Satzes als eines allgemeinen (Schlicht., de W.) fordert, aber auch die Gleichſetzung der ἐντολή mit dem moſai-

schen νόμος (Primas., Chrys., Theod., Calv., Grot. u. A.) hindert. Der in der Parenthese, welche Luther früher richtig, in der spätern Uebersetzung aber falsch abgränzte, ausgesprochene Gedanke wird durch die Umsetzung des Neutr. οὐδέν in das Masrul. οὐδένα (Chrys., Schlicht., Grot., Carpz., Bisp. u. A.) abgeschwächt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Aus dieser Stelle nimmt Chr. Ferd. Baur (das Christenthum und die Kirche der drei ersten Jahrh. S. 99) Anlaß zu der Behauptung, daß unser Vers. eine „wesentlich andere Stellung zum Gesetz" habe als Paulus, indem er sagt: „Dem Apostel Paulus ist das Judenthum wesentlich Gesetz, aber am Gesetz stellt sich nur sein negatives Verhältniß zum Christenthum dar; dem Verfasser des Hebräerbriefs ist das Judenthum wesentlich ein Priesterthum. Das Priesterthum ist ihm das Primäre, von welchem die ganze Betrachtung ausgeht, das Gesetz ist das Secundäre; das Letztere muß nach dem Erstern sich richten." Nur aus dem Zusammenhang gerissen kann unsere Stelle so gedeutet werden. Sie weiset vielmehr auf die geschichtlich bekannte Thatsache hin, daß das mosaische Gesetz, durch welches die Israeliten überhaupt zu einem Volke und speziell zum Gottesvolke verfaßt wurden, denselben mit direkter Beziehung auf und unter Bedingung der Wirksamkeit des zugleich mit dieser Verfassung gestifteten und in Thätigkeit gesetzten Priesterthums gegeben worden ist. Hieraus konnte dann der Schluß gezogen werden, daß die Veränderung einer so wesentlichen Institution wie die des Priesterthums die Veränderung des Gesetzes selbst einschließe und nach sich ziehe. Wenn dann ferner als geschichtliche Thatsache anerkannt werden mußte, daß innerhalb des Alten Testamentes selbst durch das Gotteswort der Weißagung diese Veränderung des Priesterthums als eine von Gott beabsichtigte und mit Sicherheit durch den Messias herbeizuführende verkündigt sei, so konnte daraus der weitere Schluß gezogen werden, daß das ganze Gesetz und das gesetzliche Bundesverhältniß überhaupt als eine nur transitorische, anderwärts als pädagogisch bezeichnete, Bedeutung in dem Plane Gottes selbst habe. Erwiesen war dadurch der Gedanke, daß die göttliche Stiftung des Gesetzes und seiner Institutionen durchaus nicht die Erreichung der geforderten und beabsichtigten Vollkommenheit schon innerhalb des Gesetzes-Bundes und seiner Gnadenmittel verspreche und verbürge, diese Vollkommenheit vielmehr durch andere, gleichfalls von Gott verkündigte und schon herbeigeführte Mittel erlangt werden müsse und erlangt werden könne.

2. Das Gesetz kann als Wortausdruck des göttlichen Willens die Vollkommenheit nur beschreiben, aber nicht persönlich darstellen. Es kann ferner als Gebot Gottes an sein Volk die menschliche Vollkommenheit nur von demselben fordern, aber nicht in demselben erzeugen. Es kann endlich als Gesetz des heiligen Gottes die überall vermißte Vollkommenheit nicht übersehen oder an den dazu Verpflichteten ungeahndet lassen; es muß vielmehr die überall von ihm aufgedeckte Sünde verurtheilen und kann deßhalb, da alle Menschen sich als Sünder erweisen, nur verdammen, aber nicht lossprechen. Dies ist die in der Natur des Gesetzes als solchen, mithin auch des göttlichen Gesetzes liegende Unvollkommenheit und Schwäche oder seine Untauglichkeit zur Vollendung. cf. Röm. 8, 3; Gal. 4, 9., wo Paulus das Gesetz τὰ ἀσθενῆ καὶ πτωχὰ στοιχεῖα nennt.

3. Soll bei dieser Sachlage ein positives Bundesverhältniß zwischen Gott und seinem auf das Gesetz feierlich verpflichteten Volke möglich sein, so kann dies nur unter Voraussetzung einer Sühne geschehen, auf deren Grundlage eine Versöhnung stattfindet zur Vergebung der Sünden und zur Herbeiführung des unentbehrlichen Friedensheils und Segens. Da der Mensch als Sünder hiezu unvermögend ist, so ruht die Hoffnung allein auf der göttlichen Veranstaltung einer solchen Sühne.

4. Diese göttliche Veranstaltung ist nicht blos durch das Wort der Weißagung verheißen, sondern zunächst durch eine gesetzliche Einrichtung, durch die Stiftung des levitischen Priesterthums und Opferkultus, vorbereitet und vorgebildet worden. An eine Herbeiführung der Vollendung durch diese Institution ist so wenig gedacht worden, daß vielmehr nicht blos ihr typischer und symbolischer Charakter bemerklich gemacht, sondern auch ihre transitorische Bedeutung durch die direkte Weissagung eines Priesterthums von anderer Art nachdrücklich im Alten Testament selbst ausgedrückt ist, wo absichtsvoll der Messias nicht blos als Priester-König geschildert, sondern auch als nicht aaronitischer, sondern melchisedekartiger Priester bezeichnet ist.

5. Allerdings ist Christus auch Gegenbild des Hohenpriesters Aaron, jedoch nur insofern sein Kreuzestod, welcher eine ewige Loskaufung bewirkt hat, mit dem jährlichen Sühnopfer, welches nur der Hohepriester nach geschehener Entsündigung seiner selbst darbringen durfte, verglichen wird. Wenn dagegen die Rede ist von der Herkunft, oder von der Würde, oder von der fürbittenden und segnenden, das ein für allemal auf Erden gebrachte Opfer im Himmel und von dorther wirksam machenden Thätigkeit des auf ewig vollendeten, zur Rechten des Vaters thronenden Sohnes, dann ist er Gegenbild des Priesterkönigs Melchisedek.

6. In dieser Stellung übt Christus auf ewig seine vermittelnde Thätigkeit aus, weil seine Person ein unzerstörbares Leben hat. Er ist Priester nicht in Folge irgend eines Gebotes, oder auf Grund einer Abkunft von priesterlichem Geschlechte, sondern in Kraft seiner Persönlichkeit, welche ihn zum Träger eines ewigen und nicht auf andere Personen übergehenden Priesterthums macht auf Grund seiner Selbstopferung am Kreuz und in Folge der Stellung, welche er als Auferstandener, über alle Himmel zum Throne Gottes erhöheter, ewig lebendiger Gottmensch einnimmt.

7. Die Abstammung Jesu aus dem Stamme Juda (Off. Joh. 5, 5) durch Vermittelung seiner Abstammung aus dem Hause Davids (Ap. Gesch. 2, 30; Röm. 1, 3; 2 Tim. 2, 8), welche einerseits gleich ist dem Aufgang eines Sternes 4 Mos. 24, 17 oder des Lichts aus der Höhe Jes. 60, 1; Mal. 3, 20; Luk. 1, 78, andererseits gleich dem sprossenden Reis

Jes. 4, 2; Jer. 23, 5; 33, 15; Sach. 3, 8; 6, 12, zeigt, daß Jesu Priesterthum nicht das levitisch-aarouitische, sondern das melchisedekische ist, daß mithin die im A. T. geweißagte Aenderung geschichtlich schon eingetreten ist und eben damit das Abthun des mosaischen Gesetzes seinen begründeten Anfang genommen hat. In dieser Verbindung der Gedanken ist die Bemerkung des Vers., diese Abstammung Jesu sei eine offenkundige Thatsache, so daß er von ihr als von einer unbestreitbaren Grundlage für eine höchst wichtige Folgerung grade seinen Lesern gegenüber den entscheidendsten Gebrauch machen darf, von großer geschichtlicher Wichtigkeit, zumal bei dem Umstande, daß dieser Brief noch vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben ward.

8. Im Alten Bunde waren die levitischen Priester die Mittler zwischen Gott und dem Volke, sie hatten die ehrenvolle Bezeichnung „die zu Jehovah Nahenden" 3 Mos. 10, 3. Seit der Wirksamkeit Christi als des alleinigen und ewigen Mittlers hat das ganze Gottesvolk die Bestimmung eines königlichen Priesterthums empfangen; ein freier Zugang zu dem Vater ist allen Gläubigen geöffnet worden, und die Verwirklichung einer besseren Hoffnung hat begonnen, welche in der Weißagung des A. T. von dem melchisedekischen Priester zu dem Gesetze hinzukam und darüber hinausführte.

9. Auch die Hoffnung der Gläubigen des Alten Bundes war nicht blos auf irdische Güter, auf langes Leben und Besitz des gelobten Landes, auf Sicherheit gegen Feinde und Herrschaft über die Ungläubigen gerichtet. Die Hoffnung auf das Jenseits hat nach 11, 10. 13. 14 den Patriarchen keineswegs gefehlt, und die messianische Hoffnung gab denselben nicht blos einen concreten Inhalt, sondern führte auch auf bessere Mittel zur Vollkommenheit, als die gesetzlichen Institutionen darbieten konnten.

10. Der Begriff der Vollkommenheit umfaßt alle Momente des Zustandes der Vollendung, in welchem das von Gott gesetzte Ziel erreicht ist, zu welchem Christus durch Leiden geführt ward 2, 10., und wohin der Mensch nur 10, 1 durch diesen ἀρχηγὸς τῆς σωτηρίας auf Grund des Opfers dieses neutestamentlichen Hohenpriesters gelangen kann 10, 14. Dieser Zustand ist aber nicht mit Reuß (hist. de la théol. II, 551) auf die subjektive und moralische Vollkommenheit zu beschränken. Er hat vielmehr nur seinen Anfang in der das Gewissen betreffenden Reinigung 9, 9, seinen Fortgang in dem Nahen zu Gott 7, 19, worin sich der zunächst objektiv und prinzipiell bei der Heiligung 10, 14 eingetretene Zustand in den Gläubigen als wirksam zeigt, seinen Abschluß im ewigen Leben zunächst an den Geistern der Gerechten 12, 23, dann nach der Auferstehung in der Theilnahme an der Herrlichkeit 11, 40.

Homiletische Andeutungen.

Die Aehnlichkeit und die Unähnlichkeit, welche Christus mit den Priestern des Gesetzes hat. — Worin besteht die Stärke und worin die Schwäche des Gesetzes? — Die Hoffnung, durch welche wir zu Gott nahen, war innerhalb des Alten Testamentes schon geweißagt, durch die Mittel des Alten Bundes jedoch nicht zu erfüllen. — Gott ändert nicht seinen Plan, wohl aber zuweilen die Mittel der Ausführung desselben. — Die herrliche Zusammenstimmung von Weißagung und Geschichte in der Person Jesu Christi. — Wie verhalten sich Gesetz und Evangelium zu einander? — Die Hoffnung, zu welcher wir berufen sind: a) nach ihrem Inhalte; b) nach ihrer Begründung; c) nach ihrer Pflege. — Christus, ein Priester anderer Art, als es sonst die Priester sind. — Christus zugleich Gott und Mensch, Priester und König, dem Gesetz unterthan und von dessen Satzung frei. — Die Wechselbeziehung von Gesetz und Priesterthum.

Starke: Das Alte Testament, als welches an sich selbst viel zu schwach war, mußte nothwendig verändert, und durch's Neue Testament eine bessere Hoffnung eingeführt werden durch das vollgültige Opfer und Fürbitte Jesu Christi, als des vollkommenen Hohenpriesters, der allein uns selig macht. — Das levitische Priesterthum ist durch das messianische erfüllet und damit gar abgethan worden. — Der heilige und weise Gott hat in seinem Worte das Geheimniß Christi auf mancherlei Art mit so vielen Gründen, deren einer vor dem andern sowohl heller als bündiger ist, den Menschen zum Besten vorgestellet. — Was die Propheten vor so viel hundert Jahren geweißagt haben von Christo, ist so genau an ihm erfüllet worden. Wer siehet nicht auch hieraus die Göttlichkeit der heil. Schrift? — Dürfen alle gläubigen Christen sich selbst zu Gott nahen in Christo, so sind sie auch alle geistliche Priester, deren Würde und Pflicht es ist, daß sie sich Gott aufopfern Röm. 12, 1; 1 Petr. 2, 5. 9, als welche mit dem Geist Christi gesalbet und mit dem weißen Priesterkleide der Gerechtigkeit gezieret sind Jes. 61, 10. — Wohl dem, der sich bei Zeiten im Glauben zu Christo und in Christo zu Gott nahet und sein ganzes Leben nichts anderes sein läßt als gleichsam ein stetiges Ausgehen von sich selbst und von der Welt und Eingehen zu Gott. Jak. 4, 8. — Wer sich, da er auf Erden lebet, nicht zu Gott nahet im Glauben und Gebet, wird auch nach dem Tode zu Gott nicht kommen. 4, 16; Röm. 5, 1. 2.

Hahn: Als Priester hilft Christus von innen, macht Luft, gibt Freiheit und Freudigkeit. Als König hilft er auch von außen und räumt Alles hinweg, was dem innern Leben der Seinigen hinderlich sein kann, und vernichtet die feindlichen Anfälle.

Rieger: Aus dem, daß ein anderer Priester aufkommen soll, ist auf eine ganz veränderte Haushaltung Gottes zu schließen.

Heubner: Das heutige Wesen der Juden ist ein höchst defekter Mosaismus; sie nehmen einige Stücke an nnd das Wichtigste ist unausführbar. — Alle Mysterien, Orden, Gesellschaften, die neben der Kirche Christi gleichen Rang oder gar Vorrang haben wollen, versündigen sich an der hohenpriesterlichen Würde Christi.

Stein: Das Christenthum ist insofern der vollkommnere Bund, als er einmal durch den Bund Gottes mit den Menschen im A. T. blos vorbereitet und angedeutet wurde; und als er dann Unvollvollkommenheiten entfernt, welche jener nicht zu entfernen vermochte; endlich sind es auch die seligen Aussichten auf die Zukunft, welche das Christenthum als den vollkommnern Bund bezeichnen.

III.

Der Neue Bund ist um so vorzüglicher, als die Person Jesu selbst Bürge desselben ist.

Kap. 7, 20—22.

Und in wiefern nicht ohne Eidschwur [dies geschah] — denn jene ihrerseits sind ohne 20
Eidschwur Priester geworden, *dieser aber mit einem Eidschwur durch den, der zu ihm 21
sprach: „geschworen hat der Herr und wird es nicht bereuen: du [bist] Priester in Ewig-
keit nach der Stellung Melchisedeks“ [1]) *—: eines in sofern[2]) vorzüglicheren Bundes Bürge 22
geworden ist Jesus.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und in wiefern.** Luther übersetzt irrig: „und dazu, was viel ist“ im Mißverstand der Worte der Vulgata et quantum est. Er verbindet ebenso wie Chrysostomus, Theodoret, Erasmus, Calv. u. A. diese Worte mit den vorhergehenden. Zwar wird wirklich im Texte mehr hervorgehoben, daß jene Hoffnung nicht ohne Eidschwur eingeführt wurde, aber der Form nach liegt ein den κατὰ τοσοῦτο entsprechender Vordersatz vor, welcher nicht durch ἱερεὺς γέγονεν zu ergänzen ist (Oek., Beng., Böhm., Lün.), noch weniger durch ἔγγυος γέγονεν, sondern durch γίνεται τοῦτο (Bl., de W., Thol., Hofm., Del.).

2. **Bundes Bürge.** Luther versteht unter διαθήκη hier irrig ein Testament und übersetzt sprachwidrig ἔγγυος „Ausrichter“ = executor. Im klassischen Griechisch bezeichnet διαθήκη stets eine Stiftung, überhaupt eine Verfügung oder Disposition, wovon das Vermächtniß = Testament eine besondere Form ist. Die LXX gebrauchen das Wort jedoch regelmäßig statt συνθήκη als Uebersetzung von בְּרִית, so daß es auch im N. T. als dogmatischer terminus = Bund zu betrachten ist, von welcher Bedeutung nur dann abzugehen ist, wenn der Zusammenhang dazu zwingt. Das Recht der LXX und der neutestamentlichen Schriftsteller für diesen Sprachgebrauch liegt darin, daß der Bund Gottes mit den Menschen nicht ein von zwei gleichberechtigten und freien Parteien geschlossener Vertrag, sondern wesentlich eine göttliche Stiftung und Disposition gegen die Sünde und für das menschliche Heil ist, in welche die Berufenen unter religiöser Verbindlichkeit eintreten und an welche Gott nach seiner Wahrhaftigkeit und Treue sich selbst bindet. Der hebr. Ausdruck dagegen scheint uns dieser letzteren Anschauung herzukommen, da für das Wort כָּרַת die Bedeutung „bestimmen, festsetzen“, welche Hofmann annimmt, nicht nachgewiesen ist, sondern nur entweder die Bedeutung „aussondern, erwählen“ 1 Sam. 17, 8 zulässig ist, oder die Bedeutung „schneiden“ mit Beziehung auf die uralte Bundesschließungssitte, zu der sich Jehovah 1 Mos. 15 anbequemungsweise herabläßt. — Ἔγγυος ist nicht durch μεσίτης zu erläutern, obgleich dies im N. T. sonst nicht vorkommende Wort mit der Anspielung auf das vorher erwähnte ἐγγίζειν gewählt sein mag. Auch ist die streng juristische Auffassung der Uebersetzung sidejussor und die Beziehung auf die stellvertretende Genugthuung (Thom. Aq., Calov. u. A.), ebenso die Einmischung des Gedankens an sein Leiden überhaupt als Besiegelung des Bundes (Bl., de W., Lün.) gegen den Context, welcher in dem ewigen, zur Rechten Gottes erhöhten Christus den Bürgen für den ewigen Bestand des durch ihn vermittelten Bundes erkennt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die levitischen Priester sind durch einen einfachen Befehl, Christus aber ist durch eine mit einem Eide Gottes bekräftigte Anordnung in die Priesterstellung gekommen. Hierin liegt eine nicht anzuzweifelnde Bürgschaft 1) für die durch den Messias auszuführende Erfüllung der göttlichen Verheißung, 2) für die Erhabenheit der neuen Bundesstiftung über die frühern, 3) für die ewige Dauer derselben.

2. Jesus ist der verheißene ewige Priester-König, dessen persönliche Beschaffenheit, Stellung und Würde dem durch ihn vermittelten Bunde einen hiermit in direktem Verhältnisse stehenden Vorzug gibt.

3. In der Natur eines königlichen Befehles über eine Anordnung und Stiftung, deren Dauer nicht näher angezeigt, noch weniger verheißen und verbürgt ist, liegt on sich schon die Möglichkeit einer Zurücknahme des Befehles, einer Aufhebung der Stiftung, einer Aenderung der Anordnung durch den Herrscher selbst, ohne daß dieser hierdurch wortbrüchig, ungerecht und unzuverlässig zu werden, in Widerspruch mit sich zu gerathen oder seine eigenen Schöpfungen wieder zu zerstören braucht.

Homiletische Andeutungen.

Jesus Christus, der Mittler des Neuen Bundes, ist zugleich der Bürge a) seiner ewigen Dauer, b) seiner gottwohlgefälligen Beschaffenheit und c) der stetigen Erfüllung seiner Verheißungen. — Wie der Vorzug des Neuen Bundes vor dem Alten verbürgt ist a) durch das beschworene Wort seines Stifters und b) durch die Person seines priesterlichen Mittlers. — Aus dem Alten Testamente selbst läßt sich die Erhabenheit des Priesters der Verheißung über die Priester des Gesetzes und über deren Dienst erweisen. — Die Verheißung verbindet Gesetz und Evangelium mit einander und führt zugleich aus der Zeit in die Ewigkeit.

Starke: Wie es im Rath der hochgelobten Dreieinigkeit zuvor bedacht und beschlossen ist, so

1) Die Worte κατὰ τὴν τάξιν Melχ. fehlen in B. C. 17. 80.

2) Statt der rec. τοσοῦτον ist τοσοῦτο zu lesen nach A. B. C. D*.

hat es Jesus Alles ausgeführt, daß in ihm Alles selig werden soll, und was da will, selig werden kann.

Rieger: Aus dem Eid beweiset der Apostel mit Recht den großen Ernst, das wichtige Anliegen und das sonderliche Wohlgefallen, womit Gott dieser seiner Einsetzung zugethan ist. — Sonst schwört der, der das Amt übernimmt, damit man sich zu ihm das Beste versehe; hier aber schwört der, so das Amt überträgt, zum Zeugniß seiner großen Absichten und seines unabänderlichen Willens.

IV.

Christus lebt ewig und kann deßhalb in seinem unwandelbaren Priesterthum ewig die Erlöseten bei Gott vertreten.

Kap. 7, 23—25.

23 Und zwar sind Jene als mehrere zu Priestern geworden [1]), deßhalb weil sie durch den
24 Tod gehindert werden zu bleiben; *dieser aber hat, weil er auf ewig bleibet, als ein un-
25 wandelbares das Priesterthum, *weßhalb auch er auf's vollkommenste diejenigen retten kann, welche durch ihn zu Gott nahen, allezeit lebendig, um vermittelnd für uns einzutreten.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und zwar sind Jene als mehrere** u. s. w. Der Zusammenhang zeigt, daß nicht an die simultane (Erasm. in der Paraphr., Braun, Del.) Vielheit von Priestern zu denken ist, sondern an die successive. Die Behauptung von Del., daß auf den Einsetzungs- und Einweihungsakt 2 Mos. 28. 29 zurückgewiesen werde, wo Aaron nicht für sich allein, sondern zugleich mit seinen Söhnen gewählt und geweihet werde, und daß nur durch die Mehrzähligkeit der Priester die Continuität des Priesterthums gesichert worden sei, ist theils unerwiesen, theils verdeckt sie den Gegensatz. Ebenso ist es mit der von ihm gebilligten Deutung des παραμένειν vom Verbleiben beim Priesterdienst (Oek., Grot. u. A.). Nicht den Priestern überhaupt, sondern den Hohenpriestern wird Christus gegenübergestellt; und dem παραμένειν entspricht das folgende μένειν.

2. **Unwandelbares.** Ἀπαράβατος, der spätern Gräcität angehörig, wird mit Theodoret, Oek., Theophyl., Erasm. von den Meisten aktivisch genommen = nicht übergehend auf einen Andern, wobei dann Este und Justiniani erklären, die Priester der katholischen Kirche seien nicht successores, sondern vicarii et ministri Christi. Dem Sprachgebrauch gemäßer ist aber die passivische Bedeutung = was nicht überschritten werden darf, daher unverletzlich, unwandelbar.

3. **Auf's vollkommenste.** Εἰς τὸ παντελές wird fälschlich auf die Zeit bezogen von Peschito, Vulg., Chrys., Luth., Calv., Schlicht., Grot. u. A. Ὅθεν καί zeigt, daß das in diesem Satze Ausgesagte als die Folge und zwar als die naturgemäße Folge des in dem vorausgehenden Satze Ausgesprochenen betrachtet werden soll.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ein weiterer Vorzug des Neuen Bundes liegt in der Unwandelbarkeit des an eine und dieselbe Person geknüpften und von ihr auf die vollkommenste Weise in Ewigkeit durchgeführten Priesterthums. Der Grund hiervon liegt darin, daß Christus zwar den Tod geschmeckt, aber daß er ihn auch für immer überwunden hat und daß er dies beides, sein Leiden und seinen Sieg, unabläßig, wie es für uns übernommen und durchgeführt ward, so auch im Himmel geltend und von dort her wirksam macht.

2. Das ewig sich selbst gleiche, hohepriesterlich-königliche Walten des verklärten Menschensohnes ist die Ursache unserer vollständigen Rettung, indem wir vermittelst desselben als Versöhnte zu Gott nahen und in beständiger Gemeinschaft des Lebens mit Gott erhalten werden.

3. Das Priesterthum Jesu Christi beginnt nicht erst mit seiner Wirksamkeit im Himmel. Dort macht er, der ewig Lebendige, vielmehr als Gegenbild des melchisedekischen Priesterkönigs allseitig das Opfer geltend und wirksam (Röm. 8, 34), welches er als Gegenbild des aaronitischen Hohenpriesters durch das Opfer seiner selbst im Kreuzestode gebracht hat.

Homiletische Andeutungen.

Seligmachen ist der höchste Zweck des Priesterthums Jesu Christi. — Das Priesterthum Christi ist ebenso wirksam als bleibend und allumfassend. — Das Nahen zu Gott ist nur möglich durch den Sohn, gelangt aber durch ihn auch zur seligen Vollendung. — Worin liegt einerseits die Unentbehrlichkeit, andererseits die Unvergänglichkeit des Priesterthums Christi? — Worin besteht, worauf beruhet und wodurch geschieht die vollkommene Rettung der Menschen durch Jesum Christum? — Christus hat in seinem Priesterthum keinen Nachfolger, weil er ewig lebt, und keinen Stellvertreter, weil er selbst das Amt allgenügend bei Gott verwaltet. —

Starke: Der erhöhete Jesus bittet wirklich vor dem Thron seines himmlischen Vaters für die Menschen auf eine ihm anständige Art, so lange das Reich der Gnaden währt, da er die Menschen noch selig machen kann. — Wahre Glieder Christi erweisen ihr geistliches Priesterthum gegen Andere auch darin, daß sie für sie fleißig beten, obgleich nicht auf eine verdienstliche Art, wie Christus für uns bittet, doch erhörlich und zum Segen. — Priester, Bischof und Prälat, Alles nichts. Christus ist der rechte Erzpriester und Erzhirte, dem Alles dienet und durch den Alles weidet und lebet leiblich, geistlich und ewig.

1) Statt γεγονότες ἱερεῖς ist zu lesen ἱερεῖς γεγονότες nach A. B. C. D. E.

Rieger: Der Tod Jesu Christi hat ihn nicht an der Fortsetzung seines priesterlichen Amts und Geschäfts verhindert, sondern war vielmehr selbst ein Stück davon. — Daß Christus immerdar lebet, ist nicht nur ein Vorzug für diesen Lebendigen selbst, sondern auch ein Segen für uns. — Viele zu meiner Seligkeit auch förderlichen Umstände können sich verändern; aber dieser Hauptumstand nicht: er lebet immerdar und bittet für uns. — Wer gelangte sonst zum Ziel, wenn nicht immer im Heiligthume Gottes so priesterlich über uns gehandelt würde?

Heubner: Zu Gott kommen heißt nicht blos, im Gebete ihm nahen, sondern Gottes Gnade auf Erden erlangen und einst sein himmlisches Reich. — Christus ist nicht blos Fürbitter der zu Begnadigenden, sondern auch der schon Bekehrten bei ihren Schwachheitssünden. — Alle menschlichen Würden, Stiftungen, Schulen vergehen; Christi Würde und Amt ist unvergänglich.

Hahn: Im Himmel wird oft an uns gedacht, mehr als wir glauben; und im Herzen des Vaters und des Sohnes geht unsertwegen Manches vor.

V.

Als der sündlose Gottessohn hat Jesus Christus sich selbst ein für allemal zum Opfer für die Sünden der Welt dargebracht.

Kap. 7, 26—28.

Denn ein solcher Hoherpriester ziemte uns auch[1]), er, der heilig ist, unschuldig, 26
unbefleckt, abgesondert von den Sündern und höher als die Himmel geworden, *welcher 27
nicht täglich nöthig hat, wie die Hohenpriester zuerst für die eigenen Sünden Opfer
darzubringen, dann für die des Volkes; denn dies hat er ein für allemal gethan, indem
er sich selbst darbrachte. *Denn das Gesetz stellt als Hohepriester Menschen auf, die mit 28
Schwachheit behaftet sind, das Wort des nachgesetzlichen Eidschwurs aber den auf ewig
vollendeten Sohn.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Denn ein solcher** u. s. w. Mit τοιοῦτος wird auf den in V. 25 beschriebenen Hohenpriester zurückgewiesen, mit γάρ das Vorhandensein eines Solchen durch seine Angemessenheit zu unseren Bedürfnissen begründet, mit καί das Naturgemäße und Berechtigte einer solchen Beziehung hervorgehoben und in den folgenden Prädikaten die spezielle Charakteristik unseres melchisedekartigen Hohenpriesters gegeben. Ὅσιος bei LXX gewöhnlich Uebersetzung von חָסִיד bezieht sich auf das Verhalten gegen Gott, ἄκακος auf das gegen Menschen, ἀμίαντος auf die persönliche ununterbrochene Befähigung zu priesterlichem Dienst, κεχωρισμένος ἀπὸ τῶν ἁμαρτωλῶν auf sein Entrücktsein von jeder störenden Berührung mit den Lasterhaften Job. 7, 32—36; Jes. 53, 8; nicht auf seine innerliche Reinheit bei äußerem Verkehr mit den Sündern während seines Erdenlebens (Ebr.), ὑψηλότερος — — γενόμενος auf seine nach der Erhöhung eingetretene schlechthin überweltliche Daseinsweise.

2. **Welcher nicht täglich nöthig hat** u. s. w. Da καθ' ἡμέραν nicht heißen kann „am bestimmten Tage im Jahreswechsel" (Schlicht., Michael.), auch nicht mit διαπαντός zur Bezeichnung der jährlichen Wiederholung gleich zu setzen ist = immer und immer wieder (Grot., Böhm., de W., Ebr.), so nehmen mit Calov. und Bleek die meisten Ausleger an, daß der Vers., dem es auf den Gegensatz gegen das einmalige Opfer Christi angekommen, in ungenauem Ausdrucke die priesterlichen Opfer überhaupt mit dem hohenpriesterlichen Hauptopfer am jährlichen Sühntage zusammengefaßt habe. Man unterstützt diese Annahme durch die Hinweisung darauf, daß der Hohepriester nicht blos befugt war, am täglichen Brandopfer Theil zu nehmen, so oft er wollte (Mischna tract. Thamid VII, 3), sondern daß er von diesem Rechte auch häufig Gebrauch machte, besonders an Sabbathen, Neumonden und bei festlichen Gelegenheiten (Joseph. jüd. Krieg V, 5, 5), und daß dasselbe von dem täglichen Räucheropfer gilt 2 Mos. 30, 6. Allein der Ausdruck ἀνάγκην ἔχει paßt hierzu ebenso wenig, als die Bezeichnung πρότερον und ἔπειτα, denn das tägliche Morgen- und Abendopfer, je aus einem Lamm, und an Sabbathen aus je zweien bestehend, ward im Namen des ganzen Volkes dargebracht. Hinsichtlich des καθ' ἡμέραν könnte man deßhalb an das vegetabilische Ganzopfer denken, welches nach 3 Mos. 6, 13—16 der Hohepriester vom Tage seiner Salbung an täglich Morgens und Abends zu opfern hat, und zwar nicht für das Volk, sondern für sich selbst zur täglichen Weihe. Diese Opfer, obwohl Speisopfer, werden Sirach 45, 14; Philo I, 497, 26; II, 321, 38; Joseph. Alterth. III, 10, 7 als θυσίαι bezeichnet und auch von Origenes (homil. IV. in Levit.) erwähnt. An diese hohepriesterliche Mincha denken Lundius (jüd. Heiligth. III, 9 § 19), neuerlich Thalhofer (die unblutigen Opfer des mosaischen Cultus S. 139—156). Zur Unterstützung dieser Erklärung kann man noch mehr als bei der früheren den Umstand geltend machen, daß unser Vers. 5, 1 alles Opfern mit Einschluß der δῶρα im engern Sinn als ein in seinem letzten Grunde und Zwecke ὑπὲρ ἁμαρτιῶν geschehendes bezeichnet. Aber die Vergleichung unserer Stelle mit 5, 3 führt doch auf ein eigentliches vom Hohenpriester περὶ ἑαυτοῦ dargebrachtes Sündopfer, und die Folge der beiden Sündopfer paßt zu keinem anderen Tage als zu dem jährlichen Sühnfeste. Delitzsch stimmt deßhalb der Auffassung v. Hofmanns (Schriftb. II, 1, 287) bei: „Nicht wird, was Christus zu thun hätte, mit dem verglichen, was die Hohenpriester tagtäglich zu thun haben, sondern das, was die Hohenpriester zu thun haben, mit dem, was Christus tagtäglich zu thun hätte: er müßte, weil es sich um immer neue, um stetige Sühnung handelte, Tag für Tag thun, was

1) Statt des bloßen ἔπρεπεν ist zu lesen καὶ ἔπρεπεν nach A. B. D. E.

er nun ein für allemal gethan hat;" und bemerkt, daß dieser Auffassung die feine Stellung des καθ' ἡμέραν sowie der pluralische Ausdruck ὥσπερ οἱ ἀρχιερεῖς entspreche. Hofmann bezieht aber das τοῦτο ἐποίησεν auf den ganzen Satz πρότερον — — — λαοῦ, was auch Schlicht., Grot., Hammond, obwohl in anderem Sinne als er, thaten, indem er als Gegenbild zu dem vom Hohenpriester περὶ ἑαυτοῦ dargebrachten Sündopfer das Flehen Jesu in Gethsemane betrachtet 5, 7. 8; während gegen den Sprachgebrauch Schlichting unter ἁμαρτίαι Christi infirmitates et perpessiones, Grotius die von Christo als Strafe für die Sünde der Menschheit übernommenen dolores versteht, von denen er durch den Tod befreiet ward. Delitzsch aber bezieht es mit den Meisten auf das hohepriesterliche θυσίας ἀναφέρειν ὑπὲρ τῶν ἁμαρτιῶν τοῦ λαοῦ. Mit γάρ V. 28 wird der sachliche Grund für das eben besprochene Verhältniß Christi zu den mosaischen Priestern eingeführt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Tod Jesu Christi am Kreuz ist seiner wesentlichen Bedeutung nach als eine dem Rathschluß Gottes entsprechende freiwillige Selbstopferung aufzufassen, jedoch nicht blos im Sinne einer sittlichen Aufopferung für Anderer Wohl, sondern als ein stellvertretendes, die Sündenschuld des gesammten Menschengeschlechts sühnendes, die Sündenstrafe hinwegnehmendes, die Versöhnung mit Gott bewirkendes Opfer.

2. Seine Befähigung zu solcher Wirksamkeit hat dieser Tod durch die Beschaffenheit der Person, welche zugleich Priester und Opfer ist und alle Eigenschaften, welche im levitischen Cultus zwischen Priester und Opfer vertheilt sind und nur symbolische Geltung haben, in sich vereinigt und nach ihrer Wahrheit besitzt.

3. Die Natur dieses Selbstopfers Christi schließt den Fortbestand des symbolisch-typischen Priesterthums und Opferwesens ebenso aus, wie die ewige Geltendmachung desselben keine Wiederholung dieses vollkommenen Opfers und keine Stellvertretung oder die Darbringung irgend eines anderen Opfers von gleicher Würde und Bedeutung mit dem Opfer des auf ewig vollendeten Sohnes zuläßt.

4. Die Schwäche, mit welcher die Menschen behaftet sind, ist theils eine creatürliche Beschränktheit, theils eine angeborne Sündhaftigkeit, theils eine persönliche Verschuldung. Hieraus ergibt sich der Partikularismus des gesetzlichen Hohenpriesterthums, seine nur symbolische Bedeutung und die Nothwendigkeit einer Mehrzahl einander ablösender Personen und sich wiederholender Handlungen mit gegenseitig sich ergänzenden Akten. Aber innerhalb der alttestamentlichen Offenbarung selbst weist das von Gott beschworene Verheißungswort auf den Universalismus, auf die Realität und auf die Faktizität der durch den auf ewig vollendeten Sohn vollzogenen Versöhnung hin.

Homiletische Andeutungen.

Der Charakter des Priesterthums Jesu Christi in seiner Abhängigkeit von der Beschaffenheit der Person des Herrn. — Das alleinige Hohepriesterthum Jesu Christi entspricht vollständig den Bedürfnissen des menschlichen Geschlechts und dem geoffenbarten Rathschluß und Willen Gottes. — Die Schwachheit der Menschen und die ewige Vollendung des Sohnes. — Christus zugleich Priester und Opfer. — Die Ursachen des Opfers Jesu Christi sind: a) die Sünde der Welt, b) der Rathschluß Gottes, c) der Liebesgehorsam des Sohnes. — Die Wirkungen des Selbstopfers Jesu Christi a) auf die Vollendung seiner eigenen Person, b) auf das Verhältniß der Welt zu Gott, c) auf die Beschaffenheit des von Menschen verwatteten Priesterthums. — Worin besteht der Vorzug des Hohenpriesterthums Jesu Christi?

Starke: Die Prediger tragen ihren Schatz in irdischen Gefäßen. Fehlen sie, Keiner stoße sich daran, sie müssen auch für sich selbst das Opfer der Buße bringen. — Christus hat einmal ein Opfer gethan, dabei soll und muß es bleiben, und also ist es seinem Opfer verkleinerlich, ihn noch täglich opfern zu wollen, wie die päpstlichen Priester sich unterfangen. — Das einmal geschehene Opfer Christi dienet uns, wie zur Stärkung des Glaubens, also auch zur Heiligung des Wandels, daß wir darin beharren und nicht zurückweichen. — Siehe den Grund von der Gültigkeit und Vollkommenheit des einmaligen Versöhnopfers Christi; er ist Gottes Sohn, den der Vater vom Tode wieder auferwecket, in seine Herrlichkeit aufgenommen und zur Rechten seiner Majestät gesetzet hat.

Rieger: Die Tiefe unserer Noth und die Höhe der Absichten, auf die es Gott mit uns angefangen hat, erforderte einen solchen Hohenpriester, wie uns Gott an diesem Einen bereitet hat. — Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der bei dem reinsten Eifer für Gottes Ehre ihm doch eine Welt voll Sünder geziemend zuführen konnte. — Jesus hat genugsam gezeigt, daß er zwar der Sünder wahrer Freund, aber der Sünde herzlich feind sei. —

Heubner: Der Grund der priesterlichen Würde Christi liegt in seiner Unschuld, Gerechtigkeit und Heiligkeit. — Die Wiederholung der Opfer war eine Erinnerung an die Schwäche und Sündhaftigkeit der Menschen.

Menken: Heiligkeit der Gesinnung und des Verhaltens schreibt die Schrift sterblichen Menschen zu, während dem sie im Fleisch und auf Erden leben, wie sie denn auch von den Gläubigen und Gerechten fordert, daß sie die Heiligkeit in dieser, und nicht erst in der zukünftigen Welt in ihrem Herzen hegen und in ihrem Wandel beweisen sollen. Aber sie nennt keinen sterblichen Menschen vollkommen.

Dritter Abſchnitt.

Dies Prieſterthum vollzieht Chriſtus als himmliſcher König und Mittler des Neuen, im A. T. geweißagten Bundes.

I.

Als Hoherprieſter des wahrhaften Heiligthums, welches Gott aufgerichtet hat und nicht ein Menſch, iſt Chriſtus hingeſeſſen zur Rechten der Majeſtät im Himmel.

Kap. 8, 1—5.

Hauptſache in Betreff des in Rede Stehenden iſt: einen ſolchen Hohenprieſter haben 1
wir, der hingeſeſſen iſt zur Rechten des Thrones der Majeſtät in den Himmeln *als 2
Verwalter des Heiligthums und des wahrhaften Stiftszeltes, welches der Herr gefertigt,
[und] [1]) nicht ein Menſch. *Denn jeder Hoherprieſter wird aufgeſtellt, ſowohl Gaben 3
als auch Opfer darzubringen; weßhalb es nothwendig iſt, daß auch dieſer etwas habe,
was er darbrächte. *Wäre er nun [2]) auf Erden, ſo wäre er gar nicht Prieſter, da die 4
Gaben nach dem Geſetz Darbringende [3]) vorhanden ſind, *als welche einem Abbilde und 5
Schattenriß des Himmliſchen dienen gemäß dem Spruch, welchen Moſe erhielt, als er
im Begriffe war, das Zelt zu Stande zu bringen; denn: „ſiehe zu," ſpricht er, „daß du
Alles macheſt [4]) gemäß dem dir auf dem Berge gezeigten Bilde."

Exegetiſche Erläuterungen.

1. Hauptſache in Betreff des in Rede Stehenden iſt. Da der Verf. zu etwas noch nicht ſpeziell Dargelegtem kommt, indem er zu der Vergleichung der in der moſaiſchen Stiftshütte dienenden Prieſter mit dem im Himmel als dem wahren Heiligthume fungirenden König-Prieſter Chriſtus fortſchreitet, ſo kann κεφάλαιον hier nicht die „Summa" bedeuten (Erasm., Luth., Calv. u. A.), ſondern nur die „Hauptſache". Auch zeigt die Form des Beiſatzes ἐπὶ τοῖς λεγομένοις, daß nicht von einem zuſammenfaſſenden Inbegriff oder einer Recapitulation des ſchon Beſprochenen die Rede iſt, was durch κεφ. τῶν εἰρημένων ausgedrückt ſein würde. Aber die Ausdrucksform im partic. praes. zeigt auch, daß es ſich nicht um ein zu dem Früheren Hinzukommendes handeln kann (Calov. u. A.), ſondern um den Haupt- und Höhenpunkt der ganzen in Rede ſtehenden Entwickelung, der wegen der Beſchaffenheit der Leſer beſonders bemerklich gemacht wird. Dieſer Hauptpunkt iſt die Qualitäts-Beſtimmung unſeres Hohenprieſters Chriſti, welcher als der zur Rechten Gottes hingeſeſſene Meſſias nur in dem Heiligthume fungiren kann, als deſſen irdiſches Abbild das Moſaiſche zu betrachten iſt. Deßhalb iſt V. 2 ohne Komma an V. 1 anzuſchließen. Für den Sinn gleichgültig iſt es, ob die das Kapitel beginnenden Worte als Acc. absol. oder als im Nomin. vorausgeſchickte Appoſition des ganzen nachfolgenden Satzes betrachtet werden. Ganz verfehlt iſt die Erklärung Hofmanns, welcher hinter κεφ. δέ ein Kolon ſetzt: zu denen hinzu, welche Hoheprieſter hießen, haben wir u. ſ. w.

2. Als Verwalter des Heiligthums und des wahrhaften Stiftszeltes. Gewöhnlich wird das Adjekt. ἀληθινῆς durch Zeugma auch auf ἁγίων bezogen. Allein dann entſteht entweder eine Tautologie oder die Schwierigkeit einer Unterſcheidung von ἁγίων und σκηνῆς, wenn erſteres Wort neutral genommen wird. Ganz willkürlich iſt die Auffaſſung von Chr. F. Schmid, τὰ ἅγια bezeichne den ganzen Tempel und σκηνή das Allerheiligſte. Die umgekehrte Deutung wäre ſprachlich die am nächſten liegende, da unſer Verf. ſtets mit Ausnahme von 9, 3 das Allerheiligſte mit dem einfachen ἅγια bezeichnet. Aber was wäre das für eine Unterſcheidung des Theils vom Ganzen, wenn dieſer Theil doch wieder bei dem Ganzen mit einbegriffen werden müßte? Es würde vielmehr folgen, daß die σκηνή auch nur einen Theil des ganzen Heiligthums bezeichnen könnte und zwar den vom Allerheiligſten unterſchiedenen Theil, welcher 9, 2 σκηνὴ ἡ πρώτη heißt. Aber welche Anwendung ſoll man von dieſer Unterſcheidung machen? Nach Delitzſch ſoll τὰ ἅγια den jenſeits aller Himmel befindlichen Thron Gottes bedeuten, die ewige Doxa Gottes ſelbſt, in welche Chriſtus eingegangen iſt und wo er uns mittleriſch vertritt, die σκηνή aber den Herrlichkeitshimmel der Engel und aller Seligen bezeichnen, in welchem Chriſtus mittleriſch waltet. Dieſer Deutung widerſpricht, von allem Uebrigen abgeſehen, der unmittelbare Sprachgebrauch unſerer Stelle ſelbſt, nach welcher Chriſtus als τῶν ἁγίων λειτουργὸς hingeſeſſen iſt zur Rechten des Throns der Majeſtät ἐν τοῖς οὐρανοῖς. Schwerlich wird aber Jemand geneigt ſein, mit Hofmann (Weiſſ. II, 189 ff.; Schriftbeweis II, 1, 405) unter σκηνή nach Beza, Gerhard u. A. den Leib Chriſti und im weiteren Sinne nach Calov, Braun u. A. die chriſtliche Gemeinde zu verſtehen. Viel näher läge es, τὰ ἅγια, wenn auch nicht mit Seb. Schmidt, Braun, Rambach auf die zum Prieſterdienſt erfor-

1) Das καί iſt zu tilgen nach B. D*. E*. 17.

2) Statt εἰ μὲν γὰρ iſt εἰ μὲν οὖν zu leſen nach A. B. D*. 17. 73. 80.

3) Die Worte τῶν ἱερέων vor τῶν προσφερόντων finden ſich nicht in A. B. D*. E*. 17. 73. 137. und ſind als Gloſſem zu betrachten, zu deſſen Tilgung ſchon Grotius, Mill und Griesbach geneigt waren.

4) Statt ποιήσῃς iſt nach allen Auktoritäten ποιήσεις zu leſen.

derlichen Geschäfte und Geräthe, doch mit Luther u. A. auf die heiligen und wahrhaften Güter zu beziehen. Aber dieser Auffassung ist die Verbindung einerseits mit *σκηνή*, andererseits mit *λειτουργός* nicht günstig, welches letztere Wort in diesem Zusammenhange doch wohl statt der ursprünglichen Bedeutung eines öffentlichen Beamten zum Besten des Volkes die durch LXX vermittelte spezielle Beziehung auf priesterliche Stellung und Verrichtung hat. Gibt man nun den Gedanken an ein Zeugma auf, so folgt weder, daß man mit Hofmann zu der unnatürlichen Verbindung der Worte *ἐν τοῖς οὐρανοῖς* mit *τῶν ἁγίων λειτουργός* gedrängt werde, noch daß nur die schon von Primas. und Oekum. vorgeschlagene masculine Auffassung von *τῶν ἁγίων* übrig bliebe, wozu die Bezeichnung Christi als des *λειτουργός* nicht paßt. Man braucht nur das *καί* explikativ zu nehmen und Alles ist in Ordnung. — *Ἀληθής* schließt das Unwahre und Unwirkliche, *ἀληθινός* das seiner Idee nicht Entsprechende aus. Das Maß des *ἀληθής* ist die Wirklichkeit, das des *ἀληθινός* die Idee. Bei *ἀληθής* entspricht die Idee der Sache, bei *ἀληθινός* die Sache der Idee.“ (Kahnis Abendmahl S. 119.)

3. **Denn jeder Hoherpriester** u. s. w. Manche Ausleger nehmen V. 3, welchen Camero, Bengel u. A. sogar in Parenthese schließen, für eine Zwischenbemerkung, welche fehlen könne (Michael.), oder die Gedankenreihe störe (de W.), oder eine durch andere Gedanken wieder verdrängte Wendung nehme (Thol.), oder zur Erläuterung des Ausdrucks *λειτουργός* diene (Lün.). Allein das Interesse des Vers. ist nicht, darzulegen, daß Christus ein Opferpriester sein muß, weil das *λειτουργεῖν* oder die Opferhandlung etwas Wesentliches in der Amtsverrichtung eines jeglichen Hohenpriesters ist (Lün.), sondern er leitet den Beweis für die Behauptung ein, daß die *λειτουργία* Christi nur in einem himmlischen Heiligthume, welches der Idee des in der mosaischen Stiftshütte abbildlich und typisch dargestellten Heiligthums entspricht, vollzogen werden könne. Erwiesen war schon aus der Schrift, daß der Messias von Gott wie zum Könige so zum Hohenpriester bestimmt sei. Als Hoherpriester muß er nothwendig *ἔχειν τι ὃ προσενέγκῃ*. Unausgesprochen bleibt hier noch, worin dies besteht; und es ist reine, überdies Schwierigkeiten erzeugende Willkür, das *λειτουργεῖν* und das *προσφέρειν* auf Opferhandlung als solche zu beschränken. Es ist nur die Rede von der Nothwendigkeit priesterlicher, durch Christum zu vollziehender Verrichtungen, wie schon Justiniani, Este u. A. sahen. An der gesetzlichen Cultusstätte, wo die levitischen Priester fungiren, hätte aber Christus gar nicht Priester sein können; folglich bedarf er für die Vollziehung seines priesterlichen Berufes eines himmlischen und seiner Idee entsprechenden Heiligthums. Hieraus ergibt sich, daß zu *ἀναγκαῖον* nicht *ἦν* zu ergänzen ist (Peschito, Beza, Beng., Bl., de W., Lün.), sondern *ἐστίν* (Vulg., Luth., Calv. u. A.), und daß nicht von dem ein für allemal dargebrachten Opfer des Leibes Christi am Kreuz die Rede ist. Der Aorist zwingt weder mit Lün. zu übersetzen: „weßhalb nothwendig war, daß auch dieser etwas hatte, was er darbrächte“, noch mit Hofm.: „weßhalb nothwendig ist, daß er etwas habe, was er dargebracht“. Statt *ὅ* zu lesen *ᾧ* = wo, ist gar keine Veranlassung.

4. **Wäre er nun auf Erden, so wäre er gar nicht Priester.** *Εἰ ἦν* kann hier nicht heißen: „gewesen wäre“ (Böhme, Kuinöl), auch ist nichts zu ergänzen, weder *μόνον* (Grot. u. A.) noch *ἱερεύς* (Zeger, Beng., Carpz. u. A.). Das *οὐδέ* gehört zu *ἦν*, nicht zu *ἱερεύς*. Hätte der Vers. sagen wollen, daß Christus in dem angenommenen Falle nicht einmal Priester, geschweige denn Hoherpriester sein könnte (Bl., Bisp., Hofm.), dann würde er geschrieben haben *οὐδ' ἱερεὺς ἂν ἦν*.

5. **Als welche einem Abbild und Schattenriß des Himmlischen dienen.** *Λατρεύειν* steht zwar gewöhnlich mit dem Dativ der Person, welcher man dient, doch findet sich der Dativ der Sache, an welcher (nicht: durch welche) man dient, auch 13, 10. Die eigentliche Bedeutung von *ὑπόδειγμα* ist die eines veranschaulichenden Bildes, weßhalb dieses Wort 4, 11 = *παράδειγμα* Beispiel, Vorbild gebraucht werden konnte, hier aber wie 9, 23 und gewöhnlich „das Abbild“ bezeichnet mit dem Nebenbegriffe des nur andeutenden Abrisses. Der Gegensatz von *σκιά* ist nicht blos *σῶμα*, wodurch auf das Wesenlose hingewiesen wird (Kol. 2, 17), sondern auch *εἰκών* 10, 1, wodurch das Dunkle des Schattenrisses vor die Seele geführt wird. Zu *τῶν ἐπουρανίων* ist nicht *ἁγίων* zu ergänzen (Lün.); denn die folgenden Kapitel zeigen deutlich, daß nicht himmlische Lokalitäten, sondern himmlische Verhältnisse und göttliche Gedanken als das durch Christum realisirte, durch das mosaische Heiligthum symbolisirte Urbild betrachtet werden. So ist auch 2 Mos. 25, 40 weder von einem wirklichen Tempel als Urbild der Stiftshütte die Rede, welchen Mose vom Sinai aus als im Himmel stehend geschauet habe, noch von einem Originalbau, den Gott selbst als Modell auf den Sinai hingesetzt habe, wo er nach den späteren Rabbinen für ewig stehen soll, sondern von einem Bauvorbilde, das dem Mose im prophetischen Gesichte gezeigt und mit göttlichem Worte beschrieben wird 2 Mos. 26, 26—30. Diese Bedeutung „Bau-Muster“ paßt für das Wort תַּבְנִית, welches Jos. 22, 28 Bauwerk und 5 Mos. 4, 17 Bildwerk jeder Art bezeichnet und Ps. 144, 12 auf ein plastisches Muster hinweiset, sehr gut 2 Mos. 25, 40. Der prophetischen Anschauung aber eines Bauvorbildes, welches himmlische Verhältnisse ausdrückt, entspricht es nicht, mit Ebrard an eine bloße Zeichnung oder einen Bauriß zu denken, obgleich diese Zeichnung an sich dem betreffenden Worte zukommen kann nach 2 Kön. 16, 10, wo es „Abriß“, und 1 Chron. 28, 11 ff., wo es „Grundriß“ bedeutet. Das Vorbildliche tritt besonders stark Jesaj. 44, 13 hervor, weil dort V. 14 das Holz gesucht werden soll zur Ausführung des V. 13 angegebenen Baumusters.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Nachdem Christus als Hoherpriester sein Leben am Kreuz zum Sühnopfer gegeben und mit diesem sühnenden Blut in's Allerheiligste des Himmels eingegangen, ist er nicht wieder aus dem Himmel zur Erde zurückgekehrt, wie der aaronitische Hohepriester nach vollbrachter Blutsprengung

das Allerheiligste wieder verlassen mußte. Die Stellung und Verrichtung der levitischen Priester reicht nicht aus zum Typus des Versöhnungswerkes Christi und seiner Mittlerstellung. Christus ist ein Priester anderer Art und hat hiersür zum Typus den Melchisedek. Bei dieser Vergleichung ist die Hauptsache die Erkenntniß, daß Christus König-Priester im Himmel ist, d. h. nach seiner Erhöhung zur Rechten der Majestät nicht aufhört, priesterlich zu walten.

2. Da das melchisedekische Priesterthum ein anders geartetes als das levitisch-aaronitische ist, so kann sich dasselbe nicht auf eine Opferung Christi im Himmel beziehen, sondern nur auf ein priesterliches Walten, durch welches das zuvor schon am Kreuz und zwar ein für allemal gebrachte hoheprieſterliche Opfer vor Gott geltend und an den Menschen wirksam gemacht wird. Dies priesterliche Walten in Darbringung von Fürbitten und in Segnungen vollzieht Christus aber als Hoherpriester, der auf dem Thron Gottes sitzt, d. h. auf Grund seines Opfers am Kreuz und in Kraft seiner Stellung als verklärter Gottmensch. „Christi Blut ist zwar bei seiner Schlachtung auf Erden vergossen und so von dem Opferleib, wie im Vorbilde mit den Thieren geschah, geschieden worden. Aber es gehörte doch nicht blos auf den Erdboden, sondern in's Heiligthum Gottes hinein, den Gnadenthron zu besprengen. Und nachdem es einmal dahingebracht und auf göttliche Weise gesprenget ist: so gehört dies nun zu dem Amte unseres Hohenpriesters, den wir im Heiligthum haben, daß er's auch auf unsere Herzen und Gewissen sprenge und unser zwar noch im Blute, aber nicht in Gottes Liebe wallendes Leben wiederum an das wahre Leben der göttlichen Liebe knüpfe" (Steinhofer).

3. Da nach der Schrift das Priesterthum dem Messias wesentlich eigen ist, so muß derselbe nothwendig priesterliche Funktionen von wesentlicher Bedeutung stets vollbringen; aber es folgt auch hieraus durchaus nicht, daß er in einer beständigen Opferthätigkeit gedacht werden müsse, wie diejenigen thun, welche unter dem himmlischen Opfer entweder die Person des verklärten Gottmenschen verstehen und so auf das Meßopfer kommen (zuletzt noch Thalhofer), oder die Gläubigen aller Geschlechter als die von Christo Gott dargebrachte Opfergabe betrachten (Theodor Mopſ., Chryſ., Cyrillus Alex.). Selbst dies folgt nicht, daß bei der Darbringung speziell an das Blut gedacht werden müsse (Del.). Denn wenn man diesen Akt auch mit Recht von der Schlachtung unterscheidet und bei einer ausgeführten Vergleichung Christi mit dem aaronitischen Hohenpriester, wie Kap. 9 und 10, die Schlachtung speziell auf die Kreuzigung und die Darbringung auf die Besprengung des Gottesthrones mit dem Opferblut bezieht, so darf man die dann entstehende sinnliche Schilderung des Hergangs bei der durch Christi Tod bewirkten Sühne doch nicht zu weit ausdehnen und namentlich nicht vergessen, daß diese Akte unmittelbar auf einander am Sühntage folgten, sachlich untrennbar zusammen gehören und eine Sühne im objektiven Sinne bewirken, welche wesentlich von der nur auf Grund und in Folge derselben von den Subjekten zu erlangenden Versöhnung unterschieden ist. In dieser Beziehung ist die Darbringung Christi durch sein Selbstopfer am Kreuz eine nur einmalige, wodurch er eine ewige Erlösung zu Stande gebracht hat.

4. Zu den priesterlichen Funktionen gehört aber auch ein Heiligthum. Das irdische, von Menschenhand gebauete kann jedoch nicht dasjenige sein, an welchem Christus sein Priesterthum hat. Dort dienen Menschen aus einem Stamme, welchem Jesus, welcher Christus ist, nicht angehört. Auch ist dieses Heiligthum schon bei seiner Errichtung als ein bloßes Abbild bezeichnet worden. Es muß also ein himmlisches Heiligthum sein, zu welchem der messianische Priesterkönig gehört und in welchem er priesterlich waltet. Alle Versuche jedoch, ein solches als eine besondere Lokalität im Himmel festzuhalten, welche das reale Urbild der mosaischen Stiftshütte sei, scheitern daran, daß „die verschiedenen Christo hier gegebenen Prädikationen, sinnlich gefaßt, sich einander ausschließen" (Tholuck), und daß nach 2 Mos. 25 nicht blos die Stiftshütte, sondern auch sämmtliche Geräthschaften derselben nach dem himmlischen Bauvorbilde gemacht werden sollen. Man muß also diesen Ausdruck zur Einkleidung des Gedankens der durch Christum bewirkten Versöhnung und Herstellung unserer Gemeinschaft mit Gott rechnen, herbeigeführt durch die Bezeichnung der Thätigkeit Christi als einer priesterlichen; weßhalb auch Luther mit den meisten Alten an die Güter des Reiches Gottes dachte.

Homiletische Andeutungen.

Die Urbilder, nach denen wir unser Leben und unsere Verfassung einzurichten haben, sind uns von Gott gezeigt und in der Heiligen Schrift beschrieben. — Durch sein königliches Thronen im Himmel wird uns die hoheprieſterliche Würde, Macht und Thätigkeit Jesu erst recht verständlich, bewundernswürdig und eindringlich. — Ob wir den Hohenpriester, welchen wir haben, auch zu unserem Heile auf uns wirken lassen? — Als Volk des neuen Testaments gehören wir zum himmlischen Heiligthum und haben dadurch große Vorrechte; wie halten wir es mit den entsprechenden Pflichten?

Starke: Gottlob, daß wir einen Hohenpriester haben, der zur Rechten der Majestät in der Höhe sitzet und dessen Opfer und Fürbitte demnach unendliche Kraft hat. — Christus ist seiner Kirche Pfleger, er theilet selbst die heiligen Himmelsgaben aus. O daß wir nur mit völligem Glauben zu diesem treuen Hohenpriester eileten und aus der Fülle seiner Gnade einen rechten Schatz und Reichthum himmlischer Güter holeten! — Eben darum, daß Christus nach vollendetem Einem Opfer zur Rechten Gottes sitzet, erfüllet er Alles in Allem. — Wer Gott nur das Aeußerliche und den Körper opfert, opfert ein jüdisch und kein christlich Opfer.

Rieger: Wir haben einen Priester, wie wir ihn bedürfen. Der Vater hat ihn bereitet; Liebe und Gehorsam hat ihn in das Amt gezogen; nach Allem, was zuvor auf ihn geschrieben war, ist er vollendet; im Evangelium wird er uns vorgestellt, und der Glaube hält sich an ihn. — Wie Gott sich einen Stuhl der Majestät, einen Mittelpunkt seiner Regierung und der Mittheilung seines Lebens und

seiner Herrlichkeit bereitet hat, so hat er sich auch eine Wohnung oder heilige Hütte zugerichtet, worin dieser Stuhl der Majestät ist und worin er sich priesterlich bedienen und anbeten läßt von denen, die zu ihm nahen. — Des Tempels, als seines Vaters Haus, hat sich der Heiland zum Lehren bedient, auch dies Bethaus für alle Völker von allen Mißbräuchen gereinigt; aber auf Golgatha, nicht an des Altars Boden, floß sein am Stamm des Kreuzes vergossenes Blut.

Hahn: Man muß dem lieben Heiland bei seinem Leidenslauf ganz nachsehen bis in den Himmel hinein. —

Heubner: Wäre Christus nicht in dieser überschwänglich genauen Verbindung mit Gott im Himmel, so könnte er nicht in eigener Vollmacht die Sündenvergebung ertheilen, die Sünden wahrhaft tilgen und die Folgen der Sünde hemmen. — Unser Gottesdienst und Priesterthum soll ein Nachbild des himmlischen Gottesdienstes sein.

II.

Christi Priesterdienst ist um so vorzüglicher, als ja auch der Bund, dessen Mittler er ist, auf besseren Verheißungen ruht, als der zum Untergang bestimmte A. B. nach dem eigenen Zeugniß desselben.

Kap. 8, 6—13.

6 Nun aber ist ihm um so viel vorzüglichere Priesterverrichtung zu Theil geworden[1]),
als er auch eines vorzüglicheren Bundes Mittler geworden ist, als welcher ja auf Grund-
7 lage vorzüglicherer Verheißungen festgesetzt worden ist. *Denn wäre erst jener erste [Bund]
8 tadellos, so würde nicht für einen zweiten Platz gesucht werden. *Denn tadelnd sagt er
ihnen: „Siehe, Tage kommen, spricht der Herr, und ich werde auf das Haus Israel und
9 auf das Haus Jakob hin einen neuen Bund abschließen, *nicht nach der Art des Bundes,
den ich ihren Vätern gemacht habe am Tage, wo ich ihre Hand ergriff, sie aus dem
Lande Aegypten auszuführen; denn sie ihrerseits blieben nicht in meinem Bunde, und ich
10 meinerseits gab die Fürsorge für sie auf, spricht der Herr. *Denn das ist der Bund, den
ich schließen werde mit dem Hause Israel nach jenen Tagen, spricht der Herr, gebend
meine Gesetze in ihren Sinn, und ich werde sie auf ihre Herzen aufschreiben, und ich
11 werde ihnen Gott sein, und sie werden mein Volk sein. *Und nicht mehr werden sie
lehren ein Jeglicher seinen Mitbürger[2]) und ein Jeglicher seinen Bruder und sagen: lerne
den Herrn kennen. Denn alle werden mich kennen vom Kleinsten[3]) bis zum Größesten
12 unter ihnen. *Denn versöhnlich will ich sein ihren Ungerechtigkeiten, und ihrer Sünden
13 und ihrer Uebertretungen[4]) will ich nicht mehr gedenken." — *Indem er sagt „einen
neuen", hat er alt gemacht den ersten, das Veraltende aber und das Alternde ist nahe
dem Verschwinden.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Nun aber** u. s. w. Es wird im Gegensatz gegen die V. 4 aufgestellte Annahme das wirkliche Sachverhältniß dargelegt und bemerklich gemacht, daß der Priesterdienst Christi, obgleich für ihn am mosaischen Heiligthum keine Stelle ist, doch nicht etwa geringeren Werth als der so hoch gehaltene levitische habe, sondern vielmehr diesen um so viel übertreffe, als der Neue Bund, dessen Mittler Christus ist, den Alten Bund übertrifft, als einen solchen, der zwar auch auf göttliche Verheißungen gegründet ist, aber grade durch diese auf seine noch unvollkommene Beschaffenheit und transitorische Bedeutung hingewiesen wird. Das *νυνὶ δὲ* ist also nicht temporell, sondern logisch zu nehmen, jedoch nicht folgernd, sondern gegensätzlich fortschreitend.

2. **Festgesetzt.** Der Ausdruck *νενομοθέτηται* zeigt, daß der Verf. den Neuen Bund theils als eine geschichtlich zum Abschluß gekommene Thatsache, theils als eine von Gott festgestellte und deßhalb nicht blos gültige, sondern auch nach festen Normen wirkende Heils- und Lebensordnung betrachtet wissen will, wie solches auch Paulus thut Röm. 3, 27; 8, 2; 9, 31.

3. **Platz gesucht werden.** Bleek findet den Gedanken ausgedrückt, daß Gott dann nicht nöthig gehabt hätte, in den Herzen der Menschen nach einem besseren Platz für seinen Bund zu suchen, als der Platz auf den steinernen Tafeln gewesen war. Allein wenn auch die Aussage, daß der erste Bund nicht tadellos war, auf den äußeren Charakter der alttestamentlichen Institutionen geht, so hätte der Verf. doch, wenn jener Gedanke ihm im Sinn gelegen, schwerlich die Worte *ἐν ταῖς καρδίαις* fehlen lassen. Auch liegt der Nachdruck sicher nicht auf *τόπος*, sondern auf *δευτέρας*. Falsch ist die Uebersetzung „gesucht worden sein" (Erasm., Calv., Bez. u. A.). Diese hätte das plusquamperf. erfordert. Die folgende Schriftstelle, welche die Verheißung eines neuen Bundes enthält, soll nach Delitzsch zeigen, daß Gott in seinem Rathschluß für einen solchen schon eine Stelle hatte und deßhalb in der Weltgeschichte den Platz für die Verwirklichung desselben suchte. Tholuck nimmt

1) Die attische Form *τετύχηκε* statt der rec. *τέτευχε* findet sich in den Minusc. 47. 72. 73. 74. Am besten bezeugt aber durch A. D*. J. K. 80. 116. 117 ist die Form *τέτυχεν*.

2) Statt *τὸν πλησίον* ist nach allen Auktoritäten zu lesen *τὸν πολίτην*.

3) Das *αὐτῶν* hinter *ἀπὸ μικροῦ* ist zu tilgen nach A. B. D*. E*. K. 17. 31. 61. 73. 80.

4) Für die Beibehaltung von *καὶ τῶν ἀνομιῶν αὐτῶν* sprechen A. B. D. E. J. K.

an, daß τόπον ζητεῖν hier im Sinne von τόπον λαμβάνειν Apoſtg. 25, 16=Veranlaſſung nehmen ſtehe. Ebrard und Lün. denken an die Vermiſchung der beiden Sätze οὐκ ἂν ἦν τόπος δευτέρας = es wäre kein Platz für einen zweiten geweſen und οὐκ ἂν ἐζητεῖτο δευτέρα = man hätte nicht einen zweiten geſucht.

4. **Denn tadelnd ſagt er ihnen.** Lachmann lieſt nach A. D*. K. 17, 39 αὐτούς. Dieſe Beziehung auf die Iſraeliten iſt jedoch auch bei der mehr bezeugten Lesart αὐτοῖς möglich, da μέμφεσθαι ebenſowohl mit Dat. als mit Acc. conſtruirt wird. Dieſe Auffaſſung ziehen mit Peſchito, Vulgata, Chryſ., Luther und Calvin die Meiſten, auch Biſping und Delitzſch vor. Feiner jedoch iſt es, wenn der Gegenſtand des Tadelns hier unbeſtimmt gelaſſen (de W., Ebr.) und αὐτοῖς zu λέγει gezogen wird mit Faber, Stapnl., Piscator, Schlichting, Grot., Bl., Lün. u. A. Man darf nur nicht gradezu αὐτήν ergänzen und behaupten, daß μεμφόμενος offenbar dem ἄμεμπτος V. 7 correſpondire. Dies entſpricht nicht den aus Jer. 31, 31—34 citirten Worten, in welchen der poſitive Tadel ſich auf das Volk bezieht; und nur indirekt den Bund trifft, der nicht im Stande war, das richtige Verhalten des Volks herbeizuführen. Dies entſpricht ganz der obigen Bezeichnung deſſelben als ἄμεμπτος, und es iſt gewiß nicht zuläſſig, den negativen Ausdruck dem poſitiven gleichzuſetzen. Auf der andern Seite geht Delitzſch zu weit, wenn er die Nichtbezeichnung des Gegenſtandes des Tadelns eine zweideutige Schwebe nennt. Es wird vielmehr die Anwendbarkeit des Tadels nach zwei Seiten hin angedeutet, und dies iſt ganz dem Sachverhältniß entſprechend. In dem Citate ſelbſt, welches den Schriftbeweis der voraufgehenden Ausſage beibringt, hat der Verf. συντελέσω geſetzt ſtatt διαθήσομαι, und ἐποίησα ſtatt διεθέμην, offenbar in der Abſicht, den N. B. als von Seiten Gottes her vollendeten auch durch den Ausdruck bemerklich zu machen.

5. **Gebend.** Διδούς ſteht nicht ſtatt δώσω (Beng. u. A.), auch iſt weder dies Wort zu ergänzen (Heinr., Steng. u. A.), obgleich Cod. Vat. der LXX. διδοὺς δώσω lieſt, noch εἰμί oder ἔσομαι. Will man etwas ergänzen, ſo könnte es nur διαθήσομαι ſein (Del.), an welches voraufgehende Wort man auch anſchließen kann (Lün.), wenn man nicht vorzieht, daran zu erinnern, daß Beiſpiele eines Uebergangs vom partic. in das temp. finit. nichts Seltenes ſind (Winer). Sprachlich möglich iſt auch die Verbindung mit dem folgenden ἐπιγράψω, dann iſt καί = auch (Böhm., Paul.).

6. **Indem er ſagt „einen neuen" u. ſ. w.** Aus der angezogenen Schriftſtelle zieht unſer Verf. mit Betonung des Wortes καινήν = nova den Schluß, daß der moſaiſche Cultus ſchon bei ſeinem Beſtehen für den alten erklärt ſei, der ſich im Hinſiechen ohne Ausſicht auf Verjüngung befinde. Παλαιοῦν heißt urſprünglich nicht antiquiren = als alt und unbrauchbar abſchaffen (Beza, Erasm. u. A.), ſondern antiquum reddere, der Vergangenheit überweiſen und in Gegenſatz ſtellen zu dem novum, dem bisher noch nicht Dageweſenen. Dieſe tranſitive Bedeutung hat es auch Hiob 9, 5; 32, 15; Klagelieder 3, 4; welche Dan. 7, 25 in den Sinn übergeht: als veraltet beſeitigen. Denn das der Vergangenheit Ueberwieſene fällt auch dem Veralten, dem vetus anheim, und dies iſt bei Lebendigem ein senescere. Die intranſitive Bedeutung „alt werden" findet ſich nur Jeſ. 65, 22. In der außerbibliſchen Literatur iſt von dieſem überhaupt nur der ſpätern Gräcität angehörenden Worte nur das med. oder pass. gebräuchlich. Das perfect. in unſerer Stelle weiſt auf die vollendete Thatſache hin.

Dogmatiſch-chriſtologiſche Grundgedanken.

1. Aus der Erhabenheit des Prieſters ward 7, 22 auf die Erhabenheit des durch ihn in ſeinem ewigen Beſtande verbürgten Bundes geſchloſſen, weil die durch Befehl des Geſetzes aufgeſtellten ſterblichen Prieſter keinen Vergleich aushalten können mit dem durch ein beſchworenes Gotteswort verheißenen, in Kraft ſeines unauflöslichen Lebens wirkſamen König = Prieſter, welcher der auf ewig vollendete Sohn iſt. Es entſteht alſo nicht eine bloße Umkehrung des Verhältniſſes, noch weniger ein Cirkelbeweis, wenn hier aus der Vorzüglichkeit des auf beſſere Verheißungen gegründeten Bundes auf die Vorzüglichkeit der Prieſterverrichtungen deſſen geſchloſſen wird, der nicht blos Bürge ſondern auch Mittler d. h. Stifter, Erhalter, Beleber dieſes Bundes iſt.

2. Auch der N. B. hat eine durch Offenbarung des göttlichen Willens feſtgeſtellte Einrichtung und Ordnung, deren Grundlagen ſich in den meſſianiſchen Weißagungen des A. T. finden. Unter ihnen tritt beſonders in der hier berührten Beziehung die Weißagung Jer. 31, 31—34 hervor, deren Seitenſtück Ezech. 36, 25—27 iſt, und welche am deutlichſten innerhalb des A. T. ſelbſt den beſonders von Paulus 2 Kor. 3, 6—9 ſcharf betonten Gegenſatz der geſetzlichen und der evangeliſchen Oekonomie und den blos pädagogiſch-temporären Charakter der Geſetzesinſtitutionen ausſpricht.

3. Es wird in dieſer Weißagung ein neuer Bund verheißen, welchen Jehovah mit Iſrael und mit Juda, alſo mit dem geſammten Volke, deſſen Wiederherſtellung und Wiedervereinigung auf dem Boden des gelobten Landes von dem Propheten auch verheißen wird, ſchließen will und mit welchem es ſich anders als mit dem nach der Ausführung des Volkes aus Aegypten geſchloſſenen verhalten ſoll. Das alte Verhältniß zu dem bundbrüchigen Volke hebt der heil. Gott nach ſeiner Gerechtigkeit auf, aber nach ſeiner Gnade will er durch einen N. B., zu welchem er jetzt ſchon den Grund durch vorzüglichere Verheißungen legt, ein Rettungsmittel bereiten.

4. Das Vorzüglichere dieſer Verheißungen beſteht darin, daß der göttliche Wille dem Volke nicht mehr als ein bloßes Gebot äußerlich gegenüber ſtehen, ſondern in ſeinem Herzen leben und wirken ſoll; ferner, daß in Folge deſſen lebendige Gotteserkenntniß das Gemeingut aller Bundesglieder werden und der Unterſchied zwiſchen Propheten und Nichtpropheten, Prieſtern und Nichtprieſtern wegfallen ſoll; endlich, daß der Grund hievon die ohne menſchliche Leiſtungen durch Gottes Gnade zu bewirkende Vergebung der Sünden ſein werde. Eben deßhalb konnte Jer. 3, 16. 17 ſogar weißagen, daß nach der ganzen geſetzlichen Stiftung, ja ſelbſt nach der Bundeslade einſt kein Verlangen mehr im Volke ſein werde. Anklänge an dieſe Auffaſſung Joel 3, 1 ff.; Jeſ. 11, 9.; 54, 13; Ezech. 11, 19.

5. Aus dem Gegensatze gegen den Opfercultus, welcher innerhalb des Alten Testamentes selbst oft und stark hervortritt z. B. 1 Sam. 15, 22 ff.; Ps. 40, 7 ff.; 50; 51, 18 ff.; Hos. 6, 6; Jer. 7, 21—23; Sprüche 21, 3 läßt sich jedoch nicht schließen, daß die Auffassung des Todes Jesu Christi als eines Sühnopfers ein Rückfall in's Judenthum sei; in welchem Sinne Holdheim (über das Ceremonialgesetz im Messiasreich 1845) sagt: „Der rabbinische Standpunkt ist auch insofern mit dem Christenthum nahe verwandt, als sie beide auf der gemeinsamen Anschauung beruhen, daß die durch das mosaische Gesetz aufgestellte Idee der Sühne durch Opfer als eine ewigwahre festzuhalten sei. Das Christenthum begründet darauf das Factum, daß durch ein einziges großes Opfer das Werk der Sühne ein für allemal für Alle, die daran glauben, vollbracht sei, während das rabbinische Judenthum von derselben Idee aus den Opfercultus für nur zeitweise aufgehoben hält und seiner Restauration entgegensieht." Dies moderne Judenthum ist ebenso vom Glauben an das Alte Testament los, wie es vom Glauben an das Evangelium entfernt ist, und bleibt dadurch gleich unfähig zum Verständniß des einen wie des andern. Die willkürliche, eigenmächtige und selbstsüchtige Ablösung vom gesetzlichen Cultus wird von denselben Propheten scharf gestraft, welche von der Aeußerlichkeit des gesetzlichen Ceremoniells und Werkdienstes abgewendet die Erfüllung des im Gesetze geoffenbarten Willens fordern und weißagen. Gott hat aber im Gesetze theils nicht blos sittliche, sondern auch solche Vorschriften gegeben, welche die gesammten Lebensverhältnisse seines Volkes zu ordnen bestimmt waren, theils Anordnungen über die Mittel zu ihrer Erfüllung und zur Sühne der Uebertretungen seiner Gebote in einer die Israeliten unbedingt verpflichtenden Weise getroffen. Zu diesen Mitteln gehörte vor Allem der Cultus, dessen Mittelpunkt der Opferdienst ist. Nach der Stellung aber, welche Gott dem A. T. in der Heilsökonomie gegeben, haben alle seine Einrichtungen theils einen pädagogischen, theils einen typisch-symbolischen Charakter. Es ist deßhalb ebenso verkehrt, die Realität der Idee, welche auf diesem Standpunkte nur vorbildlich und sinnbildlich ausgedrückt werden konnte, zu leugnen, als in der Periode der Erfüllung zu den Typen und Symbolen der früheren Periode zurückzugreifen; mag dies im Sinne der Rabbinen geschehen, welche eine einfache Restitution des mosaischen Cultus erwarten, oder in dem der Mormonen, welche die Einführung von Thieropfern innerhalb des christlichen Cultus neuerlich vorgeschlagen haben. Vor Eintritt der Periode der Vollendung kann zwar auch das Christenthum der Symbole nicht entbehren und hat selbst noch einen das Ewige und Himmlische im Zeitlichen und Irdischen abbildenden Charakter. Aber seine Symbole haben nicht mehr den Schein eines selbstständigen Werthes und sein Typus ist der der Vollendung der Offenbarung.

6. Von besonderer Wichtigkeit ist der Umstand, daß nicht außerhalb, sondern innerhalb des Alten Bundes selbst und zwar durch unzweideutige Gottesworte der in dem Mangel von Anstalten zur Herbeiführung einer wirklichen Sündenvergebung und wahren Gottesgemeinschaft beruhende Hauptmangel des durch Mosis Vermittlung zu Stande gekommenen Bundes ausgesprochen und durch die Verheißung eines Neuen Bundes der bisherige Bund schon zur Zeit des Jeremia als eine nicht mehr genügende und zur Abschaffung bestimmte Einrichtung bezeichnet war. Für die Christen hat also das äußerliche Fortbestehen des Judenthums nicht den Sinn, daß sie an der geschichtlich erfolgten Abrogation des Alten Bundes zweifelhaft werden sollen. Das greisenhafte Hinsiechen bis zum Verschwinden ist sein unabwendbares, durch den Urtheilsspruch Gottes auf Grund der Beschaffenheit dieses Bundes festgestelltes Geschick.

Homiletische Andeutungen.

Der Alte Bund ist nicht von außen her zerstört, sondern innerlich aufgelöst und von Gott selbst dem Verschwinden übergeben worden. — Die Untreue des Bundesvolks kann das Gericht Gottes herbeiführen und die Aufhebung des bisherigen Bundes veranlassen, vermag aber nicht die Heilsabsichten Gottes zu vereiteln. — Zum Neuen Bunde gehören ein neues Herz und ein neuer Geist. — Sündenvergebung ist die Grundlage aller Erneuerung, und solche kommt aus Gnaden durch die Mittel des Neuen Bundes. — Wie die Verheißungen des A. B. durch den Mittler des N. B. erfüllt werden.

Starke: Wie glücklich sind wir doch im Neuen Bunde! Einen so großen Mittler haben wir, so herrliche Verheißungen, so herrrliche Güter. Ist es denn nicht Schande, daß wir noch unter der Herrschaft der Sünde bleiben? — Das levitische Gesetz ist zwar an und für sich voll göttlicher Güte und Weisheit, aber zur Seligkeit nicht hinlänglich, sondern nur ein Schatten gegen den Körper des messianischen Priesterthums und Reichs. — Gott hält seinen Bund und Verheißung treulich; aber die Menschen werden bundbrüchig. Wehe ihnen! — So zart ist noch immer Gottes Liebe gegen die Seinigen, daß er sie in Gefahr und Noth, als ein Vater sein Kind, bei der Hand ergreift und in Sicherheit bringt. — Auf die Verachtung des göttlichen Wortes folgt Gottes Strafe. — Frage dich doch: merkst du auch, daß das Gesetz Gottes durch den Griffel des Heiligen Geistes in deinen Sinn und in dein Herz geschrieben sei? Erkennest du auch den Herrn deinen Heiland im lebendigen Glauben und Gehorsam? — Die Gläubigen als Gottes Bundesgenossen sind glückselige Leute. — Die Vergebung der Sünden ist der größeste Schatz; ohne den hat der Reiche nichts, und mit dem hat der Aermste Alles. — Mensch, fasse Gott bei diesen seinen Worten und seufze: Herr, sei gnädig auch meiner Untugend. — Rachgieriger, schämst du dich nicht zu sagen: ich will's ihm gedenken! da Gott spricht: ich will nicht gedenken. — Ceremonien, die nicht abergläubisch und sündlich sind, können wohl eine Zeitlang geduldet werden, ob sie gleich keinen sondertichen Nutzen haben.

Rieger: Das Amt eines Hohenpriesters im Himmel ist für ihn selbst würdiger und ansehnlicher, und für die, an denen er die Verheißungen ausführen soll, besser und seliger. — Jene unter dem Alten Testamente sagten: Wir wollen! und wußten nicht, daß sie nicht konnten. Jetzt, da es die Gnade des N. T. möglich machte, schützen Viele wieder ein Nichtkönnen vor, da es doch bei ihnen ein Nichtwollen ist.

Heubner: Gott ehrt und zeichnet uns am meiſten aus, wenn er mit uns umgeht nicht als Zwingherr und Gebieter, ſondern als Vater mit Kindern. — Wie beſchämt die Ankündigung und Erwartung des Neuen Bundes uns, die wir ſo weit zurückbleiben. — Der Alte Bund iſt vergangen; wollte Gott, daß auch mit ihm der Geiſt der Dienſtbarkeit vergangen wäre und der neue Geiſt der Willigkeit in Allen herrſchte.

Dritter Haupttheil.

Vorzug des Neuen durch Jeſum Chriſtum vermittelten Bundes.

Erſter Abſchnitt.

Der Neue Bund bewirkt die Gottesgemeinſchaft, welche der Alte nur ſinnbildlich darſtellt und verheißt.

I.

Die typiſch-ſymboliſche Beſchaffenheit des Moſaiſchen Heiligthums weiſet an ſich ſelbſt auf eine nur unvollkommene Gemeinſchaft mit Gott hin.

Kap. 9, 1—10.

Es hatte nun zwar auch der erſte[1]) [sc. Bund] Satzungen des Gottesdienſtes und 1
das Heiligthum dieſer Welt angehörig. *Ein Zelt nämlich ward eingerichtet, das vor- 2
dere, in welchem der Leuchter war und der Tiſch und die Brodvorlegung, welches heißt
Heiliges. *Hinter dem zweiten Vorhang aber ein Zelt, das Allerheiligſte genannt, *ent- 3 4
haltend einen goldenen Räucheraltar und die Lade des Bundes überzogen allſeits mit
Golde, in welcher ein goldener Krug, enthaltend das Manna und der Stab Narons, der
geknospet hatte, und die Tafeln des Bundes, *oberhalb derſelben aber Herrlichkeitscheru- 5
bim den Sühndeckel beſchattend, von welchen Dingen jetzt nicht im Einzelnen zu reden
iſt. *Indem nun dieſe Dinge alſo eingerichtet ſind, gehen zwar in das vordere Zelt die 6
Prieſter allezeit hinein die gottesdienſtlichen Handlungen verrichtend, *in das zweite aber 7
einmal im Jahr allein der Hoheprieſter nicht ohne Blut, welches er darbringt für ſich
ſelbſt und für die Vergehungen des Volks; *indem dies anzeigte der Heilige Geiſt, daß 8
noch nicht der Weg zum Heiligthum offenbar geworden ſei, ſo lange noch das vordere
Zelt Beſtand hatte, *als welches ein Sinnbild war auf die gegenwärtige Zeit hin, ge- 9
mäß welchem[2]) Gaben und Opfer dargebracht werden, unvermögend hinſichtlich der ſitt-
lichen Ueberzeugung zu vollenden den Dienenden, *lediglich in Verbindung mit Speiſen 10
und Getränken als Fleiſchesſatzungen[3]) aufgelegt bis zum Zeitabſchnitt der Berichtigung.

Exegetiſche Erläuterungen.

1. Es hatte nun zwar auch der erſte u. ſ. w. Das *καί* = auch zeigt, daß bei der Vergleichung des Alten und des Neuen Bundes ſachliche Parallelen hervorgehoben werden ſollen. Das *μὲν οὖν* hebt hervor, daß der vorausgehenden Darlegung gemäß dies thatſächliche Ergebniß anzuerkennen iſt, daß jedoch bei dieſem Zugeſtändniß das Aber nicht überſehen werden darf, welches dies Zugeſtändniß beſchränkt, die Einrichtungen des Alten Bundes auf ihren wahren Werth zurückführt und den Gegenſatz innerhalb der Vergleichung zu ſeinem Rechte bringt V. 6 ff. Die Präterita *εἶχε* und *κατεσκευάσθη* beweiſen nicht den ſchon geſchehenen Untergang des Tempels, ſondern beziehen ſich das erſtere auf den Bund, welchen Gott ſelbſt *πεπαλαίωκεν* 8, 13; das andere auf das demſelben angehörige und dem himmliſchen Vorbilde nachgebildete Moſaiſche Heiligthum. Da von cultiſchen Einrichtungen die Rede iſt, ſo bedarf das Wort *δικαιώματα* = Rechtsfeſtſetzungen einer näbern Beſtimmung. Deßhalb iſt *λατρείας* nicht mit Luther, Grot. u. A. als acc. plur. zu nehmen, ſondern als

1) Das Wort *σκηνή* der lect. rec. iſt nach allen Auktoritäten zu ſtreichen und auch nicht für den Gedanken zu ergänzen; der Hauptbegriff iſt vielmehr *διαθήκη*.

2) Statt der rec. *καθ' ὃν* iſt *καθ' ἣν* zu leſen nach A. B. D*. 17. 23*. 27.

3) Statt der rec. *καὶ δικαιώμασι σαρκός* ward die Lesart *δικαιώματα σαρκός* ſchon von Grotius, Mill und Bengel gebilligt, von Griesbach empfohlen, von allen Neuern in den Text aufgenommen. Das *καί* fehlt in A. D*. 6. 17. 27. 31 und *δικαιώματα* findet ſich in A. B. und zehn Minuso., der Sing. *δικαίωμα* in D*.

gon. sing. Die δικ. sind hiedurch als gottesdienstliche bezeichnet und werden durch die Partikel τε eng an ἅγιον angeschlossen. Dies Wort darf deßhalb nicht mit Luther, Carpz. u. A. in ethischem Sinne genommen werden, sondern bezeichnet das Heiligthum, dessen Bestandtheile sogleich aufgezählt werden. Vorher jedoch empfängt es eine nähere Bezeichnung durch das Adj. κοσμικόν, welches entweder nach dem Gebrauch der Spätern ohne Artikel mit dem Hauptwort verbunden ist (Bernhardy, Syntax S. 323) oder, da es gewöhnlich ist, ἔχειν mit determinirtem Objekt und artikellosem adjektivischen Prädikat zu verbinden (Madwig §. 12), und da diese Construktion auch unserm Verf. geläufig ist 5, 14; 7, 24, die charakteristische Beschaffenheit des in Rede stehenden Heiligthums angibt. Die Vergleichung mit V. 11 und 24 zeigt, daß es im Gegensatz zu ἐπουράνιον steht und deßhalb nur saeculare (Vulg.) bedeuten kann, nicht aber: aller Welt, auch den Heiden zugänglich" (Chrys., Erasm. u. A.), was überdies nur von einem Theil des Heiligthums, dem Vorhof der Heiden, gelten könnte; auch nicht „in der ganzen Welt gefeiert" (Kypke) oder „geschmückt, wohlgeordnet" (Homberg); ebensowenig „das Weltall symbolisirend" (Theod. Mopf., Theoboret, Grot. u. A.)

2. **Ein Zelt nämlich** u. s. w. Der Verfasser bezeichnet die durch einen Vorhang geschiedenen beiden Theile der Stiftshütte, das Heiligste und das Allerheiligste, als zwei Zelte (V. 2 und 3); deßhalb ist ἡ πρώτη, welches das vorausgeschickte allgemeine Wort σκηνή näher bestimmt, hier nicht temporell, sondern lokal; und das neutr. plur. ἅγια steht dem ἅγια ἁγίων gegenüber. Irrig nehmen Erasm., Luth. u. A. es als fem. sing. ἁγία. Im Salomonischen Tempel gab es zehn Leuchter 1 Kön. 7, 49. 2 Chron. 4, 7; dagegen im Herodianischen auch nur einen (Joseph. jüd. Krieg V, 5, 5; VII, 5, 5) aus seinem Golde mit sieben Armen auf der Südseite stehend. Auf der Nordseite befand sich der mit Goldplatten überzogene Tisch von Akazienholz, zwei Ellen lang, eine breit, anderthalb hoch, mit goldenen Ringen an den Füßen für zwei Stangen zum Tragen. Auf demselben befanden sich Weihrauchschalen und die „Brode des Angesichts" d. i. zwölf Kuchen vom feinsten Mehl, je sechs Hände lang, fünf breit und einen Finger dick, welche auf goldenen Gabeln und Querstäben aufgeschichtet lagen und wöchentlich von den Priestern verspeist wurden. Unser Verfasser scheint statt der Sache den heiligen Gebrauch derselben zu nennen, nämlich πρόθεσις τῶν ἄρτων = die Vorlegung der Brode. Da die LXX. jedoch diesen Ausdruck gebrauchen 2 Chron. 13, 11. zur Uebersetzung von מַעֲרֶכֶת הַלֶּחֶם die Schicht der Brode, so darf man nicht mit Bl., de W., Lün. gegen Tholuck behaupten, daß die passivische Auffassung wohl im Hebräischen und Lateinischen (strues) möglich sei, aber nicht im Griechischen. Unzulässig ist die Annahme einer Hypallage (Grot., Beng. u. A.) oder eines Hendyadyoin (Valkenaer).

3. **Hinter dem zweiten Vorhang** u. s. w. In diesem Verse scheint der Verfasser einen archäologischen Irrthum durch die Versetzung des Räucheraltars in's Allerheiligste zu begehen. Denn Josephus (jüd. Krieg V, 5, 5) und Philo (ed. Mangey I, 504) setzen den zwei Ellen hohen, eine Elle langen und ebenso breiten mit Goldblech überzogenen Räucheraltar aus Akazienholz (im Salomonischen Tempel aus Cedernholz bestehend 1 Kön. 6, 20) in das Heilige zwischen Leuchter und Tisch. Die große Wichtigkeit desselben geht daraus hervor, daß 2 Mos. 30, 10 derselbe mit dem Namen ἅγιον τῶν ἁγίων ebenso wie 40, 10 der Brandopferaltar ausgezeichnet wird und daß er am jährlichen Sühntage durch den Hohenpriester mit demselben Blute, welches dieser in's Allerheiligste trug, entsühnt ward 3 Mos. 16, 18. Auch heißt er 2 Mos. 40, 5. 24; 4 Mos. 4, 11 mit Auszeichnung τὸ θυσιαστήριον τὸ χρυσοῦν. Es ist deßhalb nicht gut anzunehmen, daß unser Verfasser diesen Altar gar nicht erwähnt und mit θυμιατήριον eine Räucherpfanne bezeichnet haben sollte (Peschito, Vulg., Theophyl., Luth., Grot., Wetstein, Beng., Stier, Bisp. u. A.). Diese Ausleger, unter denen sich auch große Kenner der hebr. Alterthümer befinden z. B. Reland, de Dieu, Braun, Deyling, J. G. Michaelis, berufen sich zwar darauf, daß der Räucheraltar gewöhnlich τὸ θυσιαστήριον θυμιάματος heiße, die Räucherpfanne dagegen Ezech. 8, 11; 2 Chron. 26, 19; Joseph. (Alterth. IV, 2, 4) θυμιατήριον heiße. Allein aus diesen Namen ist nichts zu schließen, weil keine constante Bezeichnung dieser Geräthe nachzuweisen ist. Das Wort θυμιατήριον kommt gerade bei Josephus, Philo, Clemens Alex. und Origenes als das übliche Wort für den Räucheraltar vor und findet sich selbst einigemal als Variante der LXX. Ueberdies wird das goldene Räucherfaß nur im Ritual des zweiten Tempels unter dem Namen כַּף erwähnt, aber nicht in der Thora, worauf sich unser Verfasser allein bezieht. Nur ein schaufelartiges Becken wird 3 Mos. 16, 12 erwähnt, womit der Hohepriester die Kohlen vom Brandopferaltar holte, und dieses heißt מַחְתָּה πυρεῖον und wird nicht als golden bezeichnet. Ebensowenig ist darauf ein Gewicht zu legen, daß auch Josephus (jüd. Krieg I, 7, 6. Alterth. XIV, 4, 4) bei Aufzählung der Gegenstände, welche Pompejus im Heiligen gesehen, nur den goldenen Tisch und Leuchter, die Menge des Weihrauchs und die Weihegeschenke, aber nicht den Altar erwähnt, auch (jüd. Krieg VI, 5, 5) nur von Wegführung des Leuchters und Tisches spricht. Denn obgleich es sehr auffallend ist, daß auch auf dem Triumphbogen des Titus nur der goldene Tisch, die Leuchter und die Räuchergefäße abgebildet sind, so kann doch dies Alles hier nichts entscheiden, wo der Verfasser von der göttlich angeordneten Einrichtung der Stiftshütte spricht, nicht aber den spätern Tempel beschreibt; denn in diesem befanden sich schon zu Salomo's Zeit 1 Kön. 8, 6 der hier erwähnte Mannakrug und Aaronsstab nicht mehr, und nach Verlust der Bundeslade ward im Herodianischen Tempel die Stelle derselben nur durch einen Stein bezeichnet. Bleek, Lün. u. A. nehmen deßhalb zur Erklärung des von ihnen behaupteten Irrthums unseres Verfassers über die Stellung des Räucheraltars an, der mit Jerusalem unbekannte Verfasser habe seine Kenntniß vom israelitischen Heiligthum nur aus den Schriften des Alten Testamentes geschöpft und sei nun irregeleitet worden 1) durch 2 Mos. 26, 35, wo als Geräthe des Heiligen nur Tisch und Leuchter genannt sind; 2) durch die unbestimmte und deßhalb der Mißdeutung fähige Ausdrucksweise über den Standort des Altars 2 Mos. 30, 6; 40, 5. 26; 3 Mos. 4, 7; 16, 12. 18 und

3) durch die Auszeichnung des Räucheraltars beim Sühnfest. Allein es ist schwer zu denken, daß der Verfasser sich in so allgemein bekannten Dingen und in einer so sorgfältig geführten, höchst wichtigen Verhandlung mit Hebräern einen so groben Verstoß hätte sollen zu Schulden kommen lassen dadurch, daß er den Räucheraltar hinter den zweiten Vorhang setzte, welcher καταπέτασμα hieß, zum Unterschiede von dem ersten, dem κατάλυμμα. Hierzu kommt, daß der Verfasser sich dann in einen Widerspruch mit einer andern bekannten Thatsache, ja mit sich selbst verwickeln würde. Denn V. 7 hebt er hervor, daß der Hohepriester jährlich nur einmal in's Allerheiligste ging. Sollte er nun nicht gewußt haben, daß an dem Räucheraltar täglich nicht blos durch den Priester, welchen das Loos traf (Luk. 1, 9), das Räucheropfer gebracht ward als Symbol des Gebetes Off. Joh. 8, 3, sondern daß dies auch oft durch den Hohenpriester selbst geschah? Dies ist unmöglich, denn V. 6 weist er selbst auf diesen Dienst der Priester hin. Man ist deßhalb berechtigt, darauf hinzuweisen, daß der Verfasser auch nicht eigentlich die lokale Stellung, wofür er ἐν gebraucht, hier angibt, sondern mit ἔχουσα wohl die Zugehörigkeit, welche im Hebr. durch לְ bezeichnet wird, hervorheben könnte. Diese Erklärung des Ausdrucks nehmen selbst Viele jener Ausleger an, welche an die Räucherpfanne denken und dieser ihren bleibenden Platz doch nicht im Allerheiligsten, sondern in der Vorrathskammer geben wollten (Theophylakt, Grot., Beng., Menken, Stier u. A.), weil nach 3 Mos. 16, 13 das Räuchern grade den Zweck hatte zu verhindern, daß der Hohepriester nicht die Capporeth erblickte, und es doch nicht passend schien anzunehmen, der Hohepriester habe das Räuchergefäß das Jahr über im Allerheiligsten stehen lassen und es am Sühntage mit dem aus der Gefäßkammer des Tempels neu herzugetragenen gewechselt, oder auch der Hohepriester habe in einer goldenen Pfanne Weihrauch und Kohlen hereingetragen und diese auf ein besonderes Räuchergefäß, welches seinen festen Platz im Allerheiligsten gehabt, geschüttet (Peirce). Gibt man einmal den lokalen Sinn auf, welchen ἔχειν auch V. 1 nicht hat, dann ist es doch passender, an den wichtigeren Räucheraltar zu denken und darauf hinzuweisen, daß nicht blos Jes. 6, 6 von einem zum himmlischen Heiligthum gehörigen Altar die Rede ist, sondern daß 1 Kön. 6, 22 das Zusammengehören von Räucheraltar und Allerheiligstem in der Form ausgedrückt wird הַמִּזְבֵּחַ אֲשֶׁר־לַדְּבִיר = der zum Hinterraum (dem Adyton) gehörige Altar (Keil gegen Thenius, Ebr., Del.); wie er denn auch nach 2 Mos. 30, 6. 40, 5 der Bundeslade gegenüber gestellt werden soll und gleich der Capporeth am Sühnfeste mit dem Opferblut besprengt ward 3 Mos. 16, 18. Bedenklich machen könnte hiebei nur der Umstand, daß sogleich mit καί die Erzählung der doch wirklich ihren Platz im Allerheiligsten habenden Bundeslade angeschlossen wird, wenn es nicht deutlich wäre, daß es dem Verfasser nicht auf Beschreibung der heil. Lokalitäten und Geräthe ankommt, sondern daß deren Erwähnung nur im Interesse einer Uebersicht dessen geschieht, worin sich die religiöse Eigenthümlichkeit und Dignität des mosaischen Heiligthums, besonders sein symbolischer und typischer Charakter abspiegelt.

4. **In welcher ein goldener Krug.** Ἐν ᾗ bezieht sich nicht auf σκηνή (Justiniani, Pyle, Peirce), sondern auf κιβωτός und steht im Gegensatz zu ὑπεράνω. Dieselbe Annahme, daß in der Bundeslade selbst das Mannakrüglein und der Stab Aarons aufbewahrt seien, findet sich bei spätern Rabbinen, welche sich auf die Tradition berufen (s. Wetstein); und die biblischen Ausdrücke sprechen eher dafür als dagegen. Die Lokalität wird zwar 2 Mos. 16, 33 unbestimmt gelassen durch die Verordnung, der Krug solle zum Gedächtniß aufbewahrt werden לִפְנֵי יְהוָה. Aber V. 34 wird von ihm und 4 Mos. 17, 25 von dem Stabe Aarons gesagt, sie seien hingelegt worden לִפְנֵי הָעֵדוּת, vor das Zeugniß. Mit diesem Wort wird aber niemals die Lade, oft jedoch das Gesetz bezeichnet. Neben den Tafeln des Gesetzes konnten aber wohl solche Gegenstände in der heil. Lade den schicklichsten Platz finden, welche wesentlich Denkmale und Symbole göttlicher Gnadenwunder waren (Ebr.) und nicht bloße Gegensätze gegen die täglich oder wöchentlich im Heiligen dargebrachten Landesprodukte. Beim Aufenthalt der Lade unter den Philistern mochten diese, zwar religiösbedeutsamen, jedoch nicht zum Cultus gehörenden Gegenstände abhanden gekommen sein, denn 1 Kön. 8, 9 ist bemerkt, daß bei der Versetzung der Lade in den Salomonischen Tempel sich nichts in ihr fand als nur die zwei Tafeln.

5. **Herrlichkeitscherubim.** Der Artikel vor δόξης bei Griesbach und Scholz ist nach allen Uncialhandschriften zu streichen. Der Genitiv dient aber hier nicht zur Bezeichnung der herrlichen oder glänzenden Eigenschaft der beiden, aus seinem Golde massiv angefertigten symbolischen Figuren auf den beiden Enden des Deckels der Bundestade, auf den sie mit einander zugewandtem Angesicht herniedersahen und den sie durch ihre ausgebreiteten Flügel bedeckten. Man muß vielmehr an die δόξα θεοῦ denken, welche auch 1 Sam. 4, 22; Sir. 49, 8 ohne Artikel, weil als nom propr. betrachtet, steht und welche über den Cherubim thronte 1 Sam. 4, 4; 2 Sam. 6, 2; 2 Kön. 19, 15; Jes. 37, 16. Der Thron Gottes aber heißt Ezech. 9, 3; 10, 4. 18. 19 ein Thron der δόξα כְּבוֹד הַכָּבוֹד. Von der cultischen Thronstätte aus aber wollte auch Gott zum Mose reden, 2 Mos. 25, 22; 4 Mos. 7, 89. Denn der massiv goldene Deckel der Bundeslade, welche selbst inwendig und auswendig mit Goldblech überzogen war, hatte wesentlich die Bedeutung einer Vermittelung der Bundeslade mit dem darüber thronenden Gotte 1 Chron. 28, 2; Ps. 99, 5; 132, 7; Jesaj. 66, 1; Klagelied Jer. 2, 1. Zunächst war sie Fußschemel des Thrones, dessen Träger oder Sinnbilder die Cherubim sind und welcher auf der Bundesakte des Gesetzes ruht. Denn Recht und Gerechtigkeit, wie sie im Gesetz Gottes offenbart sind, bilden die Pfeiler dieses Thrones Ps. 89, 15; 97, 2, weßhalb auch das Heiligthum und besonders die Bundeslade selbst Jehovahs Thron ist 2 Mos. 15, 17; 1 Kön. 8, 13. Durch die Besprengung mit dem Sündopferblut aber ward dann die כַּפֹּרֶת nicht sowohl zur Decke über dem Gottes Zorneifer wirkenden Gesetze (Hofm. nach Hengstenb.) als zum ἱλαστήριον ἐπίθεμα 2 Mos. 25, 16, dann zum ἱλαστήριον überhaupt nach 3 Mos. 16, 15 ff.

Der Begriff des Deckens hat sich in den des Sühnens d. i. Zudeckens der Sünde umgesetzt, weßhalb auch 1 Chron. 28, 11 das Allerheiligste בֵּית הַכַּפֻּרֶת heißt. Während Josephus οἱ, auch αἱ Χερουβεῖς schreibt, Philo dagegen stets τὰ Χερουβίμ, wechseln die LXX mit der gewöhnlichen Form des Neutr. und der seltnern des Masc. Auch wechselt die Schlußsilbe βειμ, βειν, βίμ und βίν. Das περὶ ὧν bezieht sich nicht blos auf die Cherubim (Ebr.)

6. **Einmal im Jahr** u. s. w. Da der Hohepriester am zehnten Tage des siebenten Monats Tisri, dem יוֹם הַכִּפֻּרִים wenigstens zweimal in das Allerheiligste hineingehen mußte 3 Mos. 16, 12 ff; nach der Mischna tract. Joma V, 1; VII, 4. dies sogar viermal that: so versteht man ἅπαξ am besten vom einmal im Jahre Geschehenden, aber in mehreren Akten sich Vollziehenden, welchen Sinn das Wort auch 3 Makk. 11, 1; Jos. jüd. Kr. V, 5, 7 hat. Hierauf führen auch die folgenden Worte. Mit dem Blute des Stiers vollzog nämlich der Hohepriester die Sühne für seine eigene Sünde, mit dem Blute des Bocks die Sühne für die Sünde der Gemeinde; und dieser Unterschied wird hier erwähnt und zwar richtig so, daß die Sünden ἀγνοήματα genannt werden s. zu 5, 2. Die Vollziehung dieser zwiefachen Sühne erfordert aber ein zweimaliges Eingehen in's Allerheiligste, welchen beiden Hauptakten der erste Eintritt mit Kohlenbecken und Räucherpfanne vorausging und ein vierter nach dem Abendopfer zum Herausholen dieser Geräthe folgte.

7. **Blut, welches er darbringt.** Der Ausdruck προσφέρειν τὸ αἷμα 3 Mos. 1, 5; 7, 33; Ezech. 44, 7. 15. führt auf die Handlung der הַזָּאָה = Sprützung, welche je einmal aufwärts und siebenmal abwärts gegen die Capporeth geschah. Auf diese Handlung folgt die der נְתִינָה = Streichung, nämlich der Hörner des Räucheraltars mit dem gemischten Blute des Stiers und Bocks, womit der Altar selbst siebenmal besprützt ward; dann die der שְׁפִיכָה = Ausschüttung am Brandopferaltar. Die Schlachtung שְׁחִיטָה, verbunden mit Handauflegung סְמִיכָה, ermöglichte nur die Darbringung des Blutes; diese aber, indem sie die Sühne vermittelte, ermöglichte die gottgefällige Darbringung der Gabe auf dem Altar oder Opferung הַקְטָרָה. Auf Grundlage der durch das Blut vermittelten Sühne konnten das Jahr hindurch die Priester im Heiligthum die täglichen und die wöchentlichen Opfergaben darbringen.

8. **Indem dies anzeigte** u. s. w. Das τοῦτο bezieht sich auf den folgenden acc. c. inf., und δηλοῦν steht hier von Thatweißagung, dagegen 12, 27; 1 Petr. 1, 11, von prophetischer Kundmachung durch das Wort V. 12. Auch bezieht sich τῶν ἁγίων nicht auf Personen (Peschito, Schulz), sondern auf das wahre Heiligthum 10, 19. Der Genitiv steht wie Jer. 2, 18, τῇ ὁδῷ Αἰγύπτου und Matth. 10, 5, ὁδὸς ἐθνῶν, vom Ziel des Weges. πρώτη bezeichnet hier nicht das der Zeit nach erste jüdische (Grot., Carpz., Beng., Böhm. u. A.) Heiligthum, sondern das vordere Zelt im Gegensatz zum Hinterzelt.

9. **Als welches ein Sinnbild war** u. s. w. Von Erasm., Beng. u. A. wird ἥτις im Sinne von ὅ,τι auf den ganzen vorhergehenden Satz bezogen und das Feminin. durch Attraktion an παραβολή, dann ist ὁ καιρὸς ὁ ἑνεστηκώς die Zeit, in welcher der Autor schrieb; und der Umstand, daß Heiliges und Allerheiligstes geschieden neben und außer einander bestanden, wird als Bild jener Zeit betrachtet, in welcher die noch nicht untergegangene israelitische Theokratie gleichsam den äußeren Raum für das in ihrem Schooße aufgetretene Christenthum gebildet habe. Diese Ansicht theilen auch Böhme und Klee, jedoch mit dem Unterschiede, daß sie ἥτις mit παραβολή verbinden und als Subjekt des Satzes betrachten = welches Sinnbild auf die gegenwärtige Zeit geht. Diese letztere Construktion hält auch de Wette fest, versteht aber unter καιρὸς ὁ ἑνεστ. mit den meisten Auslegern die noch in die Gegenwart hineinreichende vorchristliche Zeitperiode = ὁ αἰὼν ἑνεστώς Gal. 1, 4. Gibt man die Möglichkeit dieser Bedeutung des betreffenden Ausdrucks zu, welche Del. aus nicht zureichenden Gründen bestreitet, dann ist es doch natürlicher, ἥτις auf σκηνή zu beziehen, nicht auf στάσιν (Chr. F. Schmid) oder gar auf ὁδόν (Cramer). Denn wenn der Vers. zuvor das Allerheiligste als παραβολή = Gleichniß, Sinnbild (Luther irrig: Vorbild) der christlichen Oekonomie bezeichnet hat, warum sollte er jetzt nicht das Heilige als Sinnbild der jüdischen Oekonomie bezeichnen, zumal er grade angibt, in wiefern die jüdische religiöse Vermittelung eben nur als durch das Heilige repräsentirt erschien? (Thol. gegen de W.). Noch mehr dem Wortlaut freilich entsprechender könnte man die Beziehung von καιρὸς ὁ ἑνεστ. auf die mit dem Eintritt des Neuen Bundes angehobene Gegenwart (Del. nach Joh. Damasc. und Primas.) als καιρὸς διορθώσεως halten und entweder mit Carpz., Heumann u. A. übersetzen, „bis auf die gegenwärtige Zeit" oder mit Castellio: „auf die gegenwärtige Zeit hin". Allein hiergegen spricht der Zusammenhang, denn der καιρὸς διορθώσεως V. 10 oder der von Gott angemessene Abschnitt, in welchem das richtige Verhältniß hergestellt wird, ist hier offenbar die christliche Weltperiode, und zu ihr steht im Gegensatz der καιρὸς ὁ ἑνεστηκώς, dessen Sinnbild das vordere, vom Allerheiligsten durch einen Vorhang abgesperrte Zelt ist, gemäß welcher παραβολή auch nur äußerliche Vermittlungsanstalten der τελείωσις vorhanden sind. Lün. bezieht καθ' ἣν weniger passend auf die πρώτη σκηνή.

10. **Sittlichen Ueberzeugung** u. s. w. Der Begriff der συνείδησις ist umfassender als der des Gewissens einerseits, als der des innern Bewußtseins andrerseits. Das Wort bezeichnet die innerste Ueberzeugung im sittlichen Selbstbewußtsein, so daß 10, 2 συνείδησις ἁμαρτιῶν gesagt sein kann und 1 Pet. 2, 19 συνείδησις θεοῦ. Es ist also nicht blos von der Beruhigung des anklagenden Gewissens die Rede (Theodoret, Calov u. A.) und nicht blos von der sittlichen Vollendung des Bewußtseins (Schulz, Bl., de W.), sondern von der Gelangung zur Vollendung des durch Opferdarbringung Gott Verehrenden auf eine das sittlich-religiöse Selbstbewußtsein befriedigende Weise.

11. **Lediglich in Verbindung mit** u. s. w. Mit ἐπί werden nicht die Objekte bezeichnet, für welche Opfer zu bringen sind (Schlicht., Limb. u. A.) oder

in Betreff welcher wirklich eine levitische Vollendung geschieht als äußerlicher Rechtfertigungsmittel interimistischer Art. Denn *μόνον ἐπί* ist weder mit *τελειῶσαι* (Schulz, Ebr.) noch mit *λατρεύοντα* (Luther, Este u. A.) zu verbinden, sondern mit *ἐπικείμενα* welches mit *δυνάμεναι* parallel steht, und da es sich mit diesem Partic. auf *δῶρά τε καὶ θυσίαι* bezieht, um so leichter aus Anlaß der Zwischensätze in's Neutrum gesetzt werden konnte. Keinenfalls darf es mit der Vulgata auf *δικαιώμασι* der lect. rec. bezogen = *ἐπικειμένοις* genommen werden. Auch ist es bei der verbesserten Lesart weder nöthig noch passend, *ἐπικείμενα* als Apposition zu *δικαιώματα* zu fassen und *μόνον* auf dies letztere Wort zu beziehen (Lün.). *Ἐπί* kann zwar das Hinzukommen zu etwas Anderem oder das äußere Nebeneinander ausdrücken; aber Speisen und Getränke sind nicht = Speisegesetzen auch nicht = verbotenen Speisen. Ebensowenig ist an Opfermahlzeiten (Peirce, Storr, Heinr. u. A.) oder an das Paschamahl (Bl., de W.) zu denken. Denn *δικαιώματα* sind nicht Rechtfertigungsmittel, sondern Rechtsfestsetzungen; und gerade solche, welche sich auf die *σάρξ* beziehen, sind die *δικαιώματα λατρείας* des Alten Bundes V. 1. *Ἐπί* c. dat. bezeichnet auch gewöhnlich die Grundlage, auf welcher, und zugleich die Umstände, mit welchen verbunden etwas geschieht. Der Genit. *σαρκός* kann auch bedeuten: welche die Natur der *σάρξ* an sich tragen. Man würde an die geschichtliche Aeußerlichkeit und Vergänglichkeit dieser gesetzlichen Anordnungen denken 7, 16; aber hier führt der Zusammenhang mehr auf die Annahme, der Genitiv bezeichne nicht die Qualität, sondern den Gegenstand der Anordnung, wie 1 Sam. 8, 9. 11; 10, 25, *τὸ δικαίωμα τοῦ βασιλέως* die göttliche Rechtsfestsetzung hinsichtlich des Königs bedeutet.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Daraus, daß Gott selbst den Alten Bund für untüchtig zur Erreichung seiner Heilsabsicht erklärt und zum Verschwinden verurtheilt hat, folgt jedoch nicht, daß die diesem Bunde eigenthümlichen gottesdienstlichen Einrichtungen überhaupt **werthlos** gewesen seien. Andererseits läßt sich daraus, daß dieselben auf göttliche Offenbarung zurückgeführt werden und deßhalb eine über blos menschliche Anordnungen hinausgehende Auktorität haben, weder die **Rechtsverbindlichkeit** derselben für das Volk des **Neuen** Bundes noch die **Gleichstellung** mit den Gnadenmitteln des letztern ableiten. Sie haben vielmehr, dem Charakter des Alten Bundes entsprechend, theils eine typisch-symbolische Beschaffenheit, theils eine pädagogische Bedeutung gehabt und besaßen hierdurch einen hohen Werth.

2. Bei aller **Herrlichkeit** der Ausstattung des Heiligen und des Allerheiligsten und bei aller **Feierlichkeit** und **Erhabenheit** der darin vorgenommenen gottesdienstlichen Handlungen zeigt doch die ganze Einrichtung der Geräthe des Gottesdienstes, die Trennung des Heiligen von dem durch einen Vorhang verhüllten Allerheiligsten, die Unterscheidung von Volk, Priestern und Hohenpriestern, die Beschaffenheit der von jeder Abtheilung charakteristisch zu vollziehenden heiligen Handlungen, das Ritual und Ceremoniell derselben unwiderleglich, daß die Versöhnung mit Gott und das Wohnen Gottes in seinem Volke nur erst eine **vorgestellte, verheißene** und durch **Sinnbilder ausgedrückte** war.

3. Diese Beziehung des alttestamentlichen Heiligthums und Cultus als eines Vorbildes und Sinnbildes auf die wirkliche Gemeinschaft der erlösten Menschen mit dem heiligen Gott in der Zeit der wirklichen und thatsächlichen Herstellung des richtigen Verhältnisses ist keine willkürliche, sondern durch den **Heiligen Geist selbst prophetisch kundgemachte**. Hierin liegt das biblische Recht einer in den Symbolen des Alten Bundes selbst die typische Beziehung aufsuchenden Geschichtsbetrachtung. Doch muß sie keusch und zurückhaltend verfahren.

Homiletische Andeutungen.

Wir brauchen den Weg zum himmlischen Heiligthum nicht mehr zu **suchen**, als wäre er **unbekannt**, und dürfen nicht klagen, als sei er uns **verschlossen**; wir können vielmehr und sollen auf dem uns **geöffneten** Wege **wandeln**. — Was der Heilige Geist **angeordnet** und **hervorgebracht**, kann auch nur unter **Erleuchtung** durch den Heiligen Geist richtig **verstanden** und **behandelt** werden. — Alle **äußere Herrlichkeit** des Gottesdienstes ersetzt nicht den **Mangel wahrer Gemeinschaft** mit Gott. — Durch seine Verwendung im **Gottesdienst** erhält auch das Irdische und Aeußere eine Beziehung auf das Ewige und eine Verwendung für das innere Leben des Menschen. — **Art, Werth** und **Gebrauch** der gottesdienstlichen **Mittel** für das Seelenheil.

Starke: Kein Gottesdienst kann ohne Ceremonien sein; derjenige aber ist der vortrefflichste, da wenig äußerliches Gepränge und desto mehr Kraft des Geistes ist. — Ist das Haus des Herrn auf Erden voll Herrlichkeit gewesen, vielmehr das droben ist im Himmel. — Ist ein jeder Christ schuldig, Gott öffentlich zu dienen in seinem Tempel, vielmehr müssen Prediger allezeit zugegen sein, so oft der öffentliche Gottesdienst gehalten wird. — Der Himmel stehet offen; aber heilig ist die Stätte, nichts Gemeines und Unreines wird hineingelassen Off. Joh. 21, 27. — Die Prediger tragen ihren Schatz in irdischen Gefäßen; sie sind auch Sünder und müssen ebensowohl als Andere die Reinigung ihrer Sünden suchen. — Der äußerliche Gottesdienst ist ohne den innerlichen nichts: es wird Alles zur Sünde dem, der da dienet, und gereicht mehr zur Verdammniß als zur Seligkeit. — Im Neuen Bunde mag man ohne Verletzung des Gewissens Alles essen und trinken, was zu genießen stehet; nur daß es mäßig und mit Danksagung geschehe. Kol. 2, 16; 1 Tim. 4, 3. — Aeußerlich und leiblich Waschen und Reinigen gehört eigentlich wohl nicht zum Gottesdienste. Wie aber Sauberkeit und Reinlichkeit allemal zierlich und wohlanständig ist, so gebührt uns, daß wir auch in äußerlicher Reinigkeit vor Gott erscheinen und ihm dienen. 1 Tim. 2, 9. — Die äußerliche Kasteiung des Leibes ist ein schlechter Gottesdienst; aber das Fleisch kreuzigen sammt dessen Lüsten und Begierden ist Gott gefällig. 1 Kor. 4, 8; Gal. 5, 24.

Rieger: Die auf unsere Zeit verliehene Besserung ist nicht im Auflösen, sondern im Erfüllen der Gebote zu suchen. —

Heubner: Die Betrachtung der Anstalten des Alten Bundes ist dem Christen nicht unnütz; sie zeigt ihm die Vorzüge, die er hat, nämlich nicht mehr blos den Schatten, sondern wahre, wesentliche Güter. — Die ganze alte Welt schreit nach einem Versöhner; die neue will ihn nicht haben. — Im Christenthum liegt der Keim zur allgemeinen Verbesserung und Vervollkommnung des ganzen Zustandes der Menschheit. — Gewissensberuhigung ist der Zweck aller Opfer. Je mehr das Gewissen erwachte, desto weniger konnten Opfer befriedigen.

II.

Die vollkommene Gemeinschaft mit Gott wird durch die vollkommene Mittlerschaft Jesu Christi auf Grund wahrer Versöhnung ermöglicht.

Kap. 9, 11—15.

11 Christus aber, aufgetreten als Hoherpriester der zukünftigen [1]) Güter vermittelst des
größeren und vollkommneren Zeltes, welches nicht mit der Hand gemacht ist, das heißt, nicht
12 dieser Schöpfung angehört, * ist auch nicht mittelst Blutes von Böcken und Kälbern, viel-
mehr vermittelst seines eigenen Blutes ein für allemal in das Heiligthum eingegangen, ewige
13 Erlösung erwirkend. * Denn wenn das Blut von Stieren und Böcken und Asche einer Kuh,
14 die Verunreinigten besprengend, heiliget zur Reinigkeit des Fleisches, * um wie viel mehr
wird das Blut Christi, welcher vermittelst ewigen [2]) Geistes sich selbst makellos Gott dar-
gebracht hat, reinigen unser [3]) Gewissen von todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott.
15 * Und deßhalb ist er einer neuen Stiftung Mittler, auf daß nach Erfolgung eines Todes zur
Erlösung von den beim Bestand des Alten Bundes geschehenen Uebertretungen die Verheißung
empfingen die Berufenen des ewigen Erbes.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Christus aber, aufgetreten** u. s. w. *Παραγενόμενος* steht von geschichtlichem Auftreten 1 Makk. 4, 46; Matth. 3, 1; Luk. 12, 51. Hätte der Vers. an den Eintritt Christi in sein himmlisches Priesteramt (Bl., de W.) gedacht, so würde er *γενόμενος* geschrieben haben 1, 4; 6, 20; 7, 26. Doch ist auch nicht von seiner Menschwerdung die Rede, sondern von seinem wirklichen, geschichtlich vermittelten Dasein in der sogleich angegebenen Eigenschaft. Denn die Worte *ἀρχιερεὺς τῶν μελλόντων ἀγαθῶν* sind nicht durch ein Komma von *παραγ.* zu trennen (Beng., Griesb.), auch nicht aufzulösen *εἰς τὸ εἶναι ἀρχιερέα*, sondern als Prädikat zu fassen. Die Güter heißen aber zukünftige nicht deßhalb, weil sie es für die Gläubigen des A. T. waren, sondern weil sie der *οἰκουμένη μέλλουσα* 2, 5, dem *αἰὼν μέλλων* 6, 5, der *μέλλουσα πόλις* 13, 14 angehören.

2. **Vermittelst des größeren und vollkommneren Zeltes** u. s. w. Mit Primas., Luth. u. A. verbinden auch wir die viel gemarterten Worte *διὰ τῆς μείζονος.... κτίσεως* unmittelbar mit den vorhergehenden, welche nach uns jedoch die Apposition zu *Χριστός* bilden, während Hofm. diese Verbindung bis *αἵματος* ausdehnt, die meisten Ausleger aber schon diese Worte von *εἰσῆλθεν* abhangen lassen und gewöhnlich an die Himmel denken, durch welche Christus in das Allerheiligste der eigentlichen Gotteswohnung hindurchgeschritten sei, wie der Hohepriester es that durch das vordere Zelt. Allerdings kann *διά* das einemal den räumlichen Ort und Weg, das anderemal das Mittel, wodurch Christus in's Allerheiligste gelangte, angeben. Auch läßt sich daraus, daß die Schrift oft sagt, die Hände Gottes hätten auch die Himmel bereitet und ausgebreitet, nicht folgern, die Himmel könnten deßhalb an unserer Stelle nicht gemeint sein, weil die *σκηνή* bezeichnet werde als „nicht mit Händen gemacht". Denn man kann sich auf V. 24 berufen, wo der Himmel dem mosaischen Heiligthum entgegengesetzt und dies letztere *χειροποίητα* genannt wird. Auch braucht man nicht an den Wolkenhimmel, sondern an die unsichtbaren Welten, den Aufenthaltsort der Engel und Seligen zu denken, welche dem mit Händen gemachten mosaischen Zelte als nicht mit Händen gemachtes Zelt entgegengesetzt sind. Hierfür spricht sogar die nachdrückliche Hervorhebung des Sinnes, in welchem der Verfasser dies Wort gebraucht wissen will, indem er die Erklärung gibt *οὐ ταύτης τῆς κτίσεως*. Denn auch diese überweltlichen Himmel sind Gottes Schöpfung und Werk, aber nicht dieser vergänglichen Schöpfung, mit der wir zunächst zu thun haben, angehörig. Und wenn man diese überweltlichen, jedoch erschaffenen Himmel, in welchen viele Wohnungen sind Joh. 14, 2, denen also noch eine Räumlichkeit zugeschrieben wird, von dem unerschaffenen Ort der Wohnung Gottes selbst als den über Zeit- und Raumverhältnisse schlechthin erhabenen Himmel unterscheidet (Stier, Del.), dann darf man nicht mehr mit Beza sagen: perabsurde diceretur per coelum ingressus esse in coelum. Allein bei dieser Auffassung fehlt doch der eigentliche Vergleichungspunkt zwischen den Himmeln und dem vorderen Zelt der Stiftshütte, welcher kein bloßer Durchgangsort war, und man sieht nicht den Zweck dieser doch so ausführlichen Beschreibung. Diese Ausführlichkeit und Absichtlichkeit spricht nicht dafür, daß die Vorstellung von dem Vorderhimmel nur gleichsam zur Folie (Tholuck) für den Begriff des himmlischen Allerheiligsten

1) Die von Lachmann aufgenommene Lesart *γενομένων* statt *μελλόντων* ist durch B. D*. nicht hinreichend gesichert, obwohl ihr Chrys., Oek., Ital., Pesch., Philox. folgen.

2) Die Lesart der Vulg. *πνεύματος ἁγίου* statt *πν. αἰωνίου*, welche sich in D*. und vielen Minusc. findet, ist nur Interpretament.

3) Statt der rec. *ὑμῶν* ist *ἡμῶν* zu lesen noch A. D*. K. 44. 47. 67.

dienen solle. Noch weniger wird man jedoch auf die Welt überhaupt geführt (Justinian., Carpz.) wobei man übersetzen müßte „nicht von dieser Bauart" sc. wie die Stiftshütte; welche falsche Uebersetzung bei anderer Auffassung des Gedankens auch Erasm., Luth., Beng. u. A. haben. Ebensowenig wird man endlich mit Beziehung auf 10, 20; Joh. 1, 14 an den Leib Christi denken dürfen, mag man darunter die menschliche Natur (Chrys., Primas., Calv., Bez., Grot., Est., Beng. u. A.) oder die heiligen Akte des Lebens im Fleische (Ebr.) oder den verklärten Leib (Hofm.) oder den mystischen Leib Christi, die streitende Kirche auf Erden (Cajet., Calov, Braun, Ramb. u. A.) verstehen. Es entsteht immer entweder ein schiefer Gedanke oder eine schiefe Parallele, auch wenn man das erste διά nicht lokal, sondern instrumental auffaßt; oder man legt den Worten einen Sinn unter, den sie nicht haben können. Denn σκηνή kann wohl den Leib bezeichnen, aber nicht das Leben im Leibe, oder das Opfer des Leibes oder den verklärten Leib. Auf die Sündenreinheit und Heiligkeit Christi läßt sich aber der Ausdruck nicht beziehen, weil der Hoheprieſter dieſelbe nicht im Heiligen, sondern selbst erst im Allerheiligsten durch Sprützung des Stierbluts erlangte. Mir scheint nun schon der Gegensatz gegen die vorangehende Darlegung der blos symbolisch-typischen, durch die Beschaffenheit der Stiftshütte vom Heiligen Geiste selbstdeutlich gemachten Natur des Alten Bundes die Uebertragung des Unterschiedes eines vorderen und hinteren Zeltes auf die neutestamentlichen Verhältnisse — und von denen ist hier in bildlicher Sprechweise die Rede — schlechthin auszuschließen. Ich betrachte deßhalb σκηνή als Bezeichnung des Heiligthums überhaupt und schlage die vorhin berührte durchaus einfache, in der Wortfolge begründete Satzverbindung vor, welche auch durch das dann viel natürlichere οὐδέ empfohlen wird. Es handelt sich hier durchaus nicht um eine Angabe, wie Christus Hoherpriester geworden ist, sondern um die Darlegung, daß durch sein Hohespriesterthum keine symbolische, sondern eine wahre und wirkliche Versöhnung mit Gott zu Stande gekommen ist. Er ist Hoherpriester nicht des irdischen, sondern des himmlischen Heiligthums, was schon früher vom Verf. erwiesen ist. Dies himmlische Heiligthum, welches er 8, 2 die σκηνὴ ἀληθινή nannte, deren λειτουργός Christus sei, nennt er hier die bessere und vollkommnere σκηνή, die er als die nicht von Händen gebaute d. h. zwar gestiftete, aber nicht dieser Welt angehörige charakterisirt, vermittelst welcher Christus als Hoherpriester der zukünftigen Güter ebenso geschichtlich aufgetreten und vorhanden ist, wie der jüdische Hoheprieſter es vermittelst des Stiftszelts hinsichtlich der symbolischen und typischen Heilsgüter ist. Dem entsprechend oder als solcher ist er auch nicht mittelst Bocksbluts in das Heilige, welches dem Allerheiligsten oder der Gotteswohnung entspricht, eingegangen. Εὑράμενος ist Aor. 2 dem Aor. 1 nachgebildet, welche alex. Dialekteigenthümlichkeit durch Vermittelung der LXX. hellenistischer Sprachgebrauch ward, und gibt das dem verb. fin. Gleichzeilige an. Die Femininbildung αἰωνία findet sich im N. T. nur hier und 2 Thess. 2, 16.

3. **Asche einer Kuh** u. s. w. Außer den Sühnopfern erwähnt der Verf. den Reinigungsritus, durch welchen die wegen Berührung mit Leichnamen profan gewordenen d. h. levitisch verunreinigten Personen und Geräthe dadurch wieder levitisch geheiligt wurden, daß mit einem Ysopstengel das mit der Asche einer rothen, fleckenlosen, außerhalb des Lagers verbrannten Kuh vermischte Sprengwasser gegen sie gesprützt ward, 4 Mos. 19. Man zieht τοὺς κεκοινωμένους mit Erasm., Bez. u. A. besser zu ῥαντίζουσα, welches eine Objektsangabe verlangt, als zu ἁγιάζει (Vulg., Luth., Calv. Beng.), welches sehr wohl absolut stehen kann und sich wesentlich von ἁγνίζει unterscheidet.

4. **Vermittelst ewigen Geistes.** Die Worte διὰ πνεύματος αἰωνίου gehören ebensowohl zu ἄμωμον als zu προσήνεγκεν, welches jedoch nicht auf die Darbringung des auf Erden vergossenen Blutes im Allerheiligsten geht (Socin., Schlicht., Grot., Limb., Bl. zum Theil Riehm), sondern wie die technischen Ausdrücke zeigen, auf das Opfer am Kreuz. Das πν. αἰώνιον ist auch nicht identisch mit der δύναμις ζωῆς ἀκαταλύτου 7, 16, (Socin., Schlicht., Grot., Limb., Carpz. u. A.), sondern die Ursache derselben; und geht weder auf den Zustand der Verherrlichung Christi nach seiner Erhöhung (Döderlein, Storr), noch auf den Geist des Gesetzes im Gegensatz gegen seinen Buchstaben (Michael.), noch auf den Geist der Weißagung in den Propheten (Planck). Es ist allerdings mit Absicht der Heilige Geist selbst nicht genannt; auch spricht das Fehlen des Artikels für eine generische Fassung (Lün.) wie Röm. 1, 3. Allein denken muß man sachlich doch an den heiligen, Christo inwohnenden Geist und nicht an die göttliche Natur Christi (Bez., Calov., Bisp. u. A.), oder an den Gottesgeist, welcher Christum zu einem lebendigen Menschen machte (Hofm.), oder an seine göttliche Persönlichkeit (Del.). Aber diese Seite, welche das ethische Moment der Selbstopferung Christi deutlich macht, wird von Bl., de W. u. A. einseitig hervorgehoben, während Andere mit Este ebenso einseitig an die dritte Person der Trinität denken. Der Verf. dagegen hebt an der die Opferung Christi als eines ἄμωμον vermittelnden Geistesmacht den Charakter des ewigen hervor, so daß ein Gegensatz ausgedrückt wird, aber nicht gegen das Feuer, welches die levitischen Opfer verzehrte (Chrys., Oek., Theophyl. u. A.), auch nicht gegen die vergehende Thierseele in dem Blut des Opferthiers (Hofm., Del.), denn diese ist nicht für die Opferung, sondern für die Sühnekraft des Blutes das Vermittelnde, was Riehm II, 527 Anm. zu übersehen scheint. Der Gegensatz bezieht sich vielmehr auf das in der Zeit Entstehende und Vergehende, so daß Christi Opfer am Kreuz hiedurch in direkte Abhängigkeit gesetzt wird von der Wirksamkeit eines Geistes, dessen Thätigkeit auch für diesen Zweck bis in die Ewigkeit zurückreicht und in die Ewigkeit hinein fortwirkt. Tholuck findet einen Gegensatz gegen den sarkischen Charakter des Gesetzes ausgedrückt, indem er διά mit Fritzsche als Bezeichnung nicht sowohl des Zustandes als der Sphäre nimmt, in welcher die Darbringung geschieht, also „auf wahrhafte und darum ewige Weise". Aehnlich Socin u. Bengel. Die ἔργα νεκρά sind nicht die sündlichen und deßhalb den Tod bringenden Handlungen, sondern die kein Leben in sich tragenden und kein Leben wirkenden Gesetzeswerke.

5. **Und deßhalb ist er einer neuen Stiftung Mittler** u. s. w. Διὰ τοῦτο ist nicht auf das Folgende zu beziehen als Vorbereitung auf

das ὅπως (Schlicht., Bl., Ebr. und A.), sondern wegen des engen Zusammenhanges mit dem Vorigen auf die ganze Gedankenreihe V. 9 — 14, nicht speziell auf τὸ αἷμα V. 14. (Sykes, Chr. Fr. Schmid). Der Finalsatz gibt nicht sowohl das Ziel an, zu welchem nach göttlichem Rathschluß die διαθήκη καινή führen, und zugleich die Art und Weise, durch welche die Herbeiführung dieses Ziels vermittelt werden sollte (Lün.), als die Absicht Gottes, auf dem angegebenen Wege die zum ewigen Erbe Berufenen in den Besitz des Verheißenen zu bringen. Sicher gehört εἰς ἀπολύτρωσιν nicht zu λάβωσιν, sondern ist Zweckbestimmung zu θανάτου γενομένου. Aber die an sich mögliche Verbindung von τῆς κληρονομίας mit ἐπαγγελίαν (Erasm., Luth., Calv., Bl., de W., Lün., Hofm., Del.) ist weniger zu empfehlen, als die mit dem unmittelbar vorausgehenden κεκλημένοι (Peschito, Thol., Ebr., Riehm u. A.), weil die Berufenen hier nicht die Christen als solche (κλητοί) oder ausschließlich sind, sondern auch nach V. 26 und 11, 39, 40 die Gläubigen des Alten Testaments umfassen, das Wort also eines erläuternden Beisatzes bedürftig erscheint. Das λαβεῖν τὴν ἐπαγγελίαν steht auch 11, 13; Apostg. 2, 33 von der Hinnahme des Verheißungsinhalts, wie κληρονομεῖν τὴν ἐπ. 6, 12. 17, ἐπιτυγχεῖν τῆς ἐπ. 6, 15, κομίσασθαι τὴν ἐπ. 10, 36; 11, 39. Wegen der Bedeutung, welche für die gleich folgende Entwickelung der Gedanke der schon im A. T. verheißenen und rathschlußmäßig allen Gliedern des Bundesvolks zugedachten κληρονομία hat, in deren Besitz jedoch nur die κεκλημένοι vermittelst einer neuen διαθήκη gelangen können, ist es naheliegend, schon hier bei διαθήκη an eine Erbverfügung zu denken. Da jedoch diese Bedeutung sich erst aus dem Zusammenhange der folgenden Verse ergibt, so ist es sachgemäßer, in diesem überleitenden Satze bei der Uebersetzung ein Wort zu gebrauchen, welches eben sowie διαθήκη die beiden Bedeutungen „Bund und Testament“ je nach dem Bedürfniß aus sich hervortreten lassen kann. — Löffler (über die kirchliche Genugthuungslehre), Bretschneider (Dogmatik II. § 155) und Reiche zu Röm. 3, 25 fanden hier den Gedanken ausgedrückt, die Versöhnung beziehe sich allein auf die vor dem Uebertritt zum Christenthume begangenen Sünden. Allein Calov sagt richtig: non quae tempore V. T. commissae, sed quae V. T. vigore manebant irremissae, und Tholuck bemerkt, wie aus dem Zusammenhang hervorgehe, daß nur der im N. B. Stehende sich fortgehend und ewig der Aufhebung des Schuldverhältnisses sich getrösten könne.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Christus ist zwar geschichtlich d. h. in der Zeit und auf Erden als Hoherpriester aufgetreten, aber einerseits ist sein Priesterthum nicht blos die Erfüllung des aaronitischen, sondern auch Erfüllung des melchisedekischen Typus, andererseits ist das Heiligthum, dessen Hoherpriester er in beiden Beziehungen ist, nicht das irdische, von Menschenhänden nach einem göttlichgezeigten Vorbilde errichtete, durch seinen typisch-symbolischen Charakter zum Vergehen bestimmte, sondern das der himmlischen Welt angehörige, unvergängliche, die Erfüllung aller Verheißungen Gottes vermittelnde Heiligthum. Denselben Charakter tragen deßhalb auch die durch Christum als Hohenpriester vermittelten Güter.

2. Im Ritual des A. T. ist zwischen den Mitteln und dem Erfolge kein innerer und kein wesentlicher Zusammenhang; das Beide Verbindende ist nur die göttliche Verordnung. Aber um des Bundesverhältnisses willen haben sich die Israeliten in Glaubens-Gehorsam gegen Gott dieser Verordnung hingegeben und sie vollzogen, und so haben sie Segen davon getragen. Doch hat das Ganze den Charakter der Aeußerlichkeit gehabt, wie in den Mitteln so in dem Erfolge und auch in der Verbindung von Sühne, Reinigung und Heiligung.

3. Auch im N. B. sind Sühne, Reinigung und Heiligung noch unterschieden, aber zugleich innerlich und wesentlich verbunden. Dasselbe Blut Christi, welches objektiv sühnt, reinigt subjektiv das sittliche Bewußtsein des Gewissens, so daß die Folge dieser Erlösung ein priesterlicher Dienst ist, in welchem der Befreiete nicht mehr in einzelnen Verrichtungen und durch das Gesetz gezwungen, sondern mit seiner ganzen Person vermittelst des neuen Geistes dem lebendigen Gott geheiligt ist und sich fortwährend heiliget.

4. Ganz ebenso verhält es sich mit den Momenten der Opferung Christi, welche letztere selbst nicht in einem äußerlichen und blos von Gott beliebten und festgestellten, sondern in einem innern und wesentlichen Verhältniß zu diesem Erfolge als das allein zureichende und ewigwirksame Mittel des göttlichen Zweckes der Erlösung steht. Denn Christus hat sich selbst und zwar als einen flecken- und tadellosen im Sinne des hohenpriesterlichen Opfers dargebracht, und dies ist vermittelst ewigen Geistes zu Stande gekommen.

5. Es gibt zwar eine λύτρωσις und ἀπολύτρωσις in allgemeinerem Sinne = Befreiung, aber in Verbindung mit hohenpriesterlichen Verrichtungen gestellt muß der spezifische Sinn der „Loskaufung oder Befreiung durch Zahlung eines Lösegeldes festgehalten worden. Dies Lösegeld ist das Blut Christi als eines gänzlich fehllosen Lämmleins 1 Petr. 1, 19; Eph. 1, 7; Kol. 1, 14, und wird hier, wie in der Schrift stets, als ein Gott dargebrachtes bezeichnet, so daß die Vorstellung, es werde das Lösegeld dem Satan gezahlt (Orig., Basil. u. A. bis h. Bernhard), gänzlich abzuweisen ist. Es kann zwar gesagt werden, daß Christus uns von Gott zur ἀπολύτρωσις gemacht worden ist, 1 Kor. 1, 30. Aber dieser Ausdruck hebt nur die göttliche Causalität wie der Sendung Christi in die Welt so des Erlösungswerkes insbesondere hervor und weist zugleich auf die Annahme des gezahlten Lösegeldes von Seiten Gottes hin. Indem wir unter die Sünde verkauft sind Röm. 7, 14, sind wir dem Zorn oder der Strafgerechtigkeit Gottes verfallen und verhaftet. Gegen diese werden wir nach hebr. Ausdrucksweise gedeckt durch das für uns vergossene Blut, welches als Opferblut eine sühnende Bedeutung hat. Die Erlösung kann also einerseits als Bezahlung eines כֹּפֶר d. i. λύτρωσις vorgestellt werden, andererseits als כַּפֹּרֶת d. i. ἱλασμός. Vermittelt ist sie immer durch stellvertretende Genugthuung und durch vollgültige Sühne.

6. Das Wirksame im Blute ist nicht die Materie oder Substanz desselben, sondern das in ihm webende und vermittelst eines besondern, dem Naturverlauf nicht angehörigen Aktes in den Tod gegebenen Leben 3 Mos. 17, 11. Da nun die Kreuzigung Christi nicht unter den Gesichtspunkt der Hinschlachtung eines Unschuldigen oder des Justizmordes eines Gerechten fällt, sondern unter den der freien, aber dem göttlichen Rathschluß gemäßen Hingebung der eigenen Person Tit. 2, 14; 1 Tim. 2, 5, so muß die Bedeutung, Kraft und Wirksamkeit dieses Todes ganz der eigenthümlichen Natur und Würde der Person Jesu Christi entsprechen. Er selbst bezeichnet aber ausdrücklich Matth. 20, 28, seinen Tod als stellvertretende Darbringung eines Lösegeldes. Wegen der Beschaffenheit seiner Person muß demnach diese Stellvertretung vollkommen, die Genugthuung befriedigend, die Erlösung wirklich und ewig sein. Gegen die falschen und schiefen Deutungen Hofmanns s. Delitzsch zweite Schlußbetrachtung „über den festen Schriftgrund der Kirchenlehre von der stellvertretenden Genugthuung" im Commentar S. 708 ff.

7. Die Opferung Christi wird auch nicht mit heidnischen Menschenopfern verglichen, sondern zu dem von Gott angeordneten hohenpriesterlichen Sühnopfer als die Vollendung seines Typus und als die Erfüllung seines Symboles in direkte Beziehung gesetzt. Schon hierin liegt die Gewißheit, daß weder von einem blos leidentlichen Verhalten Gottes bei dieser Darbringung die Rede sein darf, noch von einer Auslöschung des göttlichen Zornfeuers durch Menschenopferblut, noch von einer Willkür Gottes oder von einer Ungerechtigkeit desselben bei der Annahme dieses Opfers und beim Geltenlassen seiner Stellvertretung. Dies wird vollends deutlich, wenn einerseits die Stellung Christi sowohl zur Gottheit als zur Menschheit beachtet, andererseits sein Verhältniß zum Geiste Gottes berücksichtigt wird.

8. Es ist nicht genug, den durch und durch sittlichen Charakter der Selbstopferung Christi hervorzuheben; es genügt auch nicht die religiöse Reinheit und Gottwohlgefälligkeit dieser Handlung, ihrer Beweggründe und ihrer Triebe zu betonen. In diesem Falle wäre immer nur eine Aufopferung vollbracht, wie aus Gewissenhaftigkeit, Wahrheitsliebe, Glaubensinbrunst und Bekenntnißtreue eine solche durch Vermittelung des Heiligen Geistes alle wahren Christen im Martyrertode zu vollbringen im Stande sind. Es handelt sich um eine Geistesbewegung in Christo, welche ihren Grund und Anfang nicht innerhalb der Zeit und Menschheit hat, mithin um ein in der Ewigkeit frei beschlossenes und innerhalb der Zeit in vollkommener Einheit mit dem ewigen Geiste, der die ganze Lebens- und Leidensgeschichte Jesu Christi stetig durchwirkt, vollbrachtes Opfer, welches eben deßhalb eine weltumfassende und ewig fortwirkende Bedeutung hat und das Mittel der neuen Bundesstiftung geworden ist.

9. Auf der Grundlage und bei der Gültigkeit des Mosaischen Gesetzes und Cultus gab es zwar schon eine Berufung zum ewigen Erbe der Kinder Gottes, aber das Verheißene konnte nicht empfangen werden, weil das Gesetz nur das Schuldbewußtsein und damit das Gefühl der Strafbarkeit und Todeswürdigkeit zu schärfen, der Cultus seinerseits nur levitische Reinigung, typische Erlösung, sinnbildliche Gottesnähe zu verschaffen vermochte. Erst durch den wahrhaft sühnenden Opfertod des Gottmenschen, welcher nicht für sich, sondern stellvertretend büßte, litt und starb, auch nicht blos der Gerechtigkeit, sondern der Strafgerechtigkeit Gottes genuggethan, ward eine Umänderung des ganzen Verhältnisses der Menschheit zu Gott bewirkt und eine wirkliche Aufhebung des Schuldverhältnisses ermöglicht.

10. Dies Alles spiegelt sich zwar in menschlichen Empfindungen, Erfahrungen und Zeugnissen ab und drückt sich in ihnen aus; aber seinen Grund hat es nicht in menschlichen Zuständen und Auffassungen, sondern in göttlichen Veranstaltungen und Zusagen. Die nothwendige Folge des Todes Jesu Christi ist deßhalb ein neuer Bund, so daß dieser Tod nicht blos das Gegenbild des hohenpriesterlichen Sühnopfers ist, sondern auch das des Passalammes 1 Kor. 5, 7, und wie sogleich vom Verf. unseres Briefes im Folgenden angedeutet wird, das Gegenbild des Bundesopfers 2 Mos. 24, wodurch das mit dem sühnenden Blute besprengte Israel zum Volke Gottes und zum priesterlichen Königthum 3 Mos. 8, geweihet ward.

11. Der Tod Christi ist in seiner heilsgeschichtlichen Bedeutung ebensowenig von der durch Auferstehung und Himmelfahrt vermittelten Verklärung des zur Rechten Gottes thronenden Königpriesters als von der durch Gehorsam und Leiden vermittelten Lebensvollendung des Menschgewordenen getrennt zu denken. In der vorliegenden Stelle aber werden diese vermittelnden Thatsachen nur angedeutet und nicht für sich hervorgehoben. Der Nachdruck liegt vielmehr darauf, daß der ein und für allemal vollzogene Eingang Christi in's himmlische Heiligthum, indem er ewige Erlösung erwirkte, seine Vermittelung in dem eigenen Blute hatte und deßhalb unendlich über sein einseitiges und schattenhaftes Vorbild im Versöhnungsritus des A. B. hinausgeht.

12. Nur durch Beziehung auf das hohepriesterliche Sühnopfer wird ein Nachdruck auf das Blut gelegt s. besonders 13, 11. Sonst wird auch von einer Darbringung des σῶμα 10, 10 gesprochen, zusammenfassend aber davon, daß Christus sich selbst dargebracht 7, 26; 9, 14. 25; Eph. 5, 2, denn es handelt sich um die volle und ungetheilte Person des Erlösers sowohl im irdischen als im verklärten Lebenszustande. Jedenfalls trifft den Verf. nicht die Schuld jener sinnlichen, die Vergleichung mit dem Verlaufe der hohenpriesterlichen Sühnakte pressenden, an Mißverständnissen, falschen Voraussetzungen und gefährlichen Consequenzen reichen Ausdrucksweise der Socinianer, besonders aber der Bengel-Oetingerschen Schule, der hierin Stier folgt, zum Theil Hofm., es sei das Blut der Besprengung 10, 22; 12, 24, auch im Himmel etwas Besonderes neben dem verklärten, aber blutlosen Leibe des Erhöheten. Schon Quenstädt hat das Richtige treffend ausgedrückt, während bei Calov sich viele sinnliche Schilderungen und starke Vermischung der sinnlich-poetischen und der dogmatischen Ausdrucksweise finden.

Homiletiſche Andeutungen.

Die Vollkommenheit der Mittlerſchaft Jeſu Chriſti beſteht in der Vollkommenheit 1) des Heiligthums, in welchem er waltet; 2) des Amtes, welches er ausübt; 3) des Opfers, welches er gebracht hat; 4) des Bundes, den er ſtiftete; 5) der Güter, welche er vermittelt. — Die Kraft des Blutes Jeſu Chriſti: a) woher ſie kommt; b) was ſie wirkt; c) wie ſie angeeignet wird. — Der Tod Jeſu Chriſti als ein hoheprieſterliches Opfer. — Die Beſchaffenheit, die Urſachen und die Wirkungen des von Jeſu Chriſto gebrachten Opfers. — Wir ſind erlöſt: 1) wovon? 2) wodurch? 3) wozu? — Die Reinigung unſeres Gewiſſens a) nach ihrer Nothwendigkeit, b) in ihren Mitteln, c) in ihren Folgen. — Die Folgen der Selbſtopferung Jeſu Chriſti ſind: 1) ſein Eingang in das himmliſche Heiligthum, 2) eine ewige Erlöſung, 3) der neue Bund. — Was uns verunreinigt und was uns reinigt. — Durch Chriſtum erlöſt können wir doch nicht thun, was wir wollen, wir ſind des neuen Bundes Glieder. — Der neue Bund nach 1) Zweck, 2) Grundlagen und 3) Mittel. — Der Tod Chriſti iſt das vollkommenſte Opfer: 1) als Selbſtopfer; 2) als Sündopfer; 3) als Reinigungsopfer; 4) als Bundesopfer; 5) als Friedensopfer. — Die Erlöſung durch Jeſum Chriſtum iſt 1) eine ewige, 2) eine vollkommene. — Wir haben bei unſerer Erlöſung zu ſehen 1) auf den Mittler, der ſie erworben; 2) auf den Preis, den ſie gekoſtet; 3) auf den Gewinn, den ſie gebracht; 4) auf den Bund, den ſie geſtiftet; 5) auf das Ziel, das ſie ſtellt.

Starke: Heilande und Erlöſer aus leiblicher Noth ſind unterſchiedlich; aber Jeſus iſt der rechte Heiland, der auch von Sünden ſelig macht; er allein hat eine ewige Erlöſung erfunden. — Hohe Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes! Der Sohn Gottes ſelbſt hat uns mit ſeinem eigenen Blute erlöſet. — Das Blut Chriſti iſt ein freier, offener Born wider die Sünde. — O wie ſchwer, groß und greulich müſſen die Sünden vor Gottes Angeſicht ſein! Sind's doch todte Werke, die nicht nur den zeitlichen, ſondern auch den ewigen Tod bringen. — Ein Gläubiger kann trotzen und rühmen wider den Teufel: Ein Sünder bin ich mir ſelbſt außer Chriſto, kein Sünder bin ich in Chriſto. — Das Sühnopfer des Herrn Jeſu gilt nicht allein vor ſich, ſondern auch hinter ſich, für die Gläubigen des A. und des N. T. — Viel Kinder der Welt bilden ſich ein, daß ſie vor Andern recht und wohl zu leben wiſſen, und ſiehe, ihre Werke ſind lauter todte Werke, die aus einem geiſtlich todten Herzen entſtehen und zum ewigen Tode führen, Matth. 23, 27; Offenb. 3, 1.

Rieger: Unter Reinigen und Entſündigen wird die geſammte Hülfe Gottes aus der Sünde zuſammengenommen 1 Joh. 2, 2; Kol. 1, 14. 22. — Bei der Plage des böſen Gewiſſens oder bei dem gelähmten Trieb eines verunreinigten Gewiſſens gibt es keinen dem lebendigen Gott wohlgefälligen Dienſt.

Menken: Der Weg in's Allerheiligſte war kein Luſtweg eigenen Willens und eigener Verherrlichung, ſondern der allertiefſten Selbſterniedrigung, die bis zur Vollendung ſich ſelbſt vor Gott opferte durch den ewigen Geiſt. — Das N. T. iſt nichts anderes als die Geſchichte der Erfüllung der göttlichen Verheißung, alſo die Geſchichte der Erſcheinung des Verheißenen, mithin die Geſchichte einer geſchehenen, die Botſchaft von einer nun vorhandenen Verſöhnung der Welt mit Gott.

Heubner: Der unendliche Werth der durch Chriſtum geſtifteten Verſöhnung: 1) in der Art und Weiſe, wie ſie geſchehen iſt, a) als unmittelbare Verſöhnung Gottes im Heiligthum Gottes, b) durch die Selbſtaufopferung Chriſti; 2) in den Wirkungen dieſer Verſöhnung, denn a) ſie reinigt das Gewiſſen, b) gibt Kraft zum heiligen Leben, c) hat den Bund Gottes mit den Menſchen geſtiftet, daß ſie nun völligen Eingang zum Leben haben.

Textor (Epiſtelpredigten 1853): Das hoheprieſterliche Amt Jeſu Chriſti: 1) wie daſſelbe ſchon im A. T. vorgebildet iſt; 2) wie Jeſus Chriſtus daſſelbe ausgeübt hat; 3) was für Gewinn daſſelbe uns bringt.

III.

Zu dieſer neuen Bundesſchließung hat das Blut Chriſti nicht entbehrt werden können.

Kap. 9, 16—22.

16 Denn wo ein Teſtament iſt, muß nothwendig des Teſtators Tod beigebracht werden.
17 *Denn ein Teſtament iſt auf Grund von Todten ein feſtes, weil es doch niemals Kraft
18 hat, ſo lange der Teſtator lebt. *Weßhalb auch nicht einmal[1]) das erſte [Teſtament] ohne
19 Blut eingeweihet worden iſt. *Denn nachdem jegliches Gebot dem[2]) Geſetz gemäß von Moſe dem geſammten Volk verkündigt worden war, nahm er das Blut der Kälber und der[3]) Böcke nebſt Waſſer und ſcharlachner Wolle und Yſop und beſprengte[4]) ſowohl
20 das Buch ſelber als das ganze Volk, *indem er ſagte: „Dies iſt das Blut der Stif-
21 tung, welche hinſichtlich eurer Gott angeordnet hat"; *aber auch das Zelt und alle
22 Geräthe des Dienſtes beſprengte er gleichermaßen mit dem Blute. *Und faſt wird in Blut Alles gereinigt nach dem Geſetz, und ohne Blutausgießung geſchieht nicht Vergebung.

1) Statt οὐδ' iſt οὐδέ zu ſchreiben A. C. D. E. J. 4. 44. 55.
2) Der Artikel vor νόμον iſt bezeugt durch A. C. D°. J. 21. 47. 71.
3) Der Artikel vor τράγων iſt zu ſetzen nach A. C. D. E. 80.
4) Statt ἐῤῥάντισε iſt nach ſämmtlichen Uncialen ἐράντισεν zu ſchreiben.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Denn wo ein Testament ist** u. s. w. Die wegen der Anknüpfung von V. 18 mit ὅθεν an V. 16. 17, und dieser Verse mit γάρ an V. 15 naheliegenden Versuche (Crit. sacr. VII, 2 p. 1067. sq. Seb. Schmidt, Michaelis, Cramer, Ebrard u. A.), διαθήκη hier in dem gebräuchlichsten Sinne als Bund aufzufassen, scheitern sämmtlich daran, daß der Gedanke, es sei zur Gültigkeit oder Wirksamkeit einer Bundesstiftung der Tod des Stiftenden unumgänglich nothwendig, keine Wahrheit einschließt, das Wort ὁ διαθέμενος aber weder das den Bund befestigende Opferthier, noch den durch das Opferthier zertretenen und zum sittlichen Absterben sich verpflichtenden Menschen, noch den Vermittler des Bundes bezeichnen kann, obgleich ἐπὶ νεκροῖς heißen könnte „über oder bei geschlachteten Opferthieren", da τὸ νεκρόν bei Spätern häufig = τὸ πτῶμα. Läßt man dagegen im Anschluß an die erwähnte κληρονομία aus dem umfassenden Begriff der διαθήκη die spezielle Bedeutung der Erbverfügung hervortreten, so hat man sich nur zu hüten, daß man die Anwendung dieser Parallele zur Veranschaulichung des ausgesprochenen Gedankens nicht über den nächsten Sinn und Zweck des Verf. ausdehne und keine schiefen Gedanken zur Vermittlung eintrage, wie Menken, welcher sagt (Homilien über Kap. 9 und 10 S. 142), daß nur der, welcher sich selbst durch seinen Tod der Erbschaft würdig erwiesen, Andere zu Miterben machen konnte; und Hofmann, welcher (Weißag. II, 165) für die Nothwendigkeit des Todes des διαθέμ. sich darauf beruft, daß derselbe während seines Lebens noch etwas zu seinem Besitz hinzuerwerben könne, also bei seinen Lebzeiten nicht Jemand zum Erben seiner Gesammthinterlassenschaft machen könne. Es handelt sich nicht um Darlegung des schon V. 15 angegebenen Grundes des Todes Christi, sondern um Veranschaulichung seiner faktischen Nothwendigkeit zur Uebermittlung der Heilsgüter als eines Erbes. Das γάρ V. 16 ist erläuternd. Sachlich ist zu vergleichen Joh. 16, 7, sprachlich Luk. 22, 29: κἀγὼ διατίθεμαι ὑμῖν, καθὼς διέθετό μοι ὁ πατήρ μου βασιλείαν. Bei den alten Hebräern gab es freilich keine willkürlichen Erbverfügungen 5 Mos. 21, 16. Aber den spätern Juden waren sie unzweifelhaft bekannt (Michaelis Mos. Recht II, §. 80), und der fragliche Satz ist nicht hebräisch, sondern hellenistisch gedacht und ausgedrückt. Will man bei φέρεσθαι die Bedeutung „herbeigeführt" oder „ertragen werden" (was Wittich auf die Angehörigen bezieht) verlassen, so ist es am sichersten, die Bedeutung sermone ferri = constare (Bretschn.) anzunehmen; denn die juristische Anwendung dieses Wortes = afferri coram judice (Hammond, Elsner und seit Valken. die Meisten) findet eigentlich nur bei gerichtlicher Beibringung eines Beweises statt und kommt im Erbrecht nicht vor; die Bedeutung esse, exstare = γίγνεσθαι, welche bei den Alten bis auf Valk. die gewöhnliche war, unter den Neuern nur noch von Schulz und Böhme vertheidigt wird, ist nicht nachzuweisen; die Gleichsetzung mit exspectari (Grot.) ganz unzulässig. Sprachlich unzulässig ist auch die Gleichsetzung von μήπωτε mit μήπω = nondum (Vulg., Erasm., Luth., Schlicht., Böhm.). In einem objektiv ausgesprochenen Satze müßte man zwar οὐ erwarten; allein bei den Späteren wird grade in Causalsätzen mit ὅτι und ἐπεί sehr oft οὐ mit μή vertauscht (Madvig, Synt., §. 207 Anm. 2). Will man diese der Bulgärsprache angehörige (Mullach Gramm. der griech. Bulgärsprache S. 29), Nachlässigkeit nicht mit Winer unserm Verf. zuschreiben, sondern dem μή seine subjektive Geltung lassen, dann darf man um so mehr einen Fragesatz annehmen (Oek., Beng., Lachm., Hofm., Del. u. A.), als ἐπεί auch 10, 2; Röm. 3, 6; 1 Kor. 14, 16; 15, 29 eine begründende Frage einleitet und μήποτε sowohl in direkter Joh. 7, 26 als indirekter Frage Luk. 3, 15; 2 Tim. 2, 25 vorkommt. Unnöthig bevorzugt Isidor. Pelus. (ep. IV, 113) die nur in D* auftretende Lesart μὴ τότε.

2. **Weßhalb auch nicht einmal das erste** u. s. w. Die Beziehung von ὅθεν auf V. 15 durch Parenthesirung von V. 16, 17 (Zachar., Mor., Storr, Heinr., Bisp.) ist unzulässig. Die Worte κατὰ τὸν νόμον sind nicht mit πάσης ἐντολῆς zu verbinden = jegliches Gebot wie es im Gesetz enthalten war (Schlicht., Calov, Beng., Bl., Bisp. u. A.), sondern mit λαληθείσης (Oek., Erasm., Calv., Bez., Grot. u. A.), jedoch nicht im Sinne von „befehlsgemäß" mit Bezug auf den Auftrag 2 Mos. 20, 22 (Bez. u. A.), sondern „entsprechend dem auf Sinai empfangenen Gesetze", weil es sich bei der Schließung des Bundes um genaue Wiederholung der göttlichen Gebote handelte.

3. **Nahm er das Blut** u. s. w. Das nach βιβλίον folgende καί, welches man nicht mit Colomesius und Valkenaer streichen darf und unmöglich mit Bengel als dem καὶ δέ V. 21 correspondirend nehmen kann, gestattet nicht, die Worte αὐτό τε τὸ βιβλίον von λαβών abhängig zu machen. Es ist hier, wie auch in der Erwähnung der Böcke und der Reinigungsmittel, welche sonst nur bei Aussätzigen 3 Mos. 14 und durch Leichen Verunreinigten 4 Mos. 19 vorkommen, eine hinsichtlich des Folgenden auch bei Joseph. Alterth. III, 8, 6 sich findende, der Tradition entnommene Erweiterung des 2 Mos. 24 berichteten Vorgangs anzunehmen. In dem Citat steht hier τοῦτο statt ἰδού der LXX, ὁ θεός statt κύριος, und ἐνετείλατο statt διέθετο.

4. **Aber auch das Zelt** u. s. w. Da Zelt und Geräthe erst später angefertigt wurden, so kann nicht von etwas mit dem bisher Erwähnten Gleichzeitigen die Rede sein. Darauf weist auch καὶ δέ hin = aber auch, auch andererseits. Man muß an die 2 Mos. 40, 10 angeordnete Salbung denken, welche wahrscheinlich identisch ist mit der während der siebentägigen Priesterweihe vollzogenen 3 Mos. 8, 10, von welcher Josephus das hier Berichtete gleichfalls erzählt, während der Grundtext nur die Besprützung mit Oel berichtet als des positiven Weihemittels, das Reinigungsmittel des sühnenden Blutes aber nur in Bezug auf den Altar erwähnt 3 Mos. 8, 15. 19. 24.

5. **Und fast wird in Blut Alles gereinigt** u. s. w. Auch Wasser und Feuer sind Reinigungsmittel; wo es sich aber um Sündenvergebung handelt, da ist Blut vonnöthen nach 3 Mos. 17, 11. Das vegetabilische Schuldopfer des Armen 3 Mos. 5, 11—13 bildet keine Ausnahme, sondern ist ein Surrogat. Irrig bezieben Chrys., Primas. u. A. σχεδόν auf καθαρίζεται, als würde die Unvollkommenheit dieser Reinigung ausgesprochen. Es gehört auch nicht zu ἐν αἵματι (Beng., Böhm.), sondern zu πάντα. Bei αἱματεκχυσία denken de W., Thol.,

Hofm. an die Blutausgießung am Altar und bei der Besprengung, dagegen Bl., Lün., Del. an die Schlachtung, welche dem Kreuzestode Christi parallel ist.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Schon im A. T. erscheint das von Gott seinem Volke unter gewissen Zusagen und Bedingungen versprochene Heilsgut als ein Erbe נַחֲלָה. Es ist also nicht schriftwidrig, ja nicht einmal fremdartig, sondern nur ungewöhnlich, wenn Christus, der bisher als Vollender der Gottesoffenbarung und als königliches Haupt und Führer seines Volks zur Seligkeit, als Bürge und Mittler des im A. T. verheißenen und vorgebildeten Neuen Bundes betrachtet ward, nun als Erblasser vorgeführt wird, indem zur Veranschaulichung der engen und in dem Sachverhältniß selbst liegenden Verbindung des Todes Jesu Christi mit der Erlangung des uns von Gott verheißenen und Christo zur Uebermittelung an uns zu eigen gegebenen Erbgutes der Kinder Gottes diese Vergleichung die passendsten und fruchtbarsten Gesichtspunkte eröffnet.

2. Weil es so steht, deßhalb ist schon bei der Schließung des Alten Bundes die Anwendung von Blut zur Reinigung und zur Sühne unentbehrlich gewesen und während des Bestandes jener Stiftung stets zu solchem Zwecke nach ausdrücklichem Befehl Gottes gebraucht worden. Im Hinblick auf den Tod Jesu Christi als des wahren und vollgültigen Opfers ist demnach diese Anordnung getroffen worden; und nicht in Anbequemung an jüdische Vorstellungen und rabbinische Ausdrucksweise ist Christus als Priester und Opfer zu betrachten; vielmehr sind umgekehrt die levitischen Opfer unter dem Gesichtspunkte eines von Gott verordneten Typus des im ewigen Rathschluß Gottes beschlossenen und von Christo frei übernommenen Opfers aufzufassen 10, 5 ff. So erklärt sich das ὅθεν V. 18.

3. In diesem Zusammenhange ist auch die Besprengung des Zeltes und der heiligen Geräthe und der heiligen Urkunde der Gottesoffenbarung und Bundschließung mit Blut zugleich mit der des Volkes, auch wenn sie nur der Tradition angehören sollte, erklärlich. Sie drückt das gegenseitige Verhaftetsein für die Darbringung des vollgültigen Opfers und das gegenwärtige Unvermögen zur Leistung desselben mit den zur Zeit vorhandenen Mitteln aus. Remittere peccata non est opus absolutae misericordiae, sed fit interveniente simul satisfactione eaque sufficientissima, licet a misericordia divina procurata (Seb. Schmidt).

Homiletische Andeutungen.

Gehorsam gegen Gottes Anordnungen ist nicht blos der Menschen Pflicht, sondern das beste Hülfsmittel im Kampf wider die Sünde. — Das Gesetz Gottes, welches die Sünde kennen lehrt und verurtheilt, weist auch auf den Weg zur Vergebung der Sünde hin. — Die Sünde ist eine Befleckung, die nur durch Blut hinweggenommen wird. — Ueber den Zusammenhang von Sünde, Sühne und Vergebung.

Starke: So gewiß der Tod Christi geschehen, so gewiß ist auch der Gnadenbund mit Gott. — Die göttliche Gerechtigkeit hat Blut gefordert und ohne dasselbige hat Gott nicht können versöhnt werden, Kol. 1, 14. 20. — Moses, ein getreuer Knecht in dem Hause Gottes. Wohl denen, die seine Nachfolger sind! — Es ist an sich nichts rein vor Gott, auch nicht die heilige Stätte und so wenig die Lehrer, die da hineingehen, den Gottesdienst zu pflegen, als die Andern, die da zusammenkommen, Gott zu dienen, nicht einmal in den besten Handlungen; doch das Blut Christi reiniget Alles. — O wichtiger Glaubenspunkt von dem Blute und Tode Jesu Christi! Ohne diese wäre all sein Leiden nichts, und wenn es gleich noch viel schwerer gewesen. Durch diese sind wir mit Gott versöhnet.

Rieger: Erst durch Christum und dessen Tod ist die ganze Erlösungswohlthat, so Gott an uns Arme zu unserm Heil wenden wollte, zu einem eigentlichen Testament d. i. zu einer durch den Tod des Stifters festgewordenen Gnadenanstalt gediehen.

Heubner: Wenn durch des Menschen unreine Hände Alles befleckt, die ganze Erde durch die Sünde entweiht ist, so bedarf auch Alles einer Reinigung und Einweihung Hiob 15, 14. — In der sühnenden Kraft des Todes Jesu ist seine eigentliche Bedeutung, Jes. 53. — Ohne Hingabe bis in den Tod keine Versöhnung. Hingabe des Lebens die Sühne für entweihetes Leben 3 Mos. 17, 11.

IV.

Der nothwendige, jedoch sich nicht wiederholende Opfertod Christi hat eine vollgenügende Entsündigung herbeigeführt.

Kap. 9, 23—27.

23 Es war demnach eine Nothwendigkeit, daß zwar die Abbilder des im Himmel Befindlichen durch dergleichen gereinigt werden, das Himmlische selbst aber durch vorzüg-
24 lichere Opfer als diese. *Denn nicht in mit Händen gemachte Heiligthümer ist eingegangen der Christus, in die Gegenbilder der wahrhaftigen, sondern in den Himmel selbst,
25 um jetzt dem Angesichte Gottes für uns zu erscheinen; *auch nicht zu dem Zwecke, daß er sich oftmals selbst darbrächte, wie der Hohepriester in das Heiligthum alljährlich ein-
26 geht mit fremdem Blute; *denn sonst mußte er oftmals leiden von Grundlegung der Welt an. Nun aber ist er ein für allemal am Ende der Zeitläufte zur Sünden-Tilgung ver-

mittelst seines Opfers erschienen. *Und inwiefern es den Menschen bevorsteht ein ein- 27
zigesmal zu sterben, darnach aber Gericht: so wird auch [1]) der Christus, einmal dargebracht, um Vieler Sünden zu büßen, zum zweitenmal sonder Sünde gesehen werden von denen, die auf ihn harren zum Heil.

Exegetische Erläuterungn.

1. **Es war demnach eine Nothwendigkeit** u. s. w. Die Ergänzung von ἦν (Ebr., Del.) ist angemessener als die von ἐστίν (Lün.) wegen der Fassung des folgenden Verses. Die ἐπουράνια sind nicht die himmlischen Güter (Seb. Schmidt, Ramb. u. A.), nicht die christliche Kirche (Chrys., Theod., Est., Lapid., Calov, Heubner u. A.), sondern das himmlische Heiligthum im Gegensatz zu dem mit Händen gemachten Abbilde desselben auf Erden. Der Plural κρείττοσι θυσίαις führt nicht auf die Leiden, Gebete und Liebeswerke der Christen in Gemeinschaft mit dem Opfertod Jesu (Grot., Paul.). Es ist der Plural der Gattung. Das Reinigen aber in den Begriff des Weihens umzusetzen (Bl., de W., Lün. u. A.) ist ebensowenig gestattet, als an die Stelle des himmlischen Heiligthums die zur neutestamentlichen Stiftung gehörigen Menschen zu setzen (Thomas Aq., Beng., Menk., Thol. u. A.). Aber es ist auch nicht von einer sündernden Reinigung des Himmels durch Ausstoßung des Satan die Rede, woran Akersloot denkt mit Bezug auf Lnk. 10, 18; Joh. 12, 31; während Bleek nach Off. Joh. 12, 7—9 erklären möchte. Der Zusammenhang fordert eine sühnende Reinigung d. h. Aufhebung der Wirkung menschlicher Sünde auf das himmlische Heiligthum (Stier, Hofm., Del., Riehm).

2. **Denn nicht in mit Händen gemachte** u. s. w. Der Verfasser gibt nicht den Grund an, weßhalb es jetzt zur Reinigung des jenseitigen Heiligthumes besserer Opfer bedürfe (Hofm.), auch nicht den Beweis, daß Christus wirklich in das himmlische Heiligthum eingegangen sei (Bl., Lün.), oder die Erläuterung des Gegensatzes zwischen dem irdischen und dem himmlischen Heiligthume (Ebr.). Er begründet auch nicht die Erforderlichkeit besserer Opfer für die himmlische Welt aus der Wirklichkeit des Einen geleisteten und zu Gott gebrachten (Del.). Er begründet die Aussage des vorigen Verses, daß die als notwendig deducirte Reinigung auch thatsächlich vollbracht sei.

3. **Darbrächte.** Das προσφέρειν ἑαυτόν bezieht sich nicht auf die irdische Selbstopferung (die Meisten). Die Vergleichung mit dem aaronitischen Priester zeigt vielmehr, daß der Gedanke abgelehnt wird, Christus habe sich im himmlischen Allerheiligsten gleichfalls zu wiederholtenmalen darzubringen. Wäre wiederholte Selbstdarbringung der Zweck seines Eingangs in den Himmel gewesen, der doch jedenfalls als ein nur einmaliger aufzufassen ist (Schlicht., Böhm., Bl., Hofm., Del.), dann müßte auch ein πολλάκις παθεῖν vorausgegangen sein und zwar ἀπὸ καταβολῆς κόσμου d. h. Christus hätte ebenso oft leiden müssen vor seinem Eingang bei Gott, als er jetzt sich wiederholt darbringen sollte bei Gott (Hofm., Del.). Diese Auffassung ist dem Zusammenhang angemessener als die gewöhnliche, daß Christus sonst immer wieder in die Welt hätte zurückkehren müssen. Das πεφανέρωται bezieht sich nicht auf das jenseitige Erscheinen vor Gott (Grot., Schulz u. A.), sondern auf die φανέρωσις ἐν σαρκί 1 Tim. 3, 16; 1 Petr. 1, 20; 5, 4; 1 Joh. 2, 28; 3, 5. 8. Der Ausdruck ἐπὶ συντελείᾳ τῶν αἰώνων ist dem Sinne nach gleich dem Ausdruck ἐπ' ἐσχάτου τῶν ἡμερῶν τούτων 1, 1; und wie das Paulinische (1 Kor. 10, 11) τὰ τέλη τῶν αἰώνων Uebersetzung von קֵץ הָעוֹלָם. Die Verbindung der Worte διὰ τῆς θυσίας αὐτοῦ mit πεφανέρωται (Grot., Carpz., Böhm., Thol. u. A.) ist unpassend, da θυσία „eine Leistung ausdrückt, in welcher sich nicht die Erscheinung Christi, sondern ihr Zweck, die Tilgung der Sünde, durchsetzt" (Del.). Jene Worte sind also mit εἰς ἀθέτησιν ἁμαρτίας eng zu verbinden, welche den Zweck des Eintritts Christi in die Geschichte angeben, nämlich „die rückstandloseste, keiner Ergänzung durch eine andere Leistung bedürfende Beseitigung Alles dessen, was nur immer Sünde ist".

4. **Und inwiefern es** u. s. w. Καθ' ὅσον gibt nicht blos wie καθώς eine Vergleichung, sondern zugleich einen Grund an, hier dafür, daß auch in Christo mit seinem Tode das Geschäft seiner ersten Erscheinung auf Erden ein für allemal abgeschlossen ist und keine Wiederholung zuläßt, daß aber etwas der κρίσις Entsprechendes auch in Bezug auf ihn noch zu erwarten steht. Dieser Grund liegt in seiner wirklichen Annehmung der menschlichen Natur. Der Verfasser sagt deßhalb auch προσενεχθείς, weil in dieser Vergleichung das Opfer Christi nicht als Leistung, sondern als über ihn verhängtes Leiden in Betracht kommt, als Widerfahrniß (Hofm.). Man muß deßhalb auch nicht mit Chrys. ergänzen ὑφ' ἑαυτοῦ. Das ἀνενεγκεῖν wird von Peschito, Chrys., Oek., Theoph., Michael. von der Darbringung der Sünden als Opfer verstanden; von Luther, Schlicht., Grot., Bl., Hofm., Lün. u. A. vom Wegschaffen derselben = ἀφαιρεῖν 10, 4; von Jak. Cappel., Calov., Beng. u. A. vom Hinauftragen an's Kreuz nach 1 Petri 2, 24; von August., Este, Seb. Schmidt, Böhm., de W., Bisp., Del., Riehm u. A. vom stellvertretenden Tragen nach Jes. 53, 12; wo vom Knecht Jehovahs gesagt ist: αὐτὸς ἁμαρτίας πολλῶν ἀνήνεγκε. Diese letztere, jetzt auch von Ebrard (Allg. Kirchenzeitung 1856, Nr. 116—127) glücklich vertheidigte Auffassung hat besonders die Aussage für sich, daß Christus χωρὶς ἁμαρτίας gesehen werden soll bei seiner Wiederkunft. Chrys., Theod., Grot. u. A. beziehen diesen Ausdruck irrig auf die Erlösten, die dann ganz vollendet sein werden. Er bezieht sich auf die Person Christi. Auch bei ihrer ersten Erscheinung war dieselbe eine sündlose, und die Sünde war auch nicht in Form der concupiscentia in Jesu, wie Dippel, Menken, Irving behaupten. Aber sie trat theils in Form der Versuchung an ihn heran 4, 15; theils lag sie in Form der Strafe auf ihm 2 Kor. 5, 21. Der Ausdruck χωρὶς ἁμαρτίας steht im Gegensatze zu εἰς τὸ πολλῶν ἀνενεγ-

1) Hinter οὕτως ist καὶ zu lesen nach sämmtlichen Uncialen.

κεῖν ἁμαρτίας. So im Wesentlichen richtig Oek., Theophyl., Carpz., de W., Bisp., Hofm., Del. u. A. Man braucht jedoch deßhalb nicht ἁμαρτία als Sündopfer (J. Capp., Storr u. A.), oder als Sündenstrafe (Klee, Thol. u. A.), oder als Sündengeschäft (Schulz) aufzufassen. Grammatisch und sachlich unzulässig ist auch die Auffassung von Theodorus Mopf., Theodoret, Bleek, der betreffende Ausdruck solle sagen, es werde dann kein Gebiet des Bösen und der Sünde mehr geben, auf welches der wiedererschienene Christus nöthig hätte, seine Wirksamkeit zu richten. Eine sichtbare Wiederkunft wird durch ὀφθήσεται angezeigt und sie wird als die zweite Erscheinung bezeichnet, weil die nach der Auferstehung, aber vor der Himmelfahrt geschehenen Erscheinungen vor den Jüngern noch zu der Periode des ersten Auftretens Christi auf Erden gehören. Die Lesart διὰ πίστεως entweder hinter oder vor εἰς σωτηρίαν (welche Lachmann nach A. 31. 47. aufnahm, jedoch 1850 wieder aufgab) ist Glossem. Um so weniger ist es zulässig, εἰς σωτηρίαν mit ἀπεκδεχομένοις zu verbinden (Primas., Camerar., Klee, Stein u. A.) Es gehört zu ὀφθήσεται und weist auf die endliche Errettung aus allem Elende hin.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. In Christi Tod hat sich real vollzogen, was durch die Blutbesprengung des heiligen Buches und der heiligen Tempelgeräthe symbolisch vorgebildet ward. Das Heiligthum ist in Beziehung zur menschlichen Sünde und Schuld getreten, wird aber dadurch von der Schuld an dem allgemeinen Verderben gereinigt, daß der Sohn des Gottes, welcher durch Eingehen des Bundes mit den sündigen Menschen die Verpflichtung ihrer Erlösung obwohl aus Gnaden übernommen hat, sich selbst zum stellvertretenden Opfer thatsächlich und vollgenügend dargebracht hat.

2. Durch das einmalige, aber genügende Opfer Christi ist das Schuldverhältniß der gesammten Menschheit objektiv aufgehoben, zu welcher Zeit auch deren Glieder auf Erden leben mögen, so daß weder eine wiederholte Selbstdarbringung im Himmel geschieht, welche ein seit Anfang der Welt sich oft wiederholendes Leiden Christi voraussetzen würde, noch die Wiederkunft des Messias, welche unzweifelhaft bevorsteht, den Zweck eines abermaligen stellvertretenden Leidens hat. Kraft der wahren Gottheit des Heilandes ist sein einmaliges Selbstopfer für immer genügend; kraft seiner wahren Menschheit kann er es nur einmal bringen.

3. Das „Jetzt" der Erscheinung Christi, wodurch er vor dem Angesichte Gottes im Himmel uns vertritt, so daß keine verhüllende Wolke dazwischen ist, welche im irdischen Allerheiligsten 3 Mos. 16, 2 noch sich fand, ist die gegenwärtige Periode des Heils, welche als die letzte bis zur Parusie dauert und die Erscheinung Christi im Fleisch mit dem einzigartigen Opfer zur Voraussetzung und zum welthistorischen Anfange hat.

4. Christus ist nicht blos in die Leidensgemeinschaft der Menschen aus Liebe und in Mitleid eingetreten, sondern er hat die Sündenlast derselben auf sich genommen; und auch diese Last, unter welcher sie zu erliegen in Gefahr waren, hat er nicht anders von ihnen hinwegnehmen können, als daß er für die Menschen die Sündenstrafe, welche sie verdient hatten, freiwillig erduldete und durch seinen stellvertretenden Tod dieselbe von allen Schuldigen hinwegnahm, welche hier wie 2, 10 Viele heißen, nicht in dem partikularistischen Sinne einer rathschlußmäßigen Ausschließung Etlicher vom Heil, auch nicht im Hinblick auf die nicht von Allen erfüllte Bedingung der Theilnahme an der Erlösung, sondern wie Matth. 20, 28; 26, 28; Lukas 22, 20; Mark. 14, 34 mit Bezug darauf, daß das einmalige Sühnopfer des Einen Gottmenschen für die aus vielen Mitgliedern bestehende Menschheit für immer vollgültig ist. Gegen die Anwendung der Lehre vom stellvertretenden Leiden auf die vorliegende Stelle läßt sich nicht mit Hofm. einwenden, daß ein büßendes Tragen der Sünde nicht als Zweck der Selbstdarbringung bezeichnet werden könne. Ganz richtig bemerkt Del. gegen diesen Einwand: „Büßung der Sünden war freilich nicht der Zweck, zu welchem man ihm das Widerfahrniß anthat, wohl aber der Zweck, zu welchem Gott es über ihn verhängte und er selbst es sich anthun ließ."

5. Die ältere, zuletzt noch von Heubner ausgesprochene Meinung, daß für die Einzelnen unmittelbar auf ihren Tod das Gericht folge, nach der Auferstehung aber die Offenbarung des Gerichts über Alle erfolge, läßt sich wenigstens aus unserer Stelle nicht ableiten. Die Gleichzeitigkeit des Gerichts und der Wiederkunft Christi ergibt sich deutlich aus 10, 25. 37 ff.; 12, 25 ff., und als Folge des Kommens Christi wird die Entscheidung, nach welcher das Loos der Einen die ἀπώλεια und das der Andern die περιποίησις ψυχῆς ist, 10, 38 ff. erwähnt. Dennoch wird da, wo der Richter in unserm Briefe ausdrücklich bezeichnet wird 10, 30 ff.; 12, 23. 25. 29; 13, 4 nicht Christus, sondern Gott genannt; was damit zusammenhängen könnte (D. Schulz), daß Gott das Subjekt ist, welches Christo seine Feinde zum Schemel seiner Füße macht. Da jedoch die Herrlichkeit und Majestät Christi sonst in unserm Briefe stark hervorgehoben wird, so kann es auffallen, daß nirgends ausdrücklich Christo das Gericht zugeschrieben wird. Hieraus lassen sich jedoch nicht die von Bleek gezogenen Folgerungen machen, daß das göttliche, die Widersacher vernichtende Gericht vor die Parusie falle. Jene Thatsache läßt sich vielmehr einfacher und genügender mit Riehm daraus erklären, daß der erhöhete Christus als himmlischer Hoherpriester dem Verf. vor der Seele stand und es ihm deßhalb nahe lag, als Zweck seines Wiedererscheinens auf Erden nur die Vollendung seines hohenpriesterlichen Werkes d. i. die vollkommene σωτηρία der Gläubigen zu betrachten, dagegen das zu gleicher Zeit stattfindende Gericht und die Bestrafung der „Widerwärtigen" Gott selbst zuzuschreiben.

Homiletische Andeutungen.

Die Erscheinung Jesu Christi auf Erden beendigt den einen und eröffnet den andern Abschnitt der Geschichte der Welt. — Wie verhält sich der Eingang Christi in den Himmel zu dem Zwecke seiner Erscheinung auf Erden? — Die Aehnlichkeit und die Unähnlichkeit des Todes Jesu Christi und des Sterbens der Menschenkinder 1) in ihren

Urſachen, 2) in ihren Folgen. — Die göttliche Ordnung in dem Zuſammenhange von Sünde, Tod und Gericht. — Wie unterſcheidet ſich die zweite Erſcheinung Jeſu Chriſti in der Welt von ſeiner erſten? 1) in Bezug auf ſeine Perſon; 2) in ſeinem Verhältniß zur Sünde; 3) in ſeiner Wirkung auf die Welt. — In Chriſto erfahren wir, daß es eine Berührung mit der Sünde gibt, welche nicht verunreinigt, ſondern welche die Sünde tilgt. — Die Hinwegſchaffung der Hinderungen unſerer Seligkeit. — Das Warten der Gläubigen auf die Erſcheinung des Herrn 1) in ſeiner Berechtigung; 2) in ſeiner Befriedigung; 3) in ſeiner Verpflichtung.

Starke: Es werden dem Herrn zwar viel Opfer gebracht, aber die meiſten aus Heuchelei, und ob ſolche wohl einen großen Schein haben, gefallen ſie ihm doch nicht; die Opfer, die Gott gefallen, ſind ein geängſteter Geiſt und ein zerſchlagenes Herz Pſ. 51, 19. — Die Erſcheinung Chriſti vor dem Angeſichte Gottes iſt nicht nur die Darſtellung und Vorhaltung ſeiner Perſon und gebrachten Verſöhnopfers, ſondern ſie gehet auch auf eine wahrhafte, herrliche und kräftige Fürbitte im eigentlichſten Verſtande betrachtet. Er bittet aber nicht mehr ſo demüthig, als wie er auf Erden war; denn ſie gehört zum Stande der Erhöhung und iſt eine Frucht von ſeinem Sitzen zur Rechten Gottes des Vaters. — Die Menſchen ſind zu keiner Zeit ſo heilig, daß ſie gar nicht ſündigen ſollten; ſondern weil wir täglich viel ſündigen und wohl eitel Strafe verdienen, ſo bedürfen wir immer der Reinigung durch das Blut Jeſu. — Das einzige Opfer Chriſti am Kreuz hebet die Sünde auf. Nur einmal iſt er geopfert worden, und oftmals ſoll er nicht geopfert werden, auch nicht im Abendmahl. — Das jüngſte Gericht iſt ſo gewiß und allgemein als der Tod. — Merke, auf's Sterben folgt das Gericht. So ſiehe denn und trachte höchſten Fleißes, daß du ſelig ſterbeſt und mit Freuden warten mögeſt auf die Erſcheinung deines Heilandes, zu deiner Seligkeit. — Auf Chriſtum zur Seligkeit warten iſt die Eigenſchaft der Gläubigen, die dazu in der lebendigen Hoffnung des Geiſtes Erſtlinge empfangen haben, die Erſcheinung des Herrn lieb haben und darüber, um zum ſeligen Tode ſich bereit zu halten, die Welt verleugnen und ſagen: Amen! ja komm, Herr Jeſu Offb. 22, 20. — Die Gottloſen werden Chriſti Ankunft am jüngſten Tage nicht erwarten, gleichwohl wird er denſelbigen erſcheinen, ſie wollen oder wollen nicht, und ſolche unverhoffte Erſcheinung wird ihnen ſchlecht bekommen. Jud. 15; Off. 1, 7. — Wenn Chriſtus erſcheinen wird, werden die Gläubigen erſt vollkommen ſelig werden. Kol. 3, 4.

Rieger: Das Heilige im Himmel, wohin Chriſtus mit ſeinem Erſcheinen vor Gott eingegangen iſt, iſt auch das Ziel, wohin er es mit Allen, die durch ihn zu Gott kommen, bringen will. — Wer aus dem Evangelio die Urſache und Frucht der Erſcheinung Jeſu im Fleiſch und ſeiner Aufopferung für die Sünden kennen und lieb gewinnen lernt, der kann mit Wonne auf ſeine Erſcheinung in der Herrlichkeit, und auf die Vollendung ſeiner eigenen Seligkeit warten. — Welch ein Unterſchied zwiſchen den beiden Erſcheinungen Jeſu, in der Schwachheit und in der Herrlichkeit; unter der Laſt unſerer Sünden, bei Schmach, Kreuz und Tod, und bei ſeinem nunmehrigen Leben in der Kraft Gottes und deſſen Offenbarung in der Herrlichkeit.

Heubner: Erſt in der Ewigkeit werden wir ſehen, aus welchem Abgrunde uns Chriſtus errettet hat, und in welche Herrlichkeit er uns verſetzt. — Die Erlöſung war vor Gott ſo gut wie ewig geſchehen 2 Tim. 1, 9. Da bedurfte es keiner Erſcheinung vor Gottes Angeſicht; aber jene in der Zeit geſchehene Erſcheinung des Gekreuzigten vor Gott geſchah, um Gottes Rath der Geiſterwelt zu offenbaren. — Die Weltdauer iſt auf ein Maß der Zeit beſtimmt. So gut ſie einen Anfang hat, ſo gut wird ſie auch ein Ende haben. — Warten iſt des Chriſten Kunſt. Er wartet auf die Erſcheinung Chriſti, wodurch die Wahrheit des Glaubens ſiegreich beſtätigt und Chriſtus als der offenbar wird, für den die Chriſten ihn achteten.

Steinhofer: Jeſus, der Stifter des Neuen Bundes, hat die Sünde der ganzen Welt ſammt allen ihren böſen Früchten an ſeinem Kreuz zuſammengenommen und auf einmal ſo völlig abgethan, daß man beim Zeugniß des Evangelii nun keinen Unterſchied mehr weder in Anſehung der vielen noch der großen Sünden machen darf.

Menken: Wenn ſchon die irdiſchen Bilder der himmliſchen Dinge durch die Gemeinſchaft, die ſündige Menſchen damit hatten, entweihet und verunreinigt wurden, und dieſe nur um dargebrachter Opfer willen, nur vermittelſt gewiſſer heil. Sühnungen und Reinigungen mit ihnen in Verbindung bleiben konnten — wie viel weniger war denn an eine unmittelbare, unbedingte, ungehinderte Gemeinſchaft der Sterblichen und Sündigenden mit den ewigen, himmliſchen Dingen zu denken.

Hahn: Die himmliſchen Dinge fliehen vor uns Unreinen, und dahin darf ein Unreiner nicht; und doch ſind alle Schätze des Leidens und Todes Chriſti da hinterlegt, da muß man's abholen. Wenn wir etwas davon wollen, ſo müſſen wir mit dem Heiligthum wieder ausgeſöhnt werden. Dies geſchieht aber durch das Blut Chriſti. — Wohl dem, der den Grund ſeines Glaubens in der erſten Erſcheinung Chriſti gelegt; der wird ihn in der zweiten mit Freuden finden.

V.

Die ſtets wiederholten Sühnopfer des Alten Bundes bezeugen ihre Unfähigkeit zur wirklichen Sündentilgung.

Kap. 10, 1—4.

Denn einen Schatten der zukünftigen Güter, nicht das Ebenbild der Dinge ſelbſt 1 habend vermag[1]) das Geſetz Jahr für Jahr durch eben dieſelben Opfer, welche man immerfort darbringt, niemals die Hinzutretenden zur Vollendung zu bringen; *denn 2

1) Der ſinnloſe Plural δύναται bei A. C. D***. iſt als Schreibverſehen zu betrachten.

würden sie sonst nicht[1]) aufgehört haben dargebracht zu werden, weil die Dienenden als
3 einmal Gereinigte[2]) kein Sündengewissen mehr gehabt hätten? *Aber in ihnen liegt
4 eine Erinnerung an Sünden Jahr für Jahr; *denn unmöglich ist es, daß Blut von Stieren und Böcken Sünden wegnehme.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ebenbild.** *Εἰκών* ist nicht das Wesen selbst (Peschito, Luther, Grot., Justinian. u. A.); auch nicht die Urgestalt des Originals (Stengel), welche dann für das gehaltvolle Wesen der Dinge erklärt wird; nicht blos das ausgeführte Gemälde im Gegensatz gegen den andeutenden Schattenriß (Chrys., Theodoret u. A.), sondern die lebendige geschichtliche Gestalt, in welcher das unsichtbare Wesen zur Darstellung kommt. Die *προσφέροντες* sind die Priester, die *προσερχόμενοι* die Gemeindeglieder, denen das Opfer gehört. *Κατ' ἐνιαυτόν* verbinden Ebr., Hofm., Del. mit *οὐδέποτε δύναται*, Calv., Bl., de W. u. A. mit *ἃς προσφέρουσιν*, die Meisten mit *ταῖς αὐταῖς θυσίαις* = durch alljährlich dieselben Opfer. Hofm. verbindet mit Paul. und Lachm. *εἰς τὸ διηνεκὲς* mit *τελειῶσαι* und macht die *προσερχόμενοι* zum Subjekt von *προσφέρουσιν*, ganz gegen den Sprachgebrauch des Briefes.

2. **Denn würden sie sonst nicht** u. s. w. Läßt man *οὐκ* weg, dann ist der Satz assertorisch zu fassen. Die bessere Lesart mit *οὐκ* macht ihn zu einem Fragesatz. Hofm. bezieht *ἀλλά* auf den verneinenden Hauptsatz V. 1 und übersetzt „sondern". Natürlicher ist die Beziehung auf den V. 2 berührten Gedanken = im Gegentheil. *Ἀνάμνησις* könnte commemoratio (Vulg., Calv. u. A.) oder commemoratio publica (Schlicht., Grot., Beng. u. A.) heißen mit Beziehung auf die drei Beichtbekenntnisse des Hohenpriesters am Sühntage. Doch ist die gewöhnliche Bedeutung in memoriam revocatio vorzuziehen als die umfassendere. Vollständig mitgetheilt sind die drei Beichten von Delitzsch in seiner Geschichte der jüdischen Poesie. S. 186 ff.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die himmlischen Güter sind auch für die Christen noch zukünftige; aber weil und seitdem Christus als Hoherpriester derselben aufgetreten ist, 9, 11 sind wir in wirkliche Gemeinschaft mit denselben versetzt und haben, indem wir jetzt schon die Kräfte der zukünftigen Welt schmecken (Kap. 6, 5), das Unterpfand und die Gewißheit, einst in den Vollbesitz als zum Erbe berechtigte Kinder Gottes einzutreten. Das Evangelium vermittelt nicht blos einen klaren und scharfen Ausdruck derselben, sondern auch die Gestaltung der himmlischen Verhältnisse und die Einführung und Darstellung, den Gebrauch und Genuß der himmlischen Güter selbst in der Welt, von denen das Gesetz nur ein wesenloses und schattenhaftes Bild zu liefern im Stande war. „Christus steht gleichsam im Mittage des großen Weltentages und wirft seinen Schatten rückwärts über den ganzen Alten Bund. Wie aber der Schatten nur im Lichte gesehen wird und derselbe um so deutlicher und schärfer hervortritt, je heller das Licht ist, so erkennen wir den typischen Charakter des A. B. klar nur im Lichte des Neuen Bundes" (Bisping).

2. Mit der Gewißheit der wirklich vollbrachten und von Gott wahrhaft anerkannten Sühne tritt eine gänzliche Umwandlung des sittlich religiösen Bewußtseins im Gewissen des Menschen ein. Dasselbe hat zu seinem Inhalte nicht mehr die Sünde und die Furcht vor der gerechten Strafe im Gefühle der nicht getilgten Schuld, sondern die Versöhnung in Folge der durch Gnade auf Grund der Sühne geschehenen Vergebung der Sünden. Die Versöhnten bedürfen deßhalb, weil sie noch nicht im Stande der Vollendung leben, zwar der fortgehenden Aneignung des Opfertodes Jesu Christi und seiner Wirkungen; aber weil sie ein für allemal in das neue Heils- und Friedensverhältniß zu Gott versetzt worden sind, so bedürfen sie nicht der abschnittweise eintretenden Wiederholung jenes Opfers. Grade die Wiederholung des Sühnopfers zeigt, daß es nicht wirkt, was es bedeutet; daß es also nicht das wahre Sühnopfer ist, wie die Thieropfer in den nichtchristlichen Religionen zwar das Bedürfniß anzeigende, aber zur Befriedigung desselben unzulängliche Sühnmittel sind.

3. Die Idee des Meßopfers als der unblutigen Wiederholung des blutigen Opfers am Kreuz ist ganz unvereinbar mit dieser Schriftstelle, welche den Nachdruck darauf legt, daß die Wiederholung des Sühnopfers auf eine objektive Unzulänglichkeit desselben zurückweise, wodurch die Sehnsucht nach der vollkommenen Sühnanstalt, welche durch die frühere nur vorgebildet und vorbereitet sei, vertieft und verstärkt werde.

Homiletische Andeutungen.

Die wirkliche Befreiung des Gewissens von der Befleckung und Last der Sünde geschieht weder durch menschliche Leistungen noch durch gesetzliche Opfer, sondern allein durch das Blut Jesu Christi. — Der Zusammenhang zwischen Gottesdienst, Annäherung an Gott und Vollendung des Menschen. — Die Pein und der Segen der Erinnerung an Sünden. — Die Mittel zur Reinigung des Gewissens bei unsern Gottesdiensten.

Starke: Aller Gottesdienst soll dahin gehen, daß der Mensch vollkommen werde. — Die Vergebung der Sünden nimmt alle Schuld und Strafe weg, aber nicht die Wurzel und ganze Befleckung. — Das Gewissen klaget an und zeuget, daß wir immer wieder sündigen und der Vergebung bedürfen. — Die in der Christenheit angeordneten Fest-, Buß- und Bettage dienen zum Gedächtniß göttlicher Wohlthaten und unserer Sünden.

Rieger: Auch der Schattenriß, den das Gesetz gab, ist für eine große Wohlthat Gottes zu achten.

1) Alle Auktoritäten fordern statt *ἐπεὶ ἄν* die Lesart *ἐπεὶ οὐκ ἄν*.

2) Den Vorzug verdient die Lesart *κεκαθαρισμένους*, auf welche selbst der Schreibfehler oder vielmehr die einer nachlässigen Aussprache folgende Schreibart *κεκαθερισμένους* bei A. und C. hinweiset.

— Eine im Gewiſſen vorgehende Reinigung iſt ein unſchätzbares Gut.

Menken: Wie man das Opfer ſelbſt nicht hat, ſondern nur einen Schatten davon, ſo hat man auch die Verſöhnung nicht; der Schatten kann nimmer leiſten und geben, was in dem Weſen ſelbſt iſt.

Heubner: Wie viel Ehrfurcht hatten die Juden vor dem Schatten; haben die Chriſten ebenſo viel vor der Wahrheit und Wirklichkeit ſelbſt? — Was der Thiere Blut nicht konnte, konnte Chriſti Blut.

VI.

Schriftbeweis für die Vollgültigkeit der auf der Grundlage des Gehorſams Jeſu Chriſti erlangten Heiligung.

Kap. 10, 5—18.

Darum ſpricht er in die Welt eintretend: „Opfer und Opfergabe haſt du nicht 5
gewollt; einen Leib aber haſt du mir zugerichtet; *an Brandopfern und Sündopfern haſt 6
du keinen Gefallen gefunden[1]); *damals habe ich geſprochen: ſiehe, ich komme, in der 7
Buchrolle iſt in Bezug auf mich geſchrieben, zu thun, o Gott, deinen Willen". *Indem 8
er vorhin ſagt: „Opfer und Gaben[2]) und Brandopfer und Schlachtopfer haſt du nicht
gewollt und nicht Gefallen daran gehabt", dergleichen nach dem[3]) Geſetz dargebracht wer-
den, *hat er dann geſagt: „ſiehe, ich komme, zu thun[4]) deinen Willen". Er hebt das 9
erſte auf, damit er das zweite ſetze; *in welchem Willen wir geheiligt ſind vermittelſt 10
der Darbringung des Leibes Jeſu Chriſti ein für allemal. *Und zwar ſteht jeder Prie- 11
ſter[5]) Tag für Tag da im Dienſt befindlich und oftmals dieſelben Opfer darbringend,
welche niemals vermögen Sünden wegzunehmen; *dieſer[6]) aber, nachdem er ein einziges 12
Opfer für Sünden dargebracht hat, iſt für beſtändig zur Rechten Gottes hingeſeſſen,
*indem er fortan harret, bis daß ſeine Feinde zum Schemel ſeiner Füße gelegt werden; 13
*denn durch eine einzige Opferdarbringung hat er für immer vollendet die geheiligt wer- 14
den. *Zeugniß legt uns aber auch der Heilige Geiſt ab; denn nach den Worten: 15
*„Dies iſt der Bund, welchen ich mit ihnen ſchließen werde nach jenen Tagen", ſpricht 16
der Herr: „Geben werde ich meine Geſetze in ihre Herzen, und auf ihr Inneres[7]) werde
ich ſie ſchreiben, *und ihrer Sünden und ihrer Ungerechtigkeiten werde ich nicht weiter 17
gedenken[8])" *Wo aber Vergebung dieſer iſt, da findet nicht mehr Opferdarbringung 18
für Sünde ſtatt.

Exegetiſche Erläuterungen.

1. **Darum ſpricht er** u. ſ. w. Das διό bezieht ſich auf die V. 4 beſprochene Unmöglichkeit. Der Verfaſſer gibt nicht einen Beweis für den ſich von ſelbſt verſtehenden und unbezweifelten Satz; auch führt er nicht hier, ſondern erſt gleich nachher den Nachweis, daß ſchon im Alten Bunde ſelbſt das Bewußtſein über dies Verhältniß ausgeſprochen ſei. Es werden zwar die Worte Pſ. 40, 7—9 verwendet, in welchen David nach ſeiner Salbung, aber vor ſeiner Thronbeſteigung eine relative Erfüllung der Weißagung, daß aus Juda der Fürſt kommen ſolle, anerkennt und es ausſpricht, daß er im Gegenſatze zu Saul nach Samuels Anleitung 1 Sam. 15, 22 bereit ſei, Jehovahs Willen zu vollziehen, welcher nicht auf rituelle Opfer, ſondern auf Darbringung des Gehorſams und auf Willensopfer den Nachdruck lege. Aber die Form der Verwendung iſt nicht die eines Citats; denn das Subjekt zu λέγει iſt nicht David, ſondern Chriſtus. Da ferner das Präſens εἰσερχόμενος nicht = venturus (Erasm.), ſondern ein mit dem λέγει Gleichzeitiges angibt, ſo behandelt der Verf. die Pſalmworte auch nicht als eine direkte Weißagung Chriſti über ſich ſelbſt. Er, der Verfaſſer, läßt Chriſtum auf Grundlage der Anſchauung von dem typiſchen Verhältniß des Alten und des Neuen Bundes die Worte Davids als ſeine eigenen, weil durch ihn erfüllten, gebrauchen; wobei es ihm beſonders auf Hervorhebung der Selbſtbeſtimmung des gegenbildlichen David bei ſeinem Eintritte in die Welt behufs Darbringung ſeiner ſelbſt zum vollgenügenden Sühnopfer ankam. Da nicht εἰσελθών ſteht, ſo iſt weder an das ſpätere öffentliche Auftreten Jeſu (Bl., de W.), noch an die von Jeſ. 7, 16 bezeichneten Jahre menſchlicher Selbſtbeſtimmung (Del.) zu denken.

2. **Einen Leib aber haſt du mir zugerichtet.** Im hebr. Texte ſteht: Ohren haſt du mir gebohrt. Dies beziehen Hengſtenb., von Gerlach u. A. mit

1) Der Schreibart εὐδόκησας iſt die von Lachm. und Tiſch. nach A. C. D*. E. gewählte ἠὐδόκησας vorzuziehen.

2) Der Plural θυσίας καὶ προσφοράς iſt nach A. C. D*. 17. 23. 67 zu leſen ſtatt des Singular, welcher den Worten V. 5 nachgebildet iſt.

3) Der Artikel vor νόμον fehlt in A. C. 37. 46. 71. 73.

4) Die Lesart ὁ θεός hinter τοῦ ποιῆσαι iſt Zuſatz aus V. 7. und zu tilgen nach A. C. D. E. K. 17. 39. 46.

5) Die Auktoritäten ſchwanken zwiſchen ἱερεὺς und ἀρχιερεύς. Der Sinn fordert das erſtere Wort.

6) Die Auktorität von A. C. D*. E. 67**. 80. 116 fordert οὗτος δέ ſtatt αὐτὸς δέ.

7) Statt ἐπὶ τῶν διανοιῶν, wie D***. E. J. K. und die meiſten Minuskeln leſen, iſt ἐπὶ τὴν διάνοιαν wohl nach A. C. D*. 17. 31. 47 vorzuziehen.

8) Statt μνησθῶ iſt zu leſen μνησθήσομαι nach A. C. D*. E. 17.

den ältern Auslegern, welche sogar fälschlich „durchbohrt" übersetzen, auf die 2 Mos. 21, 6; 5 Mos. 15, 17 erwähnte Sitte der Durchbohrung des Ohrläppchens eines Knechtes, der frei werden konnte, aber es vorzog, im Dienste seines Herrn freiwillig bis an's Ende zu bleiben. Man hat aber an die Fähigkeit zu denken, vermittelst des Ohres den ausgesprochenen Willen Gottes zu vernehmen und so den Weg der gottgefälligen Opferung kennen zu lernen. An eine willkürliche Textänderung darf man bei unserm Vers. nicht denken. Er fand die Lesart *σῶμα* schon in den Handschriften der LXX, von denen nur wenige und unbedeutende *ὠτία* oder *ὦτα* haben. Bleek, Lünemann u. A. nehmen an, *ΣΩΜΑ* sei ein alter Lesefehler, entstanden aus *ηθελησα ΣΩΤΙΑ*. Allein auch das בָּרִיתָ ist nicht wörtlich mit *ὤρυξας* übersetzt. Es läßt sich eine Verallgemeinerung des Gedankens schon bei dem griechischen Uebersetzer deßhalb und um so mehr annehmen, als die weitere Uebersetzung *ἐν κεφαλίδι βιβλίου γέγραπται περὶ ἐμοῦ* die Annahme begünstigte, es spreche hier derjenige, von welchem Moses und die Propheten gezeuget und auf dessen rathschlußmäßiges Kommen die alttestam. Schrift vorbereitet (Del.). *Κεφαλίς* = Köpfchen ist ursprünglich Name der Knöpfchen an den Enden der Stäbe, um welche die Schriftrolle gewickelt ward, dann diese selbst mit und ohne Hinzufügung von *βιβλίον*. Ezech. 2, 9; 3, 1—3; Esra 6, 2. Luther umschreibt das Wort mit „fürnämlich" weil Einige es = Hauptstück auffaßten. Andere übersetzen „im Anfang", als sei an eine bestimmte Stelle gedacht worden. Im hebr. Texte steht: ich komme mit der Rolle des Buches, des von mir geschriebenen. Dies bezieht sich auf das Königsgesetz 5 Mos. 17, 14 ff., welches der König stets bei sich haben sollte. Auch folgen im Hebr. und in der LXX auf die Worte „zu thun, o Gott, deinen Willen", noch die Worte: „ist meine Lust" (*ἠβουλήθην*). Indem unser Vers. diese wegläßt, macht er den Satz *ἐν κεφαλίδι . . . . ἐμοῦ* zur Parenthese und läßt *τοῦ ποιῆσαι* von *ἥκω* abhangen, welches Thol. nach griechischem Sprachgebrauch in aorist. Bedeutung nimmt = ich bin da, ich biete mich dar. *Εὐδοκεῖν* hat im Griechischen den Dativ bei sich, im Hellenistischen *ἐν* 10, 38 oder häufig wie hier V. 6 den Accus. Auch 3 Mos. 7, 37; 4 Mos. 8, 8 bezeichnen die LXX das Sündopfer durch das bloße *περὶ ἁμαρτίας*, indem sich der Begriff des Opfers von selbst aus dem Zusammenhange ergibt (Oek., Lün.).

3. **In welchem Willen** u. s. w. *Θέλημα* ist nicht der Wille und Gehorsam Christi (Calv., Justinian., Carpz. u. A.), sondern der Rathschluß Gottes, welcher als ein in Ewigkeit gefaßter, in der Zeit vermittelst der Selbsthingabe Christi ausgeführter Liebesrathschluß zu betrachten und in der Heiligen Schrift als ein geoffenbarter Heilsplan zu erkennen ist. *Ἐφάπαξ* gehört nicht zu *προσφοράς* (Oek., Schlicht., Stein u. A.), weil dann der Artikel wiederholt sein müßte, sondern zu *ἡγιασμένοι ἐσμέν*, welches nicht unsere subjektive Heiligung aussagt, sondern unser objektives Aufgenommensein in die Gemeinschaft der Glieder des Gottesvolks als der *ἅγιοι* 6, 10; 13, 24. In diesem Verhältnisse aber übt Christus *ὁ ἁγιάζων* 2, 11 eine fortgebende heiligende Thätigkeit auf die Gläubigen aus, weßhalb dieselben auch sogleich V. 14 *ἁγιαζόμενοι* heißen.

4. **Und zwar steht jeder** u. s. w. Das *καί* leitet einen neuen Gegensatz ein, den der fortwährenden und doch den Zweck nicht wahrhaft erreichenden Dienstthätigkeit der jüdischen Priester und den der königlichen Ruhe des nach vollbrachter ewiggültiger Sühne aller weiterern Leistung überhobenen zur Rechten Gottes thronenden Messias. Im innern Vorhof durfte Niemand sich setzen, nur bei dem Wachtdienst außerhalb desselben war das Sitzen zugelassen, und die Bezeichnung der levitischen Amtsthätigkeit mit עָמַד לִפְנֵי יי 5 Mos. 10, 8; 18, 7 ist eigentlich zu nehmen. Ein ähnlicher Gegensatz ist schon 1, 13 ff. ausgesprochen mit Bezug auf die Engel. *Περιελεῖν* = ringsum wegnehmen bezieht sich auf die dem Menschen ringsum anliegende Sünde 5, 2; 12, 1. *Τὸ λοιπόν* ist die noch rückständige Zeit bis zur Parusie. Der Parallelismus der Sätze und der Gedankenfortschritt sprechen dafür, daß *εἰς τὸ διηνεκές* V. 12 nicht zum Participialsatz (Theophyl., Luth., Beng., Böhm., Lachm. u. A.), sondern zu *ἐκάθισεν* gehört. Das *ἐφάπαξ* der Opferleistung ist der Gedanke, in welchen V. 1—10 ausläuft; in V. 11—14 aber steht das immerwährende Thronen nach einmal für immer vollbrachter Opferleistung im Vordergrunde (Del.). Der Perfekt. *τετελείωκεν* in Verbindung mit dem Partic. Präs. *ἁγιαζομένους* zeigt, daß hier nicht von der subjektiven Vollendung der an's Ziel ihres Lebens gekommenen Christen die Rede ist, sondern von der vor Gott ewig gültigen, objektiven, in welcher Gott vermöge des Selbstopfers Christi die Erlöseten anschaut, welche sich persönlich in fortgehendem Geheiligtwerden befinden. Der Schriftbeweis besteht in einem Auszug aus der schon 8, 8—12 benutzten Stelle Jer. 31, 31—34.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Dadurch, daß Christo die Worte Davids, welche innerhalb des Alten Testamentes selbst nicht die gesetzliche, sondern die evangelische Auffassung des Opfers ausdrücken, in den Mund gelegt werden als bei seinem Eintritt in die Welt gesprochen, erscheint Christus in selbstbewußter Präexistenz sich selbst zur freiwilligen Darbringung im vollkommenen Gehorsam gegen den Willen des Vaters bestimmend, dessen Wille eben hierdurch auch der des Sohnes ist.

2. Dadurch ferner, daß schon im Alten Testamente an die Stelle der Thieropfer der Gehorsam gesetzt und somit dieser auch für ein Opfer und zwar für das rechte erklärt ward, ist der Schriftbeweis für die Behauptung geführt, daß die Selbstdarbringung Christi im vollkommenen Liebesgehorsam das rechte, Gott wohlgefällige Opfer sei, auf welches alle Weißagungen und Vorbilder zielen.

3. Dadurch endlich, daß die Selbstopferung Christi nicht blos den im Gesetz ausgesprochenen, sondern den rathschlußmäßigen Heils- und Liebeswillen Gottes erfüllt hat, ist die Idee des Opfers realisirt, der göttliche Zweck der auf Sühne der Sünden durch ein vollgültiges Opfer angelegten Heilsveranstaltung erreicht und deßhalb findet nicht ferner mehr Opferdarbringung für Sünde statt weder in derselben Form noch in irgend einer andern, wofür auch das ausdrückliche Zeugniß des Heiligen Geistes in Jeremia spricht.

4. Indem Gott das, was er will, nämlich die Vollbringung seines Willens, als ein Zweites positiv setzt, scheint ein Gegensatz gegen das Erste, die Darbringung von Opfern äußerlicher Art und dadurch ein Widerspruch innerhalb der göttlichen Willensbestimmungen selbst zu entstehen, weil solche Darbringung von Opfern symbolischer Art durch das Gesetz Gottes selbst angeordnet wurde. Allein in Wahrheit ist nicht ein Widerspruch zwischen dem Zweiten und dem Ersten vorhanden, sondern eine Aufhebung der früheren Bestimmung durch die zweite. Das Vorübergehende der erstern Anordnung ist nicht blos durch die symbolische Natur der gesetzlichen Opfer selbst schon vorgebildet, sondern ausdrücklich innerhalb der alttestamentlichen Offenbarung ausgesprochen worden, theils durch Erklärungen über den wesentlichen Willen Gottes, theils durch Weißagung eines neuen und vollkommenen Bundes. Ein blos äußerliches Opfer aber hat Gott nie gewollt. Die Darbringung desselben aus dem Eigenthum des Opfernden hat immer eine Beziehung auf die Person und deren Willen gehabt. Aber auch die willige Darbringung von Sachen steht nicht der freien Selbstopferung der ganzen Person gleich oder zur Seite. So ist auch kein sachlicher Widerspruch zwischen den alttestamentlichen Aussagen untereinander vorhanden.

5. Unser Versetztsein in eine wahre Heils- und Friedensgemeinschaft mit Gott oder unsere objektive Heiligung ist durch die Selbstdarbringung Jesu Christi am Kreuz vermittelt, Eph. 5, 2, welche die Erfüllung des wesentlichen Willens und ewigen Heilsrathschlusses Gottes ist und ein für allemal vollendet hat, was die vorbildlichen Opfer nur abschatteten, welche Jahr aus Jahr ein als immer dieselben und so beschaffene von den dienend vor Gott stehenden Priestern gebracht wurden, daß ihre Unfähigkeit, Sünden völlig wegzunehmen, überall deutlich hervortrat.

6. Das Harren des zur Rechten Gottes thronenden König-Priesters auf die völlige Unterwerfung aller seiner Feinde schließt nicht den Gedanken persönlicher Unthätigkeit desselben bis auf die Zeit seiner Wiederkunft ein, sondern drückt im Gegensatz gegen die das Ziel nicht erreichende Geschäftigkeit der dienenden Priester die erhabene Ruhe des zum Ziele der Vollendung in jeder Beziehung gelangten Mittlers aus, welcher nach geschehener Verwirklichung der im Typus des aaronitischen Hohenpriesters angekündigten Idee der Versöhnung nur die im Typus des melchisedekischen König-Priesters geweißagte, von Leistungen freie, an höchster Anerkennung, Ehre und Befähigung zur Segensmittheilung reiche Stellung auf ewig einnimmt.

Homiletische Andeutungen.

Die wirkende Ursache unseres Heiles ist der ewige Gnadenwille Gottes; die verdienstliche Ursache Jesus Christus mit seiner Selbstdarbringung. — Keine Kreatur war im Stande, die Welt mit Gott zu versöhnen, aber durch das Sühnopfer Jesu Christi ist eine vollständige Wegnahme der Sünde möglich geworden und eine Vollendung der Geheiligten. — Wir haben nichts von einem verborgenen Rathschluß Gottes zu fürchten, vielmehr uns und Alles nach seinem geoffenbarten Willen zu richten. — In der Selbsthingebung Jesu Christi zu unserer Erlösung zeigt sich die vollkommene Eintracht des gerechten und des gnädigen Willens Gottes. — Das Kreuz ist der Altar, auf welchem Christus sein Blut zur Sühne und seinen Leib zur Heiligung ein für allemal dargebracht hat. — Gehorsam gegen Gottes Willen gibt nicht blos den dargebrachten Opfern Werth, sondern ist selbst das beste Opfer. — Wie kann Opferdarbringung Sündenvergebung bewirken?

Starke: Sünde muß ein überschwänglich großes Uebel sein vor Gottes Augen, als welche durch kein ander Mittel noch Werk noch Gehorsam noch Opfer hat mögen gebüßet und abgethan werden, ohne allein durch das allerheiligste Opfer Christi. 1 Petr. 1, 19; 1 Joh. 1, 8. — Jesus Christus ist der einzige Zweck der ganzen Bibel, auf welchen einzig und allein diejenigen gewiesen werden, welche Vergebung der Sünden und ewige Seligkeit erlangen wollen. Apostg. 10, 43. — Es ist Gott um die viel tausend Opfer des A. T. an sich selbst nicht zu thun gewesen, sondern sofern sie das vollkommene Versöhnopfer des Messias vorgebildet haben, dessen süßen Geruch er lange vorher gerochen. Eph. 5, 2. — Siehe, wie willig dein Jesus für dich gelitten! solltest du denn nicht wieder um seinetwillen etwas willig leiden? Joh. 18, 4; 1 Petr. 2, 21. — Keine Art des Gottesdienstes gefällt Gott anders als in Christo. — Im A. T. ist ein schwerer Gottesdienst gewesen. Wir können Gott nicht genugsam dafür danken, daß wir in Christo davon frei geworden sind. Wer nun Gott nicht dienen will, wird desto weniger Entschuldigung und desto mehr Verdammniß haben. Gal. 5, 1. — Wir sind schuldig, alle Tage Gott zu dienen, und können ihm nimmer satt dienen. Luk. 17, 10; Offb. Joh. 7, 15. — Wer mit Christo leidet und in Christo überwindet, wird mit Christo herrlich erhöhet werden. 2 Tim. 2, 11 u. 12; Offb. Joh. 3, 21. — Trotz unsern Feinden! in Christo werden wir siegen, sie aber unterliegen. Röm. 8, 34 ff. — Du glaubest einem glaubwürdigen Manne; Schande wäre es, wenn du dem wahrhaftigen Gott selbst nicht glauben wolltest, der gezeuget hat, daß Christi Opfer allein genug sei für unsere Sünde. 1 Joh. 5, 9. — Das Gesetz des Herrn allein im Munde führen und viel Rühmens davon machen, ist nichts; wer es aber in's Herz geschrieben hat und es auch hält, der ist Gott angenehm.

Rieger: Das gab dem Opfer Jesu seinen ewigen Werth, daß darin Alles nach Gottes Vorschrift und Willen ausgeführt ward. — Heiligen faßt Alles zusammen, was bei der Wiederherstellung des Menschen vorkommt: berufen, gerecht und herrlich machen. — Auch der Heilige Geist beschäftigt sich gern mit dem Gnadenbund Gottes über uns Arme. Er weiset mit Freuden darauf, wenn es darin um einen Schritt weiter geht. — Die Gnade Christi, der Segen seines einigen Opfers, macht der Liebe Gottes, seinem Wohlgefallen an uns Begnadigten weiten Raum; und bei der Liebe Gottes hat auch mehrere Gemeinschaft des Heiligen Geistes statt. — Des Sohnes Sprechen ist aus Trieb des Geistes Christi von den heil. Männern Gottes auch schriftlich verfasset worden, und so ist nach und nach die ganze Schrift Alten Testaments soviel als die schriftlich ausgestellte Obligation dessen geworden, der da kommen sollte, und in die

er auch noch am Kreuz hineingesehen hat, bis er wußte, daß Alles vollendet sei.

Schleiermacher (Festpredigten): Der Tod des Erlösers das Ende aller Opfer; einmal weil nun kein anderes Gedächtniß der Sünde mehr nöthig ist, welches von einem Tage und Jahre zum andern müßte erneuert werden; zweitens aber, weil nun die Sünde wirklich hinweggenommen ist und es also solcher unzureichenden stellvertretenden Hülfsmittel nicht mehr bedarf.

Heubner: Darin besteht der Werth unseres Leibes und der ganzen Sinnenwelt, daß sie Mittel des Heiligen Geistes sind. — Gott hat die Opfer nicht gewollt, wenn sie ohne Buße und Glauben dargebracht wurden; sie sollten ferner nur bis auf Christum dauern; endlich wollte sie Gott nur als Vorbilder. — Die fortdauernde Herrschaft Christi bei allen Empörungen seiner Feinde, bei allen Unternehmungen wider ihn, seine Lehre und Kirche, ist Unterpfand unserer Versöhnung und unserer einstigen vollendeten Seligkeit. — Vergebung der Sünden ist die Bedingung zum Empfang des heil. Geistes. — Christus und seine heil. duldende Liebe, sein vollkommener Gehorsam ist das Einzige, woran Gott ein unendliches Wohlgefallen haben und um dessen willen er das menschliche Geschlecht begnadigen kann.

Menken: Die göttliche Hoheit und Allherrschaft, wozu unser vollendeter Mittler und Hoherpriester gleich nach seinem Eingang in das himmlische Allerheiligste gelangt ist, steht herrlich entgegen der auf wenige Augenblicke beschränkten, schüchternen Aufwartung des levitischen Hohenpriesters vor dem Schattenbilde des göttlichen Thrones; aber sie bürgt uns auch dafür, daß wir an unserm ewigen Hohenpriester im Himmel Alles haben, was wir zu unserm Heil und zu unserer vollkommensten Vollendung bedürfen. Er ist Alles und er hat Alles.

Zweiter Abschnitt.

Hieraus sich ergebende Ermahnungen, Warnungen und Verheißungen.

I.

Entschiedenes, beharrliches und lebendig sich bezeugendes Festhalten am christl. Glauben in der christlichen Gemeinschaft wird durch Hinweisung auf die Parusie eindringlich empfohlen.

Kap. 10, 19—25.

19 Da wir also, o Brüder, Zuversicht zum Eingang in's Allerheiligste im Blute Jesu
20 haben, *welchen er für uns eingeweihet hat als einen frischen und lebendigen Weg durch
21 den Vorhang, das ist, sein Fleisch hindurch; *und einen erhabenen Priester über das
22 Haus Gottes: *so lasset uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen in Glaubensfülle,
23 besprengt die Herzen weg vom bösen Gewissen; *und gewaschen den Leib mit reinem
Wasser lasset uns festhalten das Bekenntniß der Hoffnung als ein unbeugsames, denn
24 treu ist, der die Verheißungen gegeben hat; *und lasset uns Acht haben auf einander zu
25 Anreizung zur Liebe und guten Werken, *nicht verlassend, wie Etlichen Gewohnheit ist,
unsere eigene Gemeindeversammlung, sondern Zuspruch thuend und das um so mehr, als
ihr herannahen sehet den Tag.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zuversicht zum Eingang** u. s. w. Die *παῤῥησία*, in deren Besitz sich die Christen als solche befinden, ist auch hier nicht die Freiheit oder Berechtigung (Erasm., Grot. u. A.), sondern der freudige und zuversichtliche Muth, der sich des Rechtes und der Freiheit seiner Aeußerung bewußt ist und bedient. Die Worte *ἐν τῷ αἵματι* sind nicht mit Bleek, Stier u. A. blos auf *εἴσοδον* zu beziehen, sondern auf den ganzen Satz; denn es ist nicht wie 9, 25 hier von dem hohenpriesterlichen Eingange Jesu (Heinrichs), auch nicht von unserem mit dem Blute Jesu geschehenden Eingehen, sondern von unserer *παῤῥησία* zum Eingang die Rede, welche im Blute Jesu ihren Grund und ihre Quelle hat. Eph. 3, 12. Dieser Eingang, welcher die Pforte zum Allerheiligsten bildet, ist seiner Beschaffenheit nach *ὁδὸς πρόσφατος καὶ ζῶσα* und als solcher durch Jesum unsern *πρόδρομος* 6, 20 und *ἀρχηγός* 2, 10 eingeweihet worden für unsere Benutzung. Irrig beziehen Seb. Schmidt, Hammond u. A. *ἣν* auf *παῤῥησία*. Das Prädikat *πρόσφατος* = modo mactatus weiset auf das bisher noch nicht Dagewesene und durch das Lebensopfer Jesu eben erst zu Stande Gekommene hin (Theodoret und die Meisten), nicht auf das Immerfrische (Ebr.); das Prädikat *ζῶσα* hebt seine Lebensbethätigung und Selbstwirksamkeit hervor (Hofm., Del.), nicht sein Ziel (de W.), oder seine Unvergänglichkeit (Bl.), oder die Beschaffenheit der auf ihm Wandelnden (Stier, Ebr. u. A.). Es ist überhaupt nicht von subjektivem Verhalten der Christen, sondern von einem objektiven Mittel die Rede, welches bildlich einerseits als *εἴσοδος*, andrerseits als *ὁδός* bezeichnet, durch die Prädikate aber sogleich der Bildlichkeit und der Beschränkung auf die durch das Bild angezeigte Sphäre entnommen wird. Zu dem Bilde gehört auch die Bezeichnung des Fleisches Jesu als eines Vorhanges, durch welchen hindurch der neue und lebendige Weg uns in's Allerheiligste bringt. Die Verbindung von *διὰ τοῦ καταπετ.* mit *ἐνεκαίνισεν* (Schlicht., Böhm., Hofm., Del.) ist unzulässig, weil *διά* dann instrumental genommen werden müßte, der Vorhang aber nicht das Mittel der Weihe oder

der Gangbarkeit des Weges in's Allerheiligste sein kann, sondern erst hinweggethan oder zerrissen werden mußte, um den Eingang für die Gemeinde zu ermöglichen. Man muß deßhalb διά lokal nehmen und mit ὁδόν verbinden, indem man οὖσαν oder ἄγουσαν ergänzt.

2. **Erhabenen Priester über das Haus Gottes.** Klee, Stein u. A. fassen die Worte ἱερέα μέγαν als Bezeichnung des Hohenpriesters zusammen. Aber der Priester, den wir Christen haben, wird als der in seiner Stellung zur Rechten Gottes thronende, als rex sacerdotalis ein über jedes andere Priesterthum erhabener genannt 4, 14. Unter οἶκος τοῦ θεοῦ verstehen Theophyl., Bl., de W., Lün., Riehm u. A. den Himmel oder das himmlische Heiligthum, dagegen Theodoret, Oek., Calov, Este, Thol., Ebr. u. A. die Familie der Gotteskinder 3, 6. Del. will beide Beziehungen zusammenfassen. Für die erstere Bedeutung spricht besonders der eben erwähnte εἴσοδος τῶν ἁγίων und die Bezeichnung Christi als des λειτουργός 8, 2 des himmlischen Heiligthums (cf. 9, 11), von dessen fortdauernden priesterlichen Verrichtungen öfter die Rede ist.

3. **Besprengt die Herzen** u. s. w. Nachdem im Bisherigen jene beiden Güter hervorgehoben waren, in deren Besitz sich die Christen befinden und wodurch sie nicht blos die objektive Möglichkeit, sondern auch den sachlichen Beweggrund zum Herzutreten und Herannahen an Gott haben, wird zuerst die subjektive Beschaffenheit genannt, in welcher das προσέρχεσθαι geschehen kann und soll, nämlich ἐπ' ἀληθινῆς καρδίας (בְּלֵב שָׁלֵם Jes. 38, 3) ἐν πληροφορίᾳ πίστεως, und dann mit einem Participialsatze die Befähigung der Christen dazu angegeben. Die Besprengung, welche die Herzen trifft und deren Erfolg das Hinwegthun des Bewußtseins der Argheit in uns ἀπὸ συνειδήσεως πονηρᾶς, also die Reinigung von der Schuld genannt wird, ist offenbar die Besprengung mit dem Blute Christi 9, 14; 12, 24; 1 Petr. 1, 2; wodurch das Sühnopfer seines Lebens der Person zugeeignet und diese Person als eine entsündigte in den Stand gesetzt wird, vor Gott priesterlich erscheinen zu können; wie auch die Priester des Alten Bundes bei ihrer Weihe eine solche Blutbesprengung empfingen 2 Mos. 29, 21; 3 Mos. 8, 30; ja bei der Stiftung des A. B. das ganze Volk mit dem Blute des Bundesopfers besprengt ward. 2 Mos. 24, 8. Man hat also nicht an die Heiligung zu denken (Beng., Menk., Stier), sondern an die Rechtfertigung auf Grund der Entsündigung.

4. **Und gewaschen den Leib** u. s. w. Eine andere levitische Reinigung und Heiligung war die Abwaschung mit reinem Wasser, welche Aaron und seine Söhne gleichfalls bei ihrer Einweihung vornehmen mußten 2 Mos. 29, 4; welche auch die Priester, so oft sie in's Heiligthum gingen, aus dem kupfernen Waschgefäß vor dem Eingang in's Heilige an Händen und Füßen vornehmen mußten 2 Mos. 30, 20 ff.; 40, 20 ff., der Hohepriester aber am jährlichen Sühntage am ganzen Leibe vorzunehmen hatte 3 Mos. 16, 4. Es ist offenbar auf diesen Ritus angespielt und schon wegen τὸ σῶμα nicht mit Calvin, Limb., Ebr. u. A. das Wasser nach Ezech. 36, 25 als Bild der Geistesausgießung zu nehmen, sondern eine Beziehung auf die Taufe anzuerkennen. Eph. 5, 26; Tit. 3, 5. Denn die Taufe vermittelt grade den Uebergang des objektiven Heilsgutes in die subjektive Heilsaneignung durch die kraft göttlicher Stiftung sich sakramental vollziehende Gnadenmittheilung und enthält in sich die Verpflichtung zur Heiligung der Entsühnten und Gerechtfertigten Röm. 6, 3 ff. 1 Petr. 3, 21, bewirkt aber auch die Abwaschung der Sünden Apostg. 22, 16; 1 Kor. 6, 11; Auch sprachlich bildet dieser Satz den Uebergang vom ersten zum zweiten Theile der Ermahnung, welcher ganz ohne Verknüpfung auftreten würde, wenn die beiden Participialsätze entweder zu dem vorausgehenden προσερχώμεθα gezogen würden (Pesch., Primas., Luth., Bl., de W., Del. u. A.), oder zu dem folgenden κατέχωμεν (Hofm.). Auch läßt sich für die von Thol., Lün. u. A. vorgezogene Verbindung des καὶ λελουμένοι mit κατέχωμεν geltend machen, daß mit der Taufe die ὁμολογία verbunden ist, welche sowohl aktiv das Bekennen der Hoffnung, als passiv das Bekenntniß, dessen Gegenstand die Christenhoffnung ist, bedeuten kann. Der das Festhalten begründende Satz erinnert an 1 Kor. 1, 9; 10, 13; 1 Thess. 5, 24; 2 Thess. 3, 3.

5. **Und lasset uns Acht haben** u. s. w. Der dritte, gleichfalls mit καί angeschlossene Theil der Ermahnung bezieht sich auf die Liebespflicht gegen die Gemeindeglieder in speziellem Hinblick auf ihre damalige Lage, während der erste es mit dem Glauben, der zweite es mit der Hoffnung zu thun hat. Der Zweck der gegenseitigen wachsamen und wirksamen Beachtung ist ein παροξυσμός, welcher durch die folgenden Genitive als eine Anspornung in gutem Sinne (wie zuweilen bei den Klassikern) bezeichnet wird, während das Wort sonst im N. T. eine Aufreizung und Aufregung im schlimmen Sinne bedeutet. Apostgeschichte 15, 39; 1 Kor. 13, 5.

6. **Nicht verlassend** u. s. w. Von einer Pflichtversäumniß gegen die Kirche (Bl.) ist ebenso wenig die Rede, als davon, daß Etliche die in Gefahr, Drangsal und Bedürftigkeit gerathene Gemeinde im Stiche ließen (Böhme). Denn ἐπισυναγωγή bedeutet niemals die christliche Gesellschaft (Calv., Just., Bl. u. A.), sondern nur die Versammlung (2 Makk. 2, 7; 2 Thess. 2, 1), und diese wird durch ἑαυτῶν als die der Leser, also als die christliche und zwar gottesdienstliche bezeichnet (Chrys. und die Meisten). Der Beisatz ὡς ἔθος τισίν zeigt, daß das Wegbleiben von den gottesdienstlichen Zusammenkünften bei Einigen damals schon anfing Sitte zu werden, daß aber nicht „förmlicher Abfall, sondern nur eine Fahrlässigkeit gemeint ist, die von einer dem Abfall nicht sehr fernen Erkaltung zeugt" (Del.). Der Tag der Wiederkunft Christi heißt hier wie 1 Kor. 3, 13 kurzweg ἡ ἡμέρα. Das ὅσῳ ist nicht mit ἐγγίζουσαν, sondern mit βλέπετε zu verbinden = ὅσῳ μᾶλλον.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Christen befinden sich im Besitz zweier wichtiger Güter, wodurch ihnen nicht blos die begründete Möglichkeit, sondern auch der sachliche Beweggrund zum Herannahen an Gott gegeben ist. Diese Güter sind: 1) der freudige und zuversichtliche Muth zur Benutzung des Eingangs in das früher verschlossene, jetzt offen stehende himmlische Heiligthum; 2) der über alle Priester-

schaft erhabene Priester über das Haus Gottes, Jesus Christus.

2. Jener Muth findet sich nur in dem Wirkungsgebiete und in der Kraft des Blutes Jesu Christi. Denn während des Lebens Jesu Christi auf Erden hat sein Fleisch dieselbe Wirkung gehabt wie der Vorhang zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten des Tempels. Die volle und ungehemmte Gottesgemeinschaft hat daran eine erst zu überwindende Schranke gehabt, welche durch den Opfertod Christi jedoch völlig beseitigt ward. So zeigt sich denn auch hier wieder, daß nicht Lehre und Beispiel Jesu unsere Gemeinschaft mit Gott ermöglicht, sondern der Tod des Gottmenschen, welcher wegen seines in dem ganzen Briefe dargelegten Zusammenhanges mit der Sühne und Versöhnung weder bloßes Sinnbild einer Idee sein, noch eine blos moralische Bedeutung haben kann. Unser Weg zu Gott geht immer durch diesen zerrissenen Vorhang des Fleisches Jesu Christi hindurch, welcher die nicht mehr verhüllte, sondern stets offene Eingangspforte zum Himmel ist.

3. Da Christus in den Himmel eingegangen ist, um darin zu bleiben und dort als in dem wahrhaften Heiligthum vor dem Angesichte des Vaters auf Grund des vollzogenen Erlösungswerkes für uns zu erscheinen, so findet sein priesterliches Walten in Stellvertretung, Fürbitte und Segnung auf die vollkommenste Weise und ohne Unterbrechung statt. Es kommt nur darauf an, daß wir uns dort als seine erlöste Gemeinde zu ihm sammeln.

4. Bevor wir in der Ewigkeit vor Gott erscheinen müssen, sollen wir in der Zeit der Mittel des Zugangs zum himmlischen Heiligthume uns so bedienen, daß die eigenthümlichen Kennzeichen der Christen in Glaube, Hoffnung und Liebe an uns gefunden werden. Der Glaube gewinnt seine Fülle aus der Besprengung des Herzens mit dem Blute Jesu Christi, wodurch die Gewißheit unserer Versöhnung mit Gott und die Erfahrung unserer Rechtfertigung entspringt. Die Hoffnung, welche sich in dem Festhalten des Bekenntnisses des spezifisch christlichen Glaubens ausdrückt, findet ihre Berechtigung in der Aneignung der Taufgnade und nimmt ihre Nahrung aus den Verheißungen des allein zuverlässigen und treuen Gottes. Die Liebe, deren Recht und Pflicht in den Bedürfnissen und Segnungen der Gemeinschaft liegt, findet Veranlassung, Aufforderung und Stärkung ihrer Uebung in der Theilnahme an den christlichen Gottesdiensten und hat ihren lebendigen Zusammenhang mit Glauben und Hoffnung in der Erwartung des herannahenden Tages der Wiederkunft des Herrn und in der Bereitung auf denselben.

5. Seit der Himmelfahrt Jesu Christi ist der Tag, welcher den Wechsel der Tage überhaupt beendigt und die Zeit in die Ewigkeit überführt, nicht blos an sich in beständigem Nahen begriffen, sondern er wird von den Jüngern als ein herannahender erwartet mit dem Bewußtsein, daß jeder neue Morgen möglicherweise der letzte ist; und mit der Empfindung, daß diejenigen, welche berufen und befähigt sind, die Zeichen der Zeit zu beurtheilen (Matth. 24), am allerwenigsten die in der Geschichte auftretenden Vorzeichen von dem Kommen dieses entscheidenden Gerichts- und Rettungstages übersehen dürfen.

Homiletische Andeutungen.

In das himmlische Heiligthum gehen des Christen Wünsche, Gedanken und Wege, nicht blos in das irdische. — Unser Herannahen zu Gott 1) nach seinen Grundlagen; 2) nach seinen Mitteln; 3) nach seinem Segen. — Die richtige Benutzung der Gnadenmittel: 1) in ihrer Beschaffenheit; 2) in ihren Wirkungen. — Wie wir die uns zugetheilten Gnadengüter fruchtbar für uns und für Andere zu verwenden haben. — Wodurch wir jeden Tag zu einem Segenstage machen. — Wir brauchen den jüngsten Tag nicht zu fürchten, wenn wir den jedesmaligen recht benutzen. — Den Tag des Herrn sollen wir nicht blos erwarten, sondern uns auf ihn vorbereiten. — Wie wir die Gefahren der Gesellschaft durch die Segnungen der christlichen Gemeinschaft überwinden. — Wie wir Treue mit Treue zu vergelten haben. — Die Beschaffenheit derer, welche zu Gott kommen wollen. — Die Verbindung von Glaube, Hoffnung und Liebe im Leben der wahren Christen. — Der Beschaffenheit des uns geöffneten Weges in's himmlische Heiligthum soll auch unser Wandeln auf demselben entsprechen.

Starke: Seine Vermahnungen an den Nächsten hat ein Christ gründlich und holdselig einzurichten. — Der Glaube an Christum ist der Weg zu Gott. — Christus ist der große Hohepriester in Ansehung 1) seiner Person, 2) seines Amtes, 3) der Gläubigen, deren Haupt er ist. — Wer groß sein und was Großes haben will, der wähle sich Jesum. — Wenn das Herz erst recht die Gnade Gottes ergreift und glaubet, daß Christus ein liebreicher, gütiger, freundlicher und süßer Heiland sei, so gebraucht es sich auch derselben Gnade und läßt sich solche Liebe des Herrn Jesu reizen, daß es zum Gnadenstuhl hinzudringet. — Den Weg zum Himmel kann niemand eingehen, als der einen lebendigen Glauben an seinen Heiland hat, beständig am Bekenntniß der Hoffnung hält und einen Eifer hat zur Liebe und zu guten Werken. — Es können weder Zweifler noch Verzweifler in's Reich Gottes kommen. — Die Treue Gottes ist über alle Treue. Treu ist Gott, zu erfüllen, was er versprochen, und zu bewahren, was er gegeben. Sollte uns das nicht eine doppelte Grundveste unseres Glaubens und Hoffnung zu freudigem Bekenntniß geben? — Ein Christ muß des Andern Aufseher sein und, was wider Gott und Billigkeit läuft, mit Worten strafen. — Ein Jeder muß zwar zuvorderst auf sich selbst sehen und in allen Stücken suchen, gewisse Schritte und Tritte zu thun und das, was er hat, zu bewahren, auch zu vermehren; aber eben diese wohlgeordnete Selbstliebe muß er auch an dem Nächsten beweisen nach dem Grunde der gliedlichen Gemeinschaft an dem geistlichen Leibe Jesu Christi. — Die bloße äußerliche Beiwohnung des Gottesdienstes macht zwar nicht selig; aber die muthwillige Verachtung derselben ist der Weg zum Verderben und Verdammniß. — Die steißige Betrachtung der göttlichen Strafgerichte des Todes und jüngsten Gerichtes kann und soll uns dienen zur steten Uebung der Gottseligkeit.

Rieger: Das reine Wasser in der Taufe hat auch unsern Leib und dessen Glieder in des Herrn Dienst gezogen, aber auch zur Würdigkeit der künftigen Auferstehung erhoben. Darum macht es ein

Hauptstück in der angebotenen Hoffnung aus, darüber wir zu halten haben, daß wir auch am Leibe, der uns sonst über Sünde und Tod viel Seufzer ausgepreßt hat, noch vom Heil Gottes werden durchdrungen werden. — Aus der Hoffnung zieht die Liebe viel Erweckung, durch die Uebung der Liebe aber gewinnt auch die Hoffnung immer mehr Raum. — Ohne eigene Inbrunst geht das Ermahnen unter einander nicht vor sich.

Hahn: In wem das Leben Christi ist, der hat auch den Eingang in das Heilige. — Durch den Glauben hat unser Geist schon in diesem Leben den Eingang in das Heilige; Gott hat sich aber in der Taufe auch unsern Leib zugeeignet als denjenigen, woran das Leben Christi soll offenbaret werden.

Heubner: Gott gewährt dem Glaubenden immer Zutritt (ist immer zugänglich, immer zu sprechen). — Die Hoffnung selbst, aber auch das Bekenntniß der Hoffnung sollen wir festhalten. — Wie sehr haben die Christen es zu bedenken, was ihnen mit Christo und seinem Tode angeboten ist.

Tholuck: Wie haben wir in unserer Zeit das Verlassen der christlichen Versammlungen anzusehen? a) nach seinen Ursachen, b) nach seinen Folgen.

Menken: Daß der Weg für uns eingeweihet ist, deutet ein Recht an, ihn zu gehen, aber auch eine Verpflichtung, die auf uns ruhet, das Gehen dieses Weges nicht zu unterlassen. — Nicht im Geiste, nicht in seiner höhern Natur und Würde, nicht insofern er in der Gestalt und Gleichheit Gottes war, hat der Sohn Gottes den Menschen den Lebensweg in's Allerheiligste eingeweihet, sondern vielmehr insofern er sich zu der Knechtsgestalt des sündlichen Fleisches erniedrigt und im Fleisch gelitten und überwunden hat. — Aus den Zeichen der Zeit, aus dem zerrissenen Vorhang, aus dem geöffneten Heiligthume sehen wir, daß die erste Hälfte der Weltzeiten vorüber ist und daß sich also jetzt in einem Sinne und Maße wie nie zuvor der Tag der Zukunft unseres Herrn Jesu Christi nahet.

II.

Das schwerste und unermüdliche Gericht Gottes trifft den Abfall von der erkannten christlichen Wahrheit.

Kap. 10, 26—31.

Denn wenn wir muthwillig sündigen nach empfangener Erkenntniß der Wahrheit, so 26
bleibt in Bezug auf Sünden ein Opfer nicht mehr übrig, *vielmehr ein gar furchtbares 27
Erwarten des Gerichts und Eiferglut eines Feuers, welches im Begriff ist die Widersacher
zu fressen. *Jemand, der das Gesetz Mosis für nichts geachtet hat, stirbt ohne Erbarmen 28
auf die Aussage zweier oder dreier Zeugen hin. *Einer wie viel schlimmeren Strafe, meint 29
ihr, wird derjenige werth geachtet werden, der den Sohn Gottes mit Füßen getreten und
das Blut des Bundes für gemein geachtet hat, in welchem er geheiligt worden, und der den
Geist der Gnade gehöhnet? *Denn wir kennen den, der gesagt hat: „Mein ist die Rache, ich 30
werde vergelten, spricht[1]) der Herr“ und wiederum: „Richten[2]) wird der Herr sein Volk“.
*Schrecklich ist's zu fallen in des lebendigen Gottes Hände. 31

Exegetische Erläuterungen.

1) **Denn wenn wir muthwillig sündigen** u. s. w. Daß hier nicht an vorsätzliche und schwere Sünden überhaupt, sondern an den Abfall vom Christenthum nach vorausgegangener Wiedergeburt gedacht ist, zeigen alle Ausdrücke. Das ἑκουσίως steht im Gegensatz zu ἀγνοοῦντες καὶ πλανώμενοι 5, 2; das Präsens ἁμαρτανόντων spricht von etwas Habituellem im Gegensatz gegen momentane Verleugnung; vorausgegangen ist die ἐπίγνωσις τῆς ἀληθείας, die theoretisch-praktische Anerkennung und mit Bewußtsein vollzogene Ergreifung der Wahrheit; es folgt der Wegfall des Sühnopfers und statt dessen erübrigt (ἀπολείπεται wie 4, 6) eine ἐκδοχή, deren Schauerlichkeit durch das rhetorische τις noch gesteigert wird. Man darf nicht πυρὸς ζῆλος als einen Begriff nehmen = Feuereifer (Luther u. A.), denn der Casus des folgenden Particips richtet sich nach πυρός, welches als Person behandelt ist dementsprechend, daß 12, 29 Gott selbst πῦρ καταναλίσκον heißt. Das ἐσθίειν weiset nicht auf ein Verzehren = Vernichten der Widersacher hin, sondern auf die empfindliche Strafe der Feuerpein. Die Ausdrücke erinnern stark an Jes. 26, 11 nach LXX. Die Worte im V. 28 beziehen sich offenbar auf 5 Mos. 17, 6, wo gleichfalls nicht von Uebertretung einzelner Gebote, sondern von Bundbruch und Abfall von Gott zum Götzendienst die Rede ist. Sonst könnte die folgende Parallele nicht gezogen werden.

2) **Einer wie viel schlimmeren Strafe, meint ihr** u. s. w. Mit δοκεῖτε wird das Urtheil über das Sachverhältniß, über welches kein Zweifel sein kann, den Lesern auf die Seele gelegt, mit ἀξιωθήσεται Gott als der die Größe der Schuld abwägende, und darnach die τιμωρία nach dem Thatbestand der vorausgegangenen (part. aor.) Sünden schätzende bezeichnet. — Die Worte ἐν ᾧ ἡγιάσθη, welche mit Ausnahme von A. und Chrysost. überall gelesen werden, bezeichnen das Bundesblut als ein solches, dessen heiligende Wirkung schon erfahren ward, deßhalb ist κοινόν hier wohl Bezeichnung der Unreinheiten (Vulg., Luth., Grot., Thol., Ebr., Lün., Riehm u. A.) und nicht der Gewöhnlichkeit (Pesch., It., Oekum., Theophyl.,

1) Die Worte λέγει κύριος fehlen zwar in D*. 17. 23.* 67** und den meisten alten Uebersetzungen, werden aber geschützt durch A. D**. E. J. K. und Philoxen.

2) Statt der lect. rec. κύριος κρινεῖ ist κρινεῖ κύριος zu lesen nach A. D. E. K. 31. 73., welche Handschriften mit Ausnahme von A. vorher noch ὅτι haben, wie LXX. 5 Mos. 32, 36; Ps. 135, 14.

Digitized by Google

Bez., Schlicht., Beng., Bl., de W., Bisp., Del. u. A.) Unter τὸ πνεῦμα τῆς χάριτος verstehen Bl., de W., Lün. den heiligen Geist als Gabe der Gnade, richtiger dagegen nach 13, 9. 25; cfr. Sacharj. 12, 10, Böhm., Del., Riehm u. A. denselben als das wirksame Prinzip derselben. — Das erste Citat ist aus 5 Mos. 32, 35; das zweite aus 5 Mos. 32, 36 (wiederholt Ps. 135, 14). In beiden Stellen ist davon die Rede, daß Jehovah seinem Volke Recht schaffen werde gegen dessen Feinde durch sein richterliches Walten. Dieser Sinn des Grundtextes ist auch hier festzuhalten, da τὸν λαὸν αὐτοῦ die Gottesgemeinde des N. B. im Sinne des Verf. bedeutet (Del.), was Bl., de W., Lün. übersehen, welche die Worte von einem Gericht über das Volk statt für dasselbe verstehen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der nächste Beweggrund für die Befolgung der vorhin in ihrer Berechtigung ausgesprochenen Ermahnungen liegt in dem Gedanken an die Größe der Gefahr des Abfalls von Christo und an die Furchtbarkeit seiner Folgen.

2. Der reuige Sünder darf zwar getrosten Muthes wünschen, lieber in Gottes als in der Menschen Hände zu fallen 2 Sam. 24, 14; Sir. 2, 18. Aber der Bundbrüchige und Abgefallene, welcher in feindseligen und grundsätzlichen Widerspruch gegen die zuvor erkannte Wahrheit getreten ist, kann nicht wieder zur Buße erneuert werden 6, 4 — 8, und hat auch keine Möglichkeit weiter Sündenvergebung zu erlangen. Die gesetzlichen Opfer entsündigen nicht wahrhaft; selbst erfundene haben nicht einmal den Charakter des Vorbildlichen und der Verheißung. Wird das einzig wahrhafte Sühnopfer, der Sohn Gottes und sein Blut, im Gegensatz gegen die frühere Erfahrung seiner heiligenden Kraft als unnütz und schnöde verworfen und der Geist der Gnade gehöhnt, so fehlt es nicht blos an irgend einem Ersatzmittel für das zurückgestoßene und geschändete Opfer, sondern dieses kann auch fortan nicht mehr eine heilskräftige Wirkung auf denjenigen ausüben, der die vorausgegangenen Gnadenwirkungen muthwillig zerstört hat.

3. „Der Unterschied von peccatum deliberatum und ignorantiae ist mehr ein fließender, als gewöhnlich angenommen wird: es gibt im Sündigen ein Wissen um das Rechte, welches der Sünder nur nicht zu seinem Rechte kommen läßt. Der Schleier einer lügenhaften Entschuldigung, der dem Gewissen vorgezogen worden, will sich lüften, aber mit krampfhafter Gewalt wird er festgehalten. Einen solchen Zustand des inneren Kampfes und Widerspruches werden wir namentlich festzuhalten haben, wo die einst vom Heiligen Geiste bezeugte christliche Wahrheit in einem aus kleineren Untreuen hervorgegangenen Abfall nicht nur geleugnet, sondern gelästert wird. Der Gegenkampf um die objektive Wahrheit wird um so hitziger, je mehr er zugleich ein Kampf gegen die in der eigenen Subjektivität sich noch immer einigermaßen bezeugende Wahrheit ist. (Tholuck cf. Stud. u. Krit. 1836 Heft 2.)

4. Mit Grund zu erwarten bleibt nach einem solchen Abfall nichts als das Gericht, welches von Gott mit der vollen Lebensenergie seines heiligen Wesens ebenso unausbleiblich vollzogen wird, als es durch sein untrügliches Wort zuverlässig angekündigt worden ist, und dessen Furchtbarkeit im Verhältniß steht zu dem Gnadenreichthum und zu der Offenbarungsfülle des N. B.

Homiletische Andeutungen.

Zu der Größe der empfangenen Gnade steht die Schuld der Abtrünnigkeit und die Furchtbarkeit der Strafe in richtigem Verhältniß. — Die Hände Gottes reichen durch Zeit und Ewigkeit und sind den Abtrünnigen ebenso schrecklich und verderbenbringend, als den Gläubigen tröstlich und hülfreich. — Die Gerichte Gottes kommen langsam, aber sicher; doch vorauf geht ihnen die Anbietung der Gnade und die Ankündigung der Strafe über die Verächter. — Wer die Gnade Gottes auf Muthwillen zieht, hat auf keine Barmherzigkeit weiter zu hoffen. — Das Warten auf das göttliche Gericht ohne Glauben an das Sühnopfer Jesu Christi ist ein Vorschmack der Verdammniß. — Der Zorn Gottes ist ebenso heiß als seine Liebe, und trifft eben so sicher als gerecht.

Starke: Sollte noch ein anderes Opfer sein, so müßte auch ein anderer Messias sein, und Gott durch denselben einen ganz neuen Grund zur Seligkeit legen, auch eine ganz andere Ordnung, dazu zu gelangen, anweisen und folglich den durch Christum gezeigten Weg und gelegten Grund damit selbst wieder aufheben. Da nun dieses schlechterdings unmöglich ist, so ist es auch ebenso unmöglich, daß Jemand außer Christo selig werde und ein anderes Versöhnopfer für seine Sünde überkommen könne. — Das Gericht Gottes ist nicht nur an sich schrecklich, sondern schrecklich ist auch die peinliche Furcht und der Vorschmack davon, den Gottlose in sich als eine Vorhölle empfinden. — Große Sünden verdienen große Strafen; wer es darnach macht, der darf sich nicht befremden lassen, daß er seinen Lohn empfahe. Jer. 2, 19. — Wider den Abtrünnigen sind auch drei Zeugen: der Vater, welcher ihm seinen Sohn gegeben hat; der Sohn, dessen Blut er mit Füßen tritt; und der heil. Geist, der Geist der Gnaden, den er schmähet. — Siehest du den Abtrünnigen und Gottlosen sicher dahingehen, glaube, er wird nicht ungestraft bleiben; Gott thut Alles sein zur rechten Zeit, er wird also sein schon gedenken. Nah. 1, 2.

Hahn: So groß die Gnade, so ernstlich ist auch der Zorn Gottes über die Verachtung derselben.

Rieger: Dem Herrn Jesu ist ein langmüthiges 10, 13; den Gläubigen aber ein hoffnungsvolles 9, 28 Warten zugeschrieben worden; hingegen die Ungläubigen fallen in ein schreckliches Warten, wobei so vieles ohne Frucht angehörtes Wort Gottes eine schreckliche Nachwirkung hat. — Das unfruchtbare Rebholz ist vor anderem Holz dem Feuer zur Speise gegeben Ezech. 15, 6 u. 7; wie überhaupt verkehrte Liebe und versäumte Gnade den Eifer desto mehr reizt. — Es ist ein großer Betrug unseres verstockten und unempfindlichen Herzens, daß die im Gesetz gedroheten Todesstrafen, das Reinigen u. s. w. uns mehr angreifen, als die ärgere, aber erst in das Zukünftige und Unsichtbare hineinreichende Strafe. — Der mein Brod isset, tritt mich mit Füßen! ist die gerechte Klage Jesu über seinen Verräther.

Heubner: Es gibt einen feinen und einen groben Abfall. — Die Verfassung des einzigen Heilandes und Versöhners beraubt aller Versöhnung. — Der Abgefallene büßt die Strafe doppelt, nämlich im Warten vorher und dann im wirklichen Fühlen. — Wir hören hier ein ernstes Zeugniß von der Schuld leichtsinniger, gewissensloser Religionsveränderungen.

Menken: Indem der Herr sein Volk richtet, wird er es rächen und retten. — Die Rache ist ein Prärogativ der göttlichen Majestät; das sollen wir nicht antasten, vielmehr um deßwillen uns aller eigenen Rache enthalten und diejenigen, die feindlich gegen das Christenthum gesinnt sind und wirken, und die um des Evangeliums willen unsere Feinde sind, mit dem Sinne der Liebe Jesu Christi der göttlichen Barmherzigkeit befehlen. Um so viel mehr, weil, wenn Jene, die uns aus dieser Ursache hassen, verleumden, schaden, von ihrem Unrechte nicht ablassen, sie der göttlichen Vergeltung nicht entgehen werden.

III.

Baldiger Eingang in die Seligkeit steht aber denen bevor, die bis an's Ende ausharren, wozu die Leser durch schon bewiesene Standhaftigkeit Hoffnung geben.

Kap. 10, 32—39.

Seid aber eingedenk der früheren Tage, in denen ihr, nachdem ihr erleuchtet waret, 32
vielfachen Leidenskampf bestandet, *indem ihr theils durch Beschimpfungen und Drangsale 33
zum Schauspiel wurdet, theils zu Genossen von auf solche Weise Wandelnden geworden
seid. *Denn ihr habt sowohl den Gefangenen[1]) Mitleid erwiesen als den Raub eurer 34
Güter mit Freuden aufgenommen, wohl erkennend, daß ihr für euch[2]) einen vorzüglicheren Besitz [im Himmel] und einen bleibenden habet. *Werfet daher nicht weg eure 35
Zuversicht, als welche große Vergeltung hat. *Denn Ausdauer habt ihr nöthig, damit 36
ihr nach Erfüllung des Willens Gottes die Verheißung davontraget. *Denn noch eine 37
kleine gar kleine Weile, so wird der Kommende kommen und nicht verziehen. *Mein 38
Gerechter aber, aus Glauben wird er leben; und wenn er sich scheu zurückzieht, hat
meine Seele nicht Gefallen an ihm. *Wir aber sind nicht dem Zurückziehen angehörig 39
zum Verderben, sondern dem Glauben zur Lebensgewinnung.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Seid aber eingedenk** u. s. w. Gewöhnlich wird *ἀναμιμνῄσκεσθαι* mit dem Accus. des Gegenstandes der Erinnerung, das einfache *μιμνῄσκεσθαι* mit dem Genitiv construirt. Das *φωτισθέντες* bezeichnet die Bekehrung zum Christenthum als eine Versetzung aus der Gewalt der Finsterniß in das Reich des Lichtes, so daß die Wahrheit zur Anerkennung und Wirksamkeit in der Seele gekommen ist und Christus nicht blos als das Licht der Welt geglaubt und gepriesen wird, sondern auch als die Sonne der Gerechtigkeit in der Seele leuchtet. — Trefflich Chrysostomus über den Leidenskampf: *οὐκ εἶπε πειρασμούς ἀλλὰ ἄθλησιν, ὅπερ ἐστὶν ἐγκωμίου ὄνομα καὶ ἐπαίνων μεγίστων.* — Das *οὕτως* beziehen Einige auf die Standhaftigkeit, die Meisten auf die Bedrängniß. — Dies letztere ist allein zulässig wegen der Theilung der Aussage über die bewiesene Standhaftigkeit durch die ächt griechische, im N. T. nur hier auftretende Formel *τοῦτο μὲν — τοῦτο δέ.* Das *οὕτως* in der zweiten Abtheilung kann sich nur auf die in der ersten gegebene Charakteristik beziehen.

2. **Nach Erfüllung des Willens Gottes.** Falsch bezieht Bengel das part. aor. *ποιήσαντες* auf die so eben erwähnten Leistungen der Leser gleich nach ihrer Bekehrung. — Das *θέλημα τοῦ θεοῦ* ist hier nicht wie 10, 7 ff. der Erlösungsrathschluß, dessen Vollziehung die Lebensaufgabe Christi ward, sondern der von den Erlöseten zu vollziehende Gotteswille, aber nicht in der Allgemeinheit, in welcher er überhaupt Lebensnorm ist (Thol. u. A.), und nicht in Beziehung auf die durch die Selbstdarbringung des Sohnes vermittelte Heiligung (Bleek), sondern in besonderer Rücksicht auf die beharrliche Ausdauer bis an's Ende (Theophyl., Lün., Del.). Die *ἐπαγγελία* bezeichnet auch hier den Verheißungsinhalt.

3. **Denn noch eine kleine gar kleine Weile** u. s. w. Die Worte *μικρὸν ὅσον ὅσον* = ein Kleines, wie sehr, wie sehr! welche eines der wenige Beispiele bilden, in welchen im Griechischen der Superlativ durch Wiederholung ausgedrückt ist, sind wahrscheinlich aus Jes. 26, 20 entnommen und werden in ihrer Verbindung mit *ἔτι* in unserer Stelle wie *ἔτι μικρόν* Joh. 14, 19 besser als selbstständiger Nominalsatz denn als accusativische Zeitbestimmung aufgefaßt, welche die überhaupt frei benutzte Stelle Habak. 2, 3 u. 4 einführt. Im Grundtext steht: „wenn es zögert (nämlich das Geschaute), harre sein, es kommt, es kommt, nicht wird's dahinten bleiben". Die Rede ist vom Sturze der chaldäischen Weltmacht durch das göttliche

1) Statt der lect. rec. *τοῖς δεσμοῖς μου* nach D***. E. J. K. etc. welche schon Este als glossematische Erweiterung des fehlerhaften *τοῖς δεσμοῖς* bei Orig. exhort. ad mart. 44 erkannte, ist *τοῖς δεσμίοις* zu lesen nach A. D*., deren Zeugniß um so gewichtiger ist, als B. und C. hier defekt sind.

2) Statt der schlecht bezeugten lect. rec. *ἐν ἑαυτοῖς* ist entweder mit A. und vielen Minuskeln *ἑαυτούς* zu lesen oder am besten mit D. E. J. K. *ἑαυτοῖς*. Hierzu paßt auch am besten der Umstand, daß *ἐν οὐρανοῖς* in A. D*. 17 fehlt, dagegen in D***. E. J. K. gelesen wird.

Gericht. Die LXX geben schon die Wendung in's Persönliche durch die Uebersetzung *ὅτι ἐρχόμενος ἥξει*, welche unser Verfasser noch konkreter gestaltet durch die Setzung des bestimmten Artikels. Dann heißt es im Grundtext: siehe! aufgebläht, nicht grade ist seine Seele in ihm (dem Chaldäer). Die LXX dagegen: wenn er sich scheu zurückzieht, so hat meine Seele an ihm keinen Gefallen. (Ursprünglich wird *ὑποστέλλειν* vom Herunterlassen der Segel gebraucht, dann vom zaghaften Zurückweichen). Hierauf folgt erst der Satz „der Gerechte aber wird *ἐκ πίστεώς μου* leben" (Cod. Vat.), oder „mein Gerechter aber wird *ἐκ πίστεως* leben" (Cod. Alex.). Dies *μοῦ*, welches der Grundtext nicht hat, läßt auch die lect. rec. unseres Briefes weg; hinter *πίστεως* setzen es D*. und die syr. und kopt. Uebersetzung, auch die lat. in D.E.; dagegen hinter *δίκαιος* A. und ein altes Fragment bei Matthäi, die armen. Uebersetzung und Vulg. Bei der Umstellung der Sätze in unserm Texte liegt es am nächsten, als Subjekt von *ὑποστείληται* das des vorausgehenden Satzes, nämlich *ὁ δίκαιος*, zu betrachten. Grot. ergänzt *τὶς*, de W. *ἄνθρωπος*. Calvin dehnt die Thatsache, daß kein eigentliches Citat, sondern eine freie Benutzung der Schriftstelle vorliegt, dahin aus, daß er diesen an's Ende gestellten Satz dem Verfasser unseres Briefes in den Mund legt und unter *ἡ ψυχή μου* nicht Gottes oder (wie Oekum.) Christi, sondern des Verfassers Seele versteht. Zu *ἐσμέν* ergänzen Grot., Carpz. u. A. *τέκνα* oder *υἱοί*. Richtiger denkt man an die ächt griechische Bezeichnung des Angehörigkeitsverhältnisses durch *εἶναι* mit dem Genitiv. Die Beziehung auf *ζήσεται* und den Gegensatz zu *ἀπώλεια* zeigt, daß in *περιποίησις ψυχῆς* nicht mit Luth., Calv. u. A. an die Seele, sondern an das Leben zu denken ist, nur nicht mit Ebrard an das leibliche Leben bei der Rettung aus dem über Jerusalem hereinbrechenden Gerichte, sondern an das ewige Leben, entsprechend dem Ausdrucke 1 Thess. 5, 9 *εἰς περιποίησιν σωτηρίας*.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Ein zweiter Beweggrund für die Befolgung der Ermahnungen V. 19—25 liegt in der ermunternden Erinnerung an die unter früheren Leiden schon bewiesene Standhaftigkeit, welche auch fortan im Glauben zu bewähren ist und große Verheißungen hat, die sich vollständig bei der Wiederkunft Jesu Christi erfüllen.

2. Die Bekehrung zu Christo gibt zwar dem Gläubigen, indem sie Christum als das wahre Licht des Lebens in die Seele einführt, durch die Strahlen dieser Gnadensonne Gewißheit der Versöhnung und mit der Erkenntniß der Wahrheit zugleich Erfahrung des Heils und dadurch dem Herzen Stille, dem Gewissen Ruhe, der Seele Frieden. Aber weil auch der Bekehrte noch in der Welt sich befindet, so entsteht gar bald eine große und sich oft wiederholende Kampfübung in Leiden. Durch Beschimpfungen und Bedrängnisse werden die Kinder Gottes zum schmachvollen Schauspiele der Welt, indem sie theils an ihrer eigenen Person dergleichen erleben, theils durch Betheiligung an dem Geschick ihrer Glaubensgenossen Leidensgefährten derer werden, welche ihren Christenwandel unter solchen Umständen führen.

3. Bei eintretendem Abfall würden die schon gebrachten Opfer umsonst gebracht und die bisher erduldeten Leiden vergeblich getragen sein. Wer dagegen in dem verordneten Leidenskampfe standhaft bleibt, empfängt nicht blos ein erfahrungsmäßiges Zeugniß von der Kraft des Glaubens, sondern gewinnt auch hierdurch Muth und Stärke zu neuer Kampfübung, und Kräftigung der Hoffnung auf endlichen Sieg.

4. Die Gewißheit unvergänglicher und unentreißbarer Güter hilft auch nicht blos über den Verlust irdischer Habe hinweg, sondern macht die Gläubigen zu fröhlichen Duldern unter Gewaltthätigkeiten und zu willigen Leidensgenossen der Bedrängten. Denn das Leiden um des Namens Jesu willen und wegen des an Gott gebundenen Gewissens ist eine Ehre und eine Gnade. Apostg. 5, 41; 1 Petr. 2, 20.

5. Die Lohnvergeltung kommt so gewiß als der Herr selbst, der schon auf der Bahn ist. Aber wie die Lebensgewinnung den im Glauben Beharrenden gewiß ist, ebenso gewiß ist das Verderben der scheu sich Zurückziehenden. Der Glaube also in seiner beharrlichen Zuversicht auf den Herrn ist die wesentliche Bedingung der Heilserlangung, deren wesentliches Mittel das Kommen des Herrn ist. Die Gläubigen werden aber in ihrem Leidenskampf und bei ihrem Harren auf die Erfüllung der Verheißungen Gottes besonders durch die Zusage und Aussicht gestärkt, daß die Wartezeit auf den Anbruch der Herrlichkeit eine verschwindende Spanne Zeit ist.

Homiletische Andeutungen.

Das Trostvolle und Hülfreiche der Erinnerung an früher im Glauben siegreich bestandene Leidenskämpfe. — Im Glauben anfangen, aber nicht ausdauern, führt zu unnützen Opfern, vergeblichen Hoffnungen und unfruchtbaren Leiden. — Der Erlangung der verheißenen Güter geht die Ausübung des göttlichen Willens vorher; diese aber kann nicht geschehen ohne lebendigen und in Leiden sich bewährenden Glauben. — Die Bewährung des Glaubens in eigenen und bei fremden Leiden. — Ein vielfacher Leidenskampf ist den Christen in dieser Welt beschieden, aber auch eine große Verheißung und eine reiche Vergeltung. — Wie der Verlust der irdischen Güter ertragen und ersetzt wird durch den vorzüglicheren und bleibenden Besitz im Himmel. — Warum das Leben nicht ohne Glauben gewonnen wird?

Starke: Christen sind Gottes Kämpfer und müssen immer im Streit sein; daher sie auch erwarten das Ehrenkränzlein, welches ihnen der himmlische Ruf vorhält. — Was soll uns trösten in allem Ungemach und Verfolgung? Die Hoffnung der ewigen Seligkeit im Himmel. — Ordenszeichen der Christen sind Trübsal und Verfolgung; wo sie die nicht an sich tragen, so ist es mit ihrem Christenthum nicht richtig. 2 Tim. 3, 12. — Christen sind schuldig, mit den Elenden nicht nur Mitleiden zu haben, sondern auch so viel möglich ihnen zu helfen. — Siehe die Eigenschaft des Reichs und der Reichsgenossen Christi, welche ist Gutes thun und Böses leiden. Ist wunderlich, doch heilsam; es muß zu vielem Guten dienen. Ps. 109, 5. — In Krankheit, Schmerzen und Leiden übertrifft das Vertrauen auf den lieben Gott alle Arzenei;

es ist ein bewährtes Mittel und muß helfen. — Merke es, Seele! es ist nicht genug, den Kampf wohl angefangen haben, du mußt solchen auch vollenden und dich demnach mit Geduld wappnen. Denn wer da weichet, an dem hat der Herr keinen Gefallen, ja er weichet zu seiner Verdammniß. — Ein Christ muß sich sein Kreuz durch Ungeduld nicht schwerer machen als es ist, sondern im Stillesein und Hoffen wird seine Stärke sein. Jer. 30,15. — Dieser Zeit Leiden ist kurz und leicht 2 Kor. 4, 17; Jes. 54, 7; Ps. 30, 6; darum sollen wir uns die Zeit unter dem Kreuz nicht lang werden lassen. — Der seligmachende Glaube ist kein todtes Ding, sondern ein lebendiges Wesen und schafft das Leben. Gal. 2, 20. — Ach! das soll ja unsere größte Sorge in der Welt sein, daß wir unsere Seele retten, um so mehr als die Gefahr groß ist, darin wir schweben.

Rieger: Mit wem Jeder zu seiner Zeit Gemeinschaft hat und sucht, das hat große Folgen bis auf den Tag Jesu Christi hinaus. — Wer den Willen Gottes thut und die Verheißung mit Geduld auswartet, hat hier Zufriedenheit und dort des Glaubens Ende, die Seligkeit.

Ahlfeld: Der Gerechte wird des Glaubens leben. Wir betrachten 1) des Glaubens Art und Natur; 2) den Gerechten aus dem Glauben; 3) des Glaubens Segen.

Heubner: Je länger wir uns üben, desto leichter wird der Streit. — Es gibt stille Prüfungen, aber auch öffentliche Leiden; letztere haben das Bittere, daß sie vor den Augen solcher geschehen, die kein Mitleiden empfinden. — An Augenblicken hängt das Heil der Ewigkeit. — Die Erwartungen eines treuen Lehrers sind kräftige Ermunterungen; sie feuern an.

Dritter Abschnitt.

Ermuthigender Rückblick auf die Geschichte der gläubigen Vorfahren.

I.

Erweckliche Vorbilder des Glaubens bis auf Abraham.

Kap. 11, 1—7.

Es ist aber Glaube standhafte Zuversicht gehoffter, Vergewisserung nicht zu sehender 1
Dinge. *Denn in Betreff eines solchen haben die Altvordern gutes Zeugniß erlangt. 2
*Kraft Glaubens werden wir inne, daß die Aeonen durch Gottes Wort zugerichtet sind, 3
damit nicht aus Erscheinendem das Sichtbare [1]) geworden wäre. *Kraft Glaubens brachte 4
Abel Gott ein größeres Opfer als Kain dar, vermöge dessen ihm das Zeugniß ward, ein
Gerechter zu sein, indem Gott [2]) zu seinen Gaben sich bekannte, und kraft desselben redet [3])
er nach seinem Tode noch. *Wegen Glaubens ward Henoch entrückt, damit er den Tod 5
nicht sähe, und ward nicht gefunden, weil Gott ihn entrückt hatte; denn vor der [4]) Entrückung hat er das Zeugniß, Gott wohlgefallen [5]) zu haben. *Ohne Glauben aber ist 6
es unmöglich, wohlzugefallen; denn glauben muß der zu Gott Hinzutretende, daß Er ist
und den ihn Suchenden ein Lohnertheiler wird. *Kraft Glaubens errichtete Noah nach 7
empfangener Offenbarung über das noch nicht Sichtbare in frommer Vorsicht die Arche
zur Rettung seines Hauses, durch welchen [Glauben] er die Welt verurtheilte und Erbe
ward der glaubensgemäßen Gerechtigkeit.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Es ist aber Glaube standhafte Zuversicht** u. s. w. Die Voranstellung von ἐστι zwingt nicht zu der zuletzt von Böhme vertheidigten Auffassung, welche die lect. rec. bis auf Griesbach durch ein hinter πίστις gesetztes Komma andeutete. Hiernach wären die folgenden Worte Appositionen zu πίστις, und vom Glauben würde die Wirklichkeit des Daseins mit Nachdruck behauptet (ἐστι = es existirt), wozu jede Veranlassung fehlt. Vielmehr ist die copula vorausgestellt (und deßhalb wie das verb. subst. zu accentuiren), um auf die das Subjekt charakterisirenden Prädikate aufmerksam zu machen (So auch Winer seit Ausg. 5). Es ist also eine Definition von πίστις zu erwarten, aber eine dem Zusammenhange und Zwecke des Abschnitts entsprechende, also nicht eine Definition des christlichen Heilsglaubens (Calov), sondern eine das allgemeine Wesen des religiösen Glaubens darlegende. Das Objekt desselben wird deßhalb ganz allgemein, aber treffend und erschöpfend als τὰ ἐλπιζόμενα und als πράγματα οὐ βλεπόμενα bezeichnet, welche Bezeichnungen sich nicht decken (Köstlin), sondern concentrisch sind und die wesentliche Beziehung der Glaubensobjekte auf Bedürfniß und Verhalten der gläubigen Subjekte nach der praktischen und nach der theore-

1) Beglaubigt ist nur die Lesart μὴ ἐκ φαινομένων, und der Sing. τὸ βλεπόμενον verdient den Vorzug vor dem Plural der rec. nach A. D*. E*. 17.

2) Die Lesart τῷ θεῷ in A. D*. 17 von Lachmann aufgenommen, ist offenbar nur Schreibfehler.

3) Statt λαλεῖται ist λαλεῖ zu lesen nach A. 17. 23. 31. 39.

4) Das αὐτοῦ der rec. hinter μεταθέσεως ist nach A. D*. 17. 67**. 80 zu streichen.

5) Zu schreiben ist εὐαρεστηκέναι nach A. J. K. 46. 71. 73; dagegen ηὐρίσκετο nach A. D. E. 109.

tischen Seite hin ausdrücken. Was in dieser Beziehung der Glaube als Affektion des Gemüthes ist, wird mit ὑπόστασις und ἔλεγχος angegeben. Ersteres bezeichnet (cfr. 3, 14) die standhafte Zuversicht (Luther, Grot. und die meisten Neuern), letzteres die Ueberführung besonders im Gewissen, die Vergewisserung (Augustin., Calv., Beng. u. A.). Die Widerlegung der Auffassungen von ὑπόστασις als substantia (1, 3) bei Vulg., Ambros., August., Chrys., Thomas Aq., Schlicht., Beng., Bisp. u. A., oder als fundamentum bei Erasm., Calvin, Stein, v. Gerlach u. A., oder als Voraugenstellung bei Castalio, Paulus, Menken; desgleichen von ἔλεγχος als Beweis bei Vulg. oder als Ueberzeugtsein bei Bleek, de W., Lün., Menken ist besonders bei Tholuck und Delitzsch lesenswerth. Für die Richtigkeit seiner Definition führt der Verfasser die Thatsache an, daß ἐν ταύτῃ d. h. im Punkt oder in Betreff eines so beschaffenen Glaubens die Altvordern einen guten Ruf haben. Diese Bedeutung hat μαρτυρεῖσθαι häufig in der Apostelgeschichte, außerdem 3 Joh. 12 und 1 Tim. 5, 10. In dieser letztern Stelle ist es ebenso wie hier mit ἐν verbunden, welches weder mit dem V. 4 und 39 gesetzten διά gleichzustellen ist (Luth., Calv., Grot., Beng. u. A.) noch von dem Zeitwort abgelöst zu werden braucht = im Besitz eines solchen Glaubens (Winer, Bl., Lün.).

2. **Kraft Glaubens werden wir inne, daß die Aeonen** u. s. w. Dieser Vers soll nach Lünemann wenig passend sein und im Verhältniß zu V. 4. Ungleichartiges in die Erörterung hereinbringen. Dies harte Urtheil entspringt aus dem Irrthum, als zeige V. 3 nur „die Nothwendigkeit der πίστις von unserer Seite in Bezug auf eine der Vergangenheit angehörige, in der Schrift gemeldete Thatsache". Von einer solchen Nothwendigkeit ist gar nicht die Rede, vielmehr handelt der Vers nur von der Thatsache, daß sich der Glaube als Vergewisserung nicht zu sehender Dinge auch bei uns in jenem geistigen Innewerden des Verhältnisses erweiset, welches die Voraussetzung aller Geschichte und Offenbarung bildet und in seiner nähern Beschaffenheit eben durch die den Glauben der Vorfahren rühmend bezeugende Schrift uns kund gethan ist. Diese auf die Heilige Schrift gestützte und durch sie geleitete πίστις ist das Organ in uns für jene Wahrnehmung des Unsichtbaren in und über dem Sichtbaren und ihres gegenseitigen Verhältnisses, zu welcher weder die sinnliche Wahrnehmung noch mit Nothwendigkeit Vernunftschlüsse führen. Die natürlichste Auffassung für den Menschen würde vielmehr die sein, daß τὸ βλεπόμενον d. i. das in die Augen Fallende oder das Sinnfällige ἐκ φαινομένων d. i. aus der Erscheinungswelt Angehörendem hervorgegangen sei. Diese Vorstellung vom Causalnexus der Phänomene soll beseitigt werden, wie das μή zeigt, welches zu dem Zeitwort γεγονέναι gehört (seit Beza die besten Ausleger), nicht aber zu ἐκ φαινομένων, welches dann nach Peschito, Vulg., Chrys., Theodoret, die Aeltern überhaupt, unter den Neuern Stengel und Ebrard im Sinne von ἐκ μὴ φαινομένων deuten und dieses ganz willkürlich = Nichts nehmen, oder vermuthen (Schlicht., Este u. A.), der Vers. habe mit Bezugnahme auf die Uebersetzung der LXX 1 Mos. 1, 2 ἡ δὲ γῆ ἦν ἀόρατος καὶ ἀκατασκεύαστος an das sichtbare Hervortreten der geordneten Welt aus dem gestaltlosen und erscheinungslosen Chaos gedacht. Ebenso falsch nehmen die meisten Ausleger den Satz mit εἰς τὸ μή etc. als Folgesatz. Er ist Zwecksatz (Hofm., Lün., Del., Riehm). Die Absicht Gottes soll erkannt werden und zwar in der Einrichtung, welche unmittelbar vorher beschrieben wird. Durch das seinen Willen befehlsweise aussprechende Wort (ῥήματι) hat Gott die Aeonen eingerichtet. Diese sind (s. zu 1, 2) die unsichtbaren, geistigen und bleibenden Potenzen der erscheinenden Welt, von welchen der Verf. ausdrücklich im Anfange des Briefes gesagt hat, daß sie ihre Entstehung durch den Sohn Gottes haben, und von welchen er hier sagt, daß sie durch das befehlende Schöpfungswort Gottes zugerichtet oder in Ordnung gesetzt sind. Sie bilden den von Delitzsch gesuchten Gegensatz, welchen dieser für nicht ausgesprochen hält, ihn irrig ἐκ τῶν νοητῶν bildet und dabei an die göttlichen Ideen denkt, aus welchen die Welt entstanden. Die ganze Verwirrung in der Erklärung dieses Verses kommt vornehmlich daher, daß ganz unberechtigter Weise die αἰῶνες, τὰ φαινόμενα und τὸ βλεπόμενον als gleichartige Bezeichnungen der Welt genommen werden. Völlig gewaltsam ist die Uebersetzung Calvins, welcher ἐκφαινομένων als ein Wort zusammenschließt und τὰ βλεπόμενα = κάτοπτρα nimmt „damit sie von unsichtbaren Dingen die Spiegel würden".

3. **Kraft desselben redet er nach seinem Tode noch.** Nach Chrys. fassen Viele dies so auf, daß Abels Geschichte auch für uns noch eine Predigt zur Nachfolge enthalte und daß der Gestorbene somit im Schriftzeugnisse noch immer fortrede. Philo findet darin einen Beweis für die Unsterblichkeit des Gerechten, und auch Del. schließt aus dem für Gott vernehmlichen Schrei des Blutes des Gerechten, daß er auch nach seinem Tode noch ein Gegenstand göttlicher Fürsorge war und also ein Unvergessener, Unverlorener, Lebendiger ist. Richtiger bemerkt Calvin mit Beziehung auf Ps. 116, 15: inde patet, reputari inter Dei sanctos, quorum mors illi pretiosa est. Denn die Stelle 12, 24 zeigt, daß der Verf. an 1 Mos. 4, 10 dachte, an das Schreien des Blutes Abels zu Gott um Rache. Gott hat sich Abels um seines Glaubens willen angenommen und seinen Mord an Kain gerächt (Riehm). Das λαλεῖ ist histor. Präsens und ἔτι steht nicht temporell, sondern dient zur Hervorhebung des Gegensatzes zu ἀποθανών, mit welchem letztern Wort Del. und Beng. irrig δι' αὐτῆς verbinden, wobei Ersterer an die θυσία als die Veranlassung des Todes denkt, Letzterer πίστεως ergänzt und διά = ἐν oder κατά nimmt.

4. **Der zu Gott Hinzutretende.** Die Uebersetzung von Luther, Calov, Rambach, Wittich, Schulz, Ebrard „wer zu Gott (wie Henoch) kommen will (oder soll)" entstellt die Textworte ὁ προσερχόμενος τῷ θεῷ, welche auf das Nahen zu Gott in religiöser Verehrung gehen 7, 25; 10, 1. So liegt auch hier in δεῖ nicht sowohl die sittliche Verpflichtung, als die innere Nothwendigkeit. Es wird der Beweis, daß Henochs Entrückung Folge und Lohn seines Glaubens war, zu Ende geführt.

5. **Frommer Vorsicht.** Sollte εὐλαβηθείς heißen „in Gottesfurcht" (Lutb., a Lapide u. A.), dann würde τὸν θεόν schwerlich fehlen. Auch die Beziehung auf die fromme Scheu vor dem Gottesspruch (Carpz., Böhm., de W., Hoffm.) paßt nicht so gut als die Bezeichnung auf die Vorsicht, mit welcher er im Glauben an den empfangenen

χρηματισμὸς περὶ τῶν μηδέπω βλεπομένων die Zurüſtung traf. Die Beziehung der Worte δι' ἧς auf σωτηρίαν (Bald. u. A.) iſt ganz unzuläſſig; möglich dagegen die auf κιβωτόν (Chryſ., Calv., Bez., Grot., Bisp. u. A.); dem Zuſammenhang am meiſten entſprechend die auf den Hauptbegriff πίστει (Primaſ., Thomas Aq., Luth., Beng. u. ſ. w.). Noah iſt der Erſte im A. T., welcher das Prädikat „der Gerechte" erhält 1 Moſ. 6, 9. Als Auszeichnung wird es für ihn wiederholt Ezech. 14, 14. 20; Sir. 44, 17; Weish. 10, 4. 6; auch heißt er 2 Petr. 2, 5 Herold der Gerechtigkeit.

Dogmatiſch-ethiſche Grundgedanken.

1. Der Glaube ſchließt ſeiner Natur nach als πίστις die Unſicherheit und den Zweifel von ſich aus Matth. 14, 31; 21, 21; Röm. 14, 23; Jak. 1, 6. Dagegen ſchließt er prinzipiell das Vertrauen der Ueberzeugung und die Feſtigkeit der Zuverſicht ein. Er iſt aber deßhalb auch Gewißheit ſeiner ſelbſt Eph. 3, 12; jedoch nicht als formelle Selbſtgewißheit und Ueberzeugungstreue, ſondern als Ueberzeugung von der Wirklichkeit, Wahrheit und Heilskräftigkeit ſeines Gegenſtandes. Eine ſolche Ueberzeugung iſt eben wegen ihrer Natur nicht eine unmittelbare, jede Begründung ausſchließende Empfindung, auch nicht eine logiſche, auf zureichende Gründe ſich ſtützende Annahme, ſondern eine durch ſittlich-religiöſe Vermittelungen hervorgebrachte Einigung der Seele mit dem Glaubensgegenſtande, welcher eben deßhalb wieder nicht Objekt des Fürwahrhaltens iſt, ſondern durch den Akt des Glaubens ſelbſt den Beweis ſeiner Wirkſamkeit führt und zum Lebensinhalt der Seele wird, welche dadurch der gehofften Güter in zweifelloſer und unveränderlicher Gewißheit verſichert iſt und von dem Unſichtbaren eine innere Ueberführung hat.

2. Dieſe Beſchaffenheit des Glaubens iſt es, welche von Anfang an als die immer gleiche, unentbehrliche und unerſetzliche Bedingung für die Erlangung und Erhaltung des richtigen Verhältniſſes der Menſchen zu Gott erſcheint und als ſolche durch eine Reihe von Beiſpielen aus dem A. T. belegt werden kann, welche einerſeits den Beweis für dieſe Behauptung liefern, andererſeits uns als tröſtliche und erweckliche Vorbilder dienen können und ſollen. Sir. 44—51.

3. Daß in und über dem Sichtbaren unſichtbare Kräfte und Mächte wirken und weben, dies kann auch außerhalb des geſchichtlichen Offenbarungskreiſes erkannt werden. Natur und Vernunft haben eine ſolche Beſchaffenheit, daß die erſtere ſich ſelbſt als Complex von Phänomenen darſtellt und die andere zur Wahrnehmung der in den Phänomenen ſich kundgebenden Noumena befähigt iſt und von hier aus zur Anerkennung des Daſeins Gottes und zum Blick auf die ἀόρατα deſſelben gelangen kann. Röm. 1, 19. 20. Aber daß die Welt nicht eine Erſcheinung des göttlichen Weſens, nicht ein Emporblühen und Ausbrechen göttlicher Gedanken, nicht die Verkörperung einer göttlichen Ideenwelt iſt, ſondern daß ſie in Entſtehung und Einrichtung, ſowohl deſſen was unſichtbar als was ſichtbar in und an ihr iſt, als ein Werk des Willens des von Ewigkeit ſein ſelbſt bewußten Gottes betrachtet werden muß, dies kann nur auf Grund poſitiver geſchichtlicher Offenbarung gewußt werden. Die Wahrnehmung dieſes Sachverhältniſſes erfordert mithin einen dem ſonſtigen Verhalten des Glaubens analogen Glauben.

4. Der Glaube hat es jedoch nicht blos mit der durch das Offenbarungswort verkündigten Thatſache der Schöpfung und zweckmäßigen Einrichtung der Welt durch das Schöpfungswort zu thun, ſondern durch Glauben gewinnen wir auch das Verſtändniß dieſer Thatſache, ſpeziell die Einſicht, daß der göttliche Zweck dieſer Thatſache das Kundwerden Gottes als des Schöpfers aller Dinge iſt.

5. Die Opfer, welche Ausdruck des Glaubens ſind, ſo daß ſich in ihnen nicht blos eine Pflichterfüllung darſtellt, ſondern die innerſte Geſinnung zu erkennen gibt, gefallen Gott am beſten und empfangen das Zeugniß ihrer Angemeſſenheit zu dem göttlichen Willen. Der Glaube aber wendet ſich beim Opfern vornehmlich an die göttliche Barmherzigkeit, mag es ſich um Dank für empfangene Wohlthaten handeln oder um Verlangen nach neuer Huld und friſcher Gnadenbezeugung oder um Ausdruck des Bedürfniſſes, die durch Sünde geſtörte Gemeinſchaft des Menſchen mit Gott herzuſtellen und die durch Gnade wieder hergeſtellte Gemeinſchaft darzuſtellen.

6. Gott gedenkt der Frommen nicht blos nach ihrem Tode, ſo daß er ſich derſelben und ihrer Sache annimmt, er hat auch Macht ſie vor dem Tode zu bewahren und ſich ſelbſt nicht blos als einen Rächer, ſondern auch als einen Retter der Gläubigen zu erweiſen. Die Rettung iſt vollkommen, wenn ſie eine Verſetzung aus der Welt in den Himmel zu Stande bringt.

7. Wo religiöſe Annäherung an Gott ſtattfindet, da iſt mindeſtens Glaube an das Daſein des unſichtbaren Gottes und Glaube an den Erfolg einer angelegentlichen Aufſuchung Gottes vorhanden. Dieſe letztere hat große Verheißungen Gottes Amos 5, 4; Pſ. 69, 33, und durch ſie wird der Glaube, welcher die Bedingung alles und jedes göttlichen Wohlgefallens iſt, geſtärkt und belebt.

8. Dem Glauben ſind nicht blos die noch zukünftigen Dinge vermittelſt göttlicher Offenbarung klar und hinſichtlich ihres Kommens gewiß, dem Glauben iſt auch kraft ſeiner Natur Gehorſam gegen das empfangene Wort und Hingebung an die von Gott getroffenen Einrichtungen und gebotenen Anordnungen eigen. Er iſt ebenſo entfernt von trägem Abwarten der kommenden Ereigniſſe als von fleiſchlicher Sicherheit und läßt es deßhalb bei entſchiedenſter Zuverſicht auf die Hülfe des Herrn nicht im mindeſten an ſorglicher Vorſicht und zweckmäßiger Thätigkeit fehlen.

9. Der Glaube ſpricht nicht blos durch ſein Bekenntniß der argen Welt ihr Urtheil, der Glaube ſelbſt bildet die thatſächliche Verurtheilung der Welt, welche nur durch ihren Unglauben an der Benutzung der vorhandenen Rettungsmittel verhindert wird, während der Gläubige als ein Kind Gottes nicht blos in das Erbe eintritt, welches ihm die frommen Vorfahren übermachen, ſondern in das Erbe der von Gott mitgetheilten und dem Glauben in jeder Beziehung entſprechenden Gerechtigkeit.

Digitized by Google

Homiletiſche Andeutungen.

Dem Gläubigen dienen Natur und Geſchichte zur Glaubensförderung und zur Glaubensbethätigung. — Der Glaube des Menſchen beſtimmt nicht blos des Menſchen Herz, ſondern auch ſein Verhalten und ſein Geſchick. — Der Glaube nach ſeinem Weſen und in ſeinen Wirkungen. — Die Vorbilder des Glaubens: 1) was ſie uns lehren; 2) wozu ſie uns reizen; 3) womit ſie uns tröſten. — Gott ſieht nicht blos auf das, was wir thun, ſondern zugleich darauf, wie wir es meinen. — Gott kennt nicht blos die Seinen, er gedenkt ihrer auch und gibt ihnen ſein Wohlgefallen zu erkennen. — Gott gibt ſich nicht blos zu erkennen, er will auch geſucht ſein und läßt ſich von den ernſtlich Suchenden finden. — Gott hilft in der Zeit für die Ewigkeit, jedoch nur denen, welche die verordneten Hülfsmittel benutzen. — Der Glaube hat ſeine Arbeit, ſeine Opfer und ſeine Laſten, aber er hat auch das Wohlgefallen Gottes und das Erbe der Gerechtigkeit. — Das Nahen zu Gott 1) in ſeinem Segen; 2) in ſeiner Stufenfolge; 3) in ſeinen Mitteln.

Starke: Weg mit dem alten und kalten Sprichwort: was die Augen ſehen, das glauben ſie. Glaube iſt Trauen und nicht ein Schauen. — Die Gläubigen haben jetzt noch nicht Alles, müſſen das Meiſte und Beſte noch hoffen. — Der Glaube, da er eine göttliche überweiſende und überzeugende Kraft in ſich hat, iſt von der Leichtgläubigkeit und falſchen Einbildung unterſchieden wie der Tag von der Nacht, wie eine lebendige Hand von einer gemalten. — Es iſt nur ein Weg zur Seligkeit im A. ſowohl als im N. T., obgleich dieſer Weg im Neuen viel leichter iſt als im Alten. — Iſt der Glaube gleich eine geiſtliche Gabe Gottes, die ihren Sitz im Herzen hat und unſichtbar iſt, ſo bleibet er doch nicht unkenntlich, ſondern thut ſich mit dem Bekenntniß in Werken als weſentlichen und unzertrennlichen Früchten hervor. — Wenn die Perſon durch den Glauben Gott gefällt, ſo gefallen ihm auch derſelbigen Werke; wenn ihm aber die Perſon von wegen des Unglaubens nicht gefällt, ſo gefallen ihm auch die Werke nicht, ob ſie gleich vor der Menſchen Augen gar heilig ſcheinen. — Das Gedächtniß des Gerechten bleibt im Segen. Spr. 10, 7; Matth. 23, 35. — Der Glaube bringet den Menſchen in die Gemeinſchaft mit Gott. — Die einem Andern nacheilen und Gott nicht ſuchen, haben ſich von ihm keiner Gnadenvergeltung zu getröſten. — Die Gottſeligen haben auch ſchon in dieſem Leben leiblichen Nutzen von ihrer Frömmigkeit.

Hahn: In einer jeden Zeit hat der Glaube ſeine eigenen Uebungen und Aufgaben. — Die Gläubigen genießen das Glück des göttlichen Zeugniſſes ſowohl in ihrem Gewiſſen als auch gegen Andere. — Der Glaube ſieht in den ganzen Plan der Schöpfung ſowohl beim Unſichtbaren als Sichtbaren hinein.

Heubner: Ein Zeitalter ohne Glauben iſt ein verächtliches, werthloſes. — So viel der Menſch Glauben hat, ſo viel Gutes iſt an ihm. — Aller Gottesdienſt wird nur durch den Glauben geheiligt. — Der Glaube an einen gleichſam ſchlummernden, um die Welt ſich nicht bekümmernden Gott iſt keine Religion und gibt keine Seligkeit.

Rieger: Gottes Augen ſehen nach dem Glauben und finden ohne Glauben nichts Wohlgefälliges an dem Menſchen. — Das Nichtſehen muß Niemand hindern, ſich an Gott zu halten.

II.

Das Vorbild Abrahams und Sara's.

Kap. 11, 8—12.

8 Kraft Glaubens gehorchte Abraham, als [1]) er berufen ward, daß er auszog an den Ort, den er zum Erbe erhalten ſollte, und zog aus, ohne zu wiſſen, wohin er komme.
9 *Kraft Glaubens durchwohnte er als Gaſt das [2]) Land der Verheißung als ein Fremden zugehöriges, in Zelten wohnend mit Iſaak und Jakob, den Miterben derſelben Ver-
10 heißung; *denn er harrete auf die mit den Grundveſten verſehene Stadt, deren Bildner
11 und Werkmeiſter Gott iſt. *Kraft Glaubens hat auch ſelbſt Sara zur Gründung eines Samens Vermögen empfangen und zwar im Widerſpruch mit der Alterszeit [3]), weil ſie
12 für treu hielt den, der die Verheißung gegeben. *Darum ſind ſie auch von Einem und zwar einem Abgelebten entſprungen wie die Sterne des Himmels an Menge und wie der Sand [4]) am Strande des Meeres, der unzählbare.

Exegetiſche Erläuterungen.

1. **Als er berufen ward.** Die lect. rec. ohne den Artikel empfiehlt ſich des Sinnes wegen, da ὁ καλούμενος Ἀβραάμ ſchwerlich heißen kann „Abraham, der berufen ward" (Lün.), ſondern dem Sprachgebrauch gemäß nur „der ſogenannte Abraham" oder „der Abraham Heißende". Eine Erinnerung an die Umwandlung des Namens iſt aber hier wenig paſſend, da dieſelbe erſt 25 Jahre nach dem Wegzug Abrams aus Haran geſchah, von welchem hier grade die Rede iſt.

1) Vor καλούμενος ſetzt Lachmann nach A. D. (E?) den beſtimmten Artikel, ſtreicht ihn dagegen vor τόπον nach A. D*. und ſchreibt wie auch Tiſchendorf ἔμελλεν nach A. D*. K. ſtatt ἤμελλε.

2) Der Artikel vor γῆν iſt nach A. J. K. und ſehr vielen Minuskeln zu ſtreichen.

3) Das ἔτεκεν der rec. hinter ἡλικίας iſt nach A. D*. 17 zu tilgen.

4) Statt ὡσεὶ ἄμμος iſt ὡς ἡ ἄμμος nach A. D**. E. 23. 37. 46. 47 zu leſen, und die in D*. E. fehlenden Worte ἡ παρὰ τὸ χεῖλος ſind beizubehalten. — Statt ἐγεννήθησαν iſt ἐγενήθησαν nach A. D*. K. 109. 219* zu ſetzen.

2. **Durchwohnte.** Im Klassischen wird παροικεῖν nur vom Wohnen in der Nachbarschaft gebraucht, im Hellenistischen dagegen vom Wohnen als Fremdling; in der Verbindung mit εἰς tritt zugleich der Begriff des Wanderns hinzu.

3. **Die mit den Grundvesten versehene Stadt.** Diese ist nicht das irdische Jerusalem (Grot. u. A.), sondern das himmlische Gal. 4, 26; welches 12, 22 die Stadt des lebendigen Gottes und 13, 14 die zukünftige Stadt heißt, deren θεμέλιοι auch Off. 21, 14 erwähnt werden. Insofern Gott den Plan dieser Stadt entworfen hat, heißt er ihr τεχνίτης, als der denselben Ausführende aber δημιουργός.

4. **Auch selbst Sara.** Das steigernde καὶ αὐτή beziehen Chrys., Beng. u. A. darauf, daß Sara ein bloßes Weib gewesen, Schlicht., Schulz u. A. darauf, daß sie unfruchtbar war, die Meisten richtig darauf, daß sie anfangs sich ungläubig verhalten hatte Röm. 4, 19.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Glaube gibt zu dem Gehorsam, welcher sein Kennzeichen ist, auch die Kraft; denn er gibt den Menschen ganz in die Hand Gottes, indem er den besonderen Willen mit seinem natürlichen Anhang und seinen liebsten Neigungen opfert und das Herz völlig und allein in Gottes Rathschluß und Willen senkt. Der göttliche Befehl bestimmt seinen Beruf; und im Glaubensgehorsam geht er ebenso willig, wohin Gott ihn ruft, als er im Glaubensvertrauen den Führungen Gottes es völlig überläßt, Zeit, Ort, Zweck und Maß seines Weilens und Wanderns zu bestimmen, und als er zuversichtlich in Glaubenshoffnung bei seiner Pilgerfahrt auf die schließliche Erfüllung der göttlichen Verheißung harret und an den Eingang in die ewigen Hütten denkt.

2. Der Glaube macht nicht blos stark im Kampf mit den Mühsalen der irdischen Wanderschaft und nicht blos willig zur Hingabe des zeitlichen Besitzes gegen das ewige Gut, er besiegt auch den Unglauben und Zweifel in der Brust des Menschen und befähigt ihn zu einem Werkzeuge der Allmacht und der Barmherzigkeit Gottes, auf welches die späten Geschlechter zu ihrer Erbauung wie zu ihrer Beschämung hingewiesen werden. Jes. 51, 1 ff.; Mal. 2, 15.; Ezech. 33, 24.

Homiletische Andeutungen.

Die Pilgerschaft Abrahams ein Vorbild unserer Lebensweise. — Dem Gläubigen ist Gottes Wort genug 1) als Befehl zum Aufbruch; 2) als Richtschnur des Weges; 3) als Nahrung auf der Wanderschaft. — Die Führungen Gottes sind oft dunkel, und ihnen zu folgen fällt dem Menschen nicht selten schwer; der Glaube aber, der sich an Gottes Wort und Treue hält, empfängt für das Eine Licht und zum Andern Kraft. — Der Glaube siegt über äußere Drangsal und über innere Anfechtungen. — Es ist nicht genug, einen Beruf von Gott empfangen zu haben, man muß in demselben auch ausharren bis an's Ende. — Die ersten Schritte sind oft die schwersten, aber auch die entscheidendsten. — Was wir in Gott finden, ersetzt reichlich, was wir in unserm Berufe opfern. — Wie wir auf Gottes Wort zu achten haben, so haben wir auf Gottes Macht zu trauen.

Starke: Der Gläubige folgt, wenn ihn Gott von einem Ort zum andern beruft, ob er gleich keinen leiblichen Vortheil siehet. Apostg. 20, 22. 23. — Die Gläubigen erkennen, daß sie hier Gäste und Pilgrimme sind und suchen die rechte Behausung. — Das Unvermögen der Natur weichet der Kraft des Glaubens. — Gott erfüllet seine Verheißungen reichlich; wohl Allen, die auf ihn trauen! — Die Menge des Volks ist ein göttlicher Segen und macht keine Theurung im Lande; sondern der Menschen Sünden sind Schuld daran. 3 Mos. 26, 9. 26.

Rieger: Der Wille Gottes ist wie ein unendlich weiter Raum, der zwar einen engen Eingang hat, aber wer durch den Eingang einmal eingedrungen ist und seinen Willen gründlich Gott aufgeopfert hat, der hat hernach im Willen Gottes Raum genug, sich nach seiner Wahl zu bewegen. — Warten drückt des Glaubens Natur und Kraft gar wohl aus. Denn beim Warten fließt die Gewißheit der Ueberzeugung aus der Verheißung, das Verlangen in der Liebe und Begierde zu dem verheißenen Gut, und doch die Geduld in der Hoffnung fein in Eins zusammen. — Das Verheißungswort ist freilich der einige Same zum Glauben; aber das Herz zu bereiten, denselben Samen wohl zu bewahren, muß man oft noch viele andere Arbeiten anwenden.

Heubner: Der Glaube wirkt Folgsamkeit in schweren Proben. — Der Glaube muß bei dem Frommen auch über die Wahl seines Aufenthalts entscheiden. — Gott gibt dem Todten neues Leben. — Gott ist der Beschützer frommer Ehen.

III.

Rückblick auf die Urväter mit besonderer Hervorhebung der Glaubensthat Abrahams.

Kap. 11, 13—19.

Glaubensgemäß starben diese Alle dahin, ohne die Verheißungen [in ihrer Erfüllung] 13
erlangt zu haben, sondern als solche, welche dieselben von ferne geschauet[1]) und gegrüßt
und welche bekannt hatten, daß sie Fremdlinge und Pilger seien auf der Erde. *Denn 14
diejenigen, welche solches sagen, zeigen an, daß sie ein Vaterland eifrig suchen. *Und wenn 15
sie jenes meinten, von welchem sie ausgegangen[2]), so hätten sie doch Zeit gehabt zurückzukehren. *Nun aber sehnen sie sich nach einem besseren, das heißt einem himmlischen; 16
deßhalb schämet sich Gott ihrer nicht, daß er ihr Gott zubenannt werde, denn er hatte
ihnen eine Stadt bereitet. *Kraft Glaubens hat Abraham den Isaak dargebracht, da er 17

1) Der Zusatz der rec. καὶ πεισθέντες hat mit Ausnahme weniger Minuskeln alle Zeugen gegen sich.
2) Statt ἐξῆλθον ist ἐξέβησαν nach A. D*. E*. 17. 73. 80 zu lesen.

18 versucht ward, *und den Eingebornen brachte dar der die Verheißungen aufgenommen
hatte, er zu welchem gesagt worden war: In Isaak soll dir Same genannt werden! —
19 *indem er bedachte, daß Gott auch von Todten zu erwecken[1]) vermöchte[2]), von wo er
ihn auch im Gleichniß zurückempfing.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Glaubensgemäß** u. s. w. Da das Sterben nicht Wirkung des Glaubens ist, sondern bei den Patriarchen auf eine den Glaubenscharakter an sich tragende Weise geschah, so steht nicht wie sonst in diesem Kapitel πίστει, sondern κατὰ πίστιν. Und da nicht οὐ, sondern μὴ λαβόντες geschrieben steht und ein Gegensatz mit ἀλλά folgt (Kühner II, 408), so ist der Sinn nicht der gewöhnlich angenommene „sie starben im Glauben, nicht im Schauen, da sie den Verheißungsinhalt nicht erlangten, und dies Sterben im Glauben entsprach ihrem Leben im Glauben", sondern der Sinn ist der von Schulz, Winer und Lünem. aufgezeigte, daß ihr vor der erhofften Erfüllung der Verheißungen eingetretenes Sterben dem Charakter des Glaubens entsprach; wie sie denn auch im Leben schon nicht auf das irdische, schon auf das himmlische Vaterland im Glauben gehofft haben und ihm entgegen pilgerten. Der ganze Satz gehört eng zusammen, und der Nachdruck liegt auf den Worten von ἀλλά an. Hiermit stimmt auch am besten nicht blos die V. 14 ff. gegebene Begründung des patriarchalischen Bekenntnisses in V. 13 und der Auffaffung desselben durch den Briefschreiber, sondern auch die V. 17 noch erwähnte Glaubensthat Abrahams in der Darbringung Isaaks. Die Beziehung auf die mit Abraham beginnenden Verheißungen und auf die Aussprüche der Patriarchen 1 Mos. 23, 4; 47, 9 erlaubt nicht, die Worte οὗτοι πάντες mit Primas., Oek. u. A. auf alle zuvor Genannten von Abel an zu beziehen, wobei überdies Henoch wieder ausgenommen werden müßte.

2. **Meinten.** Von den Meisten wird μνημονεύειν wie 13, 7; Luk. 17, 32; Apostg. 20, 31. 35 intransitiv genommen = eingedenk sein; passender jedoch von Bl., de W., Del. u. A. hier und V. 22 1 Thess. 1, 3 transitiv = erwähnen sc. in den angeführten Aussprüchen.

3. **Von wo er ihn auch im Gleichniß zurückempfing.** In allen übrigen Stellen unseres Briefes ist ὅθεν = unde logisch gebraucht = weßwegen. So nehmen es auch die Meisten von jeher hier und fassen ἐν παραβολῇ gewöhnlich so auf, daß Abraham den Isaak als Sinnbild und Typus entweder der Auferstehung überhaupt (Bald., Mich., Böhm. u. A.) oder des Leidens und der Auferstehung Christi (Chrys., Primas., Erasm., Ebr., Bisp. u. A.) oder beider zugleich (Theodoret) empfangen habe. Luther übersetzt überdies irrig „zum Vorbilde" nach der falschen Lesart der Vulgata in parabolam. Allein schwerlich würde der Verf. diese wichtigen typischen Beziehungen seinen Lesern gegenüber nur so vorübergehend und dunkel angedeutet haben, wenn er sie im Sinne gehabt hätte. Aber es folgt hieraus nicht, daß man die gewöhnliche und auch in unserem Briefe 9, 9 sich findende Bedeutung von παραβολή zu ändern und auf eine seltene Bedeutung des Zeitworts παραβάλλεσθαι = preisgeben nach Camerarius, Krebs, Raphel., Lösn. zurückzugehen und mit Tholuck zu übersetzen braucht „in kühnem Wagen" oder mit Lünemann „weßhalb er ihn sogar auf dem Grunde oder vermittelst der Dahingabe davontrug". Der Ausdruck ἐκομίσατο läßt sich hiefür nicht geltend machen. Denn dies Wort wird zwar häufig von Beute und Siegespreis gebraucht, aber auch öfter von dem, was man schon besessen hat und zurückempfing. Grade in Bezug auf Abraham und Isaak gebraucht Josephus Alterth. I, 13, 4 dies Wort, und Philo (II, 74, 4) bedient sich desselben zur Bezeichnung der Wiedererlangung Josephs durch seinen Vater. Es steht nichts der lokalen Auffassung des ὅθεν entgegen, welche seit Calvin, Beza, Schlicht., Grot. viele bedeutende Ausleger vertheidigen. Man muß nur nicht übersetzen „vergleichungsweise" oder „gewissermaßen" oder „so zu sagen", sondern „im Gleichniß oder Bilde". Und man darf nicht mit Schulz und Stengel nach Lamb. Bos und Alberti an die Geburt Isaaks denken, den Abraham aus sich als einem Abgelebten erhalten habe, sondern an die Lebensrettung. Aus Todten her empfing er ihn im Gleichniß, indem Isaak einem Getödteten und Wiedererweckten glich (Theodor Mops., Calvin u. A., unter den Neuern Bl., de W., Stier, Hofm., Del.) Unnatürlich ist die Erklärung von Paulus „gegen eine Gleichstellung d. h. gegen den als Surrogat dargebotenen Widder"; und gekünstelt die Ergänzung von ὧν zu ἐν παραβολῇ bei Bengel: Abraham, ipse factus parabola.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wenn die Gläubigen wissen, daß die Erfüllung der Verheißungen Gottes noch ferne ist, ja daß sie dieselben persönlich auf Erden nicht mehr erleben werden, so stört diese Erkenntniß weder ihre Zuversicht, noch trübt dieselbe ihre Freudigkeit. Im Glauben verschwindet Zeit und Raum, Unsicherheit und Zweifel. Die verheißenen Güter schauet der Glaube als die allein wirklichen und wahren und freuet sich ihrer zwar noch zukünftigen, aber gewissen Erlangung.

2. Selbst der Tod ändert in diesem Verhältnisse nichts. Das Sterben der Gläubigen trägt den Glaubenscharakter an sich und prägt sich darin am deutlichsten aus, daß sich die Gläubigen auf den Eingang in die himmlische Heimath freuen, welche sie während ihrer Erdenwallfahrt 1 Mos. 47, 9 zwar gekannt, aber nur aus der Ferne geschauet und begrüßet haben.

3. Es gibt auch Verheißungen Gottes, welche sich auf zeitlichen Segen und irdische Güter beziehen und deren Erfüllung hienieden erlebt werden kann, wie Mehrung der Nachkommenschaft, die Erwerbung des gelobten Landes, der Sieg über feindliche Völker. Aber die Gläubigen haben von jeher diese Verheißungen und ihre Erfüllung nur als Theile und Stufen der Einen großen Verheißung des Heiles angesehen, welches Gott seinem Volke bestimmt hat, auf welches die Väter im Glauben harreten 1 Mos. 49, 18 und

1) Die rec. ἐγείρειν stützt sich auf D. E. J. K. und fast alle Minusc.; die Lesart ἐγεῖραι bei Lachm. auf A. 17. 71.
2) Statt δυνατός liest Lachmann nach A. δύναται.

welches das wesentliche Band zwischen dem A. und dem N. T. ist.

4. Das Wandern der Patriarchen ist nicht ein unruhiges Umherschweifen oder ein ziellosses Wechseln der Wohnplätze gewesen, sondern unter göttlicher Führung eine Uebung im Gehorsam, eine Prüfung im Glauben und ein Vorbild derer, welche die bleibende Heimath suchen, und deßhalb nicht rückwärts auf die vergängliche Welt und was sie darin haben, gewinnen und verlieren, sondern vorwärts auf die verheißenen und bleibenden Güter schauen, deren Erlangung gewiß ist, weil Gott sie ihnen schon zubereitet hat und nicht in ein vorübergehendes, sondern in ein bleibendes Verhältniß zu ihnen getreten ist, so daß er sich nicht schämet, den Namen ihres Gottes zu tragen Matth. 22, 31 ff.

5. Während der Wanderschaft zur himmlischen Heimath hören die Glaubensprüfungen nicht auf, ja sie können sich zu Versuchungen steigern, wenn zwischen den göttlichen Forderungen und den göttlichen Verheißungen und dadurch in Gott selbst ein Widerspruch zu entstehen scheint, der auch den Gläubigen zu zerspalten und zu zerreißen droht. Die Einheit bleibt jedoch auf beiden Seiten und in allen Beziehungen bewahrt, wenn der Gläubige sich seinerseits an nichts als an Gottes ausdrückliches und klares Wort kehrt und es getrost Gott selbst überläßt, sich kraft seiner Allmacht zu jeder Zeit als den Wahrhaftigen zu erweisen.

Homiletische Andeutungen.

Auf Erden Gäste, im Himmel zu Hause, daher zur Wanderschaft berufen. — Die Sehnsucht der Gläubigen geht nicht rückwärts, sondern vorwärts. — Was die Gläubigen im Leben erfahren haben, kommt ihnen im Sterben zu gute. — Die spätesten Prüfungen sind nicht immer die leichtesten, aber mit der Erfahrung ist auch die Kraft des Glaubens gewachsen. — Gott bekennt sich zu denen, die ihn bekennen und führt sie der bleibenden Stadt, welche sie suchen, entgegen. — Wer an Gott im Gehorsam des Glaubens geben kann, was Gott fordert, an dem gehen die Verheißungen Gottes in überschwänglicher Weise in Erfüllung.

Starke: Diejenigen, welche erkennen, daß ihr Bürgerrecht im Himmel sei Phil. 3, 20; werden leichtlich vergessen, was dahinten ist, und sich strecken nach dem, was da vornen ist Phil. 3, 13. — Wer der Eitelkeit der Welt einmal entgangen ist, darf sich nicht wieder einflechten lassen; schon das Zurücksehen ist gefährlich Luk. 9, 62; 17, 32. — Wo Glaube ist, da ist auch Gehorsam gegen Gott. — Gott nimmt den Willen des Menschen, dessen Vollziehung von außen gehindert wird, für die völlige That an. — Gott hat freie Macht, eines Vaters Kind vor dem andern zu segnen und zu erhöhen. — Der Glaube muß einfältig sein, daß er nicht viel grüble und streite über ungereimt und unmöglich scheinende Dinge, und sich versichern, daß man von dem Allen, was man Gott opfert, nichts verliere. Matth. 16, 25. — Der Glaube muß sich an Gottes Treue und Allmacht halten.

Rieger: Der Unglaube ärgert sich leicht am Tod wie an allen frühern Kreuzesniedrigkeiten; der Glaube hält sich an das Wort und kommt damit, wie durch alle früheren Anfechtungen, also auch durch die Demüthigung im Tode hindurch. — Der Glaube bringt sich durch's Wort das verheißene Gut nahe, genehmiget die ganze Einrichtung Gottes dabei und ärgert sich auch am Verzuge nicht. — Aus der Gelassenheit des Glaubens fließt das willige Bekenntniß, daß man ein Fremdling sei, sich aber von der Hoffnung auf sein Vaterland in allem Thun und Leiden leiten lasse. — Beim Glauben lernt man Dinge, die stracks wider einander sind, zusammenreimen: als die Sterbenden und siehe, wir leben. — Der Gehorsam Abrahams steht nicht auf der Wurzel einer eigensinnigen Beredung oder erhitzten Einbildungskraft, sondern es ist die Frucht einer in den Wegen Gottes Alles zusammenfassenden Ueberlegung und reifen Beurtheilung.

Hahn: Die Grade der Verleugnung sind Zeugniß, wie tief der himmlische Sinn im Herzen ist.

Heubner: Nie hat der Fromme seines Herzens Verlangen ganz auf Erden erfüllt; er hofft immer etwas Besseres. — Der Gipfel aller Hoffnungen ist die Stadt Gottes, wo Gott auf die herrlichste Weise unter den Frommen wohnen wird. — Der Glaube macht stark, das Liebste aufzuopfern.

IV.

Das Vorbild Isaaks, Jakobs und Josephs.

Kap. 11, 20—22.

Kraft Glaubens segnete auch[1]) über Zukünftiges Isaak den Jakob und den Esau. 20
*Kraft Glaubens segnete Jakob sterbend einen Jeden der Söhne Josephs und betete an, 21
über die Spitze seines Stabes sich beugend. *Kraft Glaubens that Joseph hinscheidend 22
von dem Auszuge der Söhne Israels Erwähnung und traf wegen seiner Gebeine Anordnung.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Auch.** Die Stellung des *καί* erlaubt nicht, an eine bloße Hinzufügung eines neuen Glaubensbeispiels aus der Patriarchengeschichte zu denken. Entweder wird der Glaube hier als ein solcher bezeichnet, der sich durch seine Beziehung auf noch Zukünftiges in der Segnung kräftig erwiesen hat. Dann ist *καί* (= und zwar) exegetisch zu *πίστει* zu ziehen und von diesem Hauptwort *περὶ μελλόντων* abhängig (Theodoret, Lün.). Oder das Segnen wird durch das steigernde *καί* als eine sogar das Zukünftige bestimmende Glaubenstat angeführt. Diese Auffassung verdient den Vorzug, weil die zuerst erwähnte Construktion sonst im N. T. nicht vorkommt und weil in den übrigen Sätzen dieses Kapitels *πίστει* stets absolut steht.

2. **Betete an, über die Spitze seines Stabes sich beugend.** Im hebräischen Texte 1 Mos. 47, 31 ist

1) Es ist *πίστει καὶ περὶ μελλόντων* zu lesen nach A. D*. 17. 23. 37.

gesagt „er beugte sich auf das Haupt des Lagers hin“ (Knobel), oder „er kehrte sich um auf seinem Lager, das Angesicht zu Häupten desselben wendend“ (Hofm., Del.). Jedenfalls dankte er Gott auf diese Weise, wie der greise David in ähnlichem Falle that 1 Kön. 1, 47; während er bei seiner Rede mit Joseph aufrecht auf seinem Lager gesessen hatte. In seiner Hinfälligkeit konnte er weder aufstehen noch sich niederwerfen. Unser Vers. folgt wie überall, so auch hier der Uebersetzung der LXX. und deren Punktation הַמִּטָּה statt הַמִּטָּה und hat diese Stelle vielleicht absichtlich in Verbindung mit der erst 1 Mos. 48 erzählten Segnung gebracht, um die andachtsvolle Stimmung, in welcher dieser Segen ausgesprochen wurde, auszudrücken (Thol). Auch ist wohl *αὐτοῦ* im Sinne des reflex. *αὑτοῦ* zu nehmen und an den Wanderstab Jakobs zu denken 1 Mos. 32, 10. Die Beziehung dieses pronom. auf Joseph hat ebenso wie die Ansicht, daß *τῷ Ἰωσήφ* zu *προσεκύνησεν* zu ergänzen sei (Chrys., Theodoret, Theoph. u. A.), dies gegen sich, daß weder von einem Ehrenstabe Josephs, welchen Thomas Aquin. sogar als Symbol des Kreuzes Christi und den Joseph als messianischen Typus betrachtet, die Rede ist, noch der Zusammenhang der Stelle auf eine Ehrenbezeugung führt, welche Jakob schließlich dem Joseph mit Bezug auf den weißagenden Traum desselben erwiesen habe. Die Uebersetzung der Vulgata aber et adoravit fastigium virgae ejus, welcher Primas., Oek., Erasm., Calv., Bisp. u. A. folgen, welche die Richtung der Anbetung bezeichnet und die thatsächliche Anerkennung der künftigen Größe Ephraims ausgedrückt finden, ist sprachlich unzulässig.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Gläubigen sorgen nicht blos für ihre eigene Zukunft auf's beste, sondern auch für die ihrer Kinder und Kindeskinder. Darum segnen sie dieselben, und Gott erhört ihr Gebet.

2. Die Segnungen der Gläubigen sind nicht bloße Aeußerungen frommer Wünsche, sondern Weißagungen der Zukunft und Handlungen, welche mitbestimmend in die Geschichte eingreifen. Aber sie sind keine Zaubersprüche, welche Gewalt über den Willen Gottes haben und magisch das Geschick anderer Menschen bestimmen könnten. Sie entstehen und wirken nur auf Grund und in Kraft eines mit dem Willen Gottes geeinigten Willen des Menschen. Gott selbst ist es, der den Segnenden Herz, Hand und Lippen füllt und lenkt.

3. Der Glaube stärkt und regiert auch die Schwachen und Sterbenden, daß sie allein auf Gottes Verheißungen sehen, in Segnung und Gebet bis an's Ende verharren, nach dem Abscheiden zu den Vätern versammelt und in das Land der Verheißung gebracht zu werden begehren und darnach alle ihre Anordnungen treffen.

Homiletische Andeutungen.

Die im Glauben Sterbenden gedenken 1) der Verheißungen, welche sie selbst ererbt haben; 2) der Gebete, mit denen sie ihren Lauf vollenden sollen; 3) der Segnungen, mit welchen sie ihre Nachkommen lenken können. — Der Glaube macht die Menschen 1) ebenso sterbensfroh als lebenskräftig; 2) ebenso demüthig als muthig; 3) ebenso vorsichtig als nachdenklich. — Die beste Sorge für die Nachbleibenden.

Starke: Wie die Patriarchen die Verheißungen von Christo mit großem Fleiß auf ihre Nachkommen fortgepflanzt haben, also sollen wir uns auch bemühen, das Evangelium von Christo auf die Nachkommen zu bringen. — Die Heiligen thun oft etwas durch Gottes Regierung, dabei sie zwar eine gute Absicht haben, aber Gott noch was Höheres dabei bestimmt hat. — Heutiges Tages ist nichts daran gelegen, wo wir begraben werden, wenn nur die Seele in Abrahams Schooß kommt; denn die Erde ist überall des Herrn. Ps. 24, 1.

Rieger: Durch die frühzeitige Bestellung seines Hauses gibt Jakob uns eine Anmahnung an sein tägliches Sterben und das erneuerte Bekenntniß seiner hiesigen Pilgrimschaft.

Heubner: Auch im Alter und in großer Altersschwäche war Jakob stark im Glauben an den gewissen Rath Gottes. — Das Verlangen Josephs, sein Gebein mit den Vorfahren begraben zu wissen, zeigt den Glauben an eine fortwährende Gemeinschaft unter den Gläubigen durch Gottes Macht an.

V.

Das Vorbild Mosis.

Kap. 11, 23—29.

23 Kraft Glaubens ward Mose nach seiner Geburt drei Monate von seinen Eltern verborgen, weil sie sahen, daß das Kind fein war und scheueten nicht den Befehl des Kö-
24 nigs. *Kraft Glaubens verschmähete Mose, als er groß geworden, Sohn einer Pharao-
25 tochter zu heißen, *indem er vorzog mit dem Volke Gottes lieber Ungemach zu leiden
26 als auf eine Zeitlang von der Sünde Genuß zu haben, *für einen größeren Reichthum als die Schätze Aegyptens [1]) die Schmach Christi achtend; denn er sah weg auf die Ver-
27 geltung hin. *Kraft Glaubens verließ er Aegypten, nicht scheuend den Zorn des
28 Königs; denn den Unsichtbaren wie vor Augen schauend hielt er standhaft aus. *Kraft Glaubens hat er das Passah vollzogen und die Angießung des Blutes, damit nicht der
29 Würger [2]) alles Erstgebornen sie antaste. *Kraft Glaubens durchzogen sie das rothe Meer wie durch trockenes Land [3]), womit es versuchend die Aegypter verschlungen wurden.

1) Statt *τῶν ἐν Αἰγύπτῳ* ist *τῶν Αἰγύπτου* nach D. E. J. K. 31. 44. 46 zu lesen.
2) Die richtigere Schreibung ist *ὀλεθρεύων* nach A. D. E.
3) Hinter *ξηρᾶς* ist *γῆς* beizufügen nach A. D*. E. 17. 31. 47.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Eltern.** Da *οἱ πατέρες* im Griechischen zuweilen die gewöhnlich *οἱ γονεῖς* genannten Eltern bedeutet (Beispiele bei Wetstein und Del.) und die Mutter Mosis ausdrücklich im Grundtext hervorgehoben wird, so muß man an Jochebed und Amram denken, nicht aber an die Stelle der Mutter Mosis den Vater derselben Kehath setzen, wie Beng., Menk., Stier u. A. für nöthig halten.

2. **Groß geworden.** Schulz und Bretschn. denken bei *μέγας* an weltliche Macht und Ehre; der Gegensatz ist aber der des Kindes und des Erwachsenen, der zu selbstständiger Entscheidung herangereift ist.

3. **Von der Sünde Genuß.** Die *ἀπόλαυσις ἁμαρτίας* ist nicht das Genießen der Sünde (Theoph., Schlicht., Stein u. A.), sondern der Genuß, den die Sünde zu Wege bringt. Denn dieser als *πρόσκαιρος* bezeichnete Genuß steht zu dem Abfall von Gott und seinem Volke als der zu vermeidenden *ἁμαρτία* 3, 13; 10, 26 in demselben Verhältniß, wie das Ungemachleiden zur Gemeinschaft mit dem Bundesvolke.

4. **Die Schmach Christi.** Lün. versteht unter *ὀνειδισμὸς τοῦ Χριστοῦ* die Schmach, wie sie Christus trug, Ebr. nach Aeltern die Schmach um Christi willen, welche Mose vermöge der Hoffnung auf den Messias ertrug, Bleek, Del. u. A. mit Recht die Schmach, wie sie Christus in seiner Person zu erdulden hatte und in seinen Gliedern zu erdulden hat. Das Recht des Verf., dem Mose eine Theilnahme an dieser Schmach zuzuschreiben, findet Hofm. in dem typischen Zusammenhange, vermöge dessen das altest. Gottesvolk das Gepräge Christi an sich trägt, denn Christus heiße derjenige, den die altest. Geschichte voraus darstellt und das altest. Wort verheißt. Stier dagegen findet dasselbe in der mystischen Einheit Christi und seiner Gemeinde; de Wette und Tholuck in der präexistenten Gegenwart Christi als des Logos im alttestamentlichen Israel 1 Kor. 10, 4; 1 Petr. 1, 10 ff.; Baumgarten (theol. Comm. zum Pentateuch) mit Berufung auf Augustinus in der durch die Geschichte Israels sich hindurchziehenden Vorbereitung der menschlichen Erscheinung Christi. Delitzsch verbindet die verschiedenen Erklärungen und sagt: Schmach Christi ist dem Verf. die Schmach des in seinem mit ihm geeinigten Volke als Logos gegenwärtigen und da seine Menschwerdung, dessen Stätte es werden soll, typisch ankündigenden Christus.

5. **Verließ er Aegypten.** Alle griechischen und lateinischen Ausleger bis auf Nic. Lyra denken an die Flucht Mosis nach Midian 2 Mos. 2, 15. Weil aber dort V. 14 die Flucht durch die Furcht vor dem Zorn des Königs motivirt, hier dagegen dem Mose Furchtlosigkeit zugeschrieben wird, so haben seit Lyra bedeutende Ausleger wie Calvin, Schlicht., Grot., Calov., Böhme, Bleek u. A., zuletzt noch Ebr. und Bisp. geglaubt, man müsse an den Auszug mit dem gesammten Volke denken. Mit Recht sind jedoch Zeger, Calmet, Bengel, de Wette, Thol., Lün., Del. u. A. bei der ältern Auffassung geblieben. Für sie spricht die Reihenfolge der hier erzählten Begebenheiten, dann der Ausdruck *κατέλιπεν*, welcher zwar nicht unmöglich für den Auszug ist (Joseph. Alterth. II, 15, 2) aber hier im Zusammenhange auf etwas den Mose persönlich und ausschließlich Betreffendes hinweiset; endlich der Umstand, daß der Auszug mit Pharao's Willen geschah 2 Mos. 12, 31. Zur Lösung des berührten Widerspruches ist es auch nicht nöthig, mit de W. einen starken Gedächtnißfehler des Verf. anzunehmen oder mit Lün. eine Furcht in objektiver Beziehung von der Furchtlosigkeit, welche rein dem subjektivem Gebiete angehörte, zu unterscheiden. Man kann mit Thol. fragen: Konnte nicht der Verf., ohne jene bei der ersten Verlautbarung entstandene Besürchtung des Moses zu ignoriren, ausdrücken wollen, er habe doch im Glauben diese Furcht überwunden? Oder man kann mit Del. sagen: Daß er, der Tochtersohn Pharao's, Aegypten verließ, ohne nach dem König zu fragen, das that er ohne den gesteigerten Zorn zu fürchten, dem er durch diese selbstwillige Zerreißung seines Verhältnisses zum ägypt. Hofe anheimfiel. Beide Ausleger berufen sich hiefür auf den folgenden Begründungssatz.

6. **Hielt er standhaft aus.** Sprachlich unzulässig ist es, mit Luther, Bengel, Schulz, Paul., Ebr. *τὸν ἀόρατον* von *ἐκαρτέρησεν* abhängig zu machen. Denn die transitive Bedeutung dieses Zeitworts ist nicht die „an etwas festhalten", sondern „etwas aushalten", z. B. Hunger und Durst. Hier ist nur die intransitive Bedeutung möglich.

7. **Passah vollzogen.** Da *ποιεῖν* neben *φαγεῖν τὸ πάσχα* stets nur von der Passahfeier vorkommt z. B. 2 Mos. 12, 48; 4 Mos. 9, 2; Jos. 5, 10; Matth. 26, 18, so ist die Annahme, daß hier die Bedeutungen der Stiftung und Begehung verschmolzen seien (Böhm., Bl., Lün.), nicht blos unsicher (de W.), sondern falsch „aber mit dem Perf. *πεποίηκεν* mag sich die Vorstellung verbinden, daß jene als abgeschlossene Thatsache vorliegende ägypt. Passahfeier die Grundlage für die Passahfeier der Folgezeit geworden ist" (Del.).

8. **Würger u. s. w.** Das hebr. הַמַּשְׁחִית = das Verderben haben schon die LXX. mit *ὁ ὀλεθρεύων* übersetzt und gewiß wie auch Asaph Ps. 78, 49 an einen Engel als Werkzeug der göttlichen Gerechtigkeit gedacht vgl. 1 Chron. 21, 12. 15; 2 Chron. 32, 21; Sir. 48, 21; 1 Kor. 10, 10. Sprachlich unzulässig ist es, *τὰ πρωτότοκα* mit *θίγῃ* zu verbinden (Klee, Paul., Ebr.). Dies Zeitwort regiert den Genitiv, hier *αὐτῶν* und *τὰ πρωτότοκα* ist von *ὁ ὀλεθρεύων* abhängig. Aus dem Zusammenhang folgt, daß an die im Vorhergehenden zwar nicht genannten, aber jedem Leser vor Augen stehenden Israeliten zu denken ist.

9. **Womit es versuchend.** Das Relat. *ἧς* kann ebenso gut auf das unmittelbar vorhergehende trockene Land (Böhm., Kuin., Klee, Del.), als auf das rothe Meer bezogen werden. *Πεῖράν τινος λαμβάνειν* kann heißen „etwas in Erfahrung bringen"; aber auch „einen Versuch mit etwas machen". So hier und V. 36.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wo man glaubt, daß Gott etwas Besonderes mit einem Menschen vorhabe, da hofft man auch nicht blos auf dessen Erhaltung, sondern man gewinnt den Muth der Mitwirkung zur Rettung desselben und traut auf Gottes Beistand bei Wagnissen und in Gefahren.

2. Weltliche Größe, Ehre, Macht und Freude hat zwar einen glänzenden Schein und übt eine Macht der Verſuchung aus, wodurch Viele verführt werden; aber der Gläubige erkennt das Vergängliche und Gefährliche dieſer Güter und Genüſſe, er blickt auf die Zukunft, das göttliche Gericht und die Vergeltung hin und läßt ſich weder durch Locken noch durch Drohen dieſer Welt beſtimmen, läßt ſich weder durch Menſchenfurcht noch durch Menſchengunſt verleiten, ſondern bleibt ſtandhaft in ſeinem Berufe, indem er Gott vor Augen und im Herzen hat.

3. Die rettende und die verderbende Macht liegt nicht in den äußern Dingen und Ereigniſſen, ſondern einerſeits in der Gnade und in dem Zorn Gottes, der ſich derſelben als Mittel und Werkzeug bedient, andererſeits im Glauben und im Unglauben der Menſchen, welche ſich dieſer Mittel zum Heil bedienen oder zum Unheil an ihnen vergreifen.

Homiletiſche Andeutungen.

Der Glaube achtet auf die Abſichten Gottes mit den Menſchenkindern und auf die Mittel zur Ausführung derſelben. — Der Gläubige fürchtet ſich ebenſo wenig vor dem Zorn der Menſchen als vor der Schmach Chriſti. — Was dem Gläubigen Rettung ſchafft, bringt den Ungläubigen in's Verderben. — Der Gläubige ſieht 1) nicht auf den äußeren Schein, ſondern auf das innere Vermögen; 2) nicht auf den vergänglichen Reichthum, ſondern auf das ewige Gut; 3) nicht auf die ſichtbare Welt, ſondern auf den unſichtbaren Gott.

Starke: Die Welt mißbraucht ſich der äußerlichen Geſtalt der Menſchen auf mancherlei Art; aber Gott gebraucht ſie oft als ein Mittel oder Veranlaſſung zu vielem Guten; Manchem muß ſie auch zur Prüfung gereichen. — Obrigkeiten ſind an Gottes ſtatt und zu ehren; aber wo ſie gottloſe Befehle geben, die ſind in den Wind zu ſchlagen. Apoſtg. 5, 29. — Gottes und der Welt Freundſchaft können nicht bei einander ſtehen. Jak. 4, 4. — Auf zeitliches Ungemach der Frommen folgt ewige Freude; auf zeitliche Freude der Gottloſen ewiges Ungemach; bedenke dich wohl, mit welchem willſt du es halten? — In Leiden und Trübſalen muß man auf die gnädige Belohnung im Himmel ſehen; das kann Alles verzuckern und verſüßen Pſ. 94, 19. — Um Chriſti willen verachtet und verfolget werden iſt eine Ehre und Kennzeichen der Gelangung zur himmliſchen Herrlichkeit. Matth. 5, 11. 12. — Der Feind tobe immerhin; er kann über die von Gott geſetzten Gränzen nicht kommen; wenn Gott nicht länger zuſehen will, ſchlägt er ihn doch zu Boden. Jeſ. 41, 10; 43, 16. 17; 51, 9. 10.

Rieger: O wie vielen unſerer natürlichen Triebe fehlt es nur an der rechten Wendung, ſo ihnen der Glaube geben ſollte! Wie oft gibt man ſich und ſeine Kinder in der Menſchen Willen hin; und der Glaube ſollte uns ſtärken, ſie Gott zum Wohlgefallen darzuſtellen. — Der Glaube nimmt oft auch eine Handleitung aus dem Sichtbaren, aber er verwandelt das Sichtbare nicht in Futter für die Eitelkeit, ſondern in Nahrung für ſeinen Glauben. — Man kann auch aus dem Feinen ſeine Netze für ſeine Kinder und Anderer Unſchuld bereiten. — Glaube und Tollkühnheit ſind weit von einander unterſchieden. Beim Glauben hat nüchternes Anwenden aller Mittel zur Sicherheit wohl ſtatt.

Heubner: Die Gemeinſchaft mit dem Volke Gottes führt zu Leiden, aber Abtrünnigkeit bringt nach zeitlichem Gewinn ewige Schande. — Der Glaube iſt das geiſtige Auge, das die Nichtigkeit der irdiſchen Schätze und den Werth der himmliſchen erkennt. — Der Glaube erlangt Verſchonung und Bewahrung.

VI.

Vorbilder von der Eroberung Kanaans bis zur Makkabäerzeit.

Kap. 11, 30—40.

30 Kraft Glaubens fielen [1]) die Mauern Jericho's, ſieben Tage lang feierlich umzogen.
31 *Kraft Glaubens kam Rahab, die Buhlerin, nicht mit den Widerſpenſtigen um, als welche
32 die Kundſchafter mit Frieden aufgenommen hatte. *Und was rede ich noch? Wird mir doch die Zeit mangeln auszuführen von Gideon, von Barak nicht minder als von Sim-
33 ſon und von Jephthah, von David gleichwie von Salomo, und von den Propheten, *welche vermittelſt Glaubens Königreiche niederkämpften, Gerechtigkeit übten, Verheißungen erlang-
34 ten, Löwenrachen verſtopften, *Feuers Gewalt dämpften, Schwerdtes Schneiden entrannen, aus Schwachheit ſich emporrafften, Helden im Kriege wurden, der Fremden Schlacht-
35 reihen zum Weichen brachten. *Es erhielten Frauen ihre Verſtorbenen von Auferſtehung her wieder; Andere aber wurden auf die Folter geſpannt, die Befreiung nicht annehmend,
36 damit ſie eine beſſere Auferſtehung erlangten. *Andere aber erfuhren Verhöhnung und
37 Geißel, dazu aber Banden und Gefängniß, *wurden geſteinigt, zerſägt, verbrannt [2]) ſtarben durch Schwerdtesmord, zogen in Schafspelzen umher, in Ziegenfellen, Mangel,

1) Es iſt ἔπεσαν ſtatt ἔπεσε zu leſen nach A. D*. 17. 23. 31.

2) Statt ἐπειράσθησαν = tentati sunt (Vulg. Ambroſ.), las Luther 1530 ἐπάρθησαν = zerſtochen. Die Meiſten denken, da πειρᾶν = foltern, nicht belegbar iſt, ſeit Erasmus an einen alten Schreibfehler und zwar entweder an ein den Feuertod bezeichnendes Wort, am beſten ἐπρήσθησαν oder an eine irrige und verſtümmelte Wiederholung des vorausgehenden ἐπρίσθησαν.

Drangsal, Ungemach leidend; *ste, deren die Welt nicht werth war, in[1]) Wüsten umher- 38
irrend und auf Bergen und in Höhlen und in Erdklüften. *Und diese Alle guten 39
Zeugnisses theilhaft geworden mittelst des Glaubens, haben doch die Verheißung nicht
davon getragen, *indem Gott für uns etwas Besseres zuvorversehen hatte, damit sie nicht 40
ohne uns vollendet würden.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Sieben Tage lang** u. s. w. Ἐπί steht von der Zeitdauer wie Luk. 4, 25; Apost. 13, 31; 19, 10. Πίστει ist nicht mit κυκλωθέντα zu verbinden (Grot.), und letzteres heißt nicht: umlagert (Schulz u. A.).

2. **Buhlerin.** Falsch übersetzen Jak. Cappell. u. A. nach Vorgang der chald. Paraphrase ἡ πόρνη die Gastwirthin; Andere deuten mit Braun das Wort um in: die Götzendienerin. Es ist aus der Geschichte entnommen Jos. 2, 2; 6, 17 ff. Ihr Glaube bestand in dem thatkräftigen (Jak. 2, 25) Vertrauen auf den Sieg der Israeliten, weil der Gott derselben der Allmächtige sei, Jos. 2, 9. Dessen Wunderthaten waren auch den übrigen Bewohnern Jericho's nicht unbekannt geblieben Jos. 2, 10; aber sie leisteten in Geringschätzung derselben dem Volke Gottes Widerstand. Jos. 6, 1.

3. **Gideon** u. s. w. Die Aufeinanderfolge ist nicht chronologisch. Eine solche Aufzählung beabsichtigt aber auch der Verf. nicht, und er hat schwerlich an eine besondere Gruppirung gedacht. Del. nimmt zwar drei Gruppen an, deren beide ersten aus je drei Personen bestanden, und meint, der Verf. habe in der ersten Gruppe den Gideon als den größern Glaubenshelden vor Barak genannt und in der zweiten den Samuel hinter David erwähnt, um an ihn die dritte Gruppe, die der Propheten anschließen zu können (Del.). Aber was berechtigt zu solcher Dreitheilung? und welche Absicht soll der Einordnung des Jephthah, der überdies hinter Simson gestellt ist, in die zweite Gruppe zu Grunde liegen? Nach der lect. rec., welcher Del. folgt, sind vielmehr nur Barak und Simson enger durch τε καί mit einander verbunden, ebenso David und Salomo; zwischen Gideon und Barak dagegen steht keine Verbindungspartikel; desgleichen fehlt eine solche zwischen Jephthah und David; vor Jephthah aber ist ebenso wie vor den Propheten das einfache καί gesetzt. Lünem. geht von der Wahrnehmung aus, daß in allen Handschriften David und Salomo durch τε καί verbunden sind, und schließt daraus, daß auch die vorhergehenden Namen ursprünglich nach Doppelgliedern geordnet waren. Dann fiele der Verstoß gegen die Chronologie weg, da die Rede bei jedem neuen Doppelgliede historisch weiterschreite, in den Doppelgliedern selbst aber die Nennung des Späteren vor dem Früheren aus der jedesmaligen Nennung des zeitlich Zusammengehörenden, sowie aus rhetorischem Interesse sich rechtfertige. Allein diese sinnreiche Conjektur beruht auf einer Combination verschiedener Lesarten, indem die rec. unter den beiden Modifikationen beibehalten wird, daß mit D*. vor Barak καί gesetzt und mit A. 17 vor Simson τε καί gestrichen wird. Lachmann streicht sogar alle Partikeln bis auf das unangreifbare τε καί zwischen David und Salomo. Allein das καί vor Jephthah wird geschützt durch D. E. J. K. und fast alle Minuskeln.

4. **Welche ... niederkämpften.** Das οἱ bezieht sich nicht auf die Propheten, sondern auf alle vorhin genannte Personen, welche jedoch nur als Beispiele aufgeführt sind, so daß man nicht bei jeder einzelnen der folgenden Aussagen fragen darf, an wen der Verfasser speziell gedacht habe. Manche Aeußerungen beziehen sich sogar auf nicht namentlich angeführte Personen, sondern weisen auf die Geschichtsbücher des A. T. hin, aus welchen die Erwähnten beispielsweise hervorgehoben sind. Die Bedeutung „erkämpfen" (Böhm.), läßt sich für κατηγωνίσασθαι nicht nachweisen.

5. **Gerechtigkeit übten.** Man hat schwerlich an den blos ethischen Sinn von ἐργ. δικ. zu denken (Theodoret, Erasm., Schlicht., Grot. u. A.), sondern an das mit dem Beruf und Amt von Richtern, Königen und Propheten verknüpfte Walten 1 Sam. 12, 4; 2 Sam. 8, 15; 1 Chron. 18, 14; 2 Chron. 9, 8.

6. **Verheißungen erlangten.** Beng., Bl., Ebr. u. A. denken mit Chrys., Primas., Theodoret an verheißende Gottesworte und zwar meistens nicht an individuelle, sondern an die messianischen Verheißungen. Besser paßt aber im Zusammenhange die gewöhnliche Beziehung auf den Inhalt der Verheißungen. Denn wenn die Gläubigen auch den Eintritt des verheißenen Heiles nicht erlebten V. 39, so doch die Erfüllung spezieller Zusagen. Hierauf deutet auch der artikellose Plural.

7. **Löwenrachen** u. s. w. Man könnte an Simson und David denken; aber der Wortlaut weist auf Dan. 6, 18. 23 hin; wie auch das folgende Beispiel aus Dan. 3 entnommen ist und die dann erwähnten wahrscheinlich auf Ereignisse aus den Makkabäerzeiten gehen, obgleich es auch aus der frühern Zeit nicht an Parallelen fehlt z. B. 1 Kön. 19; 2 Kön. 6 und 20; Richt. 16, 28; Ps. 18, 30. Das Wort παρεμβολή in der Bedeutung nicht blos des Heerlagers, sondern in der des in Schlachtordnung aufgestellten Heeres gehört grade unter die Lieblingsausdrücke des 1 Buchs der Makk. (Grimm zu 1 Makk. 3, 3). Entscheidend ist dies jedoch nicht, weil jenes Wort dieselbe Bedeutung auch Richt. 4, 16; 7, 14 hat und die Rede sogleich wieder auf 1 Kön. 17 und 2 Kön. 4 durch Erwähnung der Weiber zurückgeht, welche ihre Todten ἐξ ἀναστάσεως zurückempfingen d. h. entweder: durch Auferstehung (Böhm., Bl., Lün. u. A.) oder: von Auferstehung her = als Wiederbelebte. Diese Beispiele aus dem Leben der Sareptanerin und der Sunamitin führen aber sogleich wieder auf den Märtyrertod des Eleazar 2 Makk. 6, 18 ff. und der sieben Brüder sammt ihrer Mutter 2 Makk. 7. Das τύμπανον hält man für eine radförmige Martermaschine, auf welcher der Gemarterte wie das Fell einer Pauke ausgespannt und geprügelt ward, oft bis zum Tode. In κρείττονος ἀναστάσεως finden Oek. und Theophyl.

1) Die von Lachmann aufgenommene Lesart ἐπὶ ἐρημίαις in A. 71. 73. 118 scheint aus einem Schreibfehler entstanden zu sein.

(letzterer schwankend) einen Gegensatz gegen die Auferstehung der Gottlosen zum Gericht, Dan. 12, 2; dagegen Chrys., Beng., Böhm., Bl., de W., Ebr. u. A. eine Antithese gegen das zu Anfang des Verses stehende ἐξ ἀναστάσεως, am passendsten aber Gerhard, Winer, Thol., Lün. u. A. einen Gegensatz gegen die eben erwähnte, ihnen angebotene ἀπολύτρωσις von der Marter.

8. **Andere aber erfuhren Verhöhnung u. s. w.** Da 2 Makk. 7, 1 μάστιγες und 2 Makk. 7, 7. 10 ἐμπαιγμοί erwähnt werden, so stammt die Erwähnung derselben sicher aus Erinnerung an diese so eben berührten Geschichten, obgleich mit ἕτεροι δέ die Rede zu gleichartigen, aber andern Beispielen übergeht und auch wohl an die Verspottungen des Elisa und Jeremia gedacht werden kann. Denn es wird sogleich nicht blos die Steinigung erwähnt, welche den Sacharja 2 Chron. 24, 20 tödtete, und die Zersägung, welche nach der jüdischen Ueberlieferung Jesaia erduldet haben soll, sondern noch vor denselben Kerker und Banden, wobei man an Hanani (2 Chron. 16, 10), Micha und Jeremia erinnert wird, und diese Drangsale werden zu den Verhöhnungen und Geißelhieben mit ἔτι δέ in Beziehung gesetzt, als die Plage derselben steigernd und über sie hinausgehend. Auch ist bei der Tödtung ἐν φόνῳ μαχαίρας, wenn nicht speziell an den durch Jojakim so hingerichteten Propheten Uria Jer. 26, 23, gewiß an die zahlreichen Hinrichtungen von Propheten im Reiche Israel 1 Kön. 19, 10 gedacht. — Die gewöhnlich schwarzen Ziegenfelle drückten noch mehr als die meistens weißen Schafpelze den Sinn und die Lage der Propheten aus, welche 2 Kön. 1, 8 „haarige Männer" heißen.

9. **Und diese Alle .... nicht davon getragen.** Dieser Satz bezieht sich nicht blos auf die von V. 35 an genannten Personen (Schlicht., Storr), sondern auf sämmtliche Genannte und Nichtgenannte, für welche der Glaube die vermittelnde Ursache des guten Zeugnisses ist, welches sie in den Büchern des A. T. haben. Der Partieipialsatz muß mit „obgleich" aufgelöst werden, nicht mit „weil". Denn wegen des Zusammenhangs kann der Sinn des Satzes nicht der sein, daß die Alten das Verheißene nicht davon getragen, weil eben der seiner Natur nach auf Unsichtbares und Zukünftiges gehende Glaube ihnen das gute Zeugniß verschafft habe. Es wird vielmehr gesagt, daß sie ungeachtet des Ruhmes, den ihnen der Glaube für immer verschafft hat, dennoch nicht das Verheißene erlangten. Wie der Singular τὴν ἐπαγγελίαν zeigt, ist die Rede nicht von besonderen, den Einzelnen gegebenen Versprechungen, deren Erfüllung ja auch nicht ausgeblieben ist, sondern von der Erfüllung der Verheißung als solcher d. i. der messianischen, welche durch den Zusammenhang noch näher als die Verheißung des ewigen Erbes 9, 15 bestimmt wird, dessen Erlangung die τελείωσις voraussetzt.

10. **Indem Gott für uns etwas Besseres zuvorversehen hatte, damit u. s. w.** Der Grund der eben erwähnten Thatsache ist die gnädige Rücksichtnahme Gottes auf uns, welche ihn bestimmt hat, eine solche Einrichtung zu treffen, daß das κομίζεσθαι τὴν ἐπαγγελίαν 10, 36 uns zu Theil wird, wenn wir im Glauben beharren, und doch jene wegen ihres Glaubens belobten Vorfahren nicht ausgeschlossen werden, sondern gleichfalls die τελείωσις erlangen, nur nicht ohne uns, wie es geschehen sein würde, wenn ihr Glaube sogleich das Verheißene erlangt hätte und nicht eine Wartezeit zwischen Glauben und Erlangen eingetreten wäre. Da nun die τελείωσις auch für uns noch bevorsteht und erst mit der Wiederkunft Christi zugleich eintritt, so sind wir einerseits den Vätern gleich und haben ungeachtet unseres Glaubens ebenso wie sie noch eine Wartezeit durchzumachen, in welcher wir Ausdauer beweisen müssen. Ihr Glaubensleben kann uns deßhalb zum trostreichen und erwecklichen Vorbilde dienen. Andererseits ist ein κρεῖττόν τι für uns zuvorversehen. Die Erfüllung der messianischen Verheißung ist mit der Erscheinung Jesu Christi und durch seinen Eingang in's Allerheiligste thatsächlich in die Geschichte eingetreten, so daß die Weißagung des Jeremia erfüllt ist 8, 6 ff.; 10, 15 ff., auch Abraham ἐπέτυχεν τῆς ἐπαγγελίας 6, 15 und das ἔσχατον τῶν ἡμερῶν 1, 1 oder die συντέλεια τῶν αἰώνων 9, 26 schon hinter uns liegt. Eben die Schlußoffenbarung Gottes in Jesu Christo ist erlebt worden, und deßhalb preist der Herr seine Jünger selig und gibt ihnen eine bevorzugte Stellung vor den Propheten und Königen des Alten Bundes, Matth. 13, 17. So ist auch uns „etwas Vorzüglicheres als Jenen" zu Theil geworden vgl. 2, 3 ff. Diese Beziehung des κρεῖττον auf das, was uns in Vergleich mit den Alten Vorzüglicheres zu Theil geworden, stimmt besser mit dem Sprachgebrauch 7, 19; 8, 6 und mit dem Anschauungskreise unseres Briefes, als die Deutung „etwas Besseres als uns zu Theil geworden wäre, wenn jene die schließliche Erfüllung der Verheißung erlangt hätten". Der Zwischengedanke ist dann der, daß wir in solchem Falle gar nicht geboren sein würden, weil das Weltende schon früher gekommen wäre, im Reiche der Vollendung aber kein Freien und Gefreietwerden stattfindet, Matth. 21, 30.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die größesten und wichtigsten Siege werden nicht durch Heeresmacht, auch nicht durch blos patriotischen Heldenmuth, sondern durch das Wirken des allmächtigen Gottes gewonnen, welcher über Bitten und Verstehen denen hilft, welche sich in zweifellosem Glauben in seine Anordnungen fügen und der von ihm bezeichneten Mittel bedienen.

2. Der Glaube überwindet nicht blos äußere Gegner und sichtbare Widersacher, er hilft auch über geistliche Feinde zum Siege und macht ehemalige Sünder zu Genossen und Gehülfen der Diener Gottes, wofür ihnen dann wieder Gott, dem sie die Ehre gegeben, zum Schirm und Schild wird und ihnen Gnade zur Rettung erweiset.

3. Der Glaube zeigt seine Schönheit, Kraft und Größe aber nicht blos in dem, was er ausrichtet, niederwirft und erlangt, sondern auch in dem, was er aushält, duldet und opfert; und hierin stehen die Frauen den Männern nicht nach, sondern geben ihnen nicht selten ein ermuthigendes Vorbild.

4. Das Leben der Gläubigen in der Welt ist ein beständiger Kampf mit der Welt, dessen Ernst sich in ihrem Benehmen wie in ihren Schicksalen reichlich zu erkennen gibt. Aber der Kampf wird dadurch erleichtert, daß der unschätzbare Werth der Gläubigen immer leuchtender und

triumphirender aus den freiwilligen Entbehrungen und Opfern wie aus den gewaltsamen Bedrückungen und Beraubungen hervortritt, die Welt dagegen durch die Verkennung, Verachtung und Verstoßung derer, die in den Augen Gottes höher geachtet sind denn die ganze Welt, sich selbst verurtheilt, straft und beraubt.

5. Das letzte Ziel, zu welchem Gott die Gläubigen führt, ist die Vollendung in Christo, und diese befaßt die ganze Person, schließt also die Auferstehung und Verklärung des Leibes ein und hat die Wiederkunft Christi zur Voraussetzung. Sie steht also uns noch ebenso bevor wie den im Glauben entschlafenen Gliedern des A. B., mit denen wir auch die Wartezeit, die Glaubensprüfungen und die Leiden um des Glaubens willen gemeinsam haben, so daß sie uns Beispiele und Vorbilder dessen sind, um was es sich handelt. Mit ihnen zugleich nämlich sollen wir diese schließliche und umfassende Vollendung erst erlangen und zum gemeinsamen Genuß der gleichen Seligkeit kommen. Der Vorzug also, welcher uns dadurch zu Theil geworden ist, daß wir die erste Erscheinung Christi nicht mehr vor uns, sondern schon hinter uns haben, verpflichtet uns zu um so größerer Demuth, Dankbarkeit und Treue, je deutlicher sich in dieser Einrichtung nur die auch auf unsere Rettung bedachte Gnade Gottes zeigt.

Homiletische Andeutungen.

Der gleiche Sinn, das gleiche Ziel und das gleiche Geschick der Gläubigen aller Zeiten. — Die Stellung der Gläubigen zur Welt und zu Gott. — Des Glaubens Feinde, Kämpfe und Siege. — In der Welt geächtet, bei Gott geachtet. — Die Umwandlung, welche der Glaube hervorbringt. — Die gewisse Erfüllung der Verheißungen Gottes 1) in ihren Mitteln; 2) in ihren Bedingungen; 3) in ihren Stufen.

Starke: Der im Himmel wohnt, muß ja wohl derer lachen, die sich auf Wälle und Mauern trotzig verlassen. — Gleichwie auf den Posaunenschall und Feldgeschrei Israels die Mauern der gottlosen Stadt Jericho umgefallen sind, also wird mit der Posaune und Stimme des Evangelii das Reich des Antichrists gestürzet, Off. 18, 2. — Die Sünde scheidet von Gott, aber die Buße führet zu Gott, Jes. 59, 2; Jer. 3, 1. — Die guten Werke müssen nicht nach dem Ansehn, sondern nach ihrem Grunde und Beschaffenheit beurtheilet werden. — Es ist die Heilige Schrift so reich und voll von schönen und denkwürdigen Historien und Exempeln, daß man der erdichteten Mönchsfabeln nicht von nöthen hat, sondern genug an dem Worte Gottes, wenn man's recht lehren will. — O Gott! wie reich bist du, auch in den Gaben und Schätzen, die du in deine Heiligen gelegt hast. — Der Glaube ist stärker als Pulver und Blei, als Pfeil, Schwerdt und Geschoß; kann er doch den Teufel selbst überwinden und dessen feurige Pfeile auslöschen, Eph. 6, 16. — Lieber soll man einen gewaltsamen Tod ausstehen, als von der wahren Religion abtreten. — Der Chor der heil. Märtyrer ist allen leidtragenden Kreuzträgern sehr tröstlich; denn wir sind nichts besser als unsere Väter, 1 Kön. 19, 4. — O verborgner Gott! du lässest deine Kinder hier drängen und drücken, daß sie ewig erquicket werden, Off. 12, 12. — Viel Noth, Trübsal und Elend auf Erden, doch ist dieser Zeit Leiden nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden, Röm. 8, 18. — O! wie beschämen uns, die wir im N. T. leben, die Glaubensbeden des Alten. — Die Standhaftigkeit in der rechten Religion unter viel Trübsal ist ein Zeugniß des rechten Glaubens an Christum.

Rieger: Der Unglaube denkt aus Mißtrauen immer: es hilft doch nichts; es geht in großen Landplagen Einem wie dem Andern. Der Glaube aber trauet Gott Weg aller Wege zu. — Gott hat bei der Einrichtung der Zeiten für Alle gnädig gesorgt; auch den Alten hat er zu ihrer Zeit hinreichende Handleitung zum Glauben verliehen.

Hahn: Die Welt vergißt die Thaten ihrer Helden viel bälder, so sehr sie auch dieselben verewigen will; aber Gott gibt den Seligen Zeugniß; dies gilt und bleibt. — Können wir nicht so viel Großes thun zu unserer Zeit, so ist es genug, wenn wir in Geduld siegenden Glauben üben, wie derselbe die Aufgabe unserer Zeit ist, Off. 13. — Auch geringe Thaten, wenn sie nur aus Glauben gehen, schätzt Gott hoch.

Heubner: Der Glaube überwindet die Welt. — Der Reichthum der Heiligen Schrift an lehrreichen Beispielen. — Der Reichthum der Gaben, die Gott in die Heiligen gelegt hat. — Der verborgene Werth der Frommen ist vor Gott offenbar. — Der Christ soll über die Welt erhaben sein, die Welt aber die Frommen verdienen lernen. — Wie oft muß sich die Unschuld, die Wahrheit verbergen und zurückziehen. Sie, die einst in den ewigen Hütten wohnen wird, irrt jetzt oft ohne Obdach umher. — Viele Fromme erleben die Erfüllung ihrer Wünsche nicht; aber das Heil ist ihnen unverloren. — Der Himmel eint Alles.

Vierter Abschnitt.

Eine das Ergebniß der bisherigen Darstellung zusammenfassende Ansprache.

I.

Im Besitz solcher Vorbilder und im Aufblick auf Jesum selbst sollen die Leser den vorliegenden Kampf mit Standhaftigkeit führen.

Kap. 12, 1—3.

Demzufolge laßt denn auch uns, da wir eine so große Wolke von Zeugen um uns 1
herum haben, nach Ablegung jeglicher Behinderung und der rings umstellenden Sünde
mit Beharrlichkeit den vor uns liegenden Wettkampf laufen, *hinblickend auf des Glau- 2

bens Heerführer und Vollender, Jesum, welcher für die ihm bereit liegende Freude das Kreuz erduldete, Schande nicht achtend, und zur Rechten des Thrones Gottes zu sitzen
3 gekommen[1]) ist. *Betrachtet euch nämlich den, der solches Widersprechen von den Sündern gegen sich selbst[2]) erduldet hat, damit ihr nicht ermattet, an euren Seelen erschlaffend.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Demzufolge** u. s. w. Mit dem der klassischen Gräcität angehörigen, im N. T. nur noch 1 Thess. 4, 8 sich findenden τοιγαροῦν wird auf die Erwähnung der Vorbilder des A. T. die Ermahnung zu gleichem Verhalten in Bildern und technischen Ausdrücken gestützt, welche aus den damals schon den Juden bekannt gewordenen Kampfspielen hergenommen sind, und zugleich der Blick auf das Vorbild Jesu Christi selbst gerichtet. Die partic. praes. geben den Ermunterungsgrund zum τρέχειν δι' ὑπομονῆς an, das dazwischen stehende part. aor. dagegen die historische Vorbedingung.

2. **Wolke von Zeugen.** Die dichte und weit sich ausdehnende Schaar von Zeugen ist nicht blos unter dem Gesichtspunkt von Kampfeszeugen aufzufassen (Bl., de W. u. A.), sondern mit Beziehung auf die Ausdrücke in 11, 2. 4. 5. 39 zugleich unter dem von Glaubenszeugen. Mit Lün. die letztere Beziehung ausschließlich anzunehmen, verbietet die Stellung des Satzes.

3. **Rings umstellende.** Das Wort εὐπερίστατος ist als ἅπαξ λεγόμενον verschiedener Deutung unterworfen. Carpzov, Schulz, Stein erklären es aktivisch = verführerisch, verlockend. Aber dieser Sinn ist nicht nachweisbar. Die Bedeutung: leicht umwandelnd = unbeständig, beweglich (Matthäi), paßt nicht. Ueberhaupt fehlt bei aktivischer Auffassung das Objekt; und da sonst alle Derivata von ἵστημι entweder intransitive oder passive Bedeutung haben, so wird auch dies Wort keine Ausnahme machen. Die passivische Auffassung jedoch „welche leicht umgangen = vermieden" oder „leicht umzingelt = überwunden werden kann" (Chrys. u. A.) ist künstlich und paßt nicht in den Zusammenhang. Dies letztere gilt auch von der Erklärung Erneſti's „die gern und viel umstandene = allgemein geschätzte und geliebte". Man muß deßhalb auf das Medium zurückgehen und kann dann entweder mit Joh. Gerhard, Bl., de W., Lün., Riehm u. A. an die Sünde denken, wie sie einem Gewande gleich den Laufenden eng und überall umschließt und hindert, oder mit Anselm, Hornejus, Calvin, Grot., Ebr., Del. u. A. daran, wie sie uns überall leicht umstellt und fein umzingelt, so daß der Weg vertreten wird. Ein Rückgang auf das Hauptwort περίστασις zur Gewinnung des Sinnes „die uns leicht schlimme Umstände machende, in Gefahr stürzende, Hindernisse bereitende" (Theophyl., Beng. u. A.) ist völlig unnöthig. Zu eng beziehen Calv., Chemnitz, Seb. Schmidt u. A. das Wort auf die Erbsünde, worauf auch wohl Luthers Uebersetzung „so uns immer anklebet" geht. Richtiger übersetzt Bugenhagen semper oppugnans, zum Theil Oekolamp. welcher seine Erklärung pecc. quod nos proxime circumstat jedoch durch den Beisatz sive tenaciter nobis inhaeret wieder verflüchtigt, während Grynäus mit der Uebersetzung ad nos circumeingendos proclive auf das Richtige zugeht. — Die ethische Auffassung von ὄγκος als Aufgeblasenheit des Hochmuths (Beng. u. A.) liegt nicht im Context.

4. **Des Glaubens Heerführer und Vollender.** Ἀρχηγός bezeichnet nicht blos den Urheber, der den Glaubensanfang in uns wirkt (Chrys., Erasm., Lün. und die Meisten), sondern wie 2, 10 zugleich den Vorgänger, der in Beweisung des duldenden und siegenden Glaubens uns vorbildlich und hülfreich vorangegangen ist, vgl. 2, 13; 3, 2. „Wie sollte von Jesu nicht πίστις ausgesagt werden können, da zwischen ihn und sein ewiges immergöttliches Leben infolge seiner Selbstentäußerung sich das infolge der Sünde und des Zorns wie zur dichten Kerkerwand gewordene Weltleben als Scheidewand gestellt hatte, welche, so lange sie nicht faktisch durchbrochen und abgethan war, nur für seinen hinüberreichenden Glauben nicht existirte, für jenen Glauben, vermöge dessen er selbst mitten in der Hölle der Gottverlassenheit Gott seinen Gott nannte! Sobald man die Selbstentäußerung des Ewigen in ihrem Todesernste gelten läßt, kann es nicht befremden, daß der Vers., so lange sie währte, πίστις als das Band zwischen ihm und Gott bezeichnet" (Del.). Der Zusammenhang fordert nun den Gedanken, daß Jesus auch durch Ausdauer bis zum Ende den Glauben in seiner Vollendung dargestellt und zur Anschauung gebracht hat (Riehm). Es ist nicht genug mit Del., zu sagen, daß Jesus durch Trübsal in Herrlichkeit eingehend uns das schließliche Heil erwirkt habe, welches 1 Petr. 1, 9 τὸ τέλος τῆς πίστεως heiße. Wird Jesu Glaube zugeschrieben, dann muß derselbe auch in seiner Person dem Charakter seiner Lebensgeschichte gemäß 5, 8. 9 zur Vollkommenheit ausgeprägt sein. So behält τελειωτής seine übliche transitive Bedeutung. Es kann also wohl davon die Rede sein, daß Jesus es in Beweisung des Glaubens auch in seiner Person zur Vollendung gebracht habe (Theodoret, Beng., Bl., de W., Thol., Ebr., Bisp. u. A.), und nicht blos davon, daß er den Glauben in uns zur Vollendung bringt (Chrys., Lün., Del. u. A.). Zu eng fassen Einige nach Grot. diesen Begriff als den des Kampfrichters.

5. **Für die ihm bereit liegende Freude.** Die Freude bezieht sich nicht blos auf das vollbrachte Erlösungswerk und dessen Segnungen für die Menschen (Theodoret); sie ist die himmlische, deren Erwerbung der Lohn des Kreuzesleidens Jesu sein sollte (Primas. und die Meisten). Diese Auffassung des ἀντί wird durch den Zusammenhang erfordert. Aus Verkennung desselben sind die Uebersetzungen entstanden „anstatt der himmlischen Herrlichkeit, die

1) Das perfect. κεκάθικεν ist durch sämmtliche Uncialen und die meisten Minuskeln bezeugt gegen die lect. rec. ἐκάθισεν.

2) Die Lesart εἰς ἑαυτόν (statt der auf D***. J. K. und fast allen Minusk. sich stützenden lect. rec. εἰς αὐτόν oder εἰς αὑτόν) wird direkt durch A. und Vulg. bezeugt, indirekt durch den sinnlosen Plural εἰς ἑαυτούς in D*. E*. und Peschito.

er als der vorweltliche Logos hatte" (Peschit., Gregor v. Nazianz, Beza u. A.) oder „anstatt der Weltfreuden, die er hätte genießen können" (Calv., Carpz., Stein, Bisp. u. A.) oder „anstatt der irdischen Leidensfreiheit, die er als der Sündlose sich hätte verschaffen können" (Chrys., Calov. u. A.).

6. **Betrachtet euch nämlich** u. s. w. Durch *ἀναλογίζεσθαι* wird das vergleichende und erwägende Betrachten ausgedrückt. Die Begründung des ermahnenden *ἀφορῶντες*, in welchem Worte „die Concentration des umherschweifenden Blickes zu einer Richtung liegt" (Del.), hat selbst wieder die Form einer Ermahnung angenommen. Die Worte *ταῖς ψυχαῖς ὑμῶν* sind nicht mit *κάμητε* (Luther, Bengel u. A.), sondern mit *ἐκλυόμενοι* zu verbinden (Bez., Bl. und die Meisten), welches sonst nachschleppen würde.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Ohne Glaubensbeharrlichkeit ist das Ziel nicht zu erreichen. Diese Beharrlichkeit zeigt sich aber nicht blos als Kraft ausharrender Geduld in Leiden und als unbeugsame Standhaftigkeit in Prüfungen, sondern auch als muthige Ausdauer im edelsten Streben und als nachhaltige Spannkraft im Ringen um das höchste Ziel.

2. Da ohne solche Anstrengung der einem Wettkampf gleichende Lebenslauf des Christen nicht glücklich vollendet werden kann, so ist es Pflicht der Selbsterhaltung, Alles abzulegen und von sich zu thun, was diese Anstrengungen erschwert und den Lauf zum Ziele hindert. Das am meisten Hindernde aber ist die Sünde, welche theils als niederdrückende Bürde und fesselgleiche Beengung von Natur an uns haftet, theils überall, wohin wir uns auch wenden, uns entgegentritt und den Weg zu versperren sucht.

3. Als Ermunterung zum Beharren in diesem Kampfe sollen uns die zahlreichen, aus der ganzen Geschichte aufsteigenden, von der Erde zum Himmel erhobenen und wie eine Wolke über uns schwebenden Schaaren der im Glauben Vollendeten dienen, welche theils durch ihren Vorgang zeigen, daß und wie man siegreich an's Ziel gelangt, theils durch ihre theilnehmende Beachtung unseres Kämpfens uns anfeuern; da sie Kampfzeugen und Glaubenszeugen sind.

4. Die kräftigste Ermunterung und das sicherste Mittel gegen Ermattung, welche ihren Grund in geistlicher Erschlaffung hat, ist der unverrückte Blick auf Jesum, den vollendeten Glaubenshelden, den größten Dulder, den vollkommenen Sieger, den gottmenschlichen Helfer. „Er ist uns im Glaubenslaufe vorangegangen und hat uns Bahn gebrochen, insofern hat er den Glaubenskampf für uns begonnen; er ist aber zugleich auch der Vollender des Glaubens, der durch seine Erlösung den gläubigen Kämpfern die Kraft verleiht, Alles wohl auszurichten und den Sieg davon zu tragen." So v. Gerlach nicht unrichtig, aber auch nicht erschöpfend. Denn Jesus ist nur dadurch Vorbild und Helfer in unserm Glaubenslauf und Glaubenkampf, daß er das persönliche Lebensbild desselben nach seiner ganzen Vollkommenheit in seiner eigenen Lebensgeschichte ausgewirkt und zur Darstellung gebracht hat. Die dogmatistische Vorstellung, daß Jesus nur als Objekt und nicht auch als Subjekt des Glaubens zu betrachten sei, zerstört in consequenter Durchführung ebenso die Wirklichkeit seiner Geschichte als die Wahrheit seiner sittlich-religiösen Vollkommenheit und widerspricht direkt nicht blos den Schilderungen der Evangelien z. B. von dem Gebetsleben Jesu, sondern der ganzen Auffassung unseres Briefes, welcher überdies in der vorliegenden Stelle den von uns zu erduldenden Kampf mit den Widersachern des Evangeliums mit dem Kampfe des Erlösers in Parallele stellt und auch bei Jesu die Bewährung im Kampf als Bedingung seiner *τελείωσις* betrachtet, was wieder ganz mit der Darstellung Phil. 2, 9 in Uebereinstimmung ist, vgl. Tholuck.

Homiletische Andeutungen.

Die Zeugen, die Gegner und die Helfer unseres Glaubenskampfes. — Der Lebenslauf des Christen ein Leidensgang und ein Siegeslauf. — Jesus das Urbild und das Vorbild der Gläubigen, die durch Trübsal zur Herrlichkeit gehen. — Das Beharren im Glauben nach seiner Nothwendigkeit, Beschwerlichkeit und Ausführbarkeit. — Was uns zum Ermatten veranlaßt und was uns dagegen sichert. — Der größte Dulder der tapferste Held. — Wer am meisten geübt ist, kann am besten Anderen helfen. — Wie die von uns Geschiedenen uns doch nahe bleiben.

Starke: O was für herrliche Aufmunterungen haben wir in unserm Glaubenskampf: Christum, der uns in demselbigen vorangegangen und dazu alle Kraft darreichet; eine Wolke Glaubenszeugen, die uns in diesem Kampfe vorgeleuchtet; und die Nutzbarkeit dieses Kampfes, dessen Frucht die ewige Seligkeit ist. — Die Sünde müssen auch Gottes Kinder tragen ihr Lebenlang und daran einen Feind haben, woran sie ihre Ritterschaft üben. — Obgleich die Sünde dem Menschen anklebt, so ist sie doch nicht das Wesen des Menschen, daher die Auserwählten im Himmel vollkommen sind. — Gott hat den ritterlichen Kampf- und Turnierplatz selbst angeordnet, darauf sich ein jeder Christ selbst stellen und seine ritterlichen Thaten muß sehen lassen. — In dem Werke der Seligkeit kommt Alles auf Jesum an. — Die beste Linderung des Kreuzes ist, daß du von demselben hinweg und auf Jesum siehest. — Hast du keine Freude in der Welt, freue dich in deinem Kreuze, du wirst geschwinde genug zur wahren Freude und Herrlichkeit gelangen. — Die Natur des Menschen ist kreuzscheu, daher wir wohl nöthig haben, zur Uebernehmung des nützlichen Kreuzes uns zu erwecken und zu ermuntern. — Wenn wir um des rechtschaffenen Wesens willen in Christo angegriffen werden, sollen wir uns mit dem Exempel Christi trösten, unsern Muth stärken und dessen eingedenk sein, es soll uns im Himmel wohl belohnt werden, Matth. 5, 11 u. 12. — Wenn wir gleich noch so viel leiden um Christi willen, so hat Christus doch vielmehr gelitten um unsertwillen.

Rieger: Der Glaube schläft nicht, sondern wacht und läuft; er eilt aber auch nicht, sondern harret aus in Geduld; und so wird der verordnete Kampf durchgemacht und das, was auf beiden Seiten zu viel wäre, vermieden und der Weg zur Wahrheit bewahrt. — Der Glaube sieht Jesum Christum an und wird damit in seine Fußstapfen gezogen.

Hahn: Uebermuth und zaghafter Unglaube sind die beiden Hauptfehler, gegen welche allein die Geduld hilft, welche in die rechte Mäßigung setzt und in die Mitte.

Heubner: Der rechte Gebrauch der biblischen Vorbilder und Muster ist nicht müßige, unfruchtbare Betrachtung, sondern Nachfolge. — Die Sünde ist die schwerste Last, die zur Erde herabzieht. — Die christliche Tugend ist freies munteres Ringen und Laufen nach dem Kleinod. — Der Geist muß gegen eine gewisse Schande stumpf sein. Die Ertragung solcher Schande führt zur höchsten Ehre. — Das, was bei Leiden reizt und verführt, ist dies, daß man von Sündern, von Unwürdigen es sich muß gefallen lassen.

Menken: Wandle wie Jesus! und damit du wandeln könnest wie er, so wandle mit ihm, dann wandelst du auch zu ihm.

Harleß (IV, 5): Worin stehet der Muth eines wahren Christen?

II.

Ihre Leiden sind fruchtschaffende Züchtigungen der Vaterliebe Gottes.

Kap. 12, 4—13.

4 Noch habt ihr nicht bis auf's Blut widerstanden, gegen die Sünde im Kampfe
5 liegend, *und vergessen habt ihr der Zusprache, welche ja zu euch wie zu Kindern re-
6 det: *Mein Sohn, verachte nicht Züchtigung vom Herrn, noch auch verzage, wenn du von
ihm zurechtgewiesen wirst; denn, wen der Herr liebt, den züchtigt er und geißelt jeglichen
7 Sohn, den er annimmt. *Zu[1]) Züchtigung duldet ihr. Als Söhnen begegnet euch Gott;
8 denn wer ist Sohn, den der Vater nicht züchtigt? *Wenn ihr aber ohne Züchtigung
9 seid, deren alle theilhaft geworden, so seid ihr Bastarde und nicht Söhne. *Sodann,
unseres Fleisches Väter hatten wir zu Züchtigern und scheueten sie — werden wir da
10 nicht vielmehr[2]) dem Vater der Geister uns unterwerfen und leben? *Jene übten auf
wenige Tage nach ihrem Bedünken Zucht, dieser aber zum Frommen, auf daß man Theil
11 empfängt an seiner Heiligkeit. *Jegliche Züchtigung aber scheint zwar für die Gegen-
wart nicht der Freude, sondern der Betrübniß Gegenstand zu sein; hinterher aber verleiht
12 sie den durch sie Geübten friedreiche Frucht an Gerechtigkeit. *Darum richtet wieder auf
13 die erschlafften Hände und die ermatteten Kniee, *und machet gerade Geleise für eure
Füße, damit nicht das Lahme ausbiege, sondern vielmehr geheilt werde.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Bis auf's Blut.** Das Bild kommt offenbar vom Faustkampfe her (Beng.), zielt aber darauf, daß die Leser zwar schon Gewaltthätigkeiten erduldet 10, 32 ff., aber noch nicht wie frühere Gemeindeglieder 13, 7 bis zum Märtyrertode verfolgt worden sind, vielmehr durch ihr Verhalten sich gegen dergleichen Gefahren sicher stellen und die Bedeutung der von Gott über seine Kinder verhängten Leiden vergessen. Von einem sittlichen Kampfe gegen die eigene Sünde, den sie etwa noch nicht mit der äußersten Anstrengung geführt, ist hier nicht die Rede. Die Sünde erscheint hier als objektive Weltmacht.

2. **Und vergessen habt ihr** u. s. w. Faßt man diese Worte mit Calv., Bez., Bl., Lün. u. A. fragend auf, so wird der Ton des Vorwurfs gemildert. Das Citat ist aus Sprüchw. 3, 11 u. 12, wo im Hebräischen der Schlußsatz lautet: „und wie ein Vater dem Sohn ist er ihm gut" (oder: nimmt er ihn gütig auf). Statt יִרְצֶה lasen aber die LXX. entweder יִרְאֶה oder wie Hiob 5, 17 יַכְאִיב er verursacht Schmerz. Der Cod. A. der LXX. liest nebst 15 andern Handschriften *παιδεύει*, die übrigen haben *ἐλέγχει*.

3. **Zur Züchtigung.** Die lect. rec. *εἰ* hat die Parallele V. 8 für sich; doch kann dies gegen die Auktoritäten nicht entscheiden, welche durchaus nicht einen sinnlosen Schreibfehler darbieten, sondern den Zweck des Duldens angeben, welcher die soeben im Schriftworte geschilderte *παιδεία* ist. Dies *εἰς* des Zweckes ist unserm Briefe sehr häufig 1, 14; 3, 5; 4, 16; 6, 16; 9, 15; 10, 19; 11, 11. Dem Zusammenhang entspricht dann mehr die indikativische (Chrys., Del.) als die imperativische Auffassung (Ebr.), zumal bei der prägnanten Bedeutung des *ὑπομένειν* und dem *δέ* in V. 8. Dann ist *τίς* auch nicht adjektivisch mit *υἱός* zu verbinden (Bl., de W., Thol., Lün.), auch nicht als Prädikat aufzufassen = welcher Art ist wohl ein Sohn (Böhme), sondern substantivisch zu nehmen, wie denn auch *υἱός* und *πατήρ* den Artikel nicht haben. Der Sinn ist also nach Del.: „wo ist wohl einer, der in Wahrheit in Sohnesverhältniß steht, den nicht züchtigt ein solcher, der in Wahrheit im Vaterverhältniß zu ihm steht".

4. **Sodann.** Mit *εἶτα* schreitet die Argumentation fort. Die Auffassung des Wortes als ironische oder verwundernde Frage = itane bei Balck., Alberti u. A. ist nach dem klassischen Sprachgebrauch möglich, hier aber gesucht und hat das gegen sich (Bleek), daß dann die zweite Satzhälfte mit *καί* beginnen müßte.

5. **Vater der Geister.** Dies ist nicht Christus (Hammond), sondern Gott, welcher diese Bezeichnung jedoch nicht als Fürsorger für unsere Seelen

1) Statt *εἰ* ist *εἰς* zu lesen nach A. D. E. J. K. und den meisten Minuskeln.

2) Die Lesart *οὐ πολὺ μᾶλλον* ist durch A. D*. empfohlen statt der lect. rec. *οὐ πολλῷ μᾶλλον*.

hat (Böhme nach Morus u. A.), auch nicht als Verleiher der Geistesgaben (Theodoret) und nicht im ethischen Sinne als Vater in Bezug auf das höhere, geistige Lebensgebiet (de W., Ebr., Lün.), sondern insofern alle πνεύματα von ihm abstammen (Thol., Del., Riehm). Man muß nur nicht ausschließlich an Engelwesen denken (Chrys., Oek., Theoph.) und nicht einseitig den Kreatianismus hier ausgesprochen finden (Calvin, Beza, Este, Carpz. u. A.), nur das berechtigte Moment desselben hier, wie 7, 10 das des Traducianismus.

6. **Auf wenige Tage.** Das πρός steht hier und V. 11 wie Luk. 8, 13; 1 Kor. 7, 5; 2 Kor. 7, 8; 1 Thess. 2, 17 von der Zeitdauer der Züchtigung. Ein im Text nicht ausgedrückter Gegensatz entsteht und zugleich eine unwahre Behauptung im ersten Satze, wenn man die wenigen Tage der irdischen Lebenszeit als das Ziel betrachtet für die Erziehung der Kinder durch die leiblichen Eltern, die Ewigkeit aber als das Ziel der Erziehung, welches Gott im Auge habe (Calvin und die Meisten). Aber die „wenigen Tage" sind auch nicht gleichmäßig zu beiden Sätzen zu ziehen als Angabe der Zeitdauer, während welcher zu verschiedenen Zwecken und in verschiedener Weise menschliche und göttliche Erziehung thätig sind (Bl. u. A.). Sie weisen auf die kurze Zeit der Unmündigkeit hin, während welcher, wie das Imperfekt ἐπαίδευον zeigt, die Leser als Kinder in elterlicher Zucht standen. Aber der Gegensatz ist nun nicht die lebenslängliche Dauer der göttlichen Erziehung (de W.). Hiervon steht im Texte nichts. Dieser zeigt vielmehr, daß ein solcher spezieller Gegensatz gegen πρὸς ὀλίγας ἡμέρας gar nicht vorhanden ist, welchen Del. künstlich aus εἰς τὸ μεταλαβεῖν τῆς ἁγιότητος αὐτοῦ herausdeutet, indem in πρός die Vorstellungen der Zeit und der Abzweckung, in εἰς die der Abzweckung und des Erfolges sich mischen und πρὸς das zeitliche, εἰς das sachliche Ziel angeben soll. Es wird die Verschiedenheit menschlicher und göttlicher παιδεία in den für jede charakteristischen Zügen kurz angegeben und den Lesern, welche die erstere aus persönlicher Erfahrung kennen gelernt haben, der Vorzug der letzteren fühlbar gemacht, damit sie sich um so williger unterwerfen. Das Abstraktum ἁγιότης findet sich nur noch 2 Makkabäer 15, 2.

7. **Friedreiche Frucht an Gerechtigkeit.** Da der Baum, welcher die Frucht trägt, die παιδεία ist, so kann δικαιοσύνης nicht gen. subj. sein, wie zuletzt noch Ktee annimmt; der Genit. ist gen. appositionis. Das Adj. εἰρηνικός steht in Beziehung zu δι' αὐτῆς γεγυμνασμένοις, so daß die παιδεία unter dem Gesichtspunkt der γυμνασία = ἀγών betrachtet ist (Thol., Del. u. A.).

8. **Darum richtet wieder auf** u. s. w. In Gedanken und Ausdruck führt der erste Satz auf Jes. 35, 3; der andere auf Sprüchw. 4, 26. Die passive Bedeutung, welche seit und mit Grotius Viele dem ἐκτρέπεσθαι geben = verrenkt werden, ist sprachlich nicht nachweisbar. Aus dem Grundtext, dem Ausdruck der LXX. σοῖς ποσί und dem folgenden Satz mit ἵνα ergibt sich, daß der Dativ τοῖς ποσὶν ὑμῶν nicht dat. instrum. ist (Jt., Vulg., Luth., Bl., de W., Thol., Lün.), sondern dat. commodi (Böhme, Ebr., Del., Riehm).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Sünde, welche in der Welt herrschet und und in den Kindern des Unglaubens mächtig ist, weiß auch oft gegen die Bekenner des wahren Glaubens Gewaltmaßregeln in Anwendung zu bringen und nicht blos Gut und Ehre, sondern das Leben zu bedrohen. Da gilt es treu und gehorsam bis zum Tode sein.

2. Doch, wo auch dies Aeußerste noch nicht zu erdulden ist, gibt es doch der Drangsale und Leiden viele und schmerzliche und schwere. In ihnen sollen wir nicht bloße Gewaltthätigkeiten der Menschen erblicken, auch nicht unverdiente Schicksalsschläge empfinden, sondern die Hand Gottes darin erkennen und fühlen, jedoch als eines Vaters, der sich unserer annimmt und das Kindesverhältniß, zu welchem er uns in Christo angenommen hat, dadurch zur Anerkennung und wirksamen Geltung bringt, daß er uns durch Leiden erzieht.

3. Es gibt also Leiden, welche zwar noch mit unserer eigenen Sündhaftigkeit im Zusammenhange stehen und die Bedeutung einer Züchtigung haben, jedoch nicht mehr eigentliche Strafleiden sind, die uns den Zorn Gottes zu kosten geben, sondern Schläge der göttlichen Liebe als Mittel der väterlichen Zucht zum Zwecke unserer Erziehung für das Himmelreich.

4. Wenn wir diese göttliche Absicht erkennen und in den schmerzlichen, aber heilsamen Züchtigungen eine Anerkennung, Befestigung und Entwickelung unseres Kindesverhältnisses zu Gott finden, dann werden wir uns mit Demuth und in Geduld diesen Züchtigungen, die ihren letzten Grund in der Liebe Gottes und ihren wahren Zweck in dem uns Heilvollen haben, um so williger unterwerfen, je deutlicher wir wahrnehmen, daß diese Liebeszucht des himmlischen Vaters die der irdischen Väter unendlich übertrifft.

5. Diese Unterordnung ist vollständig berechtigt, pflichtmäßig und heilsam. Denn während unsere Eltern uns nur als Naturwesen in's Leben setzen, unsere sarkische Beschaffenheit nicht ändern können und sich durch subjektive Ansichten in der Anwendung der Zuchtmittel während unserer Jugendzeit bestimmen lassen, so daß die Erfolge theils unerheblich, theils unsicher sind — ist Gott als Vater der Geister auch unserer pneumatischen Beschaffenheit Urheber und bewirkt durch seine Erziehungsmittel unsere Theilnahme an seiner Heiligkeit, der θεία φύσις 2 Petr. 1, 4. Leben also im prägnanten Sinne ist die Folge einer solchen Unterwerfung unter Gottes Fügungen und Führungen; und das Ende der Leidenszucht ist eine Frucht, welche in Gerechtigkeit besteht und deren Geschmack Friede ist.

6. „Der gänzliche Abfall der unbefestigten schwankenden Gemeindeglieder kann nur verhütet, ihre Heilung nur ermöglicht werden, wenn die ganze Gemeinde gerade Bahnen einschlägt, wenn sie mit einer unzweideutigen, aufrichtigen Denk- und Bekenntniß- und Handlungsweise vorausgeht, welche auf die Schwachen einen solchen heilgymnastischen Einfluß ausübt, wie gerade ebene Bahnen auf lahme, kranke Füße" (Del.).

Homiletische Andeutungen.

Wenn Gott uns als Vater tröstet, so wollen wir uns als Kinder züchtigen lassen. —

Aehnlichkeit und Unähnlichkeit der menſchlichen und der göttlichen Erziehung. — Was uns bei Leiden ſchmerzt, tröſtet und ſegnet. — Süß iſt nicht blos womit, ſondern auch wie Gott uns in Leiden tröſtet. — Der Kindesſtand bei Gott lehrt uns die Trübſal nicht gering achten, in ihr nicht verzagen, durch ſie gebeſſert werden.

Starke: Des Dinges, das uns nicht anmuthig iſt, können wir leicht vergeſſen Pſ. 88, 13, aber wer ſich des Kreuzes oft erinnert, der läßt es ſich weniger, wenn es kommt, befremden. 1 Petr. 4, 12. — Eine aufrichtige Zueignung auf ſich ſelbſt zu machen iſt das Vornehmſte bei Leſung heil. Schrift. Röm. 4, 23. 24. — Je lieber ein Kind, je ſchärfer unter der Ruthe. — Die Gemeinſchaft der Leiden, die über alle Brüder in der Welt gehen, ſind aller Kinder Gottes Troſt. — Beſchwere dich nicht über langes Leiden, das ganze Leben iſt nur kurz. — Wir müſſen das Kreuz nicht nach der äußerlichen Empfindlichkeit anſehen, daß es unſerm Fleiſch und Blut ſchmerzet und wehe thut, ſondern nach dem heilſamen Nutzen, den Gott daraus bringet. Röm. 8, 17. — Alles Kreuz hat einen bittern Anfang, aber einen ſüßen Ausgang. — In den Thränen liegt der Same aller Freuden und Herrlichkeit verborgen. — Hände und Füße ſollen im geiſtlichen Verſtande wohl angewendet werden, jene zum tapfern Streit, und dieſe zum hurtigen Laufe. — Ein Strauchelnder muß nicht ſogleich verworfen, ſondern mit Troſt und Vermahnung aufgerichtet werden Pſ. 73, 2; 17, 15.

Rieger: Gewiſſe Tritte ſind, die nach dem von Gott verordneten Lauf und Kampf, mit Aufſehen auf das vorgehaltene Ziel der Freude und Herrlichkeit, und im Vertrauen auf die uns bei jedem Schritt nahe Gnade Gottes geſchehen.

Heubner: Wie weit geringer ſind unſere Leiden als die Leiden der frühern Chriſten. Jetzt haben die Bekenner Chriſti Ruhe. Das ſoll uns beſchämen, warnen, reizen.

III.

Dem beginnenden Abfall iſt entgegenzuwirken durch das Streben nach Eintracht und Heiligung.

Kap. 12, 14—17.

14 Dem Frieden mit Allen jaget nach und der Heiligung, ohne welche Niemand ſchauen
15 wird den Herrn, *Acht habend, daß nicht Jemand hinter der Gnade zurückbleibe, daß nicht eine Bitterkeitswurzel emporſchießend Unruhe ſtifte und durch ſie die[1]) Vielen verunrei-
16 nigt werden, *daß nicht Jemand ein Hurer ſei oder ein Gemeiner wie Eſau, welcher für
17 Ein Eſſen ſeine Erſtgeburt hingab[2]); *denn ihr wiſſet, daß er auch nachher, als er den Segen zu ererben gewillt war, verworfen ward, denn für Sinnesänderung fand er nicht Raum, obwohl er mit Thränen um ſie flehete.

Exegetiſche Erläuterungen.

1. **Zurückbleibe.** In *ὑστερεῖν ἀπό* drückt ſich der Begriff der Freithätigkeit und der Verſchuldung aus (Böhme u. A.). Zum Particip *ὑστερῶν* iſt entweder *ἦ*, wie oft bei den Klaſſikern nach *μή*, zu ergänzen (Böhme, Thol. u. A. nach den Alten) oder der Satz iſt abgebrochen und dann ſo wieder aufgenommen und mit Worten aus 5 Moſ. 29, 18 zu Ende geführt, daß *τις ὑστερῶν* eigentlich Subjekt zu *ἐνοχλῇ* iſt, an deſſen Stelle aber bei der Wiederaufnahme des Satzes *ῥίζα πικρίας* getreten iſt (Bl., Lün., Del.).

2. **Ihr wiſſet** u. ſ. w. Luther nimmt irrig nach Vulgata *ἴστε* imperativiſch und fand in dem ganzen Satze einen harten Knoten und anſtößigen Gedanken, weil er *αὐτήν* auf die *μετάνοια* bezog wie Chryſ., Oek., Primaſ., Grot. u. A. und hierunter die Sinnesänderung des Eſau verſtand. Dies führte auf pſychologiſche Unmöglichkeiten und Widerſpruch mit der bibliſchen Geſchichte und Lehre. Die Deutung des Satzes im objektiven Sinne durch de W. ſcheitert daran, daß dann *αὐτόν* sc. *τόπον* geſchrieben ſein müßte. Will man die allerdings nahe liegende Beziehung des *αὐτήν* auf die *μετάνοια* feſthalten, dann muß man darunter die Sinnesänderung Iſaaks verſtehen (ſeit Zwingli und Beza die meiſten Ausleger, unter den Neuern auch Thol., Ebr., Bisp., Lün.). Man kann aber auch verſucht ſein, wegen des ſpeziellen Sinnes, den *μετάνοια* im N. T. gewonnen hat, und weil Iſaak zuvor nicht genannt iſt, *αὐτήν* auf *εὐλογίαν* zu beziehen (Theophyl., Calvin, Beng., Bl., Hofm., Del., Riehm). Dies gibt auch den guten Gedanken, daß die um den Verluſt des Segens geweinten Thränen wirkungslos blieben, denn für wirkliche Sinnesänderung fand er keinen Platz in ſich. Allein theils muß man dann dieſen begründenden Satz als Parentheſe faſſen, was ganz gegen die Schreibart des Briefes iſt, denn 7, 11 und 12, 20 ſind durchaus nicht parallel; theils iſt der ſo gewonnene Gedanke zwar in Uebereinſtimmung mit 6, 4—6 und 10, 29; aber nicht mit der Lebensgeſchichte des Eſau. Die Annahme von Del., daß Eſau hier als Typus der unvergeblichen, unrettbar die Verdammniß nach ſich ziehenden Sünde des Abfalls aufgeſtellt ſei, findet im Texte ſelbſt keinen Anhalt. Die mit Thränen verſuchte Umſtimmung des Vaters aber iſt 1 Moſ. 27, 34. 38 erwähnt und die Abweiſung durch denſelben V. 33.

1) Statt *διὰ ταύτης* iſt nach A. 17. 67**. 137. 238 *δι' αὐτῆς* zu leſen und ſtatt *πολλοί* nach A. 47 *οἱ πολλοί*.

2) Statt *ἀπέδοτο* findet ſich in A. C. die Form *ἀπέδετο*, welche nicht ein Schreibfehler iſt, ſondern ſich öfter im N. T. findet als Vorſpiel von Formen der ſpätern Vulgärſprache ſ. Alex. Buttmann Gramm. des N. T Sprachgebrauchs Seite 41.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Zu dem standhaften Beharren im christlichen Bekenntniß soll ein demselben entsprechender Wandel, ein Fortschreiten in der Heiligung sich gesellen. Große Hinderungen desselben entstehen, wenn bei äußeren Bedrängnissen noch innere Spaltungen entstehen und in der Gemeinde ein Hadergeist Macht bekommt. Dies entspricht um so weniger dem Willen des Herrn, als wir nicht blos suchen sollen, mit allen Brüdern, auch mit Andersdenkenden in ein Friedensverhältniß zu kommen und dasselbe zu bewahren und zu pflegen, sondern auch, so viel an uns ist, mit allen Menschen Frieden haben sollen. Röm. 12, 18.

2. Die Gemeinschaft mit dem Herrn und die Gewißheit kraft derselben einst Gott zu schauen soll nicht von äußerlichen Dingen abhängig gemacht werden, sondern in Erinnerung bleiben, daß bei ungeistlicher Gesinnung und beim Mangel an Heiligung kein Besitz des Heiles möglich ist und der Anspruch auf das Erbe verloren geht. Das Schauen Gottes kann nicht ohne die Erfüllung der dafür gestellten Bedingungen geschehen Ps. 17, 15; 42, 3; Matth. 5, 8; 1 Joh. 3, 2; Off. 22, 3 u. 4.

3. Die göttliche Friedensfülle und Heiligkeit können und sollen der Gemeinde als Vorbild dienen. Die Aneignung derselben zu ihrer Darstellung im eigenen Leben erfordert aber ein eifriges und anhaltendes Trachten und eine gegenseitige brüderliche Hülfsleistung, damit Niemand sich der Gnade so entziehe, daß sie nicht mehr auf ihn wirken könne oder unerreichbar für ihn werde.

4. Der Giftpflanzen, welche emporschießend eine Gemeinde als den Acker und Weinberg Gottes beunruhigen und beschweren, auch ansteckend und verderbenbringend für die Einzelnen, die mit ihnen in Berührung kommen und deren Viele sind, sich zeigen, sind mancherlei; besonders gefährlich ist aber der gemeine Sinn, welcher für flüchtigen Sinnenreiz und augenblicklichen Genuß halb frech und halb gedankenlos den Segen der Verheißung und das Anrecht an das Erbe im Reiche Gottes opfert.

5. Wie es unfruchtbare Thränen gibt, welche keinen Einfluß auf die Besserung und Reinigung des eigenen Herzens haben, weil sie mit wirklicher Reue in keinem Zusammenhange stehen, so gibt es auch zu spät und vergeblich geweinte Thränen, welche keinen Einfluß auf die Sinnesänderung Anderer haben und das Loos, das sich Jemand zuvor selbst erwählt hat, zu ändern nicht im Stande sind. Von einer ernstlich und doch vergeblich gesuchten Reue jedoch kann nach dem Schriftzusammenhange ebenso wenig die Rede sein, als von einem reinigen und doch vergeblichen Suchen der Gnade Gottes innerhalb des zeitlichen Lebens zur Vergebung der Sünde.

Homiletische Andeutungen.

Besser früh bewahrt, als spät beweint. — Die am eifrigsten nach der eigenen Heiligung trachten, sorgen auch am ernstlichsten für der Andern Heil. — Wem daran gelegen ist Gott zu schauen, der lasse es sich sauer werden mit der Heiligung. — Woher das Jagen nach dem Frieden seine Kraft empfängt und worin es seine Gränze findet.

Starke: Lieblich und schön ist's mit allen Menschen friedlich leben, so viel mit gutem Gewissen geschehen kann. Kann aber nicht immer Friede sein, so muß doch Keiner Anlaß zu zanken und zu streiten geben Ps. 133, 1; 1 Kor. 11, 16. — Große Weisheit und genaue Bewahrung des Gewissens gehört dazu, daß man weder aus Menschenfurcht etwas mit Werken unterlasse oder mit Worten verschweige, was doch zu thun und zu reden ist; noch etwas thue oder rede, daraus nur Unfriede entsteht, und das entweder gar hätte unterlassen, oder doch auf eine bessere Art gethan und geredet werden können Spr. 13, 10. — Wer mit Christo nicht will neu geboren werden, dem ist seine Geburt nicht nütze; wer mit Christo nicht will der Sünde absterben, dem ist sein Tod nicht nütze; wer nicht will in Christo von Sünden auferstehn, dem ist seine Auferstehung nicht nütze Apost. 3, 26; Kol. 3, 1; Joh. 3, 3. 5; 1 Petr. 2, 24. — Wenn aus dem Zorn ein Haß wird und der Haß veraltet, daß etlichemal die Sonne darüber untergehet, so bewurzelt sich der alte Haß im Herzen, daß er wie ein Unkraut daraus nicht leicht auszujäten ist. — Ein Christ soll des Andern Inspektor sein, daß er ihn zum Guten ermahne. — Es finden sich in der heil. Schrift böse und gute Exempel, welche zeugen, daß der Teufel seine Bosheit lange getrieben, und daß man sich ohne Unterschied nicht auf Exempel berufen müsse 1 Kor. 11, 1. — O wie viel Esausbrüder laufen in der Welt, die das Recht ihrer Erstgeburt d. i. des Himmelreichs verkaufen für die zeitlichen Wollüste. Wehe denen, die ihnen nachfolgen 2 Tim. 3, 4.

Rieger: Man meint Recht zu haben und nichts als das Recht zu suchen; aber man sucht es so, daß Liebe, Friede, Barmherzigkeit darunter Noth leidet, und man seinen Geist mit viel Befleckung dämpft und oft auch viele Andere hineinzieht. — Wer nicht auf die Sorgfalt für anscheinende Kleinigkeiten zu bringen ist, der kommt nie in den rechten Ernst. Ein Linsengericht konnte Esau so viel schaden — ein Trunk kaltes Wasser kann Vergeltung finden. — Wollen, alldieweil Gott will und unsern Willen erweckt, das thut gut. Wollen, wenn Gnade und Gnadenzeit versäumt und die Thür verschlossen ist, wird vergeblich und ein großer Theil von ewiger Schmach und Pein sein. Matth. 7, 22. 23; Luk. 13, 25.

Hahn: Eine einzige Handlung kann Vieles verderben; es geht oft in Kurzem Vieles verloren; um etwas Weniges gibt man oft etwas Großes her. Die falsche Hoffnung der Wiedererlangung sieht man am Exempel des Esau.

Heubner: Der Friede soll nicht sündhafte Nachsicht werden, sondern mit strengem Beharren auf Gottes Willen verbunden sein. — Der Lohn der christlichen Heiligung ist herrlich; sie ist die nothwendige Bedingung der Seligkeit. — Durch Aufschub der Besserung wird so oft die göttliche Gnade verscherzt. — Es ist Pflicht, die Gemeinde rein zu erhalten und dem Einfluß der Verführer zu wehren; die ganze Gemeinde wird fast befleckt, beschimpft, auch angesteckt. — Wie elend ist der Lohn, den die Sünde anbietet, und wie unendlich groß der Verlust des Sünders. — Mögen auch die, welche zu spät zur Reue kommen, noch ein Seïr erwerben, es ist nicht Kanaan.

Ahlfeld: In der Heiligung verklärt uns der heil. Geist in das Bild Christi; 1) Warum sollen wir es uns mit derselben Ernst sein lassen? 2) Woher nehmen wir die Kraft zu derselben? 3) Woran erkennen wir, daß wir in ihr wachsen? 4) Welches ist ihr Ziel?

Menken: Die Gnade Gottes und die Heiligung unseres eignen Wesens, der Frieden mit Gott und mit uns selbst, und die Friedensliebe und Friedfertigkeit unseres Sinnes und Benehmens im Verhältniß mit Andern stehen in unauflöslicher Verbindung; und in dem Maaße, wie wir der ersten theilhaftig sind, findet sich auch das Andere bei uns ein.

IV.

Hierzu verpflichtet die Beschaffenheit des Neuen Bundes.

Kap. 12, 18—24.

18 Denn nicht seid ihr hinzugetreten zu einem Berge, welcher betastet wird, und in
19 Brand gesetztem Feuer, und zu Wolkendunkel und Finsterniß[1]) und Gewittersturm, * und
zu Posaunenhall und Schall von Worten, dessen Hörer es sich verbaten, daß ihnen wei-
20 ter geredet werden möchte. * Denn nicht ertrugen sie jenen Befehl: „Und so auch nur
21 ein Thier den Berg berührt, soll es gesteinigt werden.“ * Und, so furchtbar war das
22 Erscheinende, Moses sprach: „Entsetzt bin ich und schauervoll.“ * Vielmehr seid ihr her-
zugekommen zum Berge Zion und zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen
23 Jerusalem, und zu Myriaden, der Engel Festversammlung, * und zur Gemeinde der Erst-
gebornen, der im Himmel Eingeschriebenen, und zu dem Richter, dem Gott Aller, und
24 zu den Geistern der vollendeten Gerechten, * und zum Mittler eines neuen Bundes, Jesu,
und zum Besprengungsblute, welches kräftiger[2]) redet als Abel.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Welcher betastet wird.** Das part. praes. kann schwerlich dem Verbaladjektiv auf *τός* gleichgesetzt werden; daher ist *ψηλαφώμενος* nicht = betastbar, wie gewöhnlich behauptet wird, auch nicht = berührt von Gott sc. durch den Blitz und deßhalb rauchend (Beng., Storr u. A.), sondern es wird der Charakter des Materiellen und sinnlich Wahrnehmbaren ausgedrückt. Die Stellung des *ὄρει* spricht gegen die Annahme, daß auch *κεκαυμένῳ* zu demselben gezogen und *πυρί* als dat. instr. gefaßt werden solle (Bl., de W., Thol., Lün. u. A.) mit Bezug auf 5 Mos. 5, 23; 9, 15 und sonst. Auch bemerkt Del., welcher wieder die von Erasm., Calv., Bez., Grot., Beng. u. A. vertheidigte Auffassung dieser Worte als eines coordinirten Momentes billigt, daß auch 5 Mos. 4, 36 und öfter „das große Feuer“ für sich genannt werde. Mit *σαλπίγγος ἤχῳ* wird auf 2 Mos. 19, 16 zurückgewiesen, mit *φωνῇ ῥημάτων* auf 5 Mos. 4, 12; mit dem Relativsatz *ἧς* ꝛc. auf 5 Mos. 5, 22; 18, 16 cfr. 2 Mos. 20, 18 ff., mit dem Befehl V. 20 auf 2 Mos. 19, 12 ff. Unter *τὸ διαστελλόμενον* das Angeordnete zu verstehen (Storr, Schulz u. A.) ist deßhalb nicht passend, weil *διαστέλλεσθαι* im N. T. nur als Medium vorkommt.

2. **Und, so furchtbar** u. s. w. Die richtige Interpunktion beginnt erst mit Beza. Vorher nahm man stets *καὶ οὕτως* zusammen. V. 21 enthält eine sachliche Steigerung von V. 20; aber das *καί* ist nicht = auch oder sogar (Carpz., Böhm. u. A.). Diese Deutung wird durch seine Stellung im Satze unzulässig. Die dem Moses hier zugeschriebenen Worte finden sich im biblischen Bericht über die Gesetzgebung nicht. Nach Calov. soll der Vers. aus unmittelbarer Inspiration geschöpft haben, nach Erasm., Bez., Schlicht. u. A. aus der Tradition. Am besten denkt man mit den Neuern an 5 Mos. 9, 19, wo Moses seine Furcht vor dem Zorn Gottes nach dem Abfall des Volkes zur Verehrung des goldenen Kalbes mit den Worten *καὶ ἔκφοβός εἰμι* ausspricht. Bei Erwähnung der Gottesoffenbarung im brennenden Busch bezeichnet Stephanus Apostg. 7, 32 den Moses als *ἔντρομος γενόμενος*, welche Worte 2 Mos. 3, 6 auch nicht gelesen werden.

3. **Zum Berge Zion und zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem.** Dem Berge Sinai, dem Repräsentanten der Gesetzgebung des Alten Bundes Gal. 4, 24, wird der Berg Zion gegenübergestellt als die Stätte der erfüllten messianischen Verheißungen Ps. 48, 3; 50, 2; 78, 68; 110, 2; 132, 13; Jes. 2, 2; Mich. 4, 1; Joel 3, 5; Obadj. 17; Offb. Joh. 14, 1; und der wahren Gotteswohnung Mich. 1, 3; Jes. 26, 21; Ezech. 3, 12. Ebenso steht das himmlische Jerusalem, welches auch Gal. 4, 26 als Mutter der erlösten und wahrhaft freien Kinder Gottes erwähnt ist, dem irdischen Jerusalem, der Stadt des großen Königs Matth. 5, 35 gegenüber als die Stadt, in welcher der lebendig wirksame Gott, der auch ihr Baumeister ist 11, 10. 16, nicht sowohl seinen Wohnsitz hat als sein Volk.

4. **Myriaden** u. s. w. Bei diesem Worte denkt man unwillkürlich an Engel 5 Mos. 33, 2; Dan. 7, 10; Jud. 14. Es liegt deßhalb die Annahme nahe, daß diese auch hier ausschließlich gemeint sind und daß nicht „Myriaden ein Gesammtbegriff ist, dessen zwei Theile dann in der Festversammlung der Engel und der Gemeinde der Erstgebornen angegeben würden (Beng., Bl., de W., Ebr., Del. u. A.). Die Auffassung jedoch der Engelschaaren als einer Festversammlung (Hoheel. 7, 1) ist

1) Statt *καὶ σκότῳ* ist nach A. C. D*. 17. 31. 39 das gewähltere *τῷ ζόφῳ* zu lesen. Ersteres stammt aus 5 Mos. 4, 11; 5, 22.

2) Statt *κρείττονα* haben sämmtliche Uncialen und die meisten Minuskeln *κρεῖττον*.

auch meiner Ansicht nach die nächstliegende, woran sich dann die Erwähnung der christlichen Kirche schließt. Da nun unter Myriaden nicht unter allen Umständen Engel verstanden werden müssen, s. 4 Mos. 10, 36; so folgte die Spezialisirung dieses Begriffes. Wollte man dagegen ἀγγέλων nicht mit πανηγύρει (Seb. Schmidt, Griesb., Knapp u. A.), sondern mit μυριάσιν verbinden (Bez., Calov., Storr, Thol., Lün. u. A.), dann müßte man πανηγ. entweder als Apposition zu μυρ. ἀγγ. nehmen (Orig., Chrysostomus, Theod., Oek., Erasmus, Luth., Calvin u. A.), was sehr schleppend wäre, oder mit dem Folgenden verbinden und einen neuen Sinn gewinnen. Tholuck denkt so neben den Myriaden von Engeln an die Festversammlung der Verklärten, welche schon den Sabbath des Volkes Gottes feiern 4, 19 und an die Gemeinde der noch auf Erden wandelnden Christen. Diese letztern sind gewiß mit ἐκκλησία πρωτοτόκων gemeint, denn sie heißen „im Himmel Eingeschriebene", weil sie durch ihre Eintragung in das Buch des Lebens zu Bürgern des Himmelreichs inscribirt sind mit der Anwartschaft auf das himmlische Erbe. Dan. 12, 1; Luk. 10, 20; Phil. 4, 3; Offb. 3, 5; 13, 8; 20, 15; und sie heißen „Erstgeborne" nicht in Bezug auf die Zeit ihrer Bekehrung, mag man an die Apostel (Primas., Grot) denken oder an die zuerst aus Juden und Heiden gläubig Gewordenen (Schlicht., Bl., Ebr. u. A.) oder besonders an die durch den Martyrertod Verherrlichten (de W.), sondern in Bezug auf ihre Würde als ἀπαρχὴ τῶν κτισμάτων τοῦ θεοῦ Jak. 1, 18; Offenb. 14, 4; 2 Thess. 2, 13 (Böhm., Thol. u. A.). Die Bezeichnung ἀπογεγραμμ. erlaubt auch nicht, an jetzt schon im Himmel lebende Erstgeborne zu denken, weder an Engel als die ältesten Himmelsbewohner (Nösselt, Storr u. A.), noch an die Patriarchen und Frommen des A. T. (Calv., Beng., Lün. u. A.) oder an die verklärten Erstlinge der Christenheit (de W.); denn das Siegel, welches die 144,000 auf dem himmlischen Zion noch als Kennzeichen tragen werden Off. 14, 1 und welches ihnen schon auf Erden aufgedrückt war 7, 3, ist etwas ganz Anderes, als die Einschreibung der Namen in die Bürgerliste des Himmelreichs. Allein sehr fraglich ist das Recht der Beziehung von πανηγ. auf die Festversammlung der Verklärten, welcher letztere Begriff exegetisch im Texte durchaus nicht angedeutet ist. Viel näher läge bei solcher Coordinirung von πανηγύρει und ἐκκλησίᾳ in Bezug auf die πρωτότοκοι zwar nicht die Ansicht von Lün., es sei die Gesammtheit der Erstgebornen im Himmel theils unter der Anschauungsform des in Festlichkeit und frohem Jubel Versammeltseins, theils in ihrer Verbundenheit zur innern Einheit charakterisirt worden, wohl aber die Hinweisung Hoffmanns auf die zusammengehörigen Bezeichnungen der gottesdienstlich und der staatlich geordneten Gemeinde. Allein es ist gar kein Grund ersichtlich für eine solche Doppelbezeichnung; dagegen wäre höchst auffallend das Fehlen des sonst die Hauptglieder verknüpfenden καί.

5. **Richter, dem Gott Aller** u. s. w. Es ist durchaus nicht eine Inversion anzunehmen (die alten Uebers. und Ausleger). Es handelt sich ja um die Vorzüge der christlichen Offenbarung, darum wird von dem Richter, vor welchem einst die für den Himmel eingeschriebenen Erstgebornen, d. h. die Christen erscheinen müssen, das Allertrostreichste ausgesagt, daß er Aller Gott sei, d. h. zu allen Gliedern dieser Genossenschaft in einem positiven religiösen Verhältnisse stehe. Diese Deutung ist durch den Zusammenhang herbeigeführt und vollständig genügend. Auch das Folgende schließt sich dann gut an. Zu der neutralen Auffassung des πάντων, wonach der sein Volk durch sein Gericht schützende Richter nach seiner Allmacht als Gott über alle Wesen und Dinge bezeichnet sein sollte (Del.), ist gar keine Veranlassung; auch würde dann wohl ἐπί stehen. Ebenso wenig ist eine Hindeutung auf den Partikularismus der Juden erkennbar (Bleek, de W., Lün.)

6. **Geistern der vollendeten Gerechten.** Kraft der religiösen Gemeinschaft mit Gott stehen die noch lebenden Christen schon in derselben Reichsgenossenschaft, zu welcher die abgeschiedenen Geister der Gerechten gehören, nämlich der entschlafenen Frommen nicht blos des Alten Bundes (Schlicht., Bl., de W., Ebrard u. A.), auch nicht blos des Neuen (Grot., Beng., Storr, Lün. u. A.), sondern beider (Böhm., Thol., Bisp., Del. u. A.). Sie heißen τετελειωμένοι, nicht weil sie den irdischen Lebenslauf vollbracht haben (Calv., Limb., Böhm. u. A.), auch nicht im Sinne der Vollkommenen = τέλειοι (Theophyl., Luth. u. A.), sondern weil Christus sie an's Ziel der Vollendung gebracht hat. Denn obwohl sie noch nicht auferstanden sind und überhaupt die schließliche, für alle Gläubigen des Alten und Neuen Testaments gemeinsame τελείωσις noch zu erwarten steht 11, 40, so hat ihnen doch Christus ὁ καταβάς und ὁ ἀναβάς Eph. 4, 10 die Pforten des Todtenreiches schon aufgethan Off. 1, 18. Es ist schon vor der Auferstehung ein Dasein bei dem Herrn möglich geworden. Phil. 1, 23; vgl. Joh. 14, 2.

7. **Mittler eines neuen Bundes, Jesu.** Der historische Eigenname des Mittlers ist gewählt, weil durch den Kreuzestod des Menschgewordenen jene διαθήκη zu Stande kam, welche 8, 8. 13; 9, 15 καινή genannt ward als eine ihrer Qualität nach neue (foedus novum), hier aber νέα heißt, was Böhm., Kuinöl u. A. ohne Grund hier als gleichbedeutend nehmen, was vielmehr diesen Bund als recens charakterisirt, als neu der Zeit nach und als jugendfrisch.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die sinaitische Gesetzgebung hat einen drohenden, ja furchtbaren Charakter, welcher die Erhabenheit des zwar auf Erden durch seine Stimme sich offenbarenden, aber selbst unsichtbar bleibenden Gottes stark hervortreten läßt und ihr gegenüber den sündigen Menschen mit dem Gefühl durchschauert, daß er den Blitzen der Gerechtigkeit dieses Himmelskönigs verfallen ist und dem Donner seiner Rede nichts zu entgegnen hat, so daß er der Gegenwart Gottes nicht froh werden kann, vielmehr vor dem Wettersturm seiner Annäherung fliehen würde, wenn ihn nicht die Hand und der Befehl des Allmächtigen hielte. Dieses Schauern der Furcht vor Gott empfand selbst der Mittler der Offenbarung Gottes an das Volk, weil er nur ein Mensch war, der selbst des versöhnenden Mittlers bedurfte. Obgleich eine irdische Stätte der Offenbarung Gottes vorhanden war, so blieb Gott doch selbst unnahbar, und die Naturerscheinungen, in denen er seine Gegenwart kundgab und den Charakter seiner der-

maligen Offenbarung andeutete, verhüllten zugleich sein Wesen. Demgemäß ist auch der Charakter des Gottesvolks des A. B. nur der einer äußerlichen Heiligkeit und Gottzugehörigkeit, welcher das, was sein soll, ausspricht und abbildet, aber es nicht erwerben und nicht mittheilen kann.

2. Die Christen dagegen sind das wahre Gottesvolk mit Bürgerrecht im Himmel und mit allen Gnadenmitteln auf Erden versehen, so daß sie bei ihrer Wallfahrt hienieden schon nicht blos mit himmlischen Gütern gesegnet, sondern in das himmlische Wesen versetzet sind Eph. 2, 6 und ihr *πολίτευμα* im Himmel haben Phil. 3, 20, mit dessen Bewohnern sie schon jetzt als dem Reiche Gottes Angehörige Gemeinschaft haben, und wohin der Zutritt ihnen als Gliedern des Neuen Bundes ermöglicht ist durch das Blut des Mittlers desselben, welches die damit Besprengten zu dem Richter in ein Gnadenverhältniß stellt und als Blut des Gerechten, der in Kraft unauflöslichen Lebens uns auf's vollkommenste und immerdar vertritt, den Racheruf Abels, des unschuldig Gemordeten, dessen Gott nicht vergessen hat 11, 4, mächtig übertönt.

3. Die Erwähnung der Geister der zur Vollendung gebrachten Gerechten spricht ebensowohl gegen die Annahme eines Seelenschlafes der Verstorbenen als gegen die eines Fegefeuers.

Homiletische Andeutungen.

Woran wir erkennen, daß der Mittler der Offenbarung des A. B. noch nicht der rechte gewesen. — Die Verschiedenheit der Stimme Gottes im Gesetz und im Evangelium. — Durch den Eintritt in die christliche Kirche treten wir in Gemeinschaft mit einer himmlischen Welt. — Was uns am meisten schreckt, am kräftigsten tröstet, am zärtlichsten lockt. — Unsere Verbindung mit dem Himmel macht uns auf Erden geschickt zur Ueberwindung der Welt.

Starke: Die Herrlichkeit des N. B. verbindet alle, die darin leben, zu desto größerer Heiligkeit. — Mit dem Gesetz des Allerhöchsten ist's kein Kinderspiel; es gebeut und dräuet. Können wir es nicht erfüllen, so müssen wir uns doch in heiliger Ehrerbietigkeit fürchten und Schutz suchen bei dem, der es für uns erfüllet hat. — Die Gläubigen sind hier auf Erden schon wirklich selig und gehen in dem seligen Gnadenstande aus einer Seligkeit in die andere. — Siehe, wir sollen Bürger sein des himmlischen Jerusalems, Mitgenossen Christi, der heiligen Engel und der Auserwählten. — Durch den Glauben wohnt Christus in unsern Herzen, wir haben ihn und genießen sein; aber im Himmel werden wir ihn recht sehen, besitzen und satt werden.

Hahn: Wir sind mit so viel Gnade überhäuft, daß es der größte Undank und Kaltsinn wäre, wenn man uns das nicht auch anspürte. — Der Unterschied, daß wir noch in der Fremde und Einige schon daheim sind, trägt dem Herrn Jesu nichts aus, und es macht ihm keine Sorge, wie er uns zu seiner Zeit auch dahin bringen werde. — Wir haben im Geist einen beständigen Zutritt hinauf und einen Genuß von oben herab.

Hendner: Die Christengemeinde ist eine Pflanzschule der himmlischen. — Der Christ allein hat die Hoffnung der seligen Gemeinschaft mit allen Heiligen. —

Tholuck: Je größer die Gnade, die uns erwiesen, desto ernster die Verantwortlichkeit, so wir ihrer nicht achten.

Appuhn: Die Kinder Gottes auf Erden und die Kinder Gottes im Himmel sind innig verbunden.

V.

Die Strafwürdigkeit des Abfalls steht im Verhältniß zu den Segnungen und zu den Pflichten des Neuen Bundes.

Kap. 12, 25—29.

25 Sehet zu, daß ihr euch nicht weigert des Redenden; denn wenn Jene nicht entrannen, als sie des auf Erden Offenbarungsworte Redenden sich weigerten, um wie viel[1])
26 weniger wir, wenn wir dem vom Himmel her [Sprechenden] uns abkehren, * dessen Stimme damals die Erde erschütterte, jetzt aber hat er verheißen folgendermaßen: „Noch
27 einmal erschüttere[2]) ich nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel." * Dieses „Noch einmal" aber thut eine Wandelung des zu Erschütternden kund als eines dazu Gemach-
28 ten, daß das nicht Erschütterliche bleibe. * Deßhalb, da wir ein unerschütterliches Reich überkommen, lasset uns Dankbarkeit bezeigen[3]), durch welche wir wohlgefälliger Weise
29 Gott dienen mit Scheu und Ehrfurcht[4]); * denn es ist ja unser Gott ein verzehrendes Feuer.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Des Redenden** u. s. w. Da der *ἐπὶ γῆς χρηματίζων* wegen V. 19b nicht Moses (Chrys., Oek., Carpz. u. A.) sein kann, sondern nur Gott; da ferner die Worte *τὸν ἀπ' οὐρανῶν* sc. *χρηματίζοντα* wegen des mit *οὗ* sich anschließenden V. 26 ebenfalls nur Gott bezeichnen können, die

1) Nach den besten Autoritäten ist zu lesen *ἐξέφυγον ἐπὶ γῆς παραιτησαμένοι τὸν χρηματίζοντα, πολὺ μᾶλλον.*

2) Statt *σείω* ist *σείσω* zu lesen nach A. C. 6. 47. 53.

3) Die lect. rec. *ἔχωμεν* ist geschützt durch A. C. D. J. κ. Ebenso die Lesart *λατρεύωμεν.*

4) Statt *μετὰ αἰδοῦς καὶ εὐλαβείας* ist zu lesen *μετὰ εὐλαβείας καὶ δέους* nach A. C. D*. 17. 71. 73. 80. 137.

erwähnten Worte aber parallel stehen mit τὸν λαλοῦντα im Beginn von V. 25, so kann hierunter vom Verf. nicht Christus verstanden sein (Oek., Primas., Böhm., Ebr. u. A.), sondern nur Gott. Es wird nicht auf die Verschiedenheit der Personen, deren sich Gott bei Stiftung des Alten und des Neuen Bundes bedient hat, der Nachdruck gelegt, sondern auf die Verschiedenheit der Offenbarungsweisen eines und desselben Gottes. „Die der Vergangenheit angehörige sinaitische und die an die Gemeinde Christi fort und fort ergehende Gottesoffenbarung werden einander entgegengehalten. Damals war es der zur Erde Herniedergefahrene, welcher zu Israel redete; derjenige aber, durch welchen Gott zu uns redet, ist der gen Himmel Aufgefahrene." (Hofm., Del., zum Theil schon Bleek.) So verschwindet die von de Wette getadelte schiefe Fassung des Gegensatzes, welche entsteht, wenn man an die Wirksamkeit Christi in den Tagen seines Fleisches denkt und mit Thol. dann den Nachdruck darauf legt, daß Christus vom Himmel herabgekommen, d. i. nicht auf dem natürlich-menschlichen Wege in die Menschheit eingetreten sei, oder mit Lün. darauf, daß Gott nicht einen irdischen Menschen wie Mosen auf Sinai, sondern den eignen Sohn als Dolmetsch zu uns gesandt habe. Es ließe sich ja dagegen einwenden, daß Gottes Sohn ἐπὶ γῆς erschienen sei, auf Sinai aber Gott, ohne sich bis inmitten Israels herniederzulassen, ἐξ οὐρανοῦ 2 Mos. 20, 22; 5 Mos. 4, 36; Nehem. 9, 13 geredet habe. Bei der richtigen Beziehung bleibt auch die Verbindung des Gedankens mit dem kurz zuvor erwähnten Besprengungsblute erhalten und deutlich.

2. **Jetzt aber hat er verheißen.** Das in οὗ enthaltene Subjekt ist gemeint, aber nicht genannt, und der ganze Satz grammatisch aus Zusammenziehung zweier Aussagen entstanden; denn das νῦν bezieht sich auf die Zeit der beginnenden Erfüllung dessen, was Gott durch Hagg. 2, 6 ff. verkündigt hat; ἐπήγγελται ist perf. pass. in medialer Bedeutung wie 4, 21.

3. **Noch einmal.** Die erste Erschütterung geschah bei der Gesetzgebung 2 Mos. 19, 18, wo jedoch die LXX λαός statt ὄρος übersetzen, weßhalb unser Verf. sich wohl auf Richt. 5, 4. 5 bezieht, vgl. Ps. 68, 9; 114, 7. Eine dieser Machtbeweisung Jehovahs gleichartige wird von den Propheten für die messianische Endzeit geweißagt Mich. 7, 15; Hab. 3 und Hagg. 2. Der Verf. folgt der hier fehlerhaften Uebersetzung der LXX. Im Grundtexte heißt es: Noch Eines, wenig ist es. Diese aus Hos. 1, 4 erweiterte Zeitbestimmung sagt nach Hitzig und Hofmann zweierlei: daß nämlich die Zeit bis zur großen Weltveränderung von jetzt ab nur Eine Epoche bilden und daß dieselbe eine nur kurze sein werde. Die Beweisführung aus dem ἔτι ἅπαξ trifft also der Sache nach das Richtige, wenn sie auch der Form nach an eine falsche Uebersetzung sich anlehnt.

4. **Als eines dazu Gemachten, daß.** Der Ausdruck ὡς πεποιημένων zeigt ebensowohl als der Finalsatz, daß bei der Erschütterung nicht an die geschichtliche Katastrophe beim Eintritt des Christenthums in die Welt zu denken ist (Coccej., a Lapid., Böhm., Klee u. A.), sondern an die Endzeit (Theod., Theoph., Erasm., Bez., Bl., Thol. u. A.). Schon bei der Schöpfung war es abgesehen und angelegt auf die letzte, jetzt beginnende Wandelung des Erschütterlichen ins Unerschütterliche Röm. 8, 21 oder, wie es 4, 4—9 heißt, auf den σαββατισμός. Wegen dieser Parallele, mit welcher Kol. 1, 16; Eph. 1, 10 hinsichtlich des Gedankens stimmen, ist die Beziehung des Absichtssatzes auf μετάθεσιν (Theodoret, Oek., Bt., de W., Lün. u. A.) um so mehr abzuweisen, als auch der neue Himmel und die neue Erde geschaffene Jes. 65, 17 und gemachte Jes. 66, 22 heißen. Bei der Verbindung des ἵνα mit ὡς πεποιημένων ist es passender, mit Grot., Beng., Thol., Hofm., Del. u. A. μένειν in der gewöhnlichen Bedeutung zu nehmen, welche auch durch Jes. 66, 22 unterstützt wird, als in der Apostg. 20; 5, 23 und oft bei LXX vorkommenden des „Wartens auf etwas" (Storr, Böhme u. A.).

5. **Deßhalb, da wir u. s. w.** Mit διό wird aus den letzten Worten des vorausgehenden Verses die Ermahnung folgerungsweise abgeleitet und durch den Participialsatz motivirt Dan. 7, 18. Schon wegen Fehlen des Artikels vor βασιλείαν darf dieser Satz nicht mit Calv., Schlicht., Beng. u. A. zur Ermahnung selbst gezogen werden. Auch läßt sich nicht mit Bez., Schlicht., Grot., Bisp. u. A. übersetzen: Lasset uns die Gnade festhalten. Dann dürfte bei χάριν der Artikel nicht fehlen und statt ἔχωμεν müßte κατέχωμεν stehen, wie 3, 6. 14; 10, 23 oder κρατῶμεν wie 4, 14.

6. **Denn es ist ja unser Gott.** Sollte der Gedanke ausgesprochen sein, daß auch unser Gott, der Gott des N. T., ebenso wie der des A. T. ein verzehrendes Feuer sei (Bl., de W., Thol., Bisp.), dann müßte geschrieben sein καὶ γὰρ ἡμῶν ὁ θεός. Auch führen Wortstellung und Zusammenhang nicht auf den Gedanken, daß Gott nicht blos ein Gott der Gnade, sondern auch der strafenden Gerechtigkeit sei (Lün.). Es wird mit Beziehung auf 5 Mos. 4, 24 eine Wesensbestimmtheit Gottes angegeben, nicht blos eine Eigenschaft neben einer andern hervorgehoben. Bei dieser Auffassung ist καὶ γάρ = etenim, wie Luk. 1, 66; 22, 37 (Del., Riehm).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wir können uns weigern, anzunehmen und zu befolgen, was Gott mit uns redet; aber wir können uns weder der Verantwortung noch dem Gericht Gottes über ein solches Verhalten entziehen.

2. Unsere Verantwortlichkeit ist um so größer, je erhabener und gnadenreicher die Offenbarung Gottes im N. T. ist, welche sich zu der im A. T. bezeugten verhält, wie der Himmel zur Erde.

3. Diese christliche Offenbarung ist zugleich die abschließende und die vollkommene, so daß nichts weiter zu erwarten steht, als die letzte, Himmel und Erde umgestaltende Erschütterung aller Dinge bei der Wiederkunft des Herrn.

4. Auf das ewig bleibende und unveränderliche Reich der Herrlichkeit war es schon bei der Schöpfung der Welt von Gott abgesehen und angelegt; und auf seine Herbeiführung zielen alle Offenbarungen, Anstalten und Führungen Gottes in der Weltgeschichte.

5. Dies ewige Reich sollen wir Christen als Kinder Gottes und Miterben Jesu Christi Röm. 8, 17 zum Besitz überkommen; dafür sind wir Gott eine Dankbarkeit schuldig, welche sich in einem ihm wohlgefälligen Dienst zu erwei-

sen hat, welcher für uns selbst den größten Gewinn abwirft und die reichste Verheißung hat. Ps. 50, 23.

6. Unser kindliches Verhältniß zu Gott darf ebensowenig eine unziemliche Vertraulichkeit als eine falsche Sicherheit erzeugen, sondern will mit einer Behutsamkeit und Ehrfurcht behandelt sein, wie es die Natur Gottes mit sich bringt, in welcher das Feuer heiliger Liebe das Unheilige verzehrt und das Lebensfähige entflammt.

Homiletische Andeutungen.

Gott redet mit uns; dann sucht er an uns sein Wort; darnach richtet er uns. — Jede Offenbarung Gottes ist von großen Erschütterungen und von Bewegungen im Himmel und auf Erden begleitet; wie verhält sich unser Herz dazu? — Wir können weder Unwissenheit noch Unvermögen vorschützen, wenn wir dem kommenden Zorn nicht entrinnen. — Die Verwerfung der höchsten Gnade zieht auch die schwerste Strafe nach sich. — Wie verschieden auch der A. B. vom N. ist, es ist Ein Gott, der in beiden redet, richtet und rettet. — Die Welt, wie mächtig und groß sie sei, kann uns gegen den Zorn Gottes nicht schützen und das Reich Gottes nicht rauben; aber sie kann den einen herbeiziehen und um das andere betrügen. — Das Reich der Natur soll durch das Reich der Gnade zum Reiche der Herrlichkeit verkläret werden. — Das Reich Gottes ist der Zweck der Schöpfung, die Offenbarung das Mittel seiner Erfüllung. —

Starke: In der Pflicht, durch die Gnade Gottes dienen, ihm zu gefallen mit Zucht und Furcht, liegt eine schöne Verbindung des Gesetzes und Evangelii. — Die Gläubigen empfangen das Reich nicht als bloße Unterthanen, sondern auch als Reichsgenossen, die mit auf Christi Thron erhoben werden Off. 1, 16; 3, 21; 5, 9 ff. nach dem Rechte ihres königlichen Priesterthums 1 Petr. 2, 9. — O Jammer! sündiget doch die Welt wider Gottes Gebote so sicher, als wenn kein Rächer mehr wäre; ja, sie treibet nur einen Scherz damit. Aber Gott ist ein verzehrend Feuer. Ps. 2, 11. 12.

Rieger: Gott ist immer im Geben, der Herr Jesus immer im Bescheiden, und wir immer im Empfangen des unbeweglichen Reiches; und damit schwingen wir uns über Alles, was der Veränderung unterworfen ist, hinaus.

Heubner: Die Herrlichkeit des Christenthums verpflichtet zum höchsten Dank.

Schluß des Briefes.

A.

Sittliche Ermahnungen von allgemeinerem Charakter.

Kap. 13, 1—6.

1 Die Bruderliebe bleibe. 2 *Der Gastfreundschaft vergesset nicht; durch solche haben
3 nämlich Etliche, ohne es zu wissen, Engel beherberget. *Gedenket der Gefangenen als
4 Mitgebundene, der Ungemach Leidenden als selbst auch im Leibe Befindliche. *Werthgehalten die Ehe in Allem und das Ehebett unbefleckt; Hurer aber [1]) und Ehebrecher wird
5 Gott richten. *Frei von Habsucht die Sinnesart, sich genügenlassend an dem Vorhandenen; denn er selbst hat gesagt: „Schlechterdings nicht will ich dich lassen noch irgendwie
6 dich versäumen“; *so daß wir getrost sprechen: „Der Herr ist Helfer mir und nicht hab' ich mich zu fürchten; was kann mir thun ein Mensch?!“

Exegetische Erläuterungen.

1. Bleibe. Dieser Ausdruck zeigt an, daß die in der Gemeinde einst so mächtige Bruderliebe, d. h. die gegenseitige Liebe der Christen, zur Zeit der Abfassung unseres Briefes noch wirksam in derselben gewesen sein muß, worauf auch 6, 10; 10, 32 ff. hinweisen; während 10, 26 die Nothwendigkeit einer Ermahnung zur Uebung dieser Tugend zeigt. Von dem Herrn selbst war diese φιλαδελφία, welche nach 2 Petr. 1, 7 einen engeren Kreis innerhalb des größeren der ἀγαπή bildet, als besonderes Kennzeichen seiner Jünger angegeben Joh. 13, 35, und nicht blos Tertullian schildert mit den lebhaftesten Farben ihr Walten in der Kirche seiner Zeit, sondern auch der Spötter Lucian muß widerwillig von der Macht derselben Zeugniß ablegen, wenn er sagt (de morte Peregrini § 13): „Ihr vornehmster Gesetzgeber hat ihnen die Meinung beigebracht, daß sie alle unter einander Brüder wären, sobald sie übergegangen, d. h. die griechischen Götter verleugnet und sich zur Anbetung jenes gekreuzigten Sophisten bekannt hätten und nach dessen Vorschriften lebten.“ Auch sagt noch Julian (ep. 49), daß ἡ περὶ τοὺς ξένους φιλανθρωπία ein Hauptbeförderungsmittel der ἀθεότης der Christen gewesen sei.

2. Vergesset nicht. Die Construktion von λανθάνω mit dem Partizip ist ächt griechisch. Erinnert wird an die Erfahrungen Abrahams und Lot's 1 Mos. 18, 19; vielleicht auch an Matth. 25, 44. 45. Sachparallelen sind Röm. 12, 13; 1 Tim. 3, 2; Tit. 1, 8; 1 Petr. 4, 9. Ob ἔλαθαν mit ἐπιλανθάνεσθε eine Paronomasie bildet (Lün.), ist zweifelhaft (Del.).

3. Als Mitgebundene — — als selbst auch im

1) Die Partikel δέ lesen C. D***. J. K., dagegen γάρ A. D*. M. Der erstern Lesart folgt die Peschito, der andern die Itala und Vulgata.

Leibe Befindliche. Um in beiden Sätzen für ὡς die gleiche Bedeutung festzuhalten, ist es weder nöthig noch zulässig, mit Böhme u. A. das Mitgebundensein metaphorisch vom Leben und Leiden in der ecclesia pressa, oder mit Calvin u. A. das σῶμα von der Kirche als dem Leibe Christi zu verstehen. Man kann mit Oekum. auch für den ersten Satz die causale Bedeutung des ὡς annehmen, die für den zweiten Satz unleugbar ist. Aber in seiner Uebersetzung: „da wir mit ihnen genau verbunden sind", liegt nur der Gedanke, daß wir kraft der gliedlichen Gemeinschaft mit den gefangenen Brüdern in Liebestheilnahme ihrer zu gedenken uns verpflichtet fühlen sollen. Es ist deßhalb räthlicher, das erste ὡς als Partikel der Vergleichung zu nehmen.

4. **Die Ehe in Allem.** Im N. T. heißt γάμος sanft die Hochzeit und deren Feier, hier, wie bei den Griechen, die Ehe. Ἐν πᾶσιν heißt nicht: bei allen Völkern (Peschito, Bez., Grot. u. A., welche zu τίμιος irrig ἐστί ergänzen), sondern: in jeder Beziehung, in allen Stücken. Sollte die Vorschrift ausgesprochen sein, daß die Ehe bei Allen ehrlich gehalten werden solle (Luther u. A.), oder daß kein Unverheiratheter sie verschmähen solle (Böhme, Schulz u. A.), oder daß sie keinem Menschen versagt werden dürfe (Calvin), so würde wahrscheinlich παρὰ πᾶσιν gesetzt sein.

5. **Er selbst hat gesagt.** Nicht Christus (Bez., Böhme, Klee), sondern Gott in der Schrift. Vollständig finden sich diese Worte 5 Mos. 31, 6. 8, wiederholt 1 Chron. 28, 20. Aber von Gott wird dort in der dritten Person gesprochen. Einzelne Theile dieser Trostrede, so daß Gott in der ersten Person spricht, finden sich 1 Mos. 28, 15; Jos. 1, 5; Jesaj. 41, 17. Wörtlich so wie hier bei Philo ed. Mangey I, 430. Daß aus Philo der Vers. unmittelbar geschöpft (Bleek, de W.), ist schwerlich anzunehmen. Eher läßt sich vermuthen, daß der Spruch in dieser Gestalt schon zum Sprichwort geworden (Beng.), oder daß er im liturgischen und homiletischen Gebrauche der hellenistischen Synagoge, durch Verschmelzung verwandter Aussagen mit der Grundstelle 5 Mos. 31, 6 entstanden sei (Del.). Die doppelte Negation im ersten, die dreifache im zweiten Gliede dient zur Verstärkung. Die Erinnerung an die Verfolgungen der Gemeinde vermittelt das aus Ps. 118, 6 entnommene Bekenntniß des Gläubigen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Bruderliebe steht unter den Kennzeichen der Kinder Gottes voran 1 Joh. 5, 1 und hört, wenn sie ächt ist, nimmer auf 1 Kor. 13, 8. Ihre Reinheit, Kraft und Dauer hängt aber von der Beschaffenheit unseres Verhältnisses zu Christo und eben damit von der unseres Glaubens ab. Sie kann deßhalb ebenso wenig der Nahrung, Pflege und Zucht entbehren, als sie der Uebung sich jemals entschlagen darf.

2. Der Uebung der Gastfreundschaft kann man leicht überdrüssig werden, sie mit Unlust, Verdrießlichkeit und Scheelsucht vollziehen, sie eigenwillig und selbstsüchtig beschränken, sie als eine Last und Plage betrachten und behandeln. Wir müssen deßhalb an diese Pflicht als an eine Liebespflicht freundlich erinnert werden und auf den Segen merken lernen, der uns darin zu Theil wird, damit uns die Opfer, welche wir bringen müssen, und die Entbehrungen, welche wir uns auflegen, nicht zu schwer fallen oder zum Selbstruhm reizen. Und dieser Segen geht über unser Wissen und Verstehen hinaus. Wir können Boten Gottes in unser Haus bekommen, ja Christum selbst in seinen geringsten Dienern aufnehmen. Matth. 25, 35 ff.

3. Die Verbindung, welche wir mit den Leidenden auf zwiefache Art haben, nämlich durch geistliche und durch natürliche Genossenschaft, soll sich auch durch mitleidsvolle und thatkräftige Theilnahme in jedem besonderen Falle zu erkennen geben; und da dies schwierig ist und oft ungelegen kommt, so werden wir theils an das Gesetz erinnert, gemäß dessen alle Glieder mit leiden, wenn ein Glied leidet, 1 Kor. 12, 26; theils an die eigene, von dem Leben im Leibe nicht abzutrennende Leidensgefahr.

4. Der dem Ehestande als einer von Gott eingesetzten und gesegneten Ordnung gebührende Charakter und die dem Ehebett oder dem Gebrauch des Ehestandes nach Gottes Willen zukommende Reinheit bedürfen beide einer besonderen Achtsamkeit, Pflege und Zucht. „Der schreckliche Ausspruch über Hurer und Ehebrecher ist über alles Raisonniren und Deuteln hinaus, was man aus des Menschen reizender Lust, aus dem Lauf der Welt, aus den Schwierigkeiten einer ordentlichen Ehe zur Entschuldigung aller solcher Unreinigkeiten oft austreiben will. Bei Gottes Gericht wird es auch an das Licht kommen, wie viel einem Jeden durch Erkenntniß Gottes und unseres Herrn Jesu Christi Kraft und Licht angeboten war, diesem Unflath der Welt zu entfliehen. Ja, da wird es auch offenbar werden, daß die Meisten nicht aus unüberwindlicher Macht ihrer Natur, sondern aus muthwillig übertriebener, durch fürwitziges Bücherlesen und üppigen Umgang genährter Lust zu Fall gekommen sind; ja, oft selbst ihre im Sündendienst bereits ermüdete und mit Ekel davon abgestandene Natur wieder dazu erhitzt und angetrieben haben. Da wird es aber auch an das Licht kommen, was für Ränke man dazu gebraucht habe, der Menschen Gericht zu entgehen, und warum Mancher dem Andern so durchgeholfen habe, und wie Mancher diese Lust lieber mit sich vor Gottes Gericht genommen, als sie auf dem Sterbebett noch von sich gethan hat." (Rieger.)

5. Wollust und Ueppigkeit führen nicht blos zur Verschwendung, sondern auch zur Ungenügsamkeit und dadurch zur Habsucht, zuletzt sogar nicht selten zum Geiz. Doch auch hiervon abgesehen steht die ungenügsame und habgierige Sinnes- und Handlungsweise (τρόπος) im Widerspruche mit der christlichen Herzens- und Lebensstellung Matth. 6, 19—34; Kol. 3, 5; Phil. 4, 11. 12; 1 Tim. 6, 6 und führt in schwere Versuchungen und zu großen Gefahren 1 Tim. 6, 9 ff. Eine gute Waffe hiergegen, wie gegen die Furcht vor der Menschen Bosheit und Gewalt ist der Gebrauch des Wortes Gottes, wodurch das Vertrauen auf den lebendigen Gott geweckt und genährt wird, der verheißen hat, er wolle uns weder seine Gegenwart noch seine Hülfe entziehen.

Homiletische Andeutungen.

Was hindert und was fördert am meisten die Uebung der christlichen Liebe? — Wir haben in Leiden und Anfechtungen nicht blos die brüder-

liche Theilnahme, ſondern auch den Troſt des Wortes Gottes und die Hülfe des Herrn. — Der Glaube die Mutter aller Tugenden. — Die Kennzeichen des wahren Chriſtenthums. — Wie wir in der Welt und im Fleiſche lebend Welt und Fleiſch überwinden? — Wir werden entweder von Gott gerichtet oder gerettet; ein Drittes gibt es nicht.

Starke: Die Liebe iſt eine Hauptugend, die alle anderen in ſich faſſet Röm. 13, 10, und eine Frucht des h. Geiſtes, dadurch der Glaube thätig iſt, Gal. 5, 6. — Die brüderliche Liebe muß nicht eine Wortliebe ſein, ſondern ſich in der That beweiſen, ſonderlich gegen die, welche um des Evangelii willen vertrieben worden, gefangen ſind oder ſonſt Verfolgung leiden, daß man ihnen Rath, Hülfe und Erquickung reiche. 1 Joh. 3, 18. — Es iſt eine gnädige Vorſorge Gottes, daß, obgleich die Gottloſen gern alle Frommen auf einmal vertilget oder doch gedrückt ſähen, dennoch die Leiden nur nach und nach über Einige vor Andern gehen, damit die noch Verſchonten ſich der Gedrückten annehmen können und ſollen. Off. 12, 12. — Wer klug iſt, der läßt die Betrachtung des gerechten Gerichts Gottes ſich von Sünden zurückhalten. Pred. Sal. 12, 13. 14. — Die Sünde der Hurerei und des Ehebruchs kann nicht ſcharf genug vor der Welt beſtraft werden, daher ſich Gott dieſelbe zu ſtrafen vorbehalten hat. — Das Wenige eines Frommen iſt beſſer, als das große Gut eines Gottloſen. — Ein Chriſt muß Alles, was er in der heil. Schrift von Andern lieſet, getreulich auf ſich ziehen und anwenden, als wie es die Sache ſelbſt mit ſich bringet. — Menſchliche Schwachheit fürchtet ſich vor Menſchen, als wenn ſie ihre vergnügliche Ruhe und Zufriedenheit ſtören könnten. Aber getroſt! wer wollte denen ſchaden können, die Gott in ſeinen Schutz genommen? Röm. 8, 31; 1 Petr. 3, 14.

Rieger: Des Glaubens Art und Kraft iſt, jedes Wort Gottes eilends nehmen und für ſich deuten, eben damit aber verſiegeln, daß Gott wahrhaftig ſei. — Wer allein auf Gott zielet, der hat auch einen reichen Troſt an Gott. — Das iſt des Pſalterbuchs Vorzügliches, daß darin die göttlichen Verheißungen, ſchon in lauter Glaubensnahrung und Kraft verwandelt, uns vorgelegt werden.

Hahn: Es hat oft ein Gaſt einen unſichtbaren Begleiter, da iſt alsdann die Zehrung gut bezahlt. — Die Welt läßt einander im Stich; aber die Gläubigen ſtehen alle für einen Mann. — Die Bruderliebe hat zwei Hinderniſſe, das unzüchtige Fleiſch und den Geiz. — Gott macht den Austheiler der Leiden wunderbar; der Eine leidet früh, der Andere ſpät. Was alſo noch nicht da iſt, kann noch kommen. Daher gedenket in dem Gebet und in den Wohlthaten der Elenden. — Der Menſch ſorgt immer, es gehe ihm aus. Aber Gott iſt uns gut für allen Mangel.

Schleiermacher: Ueber die chriſtliche Gaſtfreundſchaft. (Predigten über den chriſtlichen Hausſtand.)

Heubner: Je theurer uns unſer Glaube iſt, deſto theurer ſind uns Glaubensverwandte. — Im Chriſtenthum hat die Keuſchheit einen religiöſen Grund. — Vertrauen auf Gott iſt die beſte Verwahrung gegen Nahrungsſorgen und macht frei von Menſchenfurcht.

B.

Spezielle Ermahnungen in Bezug auf die Neigung zum Abfall.

Kap. 13, 7—17.

7 Gedenket eurer Führer, als welche euch das Wort Gottes verkündigt haben; auf
8 ihres Wandels Ausgang hinſchauend ahmet ihren Glauben nach. *Jeſus Chriſtus geſtern
9 und heut derſelbe und in Ewigkeit. *Durch mancherlei und fremdartige Lehren laſſet euch nicht wegziehen [1]); denn ſchön iſt es, daß durch Gnade befeſtigt werde das Herz, nicht durch Speiſen, von welchen keinen Gewinn gehabt, die ſich darin umherbewegt [2]).
10 *Wir haben einen Altar, von welchem zu eſſen nicht Macht haben, die dem Zelte die-
11 nen. *Denn von welchen Thieren das Blut für Sünden [3]) in das Allerheiligſte durch den Hohenprieſter eingebracht wird, deren Körper werden verbrannt außerhalb des Lagers.
12 *Deßhalb hat auch Jeſus, damit er das Volk vermittelſt ſeines eigenen Blutes heiligte,
13 außerhalb des Thores gelitten. *Demnach laſſet uns zu ihm hinausgehen außerhalb des
14 Lagers, ſeine Schmach tragend; *denn nicht haben wir hienieden eine bleibende Stadt,
15 ſondern nach der zukünftigen trachten wir. *Vermittelſt ſeiner alſo laſſet uns Opfer der Lobpreiſung Gott allezeit darbringen, das iſt, Frucht ſeinen Namen dankbar bekennender
16 Lippen. *Des Wohlthuns aber und Mittheilens vergeſſet nicht; denn an ſolchen Opfern
17 hat Gott Wohlgefallen. *Gehorchet euren Vorſtehern und willfahret; denn ſie wachen für eure Seelen [4]) als die da Rechenſchaft ablegen ſollen, auf daß ſie dieſes mit Freuden thun und nicht ſeufzend; denn unerſprießlich iſt euch das.

1) Statt *περιφέρεσθε* iſt *παραφέρεσθε* zu leſen nach A. C. D. und den meiſten Minuskeln.

2) Statt *περιπατήσαντες* leſen A. D*. *περιπατοῦντες*.

3) Die Worte *περὶ ἁμαρτίας* fehlen in A., ſtehen in D. K. vor *εἰς τὰ ἅγια*, in C* hinter dieſen Worten und lauten in 14. 47 *περὶ ἁμαρτιῶν*, weßhalb ſie von Einigen für gloſſematiſche Einſchiebung gehalten werden.

4) Die Auktorität von A. und Vulg. genügt nicht für die Verſetzung der Worte *ὑπὲρ τῶν ψυχῶν ὑμῶν* hinter *ἀποδώσοντες*, wo D*. noch *ὑπὲρ ὑμῶν* hinzufügt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Führer.** Der Ausdruck ἡγούμενοι, welcher sich auch Apostg. 15, 22; bei Klemens Rom. (ad Cor. c. 1 und 37) und im Martyr. St. Ignat. § 4 findet, führt nicht auf eine andere Form der Kirchenleitung (Dav. Schulz) als die gewöhnliche. Auch Chrys. erklärt dies Wort, obwohl es zu seiner Zeit schon speziell die Aebte bezeichnete, durch ἐπίσκοποι. Verwandt ist die Bezeichnung der Leiter der Gemeinde 1 Thess. 5, 12 mit προϊστάμενοι.

2. **Wandels Ausgang.** Unter ἔκβασις τῆς ἀναστροφῆς ist nicht die Entwicklung (Oek., de Dieu) und nicht der Erfolg des Wandels für Andere (Braun, Cramer) oder für die Vollendeten selbst im Himmel (Storr u. A.) zu verstehen, sondern dem Zusammenhange nach ihr Märtyrertod.

3. **Jesus Christus gestern** u. s. w. Da das Subjekt der Gottmensch ist, so darf man ἐχθές (wie nach A. C*. D*. zu lesen ist) nicht auf die Zeit vor der Erscheinung Christi (Beng. u. A.), also auch nicht auf die ganze Zeit des A. B. (Calv. u. A.) oder gar auf die Präexistenz Christi (Seb. Schmidt u. A.) ausdehnen. Falsch interpungirt Luther nach Vulg. und Oek. hinter σήμερον. Es soll nicht die Ewigkeit (Ambros., Kyrill. Alex., Calov. u. A.), sondern die ewige Unveränderlichkeit Christi hervorgehoben werden; deßhalb ist ὁ αὐτός das auf alle drei Zeitbestimmungen zu ziehende Prädikat. Der asyndetisch hingestellte Satz dient unleugbar der folgenden Warnung zur einleitenden Begründung; doch weiset nichts darauf hin, daß er in bewußtem Gegensatz zur jüdischen Erwartung eines noch zukünftigen Messias stehe (Oek.). Möglich ist auch, daß er zugleich die vorausgehende Ermahnung motivirt (Bl., Ebr. u. A.) oder zur Erfüllung derselben ermuntert (Theoph., Grot. u. A.). An eine Inhaltsangabe des Glaubens der ἡγούμενοι zu denken (Calov., Carpz.), ist keine Veranlassung.

4. **Durch mancherlei und fremdartige Lehren** u. s. w. Die Satzungen des A. T. selbst (Lün.) würde der Vers. nicht mit diesem Namen bezeichnet haben. Man muß an menschliche Lehren denken, welche an diese Satzungen anknüpften, und zwar, wie die Verbindung der beiden Satztheile mit γάρ zeigt, an solche, welche sich auf βρώματα bezogen. Dies sind nicht Opfermahlzeiten, wie seit Schlichting Bl., Lün. u. A. annehmen, sondern Speisen (die Alten, Böhm., Thol., Ebr., Del., Riehm), in welchen rituelle Rechtfertigungsmittel gesucht wurden. Auch bei den Klassikern bezeichnet ξένος nicht immer Fremdländisches, sondern auch Fremdartiges und Befremdendes. Der in Rede stehende Gegensatz wird von Böhme verkannt, welcher nach Castalio unter χάρις die Dankbarkeit gegen Gott versteht, und von Bisping, welcher an das heilige Abendmahl als die christliche Opferspeise denkt.

5. **Wir haben einen Altar** u. s. w. Mit θυσιαστήριον ist nicht Christus selbst (Bugenhagen, Biesenthal u. A.) und nicht der Abendmahlstisch (Böhm., Ebrard, Bisp. u. A.), auch nicht eine Sühnanstalt überhaupt (Michael., Stier, Thol., Hofm. u. A.), sondern das Kreuz auf Golgatha (Thomas Aq., Est., Beng., Bl., de W., Lün. u. A.) bezeichnet, von welchem die Christen essen, „indem das auf ihm dargebrachte Versöhnungsopfer die Speise ihrer Seele ist" (Riehm). Die τῇ σκηνῇ λατρεύοντες sind nicht die Christen (Schlicht., Schulz, Hofm. u. A.), auch nicht die Juden (Lün.), sondern die jüdischen Priester (Bl., de W., Del., Riehm).

6. **Denn von welchen Thieren** u. s. w. Von vielen Opfern bekamen die Priester entweder das ganze Fleisch 3 Mos. 5, 9; 23, 20; oder Brust und Schenkel 3 Mos. 7, 34; oder das Ganze mit Ausnahme der Fettstücke 3 Mos. 4, 26 ff.; vgl. 6, 19. 22; 7, 7. Aber von den Sündopfern, deren Blut in das Innere des Zelts gebracht wurde 3 Mos. 4, 5—7; 4, 16—18; Kap. 16, kamen die Fettstücke auf den Altar, und alles Uebrige ward außerhalb des Lagers verbrannt. Dies Verbrennen war nur Mittel der Wegschaffung und hieß שְׂרֵפָה, welches Wort vom Verbrennen auf dem Altar nie gebraucht wird. Der Nachdruck liegt deßhalb nicht auf dem Verbrennen, sondern darauf, daß dies Verfahren mit dem Opferfleisch, an welchem die Priester keinen Genuß gewannen, außerhalb des Lagers vor sich ging. Dies wird von dem Vers. als typisch betrachtet. Nach Bähr (Stud. u. Krit. 1849. IV, 936 ff.) sieht Lün. erst in V. 12 das Hauptmoment des Beweises und in V. 11 einen blos vorbereitenden Hülfsgedanken. Allein natürlicher ist es, in V. 11 die Begründung von V. 10 zu sehen und in V. 12 die Erinnerung an eine Thatsache, welche ebenfalls ihren Grund in dem V. 11 Gesagten hat und darum dem Inhalt von V. 10 entspricht (Riehm).

7. **Demnach lasset uns zu ihm** u. s. w. Als Folgerung ergibt sich eine Ermahnung, aber nicht zur Enthaltung von Opfermahlzeiten (Ritschl) oder von den Lüsten der Welt (Chrys., Primas. u. A.), auch nicht zur willigen Nachfolge in die Leiden Christi (Oek., Limb. u. A.) oder zum Auszug aus Jerusalem wegen seines baldigen Untergangs (Clericus), sondern zur völligen Absonderung vom Judenthum (Theod., Beng., Bl., Thol., Lün. u. A.). Von einer willigen Ertragung der Ausstoßung aus der jüdischen Theokratie (Schlicht., Grot. u. A., zuletzt Thiersch) ist durchaus nicht die Rede; und der Behauptung, daß unserm Verf. das Christenthum noch ein Ineinander von Judenthum und Christenthum sei (Schwegler), widerspricht diese Stelle direkt. Nur bei späteren Schriftstellern und zuweilen bei LXX steht τοίνυν wie hier an der Spitze des Satzes. Ob ἔξω τῆς παρεμβολῆς schon mit Beziehung auf den bald erfolgenden Untergang Jerusalems gesagt ist? Jedenfalls mußten die Leser bei dem folgenden Verse an die Stadt denken, deren Grund nicht wanket. 11, 10.

8. **Opfer der Lobpreisung.** Θυσία αἰνέσεως heißt im A. T. ursprünglich das freiwillige entweder angelobte oder frei übernommene Lobopfer זֶבַח תּוֹדָה 3 Mos. 7, 12—15, welches jedoch schon Ps. 50, 14. 23; 116, 17 Symbol des Dankes des Herzens und Mundes ist und hier erklärt wird nach Hos. 14, 3; jedoch nach den LXX, welche פָּרִים statt פְּרִי lesen. Schon Wetstein führt den rabbinischen Spruch an: „In Zukunft werden alle Opfer aufhören, aber das Dankopfer hört nicht auf"; und Philo (ed. Mang. II, 253) nennt dies das beste Opfer. Nach einer altteß. Lieblingsvorstellung sind die Gedanken Zweige und die Worte Blüthen und Früchte, welche im Geiste wurzelnd und von ihm getrieben durch Mund und Lippen hervorsprossen und reifen. (Delitzsch bibl. Psychologie S. 142.) Das letzte αὐτοῦ ist nicht auf Christus (Sykes), sondern auf Gott zu beziehen.

9. **Des Wohlthuns aber und Mittheilens u. s. w.** Das Substantiv εὐποΐα findet sich im N. T. nur hier; das Zeitwort Mark. 14, 7. Κοινωνία steht in demselben Sinn wie hier Röm. 15, 26; 2 Kor. 9, 13; Phil. 1, 5 von Gemeinschaftsbethätigung durch Mittheilung aus dem zeitlichen Besitz. Εὐαρεστοῦμαί τινι = ich werde in die Stimmung der Befriedigung durch etwas versetzt, ist durchaus klassische Construktion. Theophyl., Schlicht., Beng. u. A. beziehen irrig τοιαύταις γάρ auch auf V. 15.

10. **Unersprießlich**, entweder insofern der Einfluß der Vorsteher erschwert wird (Bl.), oder insofern sie dadurch unlustiger und träger werden (Calv., Grot.), oder am besten per μείωσιν (Gerhard, Thol., Lün.). Die Vorsteher müssen dem Verf. als zuverlässige Männer gegolten haben und ihm von der besten Seite bekannt gewesen sein. Das erste τοῦτο in V. 17 bezieht sich auf das ἀγρυπνεῖν, das zweite auf das στενάζειν.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Nachahmungswürdige Beispiele liefern besonders jene Gemeindevorsteher und Verkündiger des Evangeliums, welche dem Glauben, welchen sie bekannt und gelehrt haben, auch einen solchen Ausdruck durch Gottes Gnade in Christo zu geben vermochten, daß ihr Sterben ihrem Leben entsprach und ihr Tod eine Lebensbewährung ihres Glaubens ward. Das Gedächtniß derselben soll werth gehalten werden und übt segensreichen Einfluß auf die Beschauenden aus.

2. Ueber allen Wandel der Geschicke und der Gesinnung, wie über allen Wechsel der Personen erhaben ist Jesus Christus das unveränderliche und bleibende Haupt der Gemeinde, mögen deren Glieder schon im Himmel sein oder noch auf Erden leben; und kraft seiner Stellung bei Gott vertritt, schützt, segnet und regiert er dieselbe ewiglich.

3. Mit dem reinen Worte und der allgenugsamen Gnade Gottes in Christo Jesu ist uns gegeben, was wir gebrauchen. Zu demselben darf und soll nichts aus anderen Religionen Entnommenes hinzugethan werden. Statt Festigkeit und Befriedigung des Herzens zu geben, würde eine solche Vermengung des Fremdartigen vielmehr die Reinheit, Sicherheit, Freudigkeit und Kraft des Glaubens trüben und schwächen, auch die Gefahr einer Hinwendung zu unfruchtbaren und verwirrenden Satzungen, Gebräuchen und Streitigkeiten herbeiführen.

4. Da wir das allein vollgültige Sühnopfer an dem für uns außerhalb der Stadt des gesetzlichen Cultus gekreuzigten Christus haben und an ihm zugleich das wahre Paschah 1 Kor. 6, 3, so ist uns der Genuß eines Versöhnungsmahles ermöglicht, welcher den levitischen Priestern gesetzlich unmöglich gemacht ist. Es folgt also für die christlichen, noch mit dem Judenthum verwickelten Gemeinden die Pflicht, das jüdische Lager völlig zu verlassen.

5. Ein solcher Auszug wird freilich eine Theilnahme an der Schmach Christi einschließen, aber er liegt auf dem Wege in die wahre, von den Gläubigen gesuchte, von Gott bereitete und verheißene Heimath, welche nicht irdisch, sondern himmlisch ist.

6. Auf der Grundlage des Opfers Christi, welches keine Wiederholung zuläßt und den ganzen Opfercultus beseitigt, sind wir verpflichtet und befähigt zur Darbringung der Gott wohlgefälligen und bleibenden Opfer des Dankes und des Wohlthuns, mit welchen wir Gott preisen, der sich gnadenreich an den Sündern verherrlicht, und einander nach dem Willen Gottes dienen als die guten Haushalter über die mancherlei Gaben Gottes.

7. Das Gedeihen der Gemeinde wird am besten gefördert, wenn die Vorsteher ihrer großen Verantwortlichkeit vor Gott eingedenk über die Seelen wachen und die Gemeindeglieder die Erfüllung dieser Pflicht durch Willfährigkeit und Gehorsam erleichtern und für sich selbst fruchtbar machen.

Homiletische Andeutungen.

Der Segen treuer Lehrer vor und nach ihrem Heimgang. — Frommen Vorfahren sind wir ein dankbares Andenken und eine treue Nachfolge schuldig. — Wie unser Ausgang aus der Welt ein Eingang in den Himmel und ein Vorgang für Gott wohlgefällige Nachfolge wird. — Ein festes Herz ist ein köstlich Ding und ein seltener Schatz, aber ein Werk der Gnade und ein bleibendes Gut. — Welcher Trost darin liegt, daß Jesus Christus stets derselbe ist; desgleichen welche Warnung und welche Ermuthigung. — Wie das Kreuz, welches uns von der Welt scheidet, uns mit Gott und untereinander verbindet. — Die Opfer der Christen sind: 1) Gebet; 2) Wohlthun; 3) Gehorsam. — Was wir dem Altar zu bringen und was wir von ihm zu nehmen haben.

Starke: Die Lehrer der Kirche sind Führer, Leiter, Wegweiser; müssen derowegen den Weg zur Seligkeit also weisen, daß sie selbst darin vorhergehen und die Zuhörer nicht allein mit ihrer Lehre, sondern auch mit ihrem Leben und Exempel zur Seligkeit führen Phil. 3, 17; 1 Petr. 5, 3. — Es ist einer von den verborgenen Wegen Gottes, daß rechtschaffene Lehrer, deren doch so wenig sind, und zu deren Zubereitung so gar viel gehöret, durch einen frühzeitigen Tod wieder abgehen. Zuhörer, welche solche Lehrer haben, sollen ihnen bei Zeiten getreulich folgen und sie desto lieber und werther halten 1 Thess. 5, 12. 13; Jes. 57, 1 u. 2. — Rechtschaffene, getreue Lehrer leuchten im Leben und Sterben; wohl denen, die ihren heiligen Wandel und erbaulichen Tod sich andächtig vorstellen und sich auch dadurch zum künftigen seligen Abschiede bereiten lassen Matth. 5, 14 ff. — Die Welt siehet Diesen und Jenen oft mit unrechten Augen an, aber sein Tod zeuget von seinem Glauben und Leben, daß sich Mancher wundern und bekennen muß, er sei ein frommer Mensch gewesen Luk. 23, 47. — Lehre und Gnade gehöret zusammen, reine Lehre und die dadurch wirkende Gnade, daß das Herz fest werde. — Wir essen Christum geistlich im Glauben Joh. 6, 35 und sakramentlich im heil. Abendmahl Matth. 26, 26. — Wollen wir an Christo Theil haben und durch ihn geheiliget werden, so müssen wir absagen dieser Welt und seine Schmach tragen. — Christi Bekenntniß und Schmach sind Reisegefährten. — Schmach ist eine Probe, wodurch Gott das Herz prüfet, wie sanft und demüthig es sei. — Um der evangelischen Wahrheit willen muß man Land, Stadt, Haus, Güter und Alles fahren lassen Matth. 19, 29. — Soll dein Lob Gott gefallen, so muß er selber es in dir wirken Phil 1, 11. — Christen sind auch schuldig zu opfern, aber nicht ein Meßopfer, sondern ein Lobopfer und sich selbst Röm. 12, 1; das will Gott in Gnaden

sich wohlgefallen lassen. — Keine Morgenstunde ist zu früh, keine Mittag zu hoch, kein Abend zu spät, kein Tag zu heiß, keine Nacht zu kurz, kein Ort zu einsam, du kannst allerwege Gott loben Ps. 42, 9; 119, 55. — Bei dem Lobe Gottes kommt's eigentlich wohl auf's Herz an, doch muß man auch zu gewissen Zeiten den Leib mit seinen Gliedern, sonderlich den Mund dazu gebrauchen Ps. 34, 2. — Der Glaube macht ohne Zwang willig und bereit, Jedermann zu dienen und Allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und zum Lobe. — Es ist ein Kennzeichen eines rechtschaffenen Lehrers, wenn er sich am meisten vergnüget an den Früchten seines Amts bei seinen Zuhörern.

Rieger: Jesus Christus hat eine Ehre und Ruhm, so er mit keinem Andern theilen kann. — Jesu Kreuz macht uns von Allem, was auf Erden ist, von Allem, was sich in der Liebe unseres Herzens festsetzen und unserm aufwärts gezogenen Geiste zu einiger Beschwerung werden will, immer mehr los und zieht uns mit unserer Liebe, Hochachtung, Hoffnung dahin, wohin Jesus für uns eingegangen ist. — Ohne Loben und Lieben vergehe keine Stunde. — Eins von beiden muß einen drücken: entweder jetzt das Amt, oder künftig das Gewissen.

Heubner: Wenn die Welt unser ewiger Wohnsitz und das Bleiben unter Weltleuten unser ewiges Loos wäre, dann würde es schwer sein, Schmach zu tragen; aber es ist nur ein kurzer Durchgang. — Gott selbst muß die Früchte, die ihm gefallen sollen, durch Christum in uns wirken. — Die Seufzer der Frommen auf sich zu laden, raubt die Seligkeit.

Ahlfeld: Die Confirmation ist eine heilige Handlung, durch welche das Kind in seinem Taufbund befestigt werden soll. Was dabei 1) den Dienern der Kirche, 2) den Confirmanden, 3) der Gemeinde, insonderheit den Eltern und Pathen des Kindes obliegt.

C.

Persönliche Mittheilungen.

Kap. 13, 18—25.

Betet für uns; denn wir sind der Ueberzeugung[1]), daß wir ein gutes Gewissen 18
haben, indem wir in allen Stücken recht zu wandeln bestrebt sind. *Um so angelegent- 19
licher aber ermuntere ich euch, dies zu thun, damit ich desto schneller euch wiedergegeben
werde. *Der Gott aber des Friedens, der heraufgeführt hat aus Todten heraus den 20
großen Hirten der Schafe im Blute eines ewigen Bundes, unsern Herrn Jesum, *er 21
mache euch fertig in allem guten Werk[2]), zu thun seinen Willen, indem er [selbst][3])
in euch das vor ihm Wohlgefällige vollbringt vermittelst Jesu Christi, welchem die Herrlichkeit in die Aeonen der Aeonen[4]). Amen.

Ich ermahne euch aber, Brüder, ertraget[5]) das Wort des Zuspruchs; denn ich habe 22
auch mit kurzen Worten an euch geschrieben. *Wisset, daß unser[6]) Bruder Timotheus 23
frei gegeben ist, mit welchem, falls er baldigst kommt, ich euch sehen werde. *Grüßet 24
alle eure Vorsteher und alle Heiligen; es grüßen euch die von Italien. *Die Gnade 25
mit euch Allen! Amen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Betet für uns.** In ähnlicher Weise wie Paulus Röm. 15, 30; Eph. 6, 19; Kol. 4, 3; 1 Thess. 5, 25; 2 Thess. 3, 1 fordert nun der Verf. von der Gemeinde die Fürbitte für seine Person und beruft sich den Verdächtigungen von Gegnern gegenüber, auf das Zeugniß seines guten Gewissens, wie Paulus 2 Kor. 1, 12. Manche, zuletzt Feilmoser und Bisping, nehmen deßhalb und weil auch in den folgenden Versen Styl und Ausdruck mehr paulinisch, als bisher, zu werden scheinen, an: Paulus habe die Arbeit eines Schülers und vertrauten Mitarbeiters mit diesem kurzen Nachwort begleitet und dadurch das ganze Schreiben als das seinige adoptirt. Andere wollen in den Plural *περὶ ἡμῶν* noch andere Personen als den Verfasser eingeschlossen wissen, entweder den Timothens (Seb. Schmidt u. A.), oder die V. 17 erwähnten Vorsteher (Carpz.), oder die mit dem Verfasser das Evangelium in der den hebr. Christen fernen Heidenwelt verkündigenden Mitarbeiter (Del.).

2. **Ueberzeugung, daß u. s. w.** Das *πεποίθαμεν* der lect. rec. = wir haben Zuversicht, fassen Beng., Böhm. u. A. absolut auf und nehmen dann *ὅτι* causal. Nach der richtigen Lesart sagt der Verf.: „wir überreden uns, d. h. wir halten dafür in unserer Ueberzeugung (Apostg. 26, 26), daß". Er gibt einen Grund an für seinen Anspruch an die Fürbitte und drückt sich wegen seines Verhältnisses zu den Lesern bescheiden aus. Der folgende Participialsatz wird von Einigen als Angabe des Thatbestandes, aus wel-

1) Statt *πεποίθαμεν* ist nach A. C*. D*. D. lat. 17. 53 *πειθόμεθα* zu lesen.

2) Der Zusatz *καὶ λόγῳ* hinter *ἔργῳ* in A. ist Glossem aus 2 Thess. 2, 17.

3) Das *αὐτός* bei Lachmann ed. ster. stützt sich nur auf D. lat. und 71; Wetstein gibt auch C. an, jedoch irrig. In der großen Ausgabe liest Lachmann *αὐτῷ* nach A. C*. und Gregor. Nyss.

4) In C***. D. und vielen Minuskeln fehlt *τῶν αἰώνων*.

5) Der Imper. *ἀνέχεσθε* ist durch A. C. D***. K. geschützt gegen den Inf. *ἀνέχεσθαι* bei D*. 46. 57. Vulg. Pesch. Arm.

6) Das *ἡμῶν* ist aufzunehmen nach A. C. D*. 17. 31. 37. 39.

chem sich diese Ueberzeugung ergibt, zu πειθόμεθα gezogen, besser von Andern zu ἔχομεν als Angabe dessen, was das Gewissen dem Schreibenden bezeugt. Ἐν πᾶσιν gehört nicht zu ἔχομεν (Oek., Theophyl.) und ist nicht Mascul. (Chrys., Luth., Thol. u. A.).

3. **Um so angelegentlicher** u. s. w. Das περισσοτέρως wird von Seb. Schmidt, Rambach, Beng., zu ποιῆσαι, von Lün. und den Meisten zu παρακαλῶ, von Del. zu beiden Zeitwörtern gezogen. Ohne Grund wird von Calov u. A. aus diesem Satze auf eine Gefangenschaft des Vers. geschlossen. Denn obgleich ἀποκαθιστάνειν τινά τινι gewöhnlich auf Beseitigung eines mächtigen Hindernisses hinweiset, so liegt doch eine spezielle Beziehung auf Befreiung aus Gefangenschaft durchaus nicht in dem Worte. Ebenso wenig enthält dieser Satz eine Aussage über die Art der Beziehung, in welcher der Vers. schon früher zu der betreffenden Gemeinde gestanden hat.

4. **Der Gott aber des Friedens** u. s. w. Diesen Ausdruck beziehen mit Chrys., Lün. und die Meisten auf das gespannte Verhältniß zwischen dem Vers. und seinen Lesern; Grot., Böhm., de W., Bisp. u. A. auf Zwistigkeiten unter den Lesern mit Hindeutung auf 12, 14; Schlichting und Riehm auf die paulinische Bezeichnung Gottes als des Spenders des Heiles. Die Worte ἐν αἵματι διαθήκης αἰωνίου werden von Oek., Calv., Beng., Bl., Bisp., Del. u. A. mit ὁ ἀναγαγών verbunden, von Baumgart. u. A. mit μέγαν, am besten von Bez., Grot., Este, Lün., Riehm u. A. als instrumentale Näherbestimmung des Gesammtbegriffes τὸν ποιμένα τῶν προβάτων τὸν μέγαν genommen. Die Auffassung des ἐν als Bezeichnung der Begleitung wie 9, 25 (Calv., Bl., Bisp., v. Gerlach, Kahnis), wäre bei der Annahme, daß ἀναγαγών von der Himmelfahrt stehe (Bl., de W., Bisp.), zulässig. Aber der Zusatz ἐκ νεκρῶν beschränkt diesen Ausdruck auf die Auferstehung, welche in unserm Briefe blos an dieser Stelle speziell erwähnt ist. Vielleicht hat dem Verf. Jes. 63, 11 oder auch Sach. 9, 11 vorgeschwebt. Die Beziehung der Doxologie auf ὁ θεός als das Hauptsubjekt des Satzes (Limb., Beng., Chr. Fr. Schmidt, Del. u. A.) ist wegen der großen Entfernung desselben weniger natürlich, als die Beziehung auf das unmittelbar voraufgehende Ἰησοῦ Χριστοῦ (Calv., Grot., Bl., Thol., Lün. und die Meisten).

5. **Mit kurzen Worten.** Der Ausdruck διὰ βραχέων = δι' ὀλίγων 1 Petr. 5, 12 darf nicht veranlassen, den λόγος τῆς παρακλήσεως blos auf die im Briefe zerstreueten Ermahnungen (Dindorf, Kuinöl) zu beziehen oder nur auf den Abschnitt von 10, 19 an (Grot., Calov u. A.), oder blos auf das letzte Kapitel (Semler). Schon Theoph. stellt richtig die Kürze des Schreibens in Gegensatz zu der Fülle dessen, was die Brust des Schreibenden bewegte, der in keinem amtlichen Verhältniß zu den Lesern stand und sich der zartesten Wendung bedient, wo er auf seine Person zu sprechen kommt. Ἐπιστέλλειν = einen Brief schreiben, wie Apostg. 15, 20; 21, 25.

6. **Wisset** u. s. w. Für die Auffassung des γινώσκετε als Indicativ (Vatabl., Bl., de W. u. A.), ist kein Grund vorhanden und die Nichtwiederholung des Artikels vor ἀπολελυμένον spricht ebenso gegen die Uebersetzung von Schulz: ihr kennet den Bruder Timotheus, den losgekommenen, wie gegen die Deutung von Storr u. A.: haltet in Ehren oder nehmet freundlich auf. Künstlich ist die Deutung des ἀπολελυμένον = abwesend vom Vers. (Este, Limb., Carpz. u. A.); möglich die Uebersetzung Apostg. 13, 3; 15, 30. 33; 19, 41; 23, 22: abgesandt, nämlich mit dem Briefe an die Hebräer (Theodoret u. A.), auf welche Auffassung die Unterschrift des Briefes in vielen Minuskeln und alten Uebersetzungen ἐγράφη ἀπὸ Ἰταλίας διὰ Τιμοθέου hinweist. An Befreiung aus Gefangenschaft denken schon, obwohl schwankend Chrys., Oek., Theophyl., mit Bestimmtheit seit Beza die Meisten.

7. **Grüßet alle** u. s. w. Aus dieser Stelle darf weder auf eine Mehrheit von Gemeinden, noch auf bloße Privatpersonen, an welche der Brief gerichtet gewesen, geschlossen werden. Große Gemeinden hatten eine Mehrzahl von Vorstehern, und diese sollen ohne Ausnahme den Gruß empfangen, desgleichen die ganze Gemeinde in allen ihren Gliedern. Ob auch alle Christen, mit welchen die Empfänger in Berührung kommen, abgesehen vom Gemeindeverbande? (Del.)

8. **Die aus Italien.** Seit Semler nahmen die meisten Ausleger an, mit οἱ ἀπὸ τῆς Ἰταλίας müßten aus Italien gekommene und bei dem Verf. außerhalb Italiens befindliche Personen bezeichnet sein. Speziell dachte man an Flüchtlinge aus der Neronischen Verfolgung, zuweilen auch an ital. Mitarbeiter des Vers. überhaupt etwa in Korinth oder Ephesus (Bl.), oder in Kleinasien (Schwegler), oder an einem Orte, wo noch keine Christengemeinde sich befand (Lün.), wodurch das Fehlen der Grüße von einer solchen Gemeinde erklärt werden sollte. Man legt besonders den Nachdruck darauf, daß der Verf., wenn er in Italien lebend, von italischen Christen Grüße bestellt hätte, sicher οἱ ἐν Ἰταλίᾳ geschrieben hätte 1 Petr. 5, 13. Allein man kann den Ausdruck unseres Briefes nicht blos aus einer attraktionellen Verschlingung der Ortsbegriffe nach Luk. 11, 13; 16, 26 = οἱ ἐν τῇ Ἰταλίᾳ ἀπὸ τῆς Ἰταλίας (wie früher Winer), sondern man darf mit Tholuck, Wieseler und Delitzsch behaupten, daß ἀπό ebenso wie ἐκ zur Umschreibung von selbstständigen Substantivbegriffen gebraucht wird, so daß der fragliche Ausdruck nur die Abstammung der Grüßenden aus Italien hervorhebt, ohne über ihren dermaligen Aufenthalt etwas auszusagen. Es läßt sich deßhalb aus diesem Ausdrucke auch nicht mit Nothwendigkeit folgern, daß der Brief in Italien (Theodoret) oder gar, daß er in Rom (Primasius und die meisten Alten) geschrieben sein müsse. — Der letzte Segenswunsch ist völlig gleichlautend mit Tit. 3, 15.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Aus dem Bestreben, in jeder Beziehung den richtigen Weg auf die richtige Weise zu wandeln, dürfen wir die Ueberzeugung eines guten Gewissens entnehmen. Eine solche Ueberzeugung dürfen wir auch aussprechen und in dieser unserer Beschaffenheit eine Empfehlung finden, welche uns der Liebe und Theilnahme christlicher Freunde noch näher rückt, daß wir ihnen besonders werth werden und den Wunsch nach engerer Gemeinschaft und nach persönlichem Umgange wecken, beleben und stärken.

2. Wir bedürfen der Fürbitte nicht blos in Schwachheit und unter Anfechtungen, sondern auch

zur Erfüllung unserer Hoffnungen und Wünsche, bei den Bezeugungen unserer Freude und unseres Dankes, zur lebendigen und kräftigen Darstellung unseres Glaubens, unserer Liebe, unserer Gemeinschaft im Herrn. Dies Bedürfniß sollen wir nicht zurückdrängen, sondern pflegen, aussprechen und befriedigen.

3. Das Beste, was wir einander wünschen und erbitten können, ist die Fortführung der Arbeit Gottes an unsern Personen, damit wir zur Lebensvollendung in Gott vermittelst Jesu Christi gelangen.

Homiletische Andeutungen.

Wie wahre Christen die gegenseitige Fürbitte bedürfen, verlangen und gewähren. — Der Werth eines guten Gewissens in schwierigen Lebenslagen. — Die Größe Jesu als des Hirten der Heerde Gottes spiegelt sich: 1) in der Größe des Opfers, wodurch er Hirt dieser Heerde wurde; 2) in dem Umfang der Heerde, die er zu sammeln und zu weiden hat; 3) in der Erhabenheit der Stellung, zu welcher er erhöhet worden ist. — Der neue Bund ist ein ewiger Bund, weil er: 1) durch den ewigen Mittler geschlossen; 2) für alle Ewigkeit Gültigkeit hat und 3) ewige Güter mittheilt.

Starke: Ein gutes Gewissen ist ein großer Trost und macht eine gute Zuversicht vor Gott und Menschen; vor Gott, zu dem wir uns kindlich in aller Noth und Anliegen wenden dürfen; vor Menschen, daß wir nicht schamroth werden dürfen, sondern Jedermann mit Freudigkeit unter die Augen treten können. — Die Regel der guten Werke ist nicht des Menschen Eigenwille, sondern Gottes Wille; denselbigen sollen die Gläubigen nicht nur wissen, sondern auch thun. — Gott wirkt beide, das Wollen und das Vollbringen, darum sollen wir uns ihm zur Verneuerung gar übergeben. — Lehrer müssen ihre Mitarbeiter am Evangelio Christi hochachten und gleichen Segen als sich selbst, ihnen wünschen. — Wir sollen zwar auch unsere Feinde segnen, doch sonderlich diejenigen grüßen, die Gottes und unsere Freunde sind.

Rieger: Aus den Führungen Gottes mit seinen Heiligen sollen wir abnehmen, wie wunderbar er sie auch wieder aus dem Leiden heraus, wie in dasselbe hineinführe.

Heubner: Gottes Gnade der höchste Wunsch für sich und Andere Ps. 106, 4. Herr, gedenke meiner nach deiner Gnade, die du deinem Volke verheißen hast. Amen!

Druck von Velhagen und Klasing in Bielefeld.